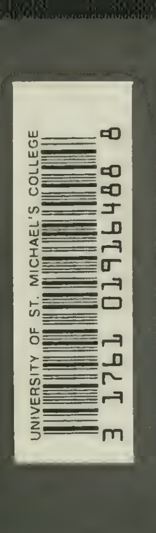

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE
3 1761 01916488 8







Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Erste Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Kant's handschriftlicher Nachlaß

Band II
Erste Hälfte

Anthropologie
Erste Hälfte

Neudruck

Berlin und Leipzig 1923
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.



Vorwort.

Band XV ist an Umfang fast doppelt so stark geworden, als auf Grund einer Schätzung meines Ms. durch einen Druckerei-Factor anzunehmen war. Er musste deshalb in zwei Hälften zerlegt werden; doch geht die Seitenzählung durch, bei Citaten bedarf es also nur der Angabe von Band- und Seitenzahl.

Der grössere Theil des Bandes bringt bisher unveröffentlichtes Material: dazu gehören vor allem die Collegentwürfe aus den 70er und 80er Jahren auf S. 655—899 und — abgesehn von wenigen Ausnahmen — die ästhetischen Reflexionen auf S. 265—440. Zu den letzteren wird in Bd. XVI noch eine Reihe verwandter Reflexionen aus dem Handexemplar von Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre" treten. So fällt hellstes Licht auf ein Gebiet, das bisher fast ganz im Dunkel lag: das neue Material giebt uns die wichtigsten Aufschlüsse über das Werden von Kants ästhetischen Ansichten.

Ihre Entwicklung beabsichtige ich in einer Schrift: „Kant als Ästhetiker" darzustellen. Sie wird als das erste Heft einer Serie: „Studien zu Kants Entwicklungsgeschichte" zugleich mit Band XVI, voraussichtlich noch im Lauf dieses Jahres, erscheinen. Diese „Studien" werden sich zu den weiteren Bänden des handschriftlichen Nachlasses ähnlich verhalten, wie meine Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde" (1911) und das in Aussicht gestellte Werk „Kant als Naturwissenschaftler" zu Band XIV: sie wollen das neu zugänglich gemachte Material (zusammen mit dem schon früher bekannten) wissenschaftlich verarbeiten, und. indem sie die Entwicklung der jeweilig in Frage kommenden An-

schauungen Kants darstellen und psychologisch begreiflich machen, erbringen sie den Nachweis, dass die zunächst auf Grund von Stellungs- und handschriftlichen Indicien getroffene chronologische Anordnung der Reflexionen zugleich die sachlich gerechtfertigte ist. So bilden diese Hefte der „Studien“ eine wesentliche Ergänzung zu den Bänden der Ausgabe und leisten eine Arbeit, die, wenigstens zum Theil, der Ausgabe selbst hätte zufallen müssen, wäre es mit Rücksicht auf ihren Umfang möglich gewesen.

Seine ästhetischen Reflexionen in Baumgartens Metaphysica scheint Kant Ende der 70er Jahre oder später in zusammenhängender Weise einer genaueren Durchsicht unterzogen zu haben. Das bezeugen häufige Unterstreichungen (alle mit ein und derselben blassrothen Tinte ausgeführt), die sich auf den Seiten 219′—249′, 289′, 292/3, 298′—310′, 407′ von der Phase $\varkappa$ (vielleicht schon η oder ι) bis zur Phase υ hinziehen. Dieselbe Tinte wie jene Unterstreichungen zeigen auch die s-Zusätze in $503_{7.8}$, 506_{14}.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich der Collegentwürfe (S. 655ff.) mit Collegnachschriften, die auf Vorlesungen zurückgehn, in denen jene Zettel von Kant als „Collegheft“ benutzt wurden. Auch hier bestätigt sich durchaus, was ich schon in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 33ff., 65ff. feststellte: dass Kant frei vortrug, dass er seine Collegzettel nicht ablas (wozu sie sich meistens auch gar nicht eigneten), sondern ihren Gedankeninhalt jedesmal im Augenblick wieder neu formte, dass deshalb von irgendwie wörtlichen Wiederholungen in verschiedenen Jahren gar nicht die Rede sein kann, dass vielmehr die Collegheft e, die wörtliche Übereinstimmungen bieten, entweder von einander oder von einem dritten abgeschrieben sind. Eine genauere Untersuchung der Anthropologie-Hefte nach Art derjenigen, die ich für die Hefte der physischen Geographie durchgeführt habe, wird, wie mir auf Grund meiner Kenntniss fast aller Anthropologie-Hefte nicht zweifelhaft ist, zu dem Ergebniss führen, dass auch bei den letzteren die Compilirthätigkeit gewerbsmässiger Abschreiber eine sehr grosse Rolle gespielt hat. Wiederholungen, wie sie sich z. B. in Starkes „Menschenkunde“ S. 308f. und 313f. (über eine etwaige Naturanlage

zu Affecten), S. 324f. und 329f. (über den Affect der Scham) finden, lassen sich auch kaum auf andere Weise erklären.

Über die in den Anmerkungen zu Band XV benutzten Anthropologie-Hefte giebt folgende Übersicht nähere Mittheilungen; die Stichworte, mit denen die Hefte gewöhnlich citirt sind, lasse ich gesperrt drucken.

1) Berliner Königliche Bibliothek. Sammelband: Ms. germ. Quart 400. Die Anthropologie umfasst 840 Seiten.

2) Collegium Anthropologicum oder Vorlesungen über den Menschen von I. Kant gesammlet von Theod. Friedr. Brauer. d. 13. Oct. incept. 1779. Finis 13. Febr. 1780. 4⁰. 206 Seiten. Besitzer: Erich Prieger (Bonn).

3) Ueber Anthropologie. Busolt. 4⁰. 143 Seiten. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. germ. 1295.

4) Anthropologie akademischer Vortrag des Herrn Professor Kant in Königsberg. für Georg Ludw. Collins aus Riga 1786. 4⁰. 205 Seiten. Besitzer: Rigaer Stadtbibliothek.

5) Die Anthropologie von HErrn Professor Immanuel Kant. 1785 d. 1. August. Mrongov. 4⁰. 132 (Doppel-) Blätter. Bl. 132: „Finis den 31. Oct.“ Danziger Stadt-Bibliothek Ms. 2217.

6) Anthropologie bei Herrn Professor Kant im Winterhalbenjahr 1792/3. (Elsner.) 4⁰. 55 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2579. Aus Reickes Nachlass.

7) Anthropologie (Nachschrift von C. T. Flottwell) aus Reickes Nachlass. 4⁰. Theil I. 289 Seiten. Theil II. 185 Seiten (beide Theile ohne Seitenzählung). Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2576.

8) Vorlesung über die Anthropologie von Herrn Professor Kant. Königsberg, d. 12. October 1791 bis d. 10. Maertz 1792. (Gotthold'sche Bibliothek.) 4⁰. Bd. I: 412, Bd. II: 315 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. Ub. 1. (G.)

9) I. Kants Vorlesungen über die Anthropologie im Winter 1792. 4⁰. 113 Bl. Besitzer: Königsberger Universitäts-Bibliothek. Ms. 1730.

10) Kants Anthropologie von Matuszewski. v. 12. Octb. 91 bis 10. Maerz 92. 4⁰. 578 Seiten. Königsberger Stadt-Bibliothek Ms. S 123. Geschenk A. Wardas.

11) Anthropologie (ohne Titel). 4⁰. 284 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Ostpreussischen Regierung.

12) Kants Vorlesungen über die Anthropologie. 4⁰. 352 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Städtischen Oberrealschule, Halle a/S (Parow'sche Bibliothek).

13) Vorlesungen über die Naturerkenntniss des Menschen. Von Herrn Professor Kant. Königsberg im 8br 1772. Philippi. 98 numerirte Blätter und viel unnumerirte, unbeschriebene. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. Germ. Quart 1308.

14) Kants Vorlesungen über die Anthropologie oder Kenntnis des Menschen. Königsberg 1780 bis 1781 im Winterhalben Jahr. Friedr. Wilh. Pohl aus Marienburg. 4⁰. 312 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2023.

15) Anthropologie von Herrn Professor Kant vorgetragen nach Baumgartens empirischer Psychologie, nachgeschrieben von Christ. Friedr. Puttlich. Königsberg, im December des 1784sten Jahres. 4⁰. 326 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2577. Aus Reickes Nachlass.

16) Anthropologiam Philosoph. Prof. Ord. Kant in Semestri hiberno 1793—1794 proposuit. Joh. Ephr. Reichel. 4⁰. 147 Seiten. Besitzer: Frau Professor Glogau.

17) Fragment eines Collegii des Herren Professor Kant über die Anthropologie. 4⁰. 50 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2580. Aus Reickes Nachlass.

18) Kants anthropologische Vorlesungen Nov. 1789. Am Schluss: den 8. Febr. 1790. 4⁰. 163 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2578. Aus Reickes Nachlass.

19) I. Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Neue Ausgabe. 1838. 8⁰. 374 Seiten.

Für den Neudruck der §§. 504—699 von Baumgartens Metaphysica (S. 5—54) hat Herr Professor Dr. E. Thomas den Text nach den Grundsätzen gestaltet, die in der Akademie-Ausgabe für Kants eigne Schriften maassgebend sind. Zu Grunde gelegt ist die von Kant selbst benutzte 4. Ausgabe von 1757 (= A^4); zur Controlle herangezogen ist ausserdem die 2. Ausgabe von 1743 (= A^2).

Die in der Ausgabe sonst übliche Orthographie ist auch für Baumgartens Text (den lateinischen wie die deutschen Übersetzungen) durchgeführt. Schreibungen wie „quum, caussa, caeteri, caeteroquin, effraenis, foetus, foecundus, moeror, moestitia, solicitatio, promtus, sumtus, adventitius“ sind demgemäss modernisirt.

Die ursprüngliche reichliche Interpunction hat Herr Thomas nach Möglichkeit bewahrt, im einzelnen aber verbessert und ausgeglichen.

Ich füge ein Verzeichniss der Stellen bei, in denen der Text von A^4 verlassen werden musste, sammt einigen Verbesserungsvorschlägen von Herrn Professor Thomas. Interpunctionsänderungen sind im allgemeinen nicht berücksichtigt.

6_{31} PRO POSITU] A^2 PROPOSITU || 9_{38} POSITIVA] A^2 POSITITIVA || 14_{38} *542*] A^2 *545* || 15_{20} *hinc*] A^2 *hine* || 15_{30} *repraesentationes falsae, a*] Thomas *repraesentationes. falsae a* (A^2 ohne Interpunction) || 18_{26} *scotomia*] A^2, A^4; sollte *scotoma* heissen (Thomas). || 20_{15} *357*] Thomas *257* A^2, A^4 || 28_{42} *597*] A^2 *697* || 29_{16} *349*] Thomas *350* A^2, A^4 || 29_{27} *606*] A^2 *607* || 38_{19} *pro situ*] A^2, A^4 *pro positu*? so schreibt Baumgarten sonst in dieser bei ihm häufigen Wendung, und nach §. 85 und 284 — cf. auch §. 509 — macht er zwischen *positus* und *situs* einen Unterschied (Thomas). || 44_{19} *utilia*] danach ist zu erwarten *et* (oder *vel*) *inutilia* (oder *noxia*, oder *inutilia* und *noxia* verbunden), cf. §. 336 (Thomas). || 45_{8} *658*] A^2 *618* || 46_{11} *620*] Thomas *619* A^2, A^4 || $47_{19,20}$ *220*] Thomas *222* A^2, A^4 || 48_{18} Die Anmerkung zu §. 674 steht irrthümlich unter §. 675. || 48_{23} OMNINO***] Thomas****omnino* || 49_{39} *529*] A^2 *9* || 51_{1} PUSILLANIMITAS] A^2 PUSILLA NIMITAS || 51_{12} CURIOSITAS] A^2 CURIOSITOS || 51_{25} *641*] A^2 *941* || 53_{26} *indicat*] A^2 *indicat* || 53_{27} *decernit*] so auch A^2; nach dem vorhergehenden Verbum *decernat* und den folgenden *habeat* und *comparet* erwartet man hier *decernat* (Thomas).

Zu wärmstem Dank bin ich meinem verehrten Collegen Herrn Prof. Dr. G. Gundermann verpflichtet, der seine reiche paläographische Erfahrung bereitwilligst in den Dienst der Ausgabe

stellte. Zu wiederholten Malen durfte ich in theilweise stundenlangen Sitzungen schwierige Manuscript-Stellen mit ihm besprechen. Worte, die von ihm enträthselt wurden, sind in den Anmerkungen als solche gekennzeichnet.

Tübingen, den 11. Februar 1913.

Erich Adickes.

Inhaltsübersicht des Bandes.

Band XV

I. Hälfte



Anthropologie.



Erläuterungen

zur

Psychologia empirica

in

A. G. Baumgartens

Metaphysica.



111. *η? κ—ξ? ι—φ?? M 382c. Zu §. 512 „pro positu corporis“:*
(*s* animae in corpore vel (*g* corporis) per corpus in universo)
pro statu corporis vel interno vel externo
(*s* et constitutione)

---

1 *Das Blatt M 382c—d steht an falscher Stelle; die richtige ist zwischen M 176 und M 177. — Der obere s-Zusatz beginnt über dem letzten Buchstaben von* statu *und erstreckt sich etwas über* externo *hinaus; er soll wohl die Worte* corporis — externo *ersetzen. Der g-Zusatz zu diesem s-Zusatz (*corporis*) steht über* per corpus, *ein Bogen weist ihm eine Stelle zwischen* vel *und* per *an. Entweder soll er an Stelle der (nicht durchstrichenen!) Worte* per corpus *treten oder zu den beiden im s-Zusatz erwähnten Fällen (1.* status animae in corpore, *2.* status animae per corpus in universo*) noch einen dritten hinzufügen, der im ursprünglichen Text als* status corporis internus *und im unteren s-Zusatz als* constitutio *sc.* corporis *bezeichnet ist. War letzteres Kants Absicht, so hat er sie nur angedeutet; denn nach* corporis *fehlt das nöthige zweite* vel, *und wenn es auch vorhanden wäre, würde doch der Zusatz* corporis *den Zusammenhang des s-Zusatzes ganz zerreissen und die Beziehung von* in universo *auf* statu animae *unmöglich machen. — Die s-Zusätze scheinen mit anderer Feder und Tinte geschrieben zu sein, möglicherweise bald nach der ursprünglichen Zeile; spätestens stammen sie aus Phase φ.*

PSYCHOLOGIA EMPIRICA.

SECTIO I.

EXSISTENTIA ANIMAE.

§. 504.

Si quid in ente est, quod sibi alicuius potest esse conscium, illud est ANIMA.*) In me exsistit, §. 55, quod sibi alicuius potest esse conscium, §. 57. Ergo in me exsistit anima (ego anima exsisto).

*) eine Seele.

§. 505.

Cogito, mutatur anima mea, §. 125, 504. Ergo cogitationes sunt accidentia animae meae, §. 210, quarum aliquae saltim rationem sufficientem habent in anima mea, §. 21. Ergo anima mea est vis, § 197.

§. 506. 5

Cogitationes sunt repraesentationes. Ergo anima mea est vis repraesentativa, §. 505.

§. 507.

Cogitat anima mea saltim quasdam partes huius universi, §. 354. Ergo ani-[175]ma mea est vis repraesentativa huius universi, saltim partialiter, §. 155. 10

§. 508.

Cogito quaedam corpora huius universi eorumque mutationes, huius pauciores, illius plures, unius plurimas, et ultimum quidem pars mei est, §. 155, hinc CORPUS MEUM*) est, cuius mutationes plures cogito, quam ullius alius corporis.

*) mein Leib. 15

§. 509.

Corpus meum habet determinatum in hoc mundo positum, §. 85, locum, aetatem, §. 281, situm, §. 284.

§. 510.

Quaedam distincte, quaedam confuse cogito. Confuse aliquid cogitans eius 20 notas non distinguit, repraesentat tamen, seu percipit. Nam si notas confuse repraesentati distingueret, quae confuse repraesentat, distincte cogitaret; si prorsus non perciperet notas confuse cogitati, per eas confuse perceptum non distinguere valeret ab aliis. Ergo confuse quid cogitans quaedam obscure repraesentat.

[176] §. 511. 25

Sunt in anima perceptiones obscurae, §. 510. Harum complexus FUNDUS ANIMAE*) dicitur.

*) der Grund der Seele.

§. 512.

Ex positu corporis mei in hoc universo cognosci potest, cur haec obscurius, 30 illa clarius, alia distinctius percipiam, §. 306, 509, i. e. REPRAESENTO PRO POSITU CORPORIS*) mei in hoc universo.

*) meine Vorstellungen richten sich nach der Stelle meines Leibes.

§. 513.

Anima mea est vis, § 505, repraesentativa, § 506, universi, §. 507, pro 35 positu corporis sui, §. 512.

§. 514.

Totum repraesentationum in anima PERCEPTIO TOTALIS*) est, eiusque partes PERCEPTIONES PARTIALES**), et harum quidem obscurarum complexus CAMPUS OBSCURITATIS***) (tenebrarum), qui est fundus animae, §. 511, complexus clara- 40 rum CAMPUS CLARITATIS****) (lucis) est, [177] comprehendens CAMPOS CONFUSIONIS,

112. ζ. M 179. Zu §. 517 „Perceptiones — praegnantes“ (Z. 38/9):
bismilla. adanilla.

---

1 Man vgl. die Parowsche Anthropologie-Nachschrift S. 21: „Die Araber haben sehr kurze Gebete vor und nach dem Essen. Vor dem Essen beten sie: bis milla —

---

5 DISTINCTIONIS*****), ADAEQUATIONIS e. c.

*) die ganze Vorstellung. **) jener Theile. ***) das Feld der Dunkelheit. ****) das Feld des Lichtes. *****) die Felder der Verwirrung, der Deutlichkeit, u. s. w.

§. 515.

10 Cognitio vera est realitas, §. 12, 36, cuius oppositum cognitio nulla s. defectus cognitionis, IGNORANTIA*), et cognitio apparens s. ERROR**) sunt negationes, §. 81, 36. Cognitio minima est unici minimi minime vera, §. 161. Ergo quo plurium, quo maiorum, quo verior est, hoc maior est, §. 160, donec sit maxima plurimorum maximorum verissima. Gradus COGNITIONIS, quo plura cognoscit, est 15 eius UBERTAS***) (copia, extensio, divitiae, vastitas), quo pauciora, ANGUSTIA****)- quo maiora, est DIGNITAS*****) (nobilitas, magnitudo, gravitas, maiestas), quo minora, VILITAS******) (exilitas, levitas). Quo veriora, quo maiori ordine coniungit cognitio, hoc verior, §. 184, hinc maior est. COGNITIO veriora sistens EXACTA[a]) (exasciata) est, minus vera exhibens CRASSA[b]). Maior in cognitione ordo s. METHODUS 20 est COGNITIONIS METHODICUM [178] (acroamaticum, disciplinale), minor TUMULTUARIUM[c]). Cognitio eiusque repraesentationes in anima mea sunt vel minores, vel maiores, §. 214, iisque, qua rationes sunt, ARGUMENTA LATIUS DICTA, vis et efficacia tribuitur, §. 197. Nulla cognitio est totaliter sterilis, §. 23, cognitio tamen maioris efficaciae, s. ROBORIS, est FORTIOR[d]), minoris, quae IMBECILLITAS, DEBILIOR[e]) 25 (inbellis, iners). Repraesentationes debiliores ortae statum animae minus, fortiores magis mutant, §. 208, 214.

*) Unwissenheit. **) Irrthum. ***) Weite, Verbreitung, Ausdehnung, Vorrath, Reichthum der Erkenntniss. ****) enge Einschränkung, Armuth, Dürftigkeit der Erkenntniss. *****) Grösse, Werth, Würde, Wichtigkeit. ******) Gering- 30 schätzigkeit. [a]) genau. [b]) grob. [c]) ein Gemenge. [d]) stärker. [e]) schwächer.

§. 516.

PERCEPTIONES cum partiali aliqua partes eiusdem totalis SOCIAE*) vocantur, sociarum perceptionum fortissima REGNAT**) (dominatur in anima).

*) vergesellschaftete Vorstellungen. **) die herrschende.

35 [179] §. 517.

Quo plures notas perceptio complectitur, hoc est fortior, §. 23, 515. Hinc obscura perceptio plures notas comprehendens, quam clara, est eadem fortior, confusa plures notas comprehendens, quam distincta, est eadem fortior. PERCEPTIONES plures in se continentes PRAEGNANTES*) vocantur. Ergo perceptiones

Nach „significatus praegnantis“ in §. 517 (Z. 28) schiebt Kant ein:
perceptionibus commoventibus

---

113. *υ—ψ? μ—ξ? ? M 179. Zu §. 518 „obscurae“:*
de repraesentationibus obscuris et statu animae in iis.

Gott segne es — und nach dem Essen: adi milla — Gott sey gedankt.“ Wörtlich ebenso in der Brauerschen Anthropologie-Nachschrift S. 9. Kants Notiz geht vermuthlich auf Th. Shaw zurück, dessen Reisebeschreibung 1765 in 4° deutsch erschien unter dem Titel: „Herrn Thomas Shaws Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend. Nach der zweyten engländischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt.“ In der „Naturgeschichte der Barbarey oder Physische und vermischte Anmerkungen über die beyden Königreiche Algier und Tunis“ (S. 117 ff.) heisst es daselbst (Cap. III. Abschnitt 8. S. 203) von den Arabern der Barbarey: „Wenn sie sich zu der Mahlzeit niedersetzen, oder wenn sie zu andern Zeiten essen und trinken; wenn sie ihre täglichen Geschäffte anfangen, so sagen sie allzeit das Wort Bismilla, (d. i. in dem Namen Gottes.) Mit eben dem Ernste und gleicher Ehrerbiethung sprechen sie das Wort Alhandillah, d. i. Gott sey gelobt, aus, wenn sie sich gesättiget haben, oder wenn ihre Geschäffte glücklich von statten gegangen sind.“ Zu „Bismilla“ sagt eine Anmerkung: „Bismallah [sic!] ist mit dem jüdischen איה, *d. i.* אם יחפיץ האל, *wenn Gott will, oder wenn der Herr will, 1. Cor. IV, 19. 1. Pet. III, 17. einerley.“ Herrn Prof. M. Lidzbarski-Greifswald verdanke ich den Hinweis auf E. W. Lane: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter (Aus dem Englischen übersetzt von J. Th. Zenker. 1856) I^2 S. 153: „Ehe man zu essen anfängt, spricht man ‚Bi-smi-llah‘ (im Namen Gottes)“, S. 156: „Jedermann sagt, sobald er mit essen fertig: ‚El—hamdu li-llâh‘ (Lob sei Gott).“ Die Verstümmelung des zweiten Wortes in 7_2 würde sich durch die Annahme erklären lassen, dass Kant es aus dem Gedächtniss niedergeschrieben hat.*

---

praegnantes fortiores sunt. Hinc ideae habent magnum robur, §. 148. Termini significatus praegnantis sunt EMPHATICI**) (emphases). Horum scientia EMPHASEOLOGIA est. Nominum propriorum non parva vis est.

*) vielsagende Vorstellungen. **) ein Nachdruck.

§. 518.

Status animae, in quo perceptiones dominantes obscurae sunt, est REGNUM TENEBRARUM*), in quo clarae regnant, REGNUM LUCIS**) est.

*) das Reich der Finsterniss. **) das Reich des Lichtes in der Seele.

SECTIO II.
FACULTAS COGNOSCITIVA INFERIOR.

§. 519.

Anima mea cognoscit quaedam, §. 506. [180] Ergo habet facultatem cognoscitivam*), i. e. quaedam cognoscendi, §. 57, 216, (intellectum latius dictum, cf. §. 402).

*) Vermögen zu erkennen.

§. 520.

Anima mea quaedam cognoscit obscure, quaedam confuse cognoscit, §. 510, iam, ceteris paribus, percipiens rem, eamque diversam ab aliis, plus percipit, quam percipiens rem, sed non distinguens, §. 67. Ergo, ceteris paribus, cognitio clara maior est, quam obscura, §. 515. Hinc obscuritas minor, claritas maior cognitionis gradus est, §. 160, 246, et eandem ob rationem confusio minor s. inferior, distinctio maior s. superior. Unde facultas obscure confuseque seu indistincte aliquid cognoscendi cognoscitiva inferior*) est. Ergo anima mea habet facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 57, 216.

*) das untere Vermögen zu erkennen.

§. 521.

Repraesentatio non distincta sensitiva*) vocatur. Ergo vis animae meae repraesentat per facultatem [181] inferiorem perceptiones sensitivas, §. 520, 513.

*) eine sinuliche Vorstellung.

§. 522.

Repraesento mihi quaedam ita, ut aliqui eorum characteres clari sint, aliqui obscuri. Eiusmodi perceptio, qua notas claras, distincta est, qua obscuras, sensitiva, §. 521. Hinc est distincta, cui aliquid admixtum est confusionis et obscuritatis, et sensitiva, cui aliquid distinctionis inest. Haec ex parte sequiori formatur per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520.

§. 523.

Notae repraesentationis sunt vel mediatae vel immediatae, §. 67, 27. Hae tantum respiciuntur in diiudicatione claritatis in aliqua perceptione.

§. 524.

Notae perceptionis sunt vel sufficientes, vel insufficientes, §. 21, 67, vel absolute necessariae, §. 106, 107, vel in se contingentes, §. 108, vel absolute immutabiles et constantes, §. 132, vel in se variabiles seu mutabiles, §. 133, quarum priores notae nonnunquam per eminentiam dicuntur solae.

[182] §. 525.

Notae repraesentationis sunt vel negativae, vel reales, §. 135. Quae priores habet perceptio, negativa*), quae posteriores, perceptio positiva**) vocatur. Perceptiones negativae vel essent totaliter***) tales, quarum singulae notae

***114.** μ? τ—υ? M 184. Zwischen §. 529 und 530, zu M §. 530:*
Unterschied des obiectiven und subiectiven.

---

negativae essent, quibus nihil perciperetur, §. 136, vel PARTIALITER****) tales sunt, quarum aliquae notae negativae sunt, aut vere, aut apparenter, §. 12.

*) verneinende. **) bejahende. ***) völlig verneinende. ****) zum Theil verneinende Vorstellungen.

§. 526.

Notarum aliae aliis fecundiores sunt et graviores, §. 166, utrumque sufficientes insufficientibus, §. 169, 524.

§. 527.

FACILE*) est, ad quod actuandum paucae vires necessariae sunt, ad quod maiores requiruntur vires, est DIFFICILE**). Hinc FACILE CERTO SUBIECTO***) est, ad quod actuandum exigua pars virium, quibus illud pollet, necessaria est; CERTO SUBIECTO DIFFICILE****), ad quod actuandum ma-[183]gna pars virium, quibus substantia ista pollet, requiritur. Ergo facilitas et difficultas admittunt gradus, §. 246.

*) leicht. **) schwer. ***) diesem oder jenem leicht. ****) diesem oder jenem schwer.

§. 528.

Minime clara est perceptio, cuius notae tantum sufficiunt ad eandem ab unico diversissimo difficillime distinguendam, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis iisdem, quo facilius perceptionem distinguere valeo, hoc est mihi clarior, §. 160, donec sit mihi clarissima, quam ab omnibus, etiam maxime iisdem, facillime valeo distinguere, §. 161. Minime obscura est repraesentatio, cuius notae ad eam ab unico tantum maxime eodem facillime distinguendam non sufficiunt, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis diversis, quo maiori vi adhibita perceptio tamen non potest distingui, hoc maior est eius obscuritas, donec mihi sit obscurissima, quae a nullis, etiam maxime diversis, omni vi mea adhibita distingui potest, §. 161.

§. 529.

Quod aliis clarius percipio, ATTENDO*), quod aliis obscurius, ABSTRAHO AB EO**). Ergo habeo facultatem attendendi et abstrahendi, §. 216, sed finitas, §. 354, hinc in certo tantum non maximo [184] gradu utrasque, §. 248. Quo plus quantitati finitae demitur, hoc minus est residuum. Ergo quo magis attendo uni rei, hoc minus possum attendere aliis: ergo perceptio fortior attentionem admodum occupans obscurat debiliorem, seu facit a debiliori abstrahere, §. 528, 515.

*) daran gedenke ich, darauf habe oder gebe ich acht. **) das lasse ich aus der Acht, das werfe ich in Gedanken weg, das verdunkle ich mir, das entziehe ich meinen Gedanken.

115. *σ—ψ. M 184. Zu §. 530 Satz 1:*
begleitete Vorstellung.

---

116. *μ? τ—υ? M 184. Zu §. 530 „perceptio primaria — adhaerens“ (Z. 29—30):*
Subiective vel obiective primaria aut adhaerens. ([s] Das erstere wird gemeiniglich verstanden.) Was obiective die Hauptvorstellung ist (wie der Gegenstand vorgestellt werden soll), ist subiective nur die Nebenvorstellung, und umgekehrt.

---

117. *σ—ψ. M 184'. Zu §. 530:*
Einem Ausdruk adhaerirende Nebenbegriffe.

---

118. *φ? ω? M 184'. Zu §. 530:*
Das dunkel adhaerirende zu entwickeln.

---

119. *φ? ω? M 184'. Zu §. 530:*
Nicht principale und accessorium ([g] wo einerley Art des objects ist), sondern primarium et secundarium (adhaerens), wo sie verschiedener Art sind. — Parerga. e. g. Goldener Rahme, Arabesqve.
([g] sollen vehicula der perceptio primaria seyn.)

---

5 aut ad; *Kant ist vielleicht unterbrochen worden und hat nachher vergessen, das Wort zu Ende zu schreiben; das gewöhnliche Abkürzungszeichen fehlt. Vor dem s-Zusatz (φ? ω?) ein Zeichen, dem kein zweites entspricht; doch kann die Beziehung kaum einem Zweifel unterliegen.*

10 Einem? Einen? Ein?

11—12 *Nr. 118 ist vielleicht an das Ende von Nr. 119 zu stellen.*

17 *Der g-Zusatz steht über den Worten* zum — Vortheil *(12_{1-2}), unter den Worten* Parerga — Arabesqve.

---

§. 530.

Perceptio praeter notas, quas maxime in eius notis attendo, alias etiam minus claras continens est complexa*). Cogitationis complexae notarum ille complexus, quem in notis maxime attendo, perceptio primaria**), complexus notarum minus clararum perceptio (secundaria) adhaerens***) dicitur. Hinc

Die melodie ist adhaerens zum Liede und kan dem Inhalt Abbruch oder Vortheil schaffen. — Nebenbegrif von Gassenhauern, vaudeville. — Einem Großen Mann adhaerirt die Vorstellung eines Langen Mannes. — Platte — Lacherliche Ausdrüke. Unanständige.

---

120. σ—ψ. M 185. Zu §. 531 „perspicuitas" (Z. 24): 5
Helligkeit, lichtvoll.

---

121. φ? ω? M 185'. Zu demselben Terminus:
Helle Begriffe. Lichtvoll.

---

122. σ—ψ. M 185. Zu §. 531 „resolvens" (Z. 29):
conjungens, bündig. 10

---

3 Vgl. Nr. 196.
4 Ausdrüke? Ausdruk?

---

perceptio complexa est totum perceptionis primariae et adhaerentis, §. 155.
*) eine gehäufte. **) die Haupt- ***) Neben-Vorstellung.

§. 531. 15

Pone duas cogitationes claras trium notarum, sed sint in una clarae, quae in altera obscurae sunt, prior erit clarior, §. [185] 528. Ergo claritas perceptionis augetur claritate notarum per distinctionem, adaequationem e. c. Pone duas cogitationes claras notarum aequaliter clararum, quarum tres sint in una, sex sint in altera: posterior erit clarior, §. 528. Ergo multitudine notarum augetur 20 claritas, §. 162. Claritas claritate notarum maior intensive[a]), multitudine notarum extensive maior[b]) dici potest. Extensive clarior perceptio est vivida[c]). Vividitas cogitationum et orationis nitor[d]) (splendor) est, cuius oppositum est siccitas[e]) (spinosum cogitandi dicendique genus). Utraque claritas est perspicuitas[f]). Hinc perspicuitas vel est vivida, vel intellectualis, vel utraque. Perceptio, cuius vis 25 se exserit in veritate alterius perceptionis cognoscenda, et vis eius est probans[g]), cuius vis alteram claram reddit, et vis eius est explicans[h]) (declarans), cuius vis alteram vividam reddit, et vis eius est illustrans[i]) (pingens), quae alteram distinctam, et vis eius est resolvens[k]) (evolvens). Conscientia veritatis est certitudo[l]) (subiective spectata, cf. §. 93). Certitudo sensitiva est persuasio[m]), 30 intellectualis convictio[n]). Cogitans rem et veritatem eius, ceteris paribus, plura

[186] cogitat, quam cogitans rem tantum. Hinc COGITATIO et COGNITIO certa, ceteris paribus, maior est INCERTA[o]), quae non est certa, §. 515. COGNITIO iusto incertior est SUPERFICIARIA[p]), adeo certa, ac requiritur, est SOLIDA[q]). Quo clarior, quo vividior, quo distinctior, quo certior cognitio est, hoc maior est. PERCEPTIO
5 certitudinem alterius habens pro corollario et VIS EIUS est vel PERSUASORIA[r]), vel CONVINCENS[s]). Certa perspicuitas est EVIDENTIA[t]).

[a]) ein schärferes, strengeres. [b]) ein verbreiteteres Licht. [c]) eine lebhafte Vorstellung. [d]) das schimmernde der Erkenntniss und Rede. [e]) das trockne. [f]) die Fasslichkeit, Verständlichkeit. [g]) die beweist, wahrmacht. [h]) die
10 entdeckt, anzeigt, woraus erhellt. [i]) die erläutert, aufhellt. [k]) die aufschliesst, auseinandersetzt, entwickelt. [l]) Gewissheit. [m]) Überredung. [n]) Überzeugung, Überführung. [o]) ungewisse Erkenntniss und Gedanken. [p]) seichte, unsichre. [q]) sichre, gründliche Kenntniss. [r]) von überredender. [s]) von überzeugender Kraft und Wirksamkeit. [t]) das völlig ausgemachte.

15 §. 532.

Tam intensive, quam extensive clarior possunt esse sensitivae, §. 522, 531, et tunc [187] vividior est perfectior, quam minus vivida, §. 531, 185. Potest vividior intensive clariore ipsaque distincta perceptione fortior esse, §. 517, 531.

§. 533.

20 Scientia sensitive cognoscendi et proponendi est AESTHETICA*) (logica facultatis cognoscitivae inferioris, philosophia gratiarum et musarum, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis).

*) die Wissenschaft des Schönen.

SECTIO III.
25 ## SENSUS.

§. 534.

Cogito statum meum praesentem. Ergo repraesento statum meum praesentem, i. e. SENTIO*). Repraesentationes status mei praesentis seu SENSATIONES**) (apparitiones) sunt repraesentationes status mundi praesentis, §. 369. Ergo sen-
30 satio mea actuatur per vim animae repraesentativam pro positu corporis mei, §. 513.

*) ich empfinde. **) Empfindungen.

[188] §. 535.

Habeo facultatem sentiendi, §. 534, 216, i. e. SENSUM*). SENSUS repraesentat
35 vel statum animae meae, INTERNUS**), vel statum corporis mei, EXTERNUS***), §. 508. Hinc SENSATIO est vel INTERNA****) per sensum internum (conscientia strictius dicta), vel EXTERNA*****), sensu externo actuata, §. 534.

*) der Sinn. **) der innre. ***) die äussre Sinnen. ****) eine innre. *****) eine äussre Empfindung.

§. 536.

Partes corporis, quarum convenienti motui sensatio externa coexsistit, sunt AESTHETERIA*) (organa sensuum). Per ea habeo facultatem sentiendi 1) quodvis corpus contingens meum, TACTUM**), 2) lucem, VISUM***), 3) sonum, AUDITUM****), 4) effluvia corporum in nasum adscendentia, OLFACTUM*****) 5) resoluta per internas oris partes salia, GUSTUM******). 5

*) Werkzeuge der Sinnen. **) Gefühl. ***) Gesicht. ****) Gehör. *****) Geruch. ******) Geschmack.

§. 537.

Quo magis movetur convenienter organon sensuum, hoc fortior, hoc clarior est [189] sensatio, quo minus, hoc debilior, hoc obscurior est sensatio externa, §.513, 512. Locus, in quo constituta tam convenienter adhuc movere organon sensus possunt, ut clare sentiantur, est SPHAERA SENSATIONIS*). In sphaera sensationis locus convenientissimus PUNCTUM SENSATIONIS est**). 10

*) eines jeden Empfindungs-Kreis. **) eines jeden Empfindungs-Punkt. 15

§. 538.

Quo minora, quo remotiora a puncto sensationis sunt sentienda, hoc obscurior, hoc debilior est ipsorum sensatio, quae hoc est fortior, hoc clarior, quo propiora puncto sensationis sunt, quo maiora sentienda, §. 537, 288.

§. 539. 20

Sensus minimus esset, qui unicum maximum proxime convenientissimeque praesens in minimo gradu veritatis, lucis et certitudinis repraesentaret, §. 531, 538. Hinc quo plura, quo minora, quo remotiora, quo minus convenienter moventia organon, quo verius, clarius, certius repraesentat, hoc maior est, §. 219, 535. 25

§. 540.

SENSUS maior ACUTUS*), minor HEBES**) dicitur. Quo aptiora ad mo-[190]tum convenientem organa sensuum aut sunt, aut redduntur, hoc aut est acutior, aut magis acuitur sensus externus. Quo ineptiora aut sunt, aut redduntur organa sensoria, hoc hebetior aut est, aut magis hebescit sensus externus, §. 537, 539. 30

*) scharfe. **) stumpfe Sinnen.

§. 541.

Lex sensationis est: *Ut sibi succedunt status mundi et status mei, sic sequantur se invicem repraesentationes eorum praesentium*, §. 534. Hinc regula sensationis internae: *Ut sibi succedunt status animae meae, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium;* et regula sensationis externae: *Ut sibi succedunt status corporis mei, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium.* 35

§. 542.

Sensationum magnum prae aliis singulis perceptionibus robur est, §. 512, 517. Hinc sensationes alias singulas obscurant, §. 529. Possunt tamen aliae 40

plures simul sumptae fortiores fieri una vel altera, praesertim debiliore, sensatione, eamque vicissim obscurare, multo magis una sensatio potest obscurari per alteram fortiorem [191] aut plures alias singulas debiliores, simul sumptas tamen fortiores, §. 529, 517.

5 §. 543.

Facilior fit sensatio externa 1) organi bene praeparati, §. 536, 2) sphaerae sensationis, immo, 3) quantum fieri potest, puncto, §. 537, 4) corpus ad excitandum modo convenienti motum in organo aptius et qualitate, §. 536, et 5) quantitate, §. 538, si admoveatur, 6) non sensationes solum fortiores heterogeneae, sed et 10 7) debiliores non nihil quidem singulae, at plures, immo 8) perceptiones etiam aliae admodum heterogeneae si impediantur, §. 542. Impeditur sensatio externa 1) organon sensorium impediendo, ne modo convenienti moveatur, 2) saltim praestando, ut minus moveatur, §. 537, 3) sensibile removendo, 4) imminuendo, 5) prorsus impediendo, ne praesens fiat, 6) sensationem fortiorem excitando, 15 7) per plures sensationes, aut 8) plures perceptiones alias ita dispertiendo attentionem, ut, singulae licet debiliores, tamen simul sumptae obscurent sensationem impediendam, §. 542, 221.

§. 544.

Cum sensus singularia huius mundi, hinc omnimode determinata, reprae-20 sen-[192]tent, §. 535, 148, ut talia, hinc in universali nexu, §. 357, nexus autem, praesertim relativi, repraesentari nequeant sine connexorum utroque, §. 14, 37, in omni sensatione connexa cum senso, s. eo, quod sentitur, singula repraesentantur, at non clare, hinc obscure maximam partem plerumque. Ergo in omni sensatione est aliquid obscuri, hinc in sensatione etiam distincta semper aliquid 25 admixtum est confusionis. Unde omnis sensatio est sensitiva perceptio formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 522. Cumque EXPERIENTIA*) sit cognitio sensu clara, AESTHETICA comparandae et proponendae experientiae est EMPIRICA.

*) Erfahrung.

§. 545.

30 FALLACIAE SENSUUM*) sunt repraesentationes falsae, a sensibus dependentes, eaeque vel sensationes ipsae, vel ratiocinia, quorum praemissa est sensatio, vel perceptiones pro sensationibus per vitium subreptionis habitae, §. 30, 35.

*) Betrug der Sinne.

§. 546.

35 Sensationes ipsae cum repraesentent statum corporis, vel animae, vel utrius-[193]que praesentem, §. 535, tam internae, quam externae percipiunt actualia, §. 205, 298, hinc et possibilia, §. 57, et quidem huius mundi, §. 377, sunt ergo verissimae totius mundi, §. 184, nec ulla earum est fallacia sensuum, §. 545. Quodsi ergo fallacia sensuum sit ratiocinium, vitium eius aut latet in forma, aut 40 in altera praemissa; si sit alius generis perceptio per vitium subreptionis pro sensatione habita, duplex error est per praecipitantiam iudicantis ortus, facile tamen reducendus ad casum secundum, §. 545.

123. *σ—ψ. M 195. Am oberen Rande, wohl zu der Columnen-Überschrift „Sensus“:*

Vom innern Sinn

---

124. *κ—ψ. M 195'. Zu §. 550 „quantum“ (17₂₁) fügt Kant hinzu:* 5

qvoad qvalitatem

---

6 qvad

---

§. 547.

Praestigiae*) sunt artificia fallendorum sensuum; si oriuntur ex iis fallaciae sensuum, sunt efficaces**), si minus, sunt inefficaces***). Quo quis ergo 10 pluribus praeiudiciis cum sensationibus terminum communem habentibus laborat, quo minus sibi cavet a vitio subreptionis, hoc plures apud ipsum praestigiae possunt esse efficaces, §. 545. Apud liberum a praeiudiciis et vitiis subreptionis omnibus omnes praestigiae inefficaces forent, §. 546.

*) Blendwerk der Sinne. **) kräftig. ***) unkräftig. 15

[194] §. 548.

Propositiones: *Quicquid non* experior, seu *clare sentio*, §. 544, *non exsistit*, s. praeiudicium Thomisticum*), aut *est impossibile; quicquid repraesentationi alteri* (partialiter) *idem est, est ipsa illa perceptio; quae coexsistunt, vel succedunt sibi invicem, eorum unum in alterum realiter influit, s. sophisma: post hoc, ergo propter* 20 *hoc*, sunt aptae fallaciis sensuum propositiones maiores, §. 546, hinc et praestigiis efficacibus, §. 547.

*) das Vorurtheil des Thomas.

§. 549.

Quam ob causam debiliorem obscurat fortior perceptio diversa, §. 529, ob 25 eandem debiliores diversae fortiorem illustrant, §. 531. Hinc debiliori alicuius obiecti perceptioni succedens clara fortior diversa eo ipso, quod nova est, in campo clararum perceptionum, magis appercipitur, §. 529. Ergo clara sensatio fortior succedens diversae debiliori per ipsam novitatem illustratur, §. 542, 534. Hinc opposita debiliora rem illustrant, §. 81, 531. *Opposita iuxta se posita* 30 *magis elucescunt.*

[195] §. 550.

Si sensatio, quantum observatur, prorsus eadem contineatur in pluribus perceptionibus totalibus immediate se excipientibus, in prima habet lucem novitatis, §. 549. Haec ipsi deest in sequenti ex parte, magis in tertia, et sic porro. 35 Hinc, nisi aliunde illustretur, minus clara fiet in secunda perceptione totali,

125. *υ? κ^3?? μ?? M 195'. Zum Anfang von §. 552:*

Der Schlaf (ˢ innerlich) und die Trunkenheit (ˢ außerliche Ursache) im Gesunden Zustande.

Die Ohnmacht und der Tod im kranken. Im letzteren *bricht ab.*

Nachträglich, zur Zeit der beiden s-Zusätze (τ—χ), ist über der Refl. noch hinzugesetzt:

Die Ursach ist im Korper oder der Seele (durch affect oder Nachsinnen).

---

126. *η? κ? λ? φ? M 195. Zu §. 552 „sui compos" (Z. 28):*

Der Willkühr nicht unterworfen.

---

127. *υ? ψ?? M 195. Zu §. 552 „extra se rapitur" (Z. 30):*

betäubt.

Zu denselben Worten:

in unwillkührliche heftige Bewegungen versetzt, Außer sich; jenes ist Ohnmacht, dieses [ist] Wuth.

---

10 *Diese Bemerkung steht neben den Worten: „extra se rapitur", ist aber, als Nr. 127 geschrieben wurde, mit der Zeile, in der die Worte „sui compos" stehn, durch einen Strich verbunden. Zugleich wurde, wie es scheint, das* nicht *(durch ein oft gebrauchtes Sigel vertreten) deutlicher gemacht oder (unwahrscheinlicher!) durchstrichen.*

---

adhuc minus clara in tertia, semper succedens tali, quae eam magis obscuret, §. 529. Ergo sensationes diu, quantum observari potest, eaedem obscurantur ipso tempore, §. 539.

§. 551.

Sensationes in aequali robore non durant, §. 550. Ergo si fuerunt, quae esse possunt, fortissimae, remittuntur, §. 247.

§. 552.

Vigilo*), dum externe clare sentio, dum sic sentire incipio, evigilo**). Si consuetum in sano sensationes singulae claritatis gradum habent, sui compos***) vocatur. Si quaedam ex iis apud aliquem tam vividae fiant, ut notabiliter obscurent reliquas, extra se rapitur****) (sui obliviscitur, non est apud se). Status sensationibus internis extra se rapti est [196] ecstasis*****) (visio, mota mens, mentis excessus).

*) ich wache. **) ich erwache. ***) so sagt man, er sei bei sich selbst, seiner mächtig. ****) so kommt er von sich, so wird er ausser sich gesetzt. *****) eine Entzückung.

128. *μ? υ? — κ³? M 195. Zu denselben Worten:*
nicht bey sich selbst (^{g} zerstreut) (in Ansehung der Empfindungen). seiner nicht machtig (in Ansehung des affects). (^{s} Der Zorn macht ohnmachtig, oft unbändig.)

---

129. *μ? σ—υ? M 195. Zu denselben Worten:* 5
tramontana (^{s} Sirocco) bedeutet: Aus der Fassung gesetzt. Ausser sich. Nicht bey sich selbst. Betäubt. [Entzükt] verzükt. (^{s} benebelt) (^{s} perplex) (^{s} verblüfft)

---

130. *λ—φ. M 196. Zu §. 552 „ecstasis" (17₃₁):*
Ein Grad Leblosigkeit. 10

---

131. *υ? ψ? M 196. Zu demselben Wort:*
durch angenehme Empfindungen, durch unangenehme betäubt.

---

132. *λ—φ. M 196. Zu §. 553 Anfang:*
Man muß keine Entzukungen zu erregen suchen.

---

3 *s-Zusatz: τ? φ? ω??* 15
6 *Zu* Tramontana *und* Sirocco *vgl. VII* $166_{12-20, 34-36}$, *176/7, sowie die Lesarten zu* 166_{34-36} *und* 176_{32}. || *6—8* *s-Zusätze: τ—ψ.*

---

§. 553.

Ecstasis animae naturalis erit per naturam ipsius actuata, § 552, 470, per ipsius naturam non actuata praeternaturalis animae erit, §. 474, quae si per 20 naturam universam non actuetur, supernaturalis erit, §. 474. Ecstases miraculosae sunt possibiles, §. 475, 552, etiam hypothetice, §. 482—500.

§. 554.

Si claritatis gradus in sensationibus vigilantis notabiliter remittitur ob vapores in cerebrum adscendentes ex potu, INEBRIATUR seu fit EBRIUS*); si ex morbo 25 fiat idem, status ille VERTIGO**) dicitur, vel simplex, vel tenebrosa, seu scotomia.
*) trunken. **) Schwindel.

133. *λ—φ. M 197. Zu §. 556 Anfang:*

Leben	viel oder
wachen	lang
Tod	
Schlaf	

134. *λ—φ. M 197. Zu §. 556 „deliquium animi“:*
Weiber den Ohnmachten, Männer dem Schwindel.

135. *λ—φ. M 198. Zu §. 558 „phantasian“:*
Unwillkührlich.

§. 555.

Si clarae sensationes externae cessant, vel motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, et DORMI-[197]TO*) (obdormio), vel hi etiam notabilius remittuntur, et DELIQUIUM ANIMI PATIOR**).

*) einschlafen. **) in Ohnmacht fallen.

§. 556.

Status obscurarum sensationum externarum, in quo motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, qui sunt in statu vigiliarum, SOMNUS*) est, in eoque constitutus DORMIT**); in quo et hi notabilius remittuntur, est DELIQUIUM ANIMI***) (syncope, lipothymia, lipopsychia, ecthlipsis); in quo prorsus cessabunt, MORS****) erit. Ergo somnus, syncope et mors sunt sibi admodum similes, §. 265.

*) Schlaf. **) schlafen. ***) Ohnmacht. ****) Tod.

SECTIO IIII.

PHANTASIA.

§. 557.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, praeteriti, §. 369. Repraesentatio status mundi praeteriti, hinc status mei praeteriti, §. 369, est PHANTASMA*) (imaginatio, visum, visio). Ergo phan-[198]tasmata formo, seu imaginor, idque per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) eine Einbildung.

§. 558.

Habeo facultatem imaginandi seu PHANTASIAN, §. 557, 216. Cumque imaginationes meae sint perceptiones rerum, quae olim praesentes fuerunt, §. 557, 298, sunt sensorum, dum imaginor, absentium, §. 223.

§. 559.

PRODUCITUR (evolvitur) PERCEPTIO*), quae fit in anima minus obscura, quae fit obscurior, INVOLVITUR**), quae involuta olim producitur, REPRODUCITUR***) (recurrit). Iam imaginationibus producuntur sensa, §. 558, hinc olim producta, §. 542, post involuta, §. 551. Ergo phantasia perceptiones reproducuntur, et nihil est in phantasia, quod non ante fuerit in sensu, §. 558, 534.

*) eine Vorstellung wird hervorgebracht. **) verdunkelt. ***) wieder hervorgebracht, erneuert.

§. 560.

Motus cerebri, coexsistentes animae repraesentationibus successivis, IDEAE [199] MATERIALES vocantur. Hinc ideae materiales sunt in corpore sentientis vel imaginantis animae, §. 503.

§. 561.

Imaginatio et sensatio sunt singularium, §. 559, 534, hinc in universali nexu constitutorum, §. 357. Unde lex imaginationis: *percepta idea partiali recurrit eius totalis*, §. 306, 514. Haec propositio etiam *associatio idearum* dicitur.

§. 562.

Cum repraesentem, hinc et imaginer, §. 557, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae imaginor, §. 535, 558: patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 538. Immo dum sensationes imaginationibus coexsistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare imaginor, quam sensi, ita tamen, ut gradus claritatis in imaginatione a gradu claritatis in sensatione dependeant, §. 561.

§. 563.

Quae saepius sensi, saepius reproduxi, sunt partes plurium idearum totalium, quam quae rarius, §. 514. Ergo illorum phantasmata in maiori nexu, §. 561, cum pluribus notis adhaerentibus percipiuntur, [200] quam horum, §. 530, hinc his sunt extensive clariora, seu m a g i s vivida, §. 531. Quae rarius sensi, rarius reproduxi, ob rationem oppositorum oppositam, §. 81, si sentiuntur, habent maiorem novitatis lucem, quam quae saepius, §. 549. Ergo sensationes rarius sensorum et reproductorum sunt, ceteris paribus, m a g i s v i v i d a e, quam saepius sensorum et reproductorum, §. 531.

§. 564.

Sicut sensatio imaginationes obscurat, sic ob eandem rationem imaginatio recentioris fortior obscurat antiquioris imaginationem debiliorem, §. 562, hinc aeque clare sensorum, nisi aliunde impediar, recentius clarius imaginor.

§. 565.

Phantasia minima esset, quae unicum fortissime sensum, §. 562, saepissime reproductum, §. 563, et recentissime, §. 564, cum maxime debilibus et antecedentibus et sociis perceptionibus heterogeneis, §. 529, tamen obscurissime repraesentaret. Ergo quo plura, quo debilius sensa, quo rarius reproducta, post quo

136. λ—φ. M 201. Zu §. 568 Anfang:
Durch Zeichnen oder Beschreiben dessen, was man gesehn.

---

longius tempus, quo fortioribus cum perceptionibus sociis et antecedentibus, quo verius. clarius, certius reproducere potest, hoc maior est, §. 219.

5 [201] §. 566.

Quo hebetior, aut acutior est sensus, a quo sensam rem imaginor, hoc obscurior, aut clarior esse potest eius rei imaginatio, §. 562, 540.

§. 567.

Imaginationes a sensationibus distinguo 1) gradu celeritatis, §. 562, 2) status,
10 quem sistunt, praeteriti et praesentis, quem sensationes sistunt, impossibili coexsistentia, §. 298. Hinc si imaginationes fortiores et debiliores sensationes sint, quantum observatur, claritate aequales, tamen restat discrimen alterum, circumstantiarum diversitas, §. 323. Ex quibus ubi patet ambas perceptiones non esse sensationes, illam pro sensatione habeo, in qua maximam compossibilitatem et
15 nexum cum sensationibus sociis, imaginationibus, praesertim proxime praeviis, et futurorum, praesertim instantium, perceptionibus clare percipio, §. 544. Ergo alteram non esse sensationem clare cognosco, §. 38, 67.

§. 568.

Facilior fit imaginatio, §. 527, 1) si imaginandum clarius sensum est, §. 562,
20 2) saepius reproductum, §. 563, 3) per intervalla debiliorum repraesentationum, ut [202] semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 4) non ita pridem, §. 564, 5) debiliores sequatur, et 6) comitetur perceptiones heterogeneas, §. 516, 549, hinc aut nullas, aut non admodum claras sensationes heterogeneas, § 562, 7) sequatur autem aut comitetur repraesentationes, quae sociae imaginandi saepius fuerunt,
25 §. 561.

§. 569.

Impeditur imaginatio 1) impediendo parum aut prorsus non imaginandi sensationem, secundum §. 543, et 2) reproductionem, praesertim 3) interruptam debilioribus perceptionibus, quia ipsa continuatio non interrupta obscurat, §. 550,
30 4) ipsa reproductionis mora, dum interim multa vividius cogitantur, §. 564, 5) si fortiores perceptiones sequatur, aut 6) comitetur heterogeneas, hinc tales sensationes, aut imaginationes, aut perceptiones, vel singulas, vel simul sumptas, §. 542, quaeque 7) parum aut prorsus non imaginando nunquam aut rarius sociae fuerunt, §. 561, 221.

35 §. 570.

Cum in omni sensatione sit aliquid obscuri, §. 544, et imaginatio semper sit sensatione eiusdem minus clara, §. 562, imaginationi etiam distinctae multum

137. *v? τ? μ?? M 203. Zu der Überschrift von Sectio V „Perspicacia“:*

Zur Kenntnis der Mannigfaltigkeit: Unterscheidung; zu der Einheit: Übereinstimmungen.

---

138. *v? μ?? M 203. Zu §. 572 Anfang, am Rand rechts neben Satz 3:* 5

Einheit der Vergleichung und die der Verknüpfung. Letztere ist entweder logisch oder real.

---

inerit [203] confusionis, et omnis imaginatio est sensitiva, §. 522, formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520. Scientia imaginando cogitandi 10 et ita cogitata proponendi est AESTHETICA PHANTASIAE.

§. 571.

Phantasia si repraesentet totaliter eadem, quae sensi, imaginationes verae sunt, §. 546, 38, nec VANA PHANTASMATA*) seu imaginationes falsae, licet non aequali totaliter claritate percipiantur, §. 558, 562. Habitus vana phantasmata 15 formandi est PHANTASIA EFFRENIS**), SUBACTA***) contra habitus vere imaginandi.

*) leere Einbildungen. **) eine ausschweifende. ***) eine wohlgeordnete Einbildungskraft.

SECTIO V.

PERSPICACIA. 20

§. 572.

Identitates diversitatesque rerum percipio. Ergo habeo facultatem identitates diversitatesque rerum percipiendi, §. 216. Prior facultas esset minima, si ad duorum tantum fortissime perceptorum, maxime eorundem, unicam minimam identitatem, inter maxime debiles socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, 25 debilissime repraesentan-[204]das sufficeret. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis diversorum, quo plures, quo maiores identitates, hinc congruentias, aequalitates, ergo et aequalitates rationum s. PROPORTIONES*), similitudines, quo fortiores inter socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, quo clarius percipit, hoc maior est, §. 219. Habitus identitates rerum observandi est INGENIUM 30 STRICTIUS DICTUM**).

*) Vergleichungen der Grössen. **) Witz in engrer Bedeutung.

§. 573.

Facultas diversitates rerum percipiendi minima esset, quae duorum tantum, fortissime perceptorum, maxime diversorum, unicam minimam diversitatem, inter 35

maxime debiles antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, remississime perciperet. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis eorundem, quo plures, quo maiores diversitates, hinc discongruentias, inaequalitates, ergo et inaequalitates rationum s. DISPROPORTIONES*), dissimilitudines, quo fortiores inter antecedentes
5 et socias heterogeneas perceptiones, quo fortius repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus diversitates rerum observandi ACUMEN**) est. Acutum ingenium est PERSPICACIA***).

*) Ungleichheit der Verhältnisse. **) Scharfsinnigkeit. ***) eine artige oder feine Einsicht.

10 [205] §. 574.

Facultatis identitates rerum perspiciendi, hinc ingenii, §. 572, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut nota του B, repraesentantur A et B, ut eadem*, §. 38. Facultatis diversitates rerum percipiendi, hinc acuminis, §. 573, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut repugnante τῳ B, A et B percipiuntur, ut diversa*, §. 38.

15 §. 575.

Identitates diversitatesque rerum, vel distincte percipio, vel sensitive, §. 521. Hinc facultates identitates diversitatesque percipiendi, adeoque ingenium, acumen et perspicacia, §. 572, 573, vel sensitiva sunt, vel intellectualia, §. 402. AESTHETICA PERSPICACIAE est aesthetices pars de ingeniose et acute cogitando et proponendo.

20 §. 576.

Cum omnia in hoc mundo sint partim eadem, partim diversa, §. 265, 269, repraesentationes identitatum diversitatumque in iisdem, hinc et INGENII (fetus) LUSUS*), i. e. cogitationes ab ingenio dependentes, et SUBTILITATES**), cogitationes ab acumine dependentes, actuantur per vim animae repraesentativam uni-[206]versi,
25 §. 513. Lusus INGENII falsi eius ILLUSIONES***), et falsae subtilitates INANES ARGUTATIONES****) vocantur.

*) Spiele des Witzes. **) Scharfsinnige Gedanken. ***) Betrug des Witzes. ****) Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien.

§. 577.

30 Facultatum animae maiores gradus cum sint habitus, §. 219, et crebra repetitio actionum homogenearum, seu qua differentiam specificam similium, sit EXERCITIUM*): exercitio augentur animae habitus, §. 162. HABITUS animae non dependentes ab exercitio, naturales tamen, CONNATI**) (dispositiones naturales), dependentes ab exercitio ACQUISITI***), supernaturales INFUSI****), facultatum
35 cognoscitivarum habitus THEORETICI vocantur.

*) Übung. **) angeborne. ***) erworbene. ****) göttliche Fertigkeiten der Seele.

§. 578.

Acumen et ingenium strictius sumptum, hinc perspicacia, §. 572, 573, sunt habitus theoretici, §. 577, 519, quo maiores sunt connati, hoc facilius augentur
40 exercitio, §. 577, 527. Idem valet de habitu sentiendi et imaginandi, §. 535, 558.

In quo notabilior ingenii defectus, STUPIDUM*) [207] (pingue ingenium), acuminis, OBTUSUM CAPUT**) est. In quo notabilior utriusque defectus, est HOMO BLITEUS***). Omnis error, cum falsum cum vero pro eodem habeat, §. 515, est illusio facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 572, acumine impediendus, §. 573. 221. Hinc errores sunt occasio subtilitatum, §. 576, 323. 5

*) ein dummer. **) ein stumpfer Kopf. ***) ein abgeschmackter Mensch.

SECTIO VI.
MEMORIA.

§. 579.

Reproductam repraesentationem percipio eandem, quam olim produxeram, 10 §. 572, 559, i. e. RECOGNOSCO*) (recordor). Ergo habeo facultatem reproductas perceptiones recognoscendi seu MEMORIAM, §. 216, eamque vel sensitivam, vel intellectualem, §. 575.

*) ich erkenne etwas wieder. **) Gedächtniss.

§. 580. 15

Lex memoriae est: *Repraesentatis pluribus perceptionibus successivis, usque ad praesentem, partialem communem habentibus, partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572, adeoque [208] memoria actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 557, 576.

§. 581. 20

Quae ita percipiuntur, ut facilius olim recognosci possint, MEMORIAE MANDO*). Hinc quae saepius clariusque reproducuntur, secundum §. 537, 538, 549, 568, attendendo ad identitates diversitatesque singularum perceptionum, §. 580, alte memoriae mandantur, §. 527.

*) in das Gedächtniss fassen. 25

§. 582.

Si perceptio recurrit, eam aut valeo clare recognoscere, tunc obiectum eius MEMORIA TENERE*) dicor, aut non possum, §. 10, et obiecti illius OBLITUS SUM**). Hinc impotentia reproductam perceptionem recognoscendi est OBLIVIO. Per quod memini, cuius oblitus eram, id mihi ALIQUID IN MEMORIAM REVOCAT***). Per 30 ideas socias mihi aliquid in memoriam revoco, i. e. REMINISCOR****). Ergo habeo facultatem reminiscendi, seu REMINISCENTIAM*****), §. 216.

*) etwas noch im Gedächtniss. **) vergessen haben. ***) Vergessenheit. ****) das Andenken von etwas erneuern. *****) ich entsinne mich, das Vermögen sich worauf wieder zu besinnen. 35

[209] §. 583.

Reminiscentia est memoria, §. 582, 579, hanc regulam sequens: *reproductae mediantibus ideis sociis perceptionis memini*, §. 580, 516. Reminiscentia per ideas

loci socias recordata est MEMORIA LOCALIS*), per ideas aetatis socias, est SYNCHRONISMUS**).

*) das Andenken des Ortes. **) die Erinnerung des Gleichzeitigen.

§. 584.

5 Memoria minima esset, quae unicum minimum intentissime, saepissime, recentissime reproductum, maxime debiles inter perceptiones antecedentes et socias heterogeneas remississime recognosceret. Quo ergo plura, quo maiora, quo remissius, quo rarius reproducta, post quo longius tempus heterogeneis fortissimis perceptionibus transactum, §. 564, quo fortiores inter antecedentes et 10 socias perceptiones heterogeneas, quo intentius recognoscit, hoc maior est, §. 219.

§. 585.

Memoria maior BONA et FELIX*) dicitur, et quatenus plura et magna recognoscere potest, DIFFUSA**) (dives, vasta), quatenus remissius etiam reproductum, inter sat fortes repraesentationes socias et antecedentes heterogeneas, FIRMA***), 15 qua-[210]tenus recognoscere potest post longius temporis intervallum satis fortibus perceptionibus heterogeneis occupatum, TENAX[a]), quatenus rarius reproductum, CAPAX[b]), quatenus intentius quaedam recognoscere valet, VEGETA[c]), quatenus parum opus est, ut reminiscatur, PROMPTA[d]) dicitur.

*) ein gutes und glückliches. **) weitläuftiges. ***) festes und zuver-20 lässiges. [a]) dauerhaftes. [b]) fähiges. [c]) frisches. [d]) fertiges Gedächtniss.

§. 586.

Insignis bonae memoriae defectus est OBLIVIOSITAS*). Error ex memoria dependens LAPSUS MEMORIAE**) dicitur. Iam memoria potest perceptionem antecedentem in eo gradu eandem sistere cum sequente, in quo tamen non est 25 eadem. Ergo memoria est LABILIS, i. e. cui lapsus sunt possibiles. Memoria non admodum labilis est FIDA***). Ingeniosis non est admodum fida memoria, §. 576, sed acumine augetur eius fidelitas, §. 573.

*) Vergesslichkeit. **) ein Irrthum des Gedächtnisses. ***) treu.

§. 587.

30 Complexus regularum perficiendae memoriae est ARS MNEMONICA. Mne-[211] monica memoriae sensitivae, §. 579, est pars aestheticae, §. 533, regulas extendendae, confirmandae, conservandae, excitandae, capacioris fideliorisque reddendae memoriae praescribens, §. 586, 585.

§. 588.

35 Si phantasma antecedens cum sequente sensatione vel imaginatione in eo gradu pro eodem habetur, in quo non est idem, orietur vanum phantasma, §. 571, per lapsum memoriae, §. 586, ex fonte errorum, §. 578, quod si per eandem genesin, §. 586, 578, pro sensatione habeatur, §. 548, orietur fallacia sensuum, §. 546, 545.

139. *μ? ν? M 213. Am Rand rechts neben §. 592 „praescindet — Maior" (27_{2-3}), Beziehung ungewiss:*
Beredsamkeit. Wohlredenheit. Stil.

---

140. *φ? ω?? M 213. Zu §. 592 „exorbitans" (27_4):*
in Ansehung der Gedanken Größe. Verwirrt
in Ansehung der Verständlichkeit Schaal

---

5 Verwirrt? *Rechts von dem Wort war nur noch Platz für ein Verweisungszeichen, das vor* in *(Z. 6) wiederkehrt. Vielleicht gehört das Wort zu* in — Verständlichkeit. *Zu Kants Interpunction setze ich absichtlich nichts hinzu.*

SECTIO VII.
FACULTAS FINGENDI.

§. 589.

Combinando phantasmata et PRAESCINDENDO*), i. e. attendendo ad partem alicuius perceptionis tantum, FINGO**). Ergo habeo facultatem fingendi, §. 216, POETICAM. Combinatio cum sit repraesentatio plurium, ut unius, hinc facultate identitates rerum percipiendi actuetur, §. 572, 155, facultas fingendi per vim animae repraesentativam universi actuatur, §. 557, 576.

*) durch Trennen und Absondern. **) dichte ich.

[212] §. 590.

Facultatis fingendi haec est regula: *Phantasmatum partes percipiuntur, ut unum totum*, §. 589. Perceptiones hinc ortae FICTIONES*) (figmenta), eaeque falsae CHIMAERAE dicuntur, vana phantasmata, §. 571.

*) etwas erdichtetes.

§. 591.

Pone combinari insociabilia, §. 589, aut praescindi fingendo, quibus sublatis tollitur imaginandum, ut essentialia, essentiam, §. 63, attributa, §. 64, aut tolli a fingendo omnes modos, omnes relationes, aut aliquos modos, aliquas relationes, ad actuale et individuum constituendum necessariis aliis non substitutis, repraesentari tamen fingendum, ut individuum et actuale, §. 54, 148, orientur in his casibus singulis chimaerae, §. 590, per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 578, adeoque vana phantasmata, §. 590, lapsu memoriae per apparentem recognitionem admodum corroboranda, §. 588, 515.

§. 592.

Facultas fingendi minima esset, quae duo minima tantum fortissima phantasmata remississime combinaret, aut unicam unius maximi[213] phantasmatis partem minimam levissime praescinderet, §. 530, 589. Ergo quo plura, quo maiora, quo

minus fortia combinabit, quo plures, quo maiores, quo plurium, quo minorum phantasmatum partes, quo magis praescindet, quo magis utrumque facit, quoque fortius, hoc maior est, §. 219, 590. Maior facultas fingendi FERTILIS*) (fecunda), ad chimaeras proclivis EXORBITANS**) (extravagans, rhapsodica), ab iis cavens
5 ARCHITECTONICA***) dici potest. AESTHETICA MYTHICA est aesthetices pars de fictionibus excogitandis et proponendis.

*) eine fruchtbare. **) unbändige. ***) wohlgeordnete Gabe zu dichten.

§. 593.

Dormiens si clare imaginor, SOMNIO*). Imaginationes somniantis sunt SOMNIA
10 SUBIECTIVE SUMPTA**), cf. §. 91, vel vera, §. 571, vel fallacia, §. 588, 591, vel per naturam animae actuata, secundum §. 561, 574, 580, 583, 590, naturalia, §. 470, vel non naturalia animae, quae sunt ipsi praeternaturalia. Haec si per naturam universam non actuantur, erunt supernaturalia, §. 474.

*) träumen. **) ein Traum in der Seele.

15 [214] §. 594.

Dormientis phantasia magis effrenis, §. 571, et facultas fingendi exorbitantior, quam vigilantis, §. 592, non obscuratas fortioribus sensationibus vividiores imaginationes et fictiones producunt, §. 549. Quorum somnia comitari solent observabiliores motus corporis externi sensationum similium in vigilantibus comites,
20 sunt NOCTAMBULI*). Qui vero vigilantes quasdam imaginationes pro sensationibus habere solent, PHANTASTAE (visionarii, fanatici), qui eas prorsus cum sensationibus confundunt, sunt DELIRI, ut ádeo DELIRIUM**) sit status vigilantis imaginationes pro sensationibus, sensationes pro imaginationibus habitualiter habentis.

*) Nachtwandler. **) verrückte Leute.

25 SECTIO VIII.

PRAEVISIO.

§. 595.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, futuri, §. 369. Repraesentatio status mundi, hinc status mei, futuri est PRAEVISIO*). Praevideo, hinc habeo
30 facultatem praevidendi, §. 216, actuandam [215] per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) die Vorhersehung, das Vorhersehen, Vorausbemerken.

§. 596.

Lex praevisionis est: *Percepta sensatione et imaginatione communem partialem*
35 *perceptionem habentibus, prodit perceptio totalis futuri status, in quo partes sensationis imaginationisque diversae coniungentur*, i. e. *Ex praesenti impraegnato per praeteritum nascitur futurum.*

§. 597.

Cum repraesentem, hinc et praevideam, §. 595, pro positu corporis mei,
40 §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae praevideo,

olim demum sensurus, §. 535, 595, patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 529. Quia hinc sensationes praevisionibus coexsistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare praevideo, quam sensurus sum, sed ita tamen, ut gradus claritatis in praevisione a gradu claritatis in futura sensatione dependeat, §. 596. 5

§. 598.

Quae saepius sensi, saepius imaginatus sum, clarius praevideo, quam quae ra-[216]rius, §. 563, 596. Imaginationes iam sensa, id est fortissime percepta, sistunt, §. 542, 558. Hinc fortiores etiam hae praevisionibus nondum fortissime percepta sistentibus, §. 597, eas una cum sensationibus gnaviter obscurant, §. 529. Cumque 10 praevisio propius instantis possit esse clarior praevisione remotius instantis, §. 597, obscurabit in eo casu etiam praevisio propioris praevisionem remotioris, remotiorisque obscuritas propioris illustrabit praevisionem, §. 549. Ergo aeque clare sentiendorum propius instans clarius praevideo, quam remotius, §. 549.

§. 599. 15

Facultas praevidendi minima esset, quae unicum fortissime proximeque sentiendum, §. 597, 598, saepissime sensum et imaginando reproductum, maxime debiles inter perceptiones socias et praevias heterogeneas, tamen remississime repraesentaret, §. 595. Ergo quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones praevias 20 et socias, quo fortius repraesentat, hoc maior est praevidendi facultas, §. 219.

§. 600.

Quo hebetior aut acutior sensus, a quo ex parte iam sensum praevideo, quo mi-[217]nor aut maior praevisuri phantasia, §. 565, hoc obscurior aut clarior erit praevisio, §. 596. 25

§. 601.

Praevisiones a sensationibus imaginationibusque distinguo 1) gradu claritatis, quo et sensationibus et imaginationibus cedunt, §. 597, 598, 2) impossibili coexsistentia cum statibus praeteritis et praesente. Quod si praevisio fortior et imaginatio aut etiam sensatio debilior sint claritatis, quantum observatur, aequalis, 30 tamen charactere secundo distingui possunt, §. 67. Ex circumstantiis enim si cognosco, quae non sint sensationes, secundum §. 567, eam nec imaginationem esse clare cognosco, §. 38, 67, quae cum imaginationibus sociis, praeviis et sequentibus, etiam sensationibus, inconnexa deprehenditur, §. 557, 357, quaeque simul sentiri non potuerit, §. 377. 35

§. 602.

Facilitatur praevisio, §. 527, si praevidendum 1) clarius sentiendum est, §. 597, 2) magna ex parte iam sensum 3) et reproductum est imaginando, §. 598, 4) praevisum iam saepius, §. 563, idque 5) per intervalla debiliorum perceptionum, ut semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 6) non ita multo post sentiendum, 40 §. 598, [218] 7) debiliores praevias et socias perceptiones habeat heterogeneas, hinc tales aut nullas, aut non admodum claras sensationes et imaginationes, §. 597,

598, 8) at fortiores sequatur et comitetur tam imaginationes, quam sensationes, quae cum praevidendo partiales perceptiones communes habent, §. 596, 597.

§. 603.

Impeditur praevisio, si 1) impediatur praevidendi futura sensatio, secundum §. 543, 2) sensatio magna ex parte cum praevidendo eorundem praesens, 3) eorundem imaginatio, secundum §. 569, 4) praevisiones impediantur primae, praesertim 5) interruptae debilioribus perceptionibus, quia eas ipsa continuatio obscurat, §. 550, 6) procrastinetur praevidendum, §. 598, 7) fortiores praevias et socias habeat heterogeneas imaginationes sensationesque, 8) at tales debiliores, quae cum praevidendo perceptionem communem habent, §. 602, 221.

§. 604.

Cum in omni sensatione, §. 544, et imaginatione sit aliquid obscuri, §. 570, et praevisio sit minus clara quam eiusdem sensatio et imaginatio, §. 597, 598, praevisioni etiam distinctae multum ad-[219]mixtum est confusionis et obscuritatis, et omnis mea praevisio est sensitiva, §. 522, actuanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520, cuius cognitionem et propositionem dirigens mantica, §. 349, est pars aestheticcs, §. 533.

§. 605.

Si praevideantur totaliter eadem cum sentiendis, praevisiones sunt veraces seu PRAESENSIONES*), licet non eodem modo, aequali cum sensationibus claritate, percipiantur, §. 597. Si sentiatur praesensum, IMPLETUR PRAEVISIO**). Praevisio non implenda FALLAX***) est, fons errorum practicorum, §. 578.

*) Vorherempfindungen. **) das Vorherbemerkte trifft ein, die Vorhersehung wird erfüllt. ***) das betrügliche Vorhersehn.

SECTIO VIIII.

IUDICIUM.

§. 606.

Perfectionem imperfectionemque rerum percipio, i. e. DIIUDICO*). Ergo habeo facultatem diiudicandi, §. 216. Haec minima esset unici minimi fortissime percepti unicam minimam perfectionem imperfectionemve, maxime debiles inter perceptiones hetero-[220]geneas praevias et socias, remississime repraesentans. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo remissius etiam perceptorum, quo plures, quo maiores perfectiones imperfectionesve, quo fortiores inter socias et praevias heterogeneas perceptiones, quo fortius facultas diiudicandi repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus res diiudicandi est IUDICIUM**), idque de praevisis PRACTICUM, de aliis THEORETICUM vocatur, et quatenus obscurius etiam perceptorum plures tamen perfectiones imperfectionesve detegit, est PENETRANS***).

*) ich beurtheile. **) das Vermögen zu beurtheilen. ***) durchdringend.

§. 607.

Lex facultatis diiudicandi est: *perceptis rei variis aut consentientibus, aut dissentientibus, eius aut perfectio, aut imperfectio percipitur*, §. 94, 121. Quod cum fiat vel distincte, vel indistincte, facultas diiudicandi, hinc et iudicium, §. 606, erunt vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. Iudicium sensitivum est GUSTUS SIGNIFICATU LATIORI*) (sapor, palatum, nasus). CRITICA LATISSIME DICTA est ars diiudicandi. Hinc ars formandi gustum, s. de sensitive diiudicando et iudicium suum proponendo est AESTHETICA CRITICA, §. 533. Iudicio intellectuali gaudens est [221] CRITICUS SIGNIFICATU LATIORI, unde CRITICA SIGNIFICATU GENERALI est scientia regularum de perfectione vel imperfectione distincte iudicandi.

*) der Geschmack in weitrer Bedeutung.

§. 608.

Gustus significatu latiori de SENSUALIBUS*), i. e. quae sentiuntur, est IUDICIUM SENSUUM**), et illi organo sensorio tribuitur, per quod diiudicandum sentitur. Hinc datur iudicium oculorum, aurium e. c. Tam hoc, quam omnis facultas diiudicandi actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 513, cum omnia in hoc mundo sint partim perfecta, partim imperfecta, §. 250, 354. Diiudicationes falsae sunt IUDICII ECLIPSES***). Facultas diiudicandi ad eclipses prona IUDICIUM PRAECEPS[a]) dicitur. Talis GUSTUS CORRUPTUS[b]) est. Habitus ab eclipsibus iudicii cavendi est eius MATURITAS[c]). Talis gustus est SAPOR NON PUBLICUS[d]) (purior, eruditus), minoribus etiam congruentiis discongruentiisque detegendis in diiudicando perspicax DELICATUS[e]). Eclipses iudicii sensuum sunt eorundem fallaciae, §. 545.

*) Von dem, das man empfindet. **) das Urtheil der Sinne. ***) Fehltritte der Beurthei-[222]lungs-Kraft. [a]) eine vorschnelle, übereilige Beurtheilungs-Kraft, oder allzugeschwinde. [b]) ein verderbter Geschmack. [c]) das Reife der Beurtheilungs-Kraft. [d]) ein ungemeiner. [e]) feiner, zarter Geschmack.

§. 609.

Quo maior memoria, §. 579, reminiscentia, §. 582, facultas fingendi, §. 589, praevisionis habitus, §. 595, et iudicium sunt connata, hoc facilius augentur exercitiis, §. 577, 606.

SECTIO X.
PRAESAGITIO.

§. 610.

Qui praevisam perceptionem repraesentat, ut eandem, quam olim percipiet, PRAESAGIT*), ergo habet facultatem praesagiendi, seu SIGNIFICATU LATIORI PRAESAGITIONEM**). Perceptiones per praesagitionem eiusmodi actuatae sunt PRAESAGIA LATIUS DICTA***), vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. PRAESAGIA

STRICTIUS DICTA et PRAESAGITIO****) sunt sensitiva tantum. Sensitiva praesagia sunt obiectum mantices aestheticae, §. 604.

*) ich erwarte etwas. **) das Vermögen etwas zu erwarten. ***) überhaupt. ****) Ahndungen und das Vermögen sich etwas ahnden zu lassen.

5 [223] §. 611.

Lex praesagitionis haec est: *Si in praesentis perceptionis successivis perceptionibus repraesentantur quaedam partialem communem cum antecedentibus habentes, haec partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572. Ergo ut se habet memoria ad imaginationem, sic se habet praesagitio ad praevisionem, 10 §. 579, 610.

§. 612.

Praesagitio sensitiva est EXSPECTATIO CASUUM SIMILIUM*), cuius haec est regula: *Aut sentio, aut imaginor, aut praevideo A, quod cum alio praeviso B multa habet communia, hinc B repraesento ut idem futurum cum A*, §. 611. Cui per ideas 15 praevisi socias praesagit animus, quae ante non praesagiebat, PRAESUMIT**), hinc facultatem habet praesumendi, §. 216, quae se habebit ad praesagitionem, ut reminiscentia ad memoriam, §. 582, 610.

*) die Erwartung ähnlicher Fälle. **) Vorhervermuthen.

§. 613.

20 Praesumendi facultas est praesagitio hanc regulam sequens: *Praevisam mediantibus ideis sociis perceptionem praesagit animus.*

[224] §. 614.

Praesagitio minima esset, quae unicum, minimum, fortissime, saepissime praevisum, proxime instans, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias 25 heterogeneas, remississime tamen perciperet, §. 610, 611.

§. 615.

Quo plura, quo maiora, quo rarius, quo remissius praevidenda, quo longius ante tempus fortissimis perceptionibus aliis transigendum, §. 564, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas, quo fortius percipit praesagitio, hoc maior 30 est, §. 219, hoc minus opus habet praesumptionibus, §. 613.

§. 616.

Notabilis praesagiendi habitus est FACULTAS DIVINATRIX*), vel naturalis aut connata, aut acquisita, vel infusa, §. 577. Postrema est DONUM PROPHETICUM**). Praesagium ex facultate divinatrice est DIVINATIO***), haec ex dono prophetico 35 est VATICINIUM****) (prophetia).

*) das Vermögen wahr zu sagen. **) die Gabe der Weissagung. ***) das Wahrsagen oder die Voranzeige. ****) die Weissagung.

§. 617.

A praesagitione pendentes errores sunt VANA PRAESAGIA*), fallaces praevisiones [225] cum veracibus per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi confusae, §. 578, 605. Si qua mihi sunt praesagia, exspectationes casuum similium, §. 612, praesumptiones, §. 613, actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 595, 576.

*) leere Erwartungen und Ahndungen.

§. 618.

Si praevisum cum antecedente aliquo senso, aut phantasmate, aut praeviso alio habeatur pro eodem in eo gradu, in quo non est, orietur fallax praevisio, §. 605, per vanum praesagium, §. 617, 576.

SECTIO XI.
FACULTAS CHARACTERISTICA.

§. 619.

Signa cum signatis una percipio; ergo habeo facultatem signa cum signatis repraesentando coniungendi, quae FACULTAS CHARACTERISTICA*) dici potest, §. 216. Cumque sit in hoc mundo nexus significativus, §. 358, facultatis characteristicae perceptiones actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 513. Nexus significativus vel distincte, vel indistincte cognoscitur, hinc facultas characteristica vel sensitiva erit, §. 521, vel intellectualis, §. 402.

*) das Vermögen der Zeichen-Kunde.

[226] §. 620.

Si signum et signatum percipiendo coniungitur, et maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati repraesentatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA*) (intuitus). In utraque cognitione facultatis characteristicae haec est lex: *Perceptionum sociarum una fit medium cognoscendae exsistentiae alterius*, §. 347.

*) ein anschauendes Erkenntniss.

§. 621.

Pone per illusionem facultatis identitates rerum cognoscendi haberi pro signo, quod non est, pro signato, quod non est, §. 576, cognitio falsa symbolica et intuitiva orietur, §. 620. Pone eodem modo haberi quid pro prognostico, quod non est, nascentur fallaces praevisiones apparentibus praesagiis praesumptionibusque multum corroborandae, §. 605, 515.

§. 622.

Facultas characteristica minima esset, quae unicum minimum signum cum unico minimo signato, maxime debiles inter praevias perceptiones et socias heterogeneas

141. *ϰ—ω. M 227. Am Rand rechts oben neben §. 622 „heterogeneas — facultas" (Z. 19):*

Mama und Mumum.

---

142. *ϰ—ω. M 227. In §. 622 über „aesthetica characteristica" (Z. 21):*

Lust selbst zu sprechen.

---

143. *μ? ν? M 227. Zu §. 622, am Rande rechts neben Satz 3 und 4 (Z. 20—23):*

Vom sprechen und *sprechsüchtigen Leuten. Vom nichts thun derselben. Der seine Worten Gut machen kan. Gesellschaft.

* (s Gesprächig, redseelig.)

---

3 Mumum? Maman?

9 seine? seinen? sein? || Worten *(schwach declinirt)*? Worte?? || Gut? *Im Anfang ein* G *oder* O, Gh, Oh, Z, J; *am Schluss ein* t *oder* b, l, d; *in der Mitte 1—2, kaum 3 Buchstaben, darüber ein u-Haken.* || machen? mahnen? magen?? nahen?? nehmen?? Gut machen = Gut *setzen*? || ***10*** *s-Zusatz: ι—φ.*

---

remississime coniungeret. Ergo quo plura, quo maiora signa cum quo pluribus, quo maioribus signatis, quo fortiores inter socias et praevias perceptio-[227]nes heterogeneas, quo fortius coniungit facultas characteristica, hoc maior est, §. 219. Scientia sensitivae cognitionis circa signa occupatae et propositionis eiusmodi est AESTHETICA CHARACTERISTICA, tam heuristica, quam hermeneutica, §. 349. Characteristica orationis est PHILOLOGIA (grammatica latius dicta), eaque docens pluribus linguis particularibus communia UNIVERSALIS. Philologia docens regulas I) generales in omni oratione observandas, qua vocabula eorumque 1) partes, est ORTHOGRAPHIA LATIUS DICTA, 2) flexionem, est ETYMOLOGIA (analogia), 3) nexum s. constructionem, est SYNTAXIS, 4) quantitatem, PROSODIA. Complexus harum 4) disciplinarum est GRAMMATICA (strictius dicta). 5) significatum, est LEXICA (lexicographia), 6) scriptionem, est GRAPHICE. II) speciales, e. g. ELOQUENTIAE*) s. perfectionis in oratione sensitiva, eiusque 1) generatim spectatae, est ORATORIA**), 2) speciatim, vel solutae, est RHETORICA, vel ligatae, est POETICA. Hae disciplinae cum suis singulae filiabus quatenus demonstrant regulas pluribus linguis particularibus communes, UNIVERSALES***) sunt.

*) der Beredsamkeit. **) die Kunst wohl zu sprechen. ***) die allgemeinen, z. B. Redekunst, Dichtkunst u. s. w.

144. *μ—φ? ω?? M. 228. Zu §. 623 Anfang:*
Vom Schlafen und Wachen. Traum. Deutung. Wahnsinn. Ahndung.

---

145. *ε? η? κ—φ?? M 228'. Zu M §. 625 „abstrahendi, abstractionem" (Z. 22—23):*
Abstrahendo de multis parum, Concrete cogitando de paucis multum 5
cognosco.

---

146. *μ—χ. M 229. Zu §. 626 „Überlegung":*
Nicht Untersuchung.

---

[228] §. 623.

Dum dormientis sensationes externae non sint clarae, §. 556, somnus 10
debiliorum etiam phantasmatum erit ad sensitive praevidendum aptior, quam status vigilantis, §. 598, 539. Complexus regularum ex insomniorum praevisionibus praesagiendi est ONIROCRITICA.

SECTIO XII.
INTELLECTUS. 15

§. 624.

Anima mea cognoscit quaedam distincte, §. 522, facultas distincte quid cognoscendi est FACULTAS COGNOSCITIVA SUPERIOR*) (mens), intellectus, §. 402, mihi conveniens, §. 216.

*) das obere Erkenntniss-Vermögen. 20

§. 625.

Cum habeam facultatem attendendi, ATTENTIONEM*), abstrahendi, ABSTRACTIONEM**), §. 529, et praescindendi seu abstrahendi partem a toto, §. 589, eaeque se exserant in sensationibus, imaginationibus, praevisionibus, e. c., prout obiecta earum ad corpus meum se habeant, §. 538, 600, actuantur per vim animae re- 25
praesen-[229]tativam universi pro positu corporis, §. 513.

*) das Vermögen der Aufmerksamkeit, oder auf etwas zu achten. **) der Absonderung, oder sich etwas aus den Gedanken zu schlagen.

§. 626.

Attentio in totius perceptionis partes successive directa est REFLEXIO*). 30
Attentio ad totam perceptionem post reflexionem est COMPARATIO**). Reflecto. Comparo. Ergo habeo facultatem reflectendi comparandique, §. 216, actuandas per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 625.

*) Überlegung. **) Vergleichung, das Zusammenhalten.

§. 627.

Lex attentionis est: *Quorum plures, quorum minus obscuras notas percipio, quam aliorum, ea clarius aliis percipio*, §. 528. Hinc regula reflexionis est: *Cuius partis in perceptione totius plures minus obscuras notas percipio, ad eam prae reliquis* 5 *attendo*, §. 626, et regula comparationis haec est: *Reflectendo ad partes totius perceptionis plures et clariores notas eius percipiens ad eam postea magis attendo*, §. 529.

[230] §. 628.

Attentio minima esset, quae unicam minimam perceptionem obscurissimis reliquis unico tantum gradu clariorem redderet. Hinc quo plures, quo maiores 10 perceptiones, quo clarioribus, quo clariores reddit, hoc maior est attentio, §. 219. Habitus plura appercipiendi est ATTENTIONIS EXTENSIO*), admodum clarius clarioribus etiam quaedam appercipiendi habitus est ATTENTIONIS INTENSIO**). Habitus per longius tempus eidem attendendi est ATTENTIONIS PROTENSIO***).

*) die Erweiterung, Verbreitung oder Ausdehnung. **) die Anstrengung. 15 ***) das Anhalten der Aufmerksamkeit.

§. 629.

Lex abstractionis haec est: *Quorum pauciores, quorum minus claras notas percipio, quam sunt aliorum notae, aliis obscurius repraesentantur*, §. 528. Hinc praescindendi haec est regula: *Cuius partis in perceptione totius pauciores minusque* 20 *clarae sunt notae, quam aliarum, haec aliis obscurius percipitur*, §. 625.

§. 630.

Abstractio minima esset, quae unicam minimam perceptionem clarissimis reliquis unico tantum gradu obscuriorem redderet. Hinc [231] quo plures, quo maiores perceptiones, quo obscurioribus, quo obscuriores reddit abstractio, hoc 25 maior est, §. 219.

§. 631.

Intellectus mei haec lex est: *Si comparans a non comparatis abstraho, residuum est distincte perceptum*, §. 627. Cumque finitus sit intellectus meus, §. 248, haec lex est lex intellectus finiti, qui attendendo, reflectendo, comparando, abstrahendo 30 praescindendoque actuatur per vim animae repraesentativam universi, § 625, 626.

§. 632.

Repraesentatio rei per intellectum est eius CONCEPTIO*). Hinc CONCEPTIBILE**) est, cuius distincta formari potest perceptio, idque IN SE***), quod in se spectatum distincte concipi potest. Iam in omni possibili sunt essentia et affectiones, §. 53, 35 43, non totaliter eaedem, §. 267, 41, quae adeo a se invicem distingui possunt, §. 67. Ergo in omni possibili sunt notae, §. 67, quae clare cognosci possunt, hinc omne possibile est in se conceptibile.

*) das Verstehn oder Verständniss einer Sache. **) verständlich, begreiflich. ***) in und an sich selbst.

147. v. M 233. Zu den letzten beiden Sätzen von § 637:
Ein heller, richtiger, ausgebreiteter, gründlicher Verstand (unterschied vom grüblerischen).

---

§. 633.

Inconceptibile in se *) (absolute) esset, cuius in se spectati distincta perceptio [232] involveret. Hoc est solum nihilum, §. 632, 7. At conceptibile relative tale**) est, ad quod distincte cognoscendum dati alicuius intellectus vires sufficiunt, et ad quod intelligendum dati alicuius spiritus vires non sufficiunt, est relative inconceptibile***) (supra datum intellectum positum). Hinc multa in se probe conceptibilia, §. 632, possunt esse supra meum intellectum posita, §. 631.

*) an sich selbst unverständlich und unbegreiflich. **) diesem oder jenem begreiflich und verständlich. ***) diesem oder jenem unverständlich und unbegreiflich.

§. 634.

Cum distinctio sit rei notarumque rei claritas, potest per multitudinem et claritatem notarum tam intensivam, quam extensivam augeri, §. 531. Quae plures vividioresque notas habet, quam aliae distinctae, erit perceptio extensive distinctior*), quae intensive clariores notas habet, quam aliae distinctae, erit (intensive distinctior) purior**).

*) eine Vorstellung von verbreiteter Deutlichkeit. **) eine reinere Vorstellung.

§. 635.

Quo magis ad rem attendo reflectens et comparans, hoc fit eius intellectio ex-[233]tensive distinctior, §. 634, 631. Quo magis ad intellecti notas iterum attendo reflectens et comparans, quoque magis a non comparatis abstraho, hoc intellectio producitur purior, §. 634, 559.

§. 636.

Quo minus ad rem attendo, aut satis attendens etiam minus tamen reflecto, aut satis etiam reflectens minus tamen comparo, hoc fit eius intellectio minus extensive distincta. Quo minus eosdem actus in intellecti notis repeto, quo minus a non comparatis abstraho, hoc manet perceptio distincta impurior, §. 634, 631.

§. 637.

Intellectus minimus esset, qui non nisi unici minimi paucissimas notas minime claras, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, distingueret. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo plures, quo clariores notas, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas distinguit intellectus, hoc maior est, §. 219. Perfectio intellectus notas intensive distinctas formandi est profunditas*), et maior profunditas puritas**). Perfectio eiusdem notas extensive distinctas formandi est intellectus pulcritudo***).

*) ein tiefer. **) ein reiner. ***) ein schöner Verstand.

148. *ζ? η? κ¹? M 235'. Gegenüber vom Schluss des §. 639 stehn, ohne dass eine Beziehung aufzufinden wäre, die Worte:*

Das regiment des Verstandes.

---

[234] §. 638.

5 Si attentio ad certum obiectum minuitur, dum perceptionibus sociis pluribus heterogeneis attendo, DISTRAHOR*). Hinc ipsae sensationes distractione obscurantur, §. 543, et omnis attentio ad certum obiectum distractione impeditur, §. 221. Abstractio animi distracti a perceptionibus heterogeneis pluribus, qua attentio ad certum obiectum augetur, est ANIMI COLLECTIO**). Hinc animi collectio, adeoque 10 abstractio est impedimentum distractionis, §. 221. Iam impedimentum impedimenti est medium ad finem, §. 342. Hinc animi collectio, adeoque abstractio promovebit attentionem, quod patet etiam ex §. 549. Attentio promovebit abstractionem, hinc et collectionem animi, §. 529.

*) Zerstreuung. **) Sammlung des Gemüthes.

15 §. 639.

Per intellectum distinctas perceptiones actuans eodem utitur, §. 338. Habitus utendi intellectu USUS INTELLECTUS*) dicitur, qui in me habitus acquisitus, §. 577. Cui usus intellectus nondum acquisitus est, quantus ad loquendum requiritur, est INFANS**), cui nondum tantus, quantus ad negotia vitae communis graviora 20 plerumque requiritur, NATURALITER [235] MINORENNIS, ut NATURALITER MAIORENNIS est, cui tantus intellectus usus acquisitus est, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur. Cui notabiliter minor intellectus usus est, quam plerisque aetate aequalibus, SIMPLEX SIGNIFICATU MALO***). In quibus nullus aut fere nullus intellectus usus observatur in ea aetate, in qua solet esse probe observabilis, 25 sunt MENTE CAPTI****).

*) der Gebrauch des Verstandes. **) ein Kind. ***) einfältig in schlechter Bedeutung. ****) die nie zu, oder von Sinnen und Verstand gekommen.

SECTIO XIII.

RATIO.

30 §. 640.

Nexum quorundam confuse, quorundam distincte percipio. Ergo habeo intellectum nexum rerum perspicientem, §. 402, 216, i. e. RATIONEM*), et facultates nexus confusius cognoscentes, quales 1) inferior facultas identitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo ingenium sensitivum, §. 575, 2) inferior facultas diversi- 35 tates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo acumen sensitivum pertinet, §. 575, 3) memoria sensitiva, §. 579, 306, 4) facultas fingendi, §. 589, 5) facultas diiudicandi, [236] §. 606, 94, quo iudicium sensitivum, §. 607, et sensuum, §. 608, 6) ex-

***149.** σ—ψ. M 236'. Zu §. 640:*

Analogon intellectus: Verknüpfung der ideen ohne Bewustseyn.

Analogon rationis: Verknüpfung der ideen ohne Bewustseyn ihres Grundes.

---

spectatio casuum similium, §. 610, 612, 7) facultas characteristica sensitiva, §. 619, 347. Hae omnes, quatenus in repraesentando rerum nexu rationi similes sunt, constituunt ANALOGON RATIONIS**), §. 70, complexum facultatum animae nexum confuse repraesentantium. 5

*) die Vernunft. **) das der Vernunft ähnliche.

§. 641. 10

Facultas distincte identitates diversitatesque rerum perspiciendi, §. 572, 579, hinc ingenium et acumen intellectuale, §. 575, memoria intellectualis, seu PERSONALITAS, §. 579, 306, facultas distincte diiudicandi, §. 606, 94, quo iudicium intellectuale pertinet, §. 607, praesagitio intellectualis, seu PROVIDENTIA*) (prospicientia), §. 610, facultas characteristica intellectualis, §. 619, est ratio, §. 640. 15

*) Vorsicht.

§. 642.

Cum omnia in hoc mundo sint in universali nexu, §. 356—358, ratio actuatur per vim animae repraesentativam universi pro situ corporis, §. 631, et hac quidem lege: *Si in A clare cognosco C, aliquid, ex quo clare* [237] *cognoscam, cur sit aliquid* 20 *clare cognoscendum in B, A et B concipio connexa*, §. 14, 632.

§. 643.

Quod ulla ratione cognosci potest, RATIONABILE*) dicitur, quod nulla, IRRATIONABILE**) (contra rationem). Iam omne possibile est dupliciter rationale et connexum, §. 24. Tam eius ratio, quam rationatum, cum nexu inter utrumque 25 sunt conceptibilia in se, §. 632, 14. Ergo omne possibile est rationabile. Omne irrationabile, quicquid contra rationem est, est impossibile, §. 7, 8.

*) vernünftig. **) unvernünftig.

§. 644.

Ad cuius nexum intelligendum datae alicuius rationis vires non sufficiunt, 30 est EXTRA DATAE RATIONIS SPHAERAM*) positum (nunc infra, nunc supra datam rationem, nunc neutrum, tamen extra eiusdem horizontem). Cuius ergo ratio limitata est, ut mea, §. 631, 640, illius extra sphaeram rationis possunt esse posita multa rationabilia, §. 643.

*) von diesem oder jenem nicht vernünftig einzusehn. 35

§. 645.

Ratio minima esset intellectus minimus unici minimum nexum perspiciens. Quo ergo [238] maior intellectus, quo maiorem, quo plurium nexum perspicit, hoc maior est ratio, §. 219. Habitus maiorem rerum nexum perspiciendi est SOLIDI-

tas*), plurium rerum nexum perspiciendi habitus est sagacitas rationis**). Hinc et ratio est vel purior, vel impurior, §. 637.

*) eine gründliche. **) erfindsame Vernunft.

§. 646.

5 Perceptiones rationis sunt ratiocinia*), quae si vera fuerint, sana**), si falsa, corrupta ratio***) dicitur. Complexus verorum ratiociniorum dicitur ratio obiective sumpta*), contradistincta rationi subiective sumptae, §. 640 definitae. Usus rationis**) est habitus ratione utendi, qui in me acquisitus, §. 577. Intensio eius est cultura rationis***). Hinc omnis veritatis philosophica cognitio colit 10 rationem, §. 577. Falsa regula syllogistica admodum eandem corrumpit.

*) Vernunft-Schlüsse; Beweise des Verstandes. **) eine gesunde. ***) eine verderbte Vernunft.

*) die Vernunft vor ihren wahren Gegenstand gesetzt. **) der Gebrauch ***) die Bearbeitung der Vernunft.

15 §. 647.

Errores analogi rationis rationi corruptae qui tribuit, §. 640, 646, illudit illi fa-[239]cultas identitates rerum cognoscendi ex defectu acuminis, §. 576. At possunt tamen errores eiusmodi rationem corrumpere, si fiant praemissae, §. 646.

§. 648.

20 Cum omnis facultas cognoscitiva in me sit limitata, hinc certum et determinabilem limitem habeat, §. 248, 354, facultates animae cognoscitivae inter se comparatae admittunt inter se rationem aliquam et proportionem determinatam, §. 572, qua una altera vel maior, vel minor est, §. 160. Determinata facultatum cognoscitivarum proportio inter se in aliquo est ingenium eius latius dictum*). 25 Ingenium, cui multi habitus insunt, vegetum**), cui pauci vel nulli, tardum***) est, quod ex tardo mutatur in vegetum, excitatur*), quod ex vegeto in tardum, torpescit**). Quae facultas reliquis maior est in ingenio latius dicto, subiecto, cuius ingenium latius dictum attenditur, nomen dat. Hinc patet, qui sint ingeniosi, acuti, memoriosi, providi, iudiciosi, intelligentes, rationabiles sensu emi-30 nentiori***), e. c.

*) Kopf, Gemüths-Fähigkeit. **) munter. ***) langsam.

*) Wird aufgeweckt. **) Wird stumpf, eingeschläfert. ***) Witzig, scharfsinnig, von gutem Gedächtniss, guter Vorsicht, Beurtheilungs-Kraft, verständig, vernünftig in ausnehmender Bedeutung.

35 [240] §. 649.

Quia facultates cognoscitivae in certa proportione se ad se mutuo referentes ad certum cognoscendorum genus aptiores sunt aliis, §. 648, illud ingenium latius dictum, quod ad certum cognoscendorum genus aptius aliis est, ab illo cognoscendorum genere nomen accipit. Hinc patet, quae sint ingenia empirica, histo-

rica, poetica, divinatoria, critica, philosophica, mathematica, mechanica, musica, e. c. Quae ad omnia cognoscendorum genera notabiliter aptiora sunt ingenia latius sumpta multis aliis, universalia*), et quatenus gradu plerarumque facultatum cognoscitivarum multum multa alia excedunt, superiora**) nuncupantur.
*) allgemeine. **) höhere Geister oder Genies. 5

§. 650.

Consuetudo*) est habitus necessitatem attentionis in certis actionibus minuens. Iam omnis habitus acquisitus theoreticus mutat ingenium latius sumptum, §. 577, 648. Hinc exercitiis et consuetudine multum mutari, mutari saepius potest ingenium latius dictum, vel excitari, vel torpescere, §. 648. Hinc patet, 10 qui possit quis ex ingenioso iudiciosus fieri, e. c., [241] qui possit ex ingenio poetico fieri philosophicum, e. c., §. 649.
*) Gewohnheit.

SECTIO XIIII.

INDIFFERENTIA. 15

§. 651.

Per facultatem diiudicandi alicuius vel perfectionem, vel imperfectionem percipio, §. 606. Perfectionem imperfectionemve vel symbolice, vel intuitive cognosco, §. 620. Hinc obiecti alicuius aut perfectionem intueor, et placet*), aut imperfectionem, et displicet**), aut nec perfectionem eius, nec imperfectionem 20 intueor, i. e. nec placet, nec displicet, et (sum erga illud indifferens) est mihi indifferens***). Quod placet, intueor ut bonum, sub ratione boni, §. 100, quod displicet, intueor ut malum, sub ratione mali, §. 146. Indifferens mihi nec ut bonum, nec ut malum, nec sub ratione boni, nec sub ratione mali intueor, §. 100, 146. 25
*) gefällt. **) missfällt mir. ***) es ist mir gleichgültig, ich bin dagegen gleichgültig.

§. 652.

In mihi indifferenti aut nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, et est mihi plenarie indifferens*), [242] aut nec certam et determinatam tantum 30 perfectionem in eodem intueor, nec oppositum eius, et est respectu illius perfectionis mihi respective indifferens**). Ignotum mihi***) est, quod non repraesento. Unde ignoti nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, §. 651. Ergo ignotum mihi est plenarie indifferens, nec placet, nec displicet. Partialiter mihi ignotum est mihi respective ad perfectiones incognitarum partium indifferens. 35 Quod tantum symbolice appercipio, si vel maxime symbolice mihi eius conscius sim, ut boni, vel mali, non clare intueor tamen, ut tale, §. 620, hinc nec placet, nec displicet mihi, sed est indifferens, §. 651, quatenus observatur.
*) gänzlich. **) gewisser Maassen mir gleichgültig. ***) das mir unbekannte. 40

150. φ? ζ—σ?? M 242. Zu §. 653 „Animus indifferens totaliter“:

der gar keine Wahl hat, kan gleichwohl nicht ganz unempfindlich seyn. Aber er kan nur nicht urtheilen.

---

5 §. 653.

Animus indifferens totaliter*) esset, in cuius perceptione totali omnino nihil placens, nihil displicens contineretur. Partialiter indifferens**) est, qui partiales perceptiones sibi vel plenarie, vel respective indifferentes habet. Ergo cui vel unicum minime placet, vel displicet, non est totaliter indifferens. Cui 10 non omnes ipsius perceptiones partiales respectu omnium perfectionum possibilium [243] aut placent, aut displicent, est partialiter indifferens.

*) ein gänzlich. **) ein zum Theil gleichgültig Gemüth.

§. 654.

Subiective (indifferens) adiaphoron*) dicitur, quod certa et determinata vis 15 repraesentativa nec ut bonum, nec ut malum intuetur, qualia mihi ignota et symbolice tantum clare cognita, §. 652. Obiective adiaphoron**) est, quod nec est bonum, nec malum, idque iterum vel absolute esset indifferens***), quod nullam omnino perfectionem imperfectionemque poneret, et est non ens, §. 100, vel respective[a]), quod ad certam perfectionem aut eius oppositum nihil confert. 20 Tale non datur in mundo optimo, §. 441. Ergo rem intuitus, ut est, erga nullam rem est absolute indifferens, §. 651.

*) diesem oder jenem. **) an sich selbst. ***) schlechterdings. [a]) in gewisser Absicht gleichgültig.

SECTIO XV.

25 VOLUPTAS ET TAEDIUM.

§. 655.

Status animae ex intuitu perfectionis est (complacentia) voluptas*), ex intui-[244]tu imperfectionis est taedium**) (displicentia). Hinc status indifferentiae***) est status animae nec taedium, nec voluptatem sentientis. Voluptas et 30 taedium ex vero intuitu vera[a]), ex falso apparentia[b]) dicuntur. Hinc intuitus perfectionis et bonorum, ut talium, voluptatem, verorum veram, apparentium apparentem, intuitus imperfectionis et malorum, ut talium, taedium, verorum verum, apparentium apparens producit, §. 12.

*) Lust, Gefallen, Vergnügen. **) Unlust, Missfallen, Missvergnügen. 35 ***) der Stand der Gleichgültigkeit. [a]) wahre. [b]) Schein-Lust, scheinende Unlust.

151. *υ—ψ. M 245. Oben am Rand:*
schnakisch, aber nicht poßirlich.

---

152. *ω? φ? M 245. Zu §. 657 „obscurat" (Z. 28):*
Daher gemäßigte die besten seyn; denn die starken betäuben oder berauschen und hinterlassen schwäche. (' Zuletzt muß ein Reicher wie ein 5
Armer leben. Genossene Belustigung macht die Stille traurig.) Seltene Vergnügen. Gute Mahlzeit. Sie beschaftigen den Vorschmak, aber sind im Genuß trüglich. Unerwartete.

---

2 Die Beziehung dieser Worte ist unklar. Sie werden wohl in den Zusammenhang einer Refl. gehören, die auf einer der ausgerissenen Seiten stand (M 243/4 und 10 *wahrscheinlich auch ein Durchschussblatt fehlen). Auf den Schluss von §. 656 kann die Bemerkung sich auf keinen Fall beziehen.* || *4* gemäßigte *aus* mäßige

---

§. 656.

Voluptas vel taedium ex intuitu simplicis perfectionis imperfectionisve simplex*), composita**) sunt ex intuitu compositae perfectionis imperfectionisve 15 orta, ex intuitu sensitivo sensitiva***), ex sensuali voluptas taediumve sensuum[a]), ex distincto rationalia[b]) (intellectualia) sunt, §. 521, 640. In perceptione totali non totaliter indifferentis aut fortiora sunt placentia non placentibus, et status ille praedominium voluptatis[c]) est, aut fortiora sunt displicentia non displicentibus, et status ille praedomi-[245]nium taedii[d]) est, aut placentibus 20 non placentia, displicentibus non displicentia aequalia essent robore, et esset ille status totalis aequilibrii[e]), §. 516, cf. §. 661.

*) ein einfaches. **) zusammengesetztes. ***) sinnliches Vergnügen und Missvergnügen. [a]) der Sinne. [b]) des Verstandes. [c]) Übergewicht des Vergnügens. [d]) des Missvergnügens. [e]) Stand des gänzlichen Gleich- 25 gewichts.

§. 657.

Voluptas fortior obscurat debiliores voluptates et taedia heterogenea praevia et socia. Taedium fortius obscurat debiliora taedia heterogenea praevia et socia cum eiusmodi voluptatibus, §. 529. Hinc in praedominio voluptatis praegressa 30 et socia taedia, in praedominio taedii praegressae sociaeque voluptates obscurantur, §. 656. Debilior voluptas illustrat voluptates fortiores praegressas et socias heterogeneas cum eiusmodi taediis. Debilius taedium illustrat taedium fortius praegressum et socium heterogeneum cum eiusmodi voluptatibus, §. 549. 35

153. *υ—ψ. M 246. Über „gratum" am Schluss von §. 658:*
labend.
Rechts vom Schlusswort des §. 658, über den Anmerkungen:
dolce piqvante.

---

5 ***154.*** *ζ. M 246'. E I 327. Zu §. 659 Satz 1:*
Daß ich etwas Gutes nicht habe, was ich habe besitzen können, schmertzt lange nicht so sehr, als daß ich etwas nicht mehr besitze, was ich gehabt habe.

---

§. 658.

10 Minima voluptas et taedium sunt status, qui oriuntur ex minimo, i. e. minime vero, claro, certo, §. 531, 620, qui potest esse, intui-[246]tu unicae minimae perfectionis imperfectionisve, praeviis et sociis heterogeneis voluptatibus taediisque plurimum fortioribus, §. 651, 161. Quo ergo maiore, i. e. veriore, vel vividiore, vel distinctiore, clariore, certiore, §. 531, ex intuitu quo plurium, quo maiorum 15 perfectionum imperfectionumve, quo debiliores inter praevias sociasque voluptates heterogeneas et taedia eiusmodi voluptates et taedia nascentur, hoc erunt maiora, §. 160, 657. Voluptatis causa DELECTAT*). Voluptatem augens IUCUNDUM**) (commodum), minuens INCOMMODUM***) (ingratum), taedium augens MOLESTUM[a]), minuens GRATUM[b]) erit.

20 *) ergötzt. **) bequem, belustigend, angenehm. ***) unangenehm. [a]) beschwerlich. [b]) erquickend, nicht unangenehm.

§. 659.

Cum praesentium clarior, §. 542, verior, certior, §. 546, hinc maior, §. 531, sit intuitus, voluptates et taedia ex praesentibus possunt esse maiora, quam ex 25 praeteritis et futuris, §. 658. Quorum si tamen aliquid, ut multo maiores, multo plures perfectiones imperfectionesve continens repraesentatur, aut si animus per plura in praeteritis futurisque placentia et displicentia distrahitur, ex illis voluptas et taedium possunt fortiora fieri, quam ex [247] praesenti, §. 658, 543. Voluptas taediumve, quo excepto animus est paene indifferens, aut in totali 30 aequilibrio, clarius sentiuntur, §. 658, 653.

§. 660.

MIHI BONA*) sunt, quibus positis in me ponitur realitas, MIHI MALA**), quibus positis in me ponitur negatio latius sumpta. Cumque mei corporisque mei et utriusque status magis, i. e. verius, clarius, certius, §. 531, sim conscius, quam 35 multarum aliarum rerum, §. 508, patet, cur ea, quae intueor, ut mihi bona, vel

155. *ν^{1}? ξ? φ? M 247. Zu §. 661 „pura voluptas" (Z. 24):*

Ein reines Vergnügen, dem man sich gänzlich überläßt ([g] wobey man sich nichts vorwirft). Ein [ver] afficirtes oder beschwertes, welches mit einem Abzug verbunden ist. Ohne Besorgnis sich freuen.

---

156. *μ? ν? M 248. Am Rand links neben §. 661 „dulce taedium — bittre Lust" (Z. 28—34):*

Aus verschiedenen Gründen, deren doch die einen die folie der andern sind. Sie müssen aber doch [gleicher] nicht contradictorisch entgegengesetzt seyn, e. g. Laster und tugend. Es ist eine gehemmte und überwiegende Kraft.

---

157. *ν? μ?? M 248. Zu §. 661. Unter der letzten Silbe von „Missvergnügen" und unter „b) eine bittre":*

feine Spitzbüberey. Hinrichtung.

---

5 *Die Refl. ist der Länge nach einmal durchstrichen.* || **7** deren? davon? || **7—8** andern ist

---

mihi mala, voluptates et taedia producant maiora, quam multa alia, licet haec vel meliora, vel peiora iudicem, §. 658. In bonis malisque mihi quaedam exsistunt extra me, quaedam minus, haec sunt mihi bona et mala (interna) DOMESTICA***), illa (externa) ADVENTICIA[a]), mihi utilia, §. 336. Domestica possunt magis placere et displicere adventiciis, §. 658.

*) mir gut. **) mir böse. ***) innre, einheimische. [a]) äussre, fremde, von aussen kommende.

§. 661.

Si quid tantum, ut bonum intueor, inde oritur PURA VOLUPTAS*), si quid tantum, ut malum, inde oritur MERUM [248] TAEDIUM**), si quid, ut bonum malumque simul et aequaliter, inde oritur STATUS AEQUILIBRII PARTIALIS***), cf. §. 656, respectu illius obiecti. Si quid, ut bonum malumque simul, sed inaequaliter, aut erit intuitus obiecti, ut boni, maior, et orietur DULCE TAEDIUM[a]), aut erit intuitus obiecti, ut mali, maior, et orietur AMARA VOLUPTAS[b]). Iam omne finitum partim bonum, partim malum, §. 264. Ergo si finitum intuear, ut est, nulla ex eo mera voluptas, nullum merum taedium, omnia finita placebunt displicebuntque partialiter, §. 651, 654.

*) ein reines Vergnügen. **) nichts, als Unlust. ***) der Zustand einiges Gleichgewichtes. [a]) ein süsses Missvergnügen. [b]) eine bittre Lust.

158. *κ—μ? ξ? π—σ?? η?? M 249. Zu §. 663 Anfang:*
Es giebt eine unwillkührliche Bestrebung, seine Vorstellungen zu verändern oder zu verlängern.

---

§. 662.

5 Perfectio phaenomenon, s. gustui latius dicto observabilis, est PULCRITUDO*), imperfectio phaenomenon, seu gustui latius dicto observabilis, est DEFORMITAS**). Hinc pulcrum, ut tale, intuentem delectat, §. 658, deforme, ut tale, intuenti molestum est, §. 658. Mutato intuitu mutatur voluptas et taedium, §. 326, 328. Iam omnis meus intuitus est in se mutabilis, §. 257. Ergo omnis mea voluptas, 10 omne taedium est in se mutabile. [249] Quae tamen plerisque difficilius mutanda, (durabilia) CONSTANTIA***) dicuntur, quae constantibus facilius mutanda sunt VOLUPTATES et TAEDIA, TRANSITORIA[a]) (brevia, fluxa) sunt.

*) Schönheit. **) Hässlichkeit. ***) beständige, dauerhafte. [a]) flüchtige, vergängliche.

15 SECTIO XVI.
FACULTAS APPETITIVA.

§. 663.

Si conor seu nitor aliquam perceptionem producere, i. e. si vim animae meae seu me determino ad certam perceptionem producendam, APPETO*). Cuius 20 oppositum appeto, illud AVERSOR**). Ergo habeo FACULTATEM appetendi et aversandi, §. 216, i. e. APPETITIVAM***) (voluntatem latius dictam, cf. §. 690). Ipsi conatus, seu nisus, seu determinationes virium mearum meae, sunt appetentis APPETITIONES[a]) (appetitus) et aversantis AVERSATIONES[b]).

*) so begehre ich. **) davon bin ich abgeneigt. ***) das Vermögen zu 25 begehren. [a]) Begierden. [b]) Abneigungen.

§. 664.

Quae appeto, 1) praevideo continenda in futuris perceptionum mearum totalium [250] seriebus, 2) praesagio exstitura vi mea ad eadem determinata, 3) placent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, §. 652, 595, quae prorsus non prae- 30 sagio ulla vi mea exstitura, quae prorsus non placent, hinc plenarie mihi indifferentia, §. 652, non appeto. Quae aversor, 1) praevideo, 2) praesagio certo nisu meo impedienda, 3) displicent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, quae nullo nisu meo impedienda praesagio, quae prorsus non displicent, non aversor, hinc mihi plenarie indifferentia non aversor, §. 652.

35 §. 665.

Lex facultatis appetitivae haec est: *Quae placentia praevidens exstitura nisu meo praesagio, nitor producere. Quae displicentia praevidens impedienda nisu meo praesagio, eorum opposita appeto*, §. 664, 663. Hinc multa bona et mala, sub ratione

boni, possum appetere. Multa mala et bona, sub ratione mali, possum aversari, §. 651.

§. 666.

Multa bona possum non appetere, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem displicentia, 4) placentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae ullo nisu meo exstitu-[251]ra prorsus non praesagio. Multa mala possum non aversari, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem placentia, 4) displicentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae nullo nisu meo impedienda praesagio, §. 664, 665.

§. 667.

Cum intuitus, §. 620, diiudicationes, §. 608, hinc voluptas et taedium, §. 655, praevisiones, §. 595, et praesagia, §. 610, actuentur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, et per haec actuetur appetitus et aversatio, actuabuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513, 317.

§. 668.

Quo minores maioresque facultates cognoscitivae ad appetendum aversandumque requisitae, §. 667, hoc minor vel maior facultas appetendi vel aversandi easdem sequens, seu per eas determinata, §. 331.

§. 669.

Appetens et aversatus intendit productionem alicuius perceptionis, §. 341, 663, hinc perceptiones intentionis eiusmodi rationem continentes causae impulsivae [252] sunt appetitionis aversationisque, unde ELATERES ANIMI*) vocantur, §. 342. COGNITIO, quatenus elateres animi continet, MOVENS**) (afficiens, tangens, ardens, pragmatica, practica et viva latius), quatenus minus, INERS***) (theoretica et mortua latius), et haec ceteroquin satis perfecta, §. 515, 531, SPECULATIO*) (speculativa, vana, cassa) dicitur. Hinc cognitio symbolica, qua talis, est notabiliter iners, §. 652, sola intuitiva movens, §. 652. Hinc in statu totalis indifferentiae perceptio totalis esset iners, §. 653, at in statu purae voluptatis, meri taedii, aut alterutrius praedominantis perceptio totalis est movens, §. 656, 661. Cognitio, quae vim motricem habet, ceteris paribus, maior est inerti, etiam speculatione, §. 515. Ergo quo vastior, quo nobilior, quo verior, quo clarior, hinc vividior vel distinctior, quo certior, quo ardentior cognitio est, hoc maior est, §. 515, 531.

*) Triebfedern des Gemüths. **) eine rührende, bewegende, thätige, wirksame Kenntniss. ***) eine kalte, leblose Kenntniss.

*) ein untaugliches Hirngebäude.

§. 670.

Status aequilibrii respectu certi obiecti est status, ubi placet illud et displicet aequaliter, §. 661. Hinc in statu talis aequi-[253]librii aequales percipiuntur ad appetendum aliquid et aversandum elateres, §. 669. In statu aequilibrii si

cognitio movens ad appetendum certum obiectum totaliter aequalis esset cognitioni moventi ad idem aversandum, status inde oriundus esset STATUS PERFECTI AEQUILIBRII*). In statu aequilibrii praevisum appeto, pro ratione boni, quantum placet, §. 331, et aversor, pro ratione mali, quantum displicet, §. 667, et nunc
5 quidem non solum, quantum in se placet, displicetve, sed etiam quantum in circumstantiis, in quibus praevidetur futurum, §. 664, quantum sub intuitu virium, quantas illi praestando vel impediendo requiri praesagit animus, §. 665, adhuc placet, displicetve, §. 669. Iam placet et displicet aequaliter. Ergo tunc appeto et aversor idem aequaliter.
10 *) der Stand des völligen Gleichgewichts.

§. 671.

Cum una perceptio facilius, quam altera, producatur, §. 527, non quovis appetitu quaevis perceptio actuatur, sed ad quamlibet certus virium animae gradus requiritur, §. 331. Si tanta fuerit APPETITIO vel AVERSATIO, quantam obiecti eius
15 aut illi oppositi productio requirit, sunt EFFICIENTES*). Si tantae non fuerint, sunt INEFFICIENTES**). Si tantae [254] fuerint, quantas ad productionem obiecti earundem aut illi oppositi requiri praesagit appetens vel aversatus, PLENAE***) sunt, si minores, MINUS PLENAE*). COGNITIO MOVENS appetitiones aversationesve efficientes et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, est VIVA**) (strictius, cf. §. 669, incendens, sufficiens
20 ad agendum). COGNITIO et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, appetitionum aversationumve inefficientium est MORTUA***) (strictius, cf. §. 669, insufficiens ad agendum, sollicitatio). COGNITIO movens appetitiones aversationesve plenas et VIS EIUS est COMPLETE MOVENS*), movens tantum minus plenas est INCOMPLETE MOVENS**). Cognitio viva, ceteris paribus, maior est mortua, incomplete movens minor com-
25 plete movente, §. 669.

*) Wirkende. **) ohne Wirkung. ***) völlig.

*) noch nicht völlig. **) die Erkenntniss und ihre bewegende Kraft ist lebendig. ***) todt, und höchstens in blossen Reizungen, oder Rührungen bestehend.

30 *) vollständig. **) unvollständig bewegend.

§. 672.

Cum vano praesagio queam certum appetitionis aversationisve gradum pro sufficienti ad obiectum aut eius oppositum producendum habere, qui tamen non [255] est sufficiens, §. 617, appetitiones aversationesque meae plenae tamen
35 possunt inefficientes esse, et eandem ob rationem, dum maiores requiri appetitiones aversationesve praesagio, quam quae sufficiunt, possunt minus plenae efficientes esse, §. 671.

§. 673.

In statu aequilibrii post praevisionem et praesagium appetitus aequalis
40 est aversationi, §. 670. Ergo plena aversatione esset et plena appetitio eiusdem, §. 671, simulque appetitio minus plena, dum plena esset aversatio eiusdem, et

aversatio minus plena, dum plena esset appetitio eiusdem, §. 81, 671. Ergo si in statu aequilibrii appeterem aut aversarer plene, idem appeterem vel aversarer minus plene, quod impossibile, §. 7. Ergo in statu aequilibrii, vel totalis, vel partialis, § 656, 661, vel perfecti, vel minus talis, §. 670, post praevisionem et praesagium, nec plene appeto, nec aversor. Quodsi itaque plene appeto vel aversor, non sum in statu aequilibrii post praevisionem et praesagium actuandi obiecti et oppositi eius, §. 671.

§. 674.

Si quid praevisum, determinato nisu meo exstiturum vel impediendum praesagiens, ut bonum malumque simul intueor, [256] sed aut praedominante voluptate, aut taedio, status animi inde ortus STATUS SUPERPONDII*) dicitur. In statu superpondii inaequales percipiuntur ad appetendum et aversandum elateres, §. 669. Ergo tantum fortior est appetitio aversatione in statu superpondii, aut aversatio appetitione, quantum voluptas taedio, aut taedium voluptati praedominatur, §. 331, 665, quae voluptas taediumve tum ex obiecto in se, tum in circumstantiis futuris spectato, et quidem sub intuitu virium illi praestando vel impediendo impendendarum colliguntur, §. 670.

*) der Stand des Übergewichts.

§ 675.

APPETITIONES et AVERSATIONES EFFICACES*) dicuntur 1) seriae, i. e. non simulatae, tunc INEFFICACES**) sunt simulatae, 2) non simulatae et seriae, quatenus rationes sunt, quatenus consectaria habent, et aliquid ab iis dependet, §. 197, tunc INEFFICACES OMNINO***) forent totaliter steriles, nullae, §. 23. Sunt autem efficaciae a) minoris minus plenae et inefficientes, §. 671, b) maioris plenae, etiamsi sint inefficientes, §. 672, respectu quarum minus plenae nonnunquam inefficaces comparative dicuntur, sicut ipsae, inefficientes si sint, respectu efficientium inefficaces vocantur, c) maximae efficientes, quarum [257] respectu et minus plenae et inefficientes nonnunquam inefficaces comparative vocantur, §. 671. In statu indifferentiae prorsus non appeto, nec aversor, §. 664, 665, ergo nec efficaciter ullo significatu. In statu aequilibrii superstitis post praevisionem et praesagium obiecti et eidem oppositi non appeto, non aversor eo gradu, quem medium numeravimus, efficaciter, §. 673. Hic gradus efficaciae in appetitionibus aversationibusque vel puram voluptatem, vel merum taedium requiret, vel statum superpondii, §. 661, 674.

*) Begierden und Abneigungen sind wirksam und ernstlich, es ist uns damit ein Ernst. **) angenommene, vorgegebene. ***) gar nichts heissende, mit denen es gar nichts zu sagen hätte, völlig unwirksam.

SECTIO XVII.
FACULTAS APPETITIVA INFERIOR.

§ 676.

Cum FACULTAS APPETITIVA cognoscitivam sequatur, §. 665, 668, eam sequetur aut inferiorem, et est INFERIOR*), §. 520, aut superiorem, §. 624. Quaedam

appeto et aversor sensitive repraesentata, §. 521. Ergo habeo facultatem appetitivam [258] inferiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSATIONESQUE per illam actuatae sunt SENSITIVAE**), nascentes ex vi animae repraesentativa universi pro positu corporis, §. 667. Illarum FACULTAS CONCUPISCIBILIS***), harum IRASCIBILIS[a]), et
5 cum facultate cognoscitiva inferiore nonnunquam CARO[b]) dicitur.

*) das untre Vermögen zu begehren. **) sinnliche Begierden und Abneigungen. ***) das Vermögen sinnlicher Begierden. a) das Vermögen sinnlicher Abneigungen. b) das Fleisch.

§. 677.

10 Appetitus aversationesque sensitivae vel oriuntur ex repraesentationibus obscuris, vel ex confusis, §. 676, 520. Utraeque, quatenus appetendi aversandique causae impulsivae sunt, sunt STIMULI*), §. 669. Fortior appetitus ex obscuris stimulis est INSTINCTUS**) (sympathia, amor), aversatio eiusmodi FUGA***) (antipathia, odium, naturales).

15 *) sinnliche Triebfedern. **) ein blinder Trieb. ***) ein blinder Abscheu.

§. 678.

Appetitiones aversationesque (fortiores) ex confusa cognitione sunt AFFECTUS*) (passiones, affectiones, perturbationes animi), eorumque scientia PATHOLOGIA 1) [259] PSYCHOLOGICA, eorundem theoriam explicans, 2) AESTHETICA,
20 eorum excitandorum, compescendorum, significandorumque regulas continens, quo pertinet pathologia oratoria, rhetorica, poetica, §. 622, 3) PRACTICA, obligationes hominis respectu affectuum exhibens.

*) Gemüths-Bewegungen, Beunruhigungen, Leidenschaften.

§. 679.

25 Affectus, qui appetitiones fortiores sunt, cum ex fortiori voluptate sensitiva oriantur, §. 678, 665, haec voluptatem sociam augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS IUCUNDI*) dicuntur, §. 658, et quatenus voluptas, ex qua oriuntur, taedium socium obscurat, §. 529, GRATI**) appellantur, §. 658. Affectus, qui aversationes fortiores sunt, cum ex fortiori taedio sensitivo oriantur, §. 678, 665,
30 socia illud taedia augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS MOLESTI***) nuncupantur, et quatenus taedium, ex quo oriuntur, voluptatem sociam obscurat, INGRATI*) appellantur, §. 658. Affectus ex gratis ingratisque compositi MIXTI**) sunt.

*) angenehme. **) nicht unangenehme. ***) beschwerliche. *) unangenehme. **) gemischte Leidenschaften.

35 [260] §. 680.

Affectus, ut sensationes internae, §. 678, 535, si fuerunt, qui esse possunt, fortissimi, remittuntur, §. 551, tempus ipsorum medicus est, §. 550. Fortiores cum oriantur ex fortiori intuitu, §. 655, 679, obscurabit ille cognitionem placentium displicentiumve symbolicam, §. 529, 620. Hinc fortiores affectus sunt

ineffabiles, et, si prorumpant in verba, eandem ob causam saepe remittuntur, §. 529.

§. 681.

Quicquid auget voluptates et taedia sensitiva fortiora, augebit affectus, §. 678. Hinc quo magis composita voluptas taediumve, ex quibus affectus, quo nobiliores, §. 515, quo veriores, vividiores, certiores, ardentiores, §. 658, 669, hoc illi maiores, §. 656. Si alter tantum sentiat affectus causam, ut malum, vel bonum, alter simul imaginetur, simul praevideat, posterioris affectus, ceteris paribus, maior erit, quam prioris, §. 595, 557.

§. 682.

Affectus iucundus est GAUDIUM[a]). Gaudium ex praesenti (ob futura consectaria) est LAETITIA[b]). Gaudium ex praeterito (ob futura consequentia) est SATISFACTIO[c]). Satisfactio ex facto gaudentis est [261] ACQUIESCENTIA IN SE IPSO[d]). Gaudium ex malo non amplius imminente est HILARITAS[e]).

[a]) Freude. [b]) Fröhlichkeit. [c]) Zufriedenheit. [d]) Beruhigung in sich selbst. [e]) das Frohsein.

§. 683.

Gaudium ex futuro incertiori est SPES[a]), certiori, FIDUCIA[b]), quatenus eius praesentiam appetit, CUPIDITAS[c]). Cupida fiducia in bonum difficile ANIMOSITAS[d]), animositas maior est AUDACIA[e]).

[a]) Hoffnung. [b]) Zuversicht. [c]) Verlangen. [d]) Muth. [e]) Kühnheit.

§. 684.

Gaudium ex honore GLORIA[a]), cf. §. 942, ex alterius imperfectione MALEVOLENTIA[b]). Malevolentia alterius dedecus laetata est IRRISIO[c]). Gaudium ex alicuius perfectione est AMOR[d]). Amor benefactoris est GRATITUDO[e]) (gratus animus), miseri MISERICORDIA[f]), comparative perfecti FAVOR[g]), inferioris BENEVOLENTIA[h]), eiusque benevolo minus utilis CLEMENTIA[i]).

[a]) Ehrliebe. [b]) Missgunst, Ungunst. [c]) Verspottung. [d]) Liebe. [e]) Dankbarkeit. [f]) Barmherzigkeit, das Erbarmen. [g]) Gunst. [h]) Gewogenheit. [i]) Gnade.

[262] §. 685.

Affectus molestus est TRISTITIA[a]). Tristitia ex praeterito (ob futura consequentia) est LUCTUS[b]), ex praesenti (ob futura consequentia) MAESTITIA[c]) (maeror), luctus ex facto lugentis est POENITENTIA[d]).

[a]) Betrübniss. [b]) das Trauern, Traurigkeit. [c]) der Harm, das Härmen. [d]) die Reue.

§. 686.

Tristitia ex futuro incertiori METUS[a]), imminente TIMOR[b]), timor ex maiori HORROR[c]), horror ex certo DESPERATIO[d]), ex improviso TERROR[e]), tristitia ex spei

incertitudine PUSILLANIMITAS f), ex mora cupiti DESIDERIUM g), ex ante repraesentato, ut bonum, FASTIDIUM h) est.

a) Besorgniss, Kummer. b) Furcht. c) das Grausen. d) Verzweifelung. e) Schreck. f) Kleinmuthigkeit. g) Sehnsucht. h) Ekel.

5 §. 687.

Tristitia ex contemptu PUDOR a), ex alterius imperfectione COMMISERATIO b), ex alterius perfectione ODIUM c), odium ex appetitu boni alieni INVIDIA d), terror ex iniuria est IRA e).

a) Scham. b) Mitleid. c) Hass. d) Neid. e) Zorn.

10 [263] §. 688.

Intuitus alicuius, ut non reproducti, est ADMIRATIO*). Instinctus ad cognoscendum, quae nondum cognovimus, est CURIOSITAS**), pro diversitate ingeniorum latius dictorum vel HISTORICA in cognitionem historicam, vel PHILOSOPHICA in cognitionem philosophicam, vel MATHEMATICA in cognitionem mathematicam 15 lata. Mente capti, in quorum anima soli affectus molesti regnant, sunt MELANCHOLICI***), in quibus ira regnat, FURIOSI****).

*) Verwunderung. **) Neubegierde. ***) schwermuthige. ****) rasende.

SECTIO XVIII.
FACULTAS APPETITIVA SUPERIOR.

20 §. 689.

FACULTAS APPETITIVA quatenus cognoscitivam superiorem sequitur, §. 665, 668, SUPERIOR*) (animus) dicitur. Quaedam appeto et aversor distincte repraesentata per facultatem diiudicandi intellectualem, §. 607. Ergo habeo facultatem appetitivam superiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSATIONESQUE per illam actu-25 andae sunt RATIONALES**), §. [264] 641, et nascuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 667, 642.

*) das obre Vermögen zu begehren. **) vernunftige Begierden und Abneigungen.

§. 690.

30 Appetitio rationalis est VOLITIO*). Volo. Ergo habeo facultatem volendi, VOLUNTATEM**), §. 216. Aversatio rationalis est NOLITIO***). Nolo. Ergo habeo facultatem nolendi, NOLUNTATEM*), §. 216. Facultas appetitiva superior est vel voluntas, vel noluntas, §. 689. Repraesentationes volitionis nolitionisque causae impulsivae sunt MOTIVA**). Elateres animi, §. 669, vel sunt stimuli, vel motiva, 35 §. 677, 521.

*) das Wollen, die Willens-Meinung. **) den Willen. ***) das Nicht-Wollen.
*) das Vermögen den Willen von etwas abzuneigen. **) Bewegungsgründe.

§. 691.

Velle aut nolle sine motivis est vim suam determinare in distincte repraesentatum, aut eius oppositum, §. 663, quae tamen non sint distincte repartaesenta, 40

§. 690. Quod cum sit impossibile, §. 7, nec volo, nec nolo sine motivis. Iam in statu totalis et plenariae indifferentiae vellem et nollem [265] sine motivis, §. 690, 655. Ergo in statu eiusmodi nec volo, nec nolo. Motiva sunt vel vera, vel apparentia, §. 12.

§. 692. 5

Cum VOLITIONES NOLITIONESQUE sequantur intellectionem, §. 690, eam vel sequuntur puram, cui nihil prorsus admixtum est confusionis, eruntque PURAE*), vel sequuntur intellectionem, cui aliquid admixtum est confusionis, et erunt volitiones nolitionesque, quibus aliquid admixtum est sensitivi. Purae volitiones nolitionesque nonnisi ex pura praevisione, prospicientia, §. 641, iudicioque mere 10 intellectuali nascuntur, §. 665. Hinc meae volitiones nolitionesque singulae tales sunt, quibus aliquid admixtum est sensitivi, §. 604.

*) ein reines Wollen und Nicht-Wollen.

§. 693.

Inter motiva, quibus ad nolendum volendumve determinor, §. 690, semper 15 sunt stimuli, §. 692, 677. Quod si quidam stimuli motivis socii ad oppositum illi impellant, ad quod motiva determinant, oritur (dissensus) LUCTA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS*) (appetitus sensitivi et rationalis, [266] carnis et rationis). Si contra nulli stimuli ad oppositum eius impellant, ad quod motiva determinant, oritur (consensus) HARMONIA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET 20 SUPERIORIS**). Per quam facultatem appetitivam post luctam plene appeto aut aversor, illa VINCIT***).

*) ein Streit. **) Einigkeit des obern und untern Vermögens zu begehren. ***) dieses sieget.

§. 694. 25

Ex pura voluptate meroque taedio intellectuali, §. 656, orietur in me consensus facultatum appetitivarum, §. 661, 693. In statu indifferentiae non consentient, nec dissentient, §. 693, 691. In statu aequilibrii, quod superstes sit etiam post praevisionem et praesagium obiecti et illi oppositi, causae impulsivae, quibus motiva insunt, essent aeque fortes oppositis stimulis, §. 670. Ergo neutra 30 facultatum appetitivarum in isto statu vinceret, §. 693, 673. Ergo tunc tam vincente inferiore, quam vincente superiore facultate appetitiva sum in statu superpondii, §. 674.

§. 695.

CAUSAE IMPULSIVAE appetitionum aversationumve ad eas plenas sufficientes 35 [267] sunt COMPLETAE*), insufficientes INCOMPLETAE**). Hinc stimuli completi ad plenam appetitionem aversationemve sensitivam sufficiunt, §. 677. Motiva completa ad plenam volitionem nolitionemve sufficiunt, §. 671. Motiva cum stimulis sociis completa ad plenam volitionem nolitionemve, cui aliquid admixtum est sensitivi, sufficiunt, §. 690, 692. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis tam solis, quam cum stimulis 40 sociis, tamen incompletis, est ANTECEDENS***) (praevia, inclinatoria, excitatoria).

Hinc volitio antecedens est minus plena, §. 671, et licet non eo modo, ac gradu, quo plena, efficax tamen significatu primo et secundo, §. 675. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis, aut solis, aut cum stimulis tamen sociis, completis est CONSEQUENS[a]) (finalis, decisiva, decretoria). Et volitio et nolitio consequens est DECRETUM[b])
5 (propositum, proaeresis late dicta). Decretum est plena volitio nolitiove, §. 671, hinc efficax in gradu, quem medium nominavimus, licet non semper in gradu, quem tertium observavimus, §. 675.

*) vollständige. **) unvollständige Bewegungs-Gründe. ***) ein vorläufiges, vorhergehendes Wollen oder Nichtwollen. a) das endliche, beschliessende,
10 nachfolgende. b) der Rathschluss, der Entschluss.

[268] §. 696.

Complexus actuum facultatis cognoscitivae circa motiva stimulosque decernendi est DELIBERATIO*). Ergo circa quodvis decernendum haec in deliberationem veniunt: 1) estne ipsum et oppositum ipsius possibile? 2) estne mihi
15 utrumque physice possibile, i. e. potestne meis actuari viribus? §. 665, non simpliciter solum, sed et secundum quid? §. 469, 3) quantis opus est ad actuandum ipsum, quantis ad actuandum oppositum eius viribus? §. 671, 4) quot ex uno oppositorum bona? 5) quot ex altero? 6) quot ex uno oppositorum mala? 7) quot ex altero? 8) quanta ex uno oppositorum bona? 9) quanta ex altero? 10) quanta
20 ex uno oppositorum mala? 11) quanta ex altero? 12) quid melius? §. 665.

*) das Bedenken.

§. 697.

DELIBERANS quatenus mathematicam cognitionem intendit, RATIONES SUBDUCIT*) (calculat), dum considerat, quot bona, quot mala utrimque speranda sint,
25 CAUSAS IMPULSIVAS NUMERAT**), quas PONDERAT***), dum quanta bona, quanta mala speranda sint iudicat, dum perpendit, quid sit melius, unum alteri PRAE-[269]FERT[a]). Si praelatum decernat, ELIGIT[b]). Si deliberans decernit aliquid, ut hoc experiatur, an vires suae, quantaeque ad illud actuandum sufficiant, TENTAT[c]). Si singulas ponderanti maiores visas causas impulsivas pro tot minimis habeat
30 deliberans, quot magnitudinis singularum gradus cognoscit, et sic singulas comparet, causas impulsivas CONNUMERAT[d]).

*) überschlagen. **) die Bewegungs-Gründe zählen. ***) erwägen. a) etwas vorziehn. b) erwählen. c) versuchen. d) zusammenrechnen.

§. 698.

35 Elateribus animi insigniter destitutus SOCORS*) est, insigniter iis instructus est ACTIVUS**). In quo praedominari solet voluptas, est SEMPER-HILARIS***) (laetaster). In quo praedominari solet taedium, est SEMPER-TRISTIS[a]). Cui facile ad opposita superpondium, FLEXILIS[b]), cui difficile, FIRMUS[c]) est.

*) eine schlaffe Seele. **) ein wirksames. ***) ein freudiges. a) ein
40 niedergeschlagenes. b) ein biegsames Gemüth. c) ein fester Sinn.

§. 699.

Qui pollet habitu deliberandi, est CIRCUMSPECTUS*) (consideratus), cui est ha-[270]bitus sine deliberatione appetendi vel aversandi, INCONSIDERATUS**) est. Circumspectus difficulter decernens est ANCEPS***) (indeterminatus), facile decernens est PROMPTUS[a]) (determinatus), maiores suas propositiones syllogismorum practicorum s. MAXIMAS[b]) saepe mutans est VARIABILIS[c]) (inconstans, varius), rarius mutans bonas CONSTANS[d]), malas PERTINAX[e]) est. In tentando iustum virium gradum adhibens est STRENUUS[f]), peccans in excessu VEHEMENS[g]), in defectu LANGUIDUS[h]) (nimis remissus).

*) ein bedachtsames. **) unbedachtsames. ***) mehrentheils unentschlossenes Gemüth. [a]) ein Mensch von kurzen Entschliessungen. [b]) jemandes gewöhnliche Gesinnungen. [c]) ein veränderliches. [d]) beständiges, standhaftes. [e]) halsstarriges Gemüth. [f]) brav und genug. [g]) heftig und zu viel. [h]) matt und zu wenig-thuend.

Reflexionen

zur

Anthropologie.



Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie.
(VII 119—22).

158a. ϱ^2? υ^4? ($\varkappa^3$?) μ?? (η^2??) *M 407'. E I 1.*

Qvaeritur: Die Seele besitzt zwey ursprüngliche fähigkeiten, die den Grund aller ihrer Eigenschaften und Wirkungen ausmachen: die Fähigkeit zu erkennen und die zu empfinden. Bey Uebung der ersten ist sie mit etwas außer sich beschaftigt, und wornach sie neugierig ist. Ihre Thatigkeit geht nur darauf, wohl zu sehen. Bey der Zweyten beschaftigt sie sich mit sich selbst und ist gut oder böse gerührt. Ihre Thatigkeit Geht darauf, ihren Zustand allein zu verändern beym unangenehmen, und zu genießen beym angenehmen.

Es wird verlangt. 1. Entwikelung der Ursprünglichen Bestimmungen dieser zwey Fähigkeiten und ihrer Gesetze. 2. den Wechselseitigen Einflus in einander. 3. Grundsatze, wie das genie und Charakter eines Menschen von dem Grade, der Stärke, der Lebhaftigkeit und dem fortgang der einen und der andern dieser fähigkeiten und der Proportion, die unter ihnen ist, abhängt. (wie die Gefühle Erkentnisse, wie Erkenntnisse Gefühle und dadurch triebfedern werden, wie lebhaftigkeit mit talent vereinigt ist.)

---

159. ω^3. *L Bl. F 13. R II 325.*

(Zur Anthropologie.) 1. Die Seelengesundheitlehre. 2. Die Seelen-Krankheitslehre. 3. Seelen-Arzney K. L. 4. Seelen-Zeichenlehre. Hiebey immer auf den Menschen gesehen, nicht auf ein Geistiges für sich bestehendes Lebensprincip, sondern auf das in Gemeinschaft desselben mit dem Korper.

---

4 Qv: || **15** des Fortgangs || **17** wie Erkentnis || **18** *Die Schlussklammer fehlt.*
20f. S. Krankh. L. || S. Arzney K. L. *(=* Kunden-Lehre*?)* || S. Zeichenlehre

Der Anthropologie

Erster Theil.

Anthropologische Didaktik.

Von der Art, das Innere sowohl als das Äussere des Menschen zu erkennen.

Erstes Buch.

Vom Erkenntnissvermögen.

Vom Bewusstsein seiner selbst.

§. 1 (VII 127—8).

159a. ε^{2}? (ι^{2}?) ζ?? $\varkappa^{3}$?? *M382c. Zu M §. 512:*

Actiones sunt vel in corpore observabiles et externae, vel non nisi n subjecto cogitationis et sunt internae. Perceptiones vel causam habent et objectum in corpore vel extra corpus et sunt externae, vel nec in corpore nec extra corpus et sunt internae.

---

160. ψ? υ?? *M383'. E I 3.*

Kinder scheinen erst nach 1/4 Jahr Selbstgefühl zu haben. Lachen, Weinen.

Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 3 (VII 131—2). Vgl. §. 47 (VII 206—8).

M §. 529. Vgl. M §. 625—638.

161. ζ? ι^{1}?? *M183'. 183. E II 427. E I 15. 16. 10. M183':*

Qvod claritas qvaelibet pendeat ab actione animae, hinc videre

est, qvod occupata aliis activitate mentis multae externorum sensationes fere evanescunt, e. g. dolor.

Attentio vero est vel **arbitraria** vel **invita***; priorem extendere, posteriorem coercere interest. Itidem abstractio.

Stoici praecipiunt abstractionis arbitrariae vim ad omnia mala vitae abolenda. Attendere ad bona sola vitae; abstrahendo a malis felix sum.

Hypochondriaci habent attentionem vel ad phaenomena mentis vel corporis invitam. abstrahere a corpore conducit sanitati.

Distractae mentes laborant invita abstractione.

([s] Vom Angewohnten abstrahiren ist schweer — auch von dem, was Reitz bey sich führt. Von der Beleidigung.)

Attentio prolongata fatigat. etiam sensus, qvando ad minima attendimus per visum aut auditum. Abstractio ab omni sensu interno et externo restaurat ([s] Schlaf). Ab aliqvibus vero, ubi ad qvaedam eo fortius attendimus, fatigat, ut si alicuius sermonem auribus hausuri conamur abstrahere ab interpellantibus variis.

Abstractio mathematica est facilior, metaphysica difficilis.

Metaphysica auget facultatem abstrahendi. Aesthetica minuit.

Attentio ad minores perceptiones supponit abstractionem, ad majores tantum valens non supponit.

M 183:

* ([s] Unwillkührliche Aufmerksamkeit auf etwas wiedriges (stimmen der instrumente, Geschrey der Straße, oftere Wiederholung, ein fehlender Knopf oder Fleck oder Loch), auf das Lächerliche in ehrbarer Versammlung. ([s] Tyrinthier.)
([s] Viele werden unglüklich, daß sie nicht abstrahiren können.))

11f. *Der s-Zusatz (λ? ξ? ψ? ω??) steht rechts von Z. 9—10.* || **14** omni, *wie es scheint, aus früherem* omnibus *oder* omnium *vermittelst Durchstreichung der letzten Silbe.* || **23—6** *s-Zusatz: μ? ν?* || **24—5** *Zu* ein fehlender Knopf *vgl. das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 69—70: „Die Abstraktion scheint was willkührliches zu seyn, allein sie ist eine würckliche Arbeit und Bemühung. Hat mans nicht in seiner Gewalt zu abstrahiren, so läuft die Imagination ihren Weg so wie ein Strom Z. E. Wenn ich einen Menschen sehe, so stelle ich mir sogleich seine gantze Gestalt vor, und wenn ein Punckt an ihm merck-*

162. *η? κ¹? M 183′.*

Alle Klarheit ist Verhältnis weise und komt auf die attention oder abstraction von den Übrigen Vorstellungen an.

(ˢ Von allem abstrahiren, von lästigeⁿ Gedanken. Beleidigung. Eckel.)

---

163. *η? κ¹? λ? ν? M 183′. E I 11. 12.*

1) Empyrische Leute abstrahiren nicht gnug*; 2) Speculative zu viel.

---

*würdig ist, so adhaerirt das Gemüth immer der merckwürdigen Stelle Z. E. es fehlt einem ein Knopf an dem Rock, oder es ist einem ein Zahn ausgefallen, so sieht man immer auf den fehlenden Knopf und auf die Zahnlücke". Vgl. ferner R. B. Jachmann: I. Kant geschildert in Briefen an einen Freund 1804 S. 34—5: Kant „fasste bei seinem Vortrage gewöhnlich einen nahe vor ihm sitzenden Zuhörer ins Auge und las gleichsam aus dessen Gesicht, ob er verstanden wäre. Dann konnte ihn aber auch die geringste Kleinigkeit stören, besonders wenn dadurch eine natürliche oder angenommene Ordnung unterbrochen wurde, die dann gleichfalls die Ordnung seiner Ideen unterbrach. In einer Stunde fiel mir seine Zerstreutheit ganz besonders auf. Am Mittage versicherte mich Kant, er wäre immer in seinen Gedanken unterbrochen worden, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer ein Knopf am Rocke gefehlt hätte. Unwillkührlich wären seine Augen und seine Gedanken auf diese Lücke hingezogen worden und dies hätte ihn so zerstreut. Er machte dabei zugleich die Bemerkung, dass dieses mehr oder weniger einem jeden Menschen so ginge, und dass, z. B. wenn die Reihe Zähne eines Menschen durch eine Zahnlücke unterbrochen wäre, man gerade immer nach dieser Lücke hinsehe. Diese Bemerkung hat er auch mehrmals in seiner Anthropologie angeführt." || **59₂₆** Bei* Tyrinthier *(υ—ψ) hat Kant wohl die Anekdote im Sinn gehabt, die Athenaeus in seinen Δειπνοσοφισταί (VI 261d e; ed. Kaibel II 81—2) erzählt:* Τιρυνθίους δέ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ κωμῳδίας φιλογέλως ὄντας, ἀχρείους δὲ πρὸς τὰ σπουδαιότερα τῶν πραγμάτων καταφυγεῖν ἐπὶ τὸ ἐν Δελφοῖς μαντεῖον ἀπαλλαγῆναι βουλομένους τοῦ πάθους, καὶ τὸν θεὸν ἀνελεῖν αὐτοῖς, ἢν θύοντες τῷ Ποσειδῶνι ταῦρον ἀγελαστὶ τοῦτον ἐμβάλωσιν εἰς τὴν θάλατταν, παύσεσθαι. οἳ δὲ δεδιότες μὴ διαμάρτωσι τού λογίου τοὺς παῖδας ἐκώλυσαν παρεῖναι τῇ θυσίᾳ. μαθὼν οὖν εἷς καὶ συγκαταμιχθείς, ἐπείπερ ἐβόων ἀπελαύνοντες αὐτόν, 'τί δῆτ'; ἔφη· δεδοίκατε μὴ τὸ σφάγιον ὑμῶν ἀνατρέψω;' γελασάντων δὲ ἔμαθον ἔργῳ τὸν θεὸν δείξαντα ὡς ἄρα τὸ πολυχρόνιον ἦθος ἀμήχανόν ἐστι θεραπευθῆναι. *Die Anekdote ist in dem Brauerschen Anthropologie-Heft S. 12 ausführlich wiedergegeben, ebenso bei Parow S. 27/8. In der Gotthold-schen Nachschrift (I 98) eine Andeutung.* || **59₂₇**: *ψ? υ??*

4 *s-Zusatz: υ? κ³?? μ?? Die beiden letzten Worte sind jedoch erst später hinzugesetzt, sehr wahrscheinlich erst in ψ.* || allem? allen?

7 *In dem Anthropologie-Heft von Philippi (18, 18ᶜ) finden sich wörtliche Anklänge an diese Rfl.* || *2) von mir zugesetzt.*

(s in abstracto, allgemein.) Jenen fehlt daher der Grund der Einsicht, diesen der Anwendung.

(s 1) Sie attendiren zu viel auf Gegenstände, 2) Speculative zu wenig.)

* (s als empirische Rechenmeister, empirische Landwirthe.
Leute werden unglüklich durch zu viel oder zu wenig abstrahiren.
(s Etwas aus dem Sinne schlagen; worauf haften.))

---

164. *$\varkappa^1$? λ? ν^1? ϱ^1? M 183'. E I 8.*

Abstrahiren ist ein negatives attendiren; also mehr als blos nicht attendiren.

Abstrahiren ist schweerer als attendiren, weil der trieb zur attention Natürlich ist. Doch ist erzwungene und lange attention zugleich abstraction von dem, was der Fortgang der Ideen suppeditirt, und etwas, was ich durchaus nicht vergessen will, blessirt das Gehirn.

---

165. *$\varkappa^3$? ν? ι^2?? M 183'. E I 262. 261.*

Wie das Gemüth sich von der attention erholt durch willkührliche distraction, nicht blos abstraction, vornemlich durch beschaftigung von anderer und gleichgültiger Art. Von den übrig bleibenden Eindrücken. Gesellschaft den Gelehrten zuträglich. Nach der distraction die Sammlung des Gemüths.

Das Gegentheil der attention ist Gedankenlosigkeit (negativ) und Zerstreuung (positiv, dissipatio). Nach einem großen tumult der Empfindungen bleibt im Gemüth zerstreuung.

---

166. *μ? ν? M 183.*

Die Aufmerksamkeit durch Figuren zu erhalten (g was die Auf⟨merk⟩samkeit un⟨auf⟩höhrlich an⟨feuert⟩). Die Aufmerksamkeit durch Unterhalt

---

3—4: *φ? ω?* || **5—6**: *ν? ι^2?? $\varkappa^3$??* || **7**: *ψ? ν??*

22 dissip: *steht über* positiv.

25—26 *Der Aussenrand ist lädirt; die zerstörten Buchstaben sind in ⟨ ⟩ ergänzt. Auf* an *(Z. 26) folgt sehr wahrscheinlich ein* f *oder* ſ *oder* h. *Die Worte* Die Aufmerksamkeit durch *sind das 2. und 3. Mal nur durch Striche angedeutet.*

mit Angenehmem. Die Aufmerksamkeit durch das, was uns angeht. unser Nahme bringt unsere Aufmerksam⟨keit⟩ in Bewegung. Beweis, daß die Klarheit von unserer Wilkühr abh⟨ängt⟩.

---

167. *μ? ν? M 230. E I 18. Zu M §. 628:*

Die größte Anstrengung der Aufmerksamkeit ist, wenn man [auf zwey] 5 eine Vorstellung nicht will erlöschen lassen und doch einer andern dabey zugleich nach geht. z. E. Wenn einem etwas im reden oder collegiis oder schreiben oder Gesellschaft oder Spatziergange einfellt oder man sich was eindrükt, was man nicht aufschreiben will.

Die Abwechselung der Materien frischt die aufmerksamkeit auf. 10

---

168. *ν. M 183'. E I 266. 14.*

Wenn man sich gewöhnt, Gedanken herumschweifen (s dissipirt) und folglich oft ausschweifen zu lassen, ist eine muthwillige distraction. Sonst, wenn man irgend etwas auf dem Herzen oder etwas wichtiges zum Vorhaben hat, ist man zerstreut. Gemeine Leute. 15

Durch willkürliche attention und abstraction haben wir das Gemüth (s unsern Zustand) in unserer Gewalt.

Seine Gedanken von einem Verdrus abkehren, aus dem Sinne schlagen.

---

169. *ν. M 183'. E I 562.* 20

Ein Frauenzimmer muß unter allen am wenigsten Zerstreut, so wenig wie betrunken seyn, und sie sind es auch in der That gewohnlicher Maaßen nicht. Bemerken alles.

---

170. *ν—ψ. M 183'. E I 9.*

Obiective oder subiective abstraction, d. i. willkührliche Gedankenlosigkeit. 25

Wilkührliche und Unwilkührliche Attention und Abstraction.

---

4 *Zu dieser Rfl. vgl. VII 184/5.* || ***10*** Materien? Materie??
12 dissipirt *über* danken herum || ***18*** dem Sinne? den Sinnen??

171. υ—ψ. M 183'. E I 13.

Die Gedankenlosigkeit ist unter Vorstellungen, bey denen man weder worauf attendirt noch abstrahirt. Wir können von allen Vorstellungen oder nur von einigen abstrahiren.

---

5 *172. φ^1? ω? M 183'. E I 6.*

Unmittelbar sich eine Vorstellung klar machen heißt: attendiren.

Unmittelbar sich eine Vorstellung verdunkeln heißt: abstrahiren (^{s} abgesehen).

(^{s} Beydes ist Handlung und erfodert kraft.)

---

10 *173. φ^1? ω? ξ?? M 183. E II 426.*

Das Abstrahiren gehort zum Urtheil übers object, nicht zur Bestimmung des Subjects.

---

174. ω? (φ^1?) ξ?? M 183. E I 7.

Abstrahiren ist nicht: sich etwas aus dem Sinne schlagen, d. i. ver-
15 gessen wollen.

Von dem Beobachten seiner selbst.

§. 4 (VII 132—4).

175. $\varkappa^1$. M 382c. E I 19. 20.

Je mehr man an aussere Dinge denkt, desto weniger denkt man an
20 sich selber. Man ist sich bey den klärsten ausseren Vorstellungen seiner selbst wenig bewust. Daher das bewustseyn der obiecte nur, aber nicht seiner selbst, zur Klarheit nothig ist.

7—9 abgesehen? abzusehen?? || *s-Zusätze: ω? (φ—ψ?)*

19—20 *Das 2.* an *sowie die 1. Silbe von* seiner *sind am innern Rande weg-*
25 *gerissen.* || **21** nur? *Der erste Buchstabe ist weggerissen, über dem zweiten ein u-Haken.*

Dagegen muß man ſich ſeiner ſelbſt bewuſt ſeyn bey Betrachtung ſeiner eigenen Vorſtellungen und Empfindungen (man fühlt ſich gantz).

Dieſe (*g* innere) Anſchauung und Selbſtgefühl ſchwächt den Körper und zieht ihn von animaliſchen Functionen ab. (*s* Unglük komt auf das Bewuſtſeyn ſeines Zuſtandes an.)

Wilde, die auf ſich ſelbſt wenig acht haben, ſind unempfindlich.

Gedankenloſigkeit iſt blos der Mangel der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt.

Affectirende Perſohnen (*g* gezwungene) haben auf ſich ſelbſt acht, wie ſie äußerlich erſcheinen

(*s* Naivetät, da man auf ſich ſelbſt nicht Acht zu haben ſcheint, in welchem Lichte man erſcheint.)

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.
§. 5 (VII 135—7).
M §. 510—514. 517. 518.

176. *ε^2? (ι^2?) ζ?? $\varkappa^3$?? M 382c.*

⟨O⟩bscurarum perceptionum campus est amplissimus. Primo in ipso involvuntur et veluti re⟨condu⟩ntur omnes cognitiones, qvas iam clare non repraesentas, cetera tibi notas, ⟨e. g⟩. omnes historicas et intellectuales cognitiones, qvarum reminisci poteris. Deinde in ⟨perce⟩ptionibus sensuum omnia illa involuta continentur, qvae microscopiis aut telescopiis ⟨non p⟩ercipienda, sed animadvertenda tibi

---

4 *Der s-Zusatz ($\varkappa$—φ) steht zwischen dem vorhergehenden und folgenden Absatz.* || ***9*** gezwungene? gezwungen? || ***11*** *s-Zusatz: v.*

16 *Am Innenrand links ist das (nachträglich auf einen schmalen Falz aufgeklebte) Blatt gerade bei Nr. 176 stark lädirt. Die Ergänzungsversuche, bei denen ich mich der werthvollen Hülfe meines Collegen G. Gundermann zu erfreuen hatte, sind in Winkelklammern ⟨ ⟩ eingeschlossen. Inhaltlich vgl. Nr. 201 sowie I 408_{5-15}.* || ***17*** percept. || ***19*** repraesentas? repraesento? *wahrscheinlich* repraesentas *aus früherem* repraesento. || ***21*** *Vor* ptionibus *stehen noch unleserliche Reste von einem oder von zwei Buchstaben.* || ***22*** microscop: || teloscop: || *Der Sinn ist: Mikroskop und Teleskop ermöglichen nicht erst die Perception, sondern legen nur das aus einander, was sie implicite enthält; sie ermöglichen also nur die Apperception von Einzelheiten, die zwar auch schon von der sinnlichen Perception geboten werden, aber nur verschwommen, so dass wir uns ihrer nicht bewusst werden können. Vgl. VII 135_{33}—136_{3}.*

reddis. Tertio omnes partiales repraesentationes ⟨scilicet⟩ ad intellectum pertinentes per analysin notas suas involutas detegunt. ⟨Ita⟩ philosophia qvoad magnam partem occupatur resolvendo contenta et involuta in confusis repraesentationibus, nihil novi addit menti praeter formale. e. g. omnes notiones tritae et obviae morales uti de debitis et officiis caeteris, de obiectis gustus, praesertim moralis. Hinc verborum detectus significatus reserat claustra fundi mentis.

Campus perceptionum potest aeqviparari mappis, in qvibus maxima pars colore destituta debiliter percipitur, exigua pars coloris lumine distingvitur, minima ita est comparata, ut etiam partes splendeant pro diversitate diverso habitu.

---

177. x^1? (η^1?) *M382c.*

[Dunkelheit und K]

([g] Das Meiſte geſchieht vom Verſtande in der Dunkelheit. Erklärungen der Menſchlichen Urtheile. Warum liebt die Mutter den munterſten Sohn?)

Empfindungen ſind keine Vorſtellungen, aber ſind die Materie dazu.

Vieles, was ein Urtheil aus dunkeln [Empfindungen iſt] vorſtellungen iſt, wird der Empfindung beygemeſſen. Jch empfinde die Warheit und ſchalheit. Gefühl. Geiſtiges Gefühl.*

Man muß ſich eher auf dunkle Vorſtellungen als qvalitates occultas berufen; e. g. antipathie beym Anblik eines Menſchen.

Dunkle Vorſtellungen ſind praegnant von klaren. Moral. Nur Klarheit in dieſelbe zu bringen. Die Hebamme der Gedanken. Alle actus des Verſtandes und Vernunft könen in der Dunkelheit geſchehen.

([s] Gewohnheit hindert das Bewuſtſeyn.)

---

1 Tertio? Tertia? Tertiae?? *Wahrscheinlich* Tertio *aus* Tertia. || repraesent: || *Vor* ad *steht noch ein* t *oder* l, *kaum ein* s. || **4** *In* confusis *die letzten vier Buchstaben mehr oder weniger sichtbar, die ersten vier halb gerathen.* || **8** *Ganz ähnlich in Reickes Anthropologie-Heft aus dem Winter 1789/90 S. 8—9.*

16 munterſten? munteren? || *Die Antwort auf diese Frage giebt Kant VII* 310_{21-9}. || **18** ein? im? || **20** ſchalheit *nicht ganz sicher; vielleicht verschrieben für* ſchalkheit? *auf keinen Fall:* Falſchheit. || **21** muß ich eher || **23** *Über* klaren *ein Zeichen, dem kein* 2*tes* *entspricht.* || **26** *s-Zusatz:* x^3? μ? ν^2? ρ^3? υ?

Dunkle Vorstellungen wiederstehen oft den klaren: Der Schlechte Rock dem Verdienste ([ϱ] Schätzung der Reichen). Die thierische Furcht des Todes der vernünftigen hofnung. Das Grausen bey dem Anblik eines Abgrundes der reflexion.

Daß es uns oft ein Vergnügen macht, etwas der dunklen reflexion zu überlassen, welche sich plotzlich aufklärt. Stil. Daß die Schonheit müsse unaussprechlich seyn. Was wir denken, könen wir nicht immer sagen. ([s] Warum wir einen an der rechten Seite gehen lassen?)

([s] Das obiective Bewustseyn der Vorstellungen von Gegenständen. Das subiective von mir selbst und meinem Zustande des Denkens.)

*([s] kan, aber ich selbst kan mich nicht im Korper anschauen. Folglich kan ich meinen Ort im Korper nicht warnehmen; sondern es ist nur ein Schlus von der analogie des Orts, nemlich der Begleitung desienigen, was im Ort ist.)

Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 6 (VII 137—40).
M §. 514. 515. 525. 530. 531.

In seinen Vorlesungen über Anthropologie pflegte Kant auf den Abschnitt von der Deutlichkeit einen Abschnitt von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntniss folgen zu lassen, wobei er sich an M §. 515 anschloss. Ein späterer Abschnitt handelte im Anschluss an M §. 525 vom Positiven und Negativen in unserer Erkenntniss. Da Kant in seiner Anthropologie beide Abschnitte ausgelassen hat, schlage ich die betreffenden Reflexionen zu dem obigen §. 6.

---

2 *Rechts von* Reichen *ein Zeichen, das zwischen den über einander stehenden Worten* Anblik *und* reflexion *(Z. 3 und 5) wiederkehrt.* || **6** *Am Rande links von* sich *ein Zeichen, dem kein 2tes entspricht.* || **8** *s-Zusatz:* μ? υ? || Warum? Wenn? Wann? || **9** *s-Zusatz* ν? ξ? φ^1? || **11** *s-Zusatz:* $\varkappa^1$? ν? ξ? φ^1? || *Hinsichtlich der Buchstaben kann in dem s-Zusatz, abgesehn von den beiden gleich mitzutheilenden Fällen, kaum ein Zweifel obwalten. Hat Kant sich nicht verschrieben oder gehören die beiden ganz gleichartigen Zeichen* n a c h Gefühl *(65_{20}) und* v o r kan *(66_{11}) nicht zu zwei entsprechenden Zeichen auf der verloren gegangenen Seite M 176, der die an eine falsche Stelle versetzte Seite 382c als Durchschussseite gegenüber stand, so muss man das erste* kan *des s-Zusatzes als Prädicat auf* Geistiges Gefühl *als Subject beziehen.* || **13** von? || **14** im? ein?

Nr. 178—181 zu M §. 514.

178. *$\varkappa^1$? λ? M 383'.*

(ˢ Verwirrte Kopfe. Ordentliche. Methodische. systematische. Dunkelheit: scotison. Heller Verstandlicher Prediger. Mystisch.)

5 Verwirrung ist eigentlich der Ordnung entgegengesetzt und Undeutlichkeit der Deutlichkeit. Aber durch Verwirrung wird Undeutlichkeit der Vorstellung. Das ist die Ursache, warum Ordnung gefällt.

Die Ordnung entspringt durch classen abtheilung und gleichsam fächer der Erkentnis. Daher das systematische zur Deutlichkeit beytragt.

---

10 **179.** *$\varkappa^1$? λ? M 383'. E II 424.*

Die Klarheit der Anschauungen ist von der Klarheit der Begriffe zu unterscheiden. Jene findet statt vor allem Begrif, wenigstens vor dem klaren; so [giebt] ist es auch mit der Deutlichkeit.

Endlich ist ein unterschied zwischen der Verstandes- und Vernunft-15 deutlichkeit; jene ist logisch, diese realiter deutlich (Vorstellung a priori), welche sache hinter den Erscheinungen verborgen ist.

---

180. *μ? ν? M 177.*

Leichtigkeit, Munterkeit im Denken. beyspiele (sinnliche Deutlichkeit); gehort zu den Merkmalen der Weltkentnis. Die Gesellschaft, der Hof 20 bilden dergleichen. Franzosen gehen darauf sehr. Der Mangel desselben mit logischer Vollkommenheit: pedanterie. Deutsche sind schulgerecht.

---

181. *μ? ν? M 177.*

Leichtigkeit ist nicht Deutlichkeit. Tiefe ist nicht Dunkelheit. Gründlichkeit. Bündigkeit (Ordnung).

---

25 **3** *s-Zusatz: $\varkappa^3$? μ? ν^2? ϱ^3? ν?* || **4** *Zu* scotison *vgl. VII 137₁₆.* || Verstandlicher? Verstandliche? *Nach dem Wort möglicherweise ein Punkt.*

11 von *fehlt; auch schon von E. ergänzt.*

182. *μ? ν? M 183. E II 428. Neben M §. 528, Satz 2 und 3:*

Die Klarheit der Anschauung laßt sich nicht mittheilen, aber wohl die Deutlichkeit. Dichter nennen dieses Klarheit. Denn empirische Deutlichkeit läßt sich nicht beschreiben.

Nr. 183—187 zu M §. 515.

183. *ε? (ι?) ζ?? κ?? M 383'. Zu M §. 515 Anfang:*

Qvod potissimum attinet hominem, est: primo non carere cognitione ad necessitates vitae pertinente, deinde illa abundare. Circa posteriorem cognitionem et etiam circa priorem notandum˙ errorem esse malum privans, ignorantiam malum destituens cognitionis.

---

184. *ζ? (ε? ι?) κ?? M 383'. Zu M §. 515 Anfang:*

Eine Erkentnis ist wahr, die obiective genommen mit sich selbst zusammen stimmt; sie ist falsch, wenn sie sich wiederstreitet.

---

185. *ε? ζ? ι? M 177. Zu M §. 515 „ignorantia" (7_{11}):*

defectus aut pravitas cognitionis, Verkehrtheit.

Der Mangel der Erkentnis aus unwissenheit oder Unkunde. Die leztere kan Ungereimtheiten Veranlassen, daran der Verstand * nicht Theil hat, und ist historisch oder empirisch.

*(ᵍ oder Mangel der Urtheilskraft.)

---

186. *ε? ζ? ι? M 177. Zu M §. 515 „Gradus cognitionis" etc. $(7_{14f.})$:*

Distinctio cognitionis vel a m a t e r i a l i vel a f o r m a l i depromta. Utraqve vel qvoad qvalitatem vel qvantitatem aestimabilis, posterior vel intensive vel extensive.

---

9 *Auch im Ms. nach* notandum *ein Punkt oben, wie das griechische Kolon.*

187. x^1? λ? M 383'. E I 226.

Das Verhältnis der Erkentnis zum obiect: Warheit, größe.
([g] gesetz der sparsamkeit.)

Das Verhältnis der Erkentnis zum subiect: Lebhaftigkeit. Eindruk. Reitz. Rührung. ([s] leicht) interessant. ([s] Zustand, neu.)

Das Verhältnis der Erkentnis unter einander: Vergesellschaftung, Ordnung. ([s] Abstechen. Ähnlichkeit. Fruchtbarkeit.)

Alle diese Verhaltnisse sind entweder logisch oder aesthetisch oder psychologisch.

([g] Irrthümer über Gegenstände der praktischen Erfahrung dauren nicht lange.)

Die Menschliche Natur stürtzt sich lieber in Irrthümer als Unwissenheit, so wie lieber in Gefahr als Unschlüßigkeit, lieber in Sorgen und Bekümmernisse als Gnugsamkeit und Enthaltung. ([s] Die Krafte hassen die Schranken.)

Irrthum entspringt nur aus Urtheilen. sind schädlicher als Unwissenheit.

Wenn man nicht selbst Schüler ([g] oder Liebhaber), sondern Kenner ist, kan man eine Schrift ([g] von genie) mit Irrthümern besser nutzen. Irrende Seefahrer haben doch gereist. ([g] aber in praktischen sätzen ist es Gut, unwissend zu seyn, wo man kan.)

[Was die] Paradoxe schriften, die dem gemeinen Vorurtheile oder Wahne wiederstreiten, werden vor irrig gehalten, weil man durch denselben Wahn über sie Urtheilt, welchen sie aufheben wollen.

Wisser (die über alles entschieden sind) und unentschiedene problematische Betrachter (sind von Zweiflern unterschieden). cui bono?

([s] Aus dem Irrthum eine Lehre zur Besserung ziehen. Müssen nicht wiederlegt, sondern erörtert werden. Erklärung des scheines.)

---

1 *s-Zusätze: x^3—v.* || ***9*** psyhologisch? physologisch? psychologisch?? || ***18—24*** *Ähnliche Stellen mit wörtlichen Anklängen finden sich in dem Anthropologie-Heft „Philippi“ 9, 9'.* || ***26*** *Nach Büchmanns „Geflügelten Worten“ 19. Aufl. S. 374/5 geht der Ausdruck* cui bono? *auf Cicero (II. Philippica 14, 35, pro Milone 12, 32, pro Roscio Amerino 30, 84 und 31, 86) und weiter auf L. Cassius (genauer: L. Cassius Longinus Ravilla) zurück.*

Nr. 188—193 zu M §. 525.

188. ε^2? (ι^2?) κ^3?? (ζ??) *M 182'.*

Qvomodo possibile est, ut negationes repraesentari possint, cum non sint aliqvid, ideo nec objectum repraesentabile? 1.mo qvi non positiva pollet notione, nec oppositam negativam repraesentare potest, e. g. coecus tenebras; 2. tollere aliqvid est actio ideoqve remotio est positivum. ideo cogitando aliqvid, post a subjecto removendo cogito apud me positivum atqve mediate negativum. (non ponere, e. g. per abstractionem, et tollere sunt diversa).

---

189. ζ. *M 182'.*

Multa nobis mala non possumus repraesentare, qvia nullam cognitionem intuitivam habemus oppositi, ut ignorantiam, servitutem, pauperes: egestatem, avarus: turpitudinem moralem.

---

190. ζ. *M 182'. E II 457.*

Der Mangel einer Vorstellung und die Vorstellung des Mangels ist verschieden. [Der] Der Mangel der klaren Vorstellung aus ermangelnder Thätigkeit ist Unwissenheit, aus einer zum Gegentheil angewandten Thätigkeit ist abstraction. Die Trennung ist das real oppositum der Verbindung; es ist ein positiver Grund, der die Verknüpfung hindert. Weil nun einige Prädikate einem Dinge fälschlich würden beygelegt werden können, so dienet die negation dazu, zu verhindern, daß es nicht geschehe; daher ist ein negatives Urtheil lächerlich, welches einen unmöglichen Irrthum verhütet.

---

191. κ^1? (ζ?) *M 182'. E II 149.*

Negative Erkentnisse, um Irrthümer abzuhalten, und positive, um die Erkentnis zu erweitern zugleich.

(s disciplin: negative Unterweisung.)

(s negative Lehren der Gesundheit.)

---

12 oppositi? opposit:?

27—28 *Die beiden s-Zusätze, von denen der erste aus Phase v stammt, der zweite aus Phase κ^3—φ, stehn zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz.*

Ein jedes Verfahren ist negativ, wodurch ein gewisser Grund abgehalten wird. Durch negative Mittel glücklich zu seyn. Entbehren. sustine, abstine.

negativ tugendhaft zu seyn. negativ stolz. negativ erziehen. negativ
5 ist die Weisheit des Menschen.

(s Negatives Vermögen. Sparsamkeit.)

---

192. x^3? (ι^2?) M 182'. E II 150.

Die Menschen sind nicht sehr vors negative (s Eltern nicht) aus einem instincte der Natur, welcher uns antreibt, unsere realitaet zu Er-
10 weitern und die qvellen des Lebens in beständiger [fluße] Ergießung zu erhalten; aber die Vernunft muß diesem instinct schranken setzen durch Gesetze und negative Einschränkungen.

(s Positiv in Vermögen, aber negativ im Gebrauch derselben.)

---

193. ψ^3. M 182. E II 148.

15 Wo der Irrthum verleitend und zugleich gefahrlich ist, da sind negative Erkentnisse und criteria derselben wichtiger als positive, machen oft das eigentliche Obiect unserer Wissenschaft aus. Als in der Religion in dem Begriffe von Gott. In der Regirung: was ein Oberherr nicht nehmen dürfe. Aber die positiven sind ergötzlicher, weil sie erweitern.
20 Socrates hatte eine negative [Erkentnis] philosophie in Ansehung der speculation, namlich von dem Unwerth vieler vermeintlichen Wissenschaft und von den Grenzen unseres Wissens. (g Der negative Theil der Erziehung ist der wichtigste: Disciplin. Rousseau: abzuschneiden.)

Negativer Gebrauch der Arzneywissenschaft. Negativer Gebrauch der
25 Rechts- und Religionsgelehrsamkeit. reformen sind vornemlich negativ.

2—3 Ἀνέχου καὶ ἀπέχου: *ein Wort Epiktets, von A. Gellius Noct. Att. XVII, 19, 6 in der obigen lateinischen Fassung wiedergegeben.* || *6 s-Zusatz: v.*

8—13 s-Zusätze: μ—χ. || *10* beständigem || *13* in? im? *(beide Male)* || derselben? desselben?? || *Vgl. auch Rfl. 260—2.*

30 *23* abzuschneiden *kann seiner Stellung nach auch als g-Zusatz zu* Religionsgelehrsamkeit *in Z. 25 gezogen werden.*

Endlich alles zur Einfalt des gemeinen und Gesunden Verstandes, und philosophie ist dazu das Werkzeug.

Negative Glükseeligkeit und Weisheit. diogenes: durch Entbehren. Negative Mitgabe der Braut.

([s] Recht — einem nicht das Seine nehmen.)

Nr. 194—200 zu M §. 530. 531.

194. *ζ. M 184'. Zu M §. 530 Anfang:*

Plurimae perceptiones sunt complexae. e. g. ([g] Der Anblik eines wohlgekleideten, das Anhören eines zierlich sprechenden.) Zorn Gottes. Barmherzigkeit. Beleidigung. Seele. Alle allegorien und Vergleichungen. Ceremonien. Ofters macht man die perceptionem adhaerentem zur primaria. Wenn man eineu Menschen um des Kleides willen schätzt.

---

195. *$\varkappa^3$? ι^2? ρ^2? ν? M 184'. Zu M §. 530:*

Wenn das Gantze einen Eindruk macht, ist es oft schweer zu sagen, auf welchen Theil derselbe ankomme. Ofters aber misfällt blos das Gantze, und alle Theile gefallen. Bisweilen sind es [die] nebenvorstellungen, entweder die natürlichen oder die zufalligen.

---

5 *s-Zusatz: ω . Er steht über der ganzen Reflexion.*

6 *Diesen Reflexionen pflegten in Kants anthropologischen Vorlesungen zwei besondere Abschnitte zu entsprechen: 1) „Von Haupt- und Nebenvorstellungen" (Brauer'sches Heft: „Von den gehäuften Vorstellungen"; Pohl'sches Heft: „De perceptionibus complexis, primitivis et adhaerentibus"); 2) „Von der Überzeugung und Überredung". In Kants* Anthropologie *ist von dem ganzen Inhalt dieser Reflexionen nur ein Satz in §. 6 (VII 138_{10-18}) übrig geblieben.* || ***10*** Barmerzigkeit

13 *Nr. 195 ist zwar, wie man wohl mit Sicherheit behaupten kann, nach Nr. 196 geschrieben; ich lasse sie jedoch vor ihr abdrucken, um den Zusammenhang der gleichzeitigen Nrn. 196—199 nicht zu unterbrechen.* || ***15*** derselbe?? derselben? *Ist vielleicht* desselben *zu lesen und danach* es *zu ergänzen?* || ankomme? ankommen?

196. κ^{3}? (ι^{2}?) M 184'. 184. E I 539. Zu M §. 530. M 184':

Eine complexe (^g begleitete) Vorstellung heißt sie nicht, so fern sie in dem, was sich aufs obiect bezieht, vieles in sich enthält, sondern so fern verschiedenes aus subiectiven Gründen ihr beständig adhaerire. (Das Angehörende). Wenn wir einen Satz unsrer Kinderjahre erinnern, so erinnern wir uns auch der alten überzeugung und halten es vor eine gegenwartige. Bey Gewissen Stellen [erinner] kommen die Eindrüke der Gravitaet, bisweilen auch der Schärfe, mit der sie vorgetragen worden, ins Gemüth.

Bey einer tugendhaften handlung laufen die Begriffe der Ehre, der sinnlichen Vorliebe, des Nutzens mit ein, und es ist oft ungewiß, ob perceptio obiective primaria (die es seyn soll) mit der subiective primaria, d. i. der regnanten, einerley sey und welche regnans sey.

(^s Begleitete Vorstellung im Gegensatz mit der abgetrennten.)

(^s Geistliche mit Perriqven und Kragen. (^s Ceremonien, Kleider.) Held und korperliche Große. Worte machen Begleitung.)

(^s Andacht beym Singen. In feyerlicher Versamlung.)

(^s Muthwilligen Liedern eine Geistliche melodie anzuhängen.)

---

2 heißt sie nicht so fern sie *aus* ist nicht eine solche die || **4** *Im Ms. die erste Klammer erst nach* Das. || **14—18** *Die vier s-Zusätze stehn auf M 184. Die ersten drei sind durch je ein Verweisungszeichen eingeführt, das nach* regnans sey *wiederkehrt. Die ersten beiden stammen aus Phase υ, die letzten beiden aus Phase φ oder ω, vielleicht aus ξ.* || **16** machen? mahnen? nehmen?? || **73$_{14}$—74$_{13}$** *Zu diesen Zeilen vergl. man folgende Stellen aus Anthropologie-Heften: Brauer'sches Heft S. 15: „Wenn man in eine Kirche geht, und eine Predigt hört, die wohl ausgeschmückt war, so geht man erbaut heraus, doch denkt man nicht lange daran, und solches komt daher, weil unsere Andacht mehr durch perceptiones adhaerentes rege gemacht ist, als sie auf der perceptio primaria beruhet." Gotthold I 104/5: „Ein Prediger wenn er predigt hat immer ein Thema — das Thema ist die Hauptvorstellung, und die andre Vorstellungen sind Nebenvorstellungen" . . . „Wenn ein Prediger nächst einer schönen Bildung einen guten Anstand zeigt, so finden wir seine Predigt vortreflich. Die Ursache ist, sein Anstand der eine Nebenvorstellung ist wird bey uns zur Hauptvorstellung, und der Inhalt seiner Predigt der die Hauptvorstellung ist wird Nebenvorstellung." Pohl S. 31/2: „Durch die adhaerirende Vorstellungen wird die Hauptvorstellung verdunkelt. So geht es mit der Andacht, dass die Menschen die adhaerirende Vorstellungen eher für Andacht halten, als die Hauptvorstellung selbst. Wenn allso eine ganze Gemeine in einer einstimmigen Absicht zusammen komt; so ist das eine Art von Eindruck, der nur in der Formalität besteht, und den nennen die Menschen Andacht, indem sie, wenn sie aus der Kirche kommen, nicht ein Wort aus der Predigt, als der Hauptvorstellung, wissen."*

Im Urtheil über das recht ist das [was recht] Gesetz mit der Art, wie es Gebraucht wird, verbunden. Ein Gesetz, das leicht misbraucht werden kan, scheint unrecht zu seyn.

(s Was ist in der Geschlechtsneigung perceptio primaria?)

Die Anständigkeit ist das (g natürlich) adhaerente der Tugend. 5

Bey Weibern und Leuten ohne Grundsätze ist das adhaerente das regnans. Im Ansehen oder Ehre die parade. (s Ragout von Thorheit.)

Bey der Andacht. Gerade, als wenn es in ordentlichen Predigten ꝛc. ꝛc.

Wenn man seine eigene [Ge] Empfindungen, Begierden und Urtheile nicht erklären kan, darf man nur aufs adhaerente Acht haben. 10

Ausstaffirung. Das Wichtige, was sich nicht beym Menschen einschmeicheln soll, sondern ihm Gebietet, muß nicht coquettisch ausstaffirt, sondern edel, einfältig und zuverläßig seyn. Predigt.

---

197. *$\varkappa^3$? (ι^2?) M 185'. Zu M §. 530. 531.*

(s Ob ceremonien zur Beforderung der Gottesfurcht gut sind?) 15

Ohne adhaerentz ist die Vorstellung trocken.

Die Trokenheit ist oft Gut. Im Wahrheit sagen: daß man die Pille fühle.

Die Trokenheit ist oft naiv (s Durchtrieben).

Gesunder Verstand ist wie Rindfleisch ꝛc. ꝛc. Rabelais. 20

Collins 29: „Beym Kirchengehen sollte objectiv die Andacht die Haupt-Vorstellung sein, aber das ernsthafte der Vorstellung [lies: Versammlung], die Pracht des Gebäudes, die modulation des Singens, man nehme das weg, so wird die Haupt-Vorstellung ganz und gar verschwinden.“

4 *s-Zusatz: υ—ψ.* || **7** Im Ansehen oder? In Ansehung der??? || *Zu* Ragout von Thorheit *(μ—ω) vgl. die Anmerk. zur nächsten Rfl.* || **8** als wenn? als wen? als wem?.|| es in ordentlichen Predigten? es eine ordentliche Predigt? 25

15 *Die s-Zusätze dieser Nr. stammen aus Phase μ—φ.* || **17** daß *aus* das || **20** *Pohl'sches Heft 31: „Rabner [Flottwell richtig: Rabelais] sagt: Ein gesunder Verstand ist so wie Rindfleisch und Schweinfleisch für den Tisch der Bauern, aber ein Ragout von Thorheit mit der Sauce von Witz ist für einen fürstlichen Tisch.“ Etwas anders ist das Citat in dem Brauer'schen Heft S. 16, wo z. B. von Rind- und Schöpsenfleisch gesprochen, übrigens auch Rabner als Autor angegeben wird. Ohne Autorangabe in dem Danziger Heft S. 64.* || *Vor* wie *ein durchstrichenes Wort:* ein? eine? einem? einen? 30 35

Der Trokenheit ist entgegen das zubereitete.

An der Zubereitung (^{g} Zurichtung) liegt der Geschmak schlechter Gerichte.

An sich Gute Sachen verlieren durch die Zurichtung.

5 Das vehiculum (^{s}Es gefällt durch die Brühe. Rabelais vom gesunden Verstande. Auch die façon, wie der Tisch servirt ist.)

(^{s} Troken, saftig. Wäßerig.
Philosophie.)

---

198. x^3? (ι^2?) M 185'. E I 218. Zu M §. 531:

10 Überzeugung, überredung, Hang zum Beyfall (^{s} zum Zweifel und Aufschub).

Subiectiv ist Überredung und Überzeugung nicht unterschieden, als dem Grade nach. (^{s} Der, nachdem er wovon sich überzeugt hat, nicht leicht davon abzubringen ist, oder der leicht sich was ausreden läßt.)

15 Entschiedener Beyfall. Unentschiedene Beypflichtung.

Der Verstand ist richter, und die Sachen mit ihren Gründen sind rechtende Theile; sie haben ihre advocaten, Sachwalter und auch Fürsprecher. Oft gewinnt einer den proceß, weil dem Richter die Zeit zu lang

---

8 Philos.?

20 9 *Die s-Zusätze stammen wahrscheinlich aus Phase v—φ, der 1. vielleicht aus früherer Zeit.* || **16** *Vgl. zu dieser Rfl. Starkes „Menschenkunde" S. 59/60. Noch grösser ist die Ähnlichkeit mit S. 16 des Brauer'schen Heftes: „Bey Unterscheidung des wahren und falschen geht in uns ein ordentlicher Process vor. Der Verstand ist der Richter, die beyden Urtheile sind die streitenden Partheyen, und die Criteria,* 25 *die ein jedes Urtheil für sich anführt, sind die advocaten. Alsdenn hört der Verstand beyde Partheyen ab, allein es finden sich oft Wiedersprecher, die bey dem Verstande das durch Gunst zu erlangen suchen, was sie durch den process nicht erlangen würden. Jedoch, weil der Verstand nicht gerne etwas lange in Zweifel hält, so schliesst er bald die akten, und entscheidet, und dann geschieht es oft, dass wie bei weltlichen* 30 *Gerichten, die schwächere Parthey bloss deshalb sieget, weil die stärkere auf ihr Recht so stolz thut und trotzet; denn der Mensch ist immer geneigt, demjenigen, der auf sein Recht trotzet, zu wiedersprechen. Weil nun der Verstand so eilig mit seiner Entscheidung ist, so heisst es oft: und der Dieb ging schnell zum Strick, denn die Richter wollten essen. So wie solches in England oft geschieht, weil die Richter nicht eher essen* 35 *können, als bis die Sache abgeurtheilt ist. Wenn ein türkischer Richter Partheyen verhört und sie führen beyde sehr viel zu ihrer Vertheidigung an, so wird er dadurch*

wird. Türkischer Cadi. ([s] oder der Richter räth den Vergleich, weil der proceß weitlauftig ist. Der Dieb ging schnell zum Strick. ꝛc ꝛc.) Oder weil der eine Theil so trozig thut. paradox. Oft, weil der Richter einmal schon ungerecht geurtheilt hat, oder weil man ihm schmeichelt. Vorliebe des systems und Gelegenheit, seine Scharfsinnigkeit zu zeigen. 5

Die advocaten chicaniren oft: sceptici.

Oft, weil viel daran gelegen ist ([g] oder scheint), daß der eine Theil gewinne, e. g. ein ander Leben, wo man jemandem schon den Beweis schenkt.

Oft weil [man] der Richter beqvem ist und mehr zu thun hat. Der 10 Dieb ging schnell zum Strik ꝛc ꝛc.

---

199. x^3? (ι^3?) M 185'. E I 116. Zu M §. 531:

Alles, was das Spiel der Vorstellungen in der Seele und ihre Thatigkeit der Vergleichung oder Verknüpfung aufwekt, [brin] muntert das Gemüth zum Nachdenken auf und giebt ihrer Erkentnis mehr Lebhaftigkeit. 15 Music, schöne Gegend, Caminfeuer, [fließender Ba] rieselnder Bach. Diese Eindrüke müssen vorübergehend seyn, ohne sonderlich zu haften. Daher ein Wald mehr wie ein Garten. Man denkt besser, wenn man stille Beschaftigungen vor Augen hat. ([s] Advocat mit dem Faden.)

---

200. φ^1? χ? ξ?? o?? M 186'. E I 277. Zu M §. 531 „cognitio — 20 superficiaria" (13_{2-3}):

Die alles kennen und nichts wissen (von allem einen Begriff der Beschreibung ([g] Nahmenerkentnis), aber keine Einsicht haben). Die [Künste] freye Künste und ([g] die) Wissenschaften wachsen am besten unter der Regirung der Liebhaber und Gönner, als der anmaßlichen Kenner. 25 Sie müssen sich blos nach dem offentlichen Ruf kehren und die [Künste

---

gantz verwirrt gemacht, und glaubet, dass die Partheyen blos aus gar zu vieler Hitze so viel reden; er lässt sie daher beyde auf den Bauch legen, und ihnen etliche 50 Schläge zur Abkühlung aufzehlen."

1 Türk: 30

19 *s-Zusatz:* μ—ω. *E:* mit der Feder. *Zur Sache vgl. VII* 174_{13-18}.

[dem gemein] Genies sich selbst bilden und die Wege nehmen lassen. Colbert. Das gantze publicum zu Kennern machen zu wollen ist das schlimste, was geschehen kan. [Sie machen] Man macht sie dadurch zu Richtern, und es ist eine Art von democratie; aber gut ist es, sie zu Liebhabern zu machen.
5 Urtheilen kan jederman; aber der Richten soll, muß Meister seyn.

Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande.

§. 7 (VII 140—3).

M §. 519—521. 533.

201. *ζ? ε? (ι?) M 180'. Zu M §. 520:*

10 Omnium cognitionum principia continere sensationes, Locke demonstrat. Sensationes plures complectuntur ideas partiales. Qvia vero, si sensuum repraesentationes aut qvaelibet alia distinctae fieri debent, necesse est, ut accedat notarum [tanq] qva talium clara cognitio, hinc iudicium, qvod pertinet ad intellectum: patet qvod omnes repraesenta-

---

15 ***1** Vergl. zu* Colbert *Starkes „Menschenkunde" S. 135/6: „Einen Menschen kann man nicht dumm nennen, wenn er unwissend ist; denn der Mangel an Kenntnissen ist nicht Dummheit, sondern kann mit grosser Klugheit bestehen. Colbert war ein unwissender Minister, aber ein Mensch, der die Wissenschaften aufmunterte, und alle die, welche die Wissenschaften empor gebracht haben, sind gemeiniglich Pfuscher gewesen, sie*
20 *suchten alles auf den Gesichtskreis zu beziehen, den sie hatten. Ein Mann, wenn er keine oder wenig hervorragende Talente, aber wohl Geschmack hat, überlässt sich den Gelehrten, welche die Talente dazu haben, weil er sieht, dass sie doch Vieles nicht wagen werden. Minister und Fürsten, die Wissenschaften besassen, haben zu ihrer Beförderung wenig beigetragen; dies haben unwissende gethan, die einigen Geschmack*
25 *hatten." Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39ᵛ—40: „Mäzenaten sind stets Ignoranten gewesen zwar Liebhaber aber nicht Kenner der Gelehrsamkeit. Colbert war einer der gr.[össten] Mecaenat.[en] aber dabei k.[ein] Gelehrter. In einem Staat wird unter e.[inem] gelehrten Kenner der Wissenschaften k.[eine] Gelehrs.[amkeit] blühen aber wol unter e.[inem] Ungelehrten und e.[inem] Liebhaber Denn*
30 *ein ungelehrter schützt die Gelehrten Ein gelehrter selbst aber richt alles nach s.[einen] Kentnissen ein."* || ***5** E:* Richter soll und muß

***9** Zu Nr. 201 vgl. Nr. 176.* || ***14** Nach* intellectum *im Ms. ein Punkt.* || ***77**₁₁—**78**₂ Anders VII 135₉₋₁₃, 140₂₉₋₃₅, auch II 394—5.*

tiones sine intellectu sint confusae et eatenus perceptionibus sensuum similes, hinc sensitivae.

Qvoniam vero intellectus saepenumero operatur abstrahendo et iudicando sine conscientia, oriuntur multae notiones verissimae et judicando imperceptibiliter acqvisitae, hinc 'eatenus sensitivae, qvae ideo analysin per intellectum data opera adhibitum patiuntur. Hinc thesaurus maximus notionum intellectus communis at sani, qvi aeqve late patet ac complexus earum idearum, qvas resolvendo philosophus claras reddit.

---

202. *$\varkappa$? λ? (η?) M 180'. E I 31. 62.*

Die Sinnlichkeit ist die passibilitaet meiner Vermögen, die intellectualitaet ist die spontaneitaet derselben: des Erkenntnis, Gefühls und des Begehrens.

Eine jede Kraft der Seele ist entweder eine todte oder lebendige; die erste ist die, so durch beständige äussere Eindrüke in der Dauer erhalten werden muß. (^{s} — — Empfindung und Einbildung.)

Alle Selbstthätigkeit befördert das Bewustseyn des Lebens.

---

203. *$\varkappa^3$? ι^2? υ?? M 180'.*

Um die Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntnis auszumachen, muß man fragen, ob die sinnlichkeit in Verhaltnis auf die Gegenstande der Sinne oder in Verhaltnis auf die des Verstandes betrachtet wird.

was die letztere betrift: so muß in der Beurtheilung das sinnliche nicht [die form] den Erkenntnisgrund, sondern nur die Materie der Anwendung und Erläuterung ausmachen. Aber in der Ausübung kan ich die Sinnlichkeit wie einen Grund brauchen.

---

6 adhibitum? adhibitam?

11 *Der erste Absatz scheint erst später ($\varkappa^1$? υ^1? ρ^1? φ^1??) hinzugefügt zu sein.* || ***16*** *s-Zusatz: μ—υ.* || ***20—21*** in? im?

204. x. *M 180'. E I 25.*

Die untere Vermögen sind leidend, die obere thätig bestimt.

Die erste [sind] machen die Sinnlichkeit, die andere das intellectuale.

Sinnliche Vorstellungen, sinnliche Lust und Unlust, Sinnliche Be-
5 gierde.

Vernünftige Vorstellungen, Vernünftige Lust und Unlust, Ver-
nünftige Begierde.

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen besteht nicht in der Verwirrung,
noch das intellectuale der Natur nach in der Deutlichkeit; daß sind nur
10 unterschiede der logischen Form. Vielmehr macht der reale Verstand den
logischen Möglich. Aber es kan große Deutlichkeit im sinnlichen und Ver-
wirrung im intellectualen seyn. Das intellectuale hat darin den Vorzug
vor dem sinnlichen *bricht ab.*

---

205. x? λ? *M 180'. E I 46.*

15 Das sinnliche wird dadurch, daß es der Willkühr unterworfen wird,
zwar nicht intellectual, aber höret auf ein Hinderniß desselben zu seyn;
inde harmonia facultatis inferioris et superioris.

---

206. x? ν? *M 180'. E I 37.*

Etwas sinnlich machen heißt: Die allgemeine Idee im beyspiele zeigen
20 und das abstracte in concreto.

Das Bewustseyn macht nichts intellectual, aber doch bietet es das
Ding dem Verstande dar.

---

207. x^3? ν^2? υ?? *M 180'. E I 41. 29.*

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen ist kein Übel, sondern nur ein
25 Mangel und Unvollstandigkeit in der Erkenntnis. Der Verstand macht

---

3 E: Intellectuale aus || *8* Sinnlichkeit der Vorstellungen *aus* Sinnliche Vorstellung.

17 inde *nicht ganz sicher.* || harm: fac: inf. et sup. || *Erdm. liest:* jede Form: Facultas inferior et superior *und bezeichnet* Form *als unsicher.*

aus Erscheinungen Anschauungen der Gegenstande und aus diesen Begriffe. Wenn man aber die Erscheinung vor einen Begrif hält, so ist dieses der Schein.

Das obere Vermögen ist der Verstand; die obere Kraft ist die Willkühr; die Bedingung der Willkühr, die Vorstellungen zu behandeln, ist das Bewustseyn. 5

Bey dem einen praevalirt die Sinnlichkeit, beym andern der Verstand.

---

208. *κ—ξ? ρ¹?? σ?? φ¹?? M 383'.*

Ich bin mir meiner bewust:

Ich als leidend, so fern ich afficirt werde. untere Vermögen. 10

Ich als selbstthätig: spontaneitaet, so fern ich aus mir selbst denke und will. oberes Vermögen.

Sinnlichkeit und Verstand.

sensitiv intellectuel.

Das Bewustseyn ist die Bedingung der intellectualitaet. 15

---

209. *λ? ο? ι?? ρ—σ?? φ¹?? M 179. E II 930. Zu M §. 519 ff:*

Die Kraft der Vorstellungen (Anschauung).

Die Kraft der Erkentnisse (durch Begriffe).

Beyde sind deutlich oder verworren.

Wir haben lange vorher vorstellungen, ehe wir erkenntnisse haben. 20 Diese entspringen nur aus Urtheilen und Vergleichung unter Begriffen.

---

210. *λ? ο? ι?? M 180. E I 26. Am Rand links, neben M §. 520, 2. Hälfte:*

Die untere Vermögen und die obere.

Die untere Kräfte — die obere Kräfte. 25

---

9 Diese Zeile ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || **14** sensitiv? sensatio?

17—18 Die von Kant eingeklammerten Worte scheinen s-Zusätze (μ—φ) zu sein.

Die untere Kräfte treiben wieder willkühr, z. E. der Lauf der imagination; die obere Kraft ist, die alle Vermögen und alle untere Krafte der freyen willkühr unterwirft.

210a. *μ? ν? M 187.*

5 Untere Erkentniskraft: wodurch uns Gegenstande gegeben,
Obere Erkentniskraft: wodurch von uns Gegenstande gedacht werden.

---

211. *μ? ν? M 192. Zu M §. 544:*

Sinnlichkeit und Verstand
Gegeben oder gemacht
10 (Unwillkührlich)
1. Der Sinn, die [die] Einbildung und Vorbildung: Willkührlich.
2. Das Dichten. Vergleichung. (ᵍ Witz und Scharfsinn.) Bezeichnung (ᵍ Untere oder natürliche Erkenntnisbestimmungen. Obere oder Vorsetzliche.)

---

15 *212.* *μ? ι? ν? M 180. E I 30. 36.*

Die Sinnlichkeit ist die affectibilitaet (ᵍ passibilitaet) der Vorstellungskraft.

Verstand ist die spontaneitaet der Vorstellungskraft.

Beym Menschen ist die 1ste das Vermögen der Anschauung,
20 „ 2te „ „ „ Begriffe.

Das Bewustseyn geht auf beyde. [Man ist sich ihrer als deutlicher oder undeutlicher bewust] Das Bewustseyn des Mannigfaltigen in den ersten Vorstellungen (coordination) oder Anschauungen ist aesthetische Deutlichkeit, in Begriffen logische Deutlichkeit. Beydes ist die bloße Form.

25 Ohne Sinnlichkeit würden wir keine Anschauungen (Gegenstände) haben. Ohne Verstand würden wir keine allgemeinen Erkenntniße derselben haben, d. i. sie nicht denken.

---

1 E: den Lauf || *2* ist — Vermögen *aus* ist das Vermögen sich
12 Bezeichnungung? Bezeichungung? Bezeichnungs? Bezeichnungs? || *13* be-
30 stimmungen?
23 coord:

Sinnlich machen.

Die Sinnlichkeit ist überhaupt genommen unvollkommener als Verstand, im Menschen aber eben so nothwendig.

Der Verstand kann uns das nicht lehren, was die Sinne, und umgekehrt.

---

213. *μ? τ? υ? M 180. E II 1177.*

Von dem sinnlichen in concreto zum intellectualen in abstracto zu gehen betrift nur die logische Form.

Aber von dem reinen Vernunftbegriffe zum angewandten betrift die realitaet.

Die Undeutlichkeit komt von der Menge her, die in einer sinnlichen Anschauung enthalten.

---

214. *μ? τ? υ? M 180.*

Das blos subjective in der Form unserer [Ans] Vorstellungen ist die Sinnlichkeit.

---

215. *ξ? φ¹? π?? ρ¹?? M 414. E II 472.*

Sinnlichkeit hat ohne Verstandesbegrif keinen Zusammenhang, und der erste ohne die letzte keine realitaet. Der Verstand komt entweder zur sinnlichkeit als reflexion oder die Sinnlichkeit zum Verstande als Erhellung.

---

216. *υ. M 180. E I 38.*

Seinen Erkenntnissen, allgemeinen Lehren, selbst den mathematischen (⁹ geometrische Constructionen) durch die Beziehung auf fälle in concreto (⁹ sinnlichkeit) zu geben ist sehr nöthig. Dadurch wird der Gebrauch in ansehung der wirklichen Gegenstände befördert. Das einzige Mittel des practischen. Der Unterschied des Studirens vor die Welt und Schule. Der

---

3 *E:* den Menschen; *äusserst unwahrscheinlich.*
10 realitaet? entitaet?

abgesonderte Verstand hat keinen Vorzug vor der Gesamten Sinlichkeit. Ohne ienen würden wir nichts denken, ohne diese keinen Gegenstand des Denkens haben.

Der Verstand: der Qvell der Regeln; aber deren Anwendung beruht
5 auf den Kentnissen der Sinne, welche geübt werden muß und nicht wiederum regeln verstattet. Vornemlich die Gemeinschaft des Verstandes mit den sinnen. Evidentz. Trokenheit.

---

217. *v—χ. M 180'.*

Verwirrung betrift den Verstand so gut als die Sinnlichkeit: obscure
10 Gedanken.

---

218. *v—χ. M 180'. E I 34.*

Die Sinnlichkeit giebt Anschauungen, der Verstand Begriffe (logischer Unterschied). Die Sinnlichkeit stellt die Gegenstände vor nach der Erscheinung, der Verstand an sich selbst (realer Unterschied).

---

15 **219.** *v—χ. M 180'. E I 33.*

Der logische Unterschied des Sinnlichen und intellectualen. Der reale Unterschied. Genesis.

---

11 *Erdmann verlegt Nr. 218 in die Zeit der Dissertation von 1770. Das ist nach handschriftlichen und Stellungs-Indicien ganz unmöglich. Nr. 217—220 stammen*
20 *aus derselben Zeit. Nr. 217—219 sind auf M 180' zwischen den früher geschriebenen Reflexionen nachträglich zugesetzt, Nr. 217 zwischen 202 und 203, 218 zwischen 201 und 204, 219 zwischen den beiden letzten Absätzen von 204. Kant hat diese engen Plätze sicher erst benutzt, als auf M 180 kein grösserer Raum mehr vorhanden war, d. h. nachdem die Nrn. 212—4, 216 geschrieben waren. Was mit dem Ausdruck, dass*
25 der Verstand die Gegenstände an sich selbst vorstellt, *gemeint ist, geht aus den Zeilen 84₁₄₋₂₃ in Nr. 220 hervor.* || **14** *Die Klammern fehlen.*

220. *υ—χ? ψ^1?? M 181'. E I 35.*

Der Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande ist 1. formal, da die erste Erkenntnis intuitiv, die zweyte discursiv ist. Dieses ist ein unterschied beym Menschen. Jenes ist eine aesthetische, dieses logische form. Daher: einer (^{g} discursiven) Erkenntnis Sinnlichkeit geben, ist so viel als: anschauend machen. In ieder dieser beyden Formen kan Deutlichkeit oder Undeutlichkeit statt finden, nemlich in der Anschauung oder im Begriffe. Deutlichkeit der Anschauung findet statt, wo gar kein Begrif ist. e. g. Wo man keinen Nahmen vor das Manigfaltige an einem Gebäude hat und doch alles wohl unterscheidet. Man muß auch nicht zur Unvollkommenheit der einen Form als der Anschauung das rechnen, was eigentlich nur die Form des Verstandes angeht. Der Unterschied des Verstandes beruhet also nicht auf Verwirrung und Deutlichkeit, wohl aber der Form nach auf Anschauung und Begrif. Doch ist [Anschauung nur eine Eig Beding] die Sinnlichkeit die Bedingung aller Anschauung nur im menschlichen Erkenntnisse, weil der Mensch nicht das Urwesen ist und er a priori gegenstände giebt, sondern sie ihm gegeben werden müssen und er sie warnimmt. 2. real oder genetisch (^{g} Beziehung auf den Gegenstand): woraus sie entspringen, entweder unabhangig von Sinnlichkeit und also ohne durch deren Bedingungen restringirt zu seyn (welches doch nur eine negativ größere Sphaere der Anwendung ist, weil wir ohne Sinne keine andere Gegenstände haben können), oder nur in Beziehung auf die Art afficirt zu werden.

Wir können a priori doch nichts erkennen, als unser eigen subiect und die darin liegende Bedingungen, einen Gegenstand, der uns gegeben werden mag, entweder anzuschauen oder zu denken.

Das discursive Erkenntnis heißt denken.

---

221. *υ—χ M 179. Zu der Überschrift von Sectio II (M §. 519 ff.) „Facultas cognoscitiva inferior“:*

Nicht das Vermögen undeutlicher Vorstellung, sondern das Vermögen der Anschauung. Begriffe gehoren vor Verstand.

---

222. *υ—χ. M 179. E I 28.*

Sinlichkeit wird in Ansehung aller drey Vermögen: Erkenntnis, Gefühl und Begierden gebraucht; Verstand nur in Ansehung eines, welches alle Vorstellungen regiert. Aber doch entweder theoretisch oder practisch ist.

---

223. *υ? ω? ψ?? M 179. E I 32.*

Sinnlichkeit. — Sinn und Einbildungskraft — Verbindung, auch wohl Verwechselung beyder.

Verstand (Urtheilskraft. Vernunft). Verbindung mit jener.

Obere und untere Vermögen. —

Alle Vermögen, das Erkentnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen, können sinnlich oder intellectuell seyn.

---

224. *ψ^2. M 186. E II 324.*

Der Sinn ist entweder innerlich oder äußerlich; innerlich wird nur ein Sinn genannt und dadurch die apperception verstanden. Diese ist aber kein Sinn, sondern wir sind uns dadurch so wohl der Vorstellungen der äußeren als inneren sinne bewust. Sie ist blos die Beziehung aller Vorstellungen auf ihr gemeinschaftlich Subiect, nicht aufs obiect.

Die Form des inneren Sinnes ist die Zeit. Die Form der Apperception ist die formale Einheit im Bewustseyn überhaupt, die logisch ist. Wir haben aber mehrere innere Sinne. Gefühl.

---

225. *ψ^2. M 186'. E I 63. 64.*

Eintheilung 1, in Sinnlichkeit [der Form] dem Ursprunge nach und Verstand. Der Form nach kan das Bewustseyn mit der Sinnlichkeit unmittelbar Verbunden werden oder vermittelst der Begriffe des Ver-

---

2 Nach Vermögen *im Ms. ein Punkt.* || *3 E:* Begierde

11 Der Strich nach Vermögen *ist vielleicht nicht als Komma, sondern als Verweisungszeichen aufzufassen, dem dann kein zweites entsprechen würde*

standes; jenes giebt sinnliche (g aesthetische) Klarheit, Deutlichkeit; diese: logische. Zur Klarheit gehort attendiren, zur Verdunkelung abstrahiren; beydes gehört zur Sinlichkeit sowohl als Verstande.

Sinnlichkeit ist das Vermögen der Anschauungen, entweder der Gegenstände in der Gegenwart = Sinn, oder auch ohne Gegenwart: Einbildungskraft. Diese ist 1. reproductiv: imaginatio. Die Anwendung davon nach der analogie der Bedingungen ist praevision. Jener Gesetz ist lex associationis, dieser exspectatio casuum similium und praevision. Beyde entweder mit Bewustseyn und wilkührlich, oder [natu] physisch; jenes Gedachtnis und praesagition, dieses phantasie und praesension. 2. geht auf Zeit überhaupt und heißt auch phantasie. Fictio.

---

226. *ω. M 179. E I 199.*

Man könnte eine dreyfache Dimension (g dignitaet) in einem Vernünftigen Wesen denken: 1. der bloßen Vorstellungen (der Anschauung); 2. der Begriffe (beyder a priori); 3. der Jdeen, darunter die Freyheit derjenige ist, welcher gar nicht im empirischen Bewustseyn enthalten seyn kan.

---

227. *ω. M 181'.*

NB. Sinnlichkeit heißt das blos subjective unseres Vorstellungsvermögens. Kan jenes doch auch objectiv gebraucht werden, d. i. ein Erkentnisstük werden, so Gehört es zum Erkentnis Vermögen (g und heißt Empfindung). Jst es aber auf solche Art subjectiv, daß es gar nicht objectiv zum Erkentnis beyträgt, so gehörts für das Gefühl der Lust,

---

4 *Zum Folgenden vgl. VII 153, 167 ff., 174 ff., 182 ff.* || *E:* Anschauung || **5** *E:* Sinne || **6** 1 *übergeschrieben; von E. ausgelassen.* || **8** *E. hat nach* similium *noch* cet, *was im Ms. nicht steht.* || praevision? praevisionen?

15—16 *E:* beide || 3 drittens der || derjenige *aus* diejenige || welcher *aus* welche

17 *Die Reflexion steht unter Nr. 220, durch einen Strich von ihr abgetrennt. Für das* NB. *im Anfang fehlt eine besondere Beziehung.* || **20** *Der g-Zusatz steht auf dem untern Rand von M 181.*

welche also immer zur Sinnlichkeit gehort, obgleich die Vorstellung, die sie erregt, intellectual ist.

---

228. *ω. M 197. E I 117.*

Die gantze sinnliche Vorstellungskraft:

5 1. Der Sinn (facultas apprehendendi):
a. Apprehension des inneren (sensus internus),
b. des äusseren Zustandes,
c. seiner selbst (apperceptio).
2. Einbildungskraft (imaginandi):
10 a. facultas reproducendi,
b. praevidendi,
c. fingendi.
3. Vergleichungsvermögen (comparandi):
a. ingenium,
15 b. acumen,
c. facultas signandi.

---

229. *ω². LBl. Reicke Xb 13. S. II:*

Sinnlichkeit und das intellectuelle Vermögen. — Oberes und unteres. Jenes ist Empfanglichkeit — dieses Selbstthätigkeit.

20 Sinnlichkeit als zum Erkentnisvermögen gehorig ist Sinn und (*g* edler) Einbildungskraft. (*g* Der Verstand: Begriffe.) A n s c h a u u n g. Verstandes Begriffe, v e r s i n n l i c h t, bekommen L e b e n, Ausdrücke werden e m p h a t i s c h, P r ä g n a n t. (*g* hell — lichtvoll.) Daher die scheinbare B e r e d t h e i t der Wilden, weil sie ohne Bilder keine Begriffe ausdrücken
25 können. Daher alle F e y e r l i c h k e i t e n, welche Begriffe von A c h t u n g begleiten und die oft fürs ganze genommen werden. — Es sind F r e u n d e,

---

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 181 entspricht, aber ohne darauf folgenden Text.

5 Die Klammern stammen von dem Herausgeber, abgesehen von denen vor
30 facultas *und* sensus.

22 Zum Folgenden vgl. auch VII 143—4. || *25* Feyerlichkeit

die sich mit einander nicht immer vertragen, [aber] und Feinde, die von einander nicht lassen können.

Ob wir vom Verstande zu der Sinnlichkeit absteigend oder umgekehrt aufsteigend im Vortrage zu verfahren haben. Sie ist jenem zu Dienste. 5

Nr. 230—238 zu M §. 533.

230. *v? x^3?? (v^2??) M 187'. 187. E I 104. II 1116. M 187':*

Alle Erkentnis der Dinge komt aus der Empfindung der Materie nach; der Verstand giebt nur ideen der reflexion.

Die der substanzen aus der äußeren Empfindung; und wir haben 10 auch nur innere Empfindungen, indem wir unsere Leiden und Thätigkeiten in Ansehung der äußeren uns bewust werden. Gefühl und Begierden sind etwas, was wir nicht an den äußeren obiecten als Eigenschaft warnehmen.

Der theoretische idealism: daß es keine äußere Welt gebe. 15

Der practische: daß unsre Glükseeligkeit davon nicht abhänge.

(*g* Der logische: indem man die sensitive vor unvollkommen hält und blos allgemeine speculation liebt.)

Der aesthetische idealism würde der seyn, der nicht eine schönere Welt als die wirkliche schildert, sondern das Gemüth disponirt, die Welt zu verschönern. 20

---

231. *v. M 187. E II 1114.*

idealism: daß alles in dem Menschen liege, v. g. Schönheit der Welt.

---

3 Verstande der

17 Der g-Zusatz steht rechts von den beiden vorhergehenden Zeilen, sowie (Z. 18) auf dem linken Rand von M 187. sensitive (sensitiva *zu lesen scheint mir kaum möglich zu sein) müsste dem Zusammenhang und der Stellung nach wohl auf* Welt *bezogen werden; doch dürfte es wegen des Gegensatzes zu* allgemeine speculation (? speculative??) *richtiger sein, mit Erdmann* Erkenntnis *zu ergänzen.* 25

232. *v. M 187. E II 1115.*

Der idealism, der dem realism entgegengesetzt wird.
Der idealism, der dem sensualism entgegengesetzt wird.
Der rationalism ist: da man alles a priori herleitet, e. g. [Belohn]
5 practische triebfedern.

---

233. *v. M 187. E II 1118.*

Der idealism des Geschmacks besteht darin, daß die originale, ideal sind und nicht gegebene modele; daraus folgt, daß man den Geschmak durch Bekantschaft mit dem schönen cultiviren und nicht formen müße.
10 sensus erudiri possunt. Sancho. Warnehmung muß gelernt werden.

---

8 modele? modeln? || *10* *Vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 101—2: „Die Sinne müssen instruirt und excolirt werden. So kann ein Blinder sein Gefühl excoliren, so dass er die Gegenstände gut unterscheiden kann, er kann es also cultiviren. So übt ein Jäger sein Gesicht.* 15 *So hatten jene, die einen Ancker Wein im Felde truncken ihren Geschmack so excolirt, dass der eine sagte: der Wein schmeckt nach Eisen, und der andere sagte: er schmeckt nach Leder; beyde hatten recht, denn es war ein Schlüssel mit einem ledernen Bande im Ancker". Der letzte Satz giebt unter freier Umgestaltung mehrerer Einzelzüge eine Erzählung aus Don Quixote wieder, die oben durch das Stichwort* Sancho *angedeutet* 20 *ist. Vgl. „Des berühmten Ritters, Don Quixote von Mancha, Lustige und sinnreiche Geschichte, abgefasset von M. Cervantes Saavedra". Andrer Theil. 1734. V. Buch 13. Cap. S. 138—9, wo Sancho spricht: „Ich will [den Wein] nur vor die Nase halten, so will ich gleich wissen, von was für Gewächse er ist, ob er zeitig worden, oder nicht, ob er jung ist, ob er sich hält, und alle seine andern Tugenden oder Fehler.* 25 *Ihr dürfft euch nicht so sehr darüber verwundern, das ist in meinem Geschlechte, und ich habe es von meinem Vater. Es sind in meinem Geschlechte die zwey grösten Weinkoster gewesen, die iemahls in der Landschafft Mancha sind gesehen worden. . . . Man liess diese beyden Weinkoster einst wohin holen, um ihre Meynung von einem Fasse Wein zu sagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der* 30 *andere roche nur daran: Jener sagte, er schmeckte nach Eisen, und dieser sagte, er röche nach Leder. Der Hausherr schwur, es könnte nicht seyn, der Wein wäre reine, und man hätte nichts hinein gethan, davon er diesen Geruch könnte angenommen haben. Die beyden Weinkoster aber blieben bey ihrer Aussage. Einige Zeit darauf, als man den Wein verkaufet hatte, und das Fass ausscheuern wollte, so fand man einen kleinen*

234. *v. M 187. E II 1119.*

Der aesthetische idealism; ideale der Einbildung.

Der practische idealism (^g nicht des Hirngespinsts, sondern der Vernunft: idealism der Weisheit): daß die Welt nur dasjenige sey, wozu wir sie machen; daß sie einem frohlichen Gemüthe heitere und einem trübsinnigen düstere Aussichten Gebe. 5

Daß wir in uns selbst die Gründe eines Glükseeligen Zustandes sehen müssen. Epicur und Aristipp.

---

235. *v. M 187.*

In der Sinnlichkeit Anschauung besser als Empfindung. 10

---

236. *v. M 187. E I 103.*

Von den Sinnen fängt alles an*, und es bezieht sich auch zuletzt alles darauf als practischen Zweck. Daher Belehrung durch Erfahrung und Anwendung auf dieselbe.

*(^g Aus den Sinnen zwar nicht alles, aber bey Gelegenheit der Erscheinungen der Gebrauch des Verstandes.) 15

---

237. *v—χ? (λ—ξ?) M 187'. E II 323.*

Die transscendentale, die physische und practische aesthetic.

Schlüssel an einen ledernen Riemgen darinnne. Glaubt Ihr nun wohl mein Herr, dass einer, der von so vortreflichen Weinkostern herstammet, sich wohl auf den Wein verstehen müsse?" 20

5 sie einem? sie in *(so E.)*? sie im? || *E:* Gemütern . . . und in trübsinnigen

16 Verst. *E:* der Vernunft

18 *Vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft 26: Die Aesthetik „ist überhaupt die Wissenschaft der Sinne. Die Unterscheidung durch Lust oder Unlust ist ästetisch. Die Aestetic können wir eintheilen 1, In die transcendentale, welche die* 25

238. *υ—χ? (λ—ξ?) M 187'.*

Die Vorstellungen der Sinne seiner Selbst und seiner Zustände, imgleichen der äußeren Dinge setzen zuerst die Erweckung der Anschauungen des Raumes und der Zeit voraus, worin wir alles setzen und unterscheiden. Diese sind das Beständige, was jeder Empfindung einen Gegenstand giebt.

Apologie für die Sinnlichkeit. §. 8—11 (VII 143—6).

Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. §. 13 (VII 149—151).

Von dem erlaubten moralischen Schein. §. 14 (VII 151—3).

M §. 545—8.

239. *κ? μ? η?? M 192'. E I 83. 50.*

Das Gefühl mit einem Kugelchen zwischen zwey Creutzweisen Fingern.

Das Gesicht hat die meiste vitia subreptionis, weil es die meisten iudicia obiectiva von Große, Gestalt, Weite und Ort bey sich führt.

Alleen scheinen sich zuzuspitzen, das Meer zu erheben, Racqeten über den Kopf zu fallen, felsen überzuhängen, das Ufer dem Schiffe und der himmel uns allen sich zu bewegen. (*g* Wir mengen auch phantasien ein. Man sieht im Finstern Gespenster, im Monde ein Menschengesicht.) Einen in die Hand gedrükten und weggenommenen Thaler noch zu haben. Bauchredner.

---

sinnlichen Vorstellungen von den intellectualen unterscheidet, sie kömt in der Metaphisik bey der Betrachtung der unterschiedenen Erkentnissquellen vor, und überhaupt erwegt sie die Formen der Sinlichkeit, d. i. Raum und Zeit. 2, In die physische, welche die Organe des Körpers betrachtet, und ein Theil derselben die physiologische überlegt die Empfindungen. 3, In die practische, sie untersuchet die Lust und Unlust in der Empfindung".

11 *Dieser schon von Aristoteles (Περὶ ἐνυπνίων II 460 b, Προβλήματα XXXV 965) erwähnte Versuch, bei dem wir glauben zwei Kügelchen zu berühren, wird in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 59 näher beschrieben.* || ***13*** *E:* indices objectivos || ***16*** sich *fehlt.* || *Der g-Zusatz steht am Schluss der Reflexion. Vor* Einen *und vor* Wir *je ein senkrechter Strich, doch wohl als Verweisungszeichen aufzufassen; freilich nach* haben. *(Z. 18) ein ebensolcher Strich.* || *E:* Phantasie; *sehr unwahrscheinlich.*

240. *x^3? μ? η?? M 192'. E I 56—58. 60. II 328.*

Wie das Frauenzimmer die sinne betrügt und wir uns gern betrügen lassen. Angekleidet sieht ein Mensch schätzbarer aus als im negligè.

Wir müssen unsere Sinne ofters hintergehen, um uns ihrer Gewalt zu entziehen. 5

Den Betrug der Sinne werden wir im Alter inne.

Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder durch Gewalt.

Der Natürliche Betrug ist nicht zu überwaltigen.

In die Augen fallende Hoheit. Bescheidenheit. Verstand. Ceremonien, Kleider im Rathe. 10

Der Mensch ist ein Gaukler von Natur und spielt eine fremde Rolle.

Die Eigenliebe und ieder affect betrügt uns innerlich.

Heyrath hebt das Blendwerk.

Das Blendwerk hört durch dessen Einsicht nicht auf. Schminke. Wohlgekleidete Gesellschaft machen einander Achtung. Das tiefe Negligee 15 bringt Familiaritaet hervor. Durch das anständige Aussehn hält man einander in Entfernung.

Der Verstand allein irret nicht, weil er blos handelt*.

Die Sinne allein nicht, weil sie gar nicht urtheilen und also blos leiden.

*([s] nicht leidet (also nicht von seinen Regeln abgebracht wird).) 20

---

241. *x^3? μ? η?? M 192'.*

Das vitium subreptionis generaliter ist, daß wir das Urtheil des Verstandes vor Erscheinung halten ([g] die reflexion vor intuition), und ist das Gefährlichste, wenn so gar Grundsätze daraus gemacht werden, dadurch der Verstand seiner rechte beraubt wird. In logischen fällen dient 25 die Berufung auf die Sinne zum stärksten Beweise, in den praktischen aber zur Trennung der Denkungsart unter den Menschen und die Einstimmungen aufzuheben. Der sich in Ansehung der Urtheile über das schöne auf [Geschm] das Gefühl und in Ansehung der sittlichkeit auf Gefühl beruft, benimmt dem Verstande sein Feld, und es ist eben so gut, als 30 wenn er sich auf die Schöpfung beriefe.

---

3 im? in?? || ***20*** *s-Zusatz: x^1? ν? ξ? φ^1?*

23 *Der g-Zusatz steht über* daß wir das *(Z. 22).*

242. *$\varkappa^{1}$? ν^{1}? ξ? φ^{1}?? M 192'. E I 53.*

(^{g} Urtheil (^{g}der Vernunft) vor innere Empfindung halten.)

Von der Empfindung ist keine appellation; aber [in der] eigentlich [ist] drückt keine Empfindung den Begrif einer sache aus, noch viel weniger die Ursache. Die Empfindung der Annehmlichkeit ist allein unmittelbar gewis; die andre, wenn sie ausgedrückt werden sollen, sind Urtheile der Vergleichung. e. g. Sauer, süß.

Vitium subreptionis: dadurch man das Wasser kelter als die Luft und die Keller im Sommer wärmer als im Winter helt.

Das Gute ist kein [Beg] Eindruck des Gefühls.

Die Sinne geben nur Eindrücke.

---

243. *$\varkappa^{1}$? ν^{1}? ξ? φ^{1}? M 192'.*

Fallacia sensus interni.

Vitium subreptionis ist, wenn das [sinn] intellektuelle vor sinnlich gehalten wird, entweder in der Erscheinung oder im Begriffe, das subiective vor das obiective.

---

244. *μ? ($\varkappa^{3}$? ν?) M 192. Gegenüber von Nr. 239 (91_{11-15}):*

Die Größe des Mondes im Horizont ist nicht eine Erscheinung, sondern ein Schein. Also giebt es einen Begrif, der vor Erscheinung, und eine Erscheinung, die vor einen Begrif gehalten wird.

---

245. *μ? ($\varkappa^{3}$? ν?) M 192. E I 160.*

Leute, deren Laster wir kennen, scheinen boshaft auszusehen.

---

2 Der g-Zusatz ist zwischen Nr. 241 und 242 nachträglich zwischengeschrieben.

9 Kant hat sich versehen oder verschrieben: Sommer *und* Winter *müssten ihre Stellen tauschen.* || helt? halt?

22 Vgl. VII 179_{8-11}.

246. *μ—ξ? φ¹?? M 192. E I 55.*

Es ist beym Reichthum, Stande und in der künftigen Zeit, selbst bey Andacht viel äußeres und eigenes Blendwerk.

---

247. *μ—ξ? φ¹?? M 192. E I 538.*

Die Geschlechtsneigung ist ein Blendwerk von guter Meinung, welches wirklich Liebe hervorbringt. Ihre Klugheit ist Blendwerk. Ihr Putz. Ohne Blendwerk verliert das Leben allen Reiz.

---

248. *μ—ξ? φ¹?? M 192.*

Sinne betrügen nicht, weil sie nicht Urtheilen.

---

249. *μ—ξ? φ¹?? M 192. E I 52.*

Der Satz: nihil est in intellectu ꝛc ꝛc. Ein Blendwerk der Sinne kann auch Unschuldig seyn: e. g. peruque.

Ein Gaukelwerk ist, wo etwas der Natur wiedriges (unmogliches) vorgestellt wird. Dieses misfällt iedem Vernünftigen. Wenn wir aber das spiel der Erscheinungen [oder] und Urtheile mit Bewustseyn machen sehen, e. g. fallacia optica, so gefällt das sehr. So der Ausputz gegen das negligee.

---

250. *ν¹? ξ? ρ¹? φ¹? μ?? M 192. E II 1376.*

Das vitium subreptionis transscendentale ist, wenn das intellectuale vor sinnlich (Aristoteles) oder das sinnliche vor intellectuel gehalten wird, d. i. weiter als auf Bedingungen der Erscheinung, auf Gegenstände an sich selbst ausgedehnt wird.

---

19 transsc: || *21* *E:* Erscheinungen

251. *ν^1? ϱ^1? q^1? χ^1? M 193'. E I 49.*

Apparentia ist dasienige an der Erscheinung, was ein Grund ist, sie auf einen Gegenstand derselben und dessen Begrif (^{g} sinnlichen oder Verstandes) zu beziehen.

5 So scheint die See hoher, der Thurm überzuhängen.

Es ist eine Verwechselung der Einbildung mit dem reflektirten. Bildende Kraft.

Ob Korper phaenomena oder falsche (^{g} bloße) apparentzen sind?

---

252. *ν? (μ?) M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

10 Natürliche Täuschung (^{s} illusion). Ein Schein, der dadurch, daß er wiederlegt wird (^{g} und also nicht betrigt), nicht aufgehoben wird, gefällt. (^{g} Blendwerk) Gaukelwerk (^{s} Betrug): (^{g} Dabey) verschwindet die täuschung mit der Einsicht, und es misfällt.

---

253. *φ? χ? o?? M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

15 Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder gewalt.

Wir müssen sie wieder hintergehen.

Ein Schein, der nicht betriegt, ist illusion. z. E. Schönheit des Geschlechts. Anstand. pomp. Ceremonie. Ceremonien Kleid. Andachts Haus. Eid.

---

20 **254.** *φ? χ? o?? M 194'. E II 1117. Gegenüber von M §. 548:*

idealism der Erscheinungen: wir sind zum Theil Schopfer derselben aus dem Standpunkte, den wir annehmen. Dichter.

6—7 *E:* der reflectirenden bildenden || reflektirten? reflektirenden?? || Bildende? Bildenden? || **8** *E:* solche *statt* falsche

25 **10, 12** *s-Zusätze: ν—φ.*

18—19 Cerem: Kleid || *Möglicherweise ist nach* Andachts *und* Haus *jedesmal* Kleid *zu ergänzen.*

255. ψ. M 193'. E I 65.

Das Gesetz der Sinne ist: daß wir nichts in den Sinnen haben als Empfindung, [und sie] die successive Synthesis derselben in der Überschauung und die Zusammennehmung des manigfaltigen derselben in einem Bilde im Raume oder der Zeit. Das Übrige gehöret dem Verstande an. 5

---

256. ω. M 194. Zwischen M §. 548 und 549:

Von der Fallacia sensus interni (als externi) — *wohl unvollendet.*

Vom Können in Ansehung des Erkenntnissvermögens überhaupt.
§. 12 (VII 146—9). 10
M §. 527.

257. ζ? $\varkappa^1$? M 182'. E I 45. 42.

Die innere Leichtigkeit ist der Überschus der Krafte.

Die äußere Leichtigkeit ist der Mangel der Hindernise.

[Was] Etwas leichtes zu leisten bringt wenig ehre (^s aber wohl 15 was schweres bringt Ehre).

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst.

(^s Schwer ist: dessen Ausübung der Beqvemlichkeit wiederstreitet (^s der Bestrebung beschwerlich ist).)

Alle Erleichterungsmittel bey großer Schwierigkeit sind willkommen. 20 (^s Daher methoden, maschinen.)

Der AnSchein der leichtigkeit einer Handlung ist naiv. (^s Voltaire. Gravitaet in nichts bedeutenden Dingen. Wichtig, schweer in dem, was im Spiel ist. Arbeit und Spiel.)

Das merkmal der peinlichkeit oder Mühsamkeit ist ungeschikt. 25

15—24 *s-Zusätze aus verschiedenen Zeiten: ι^2? $\varkappa^3$? μ? ϱ^2? υ? || **22** Die erste Silbe von* AnSchein *übergeschrieben. || Zu* Voltaire *vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 49: „Es lässt Manchem etwas leicht, ob es ihm gleich nicht leicht wird, und darin ist Voltaire ausgezeichnet; seine Schriften sehen sehr leicht aus, wenn man aber versucht*

258. *$\varkappa^{3}$? (ι^{2}?) M 182'. E I 46. 480. 44. 43.*

Neigung, das schweere [auf] zu leisten. und schweer zu machen, weil es dadurch wichtig scheint.

Der, so alles vor leicht hält: superfide.

Der, so alles vor schweer hält: difficultaeten Krämer.

(^{s} cholerische sind vor das Schweere, was Geschwinde geschiet; melancolische vor das Schweere, was langsam geschiet.)

(^{s} Man muß die Schwierigkeit zeigen, um die Kräfte zu excitiren.)

Das an sich schweere kan nicht vor schwache und beqveme leicht gemacht werden.

Die Schwierigkeit zu zeigen ist Gut.

(^{s} Man macht den Umgang leicht durch Munterkeit und schweer durch steife Hochachtung.)

Wenn keine äußeren Hindernisse sind, so wird etwas nur dadurch leicht gemacht, daß man, wenn man die Kräfte vermindert, die Zeit vergrößert (^{s} Unterweisung). Wie bey maschinen.

Man arbeitet lieber eine kurze Zeit und schweer, als eine lange Zeit und leicht.* Die Ursache ist: damit wir Arbeit und Ruhe iedes separat in einem Haufen haben und [dar]über das letzte besser disponiren können.

*(^{g} Cholerische wehlen das (^{g} mittelmaßig) Schweere eine [lange] kurze Zeit, sind Ungedultig. Melancolische daß, wo die Schwierigkeit in der Länge des Anhaltens besteht. Sangvinische sind ungedultig und weichlich. Ein fauler wählt [das Schweere] lieber alle Schwierigkeit auf einmal zusammen zu bringen und nachher zu faullentzen, als sie durch längere Zeit zu vertheilen. Denn Fleiß erkennt man am Anhalten. Ruckweise arbeitsam seyn und [emsig] faul seyn.)

---

sie nachzumachen, so wird man eher eine künstliche Schrift, als dieses Leichte der Schreibart zu Stande bringen. Auch dieses Leichte wurde Voltaire nicht leicht, denn er verwendete viele Nächte auf diese Arbeit, und brachte dabei die Hälfte derselben schlaflos zu, dass er auf Einfälle dachte, und dadurch brachte er es dahin, dass alles, was er schrieb, mit einer gewissen Nettigkeit gedacht war, so dass es jeder leicht erkennen konnte. Dies ist das Angenehme in der Schreibart, und das Gegentheil von dem, welchem alles schwer lässt, und schwer fällt, und steif wird".

1 *s-Zusätze: μ? ρ²? ν?* || ***2*** *E:* und schwerer || ***4*** superfide?? superfiede? || ***8*** und die || ***15*** wenn? wen? wo? || ***16*** Unterweisung *steht über* dert die Zeit *(Z. 15).* || ***24*** bringen? legen? || ***25*** *E:* Den Fleiß. Denn *aus früherem* Ein *oder* Eine, Einem, Einen.

259. *μ. M 182. E I 47.*

Die Gewonheit macht alles leicht ([s] und starke Empfindung unmerklich).

Die Angewonheit macht alles nothwendig oder das Gegentheil schweer. 5

Das übel kann man gewohnt werden; aber nur, was einem gut dünkt, kann man sich angewohnen.

Angewohnheit ist niemals, selbst nicht in guten Handlungen, vollkommen zu billigen.

([s] Man wird durch beydes Mechanisch.) 10

Wie der Korper so gar schädliche Sachen (opium) gewohnt werden, ia davon so gar eine Angewonheit recipiren könne.

Alle Angewonheit ist eine Krankheit ([g] in diaet), weil man nicht gleich leicht zu zwey entgegengesetzten Zuständen disponirt ist.

([s] Selbst das Gute hört dadurch auf Tugend zu seyn.) 15

Manier ([g] Stil), Methode, Technik ([s] Model) oder Maschine machen alles leicht.

---

260. *ν? ρ²?? M 182'.*

Der Korper wird gewohnt durch den Geist.

Gewohnheit und Angewohnheit. 20

---

261. *ν. M 182'. E I 48.*

Negative Gewohnheit: was man nicht mehr fühlt.

Positive: da man die Bestrebung* nicht mehr fühlt.

*([g] Die Bestrebung ist eine Samlung der Kraft auf eine Handlung, Empfindung.) 25

2, 16 *s-Zusätze: υ—ψ* || **6** einem? einen? || **10** *s-Zusatz: σ? υ—χ?* || **15** *s-Zusatz: υ—χ.* || **16** Stil *steht unter* Manier. || Maschine? Maschen? || machen? nehmen?
22—23 *Vgl. Nr. 188—193.*

***262.** v. M 182'.*

Die Gewonheit etwas zu thun bringt leichtigkeit, aber auch Nothwendigkeit der Handlungen ([g] aber mangel des Gefühls des gewohnten) hervor. Gewonheit leerer Worte, Mienen und Leibesbewegungen. Der Menge oder qvalitaet der Speise und des Trancks. Angewonheit. Des Schädlichen, des Unangenehmen. [Es macht auch, daß man etwas nicht] Alle Unbeweglichkeit beruht auf dem letzteren.

Von den fünf Sinnen. §. 15—23 (VII 153—161).

Vom inneren Sinn. §. 24 (VII 161—2).

M §. 534—544.

***263.** $\varkappa$. M 188'. E I 89. 81. 90.*

Gehör ist ein Mittel der Geselligkeit (ein Werkzeug der communication der ideen), der Beforderung der Vernunft, so wie Gesicht der Kenntnisse der Erfahrung. Die Vergnügen durch Gehör sind lebhafter und ermunternder. Welches ist wichtiger.

([s] Spiel der Empfindung. Gesicht: der Gestalten oder Anschauungen.)

Harthörige sind mistrauisch.

([g] Geschmak hängt allein mit einem natürlichen und unmittelbaren appetit zusammen.)

Weil das Gehor auf die Zeit einschlägt, so begleitet es alle Verstandesvorstellungen vom obiect, bringt aber keine Vorstellung des obiects hervor; also ist bey ihm nichts als Empfindung und Form der Veranderung, nicht aber die Erscheinung eines Gegenstandes.

([s] Scharf Gesicht und beurtheilend Gesicht. Scharf Gehor und musikalisch.)

---

7 letzteren *d. h. darauf, dass man sich an das Unangenehme gewöhnt? Der Stellung nach kann die Zeile auch s-Zusatz zu einer der beiden ersten Zeilen von Rfl. 257 sein, zwischen denen sie steht.*

16 *s-Zusatz:* $\varkappa^3$? μ? ϱ^2? ν? Spiel der Empfindung *bezieht sich offenbar auf* Gehör; *die Worte stehn unter* durch Gehör sind leb. || **25** *s-Zusatz:* $\varkappa^3$? μ? ϱ^2? ν?

264. *κ? (ι?) M 188'. E I 77. 86.*

Das Gefühl iſt entweder das äußerlich empfindende oder das innerlich empfindende Gefühl; das erſtere bezieht ſich auf [die Wirkung] ein berührend obiect, das zweyte auf gar kein obiect.

Beym Geſicht ſtellen wir das (g die Verheltniſſe im) obiect, beym Gehör nicht das obiect, ſondern das Verheltnis der accidentien, beym Gefühl die ſubſtantz zuſamt ihren accidentien vor.

---

265. *κ. M 188'. E I 87. 93. 79.*

Durch Geſicht der Raum (man kan beym ſehen von allen Farben abſtrahiren); durch das Gehör die Zeit (man zählt in Gedanken, wenn man ſucceſſionen ſchätzen will); durch Gefühl die ſubſtantz. Weil aber ſubſtantz nicht ohne accidentia iſt, dieſe aber modificationes des Raumes und der Zeit ſeyn, ſo enthält das Gefühl alles: aber die formen werden durch Geſicht und Gehör beſſer unterſchieden.

Die blos ſubiective Sinne ſind Geruch und Geſchmak, auſſer daß jener noch ein Verhaltnis des obiects auf den Raum enthält [aber] durch verglichene Empfindungen bey verſchiedenen Entfernungen.

Unmittelbare Empfindungen der Gegenſtände durch Berührung gehören zum Fühlen.

---

266. *κ¹. M 188'. E I 88. 82. 92.*

Wie ſich verhält das Geſicht zum Raume, ſo das Gehör zur Zeit. Beyde geben Begriffe, jenes von ſachen, dieſes vom Spiel; beyde nur von der Form. Das Gefühl von der Materie und Subſtantzen. iene von den Beſtimmungen derſelben.

(s Geſchmak der Naſe. Schnupftobak. Man ſagt nicht, er habe einen guten Geruch, und wenn er auch keinen hat.)

---

5 *Der g-Zusatz ist übergeschrieben.* || **6** ſondern — beym *aus früherem* ſondern ſeine accidentien in Verheltniſſen gegen einander beym. *Ob* ſeine *durchstrichen ist, bleibt zweifelhaft.* || **7** ſeinen *statt* ihren || vor *fehlt.*

22 von ſachen? vom ſehen?? || dieſe || **23**–**24** *E:* Subſtanz — der Beſtimmung || **25** *s-Zusatz ν¹—φ¹.*

Geruch und Geschmak sind mittelbare Empfindungen der Gegenstande entweder bey der Berührung oder ohne dieselbe.

(ˢ Geruch ist etwas angenommenes. Kinder, wilde, Weiber haben viel Empfindlichkeit.)

5 Weil das Gehör keine Gegenstände vorstellt, so dient es vortreflich zum Zeichen der Sache (Worte).

Gehör und Gesicht, weil sie eine große Menge von Bestimmungen der Dinge oder eindrüke auf einmal geben können, deren Verhältnis angeschaut wird, so sind sie die Organen des Geschmaks (ˢ nemlich jene in Ansehung der Empfindung, dieser der verständigen Beurtheilung). 10

---

267. *$\varkappa^1$. M 188'. E I 71.*

Die äußere Empfindungen sind von zweyerley Art: 1. die, wodurch wir den Gegenstand empfinden; 2. wodurch wir den Zustand unseres eignen Korpers empfinden. Das letztere heißt das Gefühl allgemein genommen und findet bey allen andern starken Eindrüken auf organen statt. 15 Die empfindungen ersterer Art geschehen entweder mechanisch oder chemisch; iene durch Druk oder Stoß. Der Druk, mit der Reibung verbunden, ist die Ursache des Anfühlens. Der Stoß vermittelst der Nerven: das Sehen; vermittelst der Fasern: das Hören. Die chemische Wirkung, wo die Wirkung zuerst auf die flüßige theile geschieht durch anziehung und auflösung, 20 entweder bey der Berührung des Gegenstandes: das schmecken; oder durch dessen verbreiteten Theile in der luft: beym richen.

---

3 *s-Zusatz: $\varkappa^3$? μ? ϱ^2? υ?* || angenommenes? ungenaues? || *Vgl. zu dem s-Zusatz Starkes „Menschenkunde" S. 71: „Der Geruch ist ein Sinn des Wahns, er scheint* 25 *mehr auf Gewohnheit zu beruhen, als auf einer Empfindung, so dass er sich bei demselben Menschen vermehrt, oder vermindert, je nachdem er sich ausbildet. Kinder und Wilde machen keinen Unterschied, ob es so oder so riechet; daher sie auch an Orten spielen, wo der grösste Gestank herrscht. Eben so sind die Wilden gar nicht auf den Geruch aufmerksam". Danach scheint oben vor* viel *ein* nicht *ausgefallen oder* viel 30 *für* wenig *verschrieben zu sein; vgl. 64₆.* || **9** Geschmaks: *selbstverständlich im Sinn von VII 239_{19-22}.* || *s-Zusatz: υ.* || **10** dieser *(sc. der* Geschmak*)??* diese?

16 hat *statt* Art || entweder durch

([s] Wir empfinden entweder so, daß wir genießen, e. g. Geschmak oder Geruch, oder daß wir blos gewahr werden. Sinne des Genießens — — Sinne der Warnehmung. Jene sind chemisch, diese mechanisch.)

---

268. *$\varkappa^2$. M 189'. E I 105. Zu M §. 539:*

Die Empfindung ist ieberzeit wahr als ein innerer Zustand, aber nicht als eine Vorstellung eines gegenwartigen Gegenstandes; daher ist sie als Lust und Unlust iederzeit wahr. 5

Diese Empfindung des inneren Zustandes hat [man] iederzeit, wenn man sie nicht als eine repraesentationem obiecti praesentis ansieht, Warheit; aber obiectiv erwogen ist nicht immer die [Würklichkeit] Gegenwart des Gegenstandes Ursache davon, wie bey Einbildungen, oder wo das Gefühl nicht Empfindung des Gegenstandes, sondern der mit der Vorstellung desselben verbundenen Nebenideen ist. 10

Also als Empfindungs Eindruk ([g] affectio sensationis) ist sie jederzeit wahr, aber nicht als Empfindungs Vorstellung ([g] repraesentatio sensationis). 15

---

269. *$\varkappa$. M 189'. Zu M §. 539:*

Weil lust gäntzlich was absolutes ([s] inneres) ist und sich auf keinen Gegenstand bezieht, so ist die Empfindung davon jederzeit wahr.

---

270. *$\varkappa^3$? ι^2? μ? ν? M 189. E I 100. Zu M §. 540:* 20

Der Gebrauch der Sinne ist immer desto schärfer und aufmerksamer, auch richtiger, je weniger Nachdenken und abstraction. Daher gesittete Stumpfere Sinne haben als Wilde ([s] aber feinere Urtheile).

---

1 *s-Zusatz: μ? ν^2? υ?* || **2** Genießens? Genießes?

9 repraesentionem || **14—16** *Die g-Zusätze stehn unter den im Druck vorangehenden Worten.* 25

18 *s-Zusatz: υ? λ—ν? ξ??*

21 immer? um?? nur?? || **22** *E:* aufrichtiger || **23** *s-Zusatz: υ—ψ.*

271. *$\varkappa^3$. ϱ^2? v? M 187'. E I 102.*

Alle Empfindungen haben das an sich, daß sie unwillkührlich seyn; sie erfodern die Gegenwart des Gegenstandes, und (? bey) dessen Verbindung mit uns ist es zwar in unsrer Willkühr, auf die Empfindung wenig zu merken, aber nicht, sie zu vermeiden.

Doch können wir bey äußeren [obiecten] Empfindungen die obiecten, bey inneren den Zustand des Gemüths, welcher empfunden werden soll, herbeyrufen oder erwecken. Doch ists bey inneren schweerer; wenn sie aber unwillkührlich seyn, eben so schweerer, die aufmerksamkeit davon abzuhalten.

Durch äußere Empfindungen bekommen wir vorstellungen von äußeren obiecten, und zwar *bricht ab.*

---

272. *λ? $\varkappa^1$? ϱ^1? M 188.*

Empfindung ist von Erscheinung unterschieden, diese vom Begriffe.

---

273. *λ? $\varkappa^1$? ϱ^1? M 188. E I 72.*

Zweyerley Sinne:	mechanische chymische	Gesetze	iene: obiective diese: subiective	erscheinungen

---

274. *λ? μ? M 188. E I 98. 94.*

Unter den Sinnen ist das Gefühl das eingeschrankteste. Der Geschmak ist theilnehmender; der Geruch noch mehr; das Gehör noch mehr; das Gesicht am Meisten.

Geruch und Geschmak: die Organe der Geselligkeit [Reinl]; beyde sind ein Genuß. Reinlichkeit. Annehmlichkeit.

---

2 sie, *wie es scheint, aus* sind || **4** *E:* Empfindungen || **9** *E:* schwer
13 *Unter* Empfindung *das durchstrichene Wort* subiective.
15 Sinne? Sinn? || *Statt* Gesetze *ursprünglich:* durch jene ⟨?⟩ die Eigenschaften
20—21 *Zwischen* Genuß *und* Reinlichkeit *steht noch ein* aber; *aller Wahrscheinlichkeit nach gehört es zu Nr. 285, die später über und unter den Worten* Organe — Genuß *in 4 Zeilen niedergeschrieben ist. Zu* Reinlichkeit *vgl. Starkes*

(⁸ feinere Vergnügen der Sinne.)
(⁸ Geschmak ist mittheilend, Geruch theilnehmend.)

---

275. *μ? ν? M 188. E I 95. 96.*

Der Geschmak wirkt innigst auf Empfindung durch Genuß, aber der Geruch durchdringt.* 5

Der Ekel ist nur durch die Sinne des Genusses möglich, auch in Ansehung des sechsten Sinnes.

*(⁹ Der Geruch ist ein Geschmack in die Ferne, ist gewissermaßen obiectiv.)

---

276. *μ? ν? M 188. E I 91.* 10

Benennung durch Gesicht ist die großeste, doch leihet es vom fühlen blos die Gestalt. Benennungen durch den Geruch sind vom Gesicht entlehnt. Die vom Gehör lassen sich allgemein verstandlich machen. Die vom Geschmak sind unmittelbar.

„Menschenkunde" S. 74: „Der Schmuz ist ein Gegenstand des Gesichts; er kann aber 15 *dem Gesicht nicht unmittelbar Widerwillen erregen, sondern bringt unsere Einbildung auf den Geruch und Geschmack. Der Schmuz erregt Ekel, nicht aber durch unsere Phantasie. Man findet auch, dass Ekel vor dem Schmuze nur bei gebildeten Nationen ist; die Nation, die nicht gebildet ist, hat keine Bedenklichkeit beim Schmuze. Die Reinlichkeit beweiset die grösste Bildung des Menschen, denn sie ist ihm am allerwenigsten* 20 *natürlich, und verursacht ihm viel Mühe und Beschwerlichkeit. Dass die Otaheiter sich so viel baden, ist kein Wunder, weil sie in einem so warmen Clima wohnen, wo das Baden ein Vergnügen ist. Aber doch ist die Reinlichkeit eine so sehr zu empfehlende Sache, weil dadurch viel Nachtheil für die Gesundheit verhütet wird, und eine Zierlichkeit dadurch entsteht, die ins Moralische einfliesst."* 25

1—2 *Die beiden s-Zusätze (der erste: ν³, der zweite: ν²) stehn rechts von 103₁₇₋₈ und bilden möglicherweise eine selbständige Reflexion.*

12 *E:* Bemerkung — Bemerkungen *statt* Benennung — Benennungen. *Zur Sache vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 95/6: „Alle Sinnen haben eine eigenthümliche Benennung z. E. beym* 30 *Gesicht ist roth, grün, gelb beym Geschmack ist süss, sauer etc. aber der Geruch kann*

277. *μ? ν? M 188. E I 97.*

Das bloße Gefühl ist mit gar keinem Vergnügen verbunden. Nächst dem das Gehor. Dann das Gesicht. Dann Geruch; endlich Geschmak das Großeste. Je [weiter] weniger die Sinne [von der] Organe der Er-
5 kentnis des obiects sind, desto mehr afficiren sie im subiect das Leben.

---

278. *μ? ν? M 188. E II 1321. Zu M §. 535:*

Zwiefaches ich. So fern ich leidend oder thatig bin, thierisch oder Menschlich. Daher regire ich mich selbst, tadle und streite mit mir selbst.

---

279. *μ? ν? M 188. E I 66.*

10 Empfindung hält gefühl und Warnehmung in sich; das erste subiectiv, das zweyte obiectiv.

---

280. *μ? ν? M 188.*

Man muß nicht etwas leicht vor Empfindung halten, was eine wirkung der reflexion ist.

---

15 **281.** *μ? ν? M 188. E I 106.*

Man ist gewohnlich voll von Empfindung, wenn man leer an Gedanken ist.

---

keine eigentliche Benennung haben, sondern wir entlehnen die Benennung von andern Sinnen z. E. es richt sauer, oder hat Rosen, Nelcken Geruch, es richt wie Biesam.
20 *Das sind aber alles Benennungen anderer Sinne. Mithin können wir den Geruch nicht beschreiben.*"

2 *Rechts von* Gefühl, *links vom Anfang von M §. 536 ein Zeichen (wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht).*

282. μ? ν? M 188.

Weil die Music ein Spiel der Empfindungen ist und durch die Regelmaßigkeit auf seinen inneren Zustand das Bewustseyn kehrt, so ist darum dessen Eindruk unter allen reflectirenden Empfindungen die Stärkste.

---

283. μ? ν? M 188. E I 108. Zu M §. 535: 5

Der Eindruk, dessen Wirkung continuirlich ist, hat ein Merklich Gefühl. Innere Anschauung ist von innerer Empfindung unterschieden. Der innere Sinn macht allein die Zueignung. Daher das Thier nicht unglücklich ist, d. i. sich nicht betrübt. Auch Zerstreute.

---

284. μ? ν? M 188. E I 17. Zu M §. 535: 10

Auf sich selbst zu lauschen und [sich sei] unaufhorlich die aufmerksamkeit auf den Zustand seiner Empfindungen richten, benimmt dem Gemüth die Thätigkeit in ansehung anderer Dinge und ist dem Kopf schädlich. Analysten erkranken leicht.

Die innere Empfindlichkeit, da man durch seine eigenen reflexionen 15 gerührt wird, ist schädlich.

---

285. μ? π? ρ? M 188.

Geruch ist dazu, um das, was in die Lunge kommen soll, zu unterscheiden. Geschmak: das, was in den Magen kommt, aber mit dem empfindsamsten Werkzeuge. Der Geruch ist empfindlich, weil die Lunge 20 unempfindlich ist; es wird unmittelbar dem Blute zugeführt und ist todtlich.

---

7 innerer? einer *(so E.)*!!
19 aber *gehört möglicherweise zu Nr. 274. Vgl.* 103_{25-7}.

286. υ^1? ϱ^1? φ^1? ξ?? *M 189. E I 73.*

Die Gegenstande sind entweder uns (*g* äußerlich) oder in uns gegenwertig (Erscheinung, Gefühl). Das erste entweder Berührung oder Entfernung: Fühlen (Sehen, Hören); im zweyten fall sind wir in Mehreren Orten, oder verschiedene Dinge sind an einem Orte. Was in uns als gegenwertig empfunden wird, wird genossen: Schmeken und riechen. Ekel.

---

287. ϱ^1? φ^1? χ^1? (ϑ? υ^1?) $\varkappa^1$?? *M 186'. E I 69. 70.*

Unsere Sinnliche Vermögen sind entweder Sinne oder bildende Kräfte. Die letzteren werden zwar nicht durch den Eindruk der Sinne, [sondern]

---

2 entweder uns? entweder nur?? || 2—6 *Die Worte* im zweyten fall *beziehen sich jedenfalls auf die* Gegenstande, *die* uns äußerlich gegenwertig *in der* Entfernung *sind. Des Weiteren sind zwei Auffassungen möglich. Entweder denkt man nach* sind wir *ein „entweder" hinzu; dann würde Kant hinsichtlich jener Gegenstände zwei Möglichkeiten unterscheiden: entweder* sind wir in Mehreren Orten *(so beim* Sehen, *indem wir unsere Empfindungen an bestimmten Raumpunkten localisiren, an ihnen die Gegenstände sehen und also insofern auch an den betreffenden Orten sind),* oder verschiedene Dinge sind an einem Orte *(so beim* Hören, *wo wir eine genaue Localisirung der Töne nicht vornehmen können, die afficirenden Gegenstände nicht wahrnehmen, daher auch nicht selbst gleichsam* in Mehreren Orten sind, *wohl aber von entfernten Gegenständen afficirt werden und diese also, vertreten durch ihre Wirkungen, mit uns am gleichen Ort sind). Oder man bezieht, wie Erdmann, die Worte* sind wir . . . Orten *auf* Sehen *und* Hören, *die Worte* oder . . . einem Orte *dagegen auf* Fühlen. — *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 64: „Beim Hören und Sehen nehmen wir die Sache durch ein Medium wahr, welches der Gegenstand in Bewegung bringt, durch den wir afficirt werden. Das Hören stellt uns nicht die Beschaffenheit des Gegenstandes vor, aber doch einen Gegenstand. Wir werden nicht vom Gegenstande afficirt, sondern wir sehen nur, dass ein Gegenstand da seyn muss, von dem wir gerührt werden. Wer das erstemal ein Posthorn hört, kann sich keinen Begriff davon machen, aber das weiss er, dass etwas ausser ihm ist, was den Laut hervorbringt". Ferner die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibl. (Ms. germ. Quart. 400) S. 81: „Durch das Gehör (g Hören) bekommen wir keinen Begrif vom Erkenntnis des Gegenstandes, sondern es ist nur ein Spiel der Empfindung. Das Hören stellt uns die Gegenstände nicht in ihrer Gestalt dar, wir haben keine Vorstellung und Begrif von Gegenständen als dass nur ein Gegenstand da sey".*

9 *E:* letzten; *sehr unwahrscheinlich.*

aber doch unter den Bedingungen, unter welchen die Gegenstande unsere sinne afficiren würden oder afficirt haben, von uns selbst hervorgebracht.

Die Sinne sind entweder obiectiv oder subiectiv. Die erstere gehen entweder auf Materie (Gefühl) oder Form (Gesicht und Gehör). Die letztere entweder auf Gestalt oder Spiel: Gesicht und Gehor.

Die Ursach der Eintheilung in 5 Sinne ist nicht allein, weil fünferley Art von Empfindungen von einander specifisch unterschieden sind, sondern weil wir so viel verschiedene Organen deutlich unterscheiden. Der blos subiective 6te sinn und alle blos subiective werden gar nicht in die Zahl der Sinne, sondern der Gefühle gebracht.

---

288. *ϱ^1? $\varkappa^1$? λ? φ^1? (ϑ?) M 187'. E I 67.*

Der Sinn ist entweder der absolute oder relative; durch den letzten referiren wir unsre Empfindung auf ein obiect, durch den ersten auf uns selbst. Der absolute sinn ist Gefühl.

---

289. *σ^1. M 189'. E I 101. 107. Zu M §. 540:*

(s Thiere übertreffen unsre sinne.)

(s Starke, aber Groben sinne haben Kinder, e. g. Geschmak.)

Scharfe Sinne sind, die kleine Eindrüke bemerken können (s große Klarheit).

Feine Sinne sind, die kleine unterschiede der Empfindungen bemerken können (s viel Urtheil).

Nur beym Gesicht unterscheidet man kurz — und weit.

Im Alter werden alle Sinne stumpfer, aber feiner. Bey Kindern sind sie stumpf, in der ersteren Jugend grob.

---

5 *E:* letzten; *sehr unwahrscheinlich.*

11 *Der Schrift nach würde man wohl am ehesten an* $\varkappa^1$ *denken, doch ist sehr wohl möglich, dass Nr. 288, die oben auf der Seite steht, die directe Fortsetzung von Nr. 287 ist, die auf der vorhergehenden Seite unten endet.*

15 *s-Zusätze:* υ? χ??

Zart sind die Sinne, welche durch starke Eindrücke zu viel leiden. (s hypochondrisch. *acidum vitrioli.*) (s Eben so der innere. Empfindlich der subjective Sinn.)

Es könte mehr als 5 Sinne geben; ob es deren nicht wirklich mehr giebt. Einige dienen nur zur Selbstempfindung, d. i. zum Gefühl unsres Zustandes, deren Mehrheit also würde unsre Kentnisse nicht erweitern.

---

290. σ¹. M 189'. E I 75. 282. Zu M §. 540:

Der inwendige thierische Sinn (s seinen Korper zu fühlen) geht auf Wärme, Kälte, Mattigkeit (g relaxation), Anspannung (g tension, tonus), Unruhe.

(s Gesundheit, wenn man sich gar nicht fühlt. Ausser wenn man sich erholt.)

Die Sinne geben nur Empfindungen, aber nicht Begriffe. Eindrüke, (g zu) denen der Verstand etwas als einen Gegenstand denkt. Daher können die Sinne gut seyn, aber ohne reflexion. Man muß sehen, schmeken 2c 2c. lernen.*

Der Vergleichungsbegrif ist vom Erklärungsbegrif unterschieden. Der erste geschieht durch den Witz, der zweyte durch den Verstand; iener ist nominal, dieser real.

*(s Der Beobachter durchs microscop lernt** manches bemerken, was ein andrer nicht sieht; der astronom lernt den Anfang der Finsternis bemerken. Der Blinde lernet Farben [am] durch Gefühl, der Fleischer das Gewicht des Ochsen, der Jäger den Hund im Baue, der Musicus den gringsten Mißthon, der Weinkenner den Geburtsort und das alter des Weins. Sancho. Thee.)

**(s Jäger lernen vieles (Hasen im Lager) sehen.)

---

2 *Zu* acidum vitrioli *vgl. das Brauersche Anthropologie-Heft S. 19: „Wenn wir Vitriol-Säure auf die Zunge legen, so herrscht bey uns die Empfindung [im Gegensatz zur Erscheinung!], wir unterscheiden hier nicht mehr, ob es sauer oder süss ist“.* || **2—3** *E:* Empfindungen der subjectiven Sinne

7 *s-Zusätze: υ? χ??* || **25** *Zu* Sancho *vgl. 89₁₀ff.*

291. *υ—χ? μ?? M 198. E I 74.*

Die Sinne geben Erscheinung oder bloße Empfindung oder Eindruk.
Erscheinung in der Berührung: fühlen; in der Entfernung: sehen.
Eindruck in der Berührung: Schmecken.
Eindruck in der Entfernung: Riechen.
Empfindung ohne Erscheinung und Gefühl — in der Entfernung: Hören.

---

292. *υ—χ? μ?? M 188. E I 85.*

Empfindung giebt entweder Anschauung oder Eindruk: obiectiv oder subiectiv. Sehen und Fühlen zum ersten, das übrige zum zweyten.

---

293. *φ^1? υ^1?? M 188. E I 78.*

Entweder Erscheinung oder Eindruk. Zu dem letzteren gehoret Geschmak und Geruch. Zur Erscheinung Anschauung und Empfindung; entweder Empfindung ohne Anschauung (unbestimt von irgend einem äußeren obiect): ist Gehör. Mehr Empfindung als Anschauung: Gefühl. Mehr Anschauung als Empfindung: Gesicht. Gefühl ist eine blos subiective Vorstellung ohne Gegenstand. Empfindung ist obiectiv, aber entweder mehr aufs obiect als subiect oder umgekehrt gerichtet. Eindruk ist das Verhaltnis der Empfindung zum Ganzen Zustande, wie man sich befindet.

---

294. *φ^1? υ^1?? M 188. E I 84.*

Beim Gesicht glaubt man den Gegenstand durch das Ausschießen der Strahlen aus den Augen zu fühlen, e. g. basilisken Augen.

---

12 Entw?

295. *υ—χ? ψ?? M 189'. 189. E I 99.*

M 189': Alle Wirkungen der Sinne scheinen sich aufs Eingeweide zu erstrecken. Die Musik wirkt vermöge der Gehornerven auf die andern festen Theile bis auf die Gedärme, die, weil sie iederzeit mit Luft erfüllet
5 sind, im Korper das einzige sind, was gespannten Saiten oder trommeln verglichen werden kan. (? Richard) de Hautesierck in seinem Recueil d'observations ꝛc ꝛc. sagt: ein Jüngling von 13 Jahren hat 11 Tage lang convulsionen, welche allen Arzneymitteln wiederstanden. Doch wurden

---

7 *E:* hatte || *Der von Kant erwähnte Fall steht im II. Band des „Recueil*
10 *d'observations de médecine des hôpitaux militaires. Fait et rédigé par M. Richard de Hautesierck" (1772. 4°) im VIII. Chap. „De quelques maladies convulsives et vermineuses" S. 469—72 unter der Überschrift: „Convulsions occasionnées par des vers, dont on calmoit sensiblement la violence par le son du violon et par le chant". Der Bericht stammt von Desarneaux, Médecin de l'hôpital militaire de Saint-Macaire und*
15 *lautet: „Je fus appelé le 10 janvier 1763, en consultation chez les Prêtres de la Doctrine-Chrétienne de Cadillac, pour un Pensionnaire âgé de treize à quatorze ans, d'un bon tempérament et très-vif, que M. Dutoya, Médecin de cette ville et de cette maison, traitoit. Dès son entrée dans le pensionnat, on s'étoit aperçu de quelque chose d'irrégulier dans les gestes et dans le maintien de ce jeune homme; mais on s'étoit*
20 *persuadé que c'étoit l'effet de la timidité, ou un défaut de contenance: quelque temps après on remarqua qu'il faisoit d'inutiles efforts pour contenir l'instabilité de sa main quand il écrivoit; mais on n'apporta pas toute l'attention qu'on auroit dû à cet évènement qu'on regarda comme passager; depuis cette époque les choses allèrent toujours en croissant et le mal enfin ne put plus se cacher. Le 3 janvier, les convulsions*
25 *étoient générales, le malade ne pouvoit se tenir un instant dans la même situation: on appela son Médecin qui ne lui trouva pas de fièvre, son visage étoit seulement animé, et d'une couleur de rose assez vive; le bras gauche étoit agité d'un mouvement convulsif perpétuel, qui paroissoit mesuré, et comme cadencé: ce malade étendoit d'abord le bras en dehors, il le portoit ensuite sur la poitrine et de-là sur le front, et la*
30 *répétition de ces mouvemens étoit constante et uniforme: les convulsions des autres membres étoient au contraire irrégulières, et se faisoient en tous sens; elles étoient quelquefois si violentes et si extraordinaires, qu'il falloit deux hommes vigoureux pour le contenir dans son lit: la tête néanmoins étoit libre et sans douleur, de l'aveu du malade, et toutes les fonctions d'ailleurs se faisoient parfaitement. Le lendemain, ce*
35 *jeune homme éprouva une difficulté extrême à parler; sa langue étoit dans une convulsion continuelle, qui ne lui permettoit pas d'articuler de suite une parole; il étoit en même temps d'un appétit vorace, et il avaloit ses alimens sans presque les mâcher, cette action étoit accompagnée d'un ris vraiment sardonique. On avoit débuté par saigner le malade du bras, par le purger; on lui avoit donné les vermifuges et les*
40 *narcotiques, en même temps qu'on lui faisoit prendre les bains domestiques: la saignée*

sie bis an den Augenblik des Todes durch Music gemäßigt. In der Naheit des Ilei und der dicken Eingeweide fand man nach seinem Tode 7 Würmer

---

du pied fut ensuite décidée, et l'on étoit fort embarrassé pour la faire, par la violence et la continuité des convulsions, quand par hasard un pensionnaire se mit à chanter; alors on aperçut une espèce de calme très-sensible, qui se soutint tant que ce pensionnaire qu'on avoit fait venir auprès du lit du malade continua à chanter; cela fit naître l'idée d'essayer le son des instrumens, on joua du violon, et les mouvemens convulsifs devinrent encore moindres, et s'appaisèrent au point de permettre la saignée du pied, qui se fit avec beaucoup de tranquillité. Mais à peine avoit-on cessé de jouer du violon, que les convulsions reprirent avec le même ordre et la même vivacité; elles diminuèrent encore quand on reprit l'instrument, et le bras gauche cadençoit l'air qu'on jouoit: on répéta plusieurs fois cette épreuve, toujours avec le même succès. Après avoir saigné suffisamment ce malade, pour n'avoir plus rien à appréhender de la pléthore, et avoir évacué les premières voies, tant par les vomitifs que par les purgatifs les plus stimulans, nous convînmes d'employer obstinément les bains, les relâchans, les calmans, les narcotiques et les anti-spasmodiques auxquels nous joignimes les vermifuges; mais tous ses secours furent insuffisans et infructueux; l'agitation devint de jour en jour plus considérable: les huileux furent ensuite prodigués, et on leur associa les vermifuges les plus forts et les plus accrédités, entr'autres la poudre de valerianne sauvage; ce fut en vain, les convulsions se soutinrent et même redoublèrent, la fièvre s'alluma, et ce pauvre jeune homme finit enfin sa triste carrière le 21 du même mois, après avoir conservé sa connoissance jusqu'au dernier moment, et avoir persisté à dire qu'il ne souffroit aucune douleur. Comme il étoit à l'agonie, un ver se présenta, on le tira tout vivant, et cet insecte ne mourut que cinq quarts d'heure après; l'ouverture du cadavre nous en découvrit encore sept de la longueur du tiers du bras; il s'étoient nichés sur la fin de l'ileum et dans les gros intestins qu'ils avoient irrité vivement, comme il le parut par l'état de phlogose et d'inflammation très-distincte; la tête étoit en bon état, ainsi que tous les autres viscères; ils étoient seulement flétris, ce qui n'étoit pas étonnant vu le marasme auquel le jeune homme étoit réduit. Le chant et les instrumens ont continué à procurer du calme à ce malade jusqu' à sa mort, ce qui est un phénomène caractéristique de sa maladie, qu'on ne peut guère rapporter aux vers. S'il eût habité les campagnes de la Pouille, on pourroit l'attribuer à la piqûre de la tarentule; mais cette maladie a commencé en hiver, et dans cette saison la tarentule se tient cachée dans les souterrains, et elle n'en sort que quand le Soleil a échauffé la terre: ainsi quand même on supposeroit qu'il en existe dans ce pays, elle n'auroit pu exercer son action, qui au surplus est affoiblie et devient nulle quand la tarentule est transportée du climat qui lui est propre à un autre plus tempéré. D'ailleurs ce malade n'avoit sur tout son corps aucune blessure, aucune contusion, aucune piqûre qu'on pût rapporter à cet accident" (vgl. auch die Betrachtungen über diesen Fall ebenda S. 446—8, sowie eine verwandte Erzählung in Starkes „Menschenkunde" Neue Ausgabe 1838 S. 66).

2 Würmer? Wurme?

von $^1/_8$ Arms Länge, die durch ihre irritation inflammation hervor gebracht hatten. *M 189:* Hie hat Music die Würmer betäubt. (Wie wenn man ihn genothigt hätte, einen Stok zwischen den Zähnen zu nehmen und an das instrument zu setzen.) Das Zwergfell wird durch Lachen und
5 durch dieses Kützeln der Muthwille zum Spaßen bewegt. In welche Eingeweide wirkt das Licht durch Farben, die auch bisweilen wiedrigen Eindruk machen. Jmgleichen Geruch und Geschmak. Alle Empfindung als Gefühl (der Lust und Unlust) scheint sich zuerst aufs Eingeweide zu erstrecken.

---

10 **296.** *ψ? υ?? M 383'.*

Ob die menschliche Sinne einig seyn. Eben so wenig als das Gefühl von Recht und unrecht. Dem einen erscheint alles wie ein Kupferstich, dem anderen wie Nutzen oder Schaden.

---

297. *ω⁴ (1796—7). L Bl. Reicke Xb 10. S. IV:*

15 La Brosse: vom Ursprung der Sprache.

---

1 von *fehlt im Ms., auch E. ergänzt das Wort.* || **4** *Die Schlussklammer fehlt.* || **5—7** *E. setzt nach* machen *und* Geschmak *Fragezeichen. Mir ist wahrscheinlicher, dass* welche *im Sinn von* einige *zu verstehn ist.* || **6** *E:* widrige Eindrücke

12—13 Dem einen? Denn einem? || ein? im? || Nutzen? Nuzen? *Das Wort* 20 *steht am Innenrand und ist nicht ganz sicher, vor allem nicht die beiden Buchstaben* en; *sind sie richtig gelesen, so muss man annehmen, dass die Tinte (vielleicht beim Ablöschen) stark verwischt wurde, besonders nach oben hin, so dass ein Gebilde ähnlich einem* b *oder* k *entstand. Möglich aber auch, dass* Nutz *oder* Nuz *zu lesen ist; vielleicht sind dann die weiteren Buchstaben als* oder *zu fassen, und man müsste* 25 *annehmen, Kant habe dieses Wort, weil undeutlich geschrieben und verwischt, in der Zeile drunter noch einmal wiederholt. — Zur Sache, speciell auch zu* Kupferstich, *vgl. V 325, VII 159, 168, XI 232—3, sowie in den Leipziger „Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte" 1779 I 5 S. 637—40 den Aufsatz: „Joseph Huddart von einigen Personen, welche keine Farben unterscheiden konnten, an D. Priestley. (Aus* 30 *den Philos. Transact. Vol. LXVII. Part I. n. 14.)".*

15 *Der genauere Titel des Werkes von* La Brosse *lautet: Traité de la formation mechanique des langues, et des principes physiques de l'Etymologie 2 Bde. 1765. Eine deutsche Übersetzung erschien 1777 in zwei Bänden unter dem Titel: Über Sprache*

Daß der Taubstumme, wenn er spricht, nur die mannigfaltige Nerveneindrücke seiner Zungenmuskeln fühle und sie mit objecten Vergleiche. — Wie dabey das allgemeine bezeichnet werde. — Daß, der nicht singen kann, auch nicht töne als solche hören kann.

Ob das musicalische Gehör ein besondrer Sinn sey? — Wie der 5 Farbensinn und Lichtsinn.

Geschmaks- und Geruchsinn. Sinne der bloßen Belebung oder des Genießens oder der Unterscheidung für den Verstand.

Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach. 10

§. 25 (VII 162—165).

M §. 549—551.

Nr. 298—301 zu M §. 549.

298. *δ? (η^2? $\varkappa^3$?) M 194'. E I 110.*

B, Abwechselung. ([s] wieder die Einerleyheit) ([s] in der Art) ([s] macht 15 Mattigkeit Schaal Eckel) Neuigkeit. ([s] wieder das alltägige.) Seltenheit (Gemeine). ([s] Monotonie ([s] schlafert ein).) Mannigfaltigkeit. ([s] Steigerung

---

und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten von Brosses übersezt, und mit Anmerkungen begleitet, von Mich. Hissmann.

1—3 *Vgl. VII 159_{22-7}, 192_{34-7}.* || **3—6** *Vgl. V 324—5, VII 159_{27-} ,* 20 *168_{17-21}, XI 232—3.* || *8* Geuießens? Genießes?

15—17 *Die Buchstaben* B, *und* A, *(114_{15} und 115_{11}) sind erst nachträglich hinzugefügt, ob in derselben oder in einer späteren Phase, ist nicht auszumachen. Möglicherweise stammen auch die Worte* Abwechselung. Neuigkeit. Seltenheit (Gemeine). Mannigfaltigkeit., *die im Ms. eine Zeile bilden, erst aus einer späteren Zeit (μ? ϱ? ν?) als* 25 *die nachträglich mit* A *bezeichneten Zeilen. Die s-Zusätze in 114_{15}—115_{16} stammen aus verschiedenen Zeiten der (60er oder) 70er Jahre. Über* der *(114_{15}) eine* 1, *entsprechend der* 2 *über* Grade *(115_1).* macht *ist mit* Einerleyheit *(E:* Eintönigkeit*) durch einen Bogen und ausserdem durch einen später hinzugefügten Strich verbunden.* Eckel *könnte der Stellung nach eventuell auf* wieder das alltägige *(E:* Alltägliche*)* 30 *bezogen werden, doch ist diese Beziehung nicht wahrscheinlich (das Wort steht unter* Mattigkeit, *über* das all, *war jedoch bis zur Phase ψ, in der noch eine Zeile zwischengeschrieben wurde, durch einen ziemlich grossen freien Raum von* das all *getrennt).*

im Grade) ([s] unerwartet.* Antipater den Purpur inwendig) ([s] Überraschung Auffallen durch Abschnitte. intervallen)

*([g] Man muß daher keine große Erwartungen erregen. Man muß aber doch etwas vorbereiten, eine günstige und vortheilhafte Meinung. Das Gemüth sieht iederzeit zuvor und anticipirt etwas. Dieses hat aufs nachfolgende Urtheil Einflus. Wenn wir einen als toll beschreiben, so scheint er wahnsinnig. Als boshaft, scheint er so zu seyn. praeoccupiren.)

([s] Wiederspruch ist nicht contrast ([g] in der qvalitaet). Denn es ist der Wiederspruch in eben demselben.)

A, Abstechung, Hervorstechung (verhaltnisweise oder im gantzen Zustande der Empfindung). Das harte, das gemilderte, sanfte. ([s] dissonantz.)

Häsliche Hofdamen dienen der Fürstin zur Folie.

Der contrast findet eigentlich unter zugleich seyenden Dingen statt. ([s] Zur Unterscheidung.)

Ein schönes Landhaus in einer Einöde. ([s] Englische Gärten geben Abwechselung.)

Schöne Minen und plumpe Manieren. ([s] zierliche Kleider. Comisch contrastiren ([g] zur Verbindung) Jonathan Wild.)

---

1 Über Grade *eine* 2 || *Die* Antipater *betreffende Anekdote, die Kant wohl im Sinn hatte, steht, wie K. Hosius mir gütigst mittheilte, in Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Alexandri Nr. 17 p. 180 E):* Ἐπαινούντων δὲ ἐνίων τοῦ Ἀντιπάτρου τὴν εὐτέλειαν ὡς ἀθρύπτως διαιτωμένου καὶ αὐστηρῶς, Ἔξωθεν, εἶπεν, Ἀντίπατρος λευκοπάρυφός ἐστι, τὰ δὲ ἔνδον ὁλοπόρφυρος. *Vgl. auch „Elite des Bons Mots et des Pensees choisies, Recueillies avec soin des plus celebres Auteurs, et principalement des Livres en Ana" 1706 II 475: „Alexandre disoit d'Antipater, que s'il étoit modeste en habits, il étoit couvert de pourpre au dedans. Il y a bien de personnes dans le monde, de qui on peut dire la même chose".* || **2** *Die Worte* durch Abschnitte. intervallen *stehn in zwei Zeilen über* Auffallen, *rechts von* im Grade *(Z. 1).* || **3—8** *Der g-Zusatz steht über den s-Zusätzen in* 114_{15-17} *und ist nach ihnen, wahrscheinlich in v (oder μ?), geschrieben. Vgl. VII 173.* || **7** beschreiben? beschrieben? || **9** *Der s-Zusatz (μ? ν?) steht über der nächsten Textzeile, unter den Worten* unerwartet . . . Auffallen *(Z. 1, 2).* || **12** Empf: || **12—13** dissonantz? dissonantzen? *E:* dissonantia *(sehr unwahrscheinlich).* || **15** Der *ist mit* A *(Z. 11) nachträglich durch einen Bogen verbunden.* || **16** Unterscheidung *nicht ganz sicher. E:* Unterstützung, *auf keinen Fall möglich. Die Worte* Zur Unterscheidung *stammen der Tinte und Schrift nach aus derselben Zeit (ι—φ) wie die Worte* zur Verbindung *(Z. 20) und sind mit ihnen durch einen Strich verbunden.* || **17** *s-Zusatz: ψ.* || **20** *Zu* Jonathan Wild *vgl. VII 163.*

Was klein ist, sieht neben dem Großen noch kleiner aus. (*s* Das Passende oder was nicht gut paßt (absticht). Zwey Farben, die einander Nahe kommen: Blonde und blasse Kleider; das congruente.)

Der Contrast ist oft übel angebracht, wo es einen Wiederspruch macht (*s* in Begriffen): in Kleidung, schlechte Wäsche. (*s* Bull.) 5

Etwas contrastiren, indem man das Böse oder häsliche mit den Ausdrüken des Guten und schönen (*s* Erhabenen) scherzweise erhebt.

Entgegensetzung dient zur Aufklärung, zum Besseren verstehen; contrast zur Befremdung.

In der Phase ψ fügte Kant über der ganzen Refl. noch die beiden folgenden Zeilen hinzu: 10

Damit Eindrücke nicht ermatten, sondern immer gehoben, wenigstens aufgefrischt (*g* werden): 1. In der Art; 2. im Grade: auf das schwache das Stärkere; 3. in der Zeitfolge. intervall.

Ferner machte er zu Steigerung *(114₁₇) folgenden, über 116₁₂ stehenden Zusatz:* 15

man muß in der Jugend nicht zu weichlich leben. Die Predigt muß die Machinen der Beredsamkeit auf die letzt behalten.

Schliesslich fügte er, gleichfalls in Phase ψ, über resp. zwischen den s-Zusätzen in 114₁₅—115₂ noch folgende Worte hinzu: 20

Contrast: Abstechung, nicht Wiederspruch. e. g. Vornehm und plump, prächtig und schmutzig. 3. in der Zeitfolge.

1—3 *Der s-Zusatz (60—70er Jahre) steht unter der ganzen Reflexion und ist mit* aus *durch ein Verweisungszeichen verbunden.* || ***5—7*** *Die s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus den 70er Jahren. Zu* Bull *vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 132: „Die Engländer haben in ihrer Sprache etwas, das sie einen Bull nennen, wo sie immer aufpassen, wie der Andere spricht, damit er keinen Bull, d. i. keinen Fehler begeht; die Ursache, warum die Engländer aufpassen, ist wohl, damit ihre Sprache desto richtiger gesprochen werde. In England giebt man hauptsächlich den Irländern Schuld, dass sie viel dergleichen Bullen machen." Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 37ᵛ: „Wenn man sich in der Rede wiederspricht; so nennen das die Engländer Boull Z E wenn man sagt: Ich gieng mit einem ganz allein spatzieren. Die Deutschen thun das oft." Reichel'sches Heft 96: „Die Irrländer haben eine Art von Lachen, welche sie Bull nennen d. h. wenn man sich selbst wiederspricht. Swift hatt ein Nachtwächterlied gemacht wo lauter Bullen sind."* || ***12—13*** Damit *ist mit* in der Art *(114₁₅) durch einen Bogen verbunden.* || ***21—22*** *Links unmittelbar neben*

299. *δ? η^2? $\varkappa^3$? μ? ϱ? υ—χ? M 194'. E I 111:*

Die Continuitaet und der Abſprung ſind: ienes zur Fortſetzung, dieſes zur Veränderung und Neuigkeit dienlich.

---

300. *ψ. M 194'. E I 112.*

Iſt Luxus (⁹ in Paris) und Elend auf dem Lande contraſt oder Wiederſpruch? In der Empfindung iſt es contraſt, denn der Luxus macht das Elend in der Anſchauung noch elender; aber in der Beurtheilung und dem Begriffe des Ganzen iſt es Wiederſpruch. Comiſch contraſtiren heißt: Wiederſprüche [in der] im äußeren Anſtande ſpashaft vereinigen. e. g. Virgil traveſti.

---

301. *ψ. M 194. E I 109.*

Neuigkeit, Wiederſpiel und Abwechſelung des Zuſtandes der Bewegung und Ruhe der Sinne.

Refl. 302—306 zu M §. 550.

302. *η? $\varkappa$? (λ—ξ?) υ—φ?? M 195'. E I 383. Zu M §. 550 Satz 1:*

Mode: eine Zierde, deren Werth in der Neuigkeit beſteht.

Contraſt *steht ein (nach Ausweis der Tinte) gleichzeitig mit den Worten* in der Art *(114_{15}) gemachter senkrechter Strich, der ohne Zweifel eine* 1 *darstellen (vgl. 114_{27}) und der* 2 *über* Grade *(115_{1}) entsprechen soll. In der Phase ψ hat Kant dann zu* 1 *und* 2 *noch* 3 in der Zeitfolge *hinzugesetzt, welche Worte durch einen unter ihnen herziehenden Bogen mit* Grade *(115_{1}) in Verbindung gebracht sind. Demgemäss ist zu $116'_{21-22}$ aus 114_{15}—115_{1} zu Anfang eine* 1, *nach* Contraſt: in der Art, *nach* ſchmutzig: 2 Steigerung im Grade *zu ergänzen.*

3 E: und dieſes

303. *ι^2? $\varkappa^3$? ϱ^2? ν? M 195'. E I 114. Zu M §. 550 Satz 3:*

Kinder incliniren sehr zu Wiederholungen; alten werden sie unerträglich, ausser in Music und der refrein in Liedern.

---

304. *ξ? φ^1? M 195. Zu M §. 550 Satz 1 und 2:*

Ein fremder Gefällt. Lustig Geschichtchen. Neuer Ehestand. Mittelmaas, was sich erhält. 5

---

305. *ν? (μ?) M 195. E I 115. Zu M §. 550 Satz 3 und 4:*

Daher im Nachdenken die Gegenstande wechseln, auch die Zeiten des Nachdenkens.

Langes Anhalten von einerley Empfindung macht anfänglich etwas 10 unerträglich, hernach gantz unmerklich.

Was langsam wächst, dauert am längsten. e. g. Freundschaft, Liebe, Bekehrung. Heftiger und starker Anfang verspricht keine lange Dauer. Die große Annehmlichkeit im Anfange der Freyheit, der Liebe, der Ruhe, und Unannehmlichkeit im Gegentheile. 15

---

306. *ν? (μ?) M 195. Zu den im Schlussatz von M §. 550 unterstrichnen Worten: „sensationes . . . obscurantur ipso tempore“:*

Trost von der Zeit. (^{g}-Närrin, man gewöhnt sich an alles.) Besorgnis wegen nicht langer Dauer.

---

18 Zu dem g-Zusatz vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 54: „Leibnitz 20 *erzählt in seiner Theodicée, dass als 3 Mägde zusammen gedienet, und einer von ohngefähr ein Brandt-Feuer auf die Hand gefallen, und da diese schrie: so sagte die andre darauf; wie weit schmerzlicher wird das Fegfeuer seyn, allein die andre antwortete: O Narrin, man kann sich an alles gewöhnen.“ Die Anekdote steht wirklich in der Theodicee (Appendix III §. 23 Schluss) und lautet: „Deux servantes étant* 25 *aupres du feu dans la cuisine, l'une s'étant brulée un peu, dit à l'autre: ô ma chere qui pourra supporter le feu du purgatoire? l'autre luy repondit: Tu es folle, mon amie, on se fait à tout.“*

307. *υ? ψ? M 195. Zwischen M §. 551 und 552:*
Eintöniges Predigen schläfert ein.
Aufgewekt und schläfrig.

---

308. *ψ². L Bl. Ha. 39.*
S. I:

Die Befreyung des Gemüths von der Last des Bedürfnisses ist die müssige Gemüthsdisposition. Sie ist bey einem thätigen Menschen allemal liebenswürdig, aber zugleich eine Geschaftigkeit, die einen Überflus von Kräften fühlt, sich auch mit dem entbehrlichen zu beschaftigen, und unterscheidet sich von der Faulheit und Gedankenlosigkeit des Wilden. Sie heißt in Ansehung des Wissens curiositaet, welches eine Übung unserer Gemüthskräfte (ˢ in Ruhe) an einer Aufgabe ist, welche sie ohne weiteren Zwek beschäftigt. Curiosa sind als Anhänge an das zwekmaßige Wissen sehr aufmunternd, und ein Zeichen eines sich erweiternden Gemüths. Die curiosa sind es entweder casuistisch: zu Übung der Urtheilskraft, oder parador: zu übung der Vernunft, oder raritaeten: zu Unterhaltung der Beobachtung. Die curiositaet, wenn sie zum Geschafte wird, heißt steckenreuterey.

Der, den nichts bekümmert, als was sein Bedürfnis befriedigt, ist sehr eingeschränkt. Die Liebhaberey erweitert doch die Kentnis: die der Seltenheiten ist eigenliebig; die des monströsen ist abentheuerlich; die des geheimen ist ausspähend; die des Sammelns und der completirung ist habsüchtig; [die des Gleichthums ist habsüchtig] die der Neugierde ist eitel; die der anecdoten, der kleinen Künste und Rätzel in Gesellschaft. Reisen in diesem verschiedenen Geschmak. Warzeichen. Naturspiele. Cabinette.

S. II:

Verlangen nach Neuigkeiten [ges] aus stadt und Land oder Weltneuigkeiten. Eine Zeitung ist der großte Beweis der Erweiterung unserer ietzigen Kentnisse. Frauenzimmer haben lieber Familienanecdoten als politische Neuigkeiten. Liebhaberey des Alten vor Gelehrte ist ungesellig, haßt veränderung.

---

4 *Zu Nr. 308 vgl. ausser VII 163 auch VII 233—4, 276 ff.* || ***12*** *s-Zusatz: ω* || ***19*** sein? seine? || ***25*** diesen || ***27*** aus *fehlt.* || ***31*** *Vor* haßt *zwei durchstrichne Worte, deren letztes* kein *zu heissen scheint.*

Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnenvermögens.

§. 26. 27 (VII 165—167).

M §. 552—556.

309. *η^1? $\varkappa^1$? λ? ν^1? ξ? ϱ^1? φ^1? M 196. Neben M §. 554:* 5

Beforderung und Hindernis der Sinne: Nüchternheit und Trunkenheit, Zerstreuung und Aufmerksamkeit, Lebensfähigkeit und Leblosigkeit, Wachen und Schlafen.

---

310. *ψ. M 197. Zu M §. 556 „dormit“:*

Wer jetzt zu viel schläft (9 nicht länger liegen, als man schläft.), wird, 10 wenn er alt wird, weniger schlafen. Mahomet. Tagschlaf hat etwas verächtliches an sich: Calmucken. Der 4te Theil des Tages ist zu wenig, der 3te zu viel, also 7 Stunden; immer bestimmte Zeit. Ganz andere Denkungsart des Morgens.

---

311. *λ? μ? ξ? (ν? φ?) M 197. Zu M §. 556 „mors“:* 15

Ob der Tod empfunden werde*. Vor Alter.

---

9 *Zu Nr. 310 vgl. VII 400 und VII 104—5, wo Kant die Ansicht der Türken, dass* im Anfange der Welt jedem Menschen die Portion zugemessen worden, wie viel er im Leben zu essen haben werde, *auch auf den Schlaf übertragen möchte, um daraus eine Warnung vor zu langem Schlafen abzuleiten. Man vgl. weiter das* 20 *Parow'sche Anthropologie-Heft S. 137, wo der Gedanke, dass für jeden Menschen eine bestimmte Menge Nahrungsmittel abgemessen sei, gleichfalls auf Mohammed zurückgeführt wird, ferner in demselben Heft S. 83: „In den Nordischen Gegenden richten sich die Menschen gemeiniglich im Schlaf nach den Jahres Zeiten. In Jakutzkan schlafen die Menschen gemeiniglich 20 Stunden und wachen nur 3 oder 4 Stunden.* 25 *Diese Unregelmässigkeit in Abwechselung des Tages und der Nacht verursacht bey den Völckern auch eine Unordnung in der Lebensart, als in einem Theil von Russland.“ Zu vergleichen ist auch eine in Bd. XVI abzudruckende Bemerkung Kants (aus Phase ψ) zu den §§. 171—4 in Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ (L 48, 48').* || **11—12** *Zu* Tagschlaf — Calmucken *vgl. VII 400.* 30

*(s Beyspiel eines vor todt gehaltenen, der doch empfand. 1. Über dessen Messe zwey Priester zankten; 2. die, welche durch ihre Tante umarmt wurde.)

Von der Einbildungskraft.

5 *§. 28—30 (VII 167—174).*

M §. 554. 557—559. 589—591. 593—594.

§. 28 (VII 167—169).

312. *ι^2? $\varkappa^3$? (η^2?) (μ?) M 198'. E I 132. 133.*

(s Die Einbildung will im Dunkeln spatziren.

10 Verstekte schalkheit im Ausdruke. Sittsamkeit. Muthwillen.)

Daß man das Bild wovon gleichsam so mit einem Schleyer bedeken könne. Daß nur der Begrif vom Bilde, nicht aber das Bild selber in uns klar ist, sieht man an den obscaenen Bildern, die den manierlichen Ausdrüken eigentlich correspondiren, an den Wunderlichen und Hexen-15 mäßigen Gestalten, die den Wohlklingenden Versen correspondiren.

(s Das Angenehme der Sinne: die phantasie in Spiel zu setzen, welches aber nicht regellos seyn muß.

Das Angenehme des Verstandes: dadurch Anschauungen zu bekommen.)

---

20 *1 s-Zusatz: ψ^3. || 1—3 Die beiden Beispiele, auf welche auch Starkes „Menschenkunde“ (S. 104/5) sich bezieht, finden sich in Tissot: Traité des nerfs et de leurs maladies Tome II Partie I 1779 S. 296—298, in der deutschen Übersetzung des Werkes von F. A. Weber (1781) in Bd. II S. 303—306, in der Übersetzung von Jh. Christ. Gttl. Ackermann (1781) in Bd. II Theil 1 S. 242—244. Beide Geschichten stammen 25 aus: Réflexions sur la nature des remèdes, leurs effets, et leur manière d'agir par M. de Saint-André (1700) und sind aus diesem Werk auch von J. J. Brühier in seine Schrift über den Scheintod übernommen (Abhandlung von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes und dem Misbrauche, der mit übereilten Beerdigungen und Einbalsamirungen vorgeht. A. d. Französischen übersetzet von J. G. Jancke 1754 S. 765—8).*

30 *8 Die §§. 28—33 der* Anthropologie *greifen mehrfach in einander über, und viele der Reflexionen 312—370 stehn zu mehreren von diesen Paragraphen in Beziehung. Ich habe sie jedesmal dem Paragraphen zugeordnet, mit dessen Inhalt sie sich am meisten berühren, zugleich aber möglichst vermieden, gleichzeitige Reflexionen, die nahe zusammen stehn, auseinander zu reissen. || 8ff. s-Zusätze: υ? (μ? ϱ?)*

313. *ι? $\varkappa^3$? (η^2? μ?) M 198'. E I 168. 166.*

(^{s} Krankheit in der Einbildung. Schönheit und Wichtigkeit in der Einbildung. Des Geitzigen Glück in lauter Einbildungen. Heiligkeit in der Einbildung.)

(^{g} Das Spiel der Bilder in uns; ob wir mit ihnen oder sie mit uns spielen?)

(^{s} Betrügliche) Einbildung ist eigentlich die Täuschung, wenn man dasjenige an dem Gegenstande zu sehen glaubt, was eigentlich ein Selbstgeschöpf unseres eigenen Gehirns ist. So glaubt ein Schwärmer alle seine Hirngespinnsten und eine jede Sekte ihre Lehren in der Bibel zu finden. Man lernt solche nicht so wohl aus der Bibel, sondern man bringt sie hinein. (^{s} Einbildung vor Wahrnehmung. Kluge Kinder.) (^{s} Schmerz in der Einbildung.) Es ist war: wir müssen schon eine idee wovon haben, wenn wir sie irgend wo warnehmen sollen; aber das merkmal der anwendung muß besonders aufgesucht werden. Neigungen bringen viel eingebildete [Eigens] Warnehmung hervor, imgleichen Furcht. Der Verliebten, Eltern in Ansehung der Kinder. Eingenommene Richter. hypochondristen.

(^{s} Illusion der phantasie in Ansehung der Kinderjahre.)

(^{s} Was uns schmeichelt, bilden wir uns ein.)

(^{s} Heimweh.)

Man kan menschen am besten durch ihre Einbildung regiren. Die Frau regirt den Mann dadurch, daß sie ihm die Einbildung der Herrschaft läßt; der Fürst das Volk durch die Einbildung der Freyheit. Mundus regitur opinionibus ist kein [Grundsatz der Verachtung] Spott des Volks, sondern Maxime der Klugheit vor Regenten. (^{s} Glükliche und Unterhaltende Einbildungskraft. Mannigfaltigkeit.)

---

1 *Nr. 313 berührt sich zwar am meisten mit §. 33 der Anthropologie, doch walten auch Beziehungen zu den §§. 28—32 ob. Ich lasse deshalb, um den Zusammenhang der, wie es scheint, gleichzeitigen Nrn. 312 und 313 nicht zu zerreissen, Nr. 313 hier abdrucken. — Die s-Zusätze stammen, soweit nichts Anderes bemerkt ist, aus verschiedenen Zeiten der 70er Jahre.* || **3** *E:* lauter Einbildung || **5** *Vor dem g-Zusatz ist vielleicht aus dem Anfang der Refl. zu ergänzen:* Einbildung ist eigentlich. || *Vor* Das *durchstrichen:* Einb || **7** Betrügliche *bildet möglicherweise den Schluss des s-Zusatzes in Zeile 2—4.* || **10** *E:* Lehre || **12—13** *s-Zusätze: ψ.* || *E:* von . . . kluger || **14** *E:* es *statt* sie || **17** *E:* Verliebte; *sehr unwahrscheinlich; aus dem Vorhergehenden ist wohl zu ergänzen:* eingebildete Warnehmung. || **19** *E:* Illusionen || **21** Heimweh *ist in ψ hinzugesetzt.*

(^{s} Zank in der Einbildung.)

Von dem Unterhalt in einsamen Stunden durch Luftschlößer, Luftreisen, Luftabentheuer; sie müssen nicht als wirklich künftig vorgestellt werden.

(^{s} Die eingebildete Annehmlichkeit in den Prospekten und Zurüksichten in entfernete Zeiten der Zukunft oder der alten Zeit, imgleichen der Örter.)

Das eingebildete Glück (^{s} Wahn: ein Gut der Einbildung) eines geitzigen Reichen. Das Hirngespinnst der Ehre. Der eingebildete, aber auch nicht vollig nichtige Trost aus der Gleichheit des Schiksals anderer mit dem unsrigen.

(^{s} Eingebildetes Übel des todten.)

Einbildung über die trokne und plaisanten Begräbnisse.

Wie wir einen todten bedauern.

Einbildung verschönert und verunstaltet viel. Daher Laster.

(^{s} Ob wir mit Bildern oder sie mit uns spielen?)

(^{s} Unsere meiste unterhaltung ist durch Einbildungen, die großtentheils e i t e l sind. Wenn sie vor Erfahrung gehalten wird, ist die Einbildung l e e r.)

313a. *x^{1}? (ζ? η?) (λ?) ξ?? ϱ^{1}?? M 198'. E I 142.*

(^{g} Das Gegenbild: symbolum.)

Der Hang abzubilden (informandi), Einzubilden (fingendi), Nachzubilden (imaginandi (^{g} refingendi)), Vorzubilden (praefingendi, praevidendi), Auszubilden (perficiendi).

---

1 *Der s-Zusatz (ψ) steht über* in . . . Stunden *(Z. 2). Zur Sache vgl. VII 180_{34}.* || *E:* Zweck *statt* Zank || **12. 17** *s-Zusatz: ψ.* || **12** Eingeb: || **12—14** *Vgl. VII 137.*

22 *Über* abzubilden *ist mit anderer Tinte eine* 1 *hinzugesetzt, über* Einzubilden *eine* 3, *über* Nachzubilden *eine* 2. || **24** *Zu dem „Hang auszubilden" vgl. man das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 58/9; „Das Vermögen zu bilden hat einen Hang alles in unserm Gemüth aus zubilden. Wenn wir daher was gewahr werden, so machen wir uns einen Begrif davon, stimt der Gegenstand nicht mit unsrem Begrif überein: so ist das Gemüth unablässig beschäftigt, es aus zubilden. . . Wenn jemand so lange betrogen, dass er dadurch 900 Gulden gewonnen hat, so betrügt er noch so lange bis er 1000 fl voll hat. . . Wenn etwas unvollständig ist, so ersezen wir es durch Erdichtung was der Ausfüllung fehlt. . . Dieses ist das Vermögen auszubilden facultas perficiendi."* || *Die Schlussklammer hinter* perficiendi *fehlt.*

(s Sogar Diebstähle, die nicht gut geführt sind.)

---

314. *$\varkappa^1$? (η^1?) M 187'. E I 173. 204. 134. 135. Gegenüber von M §. 534:*

Die Erzeugung der Vorstellungen ist entweder leidend oder thatig. Die erste entweder durch die objecte (g Sinne) oder eine Vorstellung durch die andere (phantasie und praesagium).

Die thätige ist [der] niemals von der Materie, sondern der Form; entweder Vergleichung [oder der], wodurch keine Vorstellungen erzeugt werden, oder der obiectiven genesis oder der subiectiven Erdichtung.

(g Gründe der subiectiven oder obiectiven Verknüpfung der Vorstellungen. Zwischen beyden ist die Vergleichung.)

So ferne die Vorstellungen entweder unmittelbar oder mittelbar von obiecten herrühren (entweder von der Gegenwart der obiecten oder der [Wirklichkeit in einer Vergang] Wirklichkeit der Vorstellungen in der Vergangenen Zeit, wie die Erinnerung, und vermittelst derselben die in der künftigen Zeit), werden sie Abbildung, Nachbilder und Vorbildung (g Gegenbild, symbolum) genannt. Was aber gar nicht die Ursache in den wirklichen Vorstellungen [weder der Gegenwart] hat, sondern durch die eigne Thatigkeit der Seele entspringt, ist Einbildung.

Ein Vorbild (typus) ist etwas anderes als praesagium und Vorzeichen, signum prognosticon. Die Einbildung mit Bewustseyn ist Erdichtung.

(g Die obige Eintheilung ist der Erzeugung der Vorstellungen. Nun ist noch eine der Vergleichung und der obiectiven Verknüpfung.)

Die Einbildungen werden erzeugt, indem eine vorstellung die andre nach dem nexu causali hervorbringt; die Erdichtungen, indem alle durch die freye Willkühr verbunden werden.

---

1 *s-Zusatz: 70er Jahre.* || *In* geführt *ist die 2. Silbe nicht ganz sicher.*

12 ferne? fern?? || **13** *Nach* herrühren *ein Punkt* || **16** *Die Schlussklammer fehlt.* || Nachbilder? Nachbilden? || **23** *E:* die *statt* der

315. *x^1? ξ? (η^1?) M 187. E I 136. 278. Unter M §. 534:*

Das Vermögen der Abbildung eines sinnlichen, gegenwärtigen Obiects ist das fundament. Darnach werden Nachbildungen und Vorbildungen gemacht; Einbildungen aber nach ihrer analogie natürlicher Weise, bis-
5 weilen wieder oder ohne sie willkührlicher oder Vernünftiger Weise. Der subiective Grund der Nachbildungen ist auch der Grund der Vorbildung. Alle diese actus setzen das materiale aus den Sinnen voraus.

([s] Auf alle diese Kräfte der Erzeugung der Vorstellungen kommen noch Zwey: Witz und Urtheilskraft. Sie zu vergleichen und zu ver-
10 einigen.)

---

316. *x? v? M 242f. 197. Zu M §. 557:*

M 242f:

Einiger [Handlungen] Ursprung der Vorstellungen oder Erzeugung derselben ist blos natürlich und von der Willkühr unabhängig, andre
15 hängt von der Willkührlichen direction unsrer Vorstellungskraft ab. Jene ist [zwiefach], da [nemlich] Vorstellungen einander hervorbringen, entweder so wie sie sonst verbunden waren, oder auf eine Art, wie sie nicht im vorigen Zustande gewesen sind. Jenes ist die Einbildung oder vielmehr Nachbildung (phantasie), dieses die Einbildung (fictio). Beyde ge-
20 hören zur sinnlichkeit, weil wir wirklich in dem Zustande dieser Vorstellungen von anderen afficirt werden.

Die phantasie besteht darin: das Gegenwärtige reproducirt das Vergangene und eine dieser Vorstellungen die andere; ienes ist die Ursache der reproduction, dieses der continuation, beydes nach dem Gesetz der
25 association. Die praevision ist eine Wirkung davon nur, indem wir den terminum antecedentem der phan- *M 197:* tasie auf den gegenwärtigen Augenblik legen.

---

1 *Über Rfl. 315 noch der ungefähr gleichzeitige Anfang einer unvollendeten Rfl.:* Spectrum ist das Bild was. *Vor* Bild *ein Einschaltungszeichen, darüber ein un-*
30 *leserliches Wort, welches etwa* innere *heissen könnte, möglicherweise aber zu Rfl. 327 gehört und dann dort vor* Beobachter *eingeschoben werden müsste.* || **8** *s-Zusatz: v? (μ?)*

13 Einiger *aus* Einige || **14—16** andre, Jene *sc. Erzeugung.* || **26** *Auf M 242f bricht die Rfl. unten auf der Seite mit* phan- *ab, auf M 197 unten steht der Rest von* tasie — legen. *Die Seiten M 242e/f sind also zwischen M 196 und 197 einzuschieben.*

317. κ? ν? M 242f. Zu M §. 557:

Alle fiction gehet nur auf die Form, aber doch den Erfahrungen gemäß. Das Neue der Materie nach dependirt von den Sinnen.

---

318. ν? (κ?) M 242f. E I 140.

Die Kräfte des Gemüths, welche nicht die innere Möglichkeit der Vorstellungen, sondern ihr Verhaltnis. betreffen, gehen entweder auf die Vergleichung oder Verknüpfung. Jene sind, wenn sie einen höheren Grad haben, Witz und Scharfsinigkeit; diese sind Thätigkeiten, verschiedene Vorstellungen in ein gantzes zu verbinden. entweder nach dem Verhältnisse der Erfahrung, das ist nach der Vergangenen und künftigen zeit, oder ohne beziehung auf dieselbe: Erdichtung. Alle sind entweder sinnlich oder nach einem Gesetze der Natur und unwillkührlich, oder intellectuel, d. i. willkührlich. Die ersteren heißen sinnliche phantasie, praevision und Einbildung. Die letztere Gedächtnis, Vorherwissen und Erdichtung. Die ersteren sind oft ausschweifend, d. i. der willkühr ununterworfen, oder auch falsch.

---

319. λ? ν¹? ξ? ρ¹? M 197. E I 174.

(ˢ Mit Bewustseyn) (ˢ Innerer Sinn)
Die Bemerkung: perceptio (praesentis)
Die Erinnerung (praeteriti)
Die [Vorhersagung] Erwartung (futuri)

---

320. λ? ν¹? ξ? ρ¹? M 197.

Der Zeit nach Gegenwärtig, Vergangen, künftig oder keines von allem, aber doch ein Gegenstand der Sinne. Erdichtung.

---

6 Nach betreffen *ein Punkt oder ein griechisches Kolon* || *9 E:* einem Ganzen
19—21 Die Schlussklammern fehlen. || *21* Erwartung *scheint erst nachträglich für* Vorhersagung *in dem zwischen diesem Wort und* futuri *leergelassenen Raum eingesetzt zu sein.*
24 allem? allen? || Erdichtung? Erdichten?

321. *λ? ξ? M 197. E I 144.*

Bildende Kraft. Nach= und Vorbildung. Einbildung. ohne oder mit Bewustseyn.

---

322. *λ? ξ? M 197.*

Beygesellung Vergleichung Verknüpfung
phantasie. Witz. facultas characteristica.

---

323. *λ? ν^1? ξ? ϱ^1? φ^1? M 198. E II 1235.*

Wir ziehen aus allen Gegenstanden von einerley Art endlich ein Urbild.

---

324. *λ? ξ? φ? M 198.*

In [Einbildungen] der Fabel glüklicher als in der Warheit.

---

10 In — Warheit: *Ein angeblich von Edm. Waller stammendes Wort über die Dichter. Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 29, ferner Sam. Johnson: The lives of the most eminent english poets, with critical observations on their works 1781 I 380—2 (zuerst 1779 in: Works of the English Poets). In der deutschen Übersetzung (S. Johnson's biographische und critische Nachrichten von einigen englischen Dichtern. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt. 2. Theil. 1783. S. 272—6) lautet die Stelle folgendermaassen: Waller „bezahlte die Gunstbezeugungen des Protektors durch das berühmte Lobgedicht (im Jahr 1654), das immer als das erste all seiner poetischen Werke angesehen wird. . . . Er strengte seine Einbildungskraft, seine Eleganz, seinen Wohlklang für Karl den zweyten mit gleicher Bereitwilligkeit an. Es ist nicht möglich, ohn' allen Unwillen, ohn' alle Verachtung, Gedichte von ein und demselben Verfasser zu lesen. Worin bald Karl dem ersten der höchste Grad von Macht und Gottesfurcht zugeschrieben; und dann eben diese Macht und Gottesfurcht an Olivier Cromwel übertragen; worin hier der letzte die Krone anzunehmen eingeladen, dort Karl dem zweyten Glück zu seinem wieder erlangten Recht gewünscht wird. Weder Cromwel noch Karl konnten diese Gedichte als Wirkungen von Ueberzeugung ansehen, oder Wallers Lob als Ergiessung der Ehrfurcht annehmen; sie konnten sie blos als Arbeiten der Erfindungskraft und als Tribut der Abhängigkeit betrachten. Die Poeten bekennen sich in der That offenbar zu Fictionen; aber der*

Man nennet einen eitlen (selbstliebigen) Menschen eingebildet. Stärke muß nicht der Natur gleich kommen. Hypochondristen.

---

325. *λ? ξ? M 198. E I 141.*

Die Einbildung in Verhaltnis auf Empfindung: e. g. Araber, Bilder; 2. in Verheltnis auf den Verstand: symbole, allegorien. 5
Lebhafte Einbildung: um Bilder zu machen;
träumende Einbildung: um sie zu empfangen.

---

326. *λ? ν¹? ξ? ρ¹? κ¹?? M 198. E I 154. 153. 184. Zu M §. 559:*

Die Vorstellungen sind entweder (ˢ unwillkührlich (natürlich)) durch (ᵍ in der Zeit) die Zeit verknüpft (ˢ der Form nach): 10

---

einzige rechtmässige Zweck der Fictionen ist, uns Wahrheit zuzuführen. Derjenige, der Schmeicheleyen für all diejenigen bereit hält, die durch Glückswechsel in der Welt erhoben werden, verdient als eine geschändete Seele, die noch den Schimmer des Witzes besitzen kann, aber die die Würde der Tugend verloren hat, nichts als Verachtung. Der Glückwunsch wurde in Ansehung seines poetischen Werthes für schlechter gehalten, als 15 *die Lobschrift; und man erzählt, dass, wie der König mit Wallern über diese Ungleichheit sprach, er ihm antwortete: 'den Poeten, Sire, gelingt es besser, wenn sie dichten, als wenn sie wahr reden'." Im Original: „Poets, Sir, succeed better in fiction than in truth". Dieselbe Anekdote, aber verstümmelt und fälschlich auf Milton übertragen, in J. M. Gesners „Primae lineae isagoges", in der Ausgabe von J. N. Niclas 1775* 20 *II 180/1. Vgl. ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 149: „Dichter sind glücklicher in der Fabel als Wahrheit Dieses kann man mit Waller auf alle Menschen beziehen". Eine Randbemerkung setzt hinzu: „Denn in der Fabel kann der Dichter nach seiner Freyheit und Wohlgefallen Dinge geschehen lassen. Wenn er aber die Natur schildert, so ist die Einbildungskraft weit unter demselben,* 25 *und die Imagination reicht gar nicht. Weit glücklicher ist er aber, wenn er nach seinen Ideen alles was der menschliche Affect hervorbringt in der Einbildungskraft reg macht, welches ihm und uns viel Vergnügen macht. Dahin möchte das arcadische Schäferleben gehören."*

2 Stärke *sc. die Stärke der Einbildungskraft. Die Rfl. steht zwischen M §. 557* 30 *und 558 und bezieht sich auf die Anmerkung zum ersteren („eine Einbildung") und den Anfang des letzteren. Zur Sache vgl. VII 180—1.* || Hypoch

8 *s-Zusätze: 70er Jahre.* || **10** *Das* der *des s-Zusatzes fehlt. Diesem s-Zusatz correspondiren die Worte* der Ursache nach *(129₁₅₋₁₆).*

Gegenwartige: Sinn,
Vergangene: Nachbildung,
Künftige: Vorbildung;
oder durch freye Handlung des Gemüths:
Vergleichung: comparatrix,
Bezeichnung: signatrix ([s] Gegenbild),
Erdichtung: fictrix.

([s] Gehen nicht auf Gegenstande, sondern Vorstellungen. Einheit im Bewustseyn.)

([s] Mit allen diesen das Bewustseyn und die Naturnothwendigkeit oder Willkühr verbunden.)

([s] Wo [nicht] die Vorstellungen willkührlich associirt werden. copulative Einbildungskraft.)

([s] subiectiv oder obiectiv)

Die Beygesellung ([s] Verknüpfung, Vergesellschaftung, der Ursache nach) geschieht entweder durch Zeit und Raum [oder d] (denn sind die Dinge benachbart) oder durch Vergleichung (verwandt) oder willkührlich (beygesellt) ([s] consociiert). Charakteristik.

Wir stellen uns in dem Laufe der Veränderungen nicht allein eine Reihe vor, sondern die auch mit dem Vergangenen nach einerley exponenten fortläuft.

---

327. ξ? ο? (λ?) M 187. Zu M §. 534:

Daß zu der Erscheinung der Sinne ein Abbildungsvermögen gehöre, erhellet auch dadurch, daß uns eine Aussicht gefällt und aufmuntert, weil das Gemüth, indem es die Handlungen, Bilder aus Eindrücken zu machen, durchläuft, durch manigfaltigkeit, leichtigkeit, übergang bewegt wird. Der Gebrauch der Sinne ermüdet. Beobachter können viel sehen, was andere

---

3 Vorbildung? Vorbilden? || **4** Handlung? Handlungen?? || **8—13** *Die s-Zusätze stehn zwischen den Textzeilen von M §. 559,* Gehen *rechts von* Gemüths *(Z. 4),* Mit *rechts von* Vergleichung *(Z. 5),* Wo *rechts von* Gegenbild *und* Bezeichnung *(Z. 6).* || **10** allen diesen? allem diesem? || **14** *Die Zeile steht rechts von* fictrix *(Z. 7) zwischen M §. 559 und 560.* || **15** *Als der s-Zusatz hinzukam, wurde* Beygesellung *durchstrichen.* || **16** *Die Klammern vor* denn *und nach* benachbart *fehlen; dagegen steht eine vor dem letzteren Wort.* || **20** mit dem? mit den *(so E.)?*

27 *Vor* Beobachter *vielleicht noch ein unleserliches Wort* (einen??); *vgl.* 125_{28}*ff*

nicht. Man muß sehen lernen. Weil aber bey iedem Abbilden gleichsam eine Grundlage seyn muß, worin was abgebildet wird, so ist solche Zeit und Raum.

---

328. ξ? o? v?? M 197.

Von der Stelle, die man den Vorstellungen giebt: in dem repertorio der imagination oder unter den Begriffen durch Verstand oder in den Qvellen durch Vernunft. Fächer. Charte.

---

329. v? (ρ ?) x³?? M 187'. E I 139. Gegenüber von M §. 534.

Die Vorstellungen und ihre Form (⁹ und Verbindung) ist uns entweder von den Gegenständen gegeben oder von uns selbst gemacht oder gedacht. Die erste nach Verhaltnis der Zeit: Erscheinung, [Einb] Nachbildung, Vorbildung. Die zweyte entweder in der Erzeugung (fiction) oder Beygesellung (signification). Die dritte in der Vergleichung und Verknüpfung: Witz und Urtheilskraft.

---

330. v? (ρ² ?) M 242 f. E I 145.

Die Einbildung unterscheidet sich darin von der Bildungskraft, daß sie ohne Gegenwart des Gegenstandes ein Bild macht (freylich aus Materialien der Sinne), entweder fingendo oder abstrahendo.

---

331. v? (ρ²?) M 242 f. E I 143.

Das Bildungsvermögen betrift die Form des gantzen unteren Erkentnis, nemlich der coordination, da man auf verschiedene weise vorstellungen

---

5 repertorio? repertoir??

8 Rfl. 329 ist nachträglich zwischen Rfl. 271 und 314 eingeschoben, vielleicht mit Beziehung auf den Inhalt von Rfl. 314.

zu einander fügt. Daraus entspringt der sinnliche Begrif oder ein Begrif der Sinne.

Genie gehort zum Dichten, Kunst zum disponiren.

---

332. v? (ϱ²?) M 242f.

5 ([g] facultas ([g] formatrix oder) technica oder architectonica; beyde gehören zum Bildungsvermögen, aber das letzte, um das Gantze zuerst und die Theile als Abtheilungen zu betrachten.)

([6] beym Mahler [zu] durchs grouppiren (sich ein Gantzes aus Vielem Machen; sonst hat er keinen anschauungsbegrif, sondern es ist
10 nur erscheinung); Music durchs thema.)

1. Das Bildungsvermögen * (Dichtungskraft), ([g] entweder an einem gegebenen oder nicht gegebenen gegenstande; das Letztere ist erdichten, andichten.) 2. die Einbildungskraft, 3. die Nachbildungs, 4. die Vorbildungskraft. Dieses sind nicht allein Vermögen, sondern Triebe oder Kräfte, vor-
15 nemlich 5. die Ausbildungskraft. Etwas müssen wir zu Ende bringen. Daher haben wir gewisse Maasstäbe, z. E. Dutzend (willkührlich); einige sind ideen, e. g. Der Held, Freundschaft, der Weise.

* ([g] Daher ordnung, symmetrie uns auch wohlgefallen, als die das Bilden erleichtern. Die stelle einer jeden Vorstellung in einem Gantzen.
20 Dieses geschieht erstlich durch die aggregation, zweytens disposition, facultas formatrix. Die Eintheilung dieses gantzen macht deutlichen Begrif und weiset jedem seine stelle an.)

---

333. v? (ϱ²?) M 242f.

Zwischen einigen Bestimmungen des Gemüths ist ein natürlicher,
25 zwischen anderen ein blos willkührlicher Zusammenhang. Wäre kein natür-

*5 Über dem ursprünglichen Text sind zunächst Z. 8—10 hinzugesetzt (*beym Mahler *steht über* Dichtungs*), über ihnen Z. 18—22; zu oberst stehn, zuletzt geschrieben, Z. 5—7.* || ***6*** letzte? letztere?? || ***9*** Vielem? Vielen? || ***13—15*** *Statt* 3, 4, 5 *hiess es ursprünglich* 2, 3, 4; *die Änderung fand statt, als die Worte* die Einbildungskraft,
30 *vor denen die* 2 *versehentlich ausgefallen ist, nachträglich hinzugefügt wurden.*

licher Zusammenhang [zwischen] durch association, so würden wir die ideen von ihr nicht hervorbringen können.

---

334. *φ? ξ?? M 198. E I 122. 195.*

Imagination ist das, was den Vorrath der Vorstellungen in sich enthält. Phantasie ist das natürliche und unwilkührliche Spiel derselben, sich zu reproduciren und zu transformiren. Die Phantasie schwärmt, die imagination stellet etwas treu oder untreu, lebhaft ꝛc ꝛc. dar.

Natürliche oder gemachte Verbindung der Vorstellungen.

Die Vorstellung, die blos als ein Mittel gilt, eine andere hervorzubringen (reproduciren), ist Zeichen.

---

335. *φ—χ? (σ?) M 242e. E II 233. 234. Zu M §.552 Schluss:*

Kein Zustand ist gefahrlicher, als wenn wir in der Welt der Einbildungen herum spatziren, bis wir uns gleichsam darin verirren und den Rükweg nicht finden können. Paradies der Narren.

Man muß niemals außer sich, sondern (*g* iederzeit) bey sich selbst (*g* und wachend) seyn. Die Anschauungen müssen iederzeit an [den Sinnen] der Warnehmung mit Bewustseyn hangen und [dem] mit dem Zustande in der Welt vollkommen übereinstimen. Der nicht Wachend Vorstellungen hat, der träumt. Der Träumer im Wachen durch [überſ] willkührliche Überspanung seiner Geisteskraft ist ein Schwärmer.

---

2 von? vom? an? am? man? *Vielleicht hat Kant anders vollendet, als er anfänglich vorhatte.* || ihr? ihm? ihn? || *Nach* hervorbringen *dürfte* lassen *zu ergänzen sein;* von ihr = *mit ihrer (der* association*) Hülfe. Kant denkt etwa daran, dass wir ein Wort vergessen haben und eine associirte Vorstellung zu ertappen suchen, die es zurückruft; vgl. VII 182/3.*

9 *E:* um andere

20 *Im Ms., wie es scheint:* Schwärmend.

336. *φ—ψ? (σ?) M 203'. Gegenüber von M §. 571 Schluss:*

Imaginatio est facultas (g exhibendi) reproducendi, praevidendi, fingendi (g productio). signandi.

Leges associationis [praevis] exspect: casuum similium· c *bricht ab.*

---

337. *φ—χ? (σ?) M 201'. E I 121.*

Einbildungskraft ist ein Vermögen zu Diensten der freyen Willkühr. Phantasie ist sie, wenn sie der Willkühr entgegengesetzt ist.

337a. *φ—χ. M 198'. E I 163.*

Physische Ursache der Einbildungen. opium.

Auf der Einbildung beruht die Unterhaltung mit sich selbst, imgleichen die Vorarbeitung der Anschläge, Einsichten und Erfindungen. Sagacitaet. Das Gemüth ist auf einer continuirlichen Reise im Felde der Einbildungen. Diese Verandern sich nicht, sondern das Gemüth seine Stelle unter ihnen. Man spricht mit sich selbst, man spielt eine Rolle als Hauptpersohn. Der Narr denkt laut; der Kluge wählt unter ihnen.

---

338. *φ—χ? (σ?) M 199'. E I 120.*

Das Vermögen, ein Bild oder sinnliche Vorstellung von dem (g obiect), was nicht gegenwartig ist, zu machen:

Reproductions oder Dichtungsvermögen

Einbildungskraft ist activ.	Phantasie ist passiv.
wir spielen mit ihr.	Sie spielt mit uns.
Gesetz der association.	Gesetz ist noch nicht bekannt,
	e. g. Der Vollendung.

---

3 productio? productiv? || ***4*** associat. || *Ich setze absichtlich keine Interpunction, um den Leser nicht voreinzunehmen.* exspect: *wird wohl als* exspectatio, *kaum als* exspectationis *zu lesen sein.*

11 Sagcitaet.

339. *ψ. M 197. E I 177. 118.*

Das Vermögen, [seine] die Folge seiner Vergangenen Zustände in einem Bewustseyn zu verbinden. memoria, nicht reproductive Einbildungskraft.

Die Sinne geben die Materie zu allen unseren Vorstellungen. Daraus macht erstlich das Vermögen zu bilden [neue] unabhangig von der Gegenwart der Gegenstande Vorstellungen: Bildungskraft, imaginatio. 2. Das Vermögen zu vergleichen: Witz und Unterscheidungskraft, iudicium discretivum. 3. Das Vermogen, Vorstellungen nicht mit ihrem [Bilde] Gegenstande unmittelbar, sondern mittelst einem stellvertretenden zu verknüpfen, d. i. zu bezeichnen.

---

340. *ψ. M 197. E I 123.*

Die imagination ist ein Vermögen, was nach Wilkühr gebraucht werden kan.

Die phantasie ist eine bewegende Kraft der Vorstellungen und auch unwilkührlich.

Die imagination stellt Bilder lebhaft, genau vor; die phantasie treibt mit der imagination ihr spiel und ist theils productiv, theils reproductiv.

---

341. *ψ. M 197. E I 124.*

Die Einbildungskraft ist nicht productiv in Ansehung der Empfindungen, sondern blos Anschauungen.

---

342. *ψ. M 198. E I 127.*

Alle Anschauung ausser dem Sinn ist Einbildung.

---

2 Der 1. Absatz ist möglicherweise erst nach dem 2. geschrieben. || *8* discretivum? discretum *(so E.)?* || *9 E:* einer; *im Ms. steht ohne Zweifel* einem *oder* einen. *Statt* mittelst *hiess es ursprünglich* mit.

343. *ψ. M 198. E I 138.*

Die Einbildung [verknüpft den] von etwas aus der vergangenen Zeit ist reproduction; von etwas aus der künftigen Zeit praevision; von Etwas in der Gegenwart (⁹ als den Sinnen gegenwärtig) ist Wahnsinn; von
5 etwas, welches gar nicht zur Erfahrung gehört, ist Erdichtung, willkührlich.

---

344. *ψ. M 198. E I 137.*

Die Einbildungskraft als [productiv] obiectiv bestimmend, nicht in Zeit, ist Vergleichend oder Dichtend oder Bezeichnend.

---

345. *ψ. M 199. E I 164.*

10 Wie Einbildungskraft schrecken und Furcht macht, so daß der Verstand zugleich dieser Furcht wiederspricht, aber sie nicht aufhebt.

Einbildungskraft bey vollen Zahlen. Dutzend Ducaten. Tassen.

---

346. *ω. M 194. E I 119.*

Die Einbildungskraft wird entweder als Ursache der Vorstellungen
15 [(productiv)] oder als Ursache der Verbindung der Vorstellungen betrachtet. Im ersten Falle ist sie Facultas fingendi. Wie weit geht das Vermögen zu dichten? Die Einbildungskraft verknüpft entweder die Vorstellungen als Anschauungen [unter] mit einander oder diese mit Begriffen (facultas Characteristica).

---

20 *§. 29 (VII 169—172).*

M §. 554.

347. *ι^2? $\varkappa^3$? μ? ν? (η^2?) M 242 e.*

(ˢ Trunkenheit, Hofnung und Schlaf. wodurch Menschen sich selbst gegen die Übel bewafnen.)

---

25 **12** *Vgl. VII 195.*

22 *Ich drucke in dieser Rfl. alle Bemerkungen von M 242 e ab, die sich auf M §. 554 beziehen, und zwar in der Reihenfolge, wie sie von oben nach unten auf einander folgen.* || **23** *s-Zusatz: ψ.*

(^s Warum betrinken sich vornemlich nordische Volker so gern?)
(^s Brandtwein ist ein verstohlener Trunk. (^g Sich allein zu betrinken sieht schlecht aus — Brandtewein.) opium. Saufen macht roh und wild, hebt die Geselligkeit auf. Schlaue Aufmerker trinken nicht.)
(^s Belebung der Geselligkeit.) 5

Juden betrinken sich nicht wegen ihres bürgerlichen Verhaltnisses, Weiber nicht wegen ihres Geschlechts und Geistliche nicht wegen ihres Standes. In allen Fällen haben sie Behutsamkeit nothig. Geselliges* Betrinken: Mittel zur Fröhlichkeit (^g nicht allein. Nicht Brandtwein). Wegfallen von Behutsamkeiten; ein nüchterner ist ungelegen (^s Gesprächig). 10 Cato. (^s virtus incaluit mero.) Die Deutsche faßten ihre Rathschlüsse beym trunk. Verschiedenheit der temperamente, nicht der caracter äußert sich. Es ist ein neu fluidum im Blute. (^s Ob die [mäß] Enthaltung vom trunk in Gesellschaft verdachtig sey?)

Berauschung der Wilden (^s der macassarischen türken durch opium. bang.) 15
(^s Es geziemt sich nicht vor Junge leute, berauscht zu seyn.)

Bey den asiaten schwächt der trunk den Verstand und vergrößert die Antriebe, bey den europäern das letzte nicht.

*(^s Die Behutsamkeit und Zurükhaltung fällt weg, die dem Menschen zur Last ist. ——————— 20
Die beschwerliche Rolle der Zurükhaltung und affectation fällt im freundschaftlichen, offnen Umgange weg. Stumm zu trinken ist schädlich.

Cholerische werden trozig und händelsüchtig; sanguinische: Verliebt und einschmeichelnd; Phlegmatici: Gefällig; Melancolische: Andächtig. Schweer getrank.	in vino veritas

25

1—4 s-Zusätze: φ—χ. || *2—4 Vielleicht sind die Worte* hebt — auf *ein g-Zusatz zu* Brandtwein || *3* Brandtewein? Brandtwein? || *5 s-Zusatz: λ—φ.* || *7* Weiber *mit* nicht *(Z. 4) durch einen Strich (ψ) verbunden.* || Geschlecht || *10 s-Zusätze von* 30 *hier bis zum Schluss: 70er—80er Jahre.* || *11* Rathschl: || *13* die *aus* das || *15* macass: *Zu dem s-Zusatz vgl. IX 364, 390, 397, ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 169: „Wenn ein Maccassaer Tobak raucht der mit Opium befeuchtet ist, und eine ganze Pfeife aus raucht so wird er wüthend, läuft auf der Strasse und mordet was ihm vorkommt. Mann nennt einen solchen Menschen Mukler [Amok-Läufer!],* 35 *es ist eine harte Strafe auf dies Vergehen gesezt, derjenige der einen solchen Menschen fangen kann erhält eine Prämie, und jener wird mit den empfindsamsten Martern zu Tode gebracht.“* || *19* dem? den? || *21* Zurükhaltung?? Zurükhalten? || *22* zu tr *aus* sich be

(g Hang der Menschen, sich zu berauschen. Ava, Chica, Fliegen-
schwamm, opium, Porsch.)

---

§. 30 (VII 172—4).

348. *x¹? (ζ?) M 382 c. Sehr wahrscheinlich zu M §. 512:*

repraesento entia rationalia (g qvatenus sunt corpore praedita) non nisi pro figura corporis, praesertim faciei humanae.

Die Vorstellungen der himlischen Liebe: Milton.

---

349. *λ? μ? ξ? ν? M 199. E I 130. Zu M §. 562 Schluss:*

Was schon Vorgebildet ist (e. g. Comoedie, die ich gelesen habe), wird nicht so stark empfunden.

---

350. *υ—χ. M 199'. E I 131.*

Warum läuft die imagination (g Spiel der Einbildungskraft wird überhaupt erleichtert) bey der Musik? warum ist sie bey Bewegungen, wobey wir uns selbst in ruhe finden, als bey der Mannigfaltigkeit der Aussicht oder gleichformigen Bewegungen (g Flamme, Bach) der Finger oder Füsse, an einerley obiekt gehalten und macht gleichsam einen festen Punkt aus, woran wir die Idee knüpfen, auf welche wir bey dem verschie-

---

5 praedi? praed:?? || **5—7** *Zur Sache vgl. VII 172, 178, 400. —* Milton *wird von Kant offenbar als Beispiel dafür erwähnt, dass man die* himlische Liebe *nicht anders als in Menschengestalt vorstellig machen kann. Man wird vor allem an die Schilderung Gottes und Christi (vor seiner Menschwerdung) im „Verlorenen Paradies" denken müssen. Das wird durch das Philippi'sche Anthropologie-Heft Bl. 6ᵛ bestätigt: „Es ist wunderbar dass wir durch die strengste Anstrengung des Dichtungsvermögen uns keine Gestalt vorstellen können, die für denkende Wesen anständiger wäre, als die wir jetzt haben. Man siehts aus Miltons Paradiese. Woraus wir sehen dass die menschliche Gestalt das erste Muster der Schönheit ist."*

12—15 *Die Zusätze stammen vielleicht erst aus ω.*

denen Fluge der Einbildungskraft wieder zurück kehren. Warum belebt uns der Anblik einer großen Versamlung von menschen und rührt uns mit Achtung?

---

351. *φ—χ. M 199'. E II 189.*

Woher komt, daß die erste Idee, die sich der Verstand über ein System von Vorstellungen macht, gemeiniglich mehr in sich faßt, als man in der Folge durch langsame Bemühung entwickeln kan. 5

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten.

§. 31 (VII 174—177). 10

M §. 560—561. 589—594.

352. *δ? η^2? $\varkappa^3$? ϱ^2? (ν^4?) M 207'. E I 128. Gegenüber von M §. 578:*

Ob die Bilder im Gehirne oder in der Seele aufbehalten werden?

Von dem Unwillkührlichen Laufe der phantasie. 15

Ob der Fluß der phantasie, auch die direction ihrer Bildungskraft, von dem Gehirn herühre?

---

353. *$\varkappa^3$? (ι^2?) (η^2? μ?) M 199'. E I 152. 156. Zu M §. 561:*

Ideen sind entweder begleitend (^{g} benachbart nach Raum und Zeit) oder verwandt; beyderley können sich vergesellschaften, aber die zweyte Art 20 ist natürlich associirt.

---

5 daß *fehlt, schon von E. ergänzt. E. weist auch schon auf die inhaltliche Berührung dieser Rfl. mit der* Kritik der reinen Vernunft *2. Aufl. S. 862 (III 539—40) hin.*

19 *Als der s-Zusatz (139_{1-3}) hinzugefügt wurde ($\varkappa^1$—φ), klammerte Kant* 25 begleitend *ein und setzte drei Worte hinzu, so dass der erste Satz jetzt lautet:* Ideen sind entweder Einträchtig oder benachbart nach Raum und Zeit oder verwandt: Causalitaet; beyderley *etc.* || **21** natürl: || associirt *vom zweiten* i *ab unsicher.*

([s] In der [Ges] Unterredung müssen alle drey Arten der association [beyd] verbunden werden. Die zwey erste machen sinnliche, die letzte intellectuele Einheit.)

Wie man aus der Verbindung gewisser Ideen in Übergangen von einer Materie zur anderen beym Sprechen ohne sichtbare Verbindung das Zwischenglied errathen* und dadurch den Menschen und was er denkt erforschen kan. Nothige Behutsamkeit vor ieden.

*([g] es interpoliren kan. Mannigfaltigkeit und continuitaet des Zusammenhanges, Zugleich und in der folge.

Man muß in dem Hause eines gehenkten nicht von stricken reden.)

---

354. *$\varkappa^1$? ν^1? ξ? ϱ^1? M 199'. E I 151. Zu M §. 561:*

Der Grund der association ist: 1. die Einerleyheit der Vorstellungen; 2. ihrer Begleitung ([g] als Ursache und Wirkung); 3, ihrer Stelle in Raum und Zeit. Der Lauf der Einbildungen wird gehemt: a. durch neue sinnliche Empfindungen; b. durch Willkühr; c. durch die größere Stärke einer vor der anderen.

---

355. *λ? ξ? ϱ^1! σ? φ^1? M 199. E I 147. Zu M §. 561:*

Die Verwandtschaft ([s] Ähnlichkeit oder Abstammung) und Nachbarschaft ([g] (Raum) oder Begleitung (Zeit)) ist ein Grund der Vergesellschaftung oder Beygesellung.

---

356. *τ—χ. M 199'. E I 150.*

Wir denken selten bey dem Licht an Finsternis, beym Glück ans Elend, bey der Zufriedenheit an schmertz; aber umgekehrt iederzeit. Versohnte Feinde denken doch vielleicht ofterer an ihre vormalige Feindschaft als entzweyete Freunde, darum weil das gemüth sich bey ienen applaudirt.

---

4 gwisser? zwisser? *E:* zwischen; *unmöglich.* || in Übergangen? im Übergang *(so E.)*?? || **7** ieden? iedem? || **8** *g-Zusatz vielleicht aus späterer Zeit, spätestens aus den 70er Jahren.*

14 *E:* Einbildung

24 ofterer? ofteres?

Wir denken doch beym Caminfeuer an den armen Wandersmann, aber nur um unser Vergnügen zu erhöhen.

---

357. *τ—χ? ι²?? ϰ³?? μ?? M 198'. E I 265. Zu M §. 560:*

Ein ieder Druck aufs Gehirn, der, nach dem die Ursache aufgehört hat, noch unwillkührlich fortdauert und sich erneuert, ist eine Verletzung. e. g. Wenn einem das, worüber man Gedacht hat, noch hinten her im Kopfe liegt. Man muß sich zerstreuen (dissipiren). Die unwillkürliche Zerstreuung ist distraction.

---

§. 31. 32 (VII 178—182).

M §. 562—571. 590—594.

358. *ξ? ρ¹? σ? (φ¹?) λ?? M 199. E I 159. Unter M §. 563:*

Einbildungskraft stellt uns Menschen, von denen wir Boses gehört haben oder die mit solchen eine Ähnlichkeit des Nahmens haben oder davon abstammen, auch oft in wiedriger Gestalt vor.

Phantasie bey einem Lügner.

---

359. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. I:*

Vom Nachmachen (das Äußere), Nachäffen (den Schein), Nachthun (das innere); zu diesem die Übung (Nachahmen). Das Unwillkührliche Nachthun bei krampfigten Bewegungen, als Gähnen, Epilepsie, St. Veitstanz. Wenn iemand fallen will, wie der Zuschauer sich geberdet, als wolte er sich selbst vor dem Fallen bewahren, oder mit stöhnen, wenn ein anderer was hebt. Mitlachen.

---

6 *Statt* e *im Ms. das Sigel für* etc. || noch? nach? || **7** unwillkürkliche
13 bie *fehlt im Ms., ist auch schon von E. hinzugesetzt.*
19 krampfigten?? krampfigsen? krampfigsten?? || **20** wolte? wolle??

360. *λ—ξ. M 200. E I 125. Zu M §. 563 Schluss:*

Die seltenheit hervorstechender Eindrücke macht starke Nachbildungen.

---

361. *λ—σ? (φ^1?) M 200'. E I 126. Zu M §. 563 Schluss:*

([s] Was ofters empfunden worden, [ist] wird leichter, was selten empfunden, stärker reproducirt.)

Ein ieder Starker Eindruck führt das Ganze Gefolge der begleitenden Vorstellungen mit sich.

Wovon ich, ehe der Eindruck sich schwächete, viel Gebrauch machte, das wiederholt sich leicht.

Extensive, Protensive, Intensive Größe der imagination.

---

362. *ρ^2? υ—φ? (μ?) M 200'. Zu M §. 564:*

[Die neuigkeit in der Liebe macht, daß die Persohn einen immer wie ein schatten begleitet.]

Viele Persohnen gefallen mehr, wenn man abwesend ist, als gegenwartig. Selbst in dem, was ich sehe, thut die imagination das wesentliche in Ansehung der rührung und reitz. ([s] Die associirte Bilder der Macht, des Lasters.)

---

363. *λ—σ. M 200'. Zu M §. 565:*

Blinde haben starke imagination. qvinze vingt — —

Die Stärke der imagination: eines, der einem andern was nachthun kan ([g] nachäffen).

— — — — : im Finstern alles zu treffen.

— — — — : Wallisius im Rechnen.

---

4 *s-Zusatz: ρ^2? υ—φ? (μ?)* || leichter? leiser *(so E.)???* || **8** macht

16 *s-Zusatz: η—χ.*

19 *Das Hospital „des Quinze-Vingts" in Paris wurde 1254 von Ludwig IX. für 300 arme Blinde gestiftet.* || **21** *Als Kant den g-Zusatz schrieb, strich er die Worte* eines — andern *aus und liess die drei letzten wohl nur aus Versehn stehn.* || **23** *Vgl. Danziger Anthropologie-Heft 42: „Wallisius einer der gr[össten] Mathematiker vorigen Saeculi war in seiner Jugend gefährlich krank gewesen Als er sich aber*

(^{s} Ein redner [muß s], comoediant, poet muß sich imaginiren (^{s} das, was er thut, nach dem Effekt bey anderen), [entweder sich] iener: damit er empfinde, dieser: nachahme.)

***364.** ι^2? $\varkappa^3$? (η^2? μ?) M 201'. E I 161. 165. 149. 172. 169. Zu M §. 567:*

(^{s} Die imagination wird bey Vorliebe oder affect von der Anschauung nicht unterschieden.

Die Bilder sind durch leidenschaft falsch (^{s} Verliebte in der abwesenheit) und thun mehr, den Menschen der sinnlichkeit zu unterwerfen, als die Empfindungen.

Daher Regiment über die imagination.)

(^{s} Zügellose phantasie bey hypochondrischen. Bey Aberglaubischen.

starke phantasie: orientalische Völker. e. g. personificirte Bildsäulen.)

Die Einbildung wird sehr dadurch erleichtert, daß man beym rechnen sich selbst Zahlen in die luft zeichnet.

Die Verkehrtheit der phantasie (^{s} nicht den Sinnen gemäß) ist entweder die Regellosigkeit (^{s} verwirrt): die wird durch Verstand verbessert, oder die Unbändigkeit (^{s} ausschweifend) (^{s} Zügellosigkeit): die wird durch sinne gebessert. Falsch oder ausschweifend. z. E. Wechsel der Materien im Sprechen.

---

langsam erholte gab man ihm wehrend der Zeit Romanen zu lesen die ihm auch gefielen, da er wenig Aufmerksamkeit druf wenden dürfte Aber als er hernach wieder andre Schriften lass so merkte er, dass er alles was er las vergässe Er zwang sich daher mit vieler Mühe aus einer Zahl von 10 Ziffern das Q[uadrat] herauszuziehen bis er sich denn wieder sein Gedächtniss so stärkte, dass er das gelesene behielt." In Starkes „Menschenkunde" S. 145 wird die Anekdote von Saunderson erzählt; es handelt sich dort um eine „Cubikwurzel mit 12 Zahlen". Vgl. Parow'sches Anthropologie-Heft 96: „Man sagt, dass Valesius [Brauer 40: Veleius] ein Mathematiker eine so starke Imagination gehabt habe, dass er aus einer Reihe von 15 bis 20 Ziffern die Cubic Wurzel im Finstern habe ausziehen könne[n]."

***1—3** Diese Zeilen stammen aus ϱ^2 oder υ—φ, kaum aus μ, der eingeschobene s-Zusatz aus φ.*

***6—11** Diese Zeilen stammen aus ϱ^2 oder υ—χ, kaum ψ oder μ, der s-Zusatz in Z. 8—9 aus ψ. || **12—14** Diese Zeilen stammen aus ϱ^2 oder aus υ—ψ. || Vgl. VII 181_{18-26}. || **17** den Sinnen? dem Sinne (so E.)?? || **17 ff.** s-Zusätze: 70er bis 80er Jahre.*

(⁸ Schwache der phantasie:
Regellose macht Unwahre Historiker, Lügner; Verkehrte.
Zügellose (⁸ wild,) macht Schwärmer. Steht nicht unter Willkühr.)

{⁸ Phantast: faseln (⁹ mit der phantasie spielen) oder schwärmen (⁹ wenn
5 die Phantasie mit uns fortläuft).
Schwache Phantasie mit viel Verstand. troken.
Phantasie orientalischer Völker. Bildsäulen.
Phantasie des Abends mehr als Morgends. (⁹ Bey Kindern lebhaft.)
Originalitaet oder auch Seltsamkeit.
10 Religionsfeyerlichkeiten. Pomp. Bilder.}

---

365. *φ—χ? (σ?) M 201'. E I 158. Zu M §. 567:*

Die imagination in der anschauung selbst ist die Stärke der apperception, es auf sich selbst zu appliciren. Man kann nicht Chirurgische operationen sehen. Oder in der Beschreibung von iäher Höhe.

---

15 ***366.*** *$\varkappa^1$? (η^1?) M 203'. Zu M §. 571:*

Die Stärke der Einbildungskraft wird entweder betrachtet nach der Kraft, die sie aufs Subiect ausübt; z. E. der Ekel aus etwas, was man sieht oder gesehen hat. Das Grausen über ein moglich Unglük, oder nach der Kraft, dadurch sie sich auf obiecten bezieht (⁹ z. E. Mahler, Comoediant, 20 Dichter). jene ist ein leiden, passion, und der Willkühr der Seele nicht unterworfen.

---

367. *ξ? π? σ? φ? χ? M 203'. Zu M §. 571:*

Schwache Einbildungskraft macht sehr unempfindlich gegen Beschreibungen.

---

25 **1—3:** *υ—ψ.* || Schwche? Sprache *(so E.)??* || **3** wild *vielleicht zu* Phantast *gehörig.* || *Statt* macht *im Ms. ein freier Raum unter* macht *in Z. 2.* || **4—10:** *ψ.* || **8** Morgends *ist mit* troken *und* Bey *durch je einen Strich verbunden.* || **10** feyerl:

14 in? nicht? *Vor* in *ist wohl zu ergänzen:* Die Imagination. *Ist im Ms. das oft gebrauchte Sigel für* nicht *zu lesen, so wäre nach* Höhe *etwa zu ergänzen:* 30 lauschen, ohne vom Schwindel befallen zu werden. *Vgl. VII 178₉₋₁₅.*

368. *φ¹. M 213. E I 167. Zu M §. 592:*

Warum manchen Tag alle phantasien so laufen, als wenn es der folgende Tag wäre, oder als wenn morgen der Tag wäre, der erst Übermorgen ist?

---

369. *φ—χ? (σ?) M 203'. Zu M §. 571:* 5

Die phantasie peccirt entweder in defectu (schwach) oder excessu (ausschweifend); die letztere ist entweder Zügellos, so fern sie nicht unter der Macht der Willkühr steht, oder Regellos, so fern sie [nicht] der Regel des Verstandes wiederspricht.

Die Phantasie bedarf einer disciplin, die Einbildungskraft einer instruction. Man muß iene bändigen, diese fruchtbar und regelmäßig machen. 10

---

370. *ψ³. M 202'. E I 170. 171.*

(*g* Hauptstük des genies. Cultur durch Gedichte.)

Einbildungskraft ist die Dienerin [uns] der anderen Krafte, des Witzes, des Verstandes ꝛc ꝛc. Es ist eine Art von Sinn, der die Gegenstände nach Belieben herbey zaubern oder verjagen, in Helligkeit setzen und verdunkeln kan. Sie ist die nothwendigste aller Erkentniskrafte nächst den Sinnen, kan aber den Mangel eines derselben nicht ganz ersetzen. (*g* Dichtend oder Erinnernd.) Sie ist der Wilkühr unterworfen. 15

Phantasie ist unser guter genius oder daemon, welcher die Herrschaft unserer Wilkühr verachtet und sich, ob sie gleich disciplinirt seyn möchte, doch oft in Freyheit setzt und mit dem Menschen davon rennt (*g* Unserer Willkühr zu unterwerfen). Sie ist die Qvelle aller unserer [Freuden] entzückendesten Freuden, imgleichen unserer Leiden. Die Liebe lebt blos durch sie. [Eh] Die Ehre ist gleichsam ein Luftwesen, was blos in ihr eine Wirklichkeit hat. Der Geitz dient blos der phantasie vom glücklichen Leben, das durch so viel Glücksgüter möglich ist. Die phantasien erstrecken sich bis zum Grabe hin. Trocken oder lustig zu liegen, auf Grabsteinen gelesen zu 20 25

---

14 Krafte? Kraften? || **19** *E. schiebt den g-Zusatz nach* Phantasie ist *ein und liest ihn als:* düster oder frei und || **22** Unserer? Unser? Unsere?? || **23** unterwerfen?? unterwerfung? unterwerfen ist?? || **28** *E:* luftig. *Inhaltlich vgl. VII 137.* 30

werden, erfreut uns, die wir in der phantasie alsdenn leben und es mit anschauen (g Volle Zahlen). Wir können ohne sie nicht einsame Stunden verkürzen. Vermittelst ihrer thun wir Reisen, regiren Länder rc rc. Wer sie nicht zu zähmen weiß, ist ein phantast; [wer sie] bey wem [sie] sich die
5 Zügellose phantasie mit Ideen des guten associirt: ein Enthusiast. Bey dem sie regellos ist: ein Träumer, (g ist sie zugleich Zügellos, Überschwenglich), dazu auch der Schwärmer gehört. Die Großte Krankheit der Phantasie ist die Regellosigkeit, da sie mit dem Verstande nicht einstimmt und [sie] die Stelle seiner Begriffe einnimmt. Daß die gottliche
10 Regirung eine Art von Hofhaltung sey, welche durch ministers geführt wird und Günstlinge, wo Geschenke und demütige Aufwartungen und Gunstbewerbung mehr als der gute Lebenswandel ausrichten, ist ein betrügliches Bild der phantasie, welches den Verstandesbegrif von Religion verdrengt. Die Vernunft muß herrschen und die Einbildungskraft ohne
15 phantasie ihr zu Diensten seyn.

Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft.

§. 34 (VII 182—5).

371. *ζ? ι? κ? λ? (η?) M 207'. E II 368. Zu M §. 579:*

20 Obgleich die Zeit nur eine dimension hat, so sind doch in der Kraft der Vorstellung wirklich drey: nemlich das Gegenwärtige wird mit allen Elementen des Vergangenen nicht allein verknüpft, sondern dadurch in Wirksamkeit Gesetzt und gleichsam multiplicirt, um sich einen Begrif von der Gegenwart zu machen. Dieses Produkt in die dimension der Zukunft
25 multiplicirt giebt die Voraussehung. So ist das factum aus der vorigen Erfahrung in die Beobachtung der Gegenwartigen Zeit ein Erkenntnis Grund des Gegenwartigen Zustandes der Welt, und beydes in die künftige Zeit [der] ein Grund der Vorhersehung. Nur hat die eigentliche Gegenwart gar kein Maas an sich der Zeit nach, obgleich der größe der Er-

30 *2 Der g-Zusatz steht über* erfreut uns. *Zur Sache vgl. VII 195.* || ***6—7*** *Ich fasse den g-Zusatz als nähere Bestimmung zu* Schwärmer *auf. Man kann aber auch mit E. nach* Zügellos *ein Kolon machen und also* Überschwenglich *zu* Phantast, Enthusiast *etc. in Parallele setzen.*

kentnis nach. Auch verändern alle Dinge continuirlich ihre Stelle in der Zeit, wo das Zugleichseyn die Gegenwart in einem jeden Theile der Zeit ausdrükt und ein product ausmacht desienigen, was da wirklich ist und gewesen, d. i. des Gesetzes der Veranderungen oder der Beharrlichkeit, welches wirklich angetroffen wird und ein Grund ist des Künftigen. Denn die Zustände, die folgen sollen, [liegen] sind nicht allein im Gegenwartigen gegründet, z. E. Daß der Korper an diesem Orte sey, sondern daß er im Zustande der Veränderung dieses Orts sey, d. i. sich bewege; und also gehört auch das Vergangene zum Entstehen des Künftigen.

---

372. *$\varkappa^3$? μ? ϱ? (η^2? υ?) M 207'. E II 369. Zu M §. 579:*

Unsere Begriffe [haben] können 3 dimensionen haben. Das was zugleich ist, was vorher, was nachher ist. Der Begrif des Gegenwartigen ist eine application des Vergangenen auf gegenwartige Erscheinungen, der des Künftigen vom Begriff des Gegenwartigen aufs Künftige.

A. Vom Gedächtniss.

M §. 579—588.

373. *η^2?? ι^2? $\varkappa^3$? μ? ϱ^3?? υ? M 208'. E I 175. 176. 180. 178. 311. 179. Zu M §. 580—2:*

([s] Das Gedächtnis ist die phantasie mit Bewustseyn. In Verbindung mit der Zeit heißts Erinnerung. Die Handlung, wodurch ich mir was erinnere, ist das Besinnen.)

Das Gedächtnis ist die Macht der Willkühr über beliebige einbildungen ([g] actus der reproduction). Ist darin von der imagination unter-

---

6 allein? alle *(so E.)*?? || im? in *(so E.)*?

14 vom Begriff? von Begriffen *(so E.)*??

19 *Dieser s-Zusatz stammt vielleicht schon aus $\varkappa^1$, andernfalls ebenso wie die übrigen (abgesehen von 147_{24}) aus den 70er Jahren.* || **22** einbildungen? einbildung? || *Über den Worten* über beliebige, *sowie über* actus der, *die ihrerseits wieder über* einbildungen *stehen, ist in $\varkappa^1$ oder in den 70er Jahren hinzugesetzt:* Die reproduction nachbildung. *Zugleich mit dieser Hinzufügung (kaum schon früher) wurden dann die Worte* beliebige einbildungen *durchstrichen.*

ſchieden, daß bey dieſer die Bilder in einem natürlichen Zuſammenhange fließen, in [dieſ] jenem aber nach Willkühr aufgewekt werden, folglich mit Bewuſtſeyn.

Die imagination kan ſtark und lebhaft, das Gedächtnis aber ſchwach ſeyn, weil man nicht außer dieſem Flußе durch eine aſſocirte idee gleich das damit verbundene erwecken kan.

Man kan ſich leichter der ausdrüke der Mutterſprache bey Gelegenheit einer fremden als umgekehrt erinnern und eher vom Worte auf die Sache als von dieſen auf jenes kommen. In unſrer Mutterſprache ſind wir von den ſachen zu Worten, in einer fremden von den Worten zu Sachen gekommen; daher in der unbekannten die Worte die Sachen und alsden dadurch die Mutterſprache geben, aber umgekehrt nicht.

Etwas (ᵍ bald) ins Gedachtnis faßen, i. e. bald darauf ſich erinnern können,
lange behalten (ſind ſelten beyſammen),
leicht erinnern.

Das erſte geſchieht nach Geſetzen der imagination, das zweyte durch Verbindung mit dem Verſtand, das dritte mit der Neigung. [Verwechſelungen] Eine falſche Erinnerung macht, das dieſe ofters vorkomt. Mitten im ſprechen erinnert man ſich leichter, als wenn man unmittelbar Gefragt wird.

Alte erinnern ſich viel aus Jugendjahren, aber nicht von Geſtern.

Man muß Fächer vor Sachen haben, um ſich leicht zu erinnern.

Epochen zur hiſtorie und charten zur politic.

(ˢ Ars mnemonica.)

Behendes Beſinnen.

treu gedachtnis. Verſtand.

iudiciöſes.

Bücher: ob ſie das Gedachtnis ſchwächen.

Andenken. Leichtſin.

Flatterhaftes Vergeſſen.

(ˢ treu. Bis in welches Alter man das memorirte Wiederholen

---

5 E: aſſociirte || *9 E:* dieſer || *10 Ursprünglich:* wir von den Worten zu ſachen in einer fremden von den Sachen zu Worten; *dann wurden durch übergesetzte* 1 *und* 2 Worten *und* Sachen *jedesmal vertauscht. E. hat die Zahlen übersehen.* || *13 Nach* faßen *und* erinnern *(Z. 16) steht je eine Schlussklammer ohne entsprechende Anfangsklammer.* || *21* Alte, *wie es scheint, aus* Einige || *24 Der s-Zusatz (ψ) steht rechts von Z. 21—22.* || *31 Der s-Zusatz steht rechts von Z. 25—27.*

müsse. Bis ins iudiciöse, damit der Verstand das Verknüpfe, was die Sinnlichkeit verbunden hat.

Nach dem 40sten Jahre lernt man nichts neues.)

Das mechanische des Gedechtnisses *(bloßes Wiederholen), imgleichen das methodische nach Zeit und Raum macht den Grund von Allem. Das ingenieuse und iudicieuse haftet nicht so lange (s aber bevestigt das mechanische). Die erste Jugend muß mit gutem Vorrath in ansehung des ersten versehen werden.

* (s memoriren (Einmaleins), um nur auf die nächste Zeit zu behalten.

oder das methodische Erlernen.)

Mit dem Alter nimmt Urtheilskraft zu und genie ab.

Schwache Erinnerung der Jugendiahre — der Strafen.

Es ist ein Unterschied, [sich der] das Gelernte im Gedachtnis zu haben und sich der Zeit zu erinnern, da wir diese Vorstellungen empfingen.

Das mechanische | Einmaleins
— ingenieuse } memoriren, durch Bilder
— iudiciöse |

Memoria intellectualis – Identität der Person in ihrem Bewustseyn.

---

374. *υ? ξ? (λ? φ?) M 208. E I 181. Neben M §. 581—2:*

Wir können uns eher aus einem Wort auf die Sache als aus der Sache aufs Wort besinnen. (g Weil die Sache nicht das Wort, das Wort aber die Sache voraussetzt.)

Wenn wir aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen sollen, so gehen wir 1. vom Wort auf die Sache, 2. von dieser auf die Muttersprache (dieses letztere aber ist die Art, wie wir die letztere gelernt haben, nemlich von Sachen zu Worten).

Dagegen, wenn wir aus einem Wort der Muttersprache das fremde finden wollen, so ist dieses an zwey Stüke: das Wort und Sache zugleich geknüpft.

---

4 *E:* bloße Wiederholung || ***5*** Allem? Allen? || ***13*** iahre *nicht ganz sicher* || ***14*** *Von hier ab vielleicht erst später (υ—ψ) hinzugesetzt.*

22 *Nach* besinnen *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***25*** 2 *fehlt.*

375. *ξ? π? ϱ^1? φ^1? M 208. E I 530. 182. Zu M §. 582:*

(^{g}souvenir.) Andenken. Denkmal [und]. Denkspruch. (^{s}symbolum.) Denkzettel (^{s} Hinters Ohr schreiben. tristram. Wenn iemand an eine vergangene sache denkt, so sieht er aufwarts. An eine künftige: Abwarts.)

(^{s} Ins Ohr kneipen — Grenzstein.)

Der Gemüthsantheil macht den Grund der Erinnerung aus; (^{g} daher das Andenken der (^{g} bloßen) Gedachtnissachen schwindet.)

(Stellen seines Lebenlaufs.)

Gewissen, welches vorhält und zurechnet. (^{s} hat ferien, ist hoflich.)

Nominalerinnerung, Realerinnerung.

Das Alter faßt nichts leichtlich mehr ins Gedachtnis. (^{s} erinnert aber alte Geschichten aus der iugend. laudator temporis acti.)

(^{s} Catechismus durch Nennung der Anfangssylbe. Cicero von einem reichen, der sich eines fremden Gedachtnisses bediente.)

---

376. *v—ψ. M 208. E I 146. Zwischen M §. 580 und 581:*

Sich selbst in seinem vorigen Zustande reproduciren.

__1__ Die s-Zusätze der Nr. stammen bis auf Z. 5 (φ^1? ω?) aus ψ. || __3—4__ Man vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 108: „Im Tristram Schardy [!] spricht eine Person: Aristoteles sagt, wenn man ans Künftige denkt so sieht man in die Höhe. Denkt man ans Vergangene so sieht man auf die Erde. Mein Vater sieht gerade zu also. denkt er nichts." Die Stelle steht im 32. Kapitel von L. Sternes Werk (im 7. Kapitel des II. Bandes, 1759 erschienen) und lautet in der deutschen Übersetzung von 1776—7: „Tristram Schandis Leben und Meynungen" (II 55; die älteste Übersetzung stammt von 1763) folgendermaassen: „In Aristoteles Meisterstücke wird gesagt: ‚wenn ein Mensch an Etwas denkt, das vorbey ist, — so sieht er nieder auf die Erde; — aber, wenn er an Etwas denkt, das noch zukünftig ist, so sieht er aufwärts, gen Himmel.' Mein Oncle Toby dachte also wohl an keins von beyden, — denn er sah gerade vorwärts." || __9__ Zu dem s-Zusatz vgl. Rfl. 195$_{18}$, 200$_{6. 12ff.}$ || __12__ Das lateinische Citat aus Horaz „de arte poetica" 173. || __13f.__ Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 362: Es war „ehemals der Gebrauch dass sich viele Menschen Leute hielten, die für sie ein gut Gedächtniss oder wohl gar ein gutes Herz haben sollten. Cicero erzählt uns dass jemand sich einen hielt der Gedächtniss für ihn hatte. Denn wenn er ihn frug wie hiess doch der, wo, wenn war das? so musste jener es immer wissen." Die Textstelle wie das Collegcitat beziehen sich wohl auf Ciceros *Rede pro Murena §. 77; vielleicht verband sich bei Kant damit eine dunkle Erinnerung an L. Annaei Senecae epist. XXVII.*

Das reproductive Vermögen hat association zum Grunde, aber die recognition die continuitaet seiner Erfahrung.

B. Von dem Vorhersehungsvermögen.
C. Von der Wahrsagergabe.

§. 35—36 (VII 185—189). 5

M §. 595—605. 610—618.

377. *α¹? α²? β¹? (δ?) L Bl. C 9. S. I, II. R I 156—157.*
S. I:

Sectio VIII.
Daß [Vorhersehen] Vermuthen. 10

§. 595.

Derjenige, deßen gegenwärtiger Zustand auch zum Theil in der künftigen Zeit wirklich seyn wird, stellt sich, wenn er den gegenwärtigen zustand erkennet, auch den künftigen vor. Nun sind so wohl wir selber als auch viele vorgestellte Weltdinge existentia futuri temporis; also in= 15 dem wir uns das Gegenwärtige Vorstellen, stellen wir uns auch das Künftige vor. Dieses geschiehet durch eben die Kraft, wodurch wir uns unsern gegenwärtigen Zustand vorstellen.

§. 596.

Wenn ein Kind beym Anrühren der Lichtflamme schmertzen empfunden 20

---

9 *Die Sectionen und Paragraphen, auf die das L Bl. C 9 Bezug nimmt, sind die von Baumgartens Metaphysica. Wir haben hier sehr wahrscheinlich einige von den* ausführlichen schriftlichen Erläuterungen *vor uns, durch die (wie* durch die Sorgfalt des Vortrags*) Kant nach I 503* die Schwierigkeiten der Dunkelheit, die *nach verbreiteter Ansicht Baumgartens Compendium,* dieses nützlichste und gründlichste 25 unter allen Handbüchern seiner Art, zu umgeben *schienen, hoffte heben zu können. Dieser meiner Annahme widerspricht auch der erste Absatz von S. III (Rfl. 403) nicht trotz der sehr empiristisch klingenden Bemerkung zur Causaltheorie, die sich aber nur auf* die untere Erkentnißkraft *bezieht und daher auch für die Thiere Gültigkeit hat. Über die Fähigkeiten der Thiere denkt Kant aber im Anfang der 60er* 30 *Jahre (II 59—60, 285) ganz anders als im Anfang von Rfl. 403.* || **15** *R:* jede *statt* viele. || **20** schmertzen? schmertz??

hat, so wird es auch solchen erwarten, so bald man daßelbe seinen Fingern nahe bringen wird. Dieses geschiehet per legem associationis idearum, nur daß hier, wie die empfindung des schmertzen auf die bemerkte annäherung des Lichts folget, also siehet man auch die reproducirte Vorstellung des schmertzens als etwas darauf folgendes oder künftiges voraus.

Wenn man ein oder etliche mal trüben Himmel und darauf folgenden Regen gesehn, so siehet man bey wiederum wargenommenem trüben Himmel den Regen voraus.

S. II:

§. 597.

Gegenwärtige und vorgesehene Vorstellungen werden nicht in gleicher Stärke wargenommen. Eben so wie sich sensationes und phantasmata in Ansehung der Klarheit unterscheiden. Dennoch, wenn die Empfindung, die man vorhersieht, sehr stark und klar ist, so kan die Vorhersehung der wirklichen Empfindung sehr nahe kommen. Daher heulet ein Hund, der oft empfindlich geschlagen worden, schon, wenn der Stock nur zum schlage aufgehoben worden, und ein Augenscheinlich vorhergesehener Tod läßt uns schon alle Bitterkeit deßelben empfinden.

§. 598.

Wir haben oft gesehen, daß ein Glas, welches fällt, zerbricht; deswegen sehen wir schon ein Glas, welches zum fallen bereit ist, so gut als zerbrochen an. Wenn wir etwas gar nicht bey gewißen Umständen wargenommen haben, so können wir solches bey ähnlichen Umständen wieder erwarten. Wenn wir auf die Umstände, die mit der folgenden Begebenheit verknüpft gewesen, nicht Acht haben, so werden wir bey der Wiederkunft dieser Umstände solche Begebenheit auch nicht voraussehen. Eine eintzige Erfahrung [ist] bringt nur ein schwaches Voraussehen. e. g. Wer unter 1000 Menschen einen einzigen in der Lottery sieht glücklich werden, der wird ein gleiches Glück, wenn er in die lotterie gesetzt *bricht ab.*

---

378. *ζ? x^2? M 214'. E I 188. Zu M §. 595:*

Jedermann würde die schlechte Umstände auf die erste Lebenszeit und

---

1 erwarten *aus* erwartet ***23*** solches *sc. dass dies* etwas *nicht vorhanden sein werde.*

die gute auf die letzte verschieben, damit er sie im prospect hätte. Das Vergangene wird vor nichts geachtet, ohne was den Character betrift.

---

379. *η? κ? M 215'. Zu M §. 595*:

(ˢ wenn man nicht weiß, wohin man geht. Furchtsam, grämliche Sorge.) 5

Die Vorsicht. prospect. (ᵍ Aussicht.) Vorsorge.

Unwillkürlich. Von der Bemerkung der Zeit.

Erdichtet und eingebildet, erfahrene Besorgnis.

Allee, die sich zuspitzt oder erweitert.

Je weniger man [vo] in der Zukunft ist, desto mehr genießt man das 10 Gegenwärtige.

Die Gegenwartige Zeit wird entweder nur als ein nothwendiger transitus oder als ein Theil unserer Angelegenheit betrachtet; im unangenehmen Zustande ist jenes, im angenehmen ist dieses Gut.

wir können uns verweilen auf der Fahrt durchs leben oder Courier 15 reiten. Die Zeit gallopirt mit einem (ᵍ Dieb — Galgen), mit dem anderen trabt sie (ᵍ Geht im schritt mit adiunctus).

---

4 *s-Zusatz: κ—φ.* || **6** Aussicht *(über* prospect*) ist durchstrichen, vermuthlich bei Hinzukunft der darüber stehenden Z. 4—5.* || ***7—8*** *Unter* Von der, *über* eingebildet *ist nachträglich hinzugesetzt:* überhaupt. || ***16f.*** *Man vgl. das Parow'sche* 20 *Anthropologie-Heft 138 (Brauer 67): „Shakespear vergleicht die Zeit mit einem Pferde und sagt: sie galoppirt mit einem Diebe, der zum Galgen geführt wird, und geht im Pass mit einem Bräutigam." Kant hat ein Gespräch zwischen Rosalinde und Orlando in „As You like it" (A. III. Sc. 2) im Sinne, welches folgenden Wortlaut hat: Ros: „Time travels in divers paces with divers persons. I'll tell you who Time ambles withal,* 25 *who Time trots withal, who Time gallops withal and who he stands still withal . . . He trots hard with a young maid between the contract of her marriage and the day it is solemnized: if the interim be but a se'nnight, Time's pace is so hard that it seems the length of seven years." Orl: „Who ambles Time withal?" Ros: „With a priest that lacks Latin, and a rich man that hath not the gout; for the one sleeps easily* 30 *because he cannot study, and the other lives merrily because he feels no pain; the one lacking the burden of lean and wasteful learning, the other knowing no burden of heavy tedious penury: these Time ambles withal." Orl: „Who doth he gallop withal?" Ros: „With a thief to the gallows; for though he go as softly as foot can fall, he thinks himself too soon there." Orl: „Who stays it still withal?" Ros: „With lawyers in the* 35

380. *ι²? κ³? (η²? μ?) M 214'.*

Der prospect im Garten, auch so gar der in den Garten hinein, ist angenehmer als die Gegenwart. Es ist mit der Zeit eben so etwas.

---

381. *ι²? κ³? (η²? μ?) M 215'. E I 189. Zu M §. 596:*

5 Eines der kräftigsten Mittel, dem Verstande Einflus zu geben und den Bewegungsgründen Kraft, wäre, wenn wir das Mittel wüsten, die Vorhersehung unseres künftigen Urtheils über das, was wir itzt thun, in uns in solche Stärke zu versetzen, daß es uns gleichsam gegenwärtig wäre. Der Caraibe verkauft des Morgens seine Hangmatte und beklagt 10 sich des Abends, daß er nichts hat, worin er sich schlafen lege.

Der practische Verstand zeigt sich in ansehung aller Umstände, die man vorher sieht, daß sie eine Handlung begleiten werden.

---

382. *λ? ο—ρ? φ? κ?? M 290'. E I 197.*

Das sich der Mensch gerne selbst betriegt und kleine Abzüge

---

15 *vacation; for they sleep between term and term and then they perceive not how Time moves.“ — Die Wieland'sche Shakespeare-Übersetzung (Bd. II 1763 S. 88/9) und ebenfalls die Eschenburg'sche (Bd. II 1775 S. 354/5) schliessen sich eng an den englischen Text an. Vor Wieland ist „As You like it“, soweit ich habe feststellen können, nicht übersetzt. Wird Kant auch wohl Englisch haben lesen können, so wird er sich doch* 20 *an die Lectüre Shakespeares im Original kaum herangewagt haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er Shakespeares Vergleich entweder irgendwo citirt fand oder ihn erst durch die Wieland'sche Übersetzung kennen lernte. Mit der letzteren Annahme (terminus a quo: 1763) stimmen Schrift- und Stellungsindicien überein. Die vom Original abweichende Fassung bei Parow lässt sich daraus erklären, dass Kant* 25 *im Colleg aus dem Kopf citirte. — Bei* adiunctus *ist natürlich an einen Adjunct zu denken, der lange auf feste Anstellung warten muss. Mit den Gefühlen eines solchen nach dem schliesslichen Tode eines* von ihm verehrten Vorgängers *beschäftigt Kant sich in seiner* Anthropologie *(VII 237) und auch häufig in seinen Vorlesungen.* || **152_{17}** im? den? || *Der g-Zusatz steht unter* Zeit . . . einem *(152_{16}).*

30 **6** wäre *fehlt im Ms.* || **7** *E:* Anteils *statt* Urtheils

14 kleine? kleinre?? kleinen?? || Abzüge?? Abzug?

(Spiel), allmählige Anschaffung geduldig erleidet, wenn er grosser Abzüge überhoben seyn kan.

---

383. *π. M 297'. E I 196.*

Von der Art, sich selbst zu betriegen, da man in Kleinigkeiten oft etwas weggiebt, um in größeren summen weniger zu erhalten. Die Abgaben von viel Artikeln werden leichter getragen als in einer Summe.

Es komt alles beym Glük oder auch Wohlverhalten auf die Ordnung der Zeit an, daß das Beste zulezt komme: finis coronat opus. Die Summe scheint dieselbe zu seyn, aber der prospect des Guten macht alles Größer. Das Ende scheint einen computum des Ganzen zu enthalten, wie beym Schauspiel; das vergangene ist nicht mehr, und gründet sich auf das, was zulezt ist.

---

384. *π. M 298'. E I 191.*

Wir verbinden die Ansicht, Rüksicht und Vorsicht; wenn die leztere uns auf ungereimte, d. i. gerade wiedersprechende Art trügt, so [prellen] sind wir gleichsam geprellt, betrogen und irre Geführt; wir hielten es schon und haben nichts und werden zurükgeworfen, indem wir meinten [vor] vorwerts zu kommen.

---

385. *φ. M 214. E I 186. In M §. 595:*

Praevisionen sind praemissen praktischer Regeln. Sie sind entweder auf Erinnerungen oder auf reflexion oder auf Erdichtungen gegründet. Die Praevisionen verstatten viel Erdichtung. Je weniger man Angelegenheit kennt, desto weniger sieht man vor sich: Kinder, Wilde.

---

1 grosser? grossen?? grosserer??? || Abzüge?? Abzug?

5 Vor in *muss* nicht *eingeschoben oder* weniger *durch* mehr, *resp.* um *durch* statt *ersetzt werden.* || *11 Nach* und *ist wohl* er *(sc. der computus) resp.* man *zu ergänzen.*

16 Nach geprellt *ein Punkt*

21 E: Reflexionen

386. υ? ψ? M 215. E I 420. In M §. 597:

Furcht und Hofnung sind das, was interessirt. Das Gegenwartige übel empfinden wir nur als hart, weil wir voraussehen, daß es dauren werde.

5 In Ansehung des Künftigen ist man leicht abergläubisch. Tod. Lotterie. Wie die eingetroffene Vorhersagungen sich unvergeslich machen. Calender.

---

387. φ? (ω?) M 216. E I 187.

Praevisionen sind nicht so klar, aber gemeiniglich von großerem Ein-
10 flus als sensionen. Ich will lieber ietzt als künftig übel leiden. Das Künftige ist die Entfernung zwischen uns und dem Ziele, welches die Ursache unsrer Bewegung ist. Wir können den Tod entfernen. Das weit entfernte Übel ist uns nichts, aber das Glük ist uns immer gegenwärtig.

---

388. φ? (ω?) M 216.

15 Vorsicht; Vorsorge, sich einen Fond zu machen; ordnung, die daraus entspringt, ist das Beste; Mäßigung, fleiß. Enthaltung von diesem Fond, endlich Unersättlichkeit in Ansehung desselben, und thorheit ihn vor andre zu sammlen.

---

7 *Zu* Calender *vgl. VII 186₉₋₁₄.*

20 **10** *Wolff und Baumgarten brauchen, soweit ich sehe, nicht* sensio, *sondern nur „sensatio". Doch liegt nicht etwa ein Schreibfehler Kants vor. In Jh. G. Walchs philosophischem Lexicon⁴ 1775 I 1011 heisst es (die in eckigen Klammern stehenden Bemerkungen sind von dem Herausgeber J. Chr. Hennings hinzugesetzt): „Im lateinischen heisst die Empfindung sensio, [sensatio sagen die neuern Philosophen] welches Wort
25 so wohl die Empfindung selbst; als auch das Vermögen zu empfinden bedeutet; [Wenn die Neuern das Vermögen zu empfinden ausdrücken wollen, so brauchen sie das Wort: sensus] das Wort sensus aber zeigt das Werkzeug der Empfindung (organum sentiendi) die Kraft zu empfinden und die Empfindung selbst an." Auch nach J. H. Zedlers Grossem vollständigen Universal Lexicon fol. 1734 VIII 1029 wird die Empfindung
30 im Lateinischen „Sensio genennet."*

389. φ. M 217. E I 183. 185. Zu M §. 601:

Unwillführliche oder Vorsetzliche Vorhersehung. (ᵍ Practisch.)

Das Künftige ist der [künftige] (ᵍ fortgesetzte) Lauf der Welt: Des Vergangenen und Gegenwartigen, nur im Nebel. Nur die Zukunft scheint uns wichtig. Woher mag das kommen und was mag es bedeuten? 5

Alte Leute können Schiksale des Lebens gut vorhersagen.

Der Lauf der Welt ist zum Theil auf Regeln zu bringen, zum Theil nicht. Daher Schiksal und Zufall. Zwischen Beyden das Natürliche. Glück und Unglück, imgleichen Lebens Ende sind Gegenstände des Vorhersagens. 10

---

390. φ. M 217. E I 155. In M §. 602:

Das wir beym sprechen immer eine Streke zurük und eine voraus sehen, ohne welches keine Verknüpfung seyn würde.

---

391. ζ? κ? λ? ν—π? M 219'. E I 190. Zu M §. 605:

Eine praevisio fallax ist diese, daß man sich das künftige Leben als 15 lang und das vergangene als kurtz vorstellt.

Wenn die Gegenwärtige Zeit nur als ein [Mittel] Zwischenraum zwischen Mittel und Zwek betrachtet wird, so wird sie lang, aber mit Ekel. wird sie als ein Mittel betrachtet, so ist sie lang, wenn der Zwek unruhig begehrt wird. Wenn sie als ein Zwek betrachtet wird, so ist sie kurtz in 20 der Empfindung und auch in der Voraussicht.

Wenn man nicht auf sich selbst acht hat, wird die Zeit kurtz. Die Uhren verlängern die Zeit. Hofnungen verlängern die Zeit. Der, dem die Gegenwartige Zeit lang wird, dem ist solche, vergangen, kurtz, und umgekehrt. Dem, so die Zeit verkürtzt wird durch viel Handlungen, die nicht 25 blos Mittel seyn, kommt die künftige lang vor.

---

2 *Der g-Zusatz steht zusammenhangslos über M §. 601, rechts von* fortgesetzte *(Z. 3), welches Wort wieder rechts von* Unwillführliche . . . Vorsetzliche *übergeschrieben ist. Z. 3—10 stehn zwischen dem Text von M §. 601.* || **8** Beyden? Beydem?
15 Eine? Einige? *Wahrscheinlich* Eine *aus* Einige. || **25** *E:* viele 30

392. *φ? (κ—π?) M 219'. Zu M §. 605:*

Wer sich mit Hofnungen nähren kan und künftig alles besser vermuthet. Das Alter fühlt die Krankheit nicht. Geitz des Alten und Verschwendung der Jugend: der Unterschied liegt an der Stärke des Genusses und dem Unterschiede der Kräfte.

Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume.

§. 37 (VII 189—190). Vgl. §. 31 (VII 175—176).

M §. 593—594.

393. *ζ? κ³? M 213'. E I 248.*

Wir haben nur äussere Empfindungen durch radios divergentes ab obiecto (⁹ denn sonst würden sie keinen Punkt bezeichnen) in [ocul] organa incurrentes; wenn sie parallel seyn, so werden sie doch als [converig] divergirend mit anderen divergirenden durch das punctum convergentiae im Auge mit der Distantz dieses Punkts in der Augenaxe von anderen obiecten, die divergirend gesehen werden, conferirt, oder auch mit dem Gefühl. Nun behaupte ich, daß bey jeder phantasie das Organ gerührt werden müsse, aber von innen; folglich ist das punctum imaginarium nicht ausser dem Korper, sondern in ihm; wird aber im schlaf der Mensch der äußeren Empfindung (des Korpers) unbewust, so [ist] gilt diese Vorstellung wie äusserlich. Wenn das punctum imaginarium äusserlich gekehrt ist (als hyperpresbyta), so ist der Mensch verrükt.

2—5 *Diese Rfl. steht zwischen dem 2. und 3. Absatz der vorhergehenden.*

10 *Zu Nr. 393 vgl. die eng verwandten Ausführungen im 3. Hptst. des I. Th. der* Träume eines Geistersehers *(II 344 ff.).* || ***12*** organa? organo? || ***14*** convergentiae? convergentio? || ***15*** von *Zusatz des Hg.* || *E:* anderer Obiecte; *nicht wahrscheinlich.* von *ist als abhängig zu denken von* Distantz. *Klarer wäre, wenn statt* anderen obiecten *stünde:* von den Netzhautbildern anderer obiecte. || ***16*** *Zu* conferirt *vgl. II* 343_{32-5}. || ***22*** *Zu* hyperpresbyta *vgl. A. G. Kästners Anfangsgründe der angewandten Mathematik [Der mathematischen Anfangsgründe II. Theil] 2. Aufl. 1765 S. 218: „Ein dritter Fehler des Auges [neben Kurz- und Weitsichtigkeit] wäre wenigstens nicht unmöglich, vermöge dessen es nur durch Strahlen deutlich sähe, die nach Puncten hinter ihm zusammen gingen.“ Er verweist des Weiteren auf eine von ihm herrührende*

394. *μ? ν? M 213. E I 194. 192.*

(s Wenn wir wachen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt ꝛc.)
Der traumt, der die Welt nicht so sieht, wie andere. Um sie nach der Warheit, d. i. dem allgemeinen Schein, zu sehen, ist der Gemeinschaftliche Standpunkt zu nehmen nöthig. Man hält einen sehr ehrlichen Mann, einen Gewissenhaften, einen der eine Religionseinigkeit hoft, Einigkeit unter Fürsten, summa: Tugenden und Glükseeligkeit, wie sie noch nicht angetroffen worden, vor einen Träumer. Der Träumer ist vom Weltkundigen unterschieden.

(s Vermuthlich kommt aller Aberglaube zuerst vom Traumen her. (g Magendrücken.) Man ist da wie bezaubert.)

---

395. *ν—χ. M 213'. E I 193.*

Ob man davon träumt, daß man im Tage gedacht hat? — Ob man jemals ohne Traum schlafe. Nutzen der Träume.

---

396. *φ. M 213. In M §. 593:*

Träume beym Schlummern. träume vom Fliegen. Von Beschwer=

Anmerkung in: Vollständiger Lehrbegriff der Optik nach Herrn Robert Smiths Englischen mit Aenderungen und Zusätzen ausgearbeitet von A. G. Kästner 1755 4° S. 372. wo es mit Bezug auf jenen möglichen Fehler heisst: „Ob es dergleichen Augen gebe, die man zur Nachahmung von Wallisens Quantitatibus plus quam infinitis, überweitsichtig, Hyperpresbytas nennen könnte, weiss ich nicht. Ich finde wenigstens keine Unmöglichkeit, dass der Bau eines Auges so beschaffen seyn könnte, dass auch entfernte Sachen, und folglich nahe noch vielmehr ihr Bild erst hinter dem Netzhäutchen hätten; Ein solches Auge würde weder parallele, noch aus einanderfahrende Strahlen auf sein Netzhäutchen sammlen. Seine brechende Kraft wäre zu geringe, wie sie beym Kurzsichtigen zu gross ist.“

2 *s-Zusatz: ν—ψ. Vgl. II 342, 501, VII 190.* || **4** *E:* den gemeinschaftlichen || **7** Tugenden? Tugend?? || **8** vom? von? || **10** *s-Zusatz: ν—ψ.* || vom? von? || Traumen? Traume?

13 f. *Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792, S. 13: „Charmoix (ein französischer Sprachmeister in Königsberg) soll nie geträumt haben. Wahrscheinlich träumt jeder Mensch vom Augenblick des Einschlafens bis zum Erwachen.“ || Das* d *in* daß *ist in einen andern Buchstaben* (w?) *hineincorrigirt.*

16 vom? von?

lichkeiten. Von der längst vergangnen Zeit. Affect im Traum. Schwaches Licht. Eingebildete Ordnung im Denken oder Erfindung. Vergeßlichkeit der Träume. Artemidor.

(s Unwillkührlich Dichten. (s Künstlicher Gebrauch des Dichtungs-
5 vermögens, natürlicher.) Träume oder Phantasien.)

(s Träumer in Geschäften. Einflus der träume auf die agitation der Lebenskraft. Man ist nicht eben so im Wachen gesinnt wie im Traum. Einflus der träume auf die Launen des Wachens. Leute, die gar nicht träumen.)

---

10 *Von dem Bezeichnungsvermögen.*
(Facultas signatrix.)

§. 38. 39 (VII 191—194).

M §. 619—623. 347—350.

397. *μ? π? υ? M 227. Neben M §. 622 „regulas — grammatica“*
15 *(33_{24-27}):*

Das schreiben hat müßen erfunden werden, das Lesen muß gelernet werden.

(s redseeligkeit. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit.)

---

1 Affect im? Affection? *Zur Sache vgl. VII 175_{33-7}.* || **2** Erfindung? Er-
20 findungen? || **3** *Zu* Artemidor *vgl. II 357_{20-21}, 502 und Starkes „Menschenkunde“ 190: „Artemidorus reisete in Griechenland bei allen alten Weibern herum, um sie wegen der Träume und deren Erfüllung zu befragen.“* || **4—9** *s-Zusätze: ψ. Der erste beginnt rechts von* Schlummern *(158_{16}), der zweite rechts von* Artemidor. || Künstl: || natürl:

13 *Dass der Schluss von Baumgartens Ontologia (M §. 347—350) von Kant*
25 *mit zur Anthropologie gezogen wurde, zeigt der Schlussatz der Ontologie im älteren Pölitz'schen Metaphysik-Heft: „Das [übrige] was der Autor anführt, z. E. die Sectio de signo, signato, gehöret nicht zur Ontologie, sondern in die Psychologie.“ M §. 347—350 sind im Anfang von Bd. XVII abgedruckt.* || **14** *Zu Nr. 397 vgl. Nr. 141—143.* || **18** *s-Zusatz: ψ? υ??*

398. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. II:*

Vom Wortstreite.

Ich überrede mich sehr, daß es wohl niemals einen wirklichen Wortstreit gegeben habe, wodurch ich aber nicht den Streit über Worte verstanden haben will. Man hat diese Ausflucht nur gesucht, um den subtilen Unterschied der Begriffe nicht weiter zu verfolgen. [Der Wortstreit] Die Scheineintracht soll nämlich aus der Zweydeutigkeit oder Doppelsinnigkeit der Worte herkommen. Allein wir achten so wenig der Worte, wenn wir sie in concreto anwenden, daß, (⁹ wenn) der Gedanke verschieden ist, [wenn] ob wir gleich uns einerley Worte bedienen (Lock.) [und], wir in der Anwendung doch sehr bald den Unterschied warnehmen; e. g. das Wort Gottesdienst oder Ehre Gottes.

Eben so ist es mit dem Wiederstreit der Worte beschaffen; dieser ist ieberzeit einer in Sachen, sonst würden wir bald *bricht ab.*

Vom Erkenntnissvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird. Eintheilung.

§. 40 (VII 196—197).

399. *φ. M 228.*

Das sind die untere Erkenntniskrafte; aber ihr Gebrauch kan durch die obere geschehen, wenn sie nach willkühr dirigirt werden.

---

1 *Zu Nr. 398 vgl. VII* 193_{1-7}. *Vielleicht hängt die Rfl. mit Kants* Bemerkungen zu Jakob's Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden *zusammen; vgl. VIII 152—3.* || **9** *Nach* Gedanke *ein durchstrichnes Wort:* gewis? uns? nur? || **10** *Vermuthlich denkt Kant hier an Lockes Essay concerning human understanding Book III Ch. 2 §. 2, 3, 8; Ch. 9 § 4ff., bes. §. 8; Ch. 10 §. 22, — Stellen, in denen Locke darlegt, dass Worte nur sinnliche Zeichen für die Ideen dessen sind, der sie braucht, und dass deshalb durchaus nicht gesagt ist, dass der Sprechende und Hörende, wenn sie sich derselben Worte bedienen, auch dasselbe meinen. Vielleicht hatte Kant, als er die obige Rfl. schrieb, auch noch weitere Stellen aus dem III. Buch von Lockes Essay im Auge, speciell die über den Wortstreit, vgl. Ch. 9 §. 15, 16; Ch. 10 §. 6ff.*

18 *Rfl. 399 und Rfl. 400 beziehen sich nicht auf einzelne Paragraphen in M, auch nicht auf andere Reflexionen von M 228—229, sondern sind Übergänge,*

400. *φ? ξ?? M 229. E I 27.*

Die Untere Erkentniskrafte waren die, wodurch uns Erkentnisse (der Form nach) gegeben wurden; e. g. eine durch die Andre, als durch signum das signatum.

---

5 **401.** *ξ—ρ¹? λ?? μ?? M 228. E II 594.*

Einige Handlungen des Verstandes gehen blos darauf, eine obiective Ordnung unter die Begriffe zu bringen.

Andre die Handlungen, wodurch man durch dieselben Dinge denkt.

---

402. *ξ—φ? λ?? μ?? M 228.*

10 Verstand im Urtheilen oder in Entschließungen.

Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnissvermögen mit einander.

§. 41—43 (VII 197—201). Zusatz zu §. 59 (VII 227—229).

M §. 606—609. 624—650.

15 **403.** *α¹? β¹? (δ?) L Bl. C 9. S. III—IV. R I 157—158.*

S. III:

Sectio IX.

Iudicium.

§. 606.

20 Wenn man nicht allein die verschiedenheit oder übereinstimung der Dinge bemerkt, sondern auch, wie [sie] viele zu einem übereinstimmen und

---

deren Kant sich im Colleg bei Beginn des Abschnitts über das obere Erkenntnissvermögen bedienen wollte. Ähnliche Übergänge in Pölitz' „Metaphysik" S. 155 und Starkes „Menschenkunde" S. 205, 208.

25 **2** *E:* wären || **3** wurden? würden? werden?? || **4** *Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem auch ein zweites entspricht, aber ohne Fortsetzung.*

8 Handlungen? Handlung?

15 *Zu Nr. 403 vgl. Nr. 377 mit* 150_{21-31}. || **21** [sie]?

davon den Grund enthalten: so erkennet man die Vollkommenheit. Dieses heißt beurtheilen. Ein Vogel, der sich eine Stelle zum Nest aussucht, nimmt wohl wahr, ob alles zusammenstimt, ihm seine Wohnung verborgen, trocken und fest zu erhalten. Ein Hund, der einem Wilde nachsetzt, beurtheilt die beste Wege, ihm beyzukommen. Diese Beurtheilung ist durch die untere Erkentnißkraft Gantz wohl möglich. Allein damit man warnehmen könne, was denn den Grund von einem in sich enthalte, so muß neben gewißen Empfindungen schon ofters eine gewiße Empfindung zugleich wargenommen worden seyn; alsdenn wird man die erstere als den Grund der andern und zu dieser Zusammenstimmend ansehen. Wenn ein Thier ein Beurtheilungsvermögen zeigt, auch wo es keine vorhergegangene Erfahrungen gehabt hat. Als ein junger Vogel in Erbauung eines Nestes: so zeigt dieses eingepflantzte Triebe an.

Wenn jemand abnehmen kan, wie das Gegenwärtige zu dem vermutheten Künftigen Zusammenstimme, so hat er ein practisches judicium. e. g. Wer den zusammenhang der Handlungen einsieht, die zu Ansehen *S. IV:* und Glücksgütern führen. Mancher kan die Zusammen[hang]-stimmung der verschiedenen Erkentniße zu den Regeln der logischen Vollkommenheit richtig einsehen, aber dieses hilft seiner Vermuthung des Künftigen nichts. Also hat er alsdenn ein bloß theoretisches judicium. Ein Staatskundiger kan alle regeln der Staatskunst gut inne haben; wenn er aber nicht wohl einsieht, wie es auf künftige Begebenheiten führe, so ist er ein blos theoretischer Staatskundiger. Denn weil er alsdenn gantz was anders vermuthen wird, als was sich hernach wirklich zuträgt, so zeigt er in der Ausübung keine practische Wißenschaft.

Eine durchdringende Urtheilskraft sieht bald ein, wohin Dinge zusammenstimmen: Was die Maasregeln eines Menschen vor Absichten haben; ob eine Lebens Art werde zu einem Guten oder Bösen Ausgange führen, wenn gleich die Gründe, die diese zusammenstimmung veranlaßen, nicht sehr leicht wargenommen werden.

§. 607.

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Dinges warzunehmen, muß eines vorgestellt werden als dasjenige, welches aus gewißen

---

3 *Ursprünglich:* war || **4** nachsetz || **5** Diese *aus* Dieses || **7** enthalten || **17** den *statt* die || **26** wohin *unterstrichen, wie es scheint, erst nachträglich.*

vielen Dingen folgen soll. In so weit dieses mannigfaltige nun den Grund von diesem einen enthält, in so fern *bricht ab.*

Nr. 404—425 zu M §. 624—627.

404. *μ—ξ? (ρ? υ?) M 228. E I 219. 220. 213.*

5 Von der großen Meinung, die ein jeder von seinem Verstande hat. Dieser ist das vermögen, alle Kräfte gut anzuwenden nach Belieben. Daher wenig Verstand haben ist: unbrauchbar seyn.

Es giebt einen empirischen, einen ([s] Nachdenkenden Kopf) speculativen, einen Praktischen Verstand. Verstand, der nicht vor jahren komt 10 (40): in casu zu urtheilen. Man sieht die sachen anders an. (Die Vernunft kan der Erfahrungen, vornemlich im einzelnen Fall, entbehren.)

Es giebt einen Verstand, der über denjenigen ist, welcher die Dinge beurtheilt, der nemlich über sich selbst und über den Gebrauch aller seiner Krafte Urtheilt. Der Regirende Verstand [sich alle]. Also ist der Verstand 15 entweder Talent oder Verdienst. Durch den Letzteren schätzen wir den absoluten oder verhältnismäßigen Wert. Christin: Sved: Den letzeren empfangt man nicht durch unterweisung.

---

1 nun? nur *(so R.)?*

4 *s-Zusätze: 70er Jahre.* || **6** Diese || **7** unbrauchar || **8** *Möglicherweise* 20 *muss der s-Zusatz zu Rfl. 418 (169₁₁—₁₂) gezogen werden.* || **11** *E:* Erfahrung || *E:* namentlich *statt* vornemlich || *E. ergänzt* nicht *vor* entbehren. || **12** *E:* demjenigen || **16** Sved:? Sued:? Svec:?? Suec:?? *Die letzteren beiden Lesarten sind nicht ganz ausgeschlossen, da der Strich, den man zunächst für den oberen Strich des* d *zu halten geneigt ist, vielleicht zum Schlussschwung des drüber stehenden* g *(in* mäßigen*)* 25 *gehört; ein solcher Schwung ersetzt hier, wie auch sonst bei Kant häufig, die Endsilbe* en *oder* em. *E. meint, dass die Worte* Christin: Sved: *nach Schriftzügen und Stellung möglicherweise nicht in den Zusammenhang der Rfl. hineingehören. Mir scheinen weder Schriftzüge noch Stellung etwas Derartiges anzudeuten. Auffallend ist höchstens, dass zwischen den Zeilen des §. 625 in gleicher Höhe mit jenen beiden Worten (die am* 30 *Rand links stehen wie fast die ganze Rfl. 404), jedoch durch einen grösseren leeren Zwischenraum von ihnen getrennt, die Worte* Weiblicher Verstand *(vgl. Rfl. 417, 169₁) zu lesen sind. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass Rfl. 417 später als Rfl. 404 geschrieben ist. Das Zusammentreffen ist entweder ein rein zufälliges,* 35 *oder die Worte zwischen den Zeilen sind eine spätere Ergänzung zu* Christin: Sved: *Erdmann deutet:* Christine, Swedenborg. *Ich vermuthe, dass Kant wie VII 198 (vgl.*

Gesunder*, ([s] speculativer,) scharfer, durchdringender, ausgebreiteter, tiefer Verstand.

*([g] gemeines Maas von Verstand.

richtiger Verstand, der auf das wesentliche der Sache gerichtet ist und also abgemessen ist, nicht witzig. Künstler. Kleidung.)

---

405. *μ? ν^2? ρ^3? υ? M 228. E I 201.*

Verstand ist zum verstehen, Vernunft zum voraussehen nöthig: a priori.

---

406. *μ? υ? M 228. E I 214.*

Der Verstand, der [alles] etwas in einer gewissen summe, d. i. durch das resultat seiner Verbindung betrachtet und also vom Gantzen zum Theil geht, ist der Gesunde. Der aus der besonderen betrachtung der Theile zum Urtheil des Gantzen geht, ist der subtile Verstand.

VII 361) nur an Christina von Schweden gedacht hat und dass die Worte daher Christina Svedica *zu lesen sind. Für einen Nicht-Historiker und Nicht-Geographen lag die Form* Svedica *mindestens ebenso nahe wie die gewöhnlichere* Suecica *(die Kant im Sinne gehabt haben müsste, wenn* Svec: *oder* Suec: *zu lesen wäre). Übrigens führt Joh. Heinr. Zedlers „Grosses vollständiges Universal Lexicon" (Bd. 36. 1743. fol. S. 9) neben „Suecia" auch die Form „Svedia" an. — Zu* Christina *vgl. das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 92: „Die Urtheilskraft kann weder durch Schulen, noch durch andere Unterweisungen mitgetheilt werden, sondern sie ist schon von der Natur gegeben . . . So redete die Königin Christina klug und handelte thöricht." Vgl. ferner das Parow'sche Heft S. 164 und besonders das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 192—3: „Einige halten die Königin Christina von Schweden für eine kluge andere aber für eine einfältige Dame und beyde haben Recht. Sie hatte grosse Talente und einen gut administrirenden Verstand. Sie besass eine grosse Geschicklichkeit ihre Sachen auszuführen mehr als viele Männer. Auf der andern Seite hingegen war wiederum keine Prinzessin so unklug als sie. Sie war nicht im Stande eine gute Wahl ihrer Zwecke und Projecte zu treffen, und es fehlte ihr also der dirigirende Verstand. Sie hatte alle Ehre die ihr nur möglich war, und doch schienen ihre Unterthanen so ungesittet zu seyn, dass sie ihre Talente nicht gewahr werden konnten. Sie reisste herum changirte die Religion, wurde andern Höfen lästig und bey ihrem Verstande unglücklich. Was sie redete waren alles sehr kluge Sachen, was sie aber that, war alles nicht kluges Zeug."*

4 richtiger *ist mit dem Verweisungszeichen vor* gemeines *durch einen Strich verbunden.* || **5** *Das Komma könnte statt nach, eventuell auch vor* ist *stehen.*

Der geſunde Verſtand iſt empiriſch und practiſch, der ſubtile ſpeculativ, über erfahrung hinaus.

---

407. μ? ν? *M 229.*

Der Verſtand iſt das Vermögen zu urtheilen, welches eben daſſelbe iſt mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt. Aus urtheilen entſpringen deutliche Begriffe.

---

408. μ? ν? *M 229. E II 941.*

Die reale functionen des Verſtandes; 2, die formale und logiſche, ſo wie bey der ſinnlichkeit die reale affectionen (Empfindung) und die formale (Anſchauung).

Die reale affectionen ſind obiectiv nicht etwas reales, d. i. ſtellen nicht eine ſache, ſondern den Eindruck vor, der auf etwas anders kan bezogen werden, was darum auch Gegenſtand heißt.

---

409. ξ? π? ϱ? σ? φ? *M 230. E II 471.*

Der Verſtand iſt das Vermögen der Begriffe, der Urtheile, der Regeln (definition vom menſchlichen Verſtande). Er iſt ein oberes Erkentnisvermögen (ſpontaneitaet, nicht paſſibilitaet). Unterſchied von Sinnlichkeit. Er iſt ein Vermögen, die Dinge zu erkennen, [wie] nicht wie ſie erſcheinen, ſondern wie ſie ſind (blos negative definition*). Dieſes Vermögen iſt entweder in der Anſchauung oder durch reflexion. Der erſte Begrif iſt problematiſch, der zweyte bewährt. Die den erſten Begrif, deſſen Unmöglichkeit zwar nicht bewieſen werden kan, vor einen Begrif vom wirklichen Menſchlichen Verſtande halten, haben eine myſtiſche Vorſtellung von ihm (philosophia mystica). Unſer Verſtand iſt das Vermögen zu

---

2 *Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 228′ entspricht, aber ohne Fortsetzung.*

12 den? deren??

24 *Das* U *von* Unſer, *wie es scheint, in früheres* D *hineincorrigirt. E:* Dieſer.

reflectiren, und reine Verstandesbegriffe (g transscendentale) sind bloße abstracten reflexionsbegriffe. Die menschlichen Anschauungen sind nicht intellectuel. Verstand a priori ist Vernunft (dessen Urtheile nicht unter [dem] einem empirischen erkentnis stehen). Verstand als ein Vermögen der Anwendung a posteriori: Urtheilskraft. 5

* (g aber von einem Verstande überhaupt, nicht blos dem menschlichen.)

(g Man muß den Verstand nicht durchs Vermögen deutlicher Begriffe erklären.)

(g Das Bewustseyn gehört zum Oberen Vermögen, aber nicht als 10 nothwendige Bedingung zum Verstande.)

---

410. *ξ? φ? M 230. E II 475.*

Das obere Erkentnisvermögen: 1. als spontaneitaet, alle Vorstellungvermögen seiner willkühr zu unterwerfen; 2. als obiectives Erkentnisvermögen. a. Vermögen der Regeln, b. der Angemessenheit zu Regeln, c. der 15 Principien.

---

411. *υ? (μ?) M 229. E I 207.*

Die Thiere haben auch apprehensiones, aber nicht apperceptiones; mithin können sie ihre Vorstellungen nicht allgemein machen.

---

412. *υ? (μ?) M 229. E II 552.* 20

Von reinen Verstandesbegriffen: sind die reine actus der apprehension.

---

413. *υ? (μ?) M 229. E II 935.*

Der Verstand giebt den Eindrüken das Logische, d. i. das gemeingültige, d. i. die Function des praedicats zu einem moglichen Urtheile.

---

1 transsc: || **6—11** *Rfl. 409 steht quergeschrieben auf dem linken und* 25 *untern Rand der Seite, die drei g-Zusätze, gleichfalls quergeschrieben, durch kleine Zwischenräume getrennt, unter einander zwischen dem lateinischen Text von M §. 628 und §. 629.*

Aber dadurch formt er nur Vorstellungen zu Begriffen. Macht er nicht auch welche? Die Eindrüke sind noch nicht vorstellungen, denn diese müssen [sich] auf etwas anderes bezogen werden, welches eine Handlung ist. Nun ist die reaction des Gemüths (der Rükschlag) eine Handlung, welche sich auf den Eindruk bezieht und, wenn sie allein genommen wird, nach ihren besonderen Arten categorien heissen. Nun stelle ich mir durch ein e. g. Zusammengesetztes wesen nur die actus der apprehension bey einem Körper und dergleichen vor und sage also die Bedingungen der Vorstellung eines compositi in den actibus der apprehension, die dazu erfodert werden. Wenn alle Eindrüke gar verneinet wären, so hätte die apprehension kein correlatum. Es wäre also auch keine Vorstellung.

---

414. *v. M 228. 228'. E II 1778.*

M 228:

Der dirigirende und administrirende Verstand. In Wissenschaften heißt der erste der architectonische. Vom Gantzen zum Theil. Das Grosse und die allgemeinen Verhaltnisse und Bedingungen zuerst. Einige Menschen haben den ersten gar nicht; er kommt auch nicht vor Jahren. Solche sind entweder immer Kinder oder Arbeitsgesellen und machen keinen Plan.*

Die Größte Handlung des dirigirenden Verstandes ist die gantze Bestimung unserer theoretischen und practischen Natur.

M 228':

* ([s] Thiere: analogon des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Witz Unterschied: Vern: Entwurfe.)

---

17 *E:* nicht erkannt, auch nicht von || ***19—23*** *Nach* Plan *und vor* Thiere *je ein senkrechter Strich; die Tinte ist allerdings vielleicht nicht dieselbe in beiden Fällen, möglicherweise ist der Strich vor* Thiere *nur ein Absonderungsstrich gegen eine früher geschriebene Reflexion.* || *s-Zusatz:* υ—ψ^1. || ***24*** Unterschied:? Unterscheid:? || Vern: *(=* Vernunft*)?* Verm: *(=* Vermögen*)?* || Entwurfe? Entwurf? || *Kant pflegt sonst die Wahrnehmung von* Unterschieden *auf die Urtheilskraft zurückzuführen, die von Ähnlichkeiten auf den* Witz *(vgl. VII 201). Soll etwa* Witz *hier als ein* Unterscheidungs-Vermögen *zwischen Menschen und Thieren hingestellt werden?*

415. *υ—φ. M 228.*

Der Verstand gehorcht oft den übrigen Vermögen, Gewonheiten und Neigungen im Urtheil und wird sophistisch, die empfohlene Sätze sich selbst einzubilden. Vorurtheil. Vors Wunderbare. Pyrrhus. Ausgebreiteter, tiefer, behender. 5

---

416. *φ. M 228.*

Analytischer, synthetischer Verstand. Man muß zuerst den Verstand excoliren. Die Gewonheit von dem, was man nicht versteht, doch zu reden.

---

417. *φ. M 228. 228'.*

M 228: 10

Unterschied der unwissenheit und Dummheit; Kentnisse, und Verstand sie zu ordnen*, Urtheilskraft sie anzuwenden.

---

4 Vgl. II 262, besonders aber das Gotthold'sche Anthropologie-Heft 1 310—2: „Dieser praesidirende Verstand ist die oberste Kraft der Seele. Menschen die voll von Leidenschaften sind vergleichen nie das was sie thun mit dem Ganzen ihrer Zwecke, 15 *sondern nur mit einer ihrer Neigungen, und vergessen sie mit der Summe aller übrigen zu vergleichen. Daher sie auch Sklaven ihrer Leidenschaften genannt werden. Es ist aber schändlich wenn die grossen Herrn (der Verstand) hinter dem Pöbel der Leidenschaften gehen muss. Pyrrhus König in Macedonien und Nachfolger des grossen Alexanders hatte den Kopf voll von grossen Thaten. Einst sagte er zu* 20 *seinem Hauptmann Cyrus Nun will ich nach Italien gehen und die Römer überwinden Dieser frug ihn und hernach? Dann will ich nach Klein Asien ziehen um die Völker zu demüthigen und dann nach Syrien. Cyrus frug ihn weiter, und hernach? Dann wollen wir in Ruhe ein Glas Wein trinken. Ey, sagte Cyrus so wollen wir itzt lieber gleich anfangen zu trinken. Denn wer weiss was für Ungemächlichkeiten* 25 *dort unser warten." Dasselbe Beispiel, zum grossen Theil mit ganz denselben Worten erzählt, in dem Parow'schen Heft S. 166/7. Zwischen Italien und Kleinasien wird noch Sicilien eingeschoben. Die Anekdote geht auf Plutarch (Vita Pyrrhi Cap. XIV) zurück; statt „Cyrus" ist „Cineas" zu lesen; in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek, wo (S. 196—7) die Anekdote fast ganz so wie bei* 30 *Gotthold erzählt wird, ist „Cyrus" alle drei Male nachträglich mit anderer Tinte in „Cynias" verändert. Auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen (1760 V 495) findet sich die Anekdote, aber gekürzt.* || Ausgebreiter

Weiblicher Verstand. Verstand zur intrigue**, sie anzustellen und sich zu verstellen, mithin anderer Zutrauen zu brauchen. Zu sprechen. Einen Schein zu künsteln (^{g} zu durchschauen (^{g} Abgewitzt. Einfalt)). Aber nicht Warheit. Nachzuahmen. Dazu braucht man keinen Begrif, sondern ein Bild: norm.

M 228':

* (^{g} Von der Reife des Verstandes in der Vereinigung mit Urtheilskraft. Ein enger Verstand kan auch reif seyn.)

** (^{g} Russen sind nicht dumm.)

---

418. *φ. M 228. E II 258.*

(^{g} technischer, Architectonischer Verstand.)
(^{g} Einfälle. Einsichten.)
(^{s} Heller Verstand.)
Seichter und Gründlicher Verstand.
Ordentlicher (abgemeßen), tumultuarischer Kopf, verwirrt.
Anhaltend und flüchtig.
(^{g} Etwas a priori erkennen, d. i. schluß.)
(^{s} Anschauen und Begriffe. Formen und Regeln.
in abstracto: speculativer, in concreto: gemeiner (gesunder).
Witz und Urtheilskraft zusammen machen den Verstand.
Überlegung gehört zur Vernunft.)
(^{s} Dummer oder (^{g} thor) Abgeschmakter Mensch (^{s} Witziger Mann), Verständiger.
Alles, was wir lernen, muß auch vor den Verstand seyn.
Wie schärft man die Urtheilskraft?)
(^{s} Vermögen zu denken
der Begriffe
seichter (^{g} behend) (^{g} flüchtig) oder Gründlicher Begrif.)

---

1 *Zu* Weiblicher Verstand *vgl.* 163_{22ff}. || **2** sich *fehlt.* || **3** Schein? || . . . gew. . .? **10** *s-Zusätze:* φ—χ, *kaum* ψ—ω. || **11—12** *Hierher gehört vielleicht auch der s-Zusatz in* 163_8. || **17** schluß? schlus?? schließ? schließen??? || **18** Anschauen? Anschauung?? || Begriffe? Begriff?? || Formen? Form? || **19** speculat: ||

419. *φ. M 228. 228'.*

M 228:

Ein Verstand von sehr behendem Begrif ist selten gründlich. Urtheils-kraft, Verstand und Vernunft.

M 228': 5

Regeln in abstracto sind darum nicht Regeln a priori.

---

420. *φ—ψ. M 228'. E II 476.*

Das obere Erkentnis Vermögen ist das Vermögen zu denken.

---

421. *φ—ψ. M 228'. E II 510.*

Ob wir allgemeine Begriffe ohne Vergleichung bekommen können? 10

---

422. *φ? ξ?? M 229. E I 228.*

Von den subiectiven Gründen des Urtheils. Privatbeschaffenheit und disposition. Vorurtheil. Haß. Neigung. Subtil, groß, obenhin, tief. Zu allen obiectiven Verbindungen gehört willkühr.

---

423. *φ? ξ?? M 229.* 15

Verstand ist das Vermögen, das Allgemeine zu erkennen. 2. Das Allgemeine im Besonderen: Urtheilskraft. 3. Das Besondere im Allgemeinen: Vernunft. Beydes sind arten des Gebrauchs des Verstandes. Die Urtheilskraft kan nicht (nach Regeln) instruirt, sondern

---

gemeiner? gemeines?? || gesunder *(sc.* Verstand*)?* gesundes? || ***169*** $_{26-8}$ *Die Worte* 20 *sind mit derselben Tinte und Schrift zwischen den Zeilen resp. Zusätzen von Rfl. 418 und den Zeilen von Rfl. 404 hinzugesetzt: sie gehören wohl zu einander, obwohl sie nicht durch Verweisungszeichen verbunden sind. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Worte* Vermögen zu denken *mit den wohl sicher früher geschriebenen Worten* in abstracto *(169* $_{19}$*) durch Striche verbunden sind.* || *Nach* oder *noch ein nicht durch-* 25 *strichner Schriftzug: unvollendetes* g? *Abkürzung für* in?? *oder für* ein??

4 und *zweimal* || ***4, 6*** Vernunft *und* Regeln *sind durch Zeichen verbunden.*

nur geübt werden. Urtheilskraft ist wichtiger, weil sie praktisch ist. Das Vermögen der Regeln in abstracto ist der speculative, das der Regeln in concreto der Gesunde verstand oder gemeine. Dieser muß also nicht sie in abstracto und allgemein behaupten wollen.

---

5 **424.** *φ. M 229. E II 511. In M §. 627:*

Verstand ist das Vermögen der Erkentnis des allgemeinen, Urtheilskraft des besonderen unter dem allgemeinen, Vernunft der bestimung des besonderen durch das allgemeine. 1. Regel. 2. subsumtion. 3. Schluß vom allgemeinen zum besonderen vermittelst einer subsumtion.

10 Ob man auch das allgemeine vor aller vergleichung des besonderen erkennen kan? also Begrif haben, der nicht von vergleichungen abstrahirt ist.

---

425. *φ. M 229. In M §. 626:*

Behender oder richtiger Begrif. Aufgeweckte und witzige leute können zwar Verstand haben, aber ohne Urtheilskraft.

15 Verstand ist das Vermögen, (g das) allgemeine zu erkennen, d. i. das Vermögen der Regeln. Vermögen zu reflectiren.

Das Vermögen: 1. der Begriffe, 2, a posteriori, 3. apriori;
verstehen, anwenden, einsehen.

---

426. *υ? (μ?) M 231. E I 198.*

20 Etwas vorstellen (g repraesentatio); etwas warnehmen (g perceptio) (mit Bewustseyn); erkennen (g cognitio) (von anderem unterscheiden); Wissen (g scientia) (unterschieden von annehmen (g glauben)); verstehen (g intellectio) (durch den Verstand erkennen); perspicientia: Einsehen (durch Vernunft); comprehensio: Begreifen (der Größe (g dem Grad) 25 Nach hinreichend).

---

1 nur? mus??
8 *E:* Regeln
21 anderem? anderen? anderm? andern?

427. *v—ψ. M 231. E I 217.*

Wir bedienen uns unseres Verstandes aus Pflicht und des Witzes aus Neigung. Der Verstand ist eine Schildwach, die abgelöset seyn will. Er ist oft uns und anderen beschwerlich. Er ist die Grundlage zum Guten Gebrauch aller talente.

---

428. *v—ψ. M 231.*

Verstand ist das Vermögen, zum Besonderen das Allgemeine (Regel) zu finden. Vernunft: das Besondere vom Allgemeinen abzuleiten. In ienem geht das Besondere, in diesem das Allgemeine vorher.

---

429. *v—ψ. M 235'. E II 1094.*

Der Verstand erkennt die Möglichkeit,
Urtheilskraft — Wirklichkeit,
Vernunft — Nothwendigkeit nach allgemeinen Regeln.

---

430. *ψ^1? (ψ^2?) L Bl. D 23. R I 256—9.*

S. I:

(*g* Es ist etwas, in Ansehung dessen sich der bey weitem größte Theil der Menschen auf andere Verlassen muß, nämlich das historische

---

12 *So auch IV 62.*

14 *Dass das ganze Blatt der ersten Hälfte der 80er Jahre entstammt, ist mir nicht zweifelhaft. Besonders ähnlich in Schrift und Tinte ist es den L Bl. B 2 und B 12. Kleine Unterschiede in der Schrift innerhalb des L Bl. D 23 erklären sich zwanglos daraus, dass Kant verschiedene Federn gebrauchte oder die gebrauchte reinigte resp. neu spitzte. Jene Unterschiede sind viel kleiner als die innerhalb eines und desselben Kantischen Briefes uns oft entgegentretenden. Reickes Annahme, das Blatt sei wahrscheinlich in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, ist deshalb unnöthig. — Wie gefährlich es ist, nur auf Grund des Inhalts, ohne Berücksichtigung der Schrift- (und Stellungs-)Indicien, eine Datirung vorzunehmen, zeigt Vaihingers Behauptung, das L Bl. D 23 beziehe sich auf Kants* Streit der Facultäten *und biete einen interessanten Entwurf, der von der wirklichen Aus-*

der religion. Es iſt aber auch etwas, was ſie gar nicht anderen über-
laſſen, ſondern ſelbſt ausmachen müſſen, namlich was ihr Gewiſſen ihnen
erlaubt, hiebey anzunehmen. Im erſteren iſt es unmöglich, zur volligen
Gewisheit zu gelangen, im zweyten iſt es ſchlechthin nothwendig.)

Der Geſunde Menſchenverſtand wird als Menſchenverſtand
(g gemeiner Verſtand) erſtlich vor denienigen genommen, den man bey
allen Menſchen vermuthen kan, zweytens als Geſunder Verſtand, ſofern er
nicht verdorben iſt. Man unterſcheidet ihn von Gelehrſamkeit in Anſehung
der Qvellen und vom ſpeculativen Verſtande in anſehung des Grades.
Was den letzten Punct betrift, ſo iſt er das Vermögen der Regeln in
concreto und unterſcheidet ſich dadurch von dem ſpeculativen Verſtande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrſamkeit, theils
an ſpeculation, und in ihnen insgeſammt iſt die Wiſſenſchaft proviſoriſch
gut, [ſie] hat aber doch zum Zweke, endlich vermittelſt der Philoſophie ſie
zum Geſunden Menſchenverſtande herabzubringen, der in der That hierin
auch allein der beſte Richter iſt und der Probirſtein der Richtigkeit der
Satze, wie denn alle drey vor alle Menſchen ſind.

1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einſicht und Ueberzeugung
des blos geſunden Menſchenverſtandes bringen. Denn ſie iſt entweder
eine natürliche oder gelehrte Religion in Anſehung ihrer Mittheilung.
Als gelehrte Religion kann ſie nie vor alle Menſchen ſeyn, alſo wird ſie
einmal dahin kommen müſſen, daß jedermann nach ſeinem bloßen
Menſchenverſtande, da ſie einmal da iſt, wird einſehen, ſich davon über-
zeugen und ſie faſſen können. Da muß ieder Punct, der vielleicht an-
fänglich zur Introduction nothig war, wegfallen, wenn die Ueberzeugung
von ſeiner Richtigkeit Gelehrſamkeit vorausſetzt; doch wird immer Gelehr-
ſamkeit nothig ſeyn, um durch Geſchichte den Vorwitz zu [kützeln] züglen,
damit er nicht durch Hirngeſpinſte den Menſchenverſtand verführe.

2. Rechtskunde iſt auch vor alle Menſchen; denn iedermann muß
doch wiſſen können, welches Recht iemand aus gewiſſen Handlungen oder
Vorfällen gegen ihn hat, und er ſtellt ſich natürlicher Weiſe auch ein Recht
vor, das er aus eben dergleichen Urſachen erwirbt. Nun kann keine recht-

---

führung nicht unerheblich abweiche („Neue Mitteilungen aus dem Kantischen Nachlasse“, Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Philosophie Band 96. 1889. S. 29).

1 anderen? andern *(so R.)?* || **3** erſteren? erſtern *(so R.)?* || **6** vor *aus* vom || **9** vom ſpeculativen? von ſpeculativem? || **10** letzten? letzteren?? || **12** Alle *aus* In allen || obere *aus* oberen

liche speculation [ein] andere Principien des Rechts ersinnen als die des gemeinen Verstandes; denn Gesetze sollen das Recht, was Menschen natürlicher Weise fodern, nur verwalten. Es ist auch merkwürdig, daß keine Wissenschaft, die sich auf Vernunft gründet, so der vielheit der Falle nothig hat, an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könten als Rechtswissenschaft. Man soll keine Rechte erfinden, [abe] sondern nur dasienige, was sich ieder denkt, deutlich und bestimt ausdrücken. Dazu gehort freylich Gelehrsamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhalt sich, und die Gattung wachst blühend fort. Also muß doch in dem Menschlichen Korper eine selbsthülfe stecken, zu der Arzney nichts hinzusetzen kan, und also ein Betragen, bey dem alle Menschen gesund seyn könten.

In allen dreyen Arbeitet die Wissenschaft [unaufhorlich] unabläßig daran, um sich entbehrlich zu machen. Nur die Philosophie muß bleiben und wachen, daß der gemeine Menschenverstand ein Gesunder Verstand bleibe, und sie allein kan niemals entbehrlich werden.

(g Mathematik, Philosophie und Geschichte müssen immer bleiben.)

Die Principien müssen in allen dreyen Wissenschaften nicht dogmatisch, sondern critisch genommen werden, um nur den Gemeinen Verstand zu sichern, nicht um ihm unbekante Regeln zu lehren, Sich nach der Natur zu richten.

S. II:

Alle Offenbarung [bes] wird entweder durch Menschen mitgetheilt, und denn beruht sie auf historischem Glauben an Gelehrte, oder sie wird iedem Individuum besonders ertheilt, und denn ist kein gemeinschaftlich Merkmal, sondern ieder ist inspirirt.

Das vornehmste, was wir zu verhüten haben, ist, daß wir unser Gewissen nicht verletzen, welches vornemlich dasienige betrift, was wir in unseren Glauben und Bekenntnis aufnehmen. Das Gewissen kan uns nichts in Ansehung der Erkentnisse lehren, aber doch das unterscheiden, was denselben zuwieder ist. [Hie] Man mag die Warheit der Sätze dahin gestellt seyn lassen; wie viel man aber davon auf seine Seele und

---

1 ein? eine? im? in? || **20** *R. hat das Komma nach* lehren *fälschlicherweise als abgekürztes* und *gelesen.* || **29** unseren? unsern *(so R.)*? || **31** denselben? demselben? denenselben??

Gewissen bekennen oder [ander] Lehrer anderen zumuthen können [in ihren] zu bekennen, davon kan man ganz gewis werden.

(ᵍ Das Recht ist das einzige Vernunfterkenntnis, wo die Regel in concreto durch gemeinen Verstand sicherer als in abstracto erkannt 5 wird, ja diese so gar jenes Urtheil verdirbt.)

Das Recht ist von so besonderer Natur, daß es leichter ist, in iedem gegebenen Falle, da das factum wohl eruirt ist, [zu e] ohne Gesetzformel zu entscheiden, was Recht ist, als nach irgend einer Formel. Denn diese, mag sie noch so künstlich gegeben seyn, wenn sie der Natur der Sache 10 gemäs und nicht blos willkührlich seyn soll, kan niemals so genau bestimt werden, daß sich nicht fälle finden solten, die unter die Bedingung des Gesetzes gehören, [an] welchen aber [die Bestimmung des] der Ausspruch des Gesetzes nicht anpaßt. Daher sind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von wichtigkeit. Um des willen solten die Wirkungen 15 desselben Gesetzes in verschiedenen Fällen als Versuche angesehen werden, darnach es geprüft, verworfen oder bestimt werden muß. Sonst müssen immer Einschränkungen hinzugefügt werden, welche so viel Ausnahmen ausmachen, daß es aufhört, eine allgemeine Regel zu seyn. Die Ursache dieser Schwierigkeit, das Recht in einer Regel in abstracto zu bestimmen, 20 ist, weil eine Rechtsregel nicht in seinen Begriffen den Grund enthält, sondern in der Zusammenstimung gewisser Handlungen in einer allgemein gültigen Wilkühr ohne Unterschied der Umstände. Nun muß man vorher alle Handlungen in allerley Umstanden durchgehen, um zu sehen, ob sie zusammenstimmen.

---

25 ***431.*** *ω². L Bl. M 16. S. I:*

1. Büsch. Man muß zwey Gute Menschen mit einander nicht vergleichen wollen (ᵍ weil man das nicht thun kan, ohne einen zu tadeln),

---

1 Lehrer? lehren *(so R.)???* || anderen? andern *(so R.)?* || können? könne *(so R)? Bei der Lesart* könne *ist* als *oder* ein *vor* Lehrer *zu ergänzen.* || in? im? || 30 ihren? ihrem? ihnen?? || ***2*** *Im Ms. folgt jetzt zunächst Rfl. 987, darauf, durch einen Strich links am Rande getrennt, der übernächste Absatz, während der gleich folgende g-Zusatz zwischen letzterem und Rfl. 987 nachträglich hinzugefügt ist.* || ***4*** sicherer? sichere? *R:* schon; *unmöglich.* || ***5*** *R:* Vortheil *statt* Urtheil || ***9*** mag noch || ***20*** seinen *sc. des Rechts; klarer wäre,* ihren *statt* seinen *zu setzen.* || ***22*** *R:* Nur

um einen dem anderen Vorzuziehen, weil der eine immer verliert, ohne daß der Andere Gewinnt (der bessere ist der Maasstab, den ich weiter nicht seiner Größe nach schätze; also ist er das Maximum in dieser Vergleichung und gewinnt also nicht). Dagegen darf ich zwey böse Menschen mit einander Vergleichen, [denn] weil ein Bube wenigstens gewinnt, ohne daß 5 der Andere Verliert (denn beyde werden verachtet; aber, wenn einer doch nicht so arg ist als der andere, so ist er doch etwas Gut). (g Im ersten Falle hat keiner von beyden Vortheil, im anderen doch einer.)

2. Idem. Wir können nie recht Vertrauen zu jemandem Fassen, der uns einmal sein nachtheiliges Urtheil von uns oder auch das Bewustseyn 10 seiner Überlegenheit über uns hat empfinden lassen.

---

10 *Statt* das Bewustseyn seiner *schrieb Kant zunächst:* seine. || ***17526—17611*** *Die obigen von Kant aufgezeichneten Gedanken finden sich im I. Bande der „Erfahrungen“ (1790) von Jh. Georg Büsch (Professor in Hamburg), unter „III. Gespräche über den gesunden Menschenverstand und dessen praktischen Gebrauch“* 15 *(S. 299—375). Da die Art, wie Kant die fremden Gedanken wiedergibt und weiter begründet, für ihn bezeichnend ist und die „Erfahrungen“ ein selten vorkommendes Werk sind, lasse ich die betreffenden Textstellen hier folgen. Im 2. Gespräch zwischen Vater und Sohn stellt jener als erste Regel auf: „Nimm alle Menschen, so, wie sie sind“ (S. 316). Die zweite Regel wird in folgender Weise abgeleitet. Sohn zum* 20 *Vater: „Sie haben so viel Verstand und ein so gutes Herz, und haben mir doch schon selbst gesagt, dass es Ihnen mit Ihren guten Absichten nicht habe gelingen wollen. Sie haben also doch auch wol Feinde gehabt. Wie ging denn das zu! V. Blos, weil ich diejenige Klugheit nicht hatte, die ich dir iezt mitzuteilen suche, und weil ich die grosse Regel nicht standhaft befolgte, die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Ich hielt mich* 25 *nur zu solchen Menschen, nur solche suchte ich auf, deren Vorzüge und Talente mir die Augen blendeten, da sie durch den Ruf zu sehr vergrössert sein mogten. So übersah ich manches stille Verdienst und vernachlässigte manchen Mann, der mir nachher sehr wichtig und lieb hätte werden können. In jenen betrog ich mich zum Teil. Diese lernte ich zu spät kennen, oder, wenn ich hinten nach ihnen mehr Gutes zutraute, so* 30 *zogen sie sich zurück. S. Warum aber das? So mussten diese Leute doch auch kein ganz gutes Herz haben. V. Daran lag es wohl nicht. Urteile selbst, mein Sohn! Wenn du mit einem Manne bekannt geworden bist, wenn du dich bemühet hast, dich ihm von deiner guten Seite zu zeigen, er aber dich übersieht, und dich merken lässt, dass er entweder von deinem Verstande oder von deinem Herzen, oder gar von beiden nicht* 35 *vortheilhaft denke, wird es dir leicht werden, Vertrauen zu dem Manne zu fassen, auch*

wenn er hintennach sein Betragen gegen dich ändert? S. Leicht würde es mir freilich nicht werden; wiewohl ich fühle, dass ich es vergessen muss, wenn ich nur überzeugt bin, dass jener selbst ein guter Mann ist. V. Da eben liegt es. Er hat dir diese Überzeugung nicht gegeben, als er dich übersah. Es ist seine Schuld, wenn du ein Vorurteil gegen ihn gefasst hast, und es nicht leicht wieder ablegest, wenn er nachher sich dir wieder nähert. Schreibe dir also dies als eine Regel nieder, die mit jener Hauptregel zusammenhängt. II. Man wird nicht leicht Freund mit einem Menschen, den man Einmal falsch beurteilt oder übersehen hat. — Und nun noch eine zweite sehr wichtige Nebenregel: Gute Menschen muss man nicht mit einander vergleichen"... In „Folge eines praktischen Irrthums, in dem fast alle Menschen stekken", glauben sie, „nicht anders richtig und bestimmt über den Wehrt andrer Menschen urteilen zu können, als wenn sie sich durch eine Vergleichung helfen. Zu dieser Vergleichung muss nun ein jeder herhalten, der irgend etwas an sich hat, was auf eine solche Vergleichung leitet; z. B. er ist ein College, ein Bruder, ein Verwandter des Mannes, den man zu beurteilen vorhat, oder auch nur ein Namensvetter. S. Aber noch sehe ich nicht, das Böse darin. V. Das Böse liegt darin, dass das Gute, was man von dem Einen sagt, nie ohne Tadel und Herabwürdigung des andern gesagt wird. Und dabei verliert der Getadelte immer mehr, als der Gelobte gewinnt" (S. 319—323). Der Vater beweist die Richtigkeit dieser Behauptung an einem Vergleich zwischen seinen beiden Bedienten Johann und Gabriel, in dessen Verlauf bei Johann manche ‚Aber' und Bedenken auftauchen, während, wenn man nicht vergleicht, sondern den Johann allein und den Gabriel allein nimmt, beide als so gute Bediente erscheinen, „als ein guter Herr sie sich nur wünschen kann." Der Vater fährt dann fort: „Ward denn Gabriel darum im geringsten besser, weil du ihn besser machen wolltest, als den Johann, oder wird er nun wieder schlechter, weil wir ihn nicht mehr mit Johann vergleichen. S. Auf keine Weise. V. Siehst du nun wol, mein Sohn! Johann hatte durch deine Vergleichung viel verloren und Gabriel eigentlich nichts gewonnen. ... Und nun will ich dir noch eins erlauben. Und dieses ist, alle Menschen, die du für schlecht erkennest, mit einander zu vergleichen. S. Und warum das? Etwan, weil solche Menschen in der Vergleichung nichts zu verlieren haben? V. Nein, nicht deswegen; sondern weil in solcher Vergleichung Ein Bube doch immer mehr gewinnt, als der andere verliert. Wenn man von einem schlechten Menschen zu glauben anfängt, er sei nicht vollends ein so arger Bösewicht, als ein anderer, da wird man ihm schon ein wenig mehr gut, ohne dem andern deswegen mehr böse zu werden". Auch die Richtigkeit dieser Behauptung wird durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben illustrirt, durch welches der Sohn „es mit der Taht erfährt, dass ein böser Mensch Vorteil davon habe, wenn er mit einem andern verglichen wird" (S. 326—329). Die beiden Grundsätze (gute Menschen nicht mit einander zu vergleichen, wohl aber böse) spielen auch im IV. Bd. der „Erfahrungen" (1794: „Über den Gang meines Geistes und meiner Tähtigkeit") auf den Seiten 157—159, 207 eine Rolle, woselbst auf die früheren Ausführungen verwiesen wird.

Im Besondern zu §. 43 (VII 199—201) und zu dem Zusatz zu §. 59 (VII 227—229). Vgl. §. 48 (VII 208—210).

M §. 640—641. 646.

Nr. 432—448 zu M §. 640—641.

432. *κ? λ? (η?) M 235'. E I 231.* 5

Der Gesunde Verstand ist ein Vermögen, aus viel verglichenen empirischen Erkenntnissen einen [habitum zu] allgemeinen habitum ihnen Gemaß und also ein analogon einer allgemeinen Regel [gemäs zu] zu ziehen. Die Gesunde Vernunft ist das Vermögen, durch die Begriffe der Vernunft in concreto ein analogon eines axiomatis, d. i. eine fertigkeit 10 zu ziehen, daraus ein axioma kan abgeleitet werden, deren richtigkeit aber nur aus dem Urtheil in concreto kan bewiesen werden.

---

433. *κ? λ? M 235'. 235. E I 233.*

M 235':

Der Gesunde Verstand ist das Vermögen, eine allgemeine Fertigkeit 15 empirisch zu urtheilen in concreto zu beweisen.

Die Regeln [in] der Vernunft in der Beurtheilung werden entweder in abstracto gekannt oder in concreto mit richtigkeit ausgeübt. Mathematik bedarf der Grundsätze und allgemeinen Urtheile in abstracto, Moral aber und Geschmak des besonderen Urtheils in concreto, und man ist in der 20 Moral von der Richtigkeit der allgemeinen Regel nur gewiß dadurch, daß man sich bewust ist, daß man sie in concreto immer befolgen muß. Die Regel hat nicht ihre eigenthümliche, sondern von dem Gebrauch verificirte evidentz. Daß wohlthaten nicht abgezwungen werden müssen, sieht man aus der anwendung in Fällen ein. In allen Fällen, wo der Gebrauch der 25 Vernunft zur Wissenschaft in Zergliederung der schon beywohnenden Erkentnisse besteht, ist es so. Es ist auch sicherer, sich auf sentiment als allgemeine Gesetze zu verlassen.

---

6 viel? vielen?? || **8** *In* ein *ist der letzte, in* analogon *der vorletzte Buchstabe in frühere, unleserliche Schriftzüge hineincorrigirt; das Schluss-*n *von* analogon *ist möglicherweise erst nachträglich hinzugefügt.* || **11** deren *sc. der axiomata, kaum der* fertigkeit 30
20 ist der || **26, 27** Erkentnisse? Erkentnissen? || **28** allgemeine? allgemein?

M 235:

Die Gesunde Vernunft ist also die, welche die allgemeinen Regeln und Unterweisung vorhergeht, ia von der so gar diese Regeln hergenommen werden müssen.

Es ist etwas Besonders, daß man die Urtheile des ideals von dem, was nach der idee richtig ist, gern realisirt. Der Weise thut dieses, der Christ handelt so, nach einer guten Logic verfährt man so. Man bemerkt nicht, daß dieses mögliche Wesen seyn, und man ist stolz darauf, als wenn man es wirklich wäre.

---

434. *$\varkappa$? λ? M 237'. Gegenüber von M §. 643:*

Folgende schein [regel] practische Vorschriften sind zu merken.

1. Wenn man dasienige, was ieder weis, in einer Formel ausdrükt, als wenn man [nach] durch derselben in den Stand gesetzt würde, so zu handeln, da man doch nach der Gemeinen Vernunft nur handeln und dadurch die richtigkeit der Regel verificiren kan.

2. Wenn man nur die qvaestionen in die handlungen zergliedert und dieses vor die Auflösung ausgiebt.

3. Wenn man eine regel der diiudication vor eine der execution ausgiebt, wie die Regeln der moral und logic.

(s 4. Wenn man tavtologisch imperirt. Man soll das Gute thun, das Böse lassen. Medium tenuere beati.)

---

435. *$\varkappa^3$—ν^2. M 236'. E I 221.*

(s Ob sich etwas thun läßt in gegebenen Umständen.)

---

6 gern? ganz *(so E.)??*

11 *Aus* schein *hätte bei der Änderung* scheinbar *werden müssen.* || **13** derselben? demselben? denselben? || **20** *s-Zusatz: $\varkappa^3$? μ? ϱ^2? (υ?)* || **21** Medium tenuere beati *war der Wahlspruch des Humanisten Fr. Taubmann, der 1613 als Professor der Poësie und Eloquenz in Wittenberg starb. Vgl. „Taubmanniana Oder Des Sinnreichen Poetens Friederich Taubmanns Nachdenckliches Leben Scharffsinnige Sprüche" etc. 1728 S. 157 ff., 218, sowie „Taubmannus redivivus et defensus. Wahrhafftige Beschreibung des Löblich-geführten Lebens Friederici Taubmanni" etc. 1699 (S. 93 ff.).*

23 *s-Zusatz: ξ? π—σ? φ?*

Es ist ein Mangel der gesunden Vernunft, wenn man sich an einige Allgemeinen Grundsätze, die doch von iener entlehnt sind, hält und sie pünktlich befolgt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie nicht durch viele besondere Felle wiederlegt oder eingeschränkt werden. Dieses ist Pedanterie, so im gemeinen Gebrauch, also auch in Wissenschaften. Gleichwie sonst Pedanterie die [peinliche] observantz desienigen, was sonst im allgemeinen nützlich ist, ohne die Fälle der geziemenden Anwendung zu kennen, genannt wird. Dahin gehörig: canones; leere praecepta; Gelehrsamkeit, wo gemeine Erkentnis eben so gut ist; Ordnung nach Regeln, knechtisch befolgt, ohne zu sehen, ob solche Passen.

---

436. *$\varkappa^3$—ν^2? M 236'. E I 377. 216.*

Man muß vor die Empfindung eben so wohl als vor den Geschmak sorgen. Dahin gehöret die Empfindung des eigentlichen Genusses: die Mahlzeit. Es gehört dazu eben so wohl feine Beurtheilung und Erfindungskraft. Es giebt Köche ohne Zunge. Es verlohnt sich wohl, ein Vergnügen zu cultiviren, was täglich genossen werden kan.

Gesunde Vernunft in der Artigkeit, Umgange, Anständigkeit. ‿er philosophen Geschafte ist nicht, Regeln zu geben, sondern die geheime Urtheile der gemeinen Vernunft zergliedern. Gesetze selbst entspringen aus dem, was die Gesunde Vernunft in besonderen Rechtsfällen urtheilen läßt.

Gesunde und unzergliederliche Vernunft wird vor Empfindung gehalten.

---

437. *μ? (ν?) M 235. E I 234.*

Principia des Einsehens sind von denen des Verstehens unterschieden.
Das Vermögen, a priori zu urtheilen (schließen), ist Vernunft.
Einsehen.

(s Vermögen der Gesetze,

---

2 iener? reiner?? | **4** Felle? Falle?? || **5** *Statt* also *ist vielleicht* als *oder* wie *statt* so *zu lesen.* || **7** *E.:* möglich ist || **8** gehörigen? gehörige *(so E.)??*
18 philosophen? philosophie?? || Geschafte?? Geschaften?
27 *s-Zusatz:* φ. || *Vor* Vermögen *ist zu ergänzen:* Vernunft ist das

Gesunde Vernunft: der Erfahrungsgesetze.
Vernünfteln: [a priori] abstract derselben sich bedienen.)
([s] Vernunft: principien a priori zu urtheilen. fiction.)

---

438. *μ? ν? M 235. E I 235. 236.*

Die Gesunde vernunft ist aus Erfahrungsregeln a priori; die minor propositio geschieht durch Gesunden Verstand. Die gemeine Vernunft nach Sprichwörtern.

Der Gesunden Vernunft ist entgegen, was die Erfahrungsgesetze aufhebt. Zaubereÿ — Betrug, Sympathie — Einbildung, Schiksal — eigne Schuld. ([s] Glück.)

Man gelangt oft nur durch Wissenschaft zur Gesunden Vernunft, Weil vorurtheile eingesehen worden. In moral Gesunde Vernunft.

([g] Bilderreiche und Witzelnde Vernunft. Fabel.
Zu frühe cultur der Vernunft.
Lernen ohne Vernunft; über die Gründe, denn diese allein machen, daß die Erkenntnis a priori wird.)

---

439. *μ? ν? (ξ?) M 236. E I 241.*

([s] Unterthan, Soldat: nicht raisonniren. Weiber nicht. Vernünfteln.)

Einen der Vernunft berauben, um ihn zu regiren. Religionsvorurtheil. Mechanisch. Nachläßigkeit scheint Mangel an Vernunft. ([s] Zwang der) Nachahmung: der Tod aller Vernunft. Vernunft ist incommoda. Daher sind Wunderdinge willkommen, denn sie machen alle gleich dum.

---

3 *Der s-Zusatz (φ) gehört vielleicht als g-Zusatz zu Rfl. 447.*

5—6 *E:* die einer propositio || **10** *s-Zusatz:* ν^1—φ^1. || **12** *E:* werden || **13** *Der g-Zusatz zeigt etwas andere (kleinere, zierlichere) Schrift, die vielleicht Folge eines Federwechsels ist. Es ist aber nicht ganz unmöglich, dass der g-Zusatz älter ist als die Rfl. und eventuell sogar schon aus* ε^2 *oder* ι^2 *stammt.* || **15** über? aber?? *Ursprünglich scheinen statt dieses Wortes 2—3 wagerechte Striche gestanden zu haben, die wohl anzeigen sollten, dass das darüber stehende Wort* Lernen *zu wiederholen sei.*

17 *Die s-Zusätze der Rfl. 439 stammen aus den 70er Jahren.*

Träume. Einbildung schwangrer Weiber. Wünschelruthe. Mondseinflüsse. Geister. Sympathie. Man sieht an weibern gern etwas Aberglauben. (ˢ Mumbo Jumbo. Die Vernunft geht vor sich selbst. Weiber sollen aber nicht allein gehen, sondern sich führen lassen.)

Neben und zu M §. 640 „analogon rationis“: 5

Nach der Ähnlichkeit der Fälle urtheilen.

---

440. *μ? ν? (ξ?) M 236.*

Der Verstand prüft in concreto, was die Vernunft in abstrakto geurtheilt hat. Einige können proiecte Machen, andere Ausführen. Ohne solchen Verstand verfällt man leicht in idealische und unmögliche Dinge. 10 Rechnen und Mathematic machen die Vernunft sehr reel.

(ᵍ Vernunft in Idee. Verstand in Ausführung.)

---

441. *ν? (μ?) M 236.*

Zur Erfahrung gehöret nur Verstand. Die Moglichkeit dessen, was ich nicht durch Erfahrung weiß, folglich a priori zu erkenen, brauche ich 15 Vernunft.

---

442. *ν? (μ?) M 236. 236'.*

M 236:

Die Vernunft bestimmt den Theil aus dem Gantzen (ˢ das Besondere aus dem Allgemeinen). Daher ist der Affect oder Leidenschaft wieder 20

---

3 *Zu* Mumbo Jumbo *vgl. IX 414, sowie meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 248.* || **6** *Diese sechs Worte stehn am Rand links in zwei Zeilen, über ihnen:* Die Vernunft geht vor, *darüber:* Aberglauben. Mumbo. *Es ist möglich, dass Z. 6 mit Rfl. 439 in keinem Zusammenhang steht. Doch scheint sie derselben Zeit wie Rfl. 439 zu entstammen.* 25

7 *Die ganze Rfl., welche am linken Rande steht, ist (abgesehen vom g-Zusatz) nachträglich einmal der Länge nach durchstrichen.* || **12** *Der g-Zusatz steht zwischen M §. 640 und 641; er ist mit der Rfl. durch kein Zeichen verbunden und vielleicht als selbständige Reflexion aufzufassen.*

15 *Nach* erkennen *ein Punkt.* 30

19 *s-Zusatz:* φ.

die Vernunft; denn diese bestimmen das gantze durch den Theil. Ein Vernünftiger Man erwegt bey einem Verlust, wie viel es der Glükseeligkeit im ganzen Schade. Oder bey einem Gewinn, wie viel es die Glükseeligkeit im Gantzen erhöhe (die Kürze des Lebens mit in Rechnung 5 gebracht). Die Vernunft bestimmt unsere Handlungen auch in der Idee des Weltganzen und verfährt nach diesem Begrif. Die Urtheilende Vernunft ist von der regirenden* unterschieden. Jene kan ohne diese seyn. Das Regiment der Vernunft, nemlich mehr aus der Idee als dem Eindruk zu handeln, ist *bricht ab.*

10 *M 236':* *(g potestas iudicatoria, rectoria)

---

443. *υ? (μ?) (χ—ψ?) M 236'. E II 265.*

Allgemeine Sätze können nur durch Vernunft erkannt werden, imgleichen die Nothwendigkeit der Sätze. A priori heißt nicht aus den Gründen, und a posteriori aus den Folgen; sondern jenes heißt urtheilen, 15 ohne daß der Gegenstand gegeben seyn darf (g an sich selbst oder in seinen Folgen), zum voraus, so wie bey den Warsagungen.

---

444. *φ? ξ?? M 236. E I 237.*

In vielen Fällen hilft die speculative Vernunft nichts, wir brauchen nur die Gesunde. e. g. Glaubwirdigkeit der Zeugen. Aber Warscheinlichkeit 20 der Lotterie ist speculative Vernunft. Die gesunde Vernunft kan nicht, wenn sie mangelt, durch speculative ersetzt werden; denn sie beruht auf dem Vermögen, viele Umstände, die unmöglich unter so viel regeln gebracht werden können, zu übersehen. Gesunde Vernunft eines Richters. Gesunde Vernunft lehrt die maximen zu urtheilen, obgleich nicht die Ein-25 sichten. Etwas ist der Gesunden Vernunft zuwieder, was uns in Ansehung unserer Maximen irre macht.

15—16 seinen Folgen *nicht ganz sicher;* Fallen? seinem Handlen??? || *16 E:* im voraus

19 E: Alle *statt* Aber

445. *φ. M 236. E II 1731.*

(Gesunde Vernunft.) Allgemeine Maxime [ihrer] der Vernunft ist, nur solche praemissen gelten zu lassen, welche den größten Gebrauch der Vernunft möglich machen (natura sui conservatrix). Einige Dinge lassen sich nur aus der Vernunft [urth] erkennen, nicht aus der Erfahrung, 5 nemlich wenn man nicht wissen will, wie etwas ist, sondern seyn muß oder soll. Daher ideen des plato. Tugend. Regirung. Erziehung.

---

446. *φ. M 236.*

Der Verstand zeigt, daß etwas sey; Vernunft, daß es nothwendig sey. Es giebt Erklärungen durch Vernunft, da man erkennt, daß etwas so 10 seyn müsse, nach dem man weiß, wie es ist, oder *bricht ab?* Begreifen [völlig] a priori nicht verstehen, sondern bestimmen.

---

447. *φ. M 235. E I 230.*

Zur Erfahrung wird Verstand erfodert.

Zum Urtheil vor der Erfahrung und über die Grenze der wirklichen 15 oder auch moglichen Erfahrung: Vernunft.

Vernünfteln ist ein Klügeln über die Grenze des praktischen Gebrauchs der Vernunft.

Etwas zu fassen und zu lernen braucht man verstand. Das allgemeine anzuwenden: Urtheilskraft. Vor sich etwas zu erdenken: vernunft. 20

---

4 *E:* sui constructrix

11—12 *Nach* oder *ein senkrechter Strich, wohl ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht; vielleicht wollte Kant hinzufügen:* wird *resp.* geworden ist. *Auf den senkrechten Strich folgt* Begreifen *(?* begreifen*?); möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, dass hinter dem Wort ein Punkt steht. Die Worte* verstehen sondern 25 bestimmen *bilden eine besondere Zeile; links in ihr, von* verstehen *durch einen leeren Raum von* $^1/_2$ *cm getrennt, steht unter* Begreifen *beziehungslos das Wort* einsehen.

13 *Vgl.* 181$_3$, 24. || **17** *E:* Grenzen; *sehr unwahrscheinlich.* || **20** *E:* anzuordnen

448. *υ—ψ. M 237. E I 239.*

Einige Geschafte und Ämter cultiviren die Vernunft, andere unterjochen sie, z. E. Juristerey. Da wird aus der Vernunft [nichts als], die Gesetzgebend seyn solte, eine dienstbare so gar in Ansehung der principien
5 und der Rechtsgründe. verliert endlich alles eigene Urtheil. Theologie, wenn nur Religionsfreyheit ist, cultivirt die Vernunft.

Nr. 449—453 zu M §. 646.

449. *ε²? ι²? μ? M 238.*

([s] Sclaven ([g] subordinirte) brauchen ([g] nicht zu vernünfteln (im
10 Allgemeinen zu brechnen)) nur Verstand, ihr Herr Vernunft. ([s] genie freyer Leute.))

Der Verstand bringt alles in Urtheile und schafft die data der Vernunft.

Verstand gehöret zur subsumtion eines besonderen Falles unter all-
15 gemeine Regeln. Je abstrakter die Vernunft ist, desto schweerer Vor den Verstand in der Anwendung. Doch je allgemeiner, desto vollkommener. Die Augenscheinlichkeit. Die Erkentnis des Allgemeinen in concreto.

---

450. *μ? υ? M 238. E I 238.*

Richtig schliessen ist das Vornehmste, wenn es auch aus falschen
20 Grundsatzen ware.

---

451. *ξ? (φ?) M 238. Am Rand links neben M §. 646. 647:*

Das Vermögen zu vernünfteln. Vernunftkünstler. ([s] Das Vermögen der Gesetze des Gebrauchs der Vernunft; ist der Gesetzkundige.)

---

5 Der Punkt nach Rechtsgründe *nicht ganz sicher; fehlt er, so kann man nach*
25 dienstbare *ein Semikolon setzen und* man (? sich? sie?) *nach* verliert *einschieben.*

9 s-Zusatz: κ—φ. || *10* brechnen? brechen? brauchen?? || *11 κ—φ.* || *14—17 Diese Worte (im Ms. 13 Zeilen) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.*

185₂₂—186₃ Die drei s-Zusätze (ξ? ρ¹? φ¹?) stehn, rechts von den Worten, nach welchen sie eingeschoben sind, zwischen den Zeilen der letzten beiden Sätze von

Maximen der Vernunft (s oder angenommene oder gewohnte praemissen). Philosophie. (s Vermögen sich seine eigne Sphäre zu beschreiben. Architectonische Vernunft.) Leguleius. Einheit der Vernunft und Erfahrung. Vermögen aus Begriffen zu urtheilen (s Unfähigkeit orientalischer Völker; begeisterter oder bilderreicher Stil) oder aus empirischen oder so gar mystischen Anschauungen oder [aus] vermittelst der analogien. Vernunft, die alle Erkentnisse critisirt und einen Canon entwirft. Architectonische Vernunft.

---

452. φ. *M 238. E I 39.*

Das Allgemeine der Vernunft ist nur in der Anschauung verständlich, daher Vernunft und sinnlichkeit zusammen.

---

453. φ. *M 238. E I 222.*

Vernunftgründe, die man sich nicht mittheilen kan; in Warscheinlichkeiten ist Gesunde Vernunft. Bey Erzählungen bleibt ein Theil nach allen Beweisen doch unüberzeugt.

Hang der Denkungsart zu gewissen praemissen

---

454. ψ^3. *L Bl. B 5. R I 96/7.*

S. I:

(g Die Leichtigkeit der Aufklärung.)

[Von den Mitteln der Aufklarung.]

Es sind Maximen der Vernunft, wenn gleich obiective Einsichten uns noch oder auch auf immer fehlen sollten. Die allgemeine Maxime ist:

M §. 646; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie (in der Reihenfolge, wie sie abgedruckt sind) eine selbständige Rfl. bilden sollen.

4 *s-Zusatz:* ξ? ϱ^1? φ^1? || **8** *Am Schluss der Rfl. steht:* Siehe unten p: 239. *M 239 und 240 fehlen.*

17 *Man könnte versucht sein, Nr. 454 als Vorarbeit mit Kants Aufsatz über die Frage* Was ist Aufklärung? *vom Jahre 1784 in Verbindung zu bringen. Doch fehlen entscheidende Parallelen, und die Schriftindicien weisen durchaus in die spätere*

dasjenige Princip zu denken, nach welchem [ich] meine Vernunft um ihren Gebrauch gebracht werden würde, ist verwerflich, die Obiective Beweisgründe mögen seyn, welche sie wollen. (Um ihren theoretischen oder practischen Gebrauch.) Geistererscheinungen, geheime (nicht offentlich mit-
5 theilbare) Erfahrungen verwerfe ich, ohne die Unmoglichkeit solcher Erscheinungen noch die Falschheit der Zeugnisse Darthun zu können. Wunder dieser und künftiger Zeiten verwerfe ich, ohne ihre Unmoglichkeit darthun zu können. Aber Wunder der Vergangenen Zeit kann ich gelten lassen, nur mit der Bedingung, daß sie nicht mehr vorkommen und daß keine
10 Folgerungen daraus gezogen werden, die entweder den Grundsätzen des Natürlichen Gebrauchs der Vernunft zuwieder sind oder mich auch nur desselben (im Practischen) überheben.

Also beruht alle Aufklarung 1. auf Selbstwahl der Grundsätze, 2. auf außere allgemeingültigkeit derselben, 3. auf ihre Beharrlichkeit. Im ersten
15 Falle heißt man blos aufgeklart, im zweiten von erweiterten Begriffen, im dritten von bestimter Denkungsart oder Character. Aufgeklärt, von erweiterter, von geläuterter Denkungsart.

Wunder thun nichts zur Sache; sie dienen nur, Lehren zu introduciren, die sonst sich auch auf Vernunft gründen und, wenn sie einmal
20 daseyn, sich auch wie ein Gebäude bey Wegräumung des Gerüstes von selbst erhalten. Es sind nicht Facta, sondern übernatürliche Deutungen von Factis; denn die Bestimmung der Ursachen beruht immer auf Vernunft.

S. II:

25 Es geht hier so wie mit einer [Rechts] Sache vor Gericht. Die erste Frage ist: ob es überhaupt eine Rechtssache sey, d. i. unter Gesetzen stehe und wie fern. 2. Das Factum durch einstimung der Zeugen. 3. Die Zusammenstimung des Richters mit sich selbst in Ansehung der praeiudicata und postiudicanda. Wo ein Wunder vorkommt [da kann] und an-

---

30 *Zeit der Phase ψ^3; besonders gross ist die Ähnlichkeit zwischen den L Bl. B 5 und D 22 (nach dem 15. 3. 1788, vgl. XIV 484—489). Nr. 454 erinnert inhaltlich sehr an die Gedankengänge über Unmündigkeit, Aufklärung und die „Maxime der gesunden Vernunft", die Kant in seinen Vorlesungen über Anthropologie vorzutragen pflegte. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde" S. 222—227, bes. 226/7.*

35 ***2*** Obiective? Obiecten? *Über den letzten Buchstaben scheint ein i-Punkt zu stehn, doch scheint das* i *selbst ausgefallen zu sein. Das* O *scheint in* B *hineincorrigirt zu sein.* || ***10*** werden? werde? || ***27*** 3, *wie es scheint, aus* D. || ***28*** praediudi

genommen werden muß, da gehört die Sache gar nicht vor die Vernunft. Wenn die Lehre auf Gründen beruht, die für andere nicht gelten, so gehört sie nur für die privatvernunft. Ist sie mit sich selbst nicht einstimig, so gilt sie nur auf gewisse Zeit für dieselbe Privatvernunft.

---

455. *ω. M 203. E I 315.* 5

Die obere Erkentniskrafte. 1.) Er [versteht] weiß, was er will; 2) weiß, worauf es ankommt; 3. er sieht ein, worauf es hinausläuft. 1.) richtiger Verstand. 2) reife Urtheilskraft. 3. geläuterte Vernunft. (vom [Einfus] Einflus fremder Einflüsse, um consequent zu seyn.)

---

456. *ω. M 233. Neben und unter M §. 637:* 10

1. richtiger Verstand; 2. geübte, reife Urtheilskraft; 3. Folgerechte Vernunft. a) Selbstdenken. b) In der Stelle jedes anderen. c) Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

1. Zu wissen, was man will.

2. Worauf es ankommt. 15

3. Worauf alles dieses hinaus läuft. Nämlich den Werth der Ding^e^ zu beurtheilen.

1. Vermögen der Begriffe,
Urtheile,
Schlüsse und Principien. 20

---

4 *Unter den Schlussworten steht noch folgende Berechnung:*

```
211,113        105,551
     25
---------
1 055 565
4 222 26                 25
---------
  105 551
---------
5,383 376
```

Die letzte 1 *der Zahlen* 105 551 *und* 105,551 *ist jedesmal in eine unleserliche Ziffer hineincorrigirt; rechts von* 105,551 *steht noch eine* 7. *durchstrichne, unleserliche Ziffer.*

9 *In* Einflüsse *die letzten beiden Silben nicht ganz sicher. E:* Einsicht*:* 30 *unmöglich.* || um?? un? || consequent? conseqvent?? || *Die Schlussklammer fehlt.*

457. *ω (1798). L Bl. Berliner Kgl. Bibliothek Nr. 14. S. I:*

Wenn von einem Buch (nicht einer Farrago, welche noch Redaction erfordert) als einem opus die Rede ist, so kann es in dreyfacher Hinsicht einen Zwek haben: 1. wodurch der Mensch gescheuter, 2. klüger (? geschikter)
5 und 3. weiser wird, d. i. in pragmatischer, technisch-practischer und moralischer Hinsicht. — Die pragmatische Hinsicht ist die, [worauf] welche die Basis der übrigen ausmacht.

§. 44 (VII 201). §. 55 (VII 221—223): Von dem productiven Witze.

M §. 572—577.

10 *Nr. 458—462 zu M §. 572 Satz 1 und 2.*

458. *ζ? κ¹? λ? M 203'. E I 206.*

Die [Einer] Verschiedenheit ist noch nicht entgegensetzung, außer in einem subiect. Zwey verschiedene Dinge sind einander darum nicht entgegengesetzt; aber [sind] machen sie in dem, was sie verschiedenes haben,
15 eine Einheit aus, so sind sie entgegengesetzt; z. E. zwey gegen einander bewegte Körper.

459. *η¹? κ¹? λ? M 203'. E I 202.*

Alle identitaet und diversitaet wird durch successives [vorstellungen] zusammenhalten des obiects mit der (? inneren) Empfindung des subiects
20 [von], da von dem einen Eindrucke noch etwas übrig bleibt oder nicht, was mit dem anderen congruirt, wargenommen.

Das nicht seyn von der nota eines Dinges wird schweerer wargenommen als das Daseyn. Also ist die Unterscheidungskraft nicht so leicht zu gebrauchen als das Vergleichungsvermögen.

---

25 *2—7 Kant denkt hier offenbar an seine* Anthropologie. || *4—5* *2 und 3 fehlt.*
18 Das Schluss-s in successives, *wie es scheint, erst nachträglich hinzugesetzt.*

460. *$\varkappa^3$? μ? (ι^2?) M 203'. E I 203.*

Wir vergleichen lieber, als daß wir Gegenstande innerlich erkennen (^{g} z. E. uns selbst). Es ist auch leichter. In der Vergleichung gehen wir erst auf die Einerleyheit, denn die Unterschiede. Je mehr wir Dinge, die wir vor einerley hielten, kennen lernen, desto mehr verschiedenheiten werden wir gewahr. Daher distinction. Es ist auch schweer, unter sehr verschiednen Dingen eine gewisse Einstimmung gewahr zu werden.

Aber die Verknüpfung unsrer Erkenntnis ist das schweereste, vornemlich um ein gantz gebäude daraus zu machen: architectonic.

---

461. *π—σ? φ^1—χ^1? M 203'. E I 205.*

Die Einerleyheit und Verschiedenheit nehmen wir eigentlich nicht wahr, sondern bemerken sie bey der Vergleichung.

---

462. *v. M 203.*

Mannigfaltigkeit und Einheit sind die zwey vollkommenheiten unserer Erkentnis. Die Einheit, in so fern sie entweder der Grund der Mannigfaltigkeit ist, ist die Einheit des Grundes; oder sie ist die Form des Mannigfaltigen: Einheit des Ganzen. Einheit der logischen Eintheilungen. Systema naturae. Das Gemüth sucht alles in ein System zu bringen.

Nr. 463—469 zu M §§. 572. 573.

463. *λ? μ? (η? ι? $\varkappa$?) M 204. E I 291.*

Witz und Urtheilskraft, wenn sie subtil sind, heissen Scharfsinigkeit. Wenn ihre Handlungen viel in sich enthalten, sind sie sinnreich.

---

464. *μ? ξ? ν? M 204. E I 290. 289.*

Unter ingenium wird auch der Kopf überhaupt *bricht ab.*

Der Witz verschafft den Stoff zum Denken und breitet ihn aus durch Ähnlichkeit und association. Die Urtheilskraft braucht ihn und giebt ihm Einheit. Letztere ist mehr negativ. Beyde beziehen sich auf Einheit; iene: die Mannigfaltigkeit in Ansehung derselben zu vergrößern; diese: um solche 5 in Absicht auf diese einzuschränken. Der Geist geht auf Witz (mit Empfindung). Der Geschmak ist Urtheilskraft (Anschauungen) (Sinnspruch).

Witz: Einfälle; Urtheilskraft: Einsichten. Witz ist lebhaft oder fein, Urtheilskraft gründlich oder scharfsinich. Neuigkeit des Witzes, das alte oder gesetzmäßige der Urtheilskraft. Witz belustigt, Urtheilskraft befriedigt. 10 Franzosen und Deutsche. Witz ist frey und dreust — hardi; Urtheilskraft beschränkt und bescheiden. Leichtsinn und Tiefsinn.

(^{g} Elle a d'Esprit, sans avoir de bon sens.)

(^{s} Einfall Einsicht
Witz und Urtheilskraft zusammen ist sinnreich.)

15 (^{s} Erfindung. Fruchtbar od: lebhaft — Einbildungskraft statt Verstand
Behend, treffend Witz statt Urtheilskraft
Spitzfindigkeit statt Vernunft
(^{g} Bild statt Begriff
association statt Verknüpfung))

20 (^{s} Seneca, Sceptici. rabulistisch, sophistisch. In Erfindung der analogien statt principien. distinction.)

---

465. *μ? ξ? φ? M 204. E I 306. Zu M §. 573 „perspicacia" (23-):*
Durchdringende Einsicht ist Scharfsinnigkeit. Behender Begrif.

---

466. *μ? ν²? ρ³? ν? M 252a.*

25 Scharfsinnigkeit
Witz und Urtheilskraft
Witz gehört zur Erfindung. Urtheilskraft zur Behandlung.

---

1 breiten || 13—21 *s-Zusätze: φ¹? ω??* || 21 distinction? distinctionen??

Vergleichender Witz.	Verknüpfender Witz.
Spielender, (g Alberner,) Gauklender. sot.	Schopferischer.
Schaler. fat.	grüblerischer, grillenhafter.
Witz macht lustig,	Urtheilskraft befriedigt, aber ist mühsam.
wird erfodert Leichtigkeit.	Überwundene schwierigkeit.
Das Gesuchte — Naivetè	Scharfsinnigkeit geht mehr auf Urtheilskraft.
gesunder Feinheit	Einleuchtend.
Einfälle (s Franzosen) — —	Einsichten (s Engländer, Deutsche. In der mathematik sind nur Einsichten moglich, in der physic Einfälle.)
Der Witz ist veränderlich, der Neuigkeit begierig, ungeduldig.	Urtheilskraft

(g Woher die Aufforderung zum Witz ihn niederschlägt. Caprice des genies.)

(s Scherz: ein Necken zum Lachen, entweder das man ihm was weis macht, oder sonst irre führt. Aprilschertz.

Spaß: wenn ein Schertz erstlich durch den Ernst geführt wird; einem einen Spaß machen muß unerwartet seyn. Man erinnert sich lange dran.)

---

467. *π? ρ^1? σ? χ? (λ?) (η?) M 252a. E I 295. 294. 292.*

Der sinnreiche Kopf ist —

Witzig durch die [Groß] Behendigkeit und Manigfaltigkeit der Vergleichung;

Scharfsinnig durch dieses Vermögen, so fern es bis auf die kleinen Bestimungen der Dinge geht oder auf das, was leicht übersehen wird.

Der Witz macht das Erkentnis ausgebreitet und verknüpft.

Scharfsinnigkeit macht das Erkentnis gründlich.

---

7 wird *kann kaum anders gelesen werden; vielleicht wollte Kant ursprünglich anders fortfahren und vergass dann, als er seine Absicht änderte,* wird *zu durchstreichen.* || **11** *s-Zusätze (mit sehr spitzer Feder geschrieben): ρ^2? υ?* || **19** *s-Zusatz: ξ—σ.*

Beyde können tief oder seicht seyn. Von beyden ist [der Verstand] die Fähigkeit unterschieden, [die Dinge] den Entwurf im großen zu machen und Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange und den Folgen zu betrachten. Diese ist die Gesetzgebende oder dirigirende Fähigkeit, wo-
5 gegen die 2 erste nur als werkzeuge angesehen werden müssen.

(^s Der Sinnreiche zeigt entweder Witz oder Urtheilskraft.)

---

468. *π—σ? χ? M 252a. E I 403. 366.*

Einige Lebensgeister setzen sich gegen die Materie in Bewegung, diese sind nur animalisch; andere setzen sich nur gegen Menschen in Be-
10 wegung, es sey im Streit oder in Neigung und Ehre oder im Schertze, und diese sind geistig. Die letzteren enthalten die Qvelle des Lebens.

Man hat den Menschen betrachtet in verschiedenen Lebensaltern; man kan ihn auch in verschiedenen tageszeiten betrachten: des Morgens ꝛc ꝛc.

Wovon Menschen nicht eintzeln überzeugt werden können, davon
15 können sie in Gesellschaft überzeugt werden, obzwar ein jeder vor sich überredet ist [ist].

Wir haben mehr Vergnügen bey Einerleyheit als Verschiedenheit, weil iene Einheit und also compendium in unseren Erkenntnissen giebt, diese aber Vervielfaltigung der Gemüthshandlungen.

20 Die genera breiten unsere Erkentnis über viel aus; die Unterschiede aber restringiren diese Gemachlichkeit, und ihr Nutze ist mehr negativ.

---

1 Die Worte Von beyden *bis zum Schluss sind jedenfalls später geschrieben als Nr. 466 (Stellungsindicien!); sie sind möglicherweise aber auch später geschrieben als die vorhergehenden Zeilen von Nr. 467, die dann schon aus λ oder gar η stammen*
25 *könnten.* || *6 s-Zusatz: der Schrift und Tinte nach aus derselben Zeit wie die s-Zusätze in 192₁₁₋₁₄.* || *E:* Sinnige

7 Da die einzelnen Absätze dieser Rfl. ohne den bei Kant sonst üblichen Trennungsstrich direct unter einander stehn, trenne ich sie auch nicht, sondern drucke sie in der ursprünglichen Reihenfolge ab. || *18* compendium? compendien?

469. *υ—ψ. M 204. Zu M §. 573 Schluss:*

genera und species (specifische Unterschiede). Urtheilskraft schränkt den Witz ein. Scharfsinnigkeit ist die Feinheit beyder. Sinnreich. Vorzüglich im ersten ist concentrirter Witz.

Nr. 470—479 zu M §. 576. 5

470. *κ—μ? ξ? η?? M 205. E I 298.*

Das Geschäfte des Witzes im Erfinden.
Das Spiel des Witzes im [Belustigen] Unterhalten.

---

471. *κ—μ? ξ? η?? M 205. E I 293.*

Der Witz spielt, der Scharfsinn grübelt. 10
Der erste hat Einfälle, der zweyte Einsichten.
Jener muß behende, dieser langsam seyn.
Bey dem Witzspiel komt es auf das impromptu an.
Schöpferischer oder Spielender Witz. (s Faselnder.) Witz ohne Urtheilskraft. 15

---

472. *κ—μ? ξ? η?? M 252 b. 205. E I 288.*

M 252 b:

(s Launigt.)

Der Witz muß dem Verstande dienen, entweder zur Erfindung (analogien) oder zur Erläuterung: Beyspiele, Ähnlichkeiten. 20

Aber muß nicht dem Verstande substituirt werden. Bilderreicher Witz, leerer Witz.

---

3 Feinheit? Eeinheit? Einheit?? || *4 Die Endung von* ersten *nicht ganz sicher. Zu denken ist dabei wohl an* Scharfsinn. || *In* concentrirter *die beiden letzten Silben unsicher.* 25

8 Links unter der Rfl. steht noch halbverlöscht: Unter.

14 s-Zusatz: 70er Jahre

18 Der s-Zusatz (χ^3? μ? ρ^2?) ist nachträglich eingeklammert, wahrscheinlich, als Kant Rfl. 473 schrieb.

([g] Aussichten ——— zu Regeln)
Witz: zu vorläufigen, Urtheilskraft: zu bestimmenden Urtheilen.

Der Witz belustigt, die Urtheilskraft befriedigt. Jener hat Einfälle, diese Macht daraus Einsichten. Witzige Sprüche, bonmots.

M 205:

Handlungen des Witzes sind leichter als der Urtheilskraft. Weil zu einem Gegebenen unendlich viel Aehnliches Gefunden werden kan, aber die verschiedenheit in den Grentzen zwischen zwey eingeschlossen ist. Daher der Witz freyer, die Urtheilskraft gebundener ist.

---

473. *μ? υ^2? ϱ^3? υ? M 252b.*

([s] Spiel der Einbildung vergnügt an sich selbst.)

Witz und Urtheilskraft ([s] dienen dem Verstande, die materialien der ersten vor denselben anzuwenden) (iudicium discretivum, non comparativum).

Beyde, so fern sie fein sind, Scharfsinn.

Daher Sinnreich, wenn Witz und Urtheilskraft beysammen ist.

Launigter oder feiner ([g] spielender) und schimmernder Witz.

Witzig. Hudibras. Gewissen hat ferien. Lockenraub.

Witz in Meinungen der Ausleger ist oft ohne Urtheilskraft.

Geht immer aufs Neue und ist Veränderlich. Veralteter Witz.

Bons mots. Schaal und seichter Witz.

---

4 *Mit* bonmots *endet M 252b, dahinter ein Zeichen, dem ein zweites auf M 205 vor* Handlungen *am untern Rand entspricht. Ohne Zweifel ist auf M 205 unten die sonst fehlende Fortsetzung der Rfl. 472 zu suchen und das Blatt M 252a/b demgemäss zwischen M 204 und 205 einzuschieben. Damit stimmt überein, dass die Reflexionen des Blattes sich auf M §§. 572ff. beziehen.* || **8** zwey? zweyen??

11—13 der ersten *sc.* der Einbildung*; die s-Zusätze stammen aus ein und derselben Zeit (υ—φ).* || **13** den? dem? || **15—16** *Über* Scharfsinn *ist nachträglich eine 2 hinzugesetzt, über* Sinnreich *eine 1. Die Worte* wenn ... ist *scheinen (der Tinte nach) ein späterer Zusatz (υ—φ) zu sein.* || **18** *Zu* Hudibras ... ferien *vgl. 200_6 mit Anmerkung, sowie 149_{10}.* || *Alex. Popes „Rape of the Lock" erschien 1712, in deutscher Übersetzung öfter, z. B. 1744 (von der Gottschedin).*

474. v^1? ξ? ϱ^1? σ^1? *M 252b. E I 296.*

Im sinnreichen ist der Witz, im scharfsinnigen die Urtheilskraft vorzüglich; doch sind letztere in beyden vereinigt. Sinnreicher Einfall (Denkspruch) ist vom witzigen (bon mots), imgleichen Scharfsinniger Gedanke ist vom Gründlichen, d. i. wahren Vernunftgedanken unterschieden. e. g. Man empfängt den Gast nach seinem Kleide 2c 2c.

---

475. ξ. *M 205. E I 287.*

Witz giebt aussichten zu Regeln. Urtheilskraft (^{s} Gründlichkeit) untersucht die Zulanglichkeit dieser Anlaße zu einer Regel. Letztere ist eine disciplin der ersteren und ist troken. Jene ein Spiel und angenehm. Micrologischer Scharfsinn (^{g} grüblerisch) ist Spitzfindigkeit. [Schaler] Witzspiel in dem, was Geschaft ist, ist schaal. Gek ist ein alt Kind.

---

476. v—χ. *M 205. E I 242. 286.*

Wir werden oft in einer Comoedie vor Verstand und Sinne wohl unterhalten, aber nicht befriedigt. Jenes geschieht während dem stük,

---

3 letztere *sc.* Witz *und* Urtheilskraft; in beyden *sc.* im sinnreichen *und* im scharfsinnigen. || 5 vom? von?? || 6 *Vgl. VII 137₇₋₈.*

8 s-Zusatz: v—ψ.

Zu **Nr. 476** *vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 121—2: „Es giebt viel solcher witziger Schriften zE. Goldonis oder Lessings theatralische Stücke, wo man während der Vorstellung zwar sehr unterhalten wird aber zuletzt misvergnügt werden muss, wenn man sieht, dass man in der Erwartung das Stück müste beym Schlusse einen Zwek haben betrogen wird. Denn unser Verstand ist sehr eigennutzig.“ Ebenda S. 193: „Der dirigirende Verstand muss alles zusammennehmen, und fragen wozu soll das dienen? und was wird nun mein Zwek seyn? Viele arbeiten Sachen andere führen sie aus. So ist es beim Bau einer Stadt, eines Hauses etc einer macht den Ris davon, der andere baut es. So geht es auch den Comödienschreibern; sie wissen, wenn sie einer Person eine Rolle geben, ihr diese vortrefflich spielen [zu] lassen, sich gut auszudrüken. Liesst man aber die Comoedie zu Ende, so lauft der Leser das ganze Stück durch, und sieht auf die Verbindung und kann alsdenn oft nicht einsehen warum der Dichter diese oder jene Person hineingebracht hat.*

dieses am Ende, wenn die Summe (s Der Überschlag) gezogen wird, und ist die Beziehung des Manigfaltigen auf eine Idee. Wie heißt dieses Vermögen?

Witz ist leichtsinig, Urtheilskraft bedenklich.

---

5 *477. υ—χ. M 252b. E I 284.*

Witz und Urtheilskraft sind Vermögen, die Einbildungskraft dem Verstande zu Diensten anzuwenden. Jener: um alles darauf einschlagende herbey zu schaffen; diese: um unter dem Mannigfaltigen eine Auswahl zu treffen desienigen, was dem Begriffe des Verstandes angemessen ist.
10 Was sich schickt.

[Falsch Schal] Gesuchter Witz misfallt, weil er nicht spielt, sondern ernsthaft beschaftigt ist und uns doch um die Erwartung betriegt (Spiel vergnügt durch die Beschaftigung, Arbeit nur durch das Product und den Zwek).

15 Es kan iemand viel Verstand haben in allgemeinen Urtheilen und Einsichten, aber wenig urtheilskraft. [Die] Urtheilskraft im Gemeinen praktischen Besitz heißt gescheut; man muß oft anlaufen; gewitzt wird man durch viel Betrug. Dum ist nicht blos ein Mangel und Gebrechlichkeit, sondern auch ein Vorwurf. Der Dumme ist ein Blöder, welcher
20 hartnäckig oder stoltz ist, folglich gar nicht gelehrig ist. Die Dumheit ist dreust, und der Dumme so wohl als alberne (g faselei) (nicht blöde und stumpfe) sind dem Verstande zuwieder und unterstützen ihn nicht bloß nicht.

Goldoni ist im komischen vortrefflich zE. der Diener zweyer Herrn, wenn ich aber ans Ende komme, so laufe ich das Stück durch frage nach dem rechten Zweck und
25 *finde ihn nicht. So weiss man beym Lessing, so viel Witz er auch immer zeigt, wie zE. im Freygeist, wo Theophan viel gutes sagt, doch nicht warum er ihm diese Rolle gegeben. Solche Comoedienschreiber haben einen administrirenden aber keinen dirigirenden Verstand. Wenn man also den einen, verständig preisen, den andern, tadeln hört, so darf man nur auf den doppelten Verstand recumiren [!].*"

30 **1** *s-Zusatz: φ—χ.*

21 faselei? faseln?? faseler *(so E.)??* || **22** ihn *vielleicht durchstrichen*

***478.** υ—χ. M 252b. E I 258.*

Durchtrieben (abgewitzt) heißt der, welcher List und Schalkheit unter der Mine der unschuldigen Einfalt verbirgt oder auch Anderer Listen und Spott, die es ihm nicht zutrauen, zu begegnen weiß. Abgefeimt. 5

***479.** η—ω. M 206. 206'. E I 285. 342.*

M 206 Rand oben:

Wortwitz und Sachwitz.

Witzspruch (bon mot), Sinnspruch — Denkspruch, Sprichwort.

M 206': 10

Fruchtbarer Witz im Erfinden und erdichten (Lügen).

Falscher Witz. (⁹ in Auslegung der autoren.) Gesuchter Witz. Schaler — summum Jus —

---

2 *Zu* abgewitzt *vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 130: „Jemand der unter dem Schein der Einfalt viel Witz verbirgt ist abgewitzt; einen abgewitzten nennt man einen solchen der auf alle Fälle genugsam gewitzt ist".* || **3** *E:* unter dem Namen der || Einfalt? Einfalle *(so E.)*?? || Anderer?? Anderen? 15

***Zu Nr. 479:** In dieser Rfl. habe ich alle Bemerkungen zusammengestellt, die Kant auf M 206, 206' zu verschiedenen Zeiten (vornehmlich in den 70er und 80er Jahren) zu M §. 576 gemacht hat. Einiges stammt vielleicht schon aus den 60er Jahren (so die Zeilen 198₁₁—199₃), wenige Worte aus den 90er. Die letzteren sowie die Bemerkungen der 80er Jahre habe ich in den Anmerkungen kenntlich gemacht.* || **13** *Vgl. Pohl 68: „Der faselnde Wiz ist leer, und solcher Wiz wird auch ein falscher Wiz genannt. So sagte Jemand als er am fremden Tisch mit Suppe begossen wurde: Summum jus, summa injuria." Ähnlich im Parow'schen Heft 150. Etwas anders im Danziger Anthropologie-Heft Blatt 38ᵛ: „Man nent alle Handlungen des Witzes Spiel und das Spiel und der Witz sind fade wenn er falsche Ähnlichkeiten hervorbringt und den ist er sehr ekelhaft. Dieser fade Witz besteht in Wortspielen Zu einer Zeit war es in Frankreich sehr Mode. So sagte ein Bedienter beim Kanzler von Frankreich als er auf ihn eine Suppe goss: Summum jus, summa injuria. Beim Kanzler war das witzig." Wieder etwas anders in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 135: „Schaler Witz ist auch ein Wortspiel (⁹ und vergeht gleich). Ein HE. war (⁹ bey) einem Präsidenten zu Gaste, der Bediente reichte ihm den Suppenteller und begoss damit seinen Rock und sagte dabey hier heisst wohl recht Summum jus, summa injuria. Das lächerlichste dabey war dass er dies Brocardicon der Juristen auf eine Suppe applicirte. Anfänglich gefällt es wegen der Überraschung hernach aber lacht man nicht darüber."* 20 25 30 35

Witzling und Klügling. (s Einfälle haschen und jagen.)
Spielender, schertzhafter, spaßhafter Witz; aufziehen, parodiren. Bullen. Schweerer Witz.
(s schrauben. Necken. Satyre. talent.)
5 Witz in Auslegungen, Witz in Lügen. (s Antilongin.) (s Persifflage.)
Bey wichtigen Absichten (e. g. Predigt. Rede vor seinem Richter) ist es nicht gut, wenn der Witz hervorsticht.
Blühender Witz und reife Urtheilskraft
10 mehr Reitz mehr Achtung; Blüthe fällt ab.

---

3 Zu Bullen *vgl.* 116_{25-35}. || *4 s-Zusatz: v—ψ.* | *5—6* Antilongin? Antilongie?? *Vgl. im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39: „Die Franz. sind voll Witz aber originale Witzlinge sind unter den Engländern besonders z E Swift besonders das Mährchen von der Tonne und Antilongin [? Antilongie??] auch Buttler in s. Hudibras."*
15 *Gemeint ist mit dem aus Phase v—ψ stammenden Stichwort ohne Zweifel folgendes Werk: „Anti-Longin, Oder die Kunst in der Poesie zu kriechen, anfänglich von dem Herrn D. Swift den Engelländern zum besten geschrieben, itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns Deutschen übersetzt, und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus unsern Deutschen Dichtern durchgehends erläutert. Diesem ist beygefuget eben*
20 *desselben Staatslügenkunst, nebst einer Abhandlung Hn. J. Ch. Gottscheds von dem Bathos in den Opern" 1734. LXIV, 208 S. Die Schrift wurde zuerst 1727 im III. Bd. der „Miscellanies" [von Pope, Swift etc.] veröffentlicht, unter dem Titel: „Martinus Scriblerus, περὶ βάθους: or, of the art of sinking in poetry". Sie findet sich in Swift's Works (z. B. 1754 IV 125—216; 1880 I 797—812), ebenso aber auch*
25 *in Pope's Works (z. B. in Nicolais Ausgabe Berlin 1763 VI 167—230; in der Mannheimer Übersetzung von Popes sämmtlichen Werken mit W. Warburtons Commentar und Anmerkungen 1779 VIII 45—159; in den Oeuvres diverses de Pope, nouvelle édition 1761 IV 113—206). Schon 1733 war eine deutsche Übersetzung erschienen: „Περι βαθους: s. Anti-Sublime. Das ist: D. Swifts Neueste Dicht-Kunst, Oder Kunst in*
30 *der Poesie zu kriechen, mit Exempeln aus den Englischen Poeten erleutert, Nebst einem Vorschlage, wie das Aufnehmen dieser Poesie zu befördern sey"; sie wurde 1737 unverändert aufgenommen in den „Versuch einer Critick über die Deutschen Dichter, welchem beygefügt D. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, ingleichen Das Lob der Licht-Putze". — Der Grundgedanke und vielleicht auch manche Einzelheiten des Plans*
35 *der Scriblerus-Schriften stammten von Swift, Pope, Arbuthnot gemeinsam her, aber die Ausführung der Schrift περὶ βάθους ist auf Pope allein zurückzuführen, wie der Brief Popes an Swift vom 23. März 1727/8 beweist (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift 1763 VII 102; Pope's Works Berlin Nicolai 1762—4 IX 87; Popes sämmtliche Werke Mannheim 1780 XI 339). — Vgl. auch II 271, 490, VII 222.* ||
40 Persifflage*: ω.* || *7 Die Klammern Zusatz des Hg.* || *199_9—200_7: v—ψ.*

Witz im Spaßen, im Reden und in repliqven.
Witz in Briefen.
Geschrobener ([g] Auffoderung, witzig zu seyn, schlägt nieder.)
([s] Durchtriebner) hat Launen.
Sterne — macht unglüklich.
Hudibras: ähnlichkeiten. Gewissen und Ferien. Bürgerkrone. Swifft: Märchen von der tonne.

---

1 in repliqven? im repliqviren?? || 3—4 *Der g-Zusatz steht rechts von* Geschrobener, *aber etwas höher; ein Strich verbindet* Geschrobener *mit* Auffoderung. *Die Worte* hat Launen *stehn unter* Auffoderung, *etwas tiefer als* Geschrobener, *etwas höher als der aus ω stammende s-Zusatz* Durchtriebner (? Durchtriebener?), *über* Sterne — macht. || 5—7 *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39, 39^v: „Witz ist das wesentlichste der Satyre. Sie ist schalkhaft und durchtrieben, wenn man die Sache zu loben scheint und ganz ernsthaft redt und so einfaltig dabei aussieht, dass man nicht glaubt, er denke darauf. Solche Satyre hat besonders Schwift. Die Franz. . . . Antilongin [vgl. oben 199_{12-14}] auch Buttler in s.[einem] Hudibras, von welchem Hume sagt, dass in k.[einem] Buche was ie geschrieben worden so viel Gelehrs.[amkeit] steke als in diesem und das ist auch wahr. Es ist e.[ine] Satyre auf die damalige Religions Schwermerei. Es ist e.[in] Pendant v.[on] Don Quixotte. Einige Exempel v[on] Butlers Witz sind z E Sein irrender Ritter sagt einmal zu einem: er wolle ihn zu e.[inem] Perpendicel machen nachdem alle Schneider Ellen in England rectificirt werden sollen Das erste hiess er wolle ihn aufhängen Das andre bezieht sich darauf dass man zu der Zeit in Engl.[and] die Länge der Schwingung eines Perpendikels bei ieder Sekunde zu einem allg.[emeinen] Maass machen wollte, weil das doch beständig einerlei bleiben möchte — So sagt Ralph der Stall Meister dieses Ritters: Die Gemüths Krankheiten der Menschen sind so wie die Gerichts Höfe, die bisweilen Gericht halten zuweilen Feriren. Mein Gewissen hält itzt Vacanz und lässt k.[einen] vor sich kommen — Als einst der Ritter in Gefahr war so rieth ihm Ralph zur Flucht und bewies ihm aus Gründen dass die Flucht was rühmliches, nahmlich: Da die Römer dem, der einen Bürger rettete, eine Krone versprochen hatten; so verdiente er wenn er flöhe e.[ine] Krone, indem er e.[inem] Bürger nehmlich sich das Leben rettete. Ferner wenn er flöhe; so würden die andern ihm nachlaufen und er würde überall eher sein etc. — Was überzeugt einen von der Wahrheit und Güte einer Sache? 200 ℔ St. Und was überzeugt einen wieder v[om] Gegentheil. 200 ℔ St. mehr. Die Stärke des Witzes besteht darin, dass man ganz unerwartete Sachen vorbringt. Es ist zu einem Magazin v[on] Sentenzen dienlich Ein 3ter Engl.[änder] heisst Sterne den viele nachgeahmt und nachgeäfft haben. Macht Witz glüklich oder nicht? Unglüklich. Butler starb v[on] Hungers Noth obgleich Carl II. s.[eine] Schriften sehr gefielen der ihn aber zu unterstützen vergass. Sterne verkürzte s.[ein] Leben durch die öftern Gesellschaften, wo er hingerissen wurde. Swift wurde zuletzt närrisch vermuthlich weil er sich zu sehr angestrengt hatte — das kömmt daher weil*

sie da die Urth.[eils]Kr.[aft] vernachlässigten." — *Zu* Sterne *vgl.* 149_{3-5} *mit Anmerkung. — Kant hat die Witze aus dem Hudibras offenbar aus dem Gedächtniss mitgetheilt, daher sind die Citate theilweise nicht ganz genau. Zu Perpendikel-Schneiderellen vgl. man Hudibras Part II Canto 3 Vers 1012—1028 (auch III 1 449—452), zu*
5 *„Gewissen und Ferien" II 2 317 ff. (dasselbe Witzwort in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 152), zu „Bürgerkrone" und den Entschuldigungsgründen für etwaige Flucht I 3 607—610, 757—760, III 3 243—274, 289—294, zu der Stelle mit den 200 £ St. III 1 1277—1280. Humes Urteil findet sich im letzten Absatz seines grossen Geschichtswerkes: „History of Great Britain" 1757 4° II 454 (deutsch:*
10 *„Geschichte von Grossbritannien" 1763 4° II 438). — Es fragt sich, woher Kant seine Kenntniss des Hudibras hatte. Schon im Jahre 1757 war in London (in Wirklichkeit: Paris) anonym eine dreibändige Octavausgabe des Gedichts erschienen (von Joannes Towneley, vgl. J. Eiseleins Hudibrasübersetzung 1845 S. XXXI), die auf der linken Seite den englischen Text, auf der rechten eine gereimte französische Übersetzung*
15 *brachte. 1765 veröffentlichte der Schweizer Joh. Hnr. Waser (nicht, wie einige Angaben lauten: Bodmer) eine einbändige prosaische Übersetzung. Die Übersetzung von Dietr. Wilh. Soltau in Knittelversen erschien in zwei Theilen zuerst in Riga bei Hartknoch 1787, dann in neuer Bearbeitung 1797 in Königsberg bei Nicolovius (Nachdruck: Reutlingen 1800). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Kant den*
20 *Hudibras englisch gelesen hat. Im Teutschen Merkur 1778 (Juni S. 227—248: December S. 201—222) veröffentlichte der Professor der Dichtkunst in Königsberg, Jh. Gli. Kreutzfeldt, eine „Probe einer neuen Verteutschung des Hudibras" (in Knittelversen), die sich auf den ersten Gesang erstreckt. (Dass Kreutzfeldt der Verf. ist, geht hervor aus J. F. Goldbecks Litterarischen Nachrichten von Preussen Theil I 1781*
25 *S. 67/8. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II 2. Ausg. 1875 S. 238, 283/4.) In der Vorrede (T. Merk. Juni S. 236) sagt Kreutzfeldt: Ich „will eben nicht um die Vollendung des teutschen Hudibras gebeten sein. Indessen werd' ich allgemach, auch in der Stille, denjenigen Ruf, welchen mir einer meiner würdigsten Amtsgenossen, kein gemeiner Beobachter des Erhabnen und Schönen, und mein und meines Hudibras vor-*
30 *züglichster Gönner, zuerst gegeben hat, noch förder befolgen". Ob Kant — denn um ihn handelt es sich hier ohne Zweifel —, wenn er nur die französische oder die deutsche Übersetzung von 1765 kannte, von Kreutzfeldt als seines „Hudibras vorzüglichster Gönner" bezeichnet wäre? Auf jeden Fall: hatte er das Gedicht* n i c h t *englisch gelesen, und kannte er die Anekdoten nicht nur von Hörensagen, so muss er die*
35 *Waser'sche Übersetzung benutzt haben. Denn dort ist allein in III 1 1278—1280 (S. 361) von 200 Pfund die Rede (ebenso wie im Original); in der französischen Übersetzung dagegen heisst es: „Deux ou trois mille écus", bei Soltau: „Ein Tausend Thaler" (1787), resp. „Ein Tausend Tälerchen" (Nachdruck 1800). Wie R. Reicke mir seiner Zeit freundlichst mittheilte, besitzt die Königsb. Univers.-Bibliothek die Waser'sche*
40 *Übersetzung. — Vgl. auch noch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 221: „Hudibras zeigt einen grossen scharfsinnigen Witz an, wie wohl er ihn nur auf pöbelhafte Dinge angewandt hat. er paart die sonst unähnlichen Sachen leicht zusammen". — Swifts*

M 206. Zu M §. 576 „illusiones“:

Der Witz ist leichtgläubig, die Urtheilskraft ist mistrauisch. Jener erfinderisch, diese critisch.

M 206, Rand links, von oben nach unten:

Es ist nichts beständig als die unbeständigkeit.
 Pointe.

Man sieht nicht, ob er den Kranz aufsetzt oder Wegnimmt.

Ob ein Kleid vor den Mann zu klein, oder der Mann zu groß ist.

Du bist zu früh alt geworden.

Spitzfindigkeit fängt oder hascht grillen.

Man kan auch Einfälle haschen.

Zwischen der letzten Zeile von M §. 576 und der ersten Zeile der Anmerkungen:

Einfalt für Witz gehalten. Ich habs gesehen, aber glaubs nicht.

„Tale of a tub“ erschien zuerst 1704; deutsch 1748 unter dem Titel: „Des berühmten Herrn D. Schwifts Mährgen von der Tonne, Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abgefasset, Nebst einem Vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsamkeit, Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet“ Theil I (Altona 1748. 244 S. Auf Kosten guter Freunde). Der II. Theil (ebendort. 1748. 240 S.) enthält die „vollständige und wahrhafte Erzehlung von dem Unter den Büchern gehaltenen Treffen“ und mehrere kleinere Aufsätze Swifts. Die „Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift“ enthalten das Märchen von der Tonne im III. Band (1758).

5: *v—ψ. Vgl. VII 83_{17-19}, 345.* || **7** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 38^{v}: „Man findet öfters was witziges an einem andern, wenn der andere gar nicht daran denkt, was witziges hervorzubringen Z E Als Ludwich der[!] XIV zu Ehren an einer Brücke über die er musste eine Ehrenpforte war errichtet worden, an der ein Engel eine Krone in der Hand haltend war; so sagte ein Gasconier. Man weiss nicht ob er ihm die Krone giebt oder abnimmt das klingt witzig und ieder Mann lobte das sehr.“ Etwas anders in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 157: „Als ein Gasconier ein Bild sahe, worauf der König gemahlt war, dem der Genius einen Lorbeer-Kranz aufsezte, so sagte er: es ist ja nicht zu sehen, ob der Genius dem Könige den Lorbeerkranz aufsezt oder abnimmt.“ Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 179.* || **14** *Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 26: „Ein Präsident der Academie zu Paris war sehr geitzig; als eine Allmosen-Collecte gehalten worden war, fragte einer: gab der Präsident euch das? Er sagte, ich habe es nicht gesehen, aber ich glaube es. Fontenelle, der dabei war, sagte, ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht.“ Die Anekdote findet sich, unter Angabe der „Nouvelles littéraires par M. Clément“ als Fundort, in dem „Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres“ 1769 II 37: „L'abbé Regnier,*

Zwischen den Zeilen der Anmerkungen von M §. 576:
Wir poeten sind glücklicher in der Fabel. railleur.
Zu „Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien“:
Scholastisch. Rabbinisch.
5 *Zwischen M §. 576 und 577:*
Summum ius summa iniuria.
Grüblerische
Sterne

---

480. *φ—ψ? (ω?) ξ?? M 206'. Zu M §. 577:*

10 Geschikt und fertig durch Naturel oder Übung.
Natürlich Geschik. Naturgabe.
Mutterwitz und Schulwitz. ienes Naiv. Witz verdirbt in Schulen.

---

481. *π. M 322'. E I 301.*

Ein großer Beweis des Zwanges der Anstandigkeit unter Menschen
15 ist, daß es dreyerley Urtheilen giebt, dem sich ieder unterwerfen muß, der (? sich) in Gesellschaft, im Publikum und in der Welt zeigt. In der ersteren erwartet man, daß er seiner Gemächlichkeit und Freyheit der Prüfung der Gedanken zum Theil entsage und eine Rolle spiele, die sich gut sehen läßt, vornemlich in der vom Frauenzimmer; im Zweyten: wer da Predigt,
20 bringt alle Zuhörer in einige, bisweilen besorgliche Erwartung, und, was man ihm, wenn er in Gesellschaft spräche, wohl erlauben würde, kan man ihm da nicht erlauben (solenn). Im Buche tritt er vor der Welt auf, und

---

secretaire de l'académie, faisoit un jour aans son chapeau la cueillette d'une pistole que chaque membre devoit fournir: ne s'étant point apperçu qu'un des quarante, qui étoit fort
25 *avare (le président Roze) eût mis dans le chapeau, il le lui présenta une seconde fois; celui-ci assura qu'il avoit donné, comme on le pense bien. Je le crois bien, dit l'abbé Regnier; mais je ne l'ai pas vu; et moi, ajouta M. de Fontenelle, qui étoit à côté, je l'ai vu, mais je ne le crois pas.“* — Ich . . . nicht *stammt vielleicht erst aus ω.*
2 Vgl. 127₁₀ff. || *6—8: υ—ψ.* || Grüblerische? Grüblerischer??
30 *15* Urtheilen? Urtheile *(so E.)???* || dem? denen *(so E.)?* || *16* ersteren *sc.* in Gesellschaft; *E:* ersten. || *19 E:* von Frauenzimmern. || Zweyten *sc.* Publikum

man ist scharf im Urtheil, nicht in seinem eignen Nahmen, sondern durch das Gemeinschaftliche Urtheil. Da muß Achtung und nicht allein diese, sondern überlegte gewisheit von dem werthe dessen, was man sagt, anzutreffen seyn. Der autor muß bescheiden seinen Nahmen verschweigen, wenn er, was die Welt hochhält, tadeln will. Er muß nicht Einfälle, sondern 5 Einsichten darbieten. Sonst sind Einfälle nützlich: Newtons qvaestionen der optic, Keplers Anziehung. Ärzte curiren uns nach Einfällen. Die Welt erlaubt sie kaum, dadurch gehen viele verlohren, ausser wenn sie anonymisch seyn. Wer würkliche Einsichten liefert, hat die Freyheit einiger Einfälle. Der Einfall ist vom Zufall wenig unterschieden. Es giebt Einfälle 10 der Entwürfe und Einfälle der Erinnerung im erzählen. Auch letztere sind nicht sonderlich erlaubt.

---

482. *π. M 322'. E I 304.*

Des Columbus erste Reise war die Wirkung eines Einfalls.

---

483. *π—σ? (φ?) M 323'. E I 305. 303.* 15

Man ist oft ein Klügling, um ia nicht ein schaaler Witzling zu scheinen, und stellt sich lieber auf die Seite derer, welche aus Beobachtungen genommene Regeln anfechten, weil sie alsdenn die Spotterey in ihrer Gewalt haben, als auf die Seite dessen, der Regeln künstelt, obzwar jeder Mensch zu diesen einen natürlichen Hang hat und, wenn er nur nicht den 20 censor fürchtet, sie auch wirklich behauptet.

---

6 *Newton schloss seine Optik (zuerst 1704) mit einer Anzahl von Fragen, die er theils nur aufstellte, theils auch in kürzeren oder längeren Erörterungen zu beantworten suchte. Er behandelt in ihnen in hypothetischer Weise naturwissenschaftliche Themata, mit denen er sich eingehend beschäftigt hatte, ohne jedoch auf experimentellem* 25 *oder mathematischem Wege zu sichern Resultaten gelangen zu können. In den ersten Neuauflagen wurden diese* qvaestionen *ständig vermehrt; in der lateinischen Quartausgabe von 1740 nehmen sie die S. 270—330 ein. Vgl. des Weiteren F. Rosenberger: J. Newton und seine physikalischen Principien 1895 S. 301ff.* || ***8*** *Nach* verlohren *vielleicht ein Punkt.* || ***11*** der *(vor* Erinnerung*), wie es scheint, aus* des. 30

20 diesen? diesem?

Wenn man eine Zeitlang Gedacht hat, so kan man auch wohl träumen. Newtons Einfälle in den qvaestionen wurden [Warh] Einsichten.

---

484. *v? (μ? o? ρ²?) M 218. E I 300. 299.*

Was der glükszufall unter den Begebenheiten der Welt ist, das ist
5 der Einfall unter den Gedanken. Lediglich den Einfällen alles (ᵍ zu) verdanken haben heißt: dem bloßen Glük das schiksal seines Lebens anvertrauen. Einsichten sind blos die Wirkung der Anhaltenden Arbeit und Gedult. Aber von Einfällen abhängen ohne Charakter und Maximen, so daß weder der Mensch selber noch andere ihn nach einer Regel urtheilen
10 können, seiner Einfälle gar nicht Meister seyn, d. i. einer Grille nachhängen: kommt einer Albernheit sehr nahe. Der Einfall ist der Anfang des Nachdenkens, Allein der Einfall gehet vor; die phantasie rührt zwar als Einfall am meisten, aber muß gleichwohl die Probe des Nachsinnens und der Überlegung aushalten.
15 (ˢ Der Zufall ist ein außeres, der Einfall ein inneres Ungefehr oder Ereignis. Einfälle, Einsichten. Jene dependiren von der bloßen gelegenheit und erlauben keine regel, diese vom Fleis —)

---

485. *v. M 218.*

Der Geistleere Witz heißt schaal, wie Wein. Geistleerer Scherz. Man
20 verlangt nicht Geist, wo nur der Unterhalt und nicht die Aufweckung gesucht werden soll. Nicht in alltagsgesellschaften, sondern in festlichen Mahlen. Nicht in einer wirthschaftsabhandlung, sondern im Gedicht. Der schone Kunst auskramt, muß Geist zeigen.

---

2 *Vor* Warh *noch einige durchstrichene, unleserliche Buchstaben.*

25 **6** dem *aus* das, *kaum aus* des. || **15** *Wie es scheint, hat Kant den s-Zusatz (φ¹? ξ?? ρ¹??) noch fortsetzen wollen. Er bezieht sich auf den Anfang von Nr. 484, kann aber auch als selbständige Rfl. betrachtet werden.*

22 schone?

486. *ω^5 (1800). L Bl. L 53.*

(*g* So ähnlich als im Spiegel ist nicht ähnlich. Der eine ist das Gegenstück (pendant) des anderen.)

Impertinent heißt eine nicht zur Sache Gehörige Erzählung. Aber ein impertinenter Mensch ist ein Wort ohne Sinn. 6

(*g* Ein Beneidenswerthes Glück. (Bull.) (*g* in der Reihe der sinnlichen Begierden) ein Glück, was verdient, von andern doch gehaßt zu seyn.)

In der Beweisführung kann jemand inconseqvent im Schließen seyn.

(*g* Insel Staffa. Fingalshöle.) 10

Die Ungeheuere (vortrefliche) Sammlung von Hans Sloane im Brittischen Museum.

So auch der Ausdruk: das ungeheure Russische Reich.

Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnissvermögens. 15

§. 45—53 (VII 202—220).

M §. 578. 594. 638. 639. 646.

487. *σ^2? (ϱ^3?) μ?? L Bl. K 10.*

S. I:

Der Korper schiebt den Sinnen erscheinungen und dem Verstande Gedanken unter. 20

Das Irrereden (*s* Faseln) der Kranken, phantasiren der Schlaftrunkenen.

Gestöhrt ist, der aus dem Zusammenhange seiner Gedanken gekommen ist, ob er gleich sonst klug spricht. Traum im Wachen. 25

---

6 *Zu* Bull *vgl. 116$_{25-35}$: inhaltlich vgl. VI 459.* || **11** Hans Sloane *(1660—1753) war vor allem durch seine grossen Sammlungen berühmt, die nach seinem Tod den Grundstock des* Brittischen Museums *bilden halfen. Näheres in dem Werk: „Brittisches Museum, nebst der Beschreibung des berühmten Naturalien u. Antiquitaeten-Cabinets des Hrn. Ritters Hans Sloane, zum Unterricht derer welche solches mit Nutzen besehen wollen. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe“. 1764.* || **13** *Vgl. VII 243$_{21}$ff.* 30

18 *s-Zusätze: υ—ψ, einige möglicher Weise schon σ.*

Verrükt: Der [nicht] sich von seiner Persohn und Zustande verlohren hat und gleichsam in eine andre Welt gerükt ist. (ˢ kann nicht aus dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt Urtheilen. Erfahrung ist gemeinschaft.)

5 Sinnlos, unbesonnen. Sinnleer: wovon kein Gegenstand auch nur der Analogie nach gegeben werden kan.

(ˢ Blödsinnig. Stumm. Cretins.)

Unsinnig aus affect.

Wahnsinnig: der etwas vor seinen Sinnen zu haben glaubt, was 10 ein Hirngespinst ist.

Trübsinnig, blodsinnig, tiefsinnig.

(ˢ Selbstmord aus einer Grille.)

Wahnwitzig. Fehler im Verstande.

(ˢ Aberwitzig in Grundsätzen a priori.)

15 (ˢ Raptus: wenn man hinter her einsieht, daß sein Zustand eine Grille war.)

Toll: ein unzähmbarer Wahnsinige.

(ˢ Zorn. tobend.)

Ein Gek (ᵍ läppisch): der bey eingebildeter Klugheit leicht betrogen 20 wird. dupe.

Ein Laffe (ᵍ Albern): ein iunger Mensch von dieser Art.

(ᵍ Der Laffe bewundert alles (ˢ will alles nachahmen); der Gek (ᵍ spielt) befreut sich mit allem (ˢ tändelt oder Gaukelt mit allem). Jener ist blöd, dieser albern.)

25 (ᵍ Der Laffe hat noch nicht gnug abgesehen und [abgelernet] nachgeahmt; der Gek hat alles ohne überlegung nachgeahmt.)

(ˢ Gek wird geschroben, Laffe betrogen.)

(ˢ stumpf, einfaltig, dumm. nicht gescheut, nicht klug. Narr.)

(ˢ Dummer Narr und alberner Narr.)

30 Narr (ˢ der der Vernunft trotzt; ist nicht klug*): ein Gegenstand des beissenden Spotts. (ˢ Auslachenswert) (ˢ mit Haß)

---

14 Grundſ., *wie es scheint, in* Grunden *oder* Gründen *hineincorrigirt.* || *17* Wahnsinige? Wahnsinig? Wahnsiniger?? || *23 Auch in dem Anthropologie-Heft der Bibliothek der Ostpreussischen Regierung heisst es: „Der Geck befreut sich mit allem". 35 Grimms Lexicon giebt ein Beispiel für den Sprachgebrauch aus Hippels „Lebensläufen".* || *28 Diese Z. steht zwischen Z. 19/20 und 21/22. Vor* Narr *noch durchstrichne Buchstaben:* blod?

Thor** ([s] dem sie beschwerlich ist. nicht gescheut): ein Gegenstand des mitleidigen Spotts. In ansehung seines eignen Nutzens. ([s] Belachenswerth)

([s] Narr setzt größeren Werth in sich,
Thor in den Dingen, als ihnen zukommt.) 5
([s] Alter verändert die Thorheit.)
([s] Narr von der allgemeinen Classe.)
*([s] Dieses ist ein wesentlicher Fehler des Verstandes in der verkehrten methode seines Gebrauchs der Mittel zu seinen Zweken. Da=

---

1 sie *sc. die* Vernunft; *die s-Zusätze in* 207_{30} *und* 208_1 *stammen aus derselben* 10 *Zeit.* || *2 Die Worte* In — Nutzens *sind vielleicht erst nachträglich zugesetzt, doch sicher vor den Zeilen* 207_{27} *und* 208_{4-5}, *zwischen denen sie stehn.* || *7 Vgl. das Busolt'sche Anthropologie-Heft 78: „Fontenelle sagt: Der ist klug, der ein Thor von der allgemeinen Classe ist. Wenn er aber ein Thor von einer besondern sein will, so wird er ein Narr genannt." Kant hat hier vermuthlich Fontenelles Dialogues des morts* 15 *und zwar das Gespräch zwischen Guillaume de Cabestan und Albert-Frideric de Brandebourg im Sinn. Die Hauptstelle lautet (Oeuvres de M. de Fontenelle. Nouv. éd. 1752 I 88—9): „G. de Ca. Quand on est fou, il faut l'être entierement, et ne cesser jamais de l'être. Ces alternatives de raison et de folie n'appartiennent qu'à ces petits fous qui ne le sont que par accident, et dont le nombre n'est nullement* 20 *considérable. Mais voyés ceux que la Nature produit tous les jours dans son cours ordinaire, et dont le monde est peuplé; ils sont toujours également fous, et ils ne se guérissent jamais. A. F. De Bran. Pour moi je me serois figuré que le moins qu'on pouvoit être fou, c'étoit toujours le mieux. G. De Ca. Ah! vous ne savés donc pas à quoi sert la folie? Elle sert à empêcher que l'on ne se connoisse; car la vûe de* 25 *soi-même est bien triste; et comme il n'est jamais temps de se connoître, il ne faut pas que la folie abandonne les hommes un seul moment. A. F. De Bran. Vous avés beau dire, vous ne me persuaderés point qu'il y ait d'autres fous, que ceux qui le sont comme nous l'avons été tous deux. Tout le reste des hommes a de la raison; autrement ce ne seroit rien perdre que de perdre l'esprit, et on ne distingueroit point* 30 *les frénétiques d'avec les gens de bon sens. G. De Ca. Les frénétiques sont seulement des fous d'un autre genre. Les folies de tous les hommes étant de même nature, elles se sont si aisément ajustées ensemble, qu'elles ont servi à faire les plus forts liens de la societé humaine; témoin ce désir d'immortalité, cette fausse gloire, et beaucoup d'autres principes, sur quoi roule tout ce qui se fait dans le monde; et l'on n'appelle* 35 *plus fous, que de certains fous qui sont pour ainsi dire hors d'oeuvre, et dont la folie n'a pû s'accorder avec celles de tous les autres, ni entrer dans le commerce ordinaire de la vie." Bei Helvétius (De l'esprit Disc. IV Chap. 8) kommt der Ausdruck „fous de la folie commune", sowie „bêtes de la bêtise commune" vor (Oeuvres complettes, nouvelle édition 1781 II 337).* 40

gegen die thorheit in der wahl der Zweke, die sich ein ieder nach Belieben setzen kan, bloß ausserwesentlich ist. Worüber freut man sich mehr und wen laßt man sein Gespotte lieber empfinden als den aufgeblasenen? weil er dadurch allein bewogen werden kan, seine Ansprüche aufzu- 5 geben.)

**(s Der Werth im nichtswürdigen setzt.)

Großer Eigendünkel grentzt an Verrükung, imgleichen phantastische Liebe;

Hypochondrische Grillen an Wahnsinn;

10 Klugthun an Wahnwitz; albern, faseln;

Grosthun an Narrheit;

Auffahrender Zorn an Tollheit.

(s Körperliche Hypochondrie ist, die man in ein Gliedmaaß referirt; Grillenkrankheit: die sich nur in Gedanken zeigt.)

15 (Gestohrt ist das genus. Verrückt in Vorstellungen, und toll im Toben und affect sind species. Verrükt ist Wahnsinnig (s oder unsinnig. Dieser ist) Wahnwitzig (s einen Wahn zu bestätigen), Aberwitzig (s einen Wahn auszudenken).)

(s Ohne Witz ist toll. im Zorn Rasend.)

20 (s Sich überstudiren, überhandeln. Schrifttoll.)

Ob die Grentzen des Gestöhrten vom ungereimten deutlich zu bemerken?

Ob die Krankheiten des Gemüths erblich sind?

Verrükt Kind.

25 Weiber im Narrenhospital. (s eine CarricaturVorstellung der wirklichen Welt.)

---

6 nichts?? nichs? niths? || **9** Grillen an Wahnsinn *klammerte Kant (sicher nachträglich) ein und setzte hinter* Wahnsinn *zu:* hat Grillen, der Phantast fängt grillen. || **13** ein? einem?? || **19** *Diese Zeile ist möglicherweise die unmittelbare Fortsetzung von* 30 *Z. 15—17.* || **20** *Diese Zeile steht unter Z. 21—22, rechts von Z. 23—26.* || **24** *Vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Stadtbibliothek (S 123) S. 233: „Es ist merkwürdig dass man kein gestörtes Kind antrifft. Dies kömt daher· Der Mensch wird gestört nur alsdenn, wenn die Vernunft sich entwikelt, und mit der die Anlagen die er dazu hat sich entwikeln. Mit der Männlichkeit entwikelt sich so zu sagen der Wurm."* || 35 **25** *Möglicherweise ist das, was ich als Abkürzung für* im *betrachte, ein Komma oder Punkt. In* hospital *ist die Silbe* hos *nicht ganz sicher. — Inhaltlich vgl. VII 214—5.* || Vorstellung? Verstellung? || **26** Welt?

Zwischen 207_{5-6} und 207_{9-10}, rechts von 207_8:

(^s Holberg. Der König der Narren würde der großte Monarch auf der Welt seyn. Mancher ist zu dumm dazu, um ein rechter Narr zu seyn; denn es wird Talent dazu erfodert, um worin zu excelliren.)

Zu oberst auf der Seite, rechts von 206_{20}—207_3, zwischen 207_9 und 207_{11}: 5

(^s Krankheit des Kopfs. Freyer Lauf der phantasie. Gemüths-krankheit (^g oder Gebrechlichkeit): entweder Grillen Krankheit oder Gestohrt Gemüth; im ersten Falle weiß er, daß er sich nicht selbst besitzt; im zweyten weiß er es nicht. Im ersten Falle ist die Ursache im Gehirn, 10 im zweyten in den Eingeweiden. Im ersten Fall kan er sich (^g oder versucht es) seine phantasien nicht aus dem (^g Sinn) Gemüth schlagen.)

Zwischen 206_{20}—207_1 stehen noch folgende s-Zusätze:

(^s Amentia: gestöhrt.)

(^s delirium generale oder circa obiectum.) 15

(^s Wasser im Kopf roussеaus und Swift.)

(^s laesio sensorii communis. Dieses fließt auf die Nerven der Empfindung falsch ein.)

A. Allgemeine Eintheilung. §. 45 (VII 202—204).

C. Von den Gemüthskrankheiten. §. 50—52 (VII 212—217). 20

Nr. 488—501 zu dem Schlussatz von M §. 594.

488. *ζ—η? κ¹? M 214'. E I 249. 246. Zu M §. 594 „phantastae":*

(^s enthusiasticus: aut fanaticus aut visionarius.)

(^s Das Steckenpferd ist ein Spiel, welchem man ein interesse andichtet und aus ihm ein Geschafte macht.) 25

Es giebt phantasten der Empfindung: Verliebte. melancolisch. devote. oder der Vernunft als St. Pierre. Plato. Rousseau.

---

2 *Zu* Holberg *vgl. II* 263_{15-19}. || **7** *Nach* phantasie *ein senkrechter Strich (Trennungszeichen? Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht?)* || **10—11** *Hier muss wohl* im Gehirn *und* in den Eingeweiden *vertauscht werden. Vgl. VII 212—213* 30 *und Starkes „Menschenkunde" S. 179. 181.* || **16** *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 180/1.*

22 *s-Zusätze: κ³ (ι²) -φ.* || **23** enthus: || fanat: *In* visionarius *die Endung nicht ganz sicher.* || **26** *Vgl. zu diesem Absatz II 265 ff., sowie Starkes „Menschenkunde" S. 175 ff.* || *E:* Melancholische

([s] Unklug, thörigt, nicht gescheut sind gemilderte Ausdrücke vor die tollheit.)

(genus Gestöhrt.) phantast. fanat: wahnsinnig. blodsinnig Einbildungen | wahnwitzig, dumm. Grillen |

sot* und fat

verrückt, albern. | Narr, Thor. [Steckenpferd]

Ungereimt, Abgeschmakt

*([g] Ungereimtheit, Verkehrtheit, die weder dem Glük noch den Sitten wiederstreitet.)

Man hat niemals ein wahnsinig Kind gesehen. Der Unsinn findet sich nur zu der Zeit ein, wenn der Verstand zur Reife kommt. ([s] Tollhaus. Narrenspital. Klöster.) ([s] Bedlam. Ob man den Verrükten Vollwort geben soll.)

([s] Mensch und groß: Wiederspruch.)

{[s] Ob nicht alle Menschen in gewisser Weise gestohrt sind (Narrenspital des Universi). Wiederspruch ihrer Vernunft und Neigung. (zu schlecht vor einen Gott, zu gut vors ungefehr. Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh.)

Stekenpferde. Ungereimtheit des Geitzes. Bösewichter sind toll. (Mitleiden und Abscheu.) Die Moral: Narren sind albern.

Von der launigten Beurtheilung der Menschen und der Sitten. Hochmuth. Eitelkeit. Geitz. Geissel der Narren. ([g] Hofnarren.) Ceremonien. Wer nicht mit besoffen ist, kan die tollheit sehen.}

4, 7 *Die Worte* Gestöhrt — Steckenpferd *bilden im Ms. eine Zeile. Aus der ursprünglichen Phase stammen in Z. 3—8 nur die Worte* Gestöhrt. wahnsinnig., *die sich auf „delirii“ in M §. 594 beziehn. Alles andere ist später hinzugesetzt.* || **11** *Vgl* $209_{24.\ 30-34}$. || *Über dem Schluss von* wahnsinnig *ein Verweisungszeichen, das über dem Anfang des letzten Wortes („habentis“) in M §. 594, hinter* Albinos *in Rfl. 498 (217_2). wiederkehrt.* || **13** *Nach Campes Wörterbuch der deutschen Sprache (Bd. V 1811) ist* Vollwort *gleich Vollmacht oder Einwilligung, „vollworten“ gleich „sein Vollwort geben, vollmächtigen, einwilligen, billigen, bestätigen“.* || **15** *Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 135: „Weil ein jeder Mensch seine Dose Thorheit besizt: so ist es nöthig, dass er mit den Thorheiten anderer Gedult habe. Es ist zu weit getrieben, wenn man jemanden als einen grossen Mann vorstellt, jeder Mensch ist in seinen Verdiensten ein Zwerg, daher wollen wir den Menschen niemals gross, wohl aber gut nennen. Of scheinen Talente eine Grösse zu haben, allein dies macht nicht die Schäzung des*

([8] Narrheit des Spiels — Einbildung vor Warheiten. Dupe.
Nicht Geusen. schmeichler.
Zum Narren gehört Verstand.)

---

489. x^3? (ι^2?) M 214'. E I 272.

Wie das alter nur die Thorheit verändere. Possirliche oder grobe 5
Narrheit. Possen und Grillen. Sind im Kopfe.

Blodsinnig sind alle und stumpf von Begriffen.

Einige faseln nur, andre sind albern, noch andre *bricht ab.*

[Korperliche] Hypochondrische Gewissensscrupel. Gestöhrt. Das
Irreseyn. 10

Wenn der Körper dem Geiste nur
die Bewegungs-Gründe zur Wahl sup- ([9] negativ:)
peditirt, so kann der Mensch thorigt seyn. [kann auch] blodsinnig seyn.

Der, bey welchem die Verstandeshandlungen wieder ihre Natürlichen
Gesetze gerichtet werden, ist gestöhrt. Der, bey welchem der Korper die 15
Ursache desjenigen ist, was blos nach Gesetzen des Verstandes geschehen
solte, ist verrükt. Bey dem der affect Verstandeswidrig ist, ist toll. Wenn

---

Menschen aus. Die Moralität giebt uns keine Idee von der Grösse des Menschen." || **211**$_{16-17}$ *Zu* Narrenspital des Universi *vgl. VIII 331*$_{24}$*ff.* || **211**$_{18-19}$ *Die Worte* zu . . . ungefehr *stammen, wie mir von der Centralsammelstelle des Deutschen Wörter-* 20 *buchs (Göttingen) gütigst mitgetheilt wurde, aus G. E. Lessings Fragment „Die Religion“ (zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes November 1751 S. 57 ff. Lessings sämtliche Schriften hrsgg. von Lachmann-Muncker (3. Aufl.) 1886 I 256). Nachträglich fand ich sie auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 190.* || *Die Worte* Zweydeutig . . . Vieh *stammen aus Hallers Gedicht „Über* 25 *den Ursprung des Übels“ (vgl. VI 461, 526). Ähnlich heisst es im Anfang von Hallers „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“: „Unselig Mittel-Ding von Engeln und von Vieh“.* || **211**$_{21}$ Moral: *wohl Abkürzung für* Moralischen.

1—3 *Vor* Narrheit *und* Zum *gleiche Verweisungszeichen.* || Warheiten? Warheit?? || Geusen? schmeichler? *Letzteres Wort steht über* Dupe, Nicht Geusen *unter* Dupe. 30

5—13 *Diese Zeilen scheinen erst nachträglich hinzugesetzt zu sein, vielleicht erst in Phase* μ. || negativ *steht im Ms. über* kann auch, *unter* Irreseyn *(Z. 10), jenen Worten näher als diesem. Zu* negativ *vgl. VII 211—2. — Die Worte* kann auch blodsinnig seyn *stehen über* Natürl: Gesetze gerichtet *(Z. 14—15) und sollten wohl nach* ist gestöhrt *in Z. 15 eingeschoben werden. Der Schrift und Tinte nach scheinen* 35 *sie (ebenso wie* negativ*) zugleich mit Z. 14 ff., also vor Z. 5 ff., geschrieben zu sein.*

der Körper dem Verstande das Denken unterschiebt oder nachpfuschert.* Dieses geschieht so, daß wir glauben zu denken durch den Verstand, aber die Grundsatze [und Meth] oder Methode desselben sind durch ein Gaukelwerk des Korpers unterschoben. Laßt uns also unser Leben wie ein Kinderspiel ansehen, in welchem nichts ernsthaft ist als redlichkeit, ein Gut hertz und Wohlanständigkeit (pflicht gegen sich selbst). Der, so (phantastisch) seine karge Neigung, die summen zu zählen und nach fingirten Absichten zu schatzen, befriedigt: ist der nicht toll. Die Jugend. Die Bemühung ein Ander in der parade den Vorzug abzugewinnen.

*(s Daher hebt man die geistlichen Anfechtungen dadurch, daß man einen purgirt, und löscht das innere Licht durch fleißigen Gebrauch des nitri depurandi aus.)

---

490. *μ? ν? M 214. E I 273.*

Die Narrheit ist mit sich selbst im wiederspruch.

---

491. *μ? ν? M 214. E I 426.*

Die Menschen zeigen in den Bewegungsgründen ihrer Handlungen mehr Neigung zum Spiel als zum Geschaft, mehr Leichtsinn als Absicht. Darin sind sie oft mit sich selbst im Wiederspruch und werden obiecten des Geselligen Lachens, welches das Harte mildert, welches man an der steifen Achtung findet, und wodurch man andere nicht minder liebt. Die Schwachheiten werden belacht, das Laster verspottet. Dieses ist der Haß

---

6 phantastisch *vielleicht (oder wahrscheinlich?) schon früher geschrieben und auf M §. 594 („Noctambuli — vigilantes") bezüglich.* || **7** seiner kargen || **9** Ander *aus* Anderm *oder* Andern || **10** *s-Zusatz: μ? ρ²—υ?* || **12** depurandi *(vielleicht verschrieben für* depurgandi*?)?* depurati?? deparandi? deparati?? deponendi? depravandi?? depravati?? *Zur Sache vgl. II 270—271, 490.*

14 im? in?

18 im? in? || **20** andere? andern?? || minder? mindert? mindern? andert? andern? anders?? nieder *(so E.)*?? wieder?? erniedert??? erniedern??? *Ein i-Punkt fehlt, doch kann er unter den Buchstaben der drüberstehenden, später geschriebenen Rfl. 500 verborgen sein, wie es auch bei dem i-Punkt des vorhergehenden* nicht *fast ganz der Fall ist. Statt* de *kann in der Mitte des Wortes auch* le, *kaum* ke *gelesen*

in Guter Laune, welcher mit Verachtung verbunden ist, sich in Gesprächen besser schikt, den Lasterhaften mehr kränkt und keine finstere und mürrische Gemüthsart übrig läßt.

Das Laster kan nicht beweint werden, sondern das Unglük. Wenn wir das Laster aber vor Unglük halten, so entschuldigen wir es. 5

---

492. *μ? ν? M 214.*

Verkehrtheit des practischen Verstandes: nicht Mangel, sondern wiederspruch.

Die Ungereimtheit in der Beziehung der Absichten und Mittel.

Die Thorheit macht lachen, die Narrheit auslachen. 10

---

493. *μ? ϱ²—ν? M 214'. E I 271.*

Der Thor ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf sich selbst, das Gegentheil der Klugheit.

Der Narr ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf andere, das Gegentheil der Bescheidenheit. 15

(ᵍ Hofnarr)

---

werden. An dem oder den auf be *resp.* le *folgenden Buchstaben ist nachträglich geändert, so dass die ursprüngliche Lesart kaum mehr festzustellen sein wird.* || liebt? *E:* tritt. *Der Anfangsbuchstabe kann auf keinen Fall* t *sein (oder Kant müsste seine sonstigen Schreibgewohnheiten hier völlig verleugnet haben), sondern nur* l, b, C; 20 b *ist auch sehr unwahrscheinlich; möglich wäre noch eventuell, dass in nicht ausgestrichne Anfänge eines* l, b *oder* C *ein* w *hineincorrigirt und* will *zu lesen wäre. Am Schluss des Wortes wahrscheinlich* bt *oder* lt, *vielleicht* ll *oder (noch unwahrscheinlicher)* tt; *nicht ganz ausgeschlossen ist* ft *(in welchem Fall die oberen Theile des* f *durch ein darüber stehendes* ſ *der Rfl. 500 verdeckt sein würden). Links vom* b 25 *resp.* l *ein i-Punkt. Neben* liebt *dürfte der Form der Buchstaben nach am meisten das sinnlose Wort* beeilt *in Betracht kommen.*

2 den? die? || **4** *Der Schluss von* Das Laster *an steht wegen Platzmangels über dem Anfang der Rfl. Nach* läßt, *vor* Das *das gleiche Verweisungszeichen.*

14—15 *Die Worte* ist — auf *und* das Gegentheil *sind nur durch Striche an-* 30 *gedeutet (Z. 12/3 und Z. 14/5 machen im Ms. nur je* eine *Zeile aus). In diese Striche ist nachträglich* Hofnarr *hineingeschrieben (unter* hung der Ab*).*

Der eine in Ansehung des Werths der Dinge, der andere in Ansehung dessen seiner Persohn.

([g] Leidenschaft — ist beliebt — Thorheit durch Weiber. Einbildung verhaßt. Gelehrte Narrheit.)

5 ***494.** μ^2? ϱ—v? M 214'. E I 245.*

Ein Narr von der allgemeinen Classe ist klug. Nur der Weise ist thorigt. Daher: Verbirg den Verstand.

***495.** μ? ϱ^2—v? M 214'.*

Weiber machen toll. Franzosen: Affen. Engländer: Bären.

10 Ein Mensch und Groß, selbst nach seinem eignen Maasstabe.

Vortreflich Democritus

Gut

***3** Die Worte stehn zwischen 213_{10-12} und 214_{12}.* || ***4** Die Worte stehn zwischen 214_{12} und 214_{14}.*

15 ***6** Vgl. $208_{7.12}$ff.*

***9** Vgl. Philippis Anthropologie-Heft Bl. 26v: „Die Engländer nennen die Franzosen wegen ihrer Lustigkeit Affen, und die Franzosen die Engländern wegen ihrer Ernsthaftigkeit Bären.“* || ***11** Zu* Democritus *vgl. das Parow'sche Heft S. 25f.: „Es wäre sehr gut, dass diejenigen Schriftsteller, welche von der rührenden Schreibart zur launigten*
20 *übergegangen, die Laster der Menschen mehr lächerlich zu machen suchten, als dass sie sie gleichsam mit Furien verfolgten. Letzteres macht den Schriftsteller leicht zum Menschenhasser. Es ist besser und nützlicher, den Menschen in eine NarrenKappe zu hüllen, als seine Fehler zu detestiren, denn nichts fürchtet ein Mensch mehr, als ausgelacht zu werden, ehe will er lieber alle zu Feinden haben. Daher ist es besser,*
25 *Heraclit [lies: Democrit] als Democrit [lies: Heraclit] zu seyn; man betrachtet die Welt als ein Narrenhauss, und belacht die Thorheiten der Menschen, man muss sich selbst aber nicht ausschliessen, alsdenn wird man ein Freund von allen Menschen bleiben, man wird über alle ihre Thorheiten lachen, und sie doch denohngeachtet noch lieben.“ (Vgl. daselbst S. 133/4.) Fast wörtlich ebenso bei Brauer 11. Starke wört-*
30 *liche Anklänge auch in Philippis Anthropologie-Heft Bl. 14. 14r. Vgl. ferner Philippi Bl. 43: „Man könte mit Recht die Frage aufwerfen; ob nicht alle Laster der Menschen Narrheiten seyn mögen? Democritus scheinet dem Menschen aus diesem Gesichtspuncte angesehen zu haben, da er die glänzensten Personen nur für verdeckte Thoren hielt. Seine Methode zu philosophiren bringt eine gute Laune des Gemüths zuwege.“ Ähnlich*

(⁸ Narren, die Verstand haben. Kluge Narren. superklug. Naseweise.)

---

496. ξ? ρ¹? φ?. M 214. Zu M §. 594 „Phantastae":

Die Aufspäher innerer Anschauungen.

Ein Enthusiast*. Traumer, Phantast. Schwärmer. Wahnsinniger. 5 Verrükter.

(⁸ Der planmacher, wo sich nichts ausführen läßt.)

*(⁸ Enthusiast der Freundschaft, des allgemeinen Wohlwollens. (⁹ Misanthrop der Tugend überhaupt.) Des patriotisms. (⁹ Traumer.) Der sich mit Chimaeren befriedigt. Adepten. Mystici. Phantast: der 10 sich Übel selbst schafft; der Verliebte, der der Erfahrung entgegen sich ein Glück mitten in der Armuth und Verachtung vorstellt. Schwärmer: das innere Licht. Der seinen Korper gantz verläßt und sich geistigen Anschauungen ergiebt. Wahnsinnig: der als durch korperliche Sinne warzunehmen Glaubt, was blos in seinen Gedanken ist. Hartnäkigkeit. 15 Sprechen mit sich selbst. Entweder aus einer zufalligen Ursache. Heilbar. oder aus der angebohrnen Anlage (⁹ irre im Kopf): unheilbar Gestöhrt. Verrükt.)

---

497. φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „Phantastae":

Überredung, Ideen anschaulich zu machen. 20

---

498. ξ? ρ¹? φ? M 214. 214'. Zu M §. 594 „Deliri":

M 214.

Gestöhrt. Wahnsinnig oder Verrückt: entweder an die Stelle der Erinnerungen Chimaeren oder an die Stelle der Empfindungen. Faseln

---

auch Gotthold II 27/8, Anthropologie-Heft der Königsberger Universitäts-Bibliothek 25 *aus dem Winter 1792 Bl. 48, Reickes Anthropologie-Heft 1789—90 S. 76.*

1 *s-Zusatz: υ? (ρ²?)* || Kluge? kluge?

7 *s-Zusatz: υ—ψ.* || **8** *s-Zusatz: υ—χ.*

23—24 *Über* Wahnsinnig *und* Erinnerungen *ist eine* 1, *über* Verrückt *und* Empfindungen *eine* 2 *hinzugesetzt.* || *Am Rand steht links von* Faseln, *durch einen* 30

und irre Reden*. Das Letztere, wenn es durch Krankheit kommt, ist zu heben. Blödsinnig. Cretins. Albinos.

M 214':

*(ˢ Von der tollheit der Genies, d. i. derer, die nicht dumm sind.)

---

5 **499.** *φ. M 214. E I 250.*

Phantast der empfindung oder der Begriffe.

Phantast ist der, so das, was blos in seinen fictionen ist, vor wirklich annimmt. Der, so [es zu sehen glaubt ist ein traum traumer der so es] einen Gegenstand der Sinne als [wirklich] sichtbar annimmt, ein Traumer. Der 10 eine Idee des Guten realisirt, ein Enthusiast. Der Traumer der Geistigen Empfindung ist ein Schwärmer, der sinnlichen ein Wahnsinniger.

(ˢ In allem diesen wird das, was in der Einbildung liegt, für Sache an sich gehalten.)

---

500. *φ. M 214. E I 227.*

15 Aberglauben geht auf Chimaeren, womit wir Erfahrung erweitern; wir machen uns selbst eine Welt nach neuen Gesetzen und verbinden sie mit unsrer.

Bogen abgetrennt, das Wort Democrit. *Vielleicht ist es nach* Reden *einzuschieben. Vor* Democrit *scheint (hart am Rande) ein Verweisungszeichen zu stehn; vielleicht* 20 *correspondirt es dem nach* Reden *stehenden. Die Beziehung des s-Zusatzes ist nicht sicher. Der ihm vorhergehende senkrechte Strich dient möglicherweise nur zur Abtrennung gegen die früher geschriebene Rfl. 378 und hängt dann mit dem senkrechten Strich nach* Reden *gar nicht zusammen.*

2 Hinter Albinos *ein Verweisungszeichen, dass in Rfl. 488 hinter* wahnsinig 25 *(211₁₁) wiederkehrt.* || *4 s-Zusatz: φ? (ω?)*

7 seinen? seiner *(so E.)??* || fictionen? fiction *(so E.)?* || *9 Vor* Gegenstand *ist zu ergänzen:* objectiv nicht vorhandenen *oder* bloß eingebildeten. || *12 s-Zusatz: ψ².* || allem? allen? *E:* allen diesem

17 E: mit dieser

501. *φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „verrückte Leute“:*

delirium, ohne Gestöhrt zu seyn.

---

502. *μ? ξ? τ? υ? M 247. Neben und in M §. 660:*

Ein iedes Laster kan, wenn man seine Misbilligung sinnlich macht, entweder in einem halb melancolischen Lichte der [Sträflichkeit] Unglükseeligkeit oder in einem zornigen (s der Entrüstung) der Strafwürdigkeit oder in einem häßlichen des Ekels* oder in einem [ungereimten] lächerlichen der Ungereimtheit gestellt werden. democritus. Menschenhaß aus Haß gegen das Laster. 5

*(s Der Ekel ist an sich selbst und ohne Ersatz unangenehm. Daher [kan] durch Vorstellung des Ekelhaften das Gemüth nicht unterhalten wird, so wie durch die des traurigen. Sünden wieder die Natur. Man spricht nicht gern davon, weil selbst die Vorstellung Ekel macht. Dagegen alles schrekliche, obzwar mit Schaudern, doch gerne angeschauet wird.) 10 15

---

503. *υ—χ. M 238. E I 275. Zu M §. 646:*

Zwischen dem Wahnsinn und Gesunden [Verstande] Sinnen ist kein deutlicher Abschnitt, denn die Hypochondrie füllet das Mittel aus. Aber zwischen Tollheit, welche Gegenstande, die gar nicht existiren, warzunehmen glaubt, und dem Verstande ist ein specifischer unterschied. Zwischen Witz und Wahnwitz (Hochmuth und philavtie) ist kein bestimmter unterschied; Narrheit und Albernheit liegen dazwischen. Daher die letzte Art Narren ofters so an die verrükten grenzt, daß sie scheinen nur aus ihrem Hospitale auf einige Zeit beurlaubt zu seyn. 20

6, 10 *s-Zusätze: φ.* || ***8*** *Zu* democritus *vgl. 215 11. 18ff.* || ***12*** wie *statt* wieder 25
17 dem *fehlt bei E.* || Gesunden *aus* Gesundem || ***18*** das *aus* die

504. *ψ? (φ?) M 252c. E I 276. Zu M §. 646?*

Blodsinnig ist, der von allem Denken abstrahirt. Tieffsinnig: der auf einen Gegenstand unwilkührlich attendirt. Unsinnig: dessen Gedanken eine unvorsatzliche Veranderlichkeit und Wechsel haben. Wahnsinnig: der Sinn und Phantasie nicht mehr im Wachen unterscheidet. Wahnwitzig: der aus wahren Voraussetzungen falsch vernünftelt. (Nachstellen.) Aberwitzig: der auch ohne alle Grundsatze vernünftelt. Verrükt: von inneren Eingebungen oder opinion — Hochmuth.

Schwärmer und Mucker sind beyde schrifttoll. Herrenhuter und pietist Böhm. Guyon.

---

505. *ω². L Bl. F 18. S. IV. R II 354.*

Drey Merkmale der Verrückung:

1. daß der Mensch sich nicht bewust ist, seinen Gedankengang in seiner Gewalt zu haben (wie im Traum);

2. Daß er nicht nothig findet, seine Erfahrung durch anderer ihre zu bestätigen oder zu berichtigen.

B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnissvermögen.

§. 46. 49 (VII 204—205. 210—211).

Nr. 506—512 zu M §. 578.

506. *$\varkappa^3$? (ι^2? ϱ^3? σ^2? υ?) μ?? M 207'. 207. E I 256.*

M 207':

Merkmale der Dummheit. Nicht ignorantz. Oft scheint Zerstreuung, Taubheit, Uebereilung, bisweilen gar eine Foderung deutlicher Begriffe

---

1 *Das Blatt 252 c/d muss, wie mir scheint, zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden. Dann steht der Anfang von Rfl. 504 ungefähr gerade gegenüber von den Worten „corrupta ratio“ in M §. 646. Ganz genau auf gleicher Höhe mit diesen Worten konnte Kant nicht beginnen, da der betreffende Platz (wie überhaupt der grösste Theil von M 252 c) schon besetzt war, als er Rfl. 504 schrieb. Vgl. 232₁₈₋₂₁.* || **8** opinion? opium *(vgl. VII 216—7)?? E:* Opinionen || **9** *Das zweite* und *fehlt bei E.* || **10** Böhm? Böhne? Böhme?? || Guyon *sc. Jeanne Marie Bouvier de la Motte-Guyon (1648—1717).*

14 *R:* Traume || *Die Schlussklammer fehlt im Ms.*

Dummheit. Der einen behenden Begrif hat, ist darum nicht vernünftig. Die Dummdreistigkeit im Entscheiden, pedantische Gravitaet im Vortrage gemeiner Dinge. Gringschätzung des genies anderer durch dumme Vorurtheile, dawieder ienes streitet. Daß die Dummheit durch die Welt* bringt, ist nicht blos spöttisch scheinbar, sondern liegt in der Natur der Sache. Denn die Zusammenstimmungen mit der Gemeinen Denkungs-Art, vornemlich der herrschenden, das Zuversichtliche in seinen Behauptungen, die Leichtigkeit, sich selbst gnug zu thun, und die Zuversicht, alles zu unternehmen, machen eine Gute Meinung. Mittelmäßige Köpfe, die thätig und dreist seyn, kommen am besten fort, selbst in der Gelehrsamkeit. Die Wissenschaften werden so gar bey unwissenden Maecenaten am besten befördert.

Keiner kann sich selbst vor Dumm halten. Die wahre Ehrlichkeit ist niemals dumm. Ein Betrüger scheint immer klüger zu seyn als der betrogen wird. ([s] Abaelard. Oho. Da fliegt ein Ochs.) intriguante Leute sind schwache Köpfe; ofters haben sie Einfälle, aber im großen kann ein böser Mensch nichts einsehen.

M 207:

*([g] macht niemand eifersüchtig und läßt mit sich machen, kann einen nicht einsehen. sich dumm stellen.)

11—12 *Vgl. Nr. 200 mit Anmerkung (XV 76—77).* || **15** *Zu dem s-Zusatz (φ? ω?) vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 21ᵛ: „Einer vom klärsten Verstande, aber ohne Misstrauen, kann vom schwächsten Kopfe betrogen werden. Abaelard sagte ich glaubte, es wäre eher möglich, dass ein Ochs fliege als dass ein Geistlicher löge, als der Abbé ihn betrog.“ Ferner das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 96/7: „Es ist guth wenn ein Ralleur rallirt wird d. h. wenn ein Spötter wieder gespottet wird. Z. E. Abelat ein grosser Philosoph fuhr mit einem Abbé in einem Wagen. Der Abbé schrie: Sehn Sie dort fliegt ein Ochs! Abelat. Wo? wo? — Abbé: Ich glaubte doch nicht dass Philosophen glaubten dass die Ochsen fliegen könnten. (denn der Abbé war auf den Ruf des Abelats neidisch und wollte ihn hiemit spotten). Ablat: Ich hätte eher geglaubt dass die Ochsen fliegen, als dass ein Geistlicher lügen solte.“ Dieselbe Anekdote auch in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 40ᵛ.* || **20** einen? einem? || *E:* einem dreinsehen und sich

507. *μ? ξ? τ? υ? M 207.*

Witzige Leute sind lustige. Jugend. Gründliche ernsthaft.
Jene beliebter als diese, aber weniger geschatzt.
(ˢ Ein Kopf und ein Pinsel.)

---

5 **508.** *μ? ξ? τ? υ? M 207.*

Der Witz übt sich im Umgange mit Frauenzimmer, aber wird schaal; gescheut und gewitzt.

Dumm und albern.
sot und fat.
10 Laffe Geck.

---

509. *μ? ξ? τ? υ? M 207. E I 253.*

Der Mangel der Urtheilskraft mit Witz ist Albernheit.
Der Mangel derselben ohne Witz ist Dummheit.
Der Urtheilskraft hat, ist gescheut; hat er zugleich Witz, so ist er klug.
15 (ˢ Ob der Betrüger klüger ist als der Betrogene?)

---

510. *υ—χ. M 207. E I 251. 252.*

Ein Witzling (ᵍ seicht) schaal (ᵍ abgeschmakt). Der Einfälle iagt oder [mit] eigenliebig zur Schau trägt.

Ein trokener Kopf (ᵍ wird kein Dichter), wenn er den Witz unter 20 dem Scheine der Trockenheit verbirgt. Durchtrieben (ˢ der unter dem Schein der Einfalt viel witzigen und bitteren Spott oder leichtfertigen Muthwillen äussert. Abgewitzt).

Ein Klügling: falsche Spitzfindigkeit. Ein Grübler fängt Grillen. Tadler oder raisonneur. (ᵍ Stumpf.)

---

25 **3** geschatzt? geschetzt? || **4** *s-Zusatz: ψ.*
15 *s-Zusatz: ψ? (υ—χ?).*
20 *E:* Schein der || *s-Zusatz: υ—χ.*

Die Dumheit betrift die Urtheilskraft: judicium discretivum.

Man kan mit sehr vieler Wissenschaft (*g* die erlernt ist) sehr dumm seyn und mit vielem Witze. Die erste Dumheit ist stoltz und hassenswürdig. Die zweyte einschmeichelnd und gringschätzig.

Der stumpfe Kopf ist nicht fein, so wohl in kleinen Ähnlichkeiten als verschiedenheiten. 5

Ein langsamer oder behender Kopf.

Ein seichter, flüchtiger oder gründlicher.

---

511. *ψ? (υ—χ?) M 207.*

Mangel an Verstande (*g* etwas zu faßen, verstehn) ist einfältig. 10 Völker, die nicht Zählen können. Wer ein Ammt übernimmt, muß sich aus den Umstanden Regeln machen.

---

512. *ψ? (υ—χ?) M 207'. 207. E I 255.*

M 207':

Dumm ist der, der, wenn man ihm auch die Regel giebt, dennoch sie 15 nicht zu brauchen weiß. Ich sage dem Bedienten: er soll keinen in meine Stube lassen; und es entsteht ein Feuer drinn, er verhindert aber das Löschen. *M 207:* Russen. [Über] Die Schildwach soll keinen über die Newa gehen lassen.

4—5 *Zwischen* te einschmeichelnd *und dem Textwort „Sectio" (24₇), rechts* 20 *von* Der stumpfe Kopf *stehn die durchstrichnen Worte:* Langsamer Kopf.

10 faßen? fassen?? || **12** Unstanden

18 *Zu* Russen *vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 137, sowie besonders das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 209: „Die Russen sind dumm. Z. E. In Petersburg ist es verbothen, nicht eher über die Newa zu gehen, als bis ein Signal dazu mit einer* 25 *Kanone geschieht; wenn es sich nun zuträgt, dass ein Russ einige Augenblicke vorher herübergegangen ist, und er hört den Schuss so kehrt er zurük und geht noch einmahl herüber." Nach dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39ᵛ wird der Passant gezwungen (natürlich von der Schildwache), wieder an das jenseitige Ufer zurückzugehn.*

Wer Practische Urtheilskraft besitzt, ist gescheut. Wer durch Schaden geschult worden ist, gewitzigt.

Nr. 513—516 zu M §. 639.

513. ζ. *M 235'.*

5 Gestöhrt { Blödsinnig / Wahnsinnig Verrükt / Wahnwitzig

---

514. μ? ϱ^3—σ^2? *M 235. E I 254.*

(s theoretischen)

10 Der Mangel der Urtheilskraft ist [Ungereimtheit] (s Eingeschränkt).
practischen — — — ist [Thorheit] (s Dummheit).
Die Ungereimtheit [mit] aus Vermeintem Witze ist das Abgeschmakte.
Der Mangel des Verstandes: Dumheit.
(s bornirt. oder Erweitert. Aufgeklärt.)

---

15 ***515.*** ξ—ϱ. *M 235. E I 268.*

Der Mangel des natürlichen (g gemeinen.) Verstandes ist Dummheit,
des geübten Verstandes: Einfalt,
die Unzulanglichkeit der Vernunft zu den gemeinen Angelegenheiten des Lebens: Unmündigkeit (in religionsdingen sind die meisten unmündig
20 und sind immer unter der Leitung von fremder Vernunft).

---

2 geschult *(vgl. VII 204₂₃)?* gescheut *(vgl. VII 211₃₂₋₃₄)?* geschikt??
6 Verrükt? Verückt?
8 *s-Zusätze:* ψ? (υ—χ?). || **10—11** *Erst als Kant* Eingeschränkt *und* Dummheit *hinzusetzte, durchstrich er das jedesmal vorhergehende Wort.*
25 **16** des natürlichen Verstandes *aus* der Gemeinen Vernunft || **17** des geübten Verstandes *aus* der Gesunden Vernunft || *E:* Verstandes ist Einfalt.

516. *φ. M 235.*

Einfälle und Einsichten. Freyheit der Einfälle ist im Staate der Gelehrsamkeit durch strenge policey eingeschränkt. Muß nicht ganz unterdrükt werden ([g] Urtheilskraft). Einfälle müssen sich nur unter den Einsichten blicken lassen. Einfall des philolaus. Schüchternheit der Einfalle. 5 Sind vogelfrey. Ob man sie verbergen müsse? Viele sind aus schüchternheit verlohren. Dummheit ist nicht Unwissenheit, nicht Langsamkeit in Begriffen. Nicht treuherziges Zutrauen. Der Betrüger ist nicht gescheuter. Verschlagenheit (versutia, astutia) ist* nicht Verstand. ([g] Ehrlich, aber dum (nicht rechtschaffen).) Dumheit Macht dreust. Mangel der Urtheils- 10 kraft im praktischen ist Ungereimtheit. Weibliche Thorheit ist nicht Dumheit. Albernheit. Unüberlegt.

([g] Mangel: Blödsinnige, dumm. Verkehrt: albern, Wahnwitzig.)
([g] Vorläufige Urtheile. Grundsätze und Regeln derselben.)
*([g] Abgewitzt. Schlau. Verschlagen. Gescheut. Urtheilskraft.) 15

---

517. *π. M 308'. E I 257.*

Es giebt anstatt des Verstandes, der etwas einsehen kan, eine gewisse Verschlagenheit ([g] Schlauigkeit), die Unbehutsamkeit, die Leichtgläubigkeit und die Neigungen ([g] Schwächen) anderer bemerken und zu seinem Nutzen anwenden zu können, zusamt einer Kunst, den Schein von allem, was sich 20 zu den Umstanden schikt, machen zu können. ([g] italiener hassen franzosen als Brodbieb.) Dazu gehört ein eingeschränkter Kopf, der nichts weiter fassen kan, als was gewohnlich geschieht. Einsehende Leute, weil die Warheit ihr eigentlich obiect ist und sie nur an dem, was bestandig ist,

---

4 Urtheilskrf *steht im Text von M §. 639, links von* den Einsichten *(Z. 4/5), welche* 25 *Worte (wie die ganze Rfl. bis* vogelfrey*) am rechten Rand von M 235 stehn. Vom* h *in* Urtheilskrf *geht ein Strich nach rechts oben, der zwischen den unter einander stehenden Worten* drükt *und* müssen *endet.* || **5** *Zu* philolaus *vgl. das Logik-Heft von Hoffmann Bl. 41: „Das WeltSystem des Copernicus sollte schon Philolaus gehabt haben.“* || **13** Mangel *vielleicht auf M §. 639 „mente capti“ bezüglich.* || dumm? dum? || **14** *Dieser g-Zusatz* 30 *steht links von Zeile 4—5. Inhaltlich vgl. Rfl. 535, sowie IX 74—5.*

21 *E:* dem Umstande || **22** *E:* Brodbiebe

vergnügen finden, sind ieberzeit Ehrlich. Es giebt Leute, die Verstand haben, ohne [sich] aus Begriffen urtheilen zu können. Als in Welthändeln.

***518.** v? (μ?) M 213. E I 259.*

Durchtrieben ist der, so nicht aus seiner Laune kann gebracht werden und spielt damit, ohne sich von Anderen irre machen zu lassen oder sich selbst [zu ver] in Bewegung zu bringen; er ist abgehärtet durch Gewonheit und fühlt nicht mehr die Anfälle.

***519.** v—χ? (σ?) M 313'. E I 260.*

Ein Schalk ist durchtrieben. Er verbirgt unter der Mine eines Tropfes die Laune eines Spötters.

***520.** v—χ? (σ?) M 313'.*

Ein Spötter ist der, so sich ein Vergnügen macht, iemanden dem [Lachen] Gelächter, und ein [Verläumder] tadler: dem Abscheu (g der Verurtheilung) andrer Auszusetzen. Jener sucht seinem Grotesqven Witze Nahrung zu geben, dieser *bricht ab.*

***521.** v—χ? (σ?) M 313'. 313. E I 446. 515. 274.*

M 313':

Die Kargheit ist eine Art von Dummheit (g sie hängt auch dem Alter an, da der Verstand stumpf wird), die den Gebrauch von seinem eignen Vermogen nicht sieht. (s Das [temperament] Herz zeigt sich an dem ersten Gedan- *M 313:* ken und Vorsatz, den iemand wobey faßt. Eines grosmüthigen erste Gemüthsbewegung bey einer Bitte ist zu helfen. Hintennach kommen oft maximen, die es verhindern. Bey einem unwill-

---

20 *s-Zusatz: v—χ? (ψ?)* ‖ **21** wobey = *irgendwobey. Das* w *ist in den Anfang eines andern Buchstabens hineingeschrieben. E:* dabei

fährigen ist der erste Gedanke abzuschlagen. Unwillfährigkeit ist eben nicht Kargheit oder Hartherzigkeit oder Mangel an Grosmuth. Die Willfährigkeit bezieht sich auf andrer Wilkühr. ([g] Der Mann nach principien ist unwillfährig. Er hat einen Abscheu vor fremde Lenkung.)) *M 313':* Die [Spottsucht] Tadelsucht ist eine Narrheit, weil [sich aus er] sein Urtheil dem Urtheile andrer mit Vorsatz wiederstreitet, also sich selbst ungereimt macht. Der Hochmuth ([s] Herrschsucht) ist eine Tollheit, weil er sich selbst alles ohne Noth schweer macht und seine Absicht sich selbst raubt.

Ungestüme, Auffahrende Hitze ist Unsinn. Bezauberte Liebe Wahnsinn.

Überklugheit ist Aberwitz. Der Geist des Wiederspruchs wahnwitz.

Misanthropie, die alle vor seine Feinde hält: Menschenscheu. oder iedermanns feind ist: Menschenhaß. Der ist nicht gescheut, der nicht weiß, was sich schickt. Unklug: der nicht weiß, was da nutzt.

---

522. *υ—χ? (σ?) M 313.*

Im Gesicht das storrische
([g] das trotzige — nikſche
der türken) — tückische
— glupische

Es ist ein Unterschied zwischen der frohlichen und muthwilligen Laune, dem Kützel, nicht dem scherzhaften, sondern spottischen. diaphragma.

---

523. *φ—χ? (σ?) M 313.*

Die Sprüchwörter: daß iemand das Schiespulver nicht erfunden habe, daß er kein Hexenmeister sey und daß er das Land nicht verrathen werde *([g] wollen mir nicht gefallen.) scheinen anzuzeigen, daß man nur

---

3—4 *Der g-Zusatz steht über den Worten* ken — erste *(225₂₁f.), ebenso wie diese zwischen den Zeilen von M §. 775.* || *E:* vòn *statt* nach || *Nach* ist *schiebt E.* oft *ein.* || *E:* vor fremden Maximen || **5** *E:* ihr *statt* sein || **7** *E. schiebt vor* Herrschsucht *(υ—χ? ω??)* die *ein.* || *Das* T *in* Tollheit *aus* D, *kaum umgekehrt.* || **12** Misantropie

22 *Zu Rfl. 523 vgl. VII 205₃₋₁₀.*

denn am sichersten vor iemandes Bosheit sey, wenn er dumm ist. aber zur Bosheit, selbst nicht zur Arglist, gehört nicht verstand, sondern gemeine Fähigkeit und Richtung derselben auf einen Zwek, nemlich sich anderer [Zu] Sicherheit zu misbrauchen.

*(s sind alle vom Bösen, dagegen man gesichert ist, hergenommen. Zwar vertraut der sultan seine Weiber dem Unvermögen.)

---

§. 47 (VII 206—208).

Nr. 524—526 zu M §. 638.

524. *ζ. M 234'*

absence: durch innere Ursache

distraction: durch äussere Empfindungen. Arbeit zerstreut. Zeitkürzungen Zerstreuen, Geniessen.

Damit man nicht ausschweife: Hauptaufmerksamkeit. Wovon wolte ich reden. protensio.

---

525. *ξ? (π—σ?) λ?? M 234. E I 267. 263.*

Man dissipirt sich willkührlich, man wird distrahirt unwillkührlich (s Verliebt. Besorgt. Intriguen im Kopf. Bey sich selbst seyn.) durch vielheit verschiedener in kurzer Zeit auf einander folgenden Beschäftigungen. Alles, was das Gemüth unwillkührlich beschaftigt, wenn es auch blos der Hang zu Einbildungen wäre, zerstreut. Durch Krankheit zerstreut, hypochondrisch. Habituel zerstreute (s scheinen Narren) Leute sind in Geschaften nicht brauchbar. Newton, der glaubte, gespeiset zu haben.

---

2 gehört verstand || *5* vom? von? || Bösen? Bösem?
12 Geniessen? Gewissen? Genüsse?? || *14* protensio? protensiv?
15 *s-Zusätze: v—χ.* || *17* *E:* Verliebte || *22* *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 23: „Gelehrte die sich sehr beschäftigen sind oft unwillkührlich zerstreut Z E. Newton wurde von seinem Freund besucht Dieser kam in sein Speise Zimmer und wie er da zugedekte Schüsseln mit Essen fand ass er das darin Befindliche auf um den Newton zu probiren — Newton kam herunter Dieser bat ihn, mit ihm spaziren zu gehen Er bewilligte es wollte aber vorhero essen Als er aber in den Schüsseln nichts fand; so dachte er, er hätte schon gegessen schämte sich seiner Ver-*

Das nichts Denken ([g] Gedankenlosigkeit) bey der Zerstreuung bedeutet den unwillkührlichen Lauf der Gedanken. ([g] ist eine Art von Traum. Solche Leute, vornemlich Frauen, taugen nicht viel.)

([s] absentia animi, dagegen praesence d'esprit.)

Seine Gedanken sammlen 1. Nach einer ([g] lebhaften.) Willkührlichen Zerstreuung der Lustbarkeit oder Gesellschaft giebt neues Leben. ([s] boudoir.) 2. nach der todten Zerstreuung der Gedankenlosigkeit ist schweer und giebt einen Matten gebrauch. Abstrakte Kopfe sind zerstreut, empirische gut bey sich selbst. Zerstreut seyn beym Rechnen. Geldzählen. Reisen. In Gesellschaft. Bey einer Rede. Beym Lesen. Schwächt das Gedachtnis.

---

526. *υ—χ? (ψ?) M 234.*

Zustand der abstraction, distraction, [contemplation] dissipation, contemplation — Zerstreut seyn — sich zerstreuen attention.

Der Verstand ist das Vermögen der Ordnung in den Vorstellungen. Die untere Kräfte verwirren.

---

527. *ϱ²—τ? (υ?) π?? M 290'. E I 264.*

Gemeine Leute, wenn sie [gemwohnlicher Maaßen] zerstreut sind und die gewohnlichste Dinge vergessen, sind die mehreste Zeit spitzbübisch.

gessenheit und sagte zu seinem Freunde: Wir Gelehrte sind doch sehr vergeßsam". Auch in dem Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 28, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 351—352, in dem Pohl'schen S. 93 ist die Anekdote verwerthet. — Mit Rfl. 525 ist die entsprechende Erörterung bei Pohl S. 92–93 (= Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 222—225) dem Inhalt nach verwandt.

5 *Vor* Seine *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.*

§. 48 (VII 208—210).

Nr. 528—532 zu M §. 639.

528. *ξ? (π—σ?) λ?? M 234. 234'. E I 208. 640.*

M 234:

Der Gebrauch des Verstandes unter Anleitung oder Führung ist der Unmündige. e.g. Chineser in Ansehung der Wissenschaften. ([s] Die Russen sind iederzeit nur entlassene Schüler, aber nicht Meister.)

Gelehrte sind in Ansehung der Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens ofters unmündige. Der Gelehrte beym Brennen seines Hauses.

Das gemeine Wesen als unmündig in Ansehung der Religion tractiren*. ([s] despoten tractiren das Volk als unmündig.) Layen. Philosophen sollen Vormünder der thätigen Menschen seyn in Ansehung der wahren Glükseeligkeit.

Weiber sind nicht mündig. Der Mann der natürliche Curator.

---

3 *Rfl. 528 hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. 94—6 des Pohl'schen Anthropologie-Heftes (= S. 225—32 des Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek).* || *s-Zusätze: υ—χ.* || ***5—6*** *Die Worte* Der — Unmündige *(5 Zeilen am Rand links) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.* || ***6*** *Zu* Russen *etc. vgl. Rfl. 512, sowie Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 226—7: „Es giebt gewisse Jahre, wo die Unmündigkeit des Verstandes aufhört, allein es giebt auch Zeitlebens unmündige Menschen. So sagte iemand von den Russen, dass sie niemals Meister und Lehrer der Wissenschaften seyn werden, sondern nur gute Lehrlinge sind. Die Lehrer aber müsten sie stets aus fremden Lendern haben. Zwar konnten sie in der Mathematic Meister werden, weil es da nach Vorschriften geht, aber nicht in andern Wissenschaften."* || ***9*** *Vgl. VII 210$_{5-9}$.* || ***14*** nibt *oder* ncht *(verschrieben für* nicht*)?* iust? mst *(=* meist*)??* *Das Wort ist in ein anderes, fast ganz unleserliches (*iederzeit*?) hinein corrigirt. Lässt man den nicht durchstrichnen Anfang des ursprünglichen Wortes mitzählen, so kann eventuell auch* nicht *gelesen werden. — Es folgt dann im Ms. das Wort* unmündig*: die Buchstaben* nmün *sind nicht ausgeschrieben, sondern vom zweiten Grundstrich des ersten* n *ab nur durch eine fast gerade Linie angedeutet, so dass nur einerseits der Zusammenhang, anderseits der u-Haken und die ü-Tüttel ergeben, und zwar mit völliger Sicherheit, dass Kant* unmündig *gemeint hat. Nun hat er aber nachträglich mit anderer Tinte viele Worte resp. Worttheile in Rfl. 528 unterstrichen, darunter auch das über* unmündig *stehende Wort* Vormünder *(Z. 12), und dieser Strich geht durch den u-Haken von* unmündig*. Sieht man aber vom u-Haken ab, so können die ersten Schriftzüge (vor Beginn des fast geraden Striches) ebensogut als* m *wie als* u *und halbes* n *gelesen werden; die Lesung* mündig *liegt sogar sehr nahe, da der die Buchstaben* nmün *andeutende Strich*

Doch können die Weiber gemeiniglich besser mit dem Munde zu recht kommen.

Frühkluge Kinder. Männlicher Verstand ist nicht lebhaft, sondern geübt und richtig.

Verstand *bricht ab?* (^{g} Kindischer, weiblicher.)

*(^{g} Vater des Volks. *M 234':* Man muß die Freyheit haben, nach seinem Belieben thorigt zu seyn. (^{s} Verbote wieder Verschwendung, pro prodigo erklären.) (^{s} Aufwandsgesetze — Vormundschaft.)

Bürgerliche maiorennitaet solte in Ansehung des Vermögens später kommen, in Ansehung der Regirung noch später. Erbkönig.

Es kann gut seyn, daß Menschen eine Zeit lang als Sclaven oder unmündige durch Zwang, Ansehen und Vorurtheile geleitet werden; aber alle diese Übel müssen doch einmal ein Ende haben, und die philosophie, wenn sie wozu nutz seyn soll, muß die principien geben.)

---

529. *φ. M 234. E I 209.*

Das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen, ist Unmündigkeit. Kinder haben Vormünder. Frauen curatores

---

nur etwa 3 mm. lang ist. Ich vermuthe daher, dass Kant bei späterer Lectüre das Wort versehentlich als mündig *las und infolge dessen (in der Meinung, sich verschrieben zu haben) das vorhergehende Wort in sein Gegentheil umwandelte. E. hielt das unzweifelhafte* t *am Ende von* niht *oder* ncht *für ein Verweisungszeichen und brachte damit die Worte* in . . . denken *in Rfl. 529 (231$_1$) in Verbindung; die vorhergehenden Buchstaben liest er als* auch, *es wäre aber höchstens möglich,* auh *(resp. mit dem Endbuchstaben:* auht) *zu lesen.*

4 *E:* geübter — richtiger; *die beiden Endungen stehn* n i c h t *im Ms., lagen Kant aber vielleicht im Sinn. Dann wäre das Wort* Verstand, *welches eine neue Zeile beginnt, mit* richtig (= richtiger), *welches die vorhergehende Zeile schliesst, zu verbinden, wie bei E. geschehen ist. Zwischen* Verstand *und* Kindischer *ist eine Lücke von fast 2 cm.;* Kindischer *steht auch im Ms. unter . . .* nnlicher V . . . || ***6*** *E:* Volkes || ***7—8*** *E:* Vormundschaftsverbote; *die beiden Worte stehen zwar neben einander, sind aber zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Tinte geschrieben, und zwar der erste s-Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach früher als der zweite.*

17 *Nach* curatores, *vor* in rechtlichen *und vor* in Geschaften *ein und dasselbe Zeichen, das letztere mit anderer Tinte.* curatores *steht am* E n d e, in rechtlichen *am* A n f a n g *einer Zeile, zwischen beiden der s-Zusatz in 229$_{6—7}$. Links von* in

(s in Geschaften oder gar im denken) in rechtlichen Dingen. Hauslicher Gebrauch oder bürgerlicher Gebrauch. Unbefugnis.

---

530. *ψ? (υ—χ?) M 234. E I 210.*

Man nimmt an, daß gewisse Menschen sich ihres Verstandes
5 (s begeben) nicht allein, sondern entweder unter Assistenz oder auch so gar substitution anderer Verstandes brauchen sollen.

---

531. *ψ? (υ—χ?) M 234. E I 211.*

[Kl] Menschen dumm und hernach unmündig machen. Nicht raisonniren sollen.

---

10 **532.** *ψ. M 234. E I 212.*

Könige als Väter tractiren ihre Unterthanen wie Kinder, vor deren Unterhalt und Glük sie allein sorgen wollen. Priester als Hirten wie Schaafe und also gar als das liebe Vieh, das niemals mündig werden kan. Man macht die Leute erst unfahig, sich selbst zu regiren, und als-
15 denn entschuldigt man dadurch seinen despotism, daß sie sich nicht regiren können.

---

rechtlichen *steht der s-Zusatz* in Geschaften . . . denken, *alles zwischen den Zeilen von M §. 639. Die Worte* gar *(übergeschrieben!)* im denken *sind vielleicht noch späteren Ursprungs als die drei vorhergehenden. Die letzteren scheinen aus derselben Zeit zu*
20 *stammen wie der s-Zusatz in 229₆—₇, dürfen aber wohl nicht als seine Fortsetzung aufgefasst werden.*

1 *s-Zusatz: φ.* || im denken? erdenken?? || **2** bürgerlicher?? bürgerlichen? bürgerlichem?

5 *Der s-Zusatz (Phase ψ? ω? φ—χ??) giebt nur Sinn, wenn Kant die Rfl.*
25 *mit ihm enden lassen wollte.* || **6** anderer? anderes?? || *E:* bedienen *statt* brauchen

Von den Talenten im Erkentnissvermögen.

§. 54 (VII 220).

M §. 648. 649.

***533.** φ—χ? (ρ—σ?) M 252d. Zu M §. 648?*
Das Urbildende Talent ist genie, das Nachbildende nicht

***534.** ψ. M 252d. E I 451. 279. Zu M §. 648?*
Im Bau des Korpers ist. 1. Wuchs, 2. Bildung, 3. Ausdruk (Leben); eben so: 1. Größe des talents, 2. proportion, 3. Geist.
Wo nichts wie die regelmaßige proportion [hero] anzutreffen, ist ein mittelmaßiger Kopf, wo ein talent hervorsticht: eine ausserordentliche. 10

***534a.** ψ. M 288. E I 280.*
Talent ist 1. Naturel, 2. Geist.

Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Witzes.

A. Von dem productiven Witze. §. 55. Vgl. oben Rfl. 458—486. 15

B. Von der Sagacität oder der Nachforschungsgabe. §. 56 (VII 223/4). M §. 645.

---

4 *Wie mir scheint, muss das Blatt M 252c/d zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden (vgl. Rfl. 504, oben 219_{24-29}); dann stehen Nr. 533 und 534 auf der Gegenseite von M 239, auf welch letzterer sich §. 648* 20 *befindet.*

9 proportion? proportionen *(so E.)*?? || **10** eine ausserordentliche *(sc. proportion)*? ein ausserordentlicher *(sc.* Kopf; *so E.)*??

535. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Von der Methode
Vorläufig zu urtheilen.

Wenn in der Art, ein (ᵍ noch) problematisches Urtheil zu beweisen, Methode seyn muß, so wird man auch methodisch (ᵍ d. i. nach Principien) verfahren müssen, nur allererst [was wahr s] die Warheit zu suchen. Ein solches Urtheil wird ein vorläufiges Urtheil (iudicium praevium) heissen können. Ein Bergman wird, da er weiß, das Metalle vornehmlich in Gebirgen anzutreffen sind, nicht [blind den] blindlings auf gerathe wohl kostspielige Bergarbeit anfangen, der Botaniker, um neue Pflanzen, oder Astronom, um am Himmel neue Gestirne aufzufinden, nicht auf Gut Glück Feld und Wald durchstöbern [weil es sich getroffen hat daß man], ein Chemist nicht [Feu] Kohlen und Tiegel [aufs] zu neuen Mischungen oder Auflösungen Verschwenden [und], um etwas auszufinden, ohne [vor] Vorkentnisse zu haben, wie er suchen soll. — Einem Arzt ist diese Methode vorläufig zu urtheilen noch nothwendiger (eingedenk des Hippocrates Warnung: iudicium anceps, experimentum periculosum), und der Jurist bereitet sich durchs Formale des Processes [zu durch] von einem vorläufigen Urtheile (iudicium praevium) zum entscheidenden (iudicium determinans) vor.

C. Von der Originalität des Erkenntnissvermögens oder dem Genie.
§. 57—59 (VII 224—227).

Die zu diesen Paragraphen gehörigen Reflexionen sind, um den Zusammenhang von Kants aesthetischen Bemerkungen nicht zu zerstören, sämmtlich bei §. 67—71 abgedruckt.

---

1 *Zu dieser Rfl. vgl. VI 478, VII 223—4, VII 403, IX 74—5.* || ***6*** nur? um? || ***9*** blindlings? blindliges? || ***11*** un an Hinnel || neue Gestirne? nein *(verschrieben für* ein*)* Gestirn? || nicht *fehlt.* || ***15*** Einem? Einen? || ist *fehlt.* || ***16*** des? der? || *Der 1. Aphorismus des* Hippocrates *beginnt: Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή, ὁ δὲ καιρὸς ὀξύς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερή, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή. Vgl. VIII 306₄.* || ***18*** Fornale || von *fehlt* || *In* einem *ist* em *erst nachträglich hinzugesetzt.* || vorläufig

Zweites Buch.

Das Gefühl der Lust und Unlust.

§. 60—72 (VII 230—250).

M §. 651—662.

536. *ψ. L Bl. Ha 6.*

S. I:

Zu dem Capitel vom Vergnügen.

Der Besitz des Geliebten Gegenstandes ist das Ende von den Schmerzen der Verliebten, aber auch das Ende der Liebe. Zum Beweise, daß ihre lebhafteste Freuden nicht länger als die Schmerzen dauren können.

Eben so verkürzt Arbeit am gründlichsten die Zeit, weil sie unaufhorlich Verschwindende Beschwerden enthalt.

Von einer gewissen Bosheit in der Menschlichen Natur, in den Übeln anderer Menschen einen gewissen Trost zu finden. Darum, weil man selbst mit Übeln gedrükt ist und weil eine andere Bosheit ist, sich über den Unglüklichen zu erheben*, und wir daher die Gleichheit wünschen. Ist das demüthigende Unglük da, so werden wir auch wieder grosmüthig und wollen, daß andere uns was zu verdanken haben, mithin unter uns seyn.

*([g] Der Reiche verachtet den Armen, der [Herr] Vornehme den Gemeinen, der Gesunde den Kranken.)

---

5 Ich schicke diese Nr. als Ganzes voraus, weil ihre einzelnen Theile, wenn sie auch verschiedene Themata behandeln und zu verschiedenen Paragraphen der Anthropologie *(besonders §. 60—66) in Beziehung stehn, doch zu eng zusammengehören, als dass sie getrennt werden dürften.* || *14 Zum Folgenden vgl. VII 238—239.* || *17* den? dem? || *20* seyn? seyen?

Die Bestimmung des Menschen ist nicht, hier iemals Glüklich zu seyn, sondern unaufhorlich durch Schmerz getrieben zu werden, seine Talente zu entwikeln.

Daß der Mensch eine Uneigenützigkeit in der Idee habe, wodurch er
5 seine eigennützige Neigungen mäßigt, daß er in der ersten Gesinnung sich selbst gefalle, aber damit doch nicht befriedigt wird, und der Umgang die Menschen verbindet, weil sie einander bedürfen.

S. II:

Die Menschen sind so eingerichtet, daß sie sich an einander cultiviren
10 sollen. Daher die Gesellschaftliche Plagen, die Nebenbuhlerey und die Nachrede. Hiezu konte nichts beytragen als der Schmerz, der uns immer nothigt, aus unserem Zustande herauszugehen. Daher der Mensch das Geplagteste unter allen Geschopfen. Kein ruhiges Vergnügen, immer aussichten. Die Bösartigkeit ist ein Bewustseyn seiner Überlegenheit.
15 Wer seine Gutartigkeit aus sich selbst hervorbringen soll, muß nur die Anlage dazu haben und nur aus Noth gut seyn, aus Neigung aber böse. Das Spiel ist eine von den Plagen unserer Unruhe, welche durch den continuirlichen Wechsel uns immer nothigt, dem Gemüth andere Eindrüke zu geben. Alles lauft auf Gesundheit hinaus, aber sofern sie durch
20 Gemüthsbewegungen bewirkt wird.

(*g* Ein Tempel der Feigheit, der Untreue und dem Neide.)

Eine Bösartigkeit der Menschlichen Natur ist diese: daß Menschen einander nicht getreu sind, daß sie einander nicht trauen können, selbst in Ansehung des gemeinschaftlichen interesse, daß eigenutz sie gegen einander
25 verstellt und heimlich macht. Daß der Verdacht veranlaßt, einander zuvor zu kommen. Daher kann keine Armee revoltiren. Daher bleibt immer die Hofnung bey feindlichen alliirten, daß sie sich trennen werden. Trennung in den Theilen ist Ursache neuer Verbindungen, und verhütet das allgemeine Ganze, bis die Menschheit einmal gutartig wird. Neigung,

---

30 **12** herauszuhen? herausziehen? herauszugen?? || **21** *Der g-Zusatz steht zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz, auf einem frei gebliebenen Raum rechts von* bewirkt wird. *Inhaltlich vgl. VII 276₁₂₋₂₇.* || Ein? Einen? || **26** *Zu* Daher — revoltiren *vgl. VII 276₂₄₋₂₇.* || **28** verhüten·

sich in Corps zu vereinigen, weil man dadurch stark wird, esprit de corps, disciplin. Viel Corps. Spaltung.

Eintheilung (VII 230).

537. *ι²? (κ³?) M 242b. Wahrscheinlich zu der Überschrift von Sectio XV „Voluptas et taedium“ (41₂₅):* 5

Gefühl ist unterschieden vom Erkentnisse.

Lust und Unlust sind nicht contradictorisch entgegengesetzt.

Gut und böse sind relativische Prädikate in Ansehung des Gefühls.

Ein jedes Gefühl ist entweder primitiv: Hunger, Geschlechter Neigung, oder derivativ: Ordnung, Ehre. 10

Wahres Gute, Scheingute.

---

538. *ι²? (κ³?) M 178'. E I 392. Zu M §. 656 „rationalia (intellectualia)“:*

Das Vergnügen des Verstandes ist entweder unmittelbar, z. E. in Wissenschaften, oder mittelbar, da vermittelst des Verstandes sinnliche 15 Vergnügen ausgebreiteter oder dauerhafter werden.

---

539. *κ³? μ? ν²? M 242b.*

Die Vernunft ist an sich selbst gut; aber der Mensch von vorzüglicher Vernunft ist nur gut, in so fern er sich ihrer Wohlgebraucht, d. i. Zu guten Zweken. Der blosse vollständige Gebrauch der Vernunft ist das einzige, 20 was auch ohne andere Zweke Gut ist, weil die cultur des intellectualen die Qvelle des moralischen ist.

---

1 de? du?? des?? der??

7 contrad: || **9** Geschlechter N. || **10** Ordn.

12 *Vgl. 241₂₆f.* || **15** Wissensch: *E:* eine Wissenschaft || **16** *E:* Vergnügungen 25

Weil Zweke nicht in die Sinne fallen, [sondern] so ist das intellectuale des Wohlgefallens [eben] der Zwek, d. i. es gefällt als ein Grund.

---

540. *μ? (ν?) M 245. E I 393.*

Ob es Vernünftige Vergnügen gebe oder Vergnügen der Vernunft?
5 Von der gleichartigkeit des Vergnügens bey der Ungleichartigkeit des Wohlgefallens. Gleichgewicht zwischen sinnlichen und intellectualen Vergnügen.

---

541. *μ? (ν?) M 247.*

Durch die Vernunft urtheilen wir über das Gute und Böse, d. i.
10 über das, was allgemein und nothwendiger weise (entweder absolut oder relativ) wohlgefellt. Daher Geschieht das Urtheil über das Gute und Böse nicht durchs Gefühl, weil dessen Urtheile nur privatgültigkeit haben; aber sie setzen doch Gefühl vorraus, und die Vernünftige Urtheilskraft gehet auf die Bedingungen der allgemeingültigkeit desjenigen, was dem
15 Gefühle gemäß begehrt werden mag.

---

542. *ν—ξ? (ρ—ν?) (μ?) M 247.*

Etwas ist ein Gegenstand der Lust, oder: es existirt ein Gefühl der Lust, welches sich auf einen Gegenstand bezieht, kann eben so wenig aus bloßen Begriffen wie das Dasеyn der Dinge ausgemacht werden. Aber
20 wohl bedingter Weise. Wenn eine (? allgemeine) Lust wozu vorausgesetzt wird: was gefällt alsdenn allgemein?

11 fellt? fallt? || **14** desjenige? dasjenige??
21 *Man könnte auch nach* allgemein *einen Punkt setzen und dann entweder* was *im Sinne von* etwas *interpretiren oder nach* gefällt *ein zweites* gefällt *einschieben*
25 *und beide durch ein Komma trennen.*

543. *ξ? (ρ—υ?) (μ?) M 245. E I 397.*

Das Vernünftige Vergnügen ist an demjenigen, was ein allgemein gültiger Grund des Vergnügens ist, [vor] als wirkender Ursache oder als würdige *bricht ab?*

---

544. *ξ—ο? ρ¹—σ¹? (φ¹?) M 248. E I 394.* 5

Vernünftiges (ˢ Wohlgefallen) Vergnügen. z. E. botanisiren. Reisen um die Welt zu kennen. Gesellschaft um sich in Erkentnissen zu üben. Diese Vergnügen sind weder vor die Sinne [allein noch] unmittelbar, noch eigennützig, [son] noch vor die Vernunft allein, sondern gehen auf den Unterhalt der Sinne, so fern er unsre Vollkommenheit befördert. 10

(ᵍ Eine Lust, die selbst gefällt, weil sie zur Vollkommenheit abzwekt.)

---

545. *ξ—ο? ρ¹—σ¹? (φ¹?) M 248. E I 332.*

Flüchtige Vergnügen wegen Vergänglichkeit des Gegenstandes oder der Kürze des Genusses (Geiziger hat ihn in der Idee länger) oder der 15 Veränderung unserer Selbst aus dem Vergnügen der Einbildung in die Warheit. Illusion der Natur in Ansehung des Geschlechts im Gesitteten Zustande.

---

546. *υ. M 245.*

Das (ᵍ sinnliche) Vergnügen ist real sinlich oder ideal. Jenes kan 20 ein Vergnügen des Wahnes von einem wirklichen Genuß seyn. Das

---

3—4 *E:* wirkende; *unwahrscheinlich.* || würdige *nicht ganz sicher; sollte die Rfl. mit dem Wort schliessen, so müsste es in* würdiger *verwandelt werden, was mög-licher (aber nicht wahrscheinlicher) Weise auch im Ms. steht.*

6 *Zu Rfl. 544 vgl. VII 236—7. Die Rfl. selbst steht am linken und untern* 25 *Rand von M 248, der s-Zusatz (ρ³—φ) in M §. 662, mit* Vernünftiges *durch einen Strich verbunden.* || **7** *E:* Kenntnissen || **11** *Der g-Zusatz steht, ohne Verweisungs-zeichen, in M §. 662, rechts von* botanisiren ... kennen *(Z. 6—7).*

21 Gen *(in* Genuß*) ist durch einen Tintenklex bedeckt und errathen.*

ideale ist ein analogon des intellectuellen, weil es auch in unserer Gewalt ist, wir uns es selbst machen können.

Das Schöne gefällt auch, und zwar *bricht ab.*

---

547. *v. M 245. E I 398.*

5 Ein vernünftig Vergnügen ist eine contradictio in adiecto; denn es setzt ein Vernunftgefühl voraus. Es kann aber den Mitteln nach Vernünftig, den Zweken nach sinnlich seyn. Durch das intellectuelle Wolgefallen kann doch ein wirklich vergnügen entspringen; aber alsdenn gefällt es nicht durchs Gefühl, sondern das Gefühl wird blos durchs wohlgefallen, 10 je reiner es ist, desto mehr gerührt. Wie das Zugeht, weiß ich nicht. Wenn man durch die Vergnügen der Sinne einen zur Tugend führen will, so geschiehts, weil er nicht moralisch Gefühl hat.

---

548. *φ. M 247. E I 330.*

Korperliche Vergnügen. Eintheilung. Ein einzig Vergnügen giebts, 15 welches der Körper gänzlich vor sich allein und ohne Bemühung und Mittel genießt: das ist der Schlaf.

---

549. *φ. M 247.*

Vergnügen der Sinne, der begleitenden Einbildung (? optisch. Musik), der freyen Einbildung: Dichtkunst, Beredsamkeit ꝛc ꝛc.

---

20 ***550.*** *φ. M 242b.*

Lust an der bloßen Vorstellung eines Gegenstandes ist Wohlgefallen. An der Existenz des Gegenstandes ist Interesse. Dieses entweder Sinnen oder Vernunftinteresse, Genuß oder Thätigkeit.

---

1 unserer? unsrer? || *2* uns? nur??

25 *7 E:* dem Zwecke || intellectuelle? intellectuele?? *E:* intellectuale; *unmöglich.*

19 frey; *das Wort ist übergeschrieben; vor* Einbildung *ein schwer leserliches, in ein anderes hineincorrigirtes Wort, das wahrscheinlich auch* freyen *heisst.*

551. *φ. M 242b.*

Das Subjective in meinen Vorstellungen, was nicht objectiv seyn kan, betrift meinen Zustand. Nicht blos Empfindung.

---

552. *φ. M 241. In M §. 651:*

(s Das Gefühl von der Beforderung des Lebens vergnügt.) 5

Die Fühlungen sind von Empfindungen unterschieden. Die zweyten gehören vor die Sinne, die erste vors Gefühl. Es giebt Formen der Gegenstände der Empfindung, welche a priori können vorgestellt werden und wodurch Gestalt und Spiel moglich wird. Es giebt eben so Formen der Fühlung des Wohlgefallens und Misfallens, die eine Bedingung des 10 Wohlgefallens enthalten in der coordination und a priori erkannt werden können. Andrer Seits giebts ein Erkentnis so wohl als Wohlgefallen aus einer Regel und an dem, was zur Regel dient.

---

553. *φ. M 241. E I 329. In M §. 651:*

1. Das Wohlbefinden überhaupt: subiective Lust. (g acqviescentia.) 15
2. Das Wohlgefallen am Gegenstande.
   a. in der Empfindung. Wohlgefallen des Sinns.*
   b. der Urtheilskraft. subsumtion unter Regel.**
   c. des Verstandes und der Vernunft. Regel a priori.

*(g Angenehm, Schön, Gut.) 20

**(g Einstimmung mit einer Regel der Lust überhaupt.)

---

5 *s-Zusatz: φ? (ω?)* || **6—7** zweyten *und* erste *haben im Ms. versehentlich ihre Stelle getauscht.* || **12** ein? eine? || **13** dem? denn? || was *Zusatz des Hg.*

15 acqviesc? acqvies? *Das Wort steht links von* 1. *Zur Sache vgl.* 50_{13}, *VII* 234_{35}. || **17** des? das? der *(so E.)??* des *aus früherem* der? *oder umgekehrt??* || 25 Sinns? Sinn? Sinne *(so E.)??* || **18** *E:* Regeln || **19** *Statt* c *steht im Ms.* 3, *aber unter* a *und* b. || **20** *Diese drei Worte sind, obwohl sie durch das Verweisungszeichen alle auf* a *bezogen werden, doch ohne Zweifel auf* a, b, c *zu vertheilen.*

554. ψ? (υ—χ?) M 178'. Zu M §. 655:

Lust und Unlust sind nicht bloße (? Erkenntnisse) Vorstellungen, weil sie nicht das Verhaltnis zum obiect, sondern subiect ausdrüken.

---

555. ψ? (υ—χ?) M 178'. Zu M §. 655:

5 Das subiective Wohlgefallen ist voluptas; das obiective eines Gegenstandes der Sinne ist geschmak, und der Gegenstand ist schön; das der Vernunft Billigung, und der Gegenstand gut. Das Subiective beruht auf Empfindung, das obiective auf die Formen, namlich sinnliche oder intellectuelle Einheit und Manigfaltigkeit.

10 Das Unmittelbare wohlgefallen durch Empfindung, Einbildungskraft und Vernunft. Oberes Wohlgefallen muß auch Unmittelbar seyn. Nicht Glükseeligkeit.

---

556. ψ? (υ—χ?) M 252e. E I 318.

Das Verhaltnis der Vorstellungen zu den thatigen Kräften des 15 subiects, um dieselbe Vorstellung zu erhalten oder hervorzubringen, ist das Gefühl der Lust. Das Verhaltnis zur thatigen Kraft, um das obiect der Lust zu actuiren, das Begehrungsvermögen.

---

557. ψ? (υ—χ?) M 252e.

Daß wohlgefallen entweder an dem Gegenstande oder an der existentz 20 des Gegenstandes. Das leztere an der Folge desselben auf unseren Zustand, das zweyte an dem Gegenstande an sich selbst. Wohlgefallen an

---

10—12 *Es ist nicht ganz sicher, ob diese Zeilen wirklich die Fortsetzung von Zeile 9 bilden. Am Anfang von Zeile 10 steht ein Zeichen, dem kein zweites entspricht, das aber von Kant am Schluss von Zeile 9 wahrscheinlich nur vergessen ist.* 25 *Es ist jedoch auch möglich, dass die Zeilen 10—12 den Schluss einer Rfl. bilden, welche auf M 244 stand. Darüber, dass das Blatt M 178'—179' falsch eingeklebt ist, vgl. Rfl. 711.*

15 um? nur?

21 das zweyte *sc. das* Wohlgefallen an dem Gegenstande

der Belebung der Sinnlichkeit [durchs Gefühl, der Urtheilskraft durch Geschmak und der Vernunft durch] oder des Verstandes und Vernunft oder beyder in Übereinstimung.

Wessen existentz gefällt: interessirt.

---

558. *ω^5. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 25. S. I:* 5

Es ist nicht einerley zu sagen: Ich leide oder: mein Körper leidet. Das letztere: Anschauung, nicht Gefül. — Ob jemand die Achtung Anderer verdienen müsse oder sie ihm von selbst gebührt.

Von der sinnlichen Lust.

A. 10

Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes.

§. 60 (VII 230—233).

559. *ζ? o? M 250. E I 336.*

Es giebt 1. eine Unlust, die nur ein sinnlich Gereiztes Misfallen 15 ist, e. g. [das Grous] der Anblik eines Ungeheuers; 2. eine solche, welche ein wahrer Schmertz ist, aber in Ansehung des Gantzen Zustandes nichts oder gar eine angenehme folge hervorbringt; 3. traurigkeit *bricht ab?*

560. *η^1? $\varkappa^1$? (σ^1?) L. Rückseite des hintern Vorsatzblattes.*

Das allgemeine mathematische Gesetz der Continuität heißt: Was 20 von dem Verhältnis zweyer Ungleichen Großen unbestimmt praedicirt wird, gilt auch, wenn sie gleich sind, d. i. wenn die Ungleichheit ver-

1 Sinnlichkeit *aus* Sinne || *2* des *aus* der

15 1 *fehlt.* || Gereiztes? Gemachtes *(so E.)??* || *18* hervor. *wie es scheint, aus* hervob 25

20 *Zu* Ges. der Contin: *vgl. XIV 478—479 sammt den dort angegebenen Stellen.*

schwindend ist; e. g. wenn Sparsamkeit und Geitz nur der Größe nach, aber unbestimt unterschieden sind, so gilt eben das von der Sparsamkeit wie vom Geitz: nemlich er ist [ein unendlich unendlich w] strafbar, obzwar unendlich wenig. Umgekehrt: wenn zwey Beschaffenheiten der Dinge 5 durch die bloße Verminderung der einen in die Andre nicht übergehen können, so differiren sie nicht bloß der Größe nach. [Dinge deren das] Dasienige, was durch die bloße Vergrößerung das Gegentheil von der Folge (welche eine Gewiße bestimmte größe haben würde) hervorbringt, e. g. Empfindung, die ein Grund des Vergnügens ist, ist es nicht, wenn sie ins 10 unendliche wächst.

Je größer die Empfindung [eines] ist, desto großer ist [das Leiden, desto kleiner also die S] die reale Vorstellung seines Zustandes, desto großer aber das Leiden, d. i. die Verminderung der Selbstthätigkeit. Da nun das Vergnügen auf dem producte beruht aus der Größe des Gefühls und der 15 Größe des Lebens, so muß der Eindruk nicht den Wiederstand betreffen, mit welchem die Lebensfähigkeit sich selbst erhält und unter seiner Willkühr hat. z. E. Kleine Wärme ist angenehm, noch Größere angenehmer; aber wenn sie weiter fortfärth zu wachsen, wird sie unangenehm.

1 Zu dem Beispiel von Sparsamkeit und Geitz *vgl. Swifts „Processe ein* 20 *bodenloser Abgrund oder die Geschichte John Bulls“, Zweiter Theil 1713 7. Cap.: „Tugend und Laster unterscheiden sich durch eine unmerkbare Linie, und es ist nicht möglich auf der äussersten Grenzscheidung der Sparsamkeit einherzugehen, ohne zuweilen das Land der Kargheit zu berühren“ (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift. Bd. I. 2. Aufl. 1760. S. 195.)* || *3—4* obzwar wenig *muss zu* gilt 25 *gezogen werden, wenn man nicht umzieht.* sie ist *statt* er ist *zu lesen.* || *6* deren? denen? || *6—10 In den Worten* Dasienige — wächst *hat Kant entweder die Vollendung des Hauptsatzes über dem Beispiel von der* Empfindung *vergessen oder diese Vollendung mit Absicht unterlassen, weil der gewählte Anfang sich zum Ausdruck für das, was er sagen wollte, als ungeeignet erwies. Subject zu* ist es nicht *ist selbst-* 30 *verständlich* Empfindung; welche *ist Object;* größe *sc. der Ursache. Der Sinn der Stelle kann wohl nur folgender sein: „Wenn eine stärker wirkende Ursache das Gegentheil von der Beschaffenheit zur Folge hat, die durch eine schwächer wirkende Ursache derselben Art hervorgebracht wird, so differiren die beiden Beschaffenheiten nicht bloss der Grösse nach. Wäre das Letztere der Fall, so müsste die Verstärkung der Ursache* 35 *eine entsprechende Vergrösserung der Folge nach sich ziehen.“* *13* Verminderung? Veränderung?? *15—16* betreffen *ist vielleicht verschrieben für* übertreffen unter seiner *für* unter ihrer *resp.* ihn *sc. den Eindruck* unter ihrer

561. *ξ? φ¹? M 178'. E I 319. Zu M §. 656?*

Die Antriebe des Lebens sind Eindrüke und Gedanken.

Das Leben selbst fühlen wir nicht, sondern die Beforderung oder Hindernis desselben.

Das Vergnügen selbst ist eine Beforderung des Lebens, daher freude. 5

---

562. *ρ¹? σ¹? (ξ?) (υ¹?) (φ¹?) M 246. E I 331.*

Vergnügen und Schmerz sind entweder blos in der Empfindung oder im Gemüthe. Das letzte ist Freude und Betrübnis. (ˢ Glückseeligkeit und Unglückseeligkeit dependiren davon, müssen im gemüthe selber ihren Grund haben.) 10

Das Vergnügen ist entweder blos unterhaltend oder belebend. Das letztere ruhig oder lärmend (ᵍ rauschend). Der Dauer nach entweder der Abwechselung (ᵍ Lustreise, Jagt) oder [oder] anhaltend. (ᵍ Mahlzeit. Umgang. Lecture. Dessen man nicht überdrüßig wird in der Wiederholung, aber doch bald satt in der Verlängerung. 15 Geistige Vergnügen keins von beyden.)

Kurze Zeit einnehmende personen.

Vergnügen oder Misfallen im Nachschmak (ᵍ Vorgeschmak). Mahlzeit des plato. Rede. Einfall. Rheinwein. Süssigkeit. Ergotzlichkeiten. Die größten Bedürfnisse der Thiere sind zugleich ergötzlichkeiten. Mahl- 20 zeit. Schlaf. Begattung, davon das letzte mit Unlust in der Nachempfindung verbunden ist.

---

2 *Es ist nicht sicher, ob Z. 2 mit Z. 3—4 in unmittelbarem Zusammenhang steht. Sie ist von ihnen durch vier Zeilen der früher geschriebenen Rfl. 706 getrennt, ohne dass Verweisungszeichen eine Verbindung herstellten.* || **4** derselben 25

8 *s-Zusatz: φ. Vielleicht stammen mehrere der g-Zusätze auch erst aus späterer Zeit (φ).* || **16** beyden? beydem? || **17** personen. *ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt; zu* einnehmende *wäre dann* Vergnügen *zu ergänzen.* || **18—19** *Zu* Mahlzeit des plato *vgl. VII 278, 365.* || Rheinwein? Rheimreien? || **20** *Von* Die *bis zum Schluss vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.* || **21** Schlaf. 30

563. ϱ^1? σ^1? ($\varkappa^1$? ν^1? ξ?) *M 241.*

Bey dem Urtheil über allgemeine Beschaffenheiten der Dinge kan man sich niemals aufs Gefühl berufen, und, wo die besondere Bestimungen nur durch das, was sie mit einer allgemeinen Regel einstimiges haben, gefallen, da geschieht das Urtheil niemals durchs Gefühl.

---

564. *v. M 241. E I 333.*

Der Zustand des Wohlbefindens (ᵍ dem Gemüthe nach), der Fröhlichkeit, der Lustigkeit, der ausgelassenen Freude, des Übelbefindens (Unlustigkeit). Misvergnügte schwermuth. Das Wohlbefinden ist noch nicht vergnügen, es ist die Einheit in dem Verhältniß des Genusses zum Bedürfnis. Es ist Lust, aber noch nicht Vergnügen oder schmerz. Es komt alles auf die Folge an. Das Vergnügen, was aufs Wohlbefinden folgt, ist entbehrlich, aber die restitution des Wohlbefindens, d. i. Befreyung von Schmerz, stimt mit der Bedürfnis und ist in Verhaltnis auf den Vorigen Zustand ein Vergnügen.

---

565. *v. M 241. E I 320.*

Die Belebung eines organs ist ein bestimtes Vergnügen. Das Gantze Gefühl des Lebens eine Fröhlichkeit. Der Schlaf bringt durch die Belebung des Systems der organen der Selbsterhaltung mit der Fühllosigkeit der organen der Willkühr auch Vergnügen. Auf einen Schmerz erfolgte Befreyung ist eine positive Bewegung der organen zum Leben.

---

566. *v. M 241. E I 335.*

Der Schmerz, der keine Wirkliche Veränderung unsres Zustandes zum Grunde hat, ist ideal; e. g. sympathie, ideale Furcht beym Anblik

---

4 nur? immer?

9 Misvergnügte? Misvergnügen? || **12** *E:* Folgen || **13** von? vom? || **14** in? im?

23 keine? kein? || Wirkliche, *wie es scheint, aus* Wirkliches; *es folgt ein durchstrichnes Wort, wahrscheinlich* obiect. || unsres? unsers? unseres??

Grauser gegenstände. Es ist der Schmertz in der Erscheinung, aber nicht Empfindung.

567. *v. M 241.*

Weil Alles, was das Gefühl des Lebens befördert oder vergrößert, gefällt, so betrift es entweder das thierische oder menschliche oder Geistige Leben. Das erste Gefällt in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung oder Erscheinung, das dritte im Begriff. Alles vergrößert oder befordert das Gefühl des Lebens, was die Thätigkeit und Gebrauch seiner Kräfte, so wohl der Erkennenden als der Ausführenden, begünstigt. Die Gnugsamkeit der freyen Willkühr ist das vollständige Leben. Je einstimmiger mit sich selbst, je einstimmiger mit fremdem Willen seiner Natur nach die Willkühr ist, je mehr sie ein Grund ist, andrer Willkühr mit unsrer zu vereinigen: desto mehr stimmt es mit den allgemeinen principien des Lebens, desto weniger Hindernis auch, desto größerer Einfluß auf die Verhaltnisse und freye Willkühr anderer. Der freye Wille, der zugleich den andrer mit dem seinigen Vereinigt, hat das größte Leben.

568. *v. M 241.*

Manches gefellt nicht an sich selbst, sondern durch Neuigkeit; die Unerträglichkeit der Wiederholungen witziger Einfälle, Thöne.

569. *v. M 241. E I 321.*

Wo gar kein Gefühl ist, da ist nicht Schmertz, nicht Lust. Aber das Wohlbefinden ist die Sume vom gantzen Genuß des Lebens, das vergrößerte Gefühl in einem Theil ist das Vergnügen.

---

5 *Die zweite Silbe in* betrift *bis auf das* r *nicht ganz sicher.* || **11** frembem? fremden? || *Statt* seiner *wohl besser:* ihrer. || **13** den? dem? || *In* principien *die Endung unsicher.* || **15** Verhaltn:? Vorsatze? *Das Wort steht (ebenso wie* zugleich den *in Z. 15/6) hart am rechten abgegriffnen und ausgefaserten Rand von M 241. In beiden Fällen sind nur die ersten vier Buchstaben noch einigermaassen deutlich erkennbar; das Andere ist fast ganz gerathen.* || und? || zugleich den? zustimmung?

18 gefellt? gefallt?

570. *v. M 241. E I 321.*

(g Alle Belebung durch den Geist ist inniglich und vergrößert es im Gantzen; alle durch den Körper beleben nur einen Theil. Belebt ist nicht der, so einen gesunden Magen und gute Arme und Beine hat, sondern der aufgeweckt ist, sich seiner Lebendigkeit bewust zu seyn.

Die Causalitaet der Vorstellungen in Ansehung ihrer eignen . . . ist Lust.)

Das beforderte Gefühl des Lebens an einem Theil kann vielleicht mit der Verminderung des Lebens im Gantzen verbunden seyn in der Folge. Aber das unmittelbare Gefühl Zeigt doch vermehrt Leben. Alle angenehmen Empfindungen scheinen die freye Bewegung des nervensafts zu begünstigen.

---

571. *v. M 241. E I 350.*

Warum das Leben gefällt und die Leblosigkeit misfällt? Da das

---

2 *Der Anfang des g-Zusatzes (*Alle . . . und*) steht unmittelbar rechts vom Schluss von Rfl. 569, ist aber durch einen Strich von ihm getrennt, der unter den am linken Rand von M 241 eine Zeile bildenden Worten* das Vergnügen *hergeht und sich dann zwischen* Vergnügen *und* Alle *aufwärts zieht. E. schlägt den g-Zusatz zu Rfl. 569. Ich halte die Zeilen für einen nachträglichen Zusatz zum Anfang von Rfl. 570 und beziehe demgemäss* es *(Z. 2) auf* Gefühl des Lebens *in Z. 8. Die Worte* Körper . . . Theil *(Z. 3) stehn unmittelbar über dem Anfang von Rfl. 570, der Schluss des g-Zusatzes von* Belebt *an auf dem untern Rand der Seite, durch Verweisungszeichen mit* Theil *verbunden. — Die Worte* Die . . . Lust *(Z. 6/7) stehn zu unterst auf der Seite, rechts von* seyn *(Z. 5) und durch einen senkrechten Strich davon getrennt. Vielleicht soll der Strich ein Verweisungszeichen sein, dem dann möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Weise ein zweites vor Rfl. 573 entspräche. Ist er ein Trennungszeichen, so bedeutet er vielleicht nur, dass die Worte* Die . . . Lust *eine gewisse Selbständigkeit besitzen und, wenn Platz gewesen wäre, einen besonderen Absatz gebildet haben würden. Möglich aber auch, dass sie eine besondere, erst später hinzugekommene Rfl. sind.* || **4** Magen *nicht ganz sicher.* || **4** *E:* der auch gewohnt ist; *unmöglich, höchstens:* aufgewacht. || Lebendigkeit? *Sicher ist nur* igkeit, *davor steht* d *oder* l, t, *kaum* b: *zu Anfang, wie es scheint, ein* L (l). B (b), *oder* T (t). *E:* Schuldigkeit. || **6—7** *Diese Zeilen stehn hart am untern abgegriffnen und lädirten Rand von M 241, daher sind viele Worte unsicher. Hinsichtlich des wahrscheinlichen Sinnes vgl. Rfl. 556 und 577.* || Die? || Vorstellungen? || Ansehung? || ihrer? ihres? || *Die drei Punkte vertreten etwa zehn unleserliche Buchstaben.* || ist Lust? || **8** an einem? am einen? || **10** *In* vermehrt *die 2. Silbe nicht ganz sicher.* || **11** freye? frühe?

Wohlgefallen der Grund der Begierden und Thätigkeiten ist, so ist es die direction der Kräfte und die Ausübung des Lebens selbst.

---

572. υ—φ? (χ—ψ?) M 241. E I 349.

Warum misfällt der Tod, da man doch leben muß, um Unglüklich zu seyn. 5

---

573. υ—φ? (χ—ψ?) M 241. E I 399.

Facultas substantiae, qvatenus consistit in caussalitate repraesentativa, est vita.

---

574. υ. M 241. E I 317.

Das Leben ist selbstthatigkeit. Die Übereinstimmung des Korpers 10 mit der Thätigen Kraft des Gemüths ist das thierische Leben.

---

575. υ. M 241. E I 325.

Was das Bewustseyn von der Hinderniß des Lebens vermehrt, macht unlustig, misvergnügt.

---

576. υ. M 241. 15

Die reflexion macht das Gefühl großer.

---

2 Kräfte? Kraft?? || *E:* auf *statt* und; *unwahrscheinlich.*
4 *E:* leben müßte
7—8 repraesentat:

577. *φ? ω?? M 241.*

Eine Wirkung der Vorstellungen, welche in der Übereinstimmung mit der Qvelle des Vorstellens ([g] mit der Qvelle der Thätigkeit) besteht, ist die Lust.

---

5 **578.** *v. M 242.*

Ich habe ein größer Vergnügen über den Gewinn, den ein armer Mensch macht, als meinen eigenen.

---

579. *v. M 242. E I 68.*

Die qvalitaet der Empfindung, da sie Lust oder Unlust erregt, ist 10 allgemein verständlich, weil sie aufs Leben überhaupt geht. Ist nicht obiectiv, aber doch das einzig wahre der affection der Sinne.

---

580. *v? (ξ?) M 246. E I 343.*

Alles Vergnügen wird entweder in Verhaltnis auf die ganze summe unseres Zustandes oder einzeln geschätzt. ([s] Vernunft ist zu einem richtigen 15 Urtheil über sein Glück nothig.) Im ersten fall ist die bloße Verminderung ([s] obgleich der überrest groß gnug ist. Wir fühlen nur die Vermehrungen

---

1 *Ich habe die auf M 241 stehenden Reflexionen, soweit sie wahrscheinlich aus υ und φ stammen, mit Rücksicht auf die inneren Beziehungen zwischen den einzelnen Nrn. (z. B. zwischen 567 und 569—573, zwischen 570 und 577) hinter einander zum* 20 *Abdruck gebracht, obwohl einige der folgenden Nrn. (578, 579 und besonders 580) wegen der günstigeren Plätze, auf denen sie stehn, wahrscheinlich vor Rfl. 573 und 577, vielleicht auch vor Rfl. 574—6 geschrieben sind.* || **2** Wirkung *theilweise* (Wi, k) *halb gerathen.* || *In* Übereinstimmung *die 3. und 4. Silbe nicht ganz sicher.* || **3** des? der?? || Vorstellens? Vorstellen? Vorstellung? Vorstellungen? || **3—4** *Ob der g-Zusatz* 25 *wirklich hierher gehört, ist nicht sicher. Seine ersten beiden Worte stehn, durch einen senkrechten Strich abgetrennt, rechts von* Lust.

12 *s-Zusätze: φ.* || **15—16** obgleich *ist mit* Verminderung *durch einen Strich verbunden. Die Worte* Wir ... Verminderungen *stehn, ohne Verweisungszeichen, im Text von M §. 658 über den Worten* obgleich ... gnug ist; *die Rfl. selbst steht* 30 *am linken und untern Rand von M 246 sowie zwischen M §. 658 und 659.* || **249₁₆—250₁** *E:* Vermehrung oder Verminderung

oder Verminderungen.) beſchwerlicher als ein kleinerer Grad, in den man gewohnt iſt (ˢ viel Klagen beweiſen verzärtelung und alſo Ueberflus). Daher iſt es nöthig, ſich was zu verſagen, damit man etwas zu ſteigern habe. Bediente nicht auf einmal zu bereichern, damit man noch etwas zu geben habe. Daher die Undankbarkeit der Günſtlinge, weil ſie nicht noch mehr bekomen. Die Abnahme macht Furcht wegen gänzlichem Verluſt. Sie accelerirt ſich. Was den Schmertz vermehrt, iſt doppelt ſchweer. Man kann doch der Empfindung des Gemüths eine diverſion machen (ˢ durch andre Schmerzen). Kleine vexationen machen viel ungeduldiger als große Übel, weil man hier ſich zuſammennimt, dort aber ſich vom Schmerz treiben läßt. Die Annehmlichkeit nach langer Unluſt iſt willkommen.

Von der Gewohnheit, andre glücklicher zu ſchätzen, ſich aber würdiger. Vornemlich Freyheit, Ruhe und Reichtum.

Man verdirbt ſich an der Unmaßigkeit des Genuſſes den Geſchmak an dem ruhigen ſelbſtgenus Buſſy Rabutin.

---

1 den? dem? || 4 noch *fehlt bei E.* || 15–16 *Die Worte* Buſſy Rabutin *sollen kaum den vorhergehenden Satz als Citat aus Bussys Schriften kennzeichnen, sondern wohl vielmehr auf sein Leben und Verhalten als auf einen abschreckenden Beweis für die Wahrheit des Satzes hindeuten. Roger de Rabutin, Graf von Bussy (1618—1693), war trotz grosser kriegerischer Verdienste 1665 bei Ludwig XIV. wegen seiner Histoire amoureuse des Gaules und wohl noch mehr wegen eines ihm zugeschriebenen Spottgedichts auf den König in Ungnade gefallen, über ein Jahr auf der Bastille gefangen gesetzt, dann zum Verzicht auf seine hohen militärischen Stellen gezwungen und auf das Land verbannt. Er hat dies Exil, wie seine nach seinem Tod herausgegebene Correspondenz zeigt, mit wenig Würde getragen, immer wieder von neuem, und schliesslich auch mit einigem, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolg, in schmeichlerischen Briefen die Gnade des Königs angefleht. Zu einem fest in sich gegründeten, im* ruhigen ſelbſtgenus *zufriedenen Mann ist Bussy auch in den Tagen des Alters nicht geworden. Das Höchste, was er erreichte, war eine gewisse philosophisch christliche Resignation, unter der aber das Feuer des Ärgers und Zorns über die ihm widerfahrenen Zurücksetzungen und eine ungemeine Eitelkeit und Ehrsucht fortglommen, um häufig durchzubrechen und in offnen Flammen emporzulodern. Trotz all des Rühmens, das er in seinen Briefen oft von seinem stillen Landleben macht, sehnte er sich doch im Grunde seines Herzens stets nach dem Hofleben und der grossen Welt zurück. Ich habe den obigen Satz weder in der oft aufgelegten und mehrfach übersetzten Schrift „L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris contenant un discours du Comte*

581. *v. M 246.*

Den Werth der Dinge und des Lebens en gros oder en detail schätzen.

---

582. *φ. M 242b. E I 324.*

Nicht das [Gefühl], was das Gefühl des Lebens befordert, vergnügt.
5 Der Schmertz befördert es auch, aber es ist ein Gefühl der Hindernis des Lebens.

---

583. *φ. M 245.*

Wir fühlen die triebfedern des Lebens (essen, trinken, Licht, Bewegung) oder die harmonie der Eindrücke oder die harmonie unserer
10 Freyheit mit dem allgemeinen Leben. Das Letzte ist Vernunftvollkommenheit und betrift nur die Form.

---

584. *φ. M 245.*

Vergnügen bedürfen abwechselung. Man muß immer steigern können. Hofnung.

---

15 *de Bussy Rabutin a ses enfans sur les divers evenemens de sa vie" (1697), noch in den nach seinem Tode erschienenen Mémoires (nouvelle édition par L. Lalanne, 2 Bde. 1857), noch in seinen Lettres (nouvelle édition, 6 Bände 1731) gefunden. Sollte das Wort wider Erwarten doch von ihm stammen, so hätte er es jedenfalls aufrichtig nur in dem Sinn von sich sagen können, dass die* Unmaßigkeit des Genusses
20 *in seinen früheren Jahren ihm* den Geschmak an dem ruhigen selbstgenus *ein für allemal verdorben habe. Hätte er dagegen seine spätere Zeit als eine solche* ruhigen selbstgenus*ses bezeichnen wollen (im Gegensatz zu dessen Fehlen in den Jahren der* Unmaßigkeit des Genusses *vor seiner Verbannung), so wäre das nur eine jener leeren. rhetorischen Floskeln gewesen. von denen vor allem seine Briefe strotzen. Das Urtheil*
25 *über Bussys Verhalten nach seinem Fall war bei Mitwelt und Nachwelt ein vorwiegend ungünstiges. Vgl. Saint-Évremonds und Voltaires Aussprüche in der vorhin genannten Ausgabe der Mémoires (II 458ff., I S. XXV), sowie Bayles Nachrichten in seinem Dictionnaire historique et critique (5. éd. 1738 fol. IV 585—586; Bayle selbst nimmt Bussy bis zu einem gewissen Grade in Schutz).*

30 **2** en gros? ens gros?

6 *Am Schluss der Rfl. steht:* pag. 245 oben*: die Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf Rfl. 583.*

10 dem? der?

Der Schmerz muß sich einschleichen: dolce picqvante. Dem Schmerz diversion machen.

---

585. v? (σ²?) M 404'. E I 326.

Die Linderung des Schmerzes ist nur ein negativ vergnügen (das frohseyn). Die Sattigung des Hungers ist keine Annehmlichkeit. Man fühlt zwar sein Aufleben, aber genießt noch nicht das Leben als nur in der Hofnung. Die Sehnsucht nach Vergnügen ist zwar ein Schmerz, setzt aber positive Vergnügen voraus, und die Erreichung derselben ist nicht blos die Stillung eines Schmerzes, sondern ein Zusatz zum Genuß des Lebens. Sein Leben fühlen und es genießen ist nicht einerley. Mit langen Zügen das Vergnügen des Lebens trinken, indem man sich selber den Genuß einschränkt.

Der Ehrtrieb ist nur ein Erweiterungstrieb im Genuß des Lebens und setzt die Bedürfnis voraus.

---

586. v? (σ²?) M 405'. E I 322.

Die Empfindung von der Beforderung oder dem Hindernis des Lebens ist Vergnügen oder Schmertz. Daher kan einerley Vergnügen in gleichem grade nicht dauren, weil man die Beförderung des Lebens nicht fühlt. Daher ist Vergnügen, welches auf Schmerz folgt, süßer. Wir fühlen das Leben vorzüglich durch Thätigkeit und Belebung oder unterstützung derselben. Affekten sind Hindernisse des Lebens, und die Bezwingung derselben durch ein principium des Lebens vergnügt zwar nicht so sehr, wird aber innerlich sehr gebilligt. Wir fühlen hiedurch das persohnliche Leben.

Der bloße Einflus auf die Sine ist an sich selbst schon (bey gesundem Korper) eine Ursache vom Gefühl der Belebung, mithin von Vergnügen.

Wir haben aber in uns ein freyes principium des Lebens, nemlich des Geistigen, welches den Schmertz der Armuth, Krankheit ꝛc ꝛc. überwiegen kann, so daß man doch den Ueberschuß der Beforderung über das Hindernis des Lebens fühlt.

---

4 Schmerzes? Schmerzens? || *5* Man *aus* wir? || *8 Nach* voraus *möglicher Weise ein Punkt.* || *9* Schmerzes? Schmerzens?

21 E: desselben || *25* von? vom?

Wir können uns an Vergangene Schmerzen mit Wehmuth erinnern; aber wir bedauren es nicht, sie erlitten zu haben.

Niederschlagende Uebel sind die, wobey das Gemüth die übermacht in der Belebung verliert (Gram).

5 Ein Rausch bringt eine andre Ordnung und lebhaftere Folge der phantasien hervor; darum hält sein Vergnügen an.

Zu verhüten, daß Hindernisse des Lebens kein überwiegend gefühl davon verursachen, dazu gehört, daß man sein eigen Vermögen zu beleben recht fühle.

10 Von dem was [gef] vergnügt, gefällt oder gebilligt wird.

Eln wohlausgedachter streich gefalt, ob er zwar nicht gebilligt wird. Zum ersten ist die manier hinlänglich, zum zweyten wird der gute Zwek erfodert. Was gefällt, wird blos beurtheilt, aber nicht empfunden, und zwar in der Anschauung beurtheilt.

---

15 *587. v. M 405. E I 323.*

Weil eine iede Beförderung des Lebens, sie mag physisch oder ideal seyn, nur partial seyn kann (denn sonst würden wir, weil die Vergleichung mangelt, sie nicht warnehmen), so hat sie ihr Maas, über welches sie das Gleichgewicht stöhrt. Sie muß mit dem Gesamten Leben zusammenfließen.

20 sonst wird sie Schmerz. Zum Vergnügen gehort also zusammenstimmung, zum Schmerz wiederstreit. Daraus folgt, daß wenig Vergnügen, aber mehr Schmerzen werden moglich seyn. Das erste aber macht, daß wir es suchen, das zweyte fliehen. Das Gefühl der Beforderung des Lebens setzt also einen auf gewisse Weise entweder gleichgiltigen oder schmerzlichen 25 Zustand voraus. Schmerzen brauchen positive Ursachen, Zufriedenheit fließt schon aus dem Gefühl des Lebens ohne Hindernis. Denn wir leben

---

3 die *(vor* übermacht*)?* das*? Wahrscheinlich* die *aus früherem* das, *kaum umgekehrt.* || *4* Gram? Gram̄? Graun?? *Die Schreibung „Gramm“ findet sich z. B. auch in den Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift Bd. III 2. Aufl.* 30 *1759 S. 305, Bd. VII 1763 S. 123.* || *14* Anschauungen

17—19 Die Klammern fehlen im Ms. || *26* Hindernis *steht am rechten Rand, der letzte Satz am untern Rand von M 405,* Denn *an dessen linker Seite. Nach* Hindernis *ein Verweisungszeichen, dem wohl ein zweites vor* Denn *entsprechen sollte. Kant vergass dann aber vermuthlich, es zu setzen.*

auch continuirlich auf (Herzschlag,) oder unser Gefühl des Lebens befordert selbst das Leben.

---

588. *v. M 405. E I 340.*

Die idealische Vergnügen sind die mächtigsten: ein Großer Gewinn, ein großes Ansehen. Eine neue Entdekung. Herrschaft machen uns gegen alle physische gleichgiltig. Aber sie sind nicht so leicht erlangt und greifen selbst im Genuß an.

---

§. 61. 62 (VII 233—236).

Vgl. auch §. 66 (VII 238—239) und §. 75 (VII 253—254)

589. *ν? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'. E I 415. Zu M §. 655:*

Man unterscheidet die schwächlichkeit eines Korpers, der vielen Unpäßlichkeiten leicht unterworfen ist, von der [furchtsam] weichlichkeit, dadurch so gleich aus seiner Fassung gebracht zu werden und in Kummer oder [Zaghaft] Kleinmüthigkeit zu verfallen. Dagegen ist auch die Gesunde Lebhaftigkeit von dem [lastigen] Übermuthe zu unterscheiden, der eine unbescheidene Freude über sein Wohlbefinden zeigt und denen, die nicht in gleichen Umständen sind, lästig ist. Die Gleichmüthigkeit, die durch solche Veränderliche Umstände nicht aus [sein] ihrer ruhigen und gnugsamen Verfassung gebracht wird, giebt das Ansehen einer Gewissen Würde. sonst würde die Tugend und das sanfte Gemüth nur die Eigenschaft eines etwas geschwächten Naturells seyn.

590. *ξ? (ν?) M 242.*

Um immer zufrieden zu seyn ohne Lustigkeit und Gram, ist es nöthig, den Dingen des Lebens die Wichtigkeit zu nehmen und den Vergnügen

4 idealische? idealste *(so E.)?* || **6** erlangt *fehlt bei E.*
10 *Vgl. 241₂₆f.* || **15** lastigen? || der *aus* den || **19** *Von* sonst *ab vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.*
23 nöthig *nicht ganz sicher.*

die Unentbehrlichkeit. Die Lustigkeit stöhrt sich selbst und andre. Geschmak an viel Dingen und abgehärtet gegen andre. Gnugsamkeit. Fröhliches Gemüth. Guter Muth. Launigte Gemüthsart. Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit (Verzärtelung). Wie die Alten den Tod zum Vergnügen dreheten. Nur die redlichen können fröhlich seyn. Man fühlt zwar schmertz, aber die Unzufriedenheit rührt von der Schätzung des ganzen Zustandes.

Der Zustand Guter Laune. Das gesetzte Gemüth, welches durch nichts sehr vergnügt wird, aber doch vor alle Gefühl hat. Komt her von der Unabhängigkeit seines Wohlbefindens.

Dieses ist entweder zu Hause oder in Gesellschaft. Geselligkeit ohne solche Neigung.

Vergnügen und Krankungen des Wahnes mehr als des |Vermögen| Besitzes oder des Genusses.

Prospecte am meisten.

Freude und Traurigkeit über seinen Zustan

591. *ξ? (υ?) M 242.*

Lust und Unlust sind verschiedener Art, selbst wenn sie sinnlich sind; aber sie lassen sich doch dem Grade nach vergleichen. Daraus ist zu sehen, daß sie doch worin übereinstimen müssen. Sie sind subjectiv darin einerley, daß eine jede die Begierde des subjects bewegt; obiective können sie nicht verglichen werden. e. g. ein Schmaus und eine redliche Handlung.

592. *π—υ. M 305'. E I 414.*

Die Natur hat uns selbst darauf geführt, zwar empfindsam, aber gleichmüthig zu seyn (gegentheil von Leidenschaften). Sie hat allen Ein-

1 Entbehrlichkeit || andre? andrer? *Bei der letzteren Lesart müsste der von mir hinzugesetzte Punkt wegfallen und vor* abgehärtet *etwa* macht *eingeschoben werden.* || **8** Das *aus* Ein || **10** Unabhängkeit

18 und? durch? *Das eine Sigel ist in das andere hineincorrigirt.* || verschiedener Art *aus* verschieden

25 *E:* Leidenschaft

drüken etwas entgegengesetzt. Sie [hat uns] lehrt uns, daß wir sterben müssen, auf das wir klug werden, daß wir nemlich uns über eine Gunst des Glükes nicht wie Kinder erfreuen, noch über dessen Ungunst wie Kinder betrüben sollen. Sie hat den lebhaften Freuden hinten nach den Überdruß und Gleichgültigkeit gestellt, damit wir [uns] nicht durch Ein- 5 bildung uns phantastische Glükseeligkeit dabey gedachten. Die Liebe, welche sich von dem Zwange der Verbindlichkeit frey spricht, mit vielen Kränkungen, die, so sich der Ordnung und dem Gesetze unterwirft, mit Beschwerlichkeit, vornemlich mit Kaltsinn verbunden, damit der Mann nicht ein Gek seiner Leidenschaft werde. Sie hat das Unbedeutende der 10 Menschen [so] und ihrer Urtheile so vor Augen gelegt, damit wir zwar durch Hang nicht ohne Gefühl vor ihr Urtheil wären, aber daraus auch keine Sache machen solten, die uns ans Herz geht.

---

593. *π—ν. M 305'. E I 355.*

Die großte Neigungen des Menschen sind die des Wahnes; aber der 15 bekümmert eben so oft, als er erfreut. Die Erhebung über das Mittelmaß hat seine Ungemachlichkeiten, und der gringe Zustand seine gemachlichkeit. Man kann sich aus allem einen Vortheil oder Trost heraussuchen. Es ist nichts, was uns das Leben besser genießen läßt, als daß wir seine Güter nicht hoch anschlagen. Das Temperament mag sein, welches es wolle: es 20 muß immer unter dem Zwange der Vernunft stehen. Alle machtige Bewegungen sind Zerüttungen der inneren Ordnung; Gefühle sind blind.

---

594. *π—ν. M 305'. E I 244.*

Es ist nichts, was die unheilbare Thorheit des menschlichen Geschlechts stärker beweist, als daß sie von ihrer Angstlichkeit [in Ansehung] 25

1—2 lehrt . . . werden: *Psalm 90,12.* || ***4*** *E:* der . . . Freude || ***7*** *E:* viel || ***9*** *Subject zu* verbunden *ist* Sie *(Z. 4), sc.* Die Natur. || ***13*** solten? sollen *(so E.)?* || *Im Ms. folgt unmittelbar, ohne Trennungsstrich, Rfl. 1272.*

14 *Im Anfang der Rfl., wie es scheint, ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***17*** *E:* Ungemächlichkeit || ***20*** sein? seyn?? || ***21*** *E:* alle menschlichen 30

der Sorgen, von der Kargheit die Gegenwärtige Mittel zu gebrauchen, von der Habsucht oder begierigem Eifer ein so klarer Grund nicht abbringen kann als der: von der Kürze des Lebens.

---

595. *π—ϱ. M 307'. E I 469.*

Von schwachem Gemüth ist, der sich nicht selbst beherrschen und zwingen kan. Z. E. In Traurigkeit erliegt, oder der Gewonheit nicht wiederstehen oder seine Neigung nicht überwältigen kann. Eigensinnige Leute sind schwach, wenn gleich das Talent des Verstandes stark ist. Jeder kann alle Krankheiten des Gemüths an sich, obgleich in kleinerem Grade oder in ansehung gewisser Gegenstände, beobachten. Der Verstand ist bisweilen schwach der Disposition nach. Man sagt: der Kopf ist schwach, wenn er gleich heiter denken, aber nicht lange anhalten kan.

---

596. *σ^2? υ? M 242.*

Glükseeligkeit ist (^{s} ein Begrif von seinem Wohlbefinden) nicht blos Annehmlichkeit (^{s} sondern Urtheil über seinen Zustand in Ansehung des Begrifs von Wohlfarth).

---

597. *υ? (σ^2? τ?) ι^2?? $\varkappa^3$?? M 293'.*

[Gleichgültig ist: der (^{g} nicht) in Empfindung gesetzt wird, es sey der annehmlichkeit oder Schmertz. Gleichmüthig: der nicht in Bewegung gesetzt wird oder affect.]

Unempfindlich ist: der nicht in Gefühl versetzt wird. Gleichgültig: der nicht in Bewegung (^{s} Übergewicht) gesetzt wird. Gleichmüthig: der nicht aus der Fassung gebracht wird, nicht in affect [gesetzt] gebracht wird. Daher ein Gesetzt, gelassen gemüth, das nicht lustig, nicht traurig wird; ein jederzeit frohliches und wakeres Hertz, nicht weichherzig, nicht weh-

---

1 *E:* Sorge
11 Dissposition
14—16 *s-Zusätze: φ? (σ^1?)*
22 *s-Zusatz: φ.*

müthig. Als Menschen können wir in Bewegung gebracht werden, aber sollen nicht ausser uns, von Fassung, d. i. in unwillkührliche Bewegung, d. i. ausser unsrer Selbstregirung gebracht werden, da wir das Maas in Unsrer gewalt haben.

---

598. *v? (σ²?) ι²?? χ³?? μ?? M 293'. E I 354.* 5

Ein zufriedenes und heiteres gemüth bey beklemmtem Herzen und Unlustigkeit. Das frohliche Herz ist vom zufriedenen Gemüth zu unterscheiden.

---

599. *v? (σ²?) ι²?? χ³?? μ?? M 293'. E I 413.*

Man dependirt von Antrieben (ein mensch, der sehr leicht Bewegt 10 wird), von Einfällen, flatterhaft, oder von Maximen: Gesetzt.

---

600. *v. M 292. E I 351.*

Die sympathie der Neigungen. Anthipathie: wenn einer den andern nicht lieben kann, so ists gemeiniglich auch umgekehrt. Die sympathie der Empfindungen bedarf keiner Neigung und ist moralisch. Die asympathie, 15 die allgemein ist, ist Gleichgültigkeit. Die Einstimung der Neigung ist der Grund der Verträglichkeit, die Zusammenpassung der Eigenschaften ein Grund der Vereinigung.

Nr. 601—604 zu M §. 656 Schluss.

601. *v? (μ?) M 245. E I 410.* 20

Die Gleichgültigkeit deutet auf stupiditaet, die Gleichmütigkeit auf Gemüthsstärke und Verstand. affectlosigkeit. Philosoph.

---

2 soll || uns von? unsren?? unsrer??? *Die jetzige Lesart ist in eine frühere (wie es scheint: mit* s*) hineincorrigirt.* || *Das* i *(in* d. i.*) fehlt.*

11 Einfällen? Einfältigen? 25

602. *v. M 245. E I 411. 408.*

Die Gleichmüthigkeit [aus] aus Gleichgewicht oder aus selbstbeherschung (negativ); die erste ist schweerer. Gleichgültige scheinen gleichmüthig, d. i. philosophen zu seyn.

(*s* Gleichmüthigkeit ist das (*g* selbst)gefühl einer Gesunden Seele.)

---

603. *φ¹. M 245. E I 409.*

Der Gleichgültigkeit ist die Empfindsamkeit entgegengesetzt und der Gleichmüthigkeit die Empfindlichkeit. Die erste schetzt alles aus dem Verhaltnis auf den Ganzen Zustand.

---

604. *φ¹? χ¹? M 245. E I 346.*

Von der Laune. Vom Urtheil über Dinge in guter und unwilliger Laune. Laune ist blos was willkührliches und ist vom Wohlbefinden zu unterscheiden. Grillenhafte, Aufgeräumte Laune, worin alles, selbst das Laster, beurtheilt wird. Das Gemüth muß nicht durch Unwillen selbst beunruhigt werden.

Misvergnügen aus dem horror vacui in der Seele. Ekel der langen Weile.

Vergnügen aus starken Eindrüken erschöpfen (*g* die Kräfte). Ergrübelte Vergnügen erschöpfen die Mannigfaltigkeit. Sich aufhängen, weil die Zeit lang wird. Grillenhaft.

2—4 *Vgl. II 262.* || **5** *s-Zusatz: φ.*

7 *Unter* Der Gleichgültigkeit. *über* entgegengesetzt *stehn noch 1—2 durchstrichne Worte:* Gleichmuth ist? *(etwa ein andersartiger, nachträglich verworfener Anfang der Rfl., so dass die oberste Zeile* Der ... Empfindsamkeit *erst nach den durchstrichnen Worten geschrieben wäre?)* || **8** schetzt? schatzt? schätzt??

12 vom? von? || **19—20** *Zu* Sich ... wird *vgl. VII* 233_{12-21}.

605. *φ_1? ϱ^1?? M 242.*

Sensus interior, der inwendige Sin, ist das Gefühl der Lust und Unlust. Und darauf bezieht sich eine innere Organisation. Music.

---

606. *φ^1? ϱ^1?? M 242. E I 76.*

(^{s} Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Empfindungen.)

Gefühl wird dazu erfodert, nicht [Dinge] Eindrücke hoch aufzunehmen, sondern sie genau bemerken und beurtheilen zu können. Es ist also nur ein Mittel der Urtheilskraft bey Männlichem Gemüth. Das Gefühl der selbstafficirung ist weiblich, nemlich leicht und stark bewegt zu werden. Die bewegende Kraft muß im Verstande und also in unserer freyen und vernünftigen Willkühr seyn.

---

607. *υ? (σ^2?) M 403'. E I 344.*

Die Unruhe des Gemüths ist der Antrieb zur Veränderung, Rastlosigkeit Antrieb zur beständigen Beschaftigung. Die erste setzt Ungedult aus der Beharrlichkeit in demselben Zustande voraus, wenn gleich der Zustand an sich kein Schmerz ist. Ruhige Zufriedenheit scheint auf einem unmerklichen Spiel der Veranderungen zu beruhen. Denn wir haben einen unmittelbaren Trieb nicht blos zu Gegenständen, sondern zur Veränderung ihrer Empfindungen. Unter dem Titel der Unruhe werden alle namlose Schmerzen verstanden.

---

608. *υ^2—φ^1? (σ?) M 403'. E I 470.*

Es giebt zweenerley Art von glücklicher Gemüthsverfassung: 1. Die Gemüthsruhe oder zufriedenheit (^{s} Gut Gewissen); 2. das stets frohliche Herz. Das erste wird unter der Bedingung, daß man sich keiner Schuld

---

4 *Nr. 606 steht zwischen den Zeilen von M §. 652, unter Nr. 605, zwischen beiden noch der s-Zusatz aus Phase υ—φ, der möglicherweise vor beiden Nrn. geschrieben ist.*

23 *s-Zusatz: φ—χ.* || frohliche? frohlige?

bewust seŋ, durch eine klare Vorstellung von der Richtigkeit der Glüks-güter. Das zweŋte ist ein geschenk der Natur.

---

609. *ψ. M 195'. E I 412. Zu M §. 552:*

Man muß niemals aus seiner Fassung gebracht werden, weder Ent-
5 zükt durch Freude, noch betäubt durch Schmerz, noch schmeltzend in Theil-nehmung. Ueberspannungen [ver] todten die Empfindung und benehmen dem Gemüth die Gewalt und Obermacht über sich selbst.

Die Empfindung, die durch die Denkungsart dirigirt ist, wirket regel-mäßiger und dauerhafter.

---

10 ***610.*** *ψ. L Bl. D 24. S. I. R I 260—261.*

Von der Glückseeligkeit.

Man kan nicht glüklich seŋn, ohne nach seinem Begriffe von Glück-seeligkeit; man kan nicht elend seŋn, ohne nach dem Begriffe, den man sich vom Elende macht, d. i. Glükseeligkeit und Elend sind nicht empfundene,
15 sondern auf bloßer Reflexion beruhende Zustände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden [und], ohne daß man den mindesten Begrif sich von ihnen machen könte, denn sie sind unmittelbare Einflüsse auf das Bewust-seŋn des Lebens. Aber [um mich vor] nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zusammenfasse und
20 das Leben [in einem s] nach der Schetzung derselben wünschenswerth oder unerwünscht halte, dadurch daß ich mich über diese Vergnügen selbst freue oder über den Schmerz betrübe, halte ich mich vor glüklich oder unglüklich und bin es auch.

Glückseeligkeit oder Elend [sind lediglich wirkun] haben nur ihre Be-
25 deutung in Ansehung des Individuum, was den Zustand jenem Begriffe gemäs findet, der sich beständig verändern läßt. Der Grönländer sieht des Morgens von seinem felsigten, dürren Ufer melancolisch in die Wilde See, worinn er vielleicht denselben Tag sein Grab zu finden besorgen muß.

---

7 *E:* Obmacht
30 **25** was *(in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt)?*

Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen, und er sieht hülflose Wittwen neben sich verhungern, weil ihn seine eigene Erhaltung gnug beschaftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird, so ist alle Gemachlichkeit, die man ihm dort verschafft, nicht hinlänglich, um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen; das macht, er kan sich von seinem alten Zustande einen Begrif machen, wie er den Übeln, die ihn bedrohen, Mittel entgegen setzen solle, und [sie] er ist ihrer auch gewohnt; dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begrif machen, und die Übel der [Zw] Einschränkung seiner wilden Freyheit sind ihm ungewohnt. [Mehrentheils] Oft urtheilen wir andere Glüklich, wenn sie nur wolten, [und] verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden, und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurük; so findet sich niemand glüklich ausser nach Bedingungen, die blos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beyspiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Duldenden seyn mag, so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die [freud] lebhafteste Hofnung einer künftigen Glükseeligkeit, die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist, hindert nicht, daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schiksals zu erwehren suche, und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

---

611. *ω². L Bl. Reicke. Xc 9. S. I:*

Die Zeitanwendung: 1. Arbeiten. 2) Genießen (lecture). 3) Ruhen. Wachend ruhen kann man nicht aussen in Motion mit dem Gemüth ruhen.

---

612. *ω⁴. L Bl. Hamburger Stadtbibliothek. R.-Sch. XI 2 S. 159. Hb. VIII S. 643. Ki. L S. 343—4.*

Glückseligkeit ist das Losungswort aller Welt, aber sie findet sich nirgend [als bey dem, der sie aus sich selbst heraus bringt] in der Natur, die

---

9 der *aus* des

22 lectur || **23** *Ich habe im letzten Satz dem Leser nicht vorgreifen wollen, ob er vor* nicht *ein Komma, oder nach* nicht *ein Semikolon, oder vor* kann *ein Semikolon und am Schluss der Rfl. ein Fragezeichen setzen will. Das Erste dürfte das Wahrscheinlichste sein.*

deren und der Zufriedenheit mit seinem Zustande nie empfanglich ist. — Nur die Würdigkeit Glüklich zu seyn ist das, was der Mensch erringen kann. In dem, was er thut, nicht in dem, was er Genießt oder leidet, (*g* d. i.) in [seinem] dem von [der] seiner Natur unabhängigen selbst, was
5 ihm kein Schicksal verschaffet, kann Zufriedenheit in seine Seele bringen. Dabey kann er aber (*g* doch) [nicht verhüten daß er nicht] den Überdrus [nicht an dem beschwerlich Geschaft] nicht verhüten, [der durch keine] den ihm alle Mittel, das Leben zu versüßen, noch übrig lassen.

---

§. 64 (VII 237).

10 *M §. 661.*

613. *ξ? ρ¹? (φ¹?) M 248.*

Vergnügen oder Schmerz sind entweder [blos] blos* angenommene oder zugeeignete. Die erste, die wir an die Stelle einer erdichteten Persohn annehmen, sind ein bloßes Spiel.

15 Die sympathetischen sind zugeeignet (*g* und ganz wahr oder sind Ernst), weil wir das wirkliche Schiksal der Menschheit wie unser eigenes Ansehen.

Theilnehmende Freude an Verwandte.

*(*s* gedachter, erkünstelter: Geist, Einbildung; oder empfundener:
20 Gefühl. Acteur voll Empfindlichkeit.

---

1 empfanglich? empfenglich? || ***3*** *Vor* In *noch einige durchstrichne, nicht sicher entzifferbare Buchstaben.* || was Genießt || ***4*** [seinem]? [seiner]? || ***5*** verschaffet, *wie es scheint, aus* verschaffen || *Das* k *von* kann *ist, wie es scheint, in einen andern durchstrichnen Buchstaben hineincorrigirt, so dass es den Anschein hat, als ob das* k
25 *selbst durchstrichen sei.* || *Bei* kann — bringen *dürfte Kant aus der Construction gefallen sein; man erwartet etwa:* kann er allein Zufriedenheit finden. *Schubert ergänzt nur* er *nach* kann.

13 einer *aus* eines || ***19*** *s-Zusatz: r—φ.* || *Vor* oder *stand zunächst, durch einen Strich mit* blos *(Z. 12) verbunden,* gekünstelter *(?* gekünstelte*?). Dann wurde*
30 *dieses Wort durchstrichen,* gedachter *übergeschrieben, rechts davon ein Verweisungszeichen gesetzt, das sich auf ein zweites in M §. 661 und auf das Wort* erkünstelte *(?* erkünstelte*?) bezieht.* Geist Einbildung *sind über* [. . . ünstelter] oder, Gefühl *über . . .* fundener *(? . . .* fundene*??) übergeschrieben. Z. 19—20 stehn, ebenso wie Z. 12—14, am obern Rand von M 248, 264_{1-2} ohne Verbindungszeichen im Text von*
35 *M §. 661, eine Zeile unter* erkünstelter.

Der gedachte Schmerz ist oft ein sich selbst aufgedrungener Schmerz. z. E. Reue, die man billig haben solte.)

---

614. *v? (μ? ρ³?) M 248.*

Schmertz schärft den Geschmak am Vergnügen (g dissonantz. dolce picqvante). Abentheuer zum Glüklichen Ausgange. 5

---

615. *φ¹. M 248. 248'.*

M 248:

Der Gegenstand kann unangenehm, aber der Schmerz [angenehm seyn] gefallen (g Klagen über Verlust von Geliebten). Der Gegenstand angenehm seyn, aber die Lust misfallen. Der Schmerz, dem man sich gern überläßt, 10 weil er edel ist. Es kommt auf [den Nachschmak an] das Urtheil über sich selbst an. Eine Freude, [an] der man [sich] nicht gern [ganz ergiebt] viel denkt. Erbschaft von geliebten Eltern. Man tadelt sich wegen seiner Freude. Freude eines adiunctus ist nicht rein.

Ein Schmertz über einen Gegenstand, da der Schmerz selbst misfällt. 15 e. g. Verlorne Erbschaft.

---

§. 65 (VII 238).

616. *ρ—v? (π?) M 303'. E I 334.*

Es ist ganz was anderes, daß etwas schmertzt, als daß es betrübt. Der Verlust des Vermögens meines freundes schmertzt, aber des meinigen 20 betrübt. Bey der Betrübnis entspringt die Unlust der Schätzung des Glüks unseres Lebens. Beym schmerz beurtheilen wir nur die eine Empfindung an sich selbst. Eben so ist Leid thun und Reue unterschieden. Eine Kränkung und Niederschlagung. Traurigkeit hat keinen bestimten Gegenstand. Die, so sehr mit ihrem Schmerz über andrer Leiden groß 25 thun, fühlen nicht die mindeste Betrübnis; denn sie haben den Schmerz

---

4 am? an?
9 Geliebten *steht auf M 248'.* || **12** sich *versehentlich nicht durchstrichen.*
21 *Im Ms.* die *statt* der *(nach* Unlust*).* || **22** *E:* Bei || **25** *E:* Leid

so lange, als sie wollen, und hängen ihm nach. Betrübnis schikt sich nicht über übel, sondern über das Böse.

---

617. *φ^1. M 247. E I 337. Zu M §. 660 „bona — adventitia“:*

Selbsterworbene sind die angenehmsten (*g* Spiel, was man durch
5 Geschiklichkeit gewonnen). Zufriedenheit, Selbstgnugsamkeit, Vergnügen entbehren zu können. (*g* Handwerker.) (*g* Gedankenlose brauchen nicht Zeitvertreib.)

Eben so ist doppelt unangenehm, was man sich selbst zugezogen. Man tröstet sich mit der Unschuld und man sagt doch: wenn ich es noch
10 verschuldet hätte. Das leztere bringt [Wu] Kränkung zu wege, wenn man unschuldig leidet, aber keine selbstpeinigung.

B.

Vom Gefühl für das Schöne, d.i. der theils sinnlichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack.

15 ## *§. 67—71 (VII 239—249).*

*Um die eng zusammenhängenden Gedankenreihen Kants nicht zu zerreissen, werden hier auch die Bemerkungen abgedruckt, die sich auf die §§. 57—59: „C. Von der Originalität des Erkenntnissvermögens oder dem Genie“ (VII 224—227) beziehen (vgl. oben S. 233). Die Reflexionen folgen auf einander in chronologischer Ordnung (ohne
20 sachliche Gruppirung), innerhalb der einzelnen Phasen unter möglichster Wahrung der örtlichen Zusammenhänge des Manuscripts.*

M §. 589—592. 606—609. 648—650. 655—662.

618. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) M 210'. E I 21. Zu M §. 589—92:*

(*g* Das Auffallend-natürliche oder Naïve (*s* im gebrauche des

25 ***5*** *E:* gewann || ***6*** *Da sich bei dem letzten g-Zusatz (im Gegensatz zu dem vorhergehenden:* Handwerker*) kein Verweisungszeichen findet, ist es nicht ganz sicher, ob er eine besondere Reflexion bilden oder hier eingeschoben werden soll.*

23 *M 211 und 212 fehlen. M 210' gehörte sehr wahrscheinlich als Durchschussseite zu M 212, auf welcher Seite §. 590, 591 und der Anfang von 592 stehn.* ||
30 ***265_{24}—266_{2}*** *Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugesetzt, auch die ursprünglichen 8 Worte vielleicht erst in μ oder noch später.* || Näive

Verstandes, wenn die Natur als Kunst erscheint, heißt es naivetät.), das unerwartet=natürliche.)

Dichtkunst ist ein künstliches Spiel der Gedanken.

Wir spielen mit Gedanken, wenn wir nicht damit arbeiten, wo uns nemlich ein Zwek dazu nothigte. Man sucht sich nur durch Gedanken zu unterhalten. 5

Dazu gehört, daß alle Gemüthskrafte in ein Harmonisch Spiel versetzt werden. Folglich müssen sie sich und der Vernunft nicht hinderlich, obzwar auch nicht beforderlich seyn. Das Spiel der Bilder, der Ideen, der affecten und Neigungen, endlich der bloßen Eindrüke in der Zeitabtheilung, das Tactmäßige (Versart) und Gleichklang (Reim). Das sinnenspiel ist zum Vers *bricht ab.* 10

(^s Dichten. 1. Dichtkunst. 2. Beredsamkeit: [intellect] harmonie der Gedanken (^g und der Einbildungskraft). B. 1. Mahlerey und Musik: Harmonie der Anschauungen und Empfindungen, beyde durch Beziehung auf Denken.) 15

Ist keine Arbeit, also auch kein Dienst, aber doch die Kenntnis der poësi. Dem Poeten muß zu gut gehalten werden, daß man durch ihn nichts lernt; er muß selber aus dem Spiel keine Arbeit machen. Vernunft verdirbt das Spiel auch, oft wird das Spiel läppisch. Poesie ist das schonste aller Spiele, indem wir alle Gemüthskräfte darin versetzen. Hat von der Music den Tact. Ohne die Abmessung der Sylben und des Reimes ist es kein regelmäßig Spiel, kein Tanz. 20

Das sinnenspiel der Gedanken besteht im Spiel der Rede (Versart) und der Worte (Reim). Schikt sich gut zur music. Wekt das Gemüth auf. 25

(^g Dichter sind nicht Lügner, außer in Lobgedichten. Aber sie haben durch ihre Fabeln die Gotterlehre mehr abgeschaft.)

265₂₄—266₁ *s-Zusatz: ν^1—q^1.* || *Die Worte* im...Verstandes *bilden eine Zeile, über* wenn . . . erscheint, *unter* unerwartet — natürliche. *Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie ein s-Zusatz zum letztgenannten Ausdruck sind. Ein von* Naïve *ausgehender* 30 *Strich endet zwischen* im *und* wenn. || ***1*** naivetäet || ***5*** nothigte? nothigt? || ***7*** krafte? krefte? || ***13*** *Der s-Zusatz (ϱ—χ? μ—ν??) scheint unvollendet zu sein. Oder sollte vor* Musik *eine 2 (wie vor* Dichten *ein A) zu ergänzen sein?* || ***20*** *Zwischen* Spiel *und* auch *ist zwar im Ms. ein etwas grösserer Zwischenraum als zwischen den übrigen Worten; trotzdem muss, wie mir scheint, ein Komma nach* auch, *nicht nach* Spiel 35 *gesetzt werden.* || ***23*** Tanz? Tamz? Tantz?? || ***26*** *Der g-Zusatz stammt möglicherweise erst aus den 70er Jahren.*

Das Spiel der Eindrüke ist Music.
— — — Empfindungen: Roman, Theater.
— — — der Gedanken, Empfindungen (ᵍ Bilder oder Gestalten (theater)) und Eindrüke: poesi. Die Eindrüke sind nur durch die Sprache, weil sie die Gedanken begleiten sollen.

Die Poesie hat weder die Empfindungen noch Anschauungen noch Einsichten zum Zwek, sondern alle die Krafte und Federn im Gemüthe in Spiel zu setzen; ihre Bilder sollen nicht zur verstandlichkeit des Gegenstandes mehr beytragen, sondern die Einbildung lebhaft bewegen. Sie müssen einen Inhalt haben, weil ohne Verstand keine Ordnung ist und dessen Spiel das meiste Wohlgefallen erregt.

Eine jede Handlung ist entweder ein Geschafte (was einen Zwek hat) oder ein Spiel (was (ˢ zur Unterhaltung dient) zwar eine Absicht hat, aber keinen Zwek). In dem letzteren hat die Handlung keinen Zwek, sondern sie ist selber der Bewegungsgrund.

Bey allen producten der Natur und Kunst ist etwas, was sich lediglich auf den Zwek bezieht, und etwas, was blos die Übereinstimmungen [mit] der Erscheinung [der Hand] mit dem Gemüthszustande angeht, d. i. die Manier, die Einkleidung. Die leztere, wenn man auch keinen Zwek versteht, macht mannigmal alles aus. e. g. Figur und Farbe bey Blumen, Ton und Harmonie bey Music. Symetrie im Gebäude.

(ˢ Suaviter in modo, fortiter in re.)

---

2 Roman? Romane? Romanen?? || **12** *Über* Handlung *ein mit anderer Tinte gemachtes Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || **13** *s-Zusatz:* $\varkappa^1$—φ^1. || **20** versteht? vorsetzt? vorsieht?? || mannigmal? mannigsmal? mannigemal? || **22** *s-Zusatz:* λ—φ^1. *Über die Herkunft des Citats vgl. Büchmanns Geflügelte Worte*[19] *1898 S. 434—435.* || *Inhaltlich nahe verwandt mit Rfl. 618 sind die Rfl. 807 bis 811 aus* υ.

Zu Nr. 619—627: *Auf M 219 beginnt Sectio IX: „Judicium". M 221—226 fehlen. Das Durchschussblatt M 220'/227' stand ursprünglich, wie Rfl. 871 beweist, zwischen M 220 und M 221, M 227' ist also die Durchschussseite zu M 221. Die Nrn. 619—625 sind, neben Nr. 618, wohl die frühesten ästhetischen Reflexionen, die Kant in M eingetragen hat. In Tinte und Schrift zeigen sie zwar manche Verschiedenheiten unter einander, aber nicht grössere, als uns auch sonst in* $\varkappa$ *begegnen. Stärkere Eigenthümlichkeiten treten in Nr. 626 hervor, doch ist auch hier den Schriftindicien nach die Phase* $\varkappa$ *(neben* η*) die bei weitem wahrscheinlichste.*

Nr. 619—627 zu M §. 606—609.

619. *x^2. M 219'. E II 315. Zu M §. 606 Anfang:*

Die ersten grundstüke unserer Erkentnis sind Empfindung [und d]. So nennet man die Vorstellungen, bey denen das Gemüth als blos leidend angesehen wird, indem sie durch die Gegenwart einer Sache gewirkt werden. [Die Form] Sie machen gleichsam die Materie alles unseres Erkentnisses aus. Denn die Form wird hernach durch die eigene Thatigkeit der Seele gegeben. Diese Empfindung, so fern sie blos den Zustand des subiects andeutet, heißt Gefühl; gehet sie aber (? ist sie in Verheltnis) auf einen äußeren Gegenstand, so heißt sie Erscheinung. Daraus sehen wir, daß alle unsere Vorstellungen mit einem Gefühle begleitet seyn, indem sie affectionen von dem Zustande der Seele sind.

---

620. *x^2. M 219'. E II 314. Zu M §. 606 Anfang:*

Das erste Vermögen der menschlichen Seele und die Bedingung zu den übrigen ist der Sinn, wodurch die Seele Vorstellungen empfängt als wirkungen von der Gegenwart des Gegenstandes und nicht selbst hervorbringt. Die Vorstellung des Sinnes als etwas zu dem Zustande des Subiekts gehoriges heißt Empfindung; als etwas aber, was sich auf einen Gegenstand bezieht, Erscheinung. Es giebt Empfindungen ohne merkliche Erscheinung und Erscheinungen ohne Merkliche Empfindung; doch sind beyde iederzeit beysammen.

---

621. *x^3? (η^2? ι^2?) M 220'. E I 396.*

Alle Kunst ist entweder die der Unterweisung und Vorschrift oder des genies; iene haben ihre Regeln a priori und lassen sich lehren.

---

2 *Nr. 619 und 620 durften nicht zur theoretischen Philosophie geschlagen werden, sondern gehören (ebenso wie Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695) in den Umkreis der ästhetischen Betrachtungen, deren Grundlage sie bilden.* || **6** *Im Ms.* wird *statt* werden. || **9** in? im? || **12** affectionen? affection?

Die schöne Kunst gründet sich auf keine Wissenschaft und ist eine Kunst des genies.

(s Selbst ein Vernunftschlus enthält schönheit, als Erkentnis bezieht er sich aufs Obiect, als eine modification des Gemüths, die empfunden
5 wird, aufs subiect.)

---

622. x? (η? ι?) M 220'. E I 352.

Die Vernunfterkenntnis des Schönen ist nur Critik und nicht wissenschaft, erklärt das phaenomenon, aber sein Beweis ist a posteriori.

(s Wissenschaft und Kunst; diese der Nachahmung oder des Genie.)

10 (s Alle Erscheinung ist des nacheinanderseyns oder des Zugleich-existirenden;

jene ist ———, diese das Bild.)

Der gute Geschmak findet nur in dem Zeitalter der Gesunden, aber nicht blos subtilen Vernunft statt.

15 (s Geschmak an einer Sache (Neigung) ist nicht immer Geschmak in derselben Sache, e. g. Musik.)

(s Urtheil des Liebhabers, Kenners (g Dieser muß die Regeln kennen.), Meisters.)

Bey der Empfindung urtheile ich nur immer subiectiv, daher gilt
20 mein Urtheil auch nicht vor anderen; bey der Erfahrung obiectiv.

Ob nicht Schönheit und Vollkommenheit, mithin die Ursachen derselben so wohl als die Regeln sie zu beurtheilen, in geheimer Verbindung stehen. z. E. Ein schöner Mensch hat oft eine gute Seele.

Die Zarte Empfindsamkeit gehöret zum Urtheil über das, was
25 iemand angenehm ꝛc ꝛc. seyn kan; die Empfindlichkeit zum eigenen Zustande; jene kömmt dem Manne, diese dem Weibe zu. Ueber diese muß die Willkühr herrschen, und eine Einschränkung derselben auf das minimum ist die Gnugsamkeit, apathia.

---

3 *Der s-Zusatz stammt aus υ, vielleicht schon aus ρ³, σ² oder gar aus μ. Er*
30 *steht zu oberst auf der Seite und ist möglicherweise als selbständige Rfl. zu fassen. Ich wollte ihn jedoch nicht, so wenig wie die andern s-Zusätze auf M 220'. aus den Zusammenhängen entfernen, innerhalb deren sie stehn.*

9—12 *s-Zusätze: υ? (ρ³? σ²?) (μ?)* || ***12*** *Der Strich nach* ist *steht auch im Ms. unter* scheinung. || ***15*** *Die Klammer nach* Neigung *fehlt.* || ***15—18*** *s-Zusätze: ξ? ρ? φ?*
35 *(x?)* || ***20*** anderen? andern? andere?? || ***25*** eigenen? eignen? || ***26*** kömmt? komt??

(s Die Schönheit an und vor sich selbst, wenn sie nicht etwa durch die Eitelkeit begleitet ist, erregt keine Begierden, als nur durch den Reitz.)

---

623. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) M 220'.*

Man hat keine Gründe a priori, einen Geschmak zu rechtfertigen, sondern nur die allgemeine Einstimmung in einem Zeitalter der Vernünftigen Beurtheilung.

(s Eigene oder persohnliche Empfindungen müssen von substituirten Unterschieden werden; die letztere können eine unangenehme Nachahmen, aber doch persohnlich angenehm seyn. (s Das Gute ist in der substituirten Empfindung jederzeit angenehm.))

---

624. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) M 220'. E II 320.*

(s Die sinnliche Erkenntnis ist die Vollkommenste unter allen Anschauenden; die Verwirung hängt ihr nur zufallig an.)

Beym Geschmak muß die Vorstellung sinnlich seyn, d. i. synthetisch und nicht durch Vernunft, zweytens: intuitiv. Drittens: über die proportionen der Empfindungen unmittelbar. also ist das Geschmaks urtheil nicht obiectiv, sondern subiectiv; nicht durch Vernunft, sondern a posteriori durch Lust und Unlust; ferner ist es nicht eine bloße Empfindung, sondern das, was aus verglichenen Empfindungen entspringt. Er [ist] beurtheilt nicht das nützliche [sondern] und gute, sondern das zufellig angenehme, Kleinigkeiten (s so fern deren Erscheinung mit den Gesetzen der empfindungsvermögen einstimmig ist).

---

1 *s-Zusatz υ! (ϱ^3? σ^2?) (μ?)*
8 *s-Zusatz: (ϱ^3? σ^2?) (μ?)* || **10—11** Das . . . angenehm: *φ? (ξ?)*
13—14 *s-Zusatz: $\varkappa^3$? λ? μ? ϱ^2? τ? Auf jeden Fall vor Z. 8—11 (Stellungsindicien; Zusammentreffen der mit verschiedenartiger Tinte geschriebenen Buchstaben).* || *E:* Anschauungen || **21** das zufellig angenehme? des zufallig angenehmen? || **22** *s-Zusatz: υ? (ϱ^3? σ^2?) (μ?)*

625. $\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) *M 220'.*

Bey allem, was nach Geschmak Gebilligt werden soll, muß einiges seyn, was die Unterscheidung des Manigfaltigen erleichtert (abstechung); einiges, was die Begreiflichkeit befordert (Verhältnisse, proportionen);
5 einiges, was die Zusammennehmung möglich macht (Einheit); und endlich: was die Unterscheidung von allem Möglichen befordert (praecision).

Die schönheit hat ein subiectiv principium, nemlich die conformitaet mit den Gesetzen der Anschauenden Erkentnis; aber dieses hindert nicht die allgemeine Gültigkeit ihrer Urtheile vor die Menschen, wenn die
10 Erkentnisse einerley seyn.

(ˢ In Gegenständen der Liebe verwechselt man gern den Reiz mit der Schönheit.)

Man kan wohl keinen, der einen falschen Geschmak hat, überzeugen; man kan aber andere überzeugen, daß er falsch sey, ihn aber durch Bey-
15 spiele von seiner Meinung abbringen.

---

626. $\varkappa$? (η?) ν?? σ?? *M 227'.*

(ˢ In der anschauung liegt idee zum Grunde. Schöne Dinge, Erkentnisse.)

Was in der Erscheinung gefällt, aber ohne Reitz, ist hübsch, schiklich,
20 anstandig (ᵍ harmonisch, symmetrisch). Wenn der Reitz aus der unmittelbaren Empfindung entspringt, so ist die Schönheit sinnlich; ist sie aber aus Nebengedanken entsprungen, so heißt sie ideal. Fast aller Reiz der Schönheit beruht auf Nebengedanken.

Das die Gründe des Unterschiedes des Schönen blos subiectiv seyn,
25 ist auch daraus zu ersehen, weil man sich unmöglich eine schönere Gestalt eines vernünftigen Wesens als die Menschliche denken kan.

Alle Erkentnis von einem Produkte ist entweder Critik [oder] (die Beurtheilung) oder disciplin (ˢ doctrin) (die Unterweisung) oder Wissenschaft. Wenn die Verhältnisse, die die Form des Schönen ausmachen, mathe-

---

4—5 *Nach der Schlussklammer hinter* proportionen (? proportion?) *und nach* macht *ein Punkt.* || **10** Erkentnisse? Erkentnissen? || **11** *s-Zusatz:* ν? (ρ^3? σ^2?) (μ?)
17 *s-Zusatz: 70er Jahre.* || **28** *s-Zusatz: 70er Jahre.* || **29** des Schönen *aus* der Schönheit

matisch sind, d. i. solche, wo immer eben dieselbe Einheit zum Grunde liegt, so ist das erste Principium der Erkentnis des Schönen die Erfahrung und deren Critik; zweytens ist eine disciplin nöthig, welche solche Regeln an die Hand giebt, welche zu der Ausübung bestimt gnug seyn (eben so wie die Mathematik des Warscheinlichen), und es komt dazu wohl noch 5 eine Wissenschaft, deren Principien aber empirisch seyn.

Sind die Verhältnisse, welche den Grund der Schönheit machen, verheltnisse der qvalitaet, folglich obiecten der philosophie (z. E. identitaet und Verschiedenheit, contrast, Lebhaftigkeit etc.): so ist keine disciplin Möglich, noch weniger Wissenschaft, sondern blos Critick. Baukunst (*g* im all= 10 gemeinen Verstande.) (Gartenkunst etc.) ist eine disciplin, so auch musick. Denn es komt [hier] bey jener auf die [Ver] gefallende Verhältnisse in den Abtheilungen des Raumes, bey dieser aber in Absicht auf die Zeit an. Daher muß der schulnahme aesthetic vermieden werden, weil der Gegenstand keinen Unterricht der Schulen verstattet; man könte eben so gut die 15 buhlerischen Reitze mit einem Kunstwort belegen.

Es giebt unmittelbare Empfindungen der Sinne oder hypothetische (*g* und substituirte) Empfindungen. Die erstere entstehen aus allem dem, was unseren Zustand angeht und wenn wir das obiect unserer Betrachtung selbsten seyn. Die zweyten: indem wir uns selbst gleichsam in eine 20 fremde Persohn verwandeln und uns eine Empfindsamkeit, die wir billigen oder begehren, von uns erdichten. [Solche substituirte Empfindungen sind] Die Empfindlichkeit betrift immer unseren Eignen Zustand und dessen Anmuth oder Unannehmlichkeit. Die Empfindsamkeit geht auf den möglichen oder Wirklichen Zustand anderer, den wir nachahmen. Solche 25 substituirten Empfindungen kan man in Ansehung solcher Zustände oder Handlungen haben, wozu man keine persohnliche oder eigenthümliche Empfindung hat. z. E. Ein eingebildetes ordentliches Leben nach einer Krankheit; eine Grosmuth, wenn man das große Loos gewonnen hätte. Voltaire hat die vortreflichsten Empfindungen der Tugend im Nahmen 30 der Römer und aller in der tragoedie. Solche substituirte Empfindungen

---

14 *Hier scheint Kant einen Tintenwechsel vorgenommen oder wenigstens der schlecht gewordenen Tinte irgendwie nachgeholfen zu haben.* || **18** allem? allen? || **19** obiect? subiect?? *Das Wort ist in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt.* || **24** Anmuth? Armuth?? || **28** eingebildetes?? eingebildeter? || **31** Römer? Reimer? || 35 aller?? allen? allem?

machen weder glücklich noch unglücklich, ausser wenn sie indirecte mit unserem Zustande verknüpft seyn. Sie sind nur fictiones aestheticae und iederzeit angenehm.

---

627. *κ? λ? μ? ξ? ο? ρ? M 227'.*

5 Der Geschmak ist die Wahl des allgemein gefalligen nach Gesetzen der Sinlichkeit. Geht vornemlich auf die Sinnliche Form; denn in Ansehung derer giebt es Gesetze, die vor alle gelten.

---

628. *κ¹. M 228'.*

Die innere Vollkommenheit einer Sache hat eine natürliche Beziehung 10 auf Schonheit. Denn die subordination des Mannigfaltigen unter einen Zwek erfodert eine coordination desselben nach gemeinschaftlichen Gesetzen. Daher ist dieselbe Eigenschaft, wodurch ein Gebäude schön ist, auch zu

4 Rfl. 627 steht am schmalen Innenrand von M 227' quer geschrieben; unter Rfl. 626 war kein Platz mehr.

15 ***Zu Nr. 628—746:*** *Ich drucke zunächst die ästhetischen Reflexionen ab, die Kant in den Phasen κ—ξ ev. ρ auf den Durchschussseiten zu M 228—249 sowie auf M 247—249 niedergeschrieben hat. Zwischen den einzelnen Reflexionen spielen Associationsfäden mannigfachster Art hin und her, die unter keiner Bedingung zerrissen werden durften. Ich lasse deshalb die Bemerkungen so auf einander folgen, wie sie auf den einzelnen Seiten* 20 *unter einander stehn und wie sie auch ohne Zweifel (von einigen Ausnahmen abgesehn, über die an ihrem Ort berichtet werden wird) nach einander geschrieben sind. Es erscheinen deshalb hier manche Reflexionen, von denen man vielleicht meinen könnte, ihr eigentlicher Platz sei in andern Theilen der Anthropologie (z. B. Nr. 632, 642, 649, 682, 687, 689, 705, 707—709, 720, 728) oder in Bd. XVII (z. B. Nr. 650,* 25 *658, 662, 663, 667, 680, 695). Aber sie sind stets mit ihrer näheren oder weiteren Umgebung durch innere Beziehungen verbunden, die zu zerstören weit unzweckmässiger gewesen wäre, als die kleine Unbequemlichkeit mit in Kauf zu nehmen, die daraus erwächst, dass diese oder jene Reflexion in einem Abschnitt steht, unter dessen Überschrift man sie nicht erwartet. Was im Besondern die Bemerkungen von scheinbar* 30 *rein theoretischem Charakter betrifft, so sind sie (vgl. oben 268$_{25-27}$) im Zusammenhang von Kants Ästhetik ganz unentbehrlich als deren eigentliche Grundlage, und im klaren Bewusstsein von dieser Thatsache hat Kant die betreffenden Probleme eben gerade auf den oben genannten Seiten seines Handbuchs inmitten der ästhetischen Reflexionen behandelt.*

seiner bonitaet Zuträglich, und ein Gesicht würde auch zu seinem Zweke keine andere Gestalt haben müssen als zu seiner Schönheit. Von vielen Dingen der Natur erkennen wir Schönheit, aber nicht Zweke; es ist zu glauben, daß das Wohlgefallen an ihren Erscheinungen nicht die Absicht, sondern die Folge aus ihrer Absicht sey. 5

---

629. *x^1. M 228'.*

Die Schönheit der Erkentnis, welche der Vernunft beforderlich ist und der evidentz des Verstandes, heißt selbständig.

---

630. *x^1. M 228'.*

Bey allem schönen gehöret das zum Vergnügen und ist subiectiv, daß 10 die Form des Gegenstandes die Handlungen des Verstandes erleichtert; es ist aber obiectiv, daß diese Form allgemein gültig ist.

---

631. *x^1. M 228'.*

Zur illusion in Ansehung dessen, was Gefällt oder Misfällt, gehört hauptsachlich die association mit dem übrigen, was Gefällt oder misfällt. 15 Man kan bey einem artigen Frauenzimmer nicht vom Geschlecht abstrahiren.

---

632. *x^1. M 228'. E I 424.*

Weinen und Lachen geben eine annehmlichkeit, welche [durch] von der Vorstellung durch den Korper wiederum zurükkehrt. Doch haben beyde 20 ähnliche Züge und schluchzen. Die Thräne über eine sympathie mit der Grosmuth eines anderen, vornemlich wenn solche sanft und ruhig ist, ist

---

3 erkennen?
10 allem? allen? schönen? schönem? || *11* Handlungen? Handlung??
20 *E:* wieder || *22* vornemlich? namlich *(so E.)*?? 25

die annehmlichste. ([8] Ueber das Unvermögen der Befriedigung der Grosmüthigen Neigung.)

---

633. *x[1]. M 228'. E I 374.*

Der Persönliche Reitz zeiget sich, indem man eine lustige historie
5 selbst zuerst erzehlen kan, bey der raritaet, die man allein besitzt, so gar bey der Glükseeligkeit, davon man selbst die Ursache ist. Hier gründet sich der Reiz mehr auf Eitelkeit.

---

634. *x[1]. M 228'.*

Eine jede Sache scheint die Ausführung eines Bildes zu seyn, so daß
10 die idee vor der Sache vorgeht, daher ideae substantiales. Das Urbild ist diejenige idee, aus der die andern alle entstehen; denn [durch die Verein] aus dem großen kan wohl das kleinere entstehen, aber nicht aus dem kleineren das größere, wenn dieses nicht vorher bekannt ist. Vollkomen ist, was dem Urbilde gleich ist; dieses, wenn es als nicht existirend betrachtet
15 wird, heißt ideal.

---

635. *x[1]. M 228'.*

Die Selbständige Schönheit muß sich auf einem beständigen principio gründen; nun ist keine Erkentnis unveränderlich als die, so da zeigt, was die Sache ist; folglich ist sie eine Vereinigung mit Vernunft.

---

20 **636.** *x[1]. M 228'.*

Das Schöne ([9] und Häsliche) ist von der Art, daß [wir die Empfindung, die wir davon erhalten] dessen Anschauung eigentlich [unser] zu unserem Zustande nicht gehört und denselben nicht verändert. Denn wir können uns, wenn es uns gefällt, dasselbe gleichsam durch Eitelkeit oder durch sym-
25 pathie zueignen, oder, wenn es uns misfällt, davon abstrahiren. Da in

---

1 *s-Zusatz: 70er Jahre, vielleicht aber auch schon x[3].*
11 durch *versehentlich nicht durchstrichen.*
24 dasselbe? desselben? ‖ **25** zueignen *aus* zueignet

allen eigentlichen Empfindungen das Misvergnügen stärker als das Vergnügen ist, so ist hier es in Unserer Gewalt, wenn wir Geschmak haben, das Vergnügen zu vergrößern und das Misfallen zu verringern. Ein zarter Geschmak ist dazu zuträglich; aber der zärtliche rührt von einer Schwäche her, nach welcher man den illusionen der Zueignung nicht wiederstehen kann.

---

637. $\varkappa^2$. *M 229'.*

Die Abstechung der Farben ist eben das vor das Auge, was die Consonanz vor das Ohr. Sind die Farben gemengt, so ists die eigentliche Consonanz; sind sie neben einander, so ists die Harmonie.

---

638. $\varkappa^2$. *M 229'.*

Es ist die Frage, ob das Spiel der Empfindungen oder die Form und Gestalt der Anschauungen unmittelbar angenehm sey oder nur dadurch gefalle, daß sie dem Verstande Begreiflichkeit und Leichtigkeit in der Zusammennehmung eines großen Manigfaltigen und zugleich Deutlichkeit in der ganzen Vorstellung verschaffe.

Zur Gestalt gehöret nicht blos die Form des Gegenstandes nach Verhältnissen des Raumes in der Erscheinung, sondern auch die Materie, d. i. Empfindung (Farbe).

---

639. $\varkappa^1$. *M 229'.*

Die sinnliche Form (^{g} oder die Form der Sinnlichkeit) einer Erkentnis gefällt entweder als ein Spiel der Empfindung oder als eine Form der Anschauung (unmittelbar) oder als ein [Beg] Mittel zum Begriffe des guten. Das erste ist der Reitz, das zweyte das sinnlich Schöne, das dritte die selbständige Schönheit. Der formelle Reitz ist entweder unmittelbar,

1 stärker?
15 zugleich der Deutlichkeit || *18* Verhältnissen *aus* Verhältnisses. *kaum umgekehrt.* || Erscheinungen

wie rameau glaubt, daß es in der Music sey, oder mittelbar, wie bey Lachen und Weinen; dieser letztere ist der idealische Reiz. Durch [bey wird nicht da beyde] keinen von beyden gefällt das obiect in der Anschauung. Das

---

1 Zu den Hauptstützen der Musiktheorie Jean-Philippe Rameaus (1683—1764) gehören die oft von ihm dargelegten und gegen die Angriffe J. J. Rousseaus und Anderer vertheidigten Lehren, dass die Harmonie die Grundlage der ganzen Musik sei, dass die Melodie erst aus ihr entspringe, und dass auch die ästhetischen Wirkungen der Musik viel mehr der Harmonie als der Melodie zu verdanken seien. Vgl. Rameau: Nouveau Systême de Musique theorique 1726 4° S. 1: „L'Harmonie consiste dans l'union de deux ou de plusieurs Sons, dont l'oreille est agreablement affectée . . . . La Mélodie naît de l'Harmonie." S. 43: „La force de l'expression dépend beaucoup plus de la Modulation, que de la simple Mélodie." Ferner Rameau: Traité de l'Harmonie reduite à ses Principes naturels 1722 4° S. 23, 138, 139. Rameau: Observations sur notre Instinct pour la Musique, et sur son Principe 1754 S. V—VI: L'Harmonie „est l'unique baze de la Musique, et le principe de ses plus grands effets . . . . C'est à l'Harmonie seulement qu'il appartient de remuer les passions, la Mélodie ne tire sa force que de cette source, dont elle émane directement." S. 58: „Dès qu'on veut éprouver l'effet d'un Chant, il faut toujours le soutenir de toute l'Harmonie dont il dérive; c'est dans cette Harmonie même que réside la cause de l'effet, nullement dans la Mélodie, qui n'en est que le produit." Ähnlich S. 99. Ferner (Rameau:) Erreurs sur la Musique dans l'Encyclopedie 1755 S. 48—49: „Tout Choeur de Musique, qui est lent, et dont la succession harmonique est bonne, plaît toujours sans le secours d'aucun Dessein, ni d'une Mélodie qui puisse affecter d'elle-même: et ce plaisir est tout autre que celui qu'on éprouve ordinairement d'un Chant agréable, ou simplement vif et gai: l'un [le choeur!] se rapporte directement à l'ame, l'autre [le chant!] ne passe pas le canal de l'oreille." S. 47: „De même qu'une succession rapide de couleurs ne forme qu'une confusion qui peut, tout au plus, amuser les yeux, de même aussi une succession rapide de sons, ordinaire à la Mélodie, surtout dans les mouvemens vifs, ne fait qu'amuser l'oreille." S. 46: „Ce n'est que de l'harmonie, mère de [la] Mélodie, que naissent directement les différens effets que nous éprouvons en Musique." Vgl. ferner d'Alembert: Systematische Einleitung in die Musicalische Setzkunst, nach den Lehrsätzen des Herrn Rameau, übersetzt von Fr. W. Marpurg 1757 4° S. 70 §. 153: „Alles bisher gesagte ist, meines Erachtens, mehr als hinlänglich, uns zu überzeugen, dass die Melodie ihren Grund in der Harmonie hat, und dass man in der entweder wirklich vorhandenen, oder doch dabey zu vermuthenden Harmonie, die Wirkungen der Melodie suchen muss." — Rousseau polemisirte gegen Rameau in verschiedenen Artikeln der Encyclopédie, die dann auch, mehr oder weniger verändert, in sein Dictionnaire de Musique (zuerst 1767) aufgenommen wurden, ferner im Essai sur l'Origine des Langues, sowie im Examen de deux Principes avancés par M. Rameau, dans sa Brochure intitulée: Erreurs sur la Musique, dans l'Encyclopédie. Da eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass Kant Rameaus Ansichten nicht aus

dessen eignen Schriften, sondern aus secundären Quellen kennen gelernt hat, möglicherweise aus Rousseau, führe ich aus dessen Polemik gegen Rameau einige bezeichnende Stellen an. Am Schluss des Artikels „Harmonie“ heisst es in seinem Dictionnaire: „M. Rameau prétend que l'Harmonie est la source des plus grandes beautés de la Musique; mais ce sentiment est contredit par les faits et par la raison. Par les faits, puisque tous les grands effets de la Musique ont cessé, et qu'elle a perdu son énergie et sa force depuis l'invention du Contre-point: à quoi j'ajoute que les beautés purement harmoniques sont des beautés savantes, qui ne transportent que des gens versés dans l'Art; au lieu que les véritables beautés de la Musique étant de la Nature, sont et doivent être également sensibles à tous les hommes, savans et ignorans. Par la raison, puisque l'Harmonie ne fournit aucun principe d'imitation par lequel la Musique, formant des images, ou exprimant des sentimens, se puisse élever au genre Dramatique ou imitatif, qui est la partie de l'Art la plus noble, et la seule énergique; tout ce qui ne tient qu'au physique des Sons, étant très borné dans le plaisir qu'il nous donne, et n'ayant que très peu de pouvoir sur le coeur humain.“ Im Artikel „Mélodie“ des Dictionnaire erklärt Rousseau: „La mélodie se rapporte à deux principes différens, selon la maniere dont on la considere. Prise par les rapports des Sons et par les regles du mode, elle a son principe dans l'Harmonie; puisque c'est une analyse harmonique qui donne les Degrés de la Gamme, les cordes du Mode, et les loix de la modulation, uniques élémens du Chant. Selon ce principe, toute la force de la mélodie se borne à flatter l'oreille par des Sons agréables, comme on peut flatter la vue par d'agréables accords de couleurs; mais prise pour un art d'imitation par lequel on peut affecter l'esprit de diverses images, émouvoir le coeur de divers sentimens, exciter et calmer les passions, opérer, en un mot, des effets moraux qui passent l'empire immédiat des sens, il lui faut chercher un autre principe: car on ne voit aucune prise par laquelle la seule Harmonie, et tout ce qui vient d'elle, puisse nous affecter ainsi. Quel est ce second principe? Il est dans la Nature ainsi que le premier . . . . Ce principe est le même qui fait varier le Ton de la voix, quand on parle, selon les choses qu'on dit et les mouvemens qu'on éprouve en les disant. C'est l'Accent des Langues qui détermine la mélodie de chaque Nation . . . . Si la Musique ne peint que par la mélodie, et tire d'elle toute sa force, il s'ensuit que toute Musique qui ne chante pas, quelque harmonieuse qu'elle puisse être, n'est point une Musique imitative, et, ne pouvant ni toucher ni peindre avec ses beaux Accords, lasse bientôt les oreilles, et laisse toujours le coeur froid.“ Vgl. den Artikel „Unité de Mélodie“ ebenda: „Le plaisir de l'harmonie n'est qu'un plaisir de pure sensation, et la jouissance des sens est toujours courte, la satiété et l'ennui la suivent de près: mais le plaisir de la mélodie et du chant, est un plaisir d'intérêt et de sentiment qui parle au coeur, et que l'artiste peut toujours soutenir et renouveller à force de génie. La Musique doit donc nécessairement chanter, pour toucher, pour plaire, pour soutenir l'intérêt et l'attention.“ Ferner in dem Chap. XIII des Essai sur l'Origine des Langues: „L'homme est modifié par les sens, personne n'en doute. Mais faute de distinguer les modifications, nous en confondons les causes: nous donnons trop et trop peu d'empire aux sensations: nous ne voyons pas que souvent

Obiect gefällt unmittelbar in der Anschauung, wenn [es die] seine Form dem Gesetze der coordination bey den Erscheinungen gemäß ist und sinnliche Klarheit und Größe erleichtert. Wie die symetrie im Gebäude und Harmonie in der Musik. Das obiect gefällt im Anschauenden Be- 5 griffe, wenn dessen Beziehung zum Guten durch einen Begriff, der in sinnlicher Form Gefällt, ausgedrückt werden kann.

(g conventioneller oder natürlicher Geschmak.)

---

elles ne nous affectent point seulement comme sensations, mais comme signes ou images, et que leurs effets moraux ont aussi des causes morales. Comme les sentimens qu'excite 10 *en nous la peinture ne viennent point des couleurs, l'empire que la musique a sur nos ames n'est point l'ouvrage des sons . . . La mélodie fait précisément dans la musique ce que fait le dessein dans la peinture; c'est elle qui marque les traits et les figures, dont les accords et les sons ne sont que les couleurs. Mais, dira-t-on, la mélodie n'est qu'une succession de sons; sans doute; mais le dessein n'est aussi qu'un arrangement* 15 *de couleurs. Un orateur se sert d'encre pour tracer ses écrits; est-ce à dire que l'encre soit une liqueur fort éloquente? . . . . Que dirions-nous du peintre assez dépourvu de sentiment et de goût pour . . . borner stupidement au physique de son art le plaisir que nous fait la peinture? Que dirions-nous du musicien qui, plein de préjugés semblables, croiroit voir dans la seule harmonie la source des grands effets de la musique? Nous* 20 *enverrions le premier mettre en couleur des boiseries, et nous condamnerions l'autre à faire des Opéra françois." — Auch d'Alembert stimmte (trotz seines anfänglichen Eintretens für Rameau) in seinem Encyclopädie-Artikel „(Basse) Fondamentale" den Gründen bei, mit denen Rousseau die Überschätzung der Harmonie seitens Rameaus bekämpft. Rousseau hat nach ihm sehr überzeugend bewiesen, „que la considération des rapports* 25 *est tout-à-fait illusoire pour rendre raison du plaisir que nous font les accords consonans". Rameau antwortete darauf in seiner „Lettre à M. d'Alembert, Sur ses opinions en Musique, insérées dans les articles Fondamental et Gamme de l'Encyclopédie" (1758, auch Rameaus „Code de musique pratique" 1760 vorgedruckt) S. 2—3: „La considération des proportions, comme des rapports, est . . . absolument nécessaire* 30 *à l'exacte théorie de la Musique. Bien plus, si l'on veut apprécier aux yeux de la raison le plaisir que cause l'harmonie, c'est à dire, faire concevoir au juste les différens degrés de ce plaisir, lorsqu'il résulte de tel ou tel accord, de telle ou telle consonnance, de quelle manière peut-on s'y prendre, si ce n'est en exposant les proportions et les rapports, que la Nature a mis entre les sons qui forment ces accords et ces con-* 35 *sonnances?" Vgl. auch im „Code" selbst S. 165.*

7 *Der g-Zusatz steht zwischen Rfl. 639 und 640, rechts von den 5 letzten Worten jener.*

640. x^l. *M 229'.*

Durch das Gefühl urtheile ich gar nicht über die Sache und also nicht obiectiv. Daher ich nicht glaube mich geirrt zu haben, wenn ich mir andere Gegenstände der Empfindung wähle, und auch nicht mit anderen streite. Ein schlecht gebäude eines Feindes, ein belachenswerthes Buch vergnügt, aber es gefällt darum nicht, und die schönsten Gebäude geben dem, der sie ansieht, wenn es nicht durch die Neuigkeit und seltenheit geschieht, schlechten Ersatz wegen einer Verlohrenen Mahlzeit 2c 2c. Durch den Geschmak urtheile ich vom obiect, mein Zustand mag hiedurch viel oder wenig afficirt werden. Wenn ich es schön nenne, so erkläre ich nicht allein mein wohlgefallen, sondern daß es auch anderen gefallen soll. Man schämt sich, wenn unser Geschmak mit anderer ihrem nicht übereinkömmt. In sachen des Geschmaks muß man den Reitz von der Schönheit unterscheiden; der erstere geht oft vor diesen oder ienen verlohren, aber die Schonheit bleibt. Die geputzten Zimmer bleiben immer schön, aber sie haben ihren reitz mit dem Tode der Geliebten verlohren, und der Liebhaber wählt sich andere Gegenstände. Diese Begriffe von Schonheit, sagt Winkelmann, sind wollüstig, d. i. man unterscheidet nicht den Reitz von der Schonheit; denn in der that waren sie bey den Alten eben so wohl

---

12 ihrem?? ihrer? || **14** diesen? diesem? || ienen? ienem? || **17** Diese?? Dieser? || Begriffe? Begriff? || **18** *Wahrscheinlich hat Kant hier das 2. Stück des 4. Cap. im I. Theil von J. Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums 1764 4° S. 143ff. im Sinn: „Wider die Unempfindlichkeit ist kein Mittel, und es fehlet uns die Regel und der Canon des Schönen, nach welchem, wie Euripides sagt, das garstige beurtheilet wird; und aus dieser Ursache sind wir, so wie über das, was wahrhaftig gut ist, also auch über das, was schön ist, verschieden. Diese Verschiedenheit der Meynungen zeiget sich noch mehr in dem Urtheile über abgebildete Schönheiten in der Kunst, als in der Natur selbst. Denn weil jene weniger, als diese, reizen, so werden auch jene, wenn sie nach Begriffen hoher Schönheit gebildet, und mehr ernsthaft als leichtfertig sind, dem unerleuchteten Sinne weniger gefallen, als eine gemeine hübsche Bildung, die reden und handeln kann. Die Ursache liegt in unseren Lüsten, welche bey den mehresten Menschen durch den ersten Blick erreget werden, und die Sinnlichkeit ist schon angefüllet, wenn der Verstand suchen wollte, das Schöne zu geniessen: alsdenn ist es nicht die Schönheit, die uns einnimmt, sondern die Wollust. Dieser Erfahrung zufolge werden jungen Leuten, bey welchen die Lüste in Wallung und Gährung sind, mit schmachtenden und brünstigen Reizungen bezeichnete Gesichter, wann sie auch nicht wahrhaftig schön sind, Göttinnen erscheinen, und sie werden weniger gerühret werden über eine solche schöne Frau, die Zucht und Wohlstand in Gebehrden und Handlungen*

verknüpft (g vielleicht nicht so vermengt) als bey den neueren, aber vielleicht in den Begriffen der Künstler, welche sie ausdrücken wolten, unterschieden.

Die Schöne persohn gefält durch ihre Gestalt und reitzt durch ihr
5 Geschlecht. Laßt euch einen ins ohr sagen, daß diese bewunderte Schönheit ein [leichtfertiger] unmänlicher Sänger sey, so [ist] verschwindet der Reitz in einem Augenblike, aber die Schönheit bleibt. Es ist schweer,

---

zeiget, welche die Bildung und die Majestät der Juno hätte.“ Winckelmanns „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums“ 1767 4° I 34—35 fügen
10 *hinzu: „Man muss sich nicht wundern, dass die Begriffe der Schönheit unter uns sehr verschieden sind von den Begriffen der Sinesen und der Indischen Völker, wenn wir bedenken, dass wir selbst selten uns in einen Punct über ein schönes Gesicht vereinigen. Die blauen Augen werden insgemein von blauen [lies: braunen] gezogen, und die braunen von blauen gereitzet, und es verhält sich mit dem verschiedenen Urtheile über*
15 *eine schöne Person, wie mit der verschiedenen Neigung gegen weisse und braune Schönen. Derjenige, welcher eine bräunliche Schönheit einer weissen vorziehet, ist deswegen nicht zu tadeln, ja, man könnte ihm beypflichten, wenn derselbe weniger durch das Gesicht als durch das Gefühl gereitzet wird. Denn eine bräunliche Schönheit kann vielleicht eine sanftere Haut als eine weisse schöne Person zu haben scheinen.“*
20 *Vgl. ferner §. 9 und 11 in Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben (1763. Sämtliche Werke 1825 I 244—245): Ich „habe bemerket, dass diejenigen, welche nur allein auf Schönheiten des weiblichen Geschlechts aufmerksam sind, und durch Schönheiten in unserem Geschlechte wenig oder gar nicht gerühret werden, die Empfindung des Schönen in*
25 *der Kunst nicht leicht eingeboren, allgemein und lebhaft haben. Es wird dasselbe bei diesen in der Kunst der Griechen mangelhaft bleiben, da die grössten Schönheiten derselben mehr von unserm, als von dem andern Geschlechte, sind.“ „Das wahre Gefühl des Schönen gleichet einem flüssigen Gypse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berühret und umgibt. Der Vorwurf dieses Gefühls*
30 *ist nicht, was Trieb, Freundschaft und Gefälligkeit anpreisen, sondern was der innere feinere Sinn, welcher von allen Absichten geläutert sein soll, um des Schönen willen selbst, empfindet.“ In Winckelmanns Vorläufiger Abhandlung zu den Denkmalen der Kunst des Alterthums (zuerst italienisch 1767) heisst es in §. 14 des IV. Capitels (Sämtliche Werke 1825 VII 110): „Nachdem sich die [griechischen] Künstler viele*
35 *Ideen von Schönheit, welche sie an verschiedenen einzelnen Personen erblikt, eigen und gegenwärtig gemacht hatten, wurden sie gleichsam neue Schöpfer, und suchten dieselben in dem Bilde, welches sie von irgend einem Individuum entwerfen wollten, darzustellen, indem sie zugleich von aller persönlichen Neigung, welche unsern Geist von dem wahren Schönen abzieht, wegsahen.“ Vgl. auch Sämtliche Werke 1825 IV*
40 *57/8 §. 19 (in der 1. Auflage der Geschichte der Kunst 1764 S. 148 fehlt der gerade sehr bezeichnende Schlusssatz des §. 19).*

diesen Reitz von der Schönheit abzusondern; aber man darf nur alle unsere besondere bedürfnisse und privatverheltnisse, darin wir uns von anderen unterscheiden, weglassen, so bleibt das kaltsinnige Geschmaksurtheil übrig. Der Schuldthurm bleibt in dem Urtheile des Kenners, der ihn ohne Abscheu nicht sehen kan, gleichwohl ein schön Gebäude; aber dieses Urtheil ist ohne allen Reitz; im Geschmak gefällt es, aber in der Empfindung misfällt es. 5

---

641. *x^{1-2}. M 230'.*

Gleichwie die Urtheile des Geschmaks mit Empfindungen untermengt seyn, so sind die [Urtheile] Beurtheilungen des Guten und Bösen niemals vollig rein, sondern haben einen starken Zusatz von eingemengten Vor- 10 stellungen, von schönheit oder Reize. Die Wohlthätigkeit empfängt durch Ehre, durch Gegenliebe, durch die schmeichelhaften [Zurech] Selbstzurechnungen fremder Glükseeligkeit starke empfehlungsgründe. Ist die Grosmuth gegen ein Frauenzimmer, das jung und schön ist, gerichtet, so erhöhen sich alle diese Reitze durch den Antheil ans Geschlecht. 15

---

642. *x^2. M 230'.*

Die Neigungen [zu] werden alle zu moralischen analogis, wenn sie insgesamt der Ehrliebe, so wohl der inneren als äußeren, untergeordnet werden. Diese, wenn sie die unverstelte Ehre ist, zuletzt, wenn sie die wahre Ehre ist, nemlich auf das, was jederman durch sentiment ehrt. 20 auf die selbständige Ehre, was iedermann ehrenwerth fühlt und niemals durch Privatverhältnisse verdunkelt wird.

Die Zweyte Neigung ist die zur Freyheit des sentiments, nicht der Gemächlichkeit, daß man nicht genöthigt sey, verstelte Schmeicheley auszuüben oder ein Werkzeug des Lasters zu seyn. 25

Die dritte zum Vermögen, gute Zweke vollführen zu können.

Die vierte: die Gesellschaftliche Neigung.

---

15 Reitz

16 *Zu Nr. 642 vgl. VII 265 ff.* || **20** *Nach* das *ist etwa* geht *oder* sich bezieht *zu ergänzen.* 30

643. *x—λ. M 230'.*

Bey aller sinnlichkeit ist eine Vollkommenheit, die das menschliche Vernunfterkentnis nicht hat, nemlich die Anschauung, und eine Unvollkommenheit: die Empfindung [oder auch] und die Form der Erscheinung. 5 Die [Anschauung] Vernunft stellet nur verhältnis Begriffe vor, in der Anschauung aber wird das absolute und innere des Gegenstandes gedacht. Allein daß unsere Anschauungen nur das Verhältnis der Dinge zu unseren Sinnen betreffen, ist eine Unvollkommenheit.

Was aber die Deutlichkeit betrift, so kan sie mit der Anschauung sehr 10 wohl zusammenbestehen. Denn die Deutlichkeit komt auf die Unterscheidung des manigfaltigen in einer gantzen Vorstellung an. so fern diese Erkentnisstücke durch allgemeine Begriffe gedacht werden, so ist die Deutlichkeit eine Wirkung des Verstandes; geschieht es durch einzelne, so ist sie eine Form der Sinnlichkeit. Die erstere geschiehet durch subordination, 15 die zweyte durch coordination. In der Music hat man von den Thönen keine Begriffe, aber wohl Empfindungen und erkennet ihr Verhältnis nicht in Zahlen, d. i. nach allgemeinen Regeln, aber man unterscheidet sie doch Anschauend.

---

644. *x—λ. M 230'.*

20 Ein Mensch, der allein wäre, würde durch iedes Wunderbare erschrekt werden und es iederzeit mit einem unvermengten Wiederwillen wahrnehmen. Auch einige Persohnen werden daran kein Vergnügen finden; es gehört dazu die Menge und also eine Neigung, es zuerst auszubreiten, und auch etliche Zweifler. Die Unregelmäßigkeit gefällt nur 25 da, wo sie ohne Schaden vorgeht und man der Regelmäßigkeit überdrüßig wird.

---

645. *x—λ. M 230'. E I 113.*

Das Neue. Das seltene. Das Wunderbare sind unterschieden. alle obiectiv. Die Überraschung ist blos von der monotonie subiectiv unter- 30 schieden.

28—29 Der Punkt nach Neue *ist etwas gross gerathen und hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bei Kant gebräuchlichen Sigel für* und., *E. liest* und, *ferner:* bloß vor der.

646. *x—λ. M 230'.*

Eine Vorstellung ist sinnlich, wenn darin die Form des Raumes und der Zeit ist; sie ist noch sinnlicher, wenn die Empfindung damit verbunden ist (Farbe). am sinnlichsten: wenn sie dem Zuschauer zugeeignet wird, und zwar als beschauet von anderen. Schöne Gegenstände sind, deren zusammenordnung nach den Gesetzen des intuitus gefällt. schöne Erscheinungen von Gegenständen, (e. g.) Bilder.

---

647. *x—λ. M 230'.*

Der Geschmak ist eigentlich [die fähigkeit] das Vermögen, das, was sinlich gefält, einstimig mit anderen zu wählen. Da nun in den Empfindungen die einstimmung nicht so nothwendig ist wie in der Erscheinung, so geht der Geschmak mehr auf Erscheinung als Empfindung. Wenn wir einen wegen Mangel des Geschmaks beschuldigen, so sagen wir nicht, daß es ihm nicht schmeke, sondern daß es anderen nicht schmeke. Sonsten ist ein verkehrter Geschmak auch der, so auf das geht, was böse oder schädlich ist.

---

648. *x—λ. M 231'.*

Der Geschmak in der Erscheinung gründet sich auf die Verhaltnisse des Raumes und der Zeit, die vor ieden Verstandlich seyn, und auf die regeln der reflexion.

Eben darum, weil es bey dem Geschmak darauf ankömmt, wie etwas auch anderen Gefalle, so findet er nur in der Gesellschaft statt, nemlich er hat darin nur einen reitz.

---

649. *x—λ. M 231'.*

Zu den principiis convenientiae kan man noch zählen, daß alles (? natürliche) in der Welt gut sey und seinen Zwek habe, weil eben dadurch

---

4 dem? deren? vom?? einem?? || zugeignet

11 einstimmungen

18 Erscheinungen || *23* darin? darum??

25 *Bei dieser Rfl. denkt man unwillkürlich an Rousseau, speciell an den Anfang seines Émile: „Tout est bien, sortant des mains de l'Auteur des choses“.*

erstlich, in dem man einen Zwek voraus setzt, die wahre Verfassung entdekt wird, oder 2. aus der Verfassung ein Zwek gefunden wird. ([2] Fermat.) Ferner: daß der Mensch von Natur gut sey, weil, da man das Böse, was

---

2 Pierre Fermat *(† 1665), der bekannte französische Mathematiker und Physiker, wurde mit Descartes und nach Descartes' Tode mit dessen Schüler Clerselier in einen Streit über die Brechung des Lichtes verwickelt, in dessen Verlauf er sich Clerselier gegenüber auf das Princip berief, dass die Natur ihre Zwecke in der kürzesten Zeit zu erreichen strebe: daraus folgerte er, dass auch das Licht den Weg von einem Punkt eines Mediums zu einem Punkt eines andern Mediums in der kürzestmöglichen Zeit zurücklegen werde, und versuchte dann, den durch diese Voraussetzung im Allgemeinen deductiv bestimmten Weg vermittelst einer neuen Methode genauer zu berechnen. Fermat formulirt jenes „commune et firmatum principium" in seinen Briefen an de la Chambre vom August 1657 und 1. Januar 1662 in verschiedener Weise, das eine Mal: „Naturam semper agere per modos maxime compendiosos", das andere Mal: „Naturam semper agere per vias quam maxime compendiosas"; dann wieder ersetzt er den letzteren Ausdruck durch „modis maxime brevibus et facilibus" oder durch „per vias breviores et faciliores", oder behauptet, dass die Natur „operationes suas quam citissime urget" (in der Amsterdamer Quart-Ausgabe von R. Descartes „Epistolae, partim Latino sermone conscriptae, partim e Gallico in Latinum versae" Pars III 1683 143 ff.). Im 2. Brief bezeichnet er es als eine Hypothese, der keine andere an Wahrscheinlichkeit gleichkomme, „quod Natura semper agat per modos maxime faciles, hoc est, aut per lineas brevissimas, quae longiore tempore non opus habeant, aut, quicquid accidat, per tempus brevissimum, ut compendium faciat laboris sui, et quo citius perveniat ad scopum operationis suae" (ebenda S. 149). Und in dem beigefügten mathematischen Beweisgang giebt er folgende principielle Erklärung ab: „Demonstratio nostra unico nititur postulato: Naturam operari per modos et vias faciliores et expeditiores; ita enim αἴτημα concipiendum censemus, non ut plerique, naturam per lineas brevissimas semper operari. Ut enim Galilaeus, dum motum naturalem gravium speculatur, rationem ipsius non tam spatio quam tempore metitur, pari ratione non brevissima spatia aut lineas, sed quae expeditius, commodius, et breviori tempore percurri possint, consideramus" (ebenda S. 153). Clerselier macht am 6. Mai 1662 gegen Fermats Princip unter Anderem Folgendes geltend: „Non Physicum, sed Morale saltem Principium est, quod nunquam est aut esse potest causa ullius effectus naturae. Non est causa: cum non illo Principio ad agendum impellatur, sed vi secreta et virtute quae in qualibet re est, quae nunquam determinata est per istud Principium ad hunc illumve effectum, sed per vim quae inest omnibus causis ad unam eandemque actionem concurrentibus, et per dispositionem, quae actu ipso inest omnibus corporibus in quae vis ista agit: Sed neque potest esse causa, hoc enim posito, praesupponeremus cognitionem in Natura; hic autem per Naturam nihil aliud intelligimus quam ordinem istum et legem istam in mundo stabilitam talem qualis est, quae non agit ex praeviso, aut cum electione, aut determinatione aliqua necessaria .... Sicuti tempus non est causa movens, ita nec causa*

er von Natur hat, nicht andern, auch nicht bestimmen kann, man, wenn man alles [was] von Natur als gut annimmt, nicht weiter fehlt, als daß man viele Übel als zufällig aufzuheben sucht, die nothwendig sind, aber doch können Vermindert werden, wenn man aber allerley Natürliches Böse positiv annimmt, sich der Untersuchung der qvellen überhebt und eine be- 5 qveme und mystische moral macht. Sonst ist der Mensch von Natur gut vor das Gantze, worauf er gebauet war, aber eben um dieser seiner Gebrechen willen, die eine Gesellschaft und abhängigkeit nothwendig machen, vor sich allein nicht völlig gut. Das ideal eines vollkomenen Ganzen, worbey die Theile auch Gut seyn, ist das muster, wornach wir unsere 10 moral richten; also hat uns Gott die Natur gegeben, sie durch sitten zu

---

determinans motus esse potest; Et si semel corpus motum fuerit et determinatum aliquo progrediendi, vix credendum est tempus longius aut brevius posse efficere ut corpus istud determinationem mutet, utpote quod in ipsum non agit nec ulla in id vi pollet" (ebenda S. 159). 1682 nahm Leibniz in seinem Aufsatz: „Unicum Opticae, Catoptricae, 15 *et Dioptricae principium" (Acta Eruditorum S. 185—190) Fermats teleologische Betrachtungsweise wieder auf. Der Aufsatz beginnt: „Hypothesis primaria his scientiis communis, ex qua omnis radiorum lucis directio Geometrice determinatur, haec constitui potest: Lumen a puncto radiante ad punctum illustrandum pervenit via omnium facillima." Leibniz zeigt dann in mathematischer Darlegung, wie sich dies Princip für die Optik,* 20 *Catoptrik und Dioptrik nutzbar machen lässt, und fasst diesen Theil seiner Untersuchung folgendermaassen zusammen: „Reduximus ergo omnes radiorum Leges experientia comprobatas ad puram Geometriam et calculum, unico adhibito principio, sumto a causa finali, si rem recte consideres: neqve enim radius e C egrediens consultat, qvomodo ad punctum E vel D vel G pervenire qvam facillime possit, neqve per se ad* 25 *ipsa refertur; sed Conditor rerum ita creavit lucem, ut ex ejus natura pulcherrimus ille eventus nasceretur. Itaqve errant valde, ne qvid gravius dicam, qvi causas finales cum Cartesio in Physica rejiciunt, cum tamen praeter admirationem divinae sapientiae, pulcherrimum nobis principium praebeant inveniendi earum quoqve rerum proprietates, qvarum interior natura nondum tam clare nobis cognita est, ut causis efficientibus* 30 *proximis uti, machinasqve, qvas conditor ad effectus illos producendos, finesqve suos obtinendos adhibuit, explicare valeamus." Eine Darstellung des Streites zwischen Fermat und Descartes-Clerselier giebt Montucla in seiner Histoire des Mathematiques 4° 1758 II 188 ff. Vgl. auch J. Priestley: Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik, übersetzt von G. S. Klügel 4° 1775 I 88—89 (nach Priestley war Fermats* 35 *und Leibniz' „Art, aus den Endursachen zu schliessen, für Philosophen nicht genugthuend"), J. S. Tr. Gehler: Physikalisches Wörterbuch 1787 I 418 ff., F. Rosenberger: Geschichte der Physik 1884 II 113/4, E. Mach: Die Mechanik in ihrer Entwickelung[6] 1908 S. 465 ff.*

1 kann wenn 40

verbessern; zu diesem letzten ist das sentiment, aber nicht Neigung hervorgebracht, eben so Vernunft, aber nicht Einsicht etc.

---

650. *x—λ. M 231'. E II 318.*

Alle unsere Vorstellungen, wenn man sie nach demienigen betrachtet,
5 was sie vorstellen, gehören zu zwenen Hauptgattungen: der Sinnlichkeit und der Vernunft. Die ersteren [stellen das Verhältni gehen auf da] bestehen in dem Verhaltnisse der Gegenstande auf die Fähigkeit unserer Natur, durch dieselbe gereitzt oder auf gewisse weise verandert zu werden. Die zweyte aber gehen auf die Gegenstände schlechthin, so fern sie [nicht nach]
10 ohne alle Beziehung auf die Empfindsamkeit des subiects betrachtet werden.

[Die Sinnlichkeit] Sinnliche Vorstellungen sind entweder Empfindungen und erfodern den Sinn, oder Erscheinungen und gründen sich auf das Vermögen der Anschauung; jene [bestehen] sind (? vorgestellte) Veränderungen des Zustandes des subiects durch die Gegenwart des Gegen-
15 standes, diese: Vorstellungen des Gegenstandes selbst, in sofern er den sinnen ausgesetzt ist.

Es giebt zweyerley Erkentnisse der Vernunft: durch Überlegung (vernünftige) und durch Begriffe der Vernunft. Die Geometrie hat vernünftige Überlegung der Gegenstände, aber nur durch sinnliche Begriffe.
20 Die Vernünftige Überlegung (reflexion) ist allem Erkentnis gemein.

---

651. *x—λ. M 232'. 232. E II 515. 24.*

M 232':

Ein Begrif ist ein Verstandesbegrif blos dadurch, daß er allgemein ist, und das Verhältnis der Verstandesbegriffe ist logisch. Ein Begrif
25 ist ein Vernunftbegriff, in so fern er sich auf gar keiner Sinnlichkeit Gründet, und das Verhältnis derselben, was nicht logisch ist, ist real.*

---

1 diesem? diesen? || letzten? letztem?

5 zwenen? zween?? || **7—8** *E:* Natur, dadurch gereizt und auf || **9** gehen *fehlt.* || **15** in *fehlt bei E.* || **20** *Mit Nr. 650 schliesst M 231'. Nr. 651, mit der*
30 *M 232' beginnt, ist wohl als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 650 zu betrachten.*

M 232:

*(s Das Sinnliche, was wir dem Vortrage (Ausdruk der Gedanken) zu geben suchen, ist: ihn zu stilisiren [oder zu beleben ien], zu concentriren oder zu beleben. Ein Übermaas bey das erste ist pedantisch, das leztere entweder schwindlich oder tändelnd. Man muß dem Vortrag nicht hinter dem Gedanken, sondern mit ihm zugleich seine Gestalt geben.)

M 232':

Das Gefühl der Lust und Unlust scheint von den Sinnen, wodurch wir überhaupt etwas empfinden, nicht unterschieden zu seyn, und eine iede Empfindung ist entweder Lust oder Unlust, nachdem sie mit dem ganzen Bewustseyn seiner Selbst oder der Empfindsamkeit übereinstimt oder streitet. Aber die Vorstellung der Sache und Entweder Erscheinung oder Begrif sind nicht mit der Empfindung einerley, also auch blos in Beziehung auf eine besondere Lust oder Unlust. Alle einfache Farben machen an sich selbst eine gleiche Lust, eben so Thöne oder Warm und kalt oder auch süß, sauer, bitter, herb: indes gemildert. Nur in der stärke und der Zusammensetzung stekt der Wiederwille.

---

652. *κ—λ. M 232'.*

Die Tugend aus ihren reinen principien verträgt sich mehr mit dem inneren Reitz, als in ieder ihr vortheilhaften Verknüpfung. Ich habe weder die Geschiklichkeit noch auch die Neigung, ihr die Buhlerische Künste des Witzes [und] anzulegen.

---

2 *Zu dem s-Zusatz (Phase ξ) vgl. Rfl. 825.* || **4** *Ursprünglich:* Im Übermaas ist das erste || **8** *Zwischen dem folgenden und dem vorhergehenden Absatz steht kein Trennungstrich. Die Schrift ist dieselbe. Die Tinte dagegen ist im folgenden Absatz etwas heller; ein solcher Wechsel zwischen dunklerer und hellerer Tinte findet aber auch in der dieselbe Schrift aufweisenden Nr. 653 zweimal statt, und zwar jedesmal innerhalb eines und desselben Satzes.* || **12** und *aus* oder || **13—14** *Man muss entweder* nicht *vor* blos *einschieben oder annehmen, dass das vorhandene* nicht *seine Gültigkeit auch auf die Worte* also — Unlust *erstreckt.* **16** indes? iedes?

653. *ϰ—λ. M 232'.*

Das, was im Geschmake gefällt, ist eigentlich nicht die Erleichterung seiner eignen Anschauungen, sondern vornemlich das allgemeingültige in der Erscheinung, daß es also von dem bloßen privat gefühl [abg] dem 5 allgemeinen Anschauen oder auch den allgemeinen regeln des Gefühls accomodirt wird. Denn in dem Verhältnis der Empfindungen stekt auch etwas, was allgemein gültig ist, obzwar iede Empfindung nur eine privat gültigkeit der Annehmlichkeit haben mag.

Die Leichtigkeit der Empfindungen macht wohl Vergnügen, aber 10 nicht die Leichtigkeit der Erkentnis, ausser in so fern das, was wir Erkenen, auf unseren Zustand ein Verhältnis hat. Daher in der Einsamkeit die proportionen der Sinnlichkeit kein Vergnügen machen können, aber wohl an dem, was uns angehört, in der Gesellschaft, weil dadurch andere uns etwas zu verdanken haben.

---

15 654. *ϰ—λ. M 232'.*

Bey der Schönheit ist etwas, was sich blos auf andere bezieht: die symetrie, und etwas, was sich auf den Besitzer bezieht: die Gemächlichkeit und Nutzbarkeit; die letztere ist noch vom Unmittelbaren Reiz unterschieden.

---

20 655. *ϰ—λ. M 232'.*

Beym Feuerwerk ist auch das spiel der Gestalten und Empfindungen. Denn in der Erscheinung ist entweder ein obiect: dieses wird iederzeit im raume gesetzt; oder lediglich eine Empfindung, aber nach Verhältnissen der Zeit; das erste heißt die Gestalt, das zweyte das Spiel, beydes ist oft 25 beysammen. Man empfindet entweder seinen Zustand beym handeln oder beym leiden, so fern man sich fühlt als abhängig oder als ein Grund seines Zustandes. Daher die Empfindung thätig oder leidend ist. Die Empfindung ist thätig bey der Form der Erscheinungen wegen der Vergleichung, die man anstellt. Die thätige Empfindung ist an sich selbst iederzeit an-

---

30 *5* Anschauen? Anschein? || *13* dadurch? dorten??
26 ein? einen??

genehm, und alle leidende, welche diese befördert. Allein sie ist keine Empfindung des obiects, sondern immanent. Alle Empfindung der persönlichkeit, nemlich seiner selbst als eines thätigen princips, ist thätig; aber die Empfindung seiner selbst als eines Gegenstandes [der] anderer Kräfte ist leidend; und [in so fern], ie mehr sie blos leidend ist, desto un- 5 angenehmer ist sie. Die leidentliche Vergnügen scheinen nur durch die thätige Federn, die sie in Bewegung bringen, kraftig zu seyn.

---

656. *ϰ—λ. M 233'.*

Man sieht, daß fast alles in der Natur, was sich selbst, abgesondert von dem allgemeinen Klump der Materie, zu bilden die Eigenschaft hat, 10 in den Augen des Menschen schön ist; hieraus ist zu sehen, daß die Schönheit eine folge der Vollkommenheit seyn und daß die sinnliche Anschauung derselben auf eben den Gründen beruhen müsse, worauf die Vollkommenheit selbst nach Begriffen. Vielleicht ist also die Erkenntnis der Vollkommenheit beym Menschen das erste; dieses sinnlich erkannt: die Schön- 15 heit; diese in der Empfindung: die Annehmlichkeit.

Der Verstand macht aus allen äußeren [sinnen] Empfindungen Verhaltnisse des Raums; weil aber diese doch nicht auf die Sinne wirken können, so muß in der Empfindung etwas seyn, was kein Verstand deutlich machen kann, nemlich das absolute und reale. Eben dieses ist auch die 20 Ursache, weswegen die Erkenntnis des absoluten in der Vollkommenheit dem Verstande unmöglich ist; denn der Wille und dessen Vollkommenheit setzt immer einen guten Gegenstand voraus. Es scheint nicht, daß ein ander originarium bonum sey als Gott, und dessen erkenntnis uns die Vorstellung von dem moglichen Guten als einem Gegenstande des Willens 25 mache.

---

657. *ϰ—λ. M 233'.*

Was eine unbestimte und allgemeine Beziehung auf Lust und wohlgefallen überhaupt hat, [ohne ein] entweder daß die Lust als problematisch

---

12 folge? folgen? || *13* eben? alen?? || *15* erste? ersten? || *24 Vor* dessen 30 *ist zu ergänzen:* es scheint daß.

bestimt oder gar nicht bestimt wird, ist gut, und eine Vollkomenheit in sensu absoluto. e. g. Verstand, Gesundheit; beyde aber, ob sie gleich die Bedingungen zur Lust und Zufriedenheit überhaupt seyn, sind doch (? Mittel zu) Vollkomenheiten, obzwar sehr allgemein genommen. Weil
5 aber ein freyer Wille die Lust überhaupt genommen, abstrahendo von allem besonderen Gefühl, in sich schließt: so ist dessen allgemeine Gültigkeit das einzige innere Gut.

---

658. *x—λ. M 233'. E II 509.*

Die Zeit gehet auf das Verhältnis der Empfindungen, der Raum
10 auf das Verhaltnis in dem Gegenstande der Empfindung.

Die Empfindung bezieht sich auf den [Zustand des subiects] Sinn, die Erscheinung auf den Gegenstand, sofern er ein obiect der Sinne ist; der Begrif auf den Gegenstand überhaupt, auch in so fern er nicht relativisch auf die Sinne betrachtet wird. Zum ersten gehoret der Sinn, zum zweyten
15 [die Einbildung] Verstand, zum dritten Vernunft. [Die Einbildung] Denn der Verstand macht keine allgemeinen Begrife, sondern er coordinirt blos die Gegebenen Begrife und ist ein Vermögen der Form des Gegenstandes, durch die coordination der Theile ein Gantzes daraus zu machen. Das Bewustseyn kan zu allen diesen Begriffen hinzukomen; sie werden aber
20 dadurch nicht gegeben oder erzeugt, sondern nur bemerkt. Durchs Bewustseyn entspringt kein Bild, sondern man erkent es nur deutlich oder klar.

---

659. *x—λ. M 233'.*

Die Empfindungen scheinen wenigstens im Effect alle von einerley Art, ob sie gleich in der praeliminar Vorstellung heterogen sind. e. g. Koch-
25 kunst und Stil, schöne Künste. Wir vergleichen Vergnügen und Schmertz von verschiedenen Arten und Urtheilen sie gleich oder ungleich, als ob sie von einerley Art waren.

---

11 Die Empfindung *aus* Das Gefühl || ***14*** gehoret? gehort? || ***16*** keine . . . Begrife? keinen . . . Begrif *(so E.)*? || ***17*** Begrife? Begrif?

Eben so ist es mit unserem Urtheil über Warscheinlichkeit, wo die Gründe auf beyden seiten auch ungleichartig sind und doch verglichen werden.

---

660. *x—λ. M 233'.*

Zu schönen Künsten gehört die Kunst zu meubliren, zu kleiden und zu putzen; die Kunst, ein Gefolge in einem Aufzuge oder im consess in seiner pracht an zu ordnen*. Die Feuerwerkerey. Zu angenehmen Künsten die Kochkunst. Die Eintheilung des Tages in Beschaftigen, Vergnügen, unterricht, Sitten und Erholung.

*(? einen Tisch zu serviren, die Gäste zu setzen.)

---

661. *x—λ. M 234'.*

Wir konnen Dinge betrachten, wie sie uns unmittelbar gefallen (das Mittelbare ist die Nützlichkeit), entweder in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe. Wir können sie auch betrachten, wie sie uns darum gefallen, weil sie zu uns selbst gehören (Selbstliebe). Und dieses Wohlgefallen der Zueignung kan darauf gehen, daß anderen dasienige wohlgefällt, was uns angehöret, d. i. wir gefallen uns selbst in der äußeren Erscheinung. Die Ursache ist: 1. weil [alles] das, was allen gefällt, dem guten nahe komt; 2. Weil alle unsere Begierden so wohl als auch unsere Vernunfterkentnisse vom Ganzen auf den Theil, vom allgemeinen aufs besondere, vom Unendlichen auf das Beschränkte gehen. Daher wir unsere Billigung aus privatverhältnissen iederzeit nur in so fern gelten lassen, als sie aus der Billigung im Allgemeinen hergeleitet werden kan und

---

6 im? einen?? || ***8*** Beschaftigen? Beschaftigung?? || Vergnügen? Vergnügung?? || ***9*** Sitten? Setten (= Sättigen; *in dieser Bedeutung nach Grimms Wörterbuch wenigstens in der Frühzeit des Neuhochdeutschen noch vorkommend)*? Selten? Salben? Silben? Saltz *(im Sinn von geistreicher Unterhaltung)*? Sollen?? *Über dem zweiten Buchstaben steht ein Punkt, der sowohl ein i-Punkt als ein zu* Feuerwerkerey *gehörendes Interpunctionszeichen sein kann. Nicht ausgeschlossen ist, dass der erste Buchstabe kein* S, *sondern ein von Kant häufig gebrauchtes Sigel für* nicht *darstellt.*

18 1 *übergeschrieben.*

damit besteht. Daher die Ehre unter allem, was auf uns selbst sich bezieht, dasienige ist, was am meisten dem wahren absoluten Gute nahe kommt. Eigentlich geht dieses die Ehrliebe an, die blos negativ ist und die Verachtung oder gar den ekelhaften Abscheu vermeidet, und nicht die Ehr-
5 begierde, welche verlangt bekannt zu seyn.

Alles nützliche wird dem allgemein nützlichen untergeordnet, welches das Geld ist. Woher wird das nützliche höher geschätzt wie das schöne in einigen fällen, in anderen umgekehrt. allemal aber gringer als das Gute. Das nützliche zur Bedürfnis gehört als conditio sine qva non zum Guten.
10 Das nützliche, welches auf eine oder andere Annehmlichkeit oder Schonheit eingeschränkt ist, ist nur ein Mittel und nicht so viel werth als der Zwek. Das nützliche aber, was allgemein brauchbar ist, als Geld, wird vorgezogen. weil es aber nur ein Mittel ist, so ist die Neigung, die darauf unmittelbar geht, viel kleiner, unedler und gringschätziger, als welche auf
15 das Schöne unmittelbar gerichtet ist.

---

662. *κ—λ. M 234'. E II 1611.*

Das Kleine kan nur betrachtet werden als moglich und gegeben durch das Größeste, entweder in ihm oder durch ihm. Denn erstlich: das Kleine giebt nur das Größere Vermittelst der Verbindung in demienigen, was
20 alles Verbunden in sich begreifen muß, d. i. in Raum und Zeit; und das Kleine kan [zusammenge] nur zusammen existiren als eine Folge, nicht durch die Zusammensetzung der Gründe, sondern durch einen Größeren Grund, dessen Beschränkung (ideale) alles mogliche Kleinere Giebt. e. g. Ein kleinerer Verstand doppelt genommen giebt keinen doppelt größeren.
25 sondern der Verstand heißt doppelt größer, in sofern er die Wirkungen von zwey anderen Verstanden leisten kan, ob er zwar daraus nicht kan zusammengesetzt werden. Das ist die Ursache, daß die Vernunft sich immer genothigt sieht, auf ein maximum und was omnitudinem begreift zu Gehen. Eben so ist es mit dem Guten und der Vollkomenheit. Das
30 höchste Gut kan nicht aus den kleineren zusammengesetzt vorgestellt werden.

---

12 als? das??
23 Kleinere? Kleine *(so E.)??* || *30* kleineren? kleinern *(so E.)?*

(g Alles ist nicht durch viel, sondern nur durch Einen möglich. Weil [alles] das, was aus der Verbindung entspringt, eigentlich den hoheren Grad ausmacht, dieser aber durch die summation der kleineren nicht angeht.)

---

663. *x—λ. M 234'. E II 452. Gegenüber von M §. 639:* 5

Alle Zergliederung, ein Mittel der Deutlichkeit, ist entweder der coordinirten oder subordinirten Vorstellungen. Sind sie sich nicht subordinirt, sondern blos coordinirt, so kan aus der einen die andere nicht abgeleitet werden, sondern es müssen äußere Mittel der Deutlichkeit, d. i. großere Klarheit der Theilbegriffen, seyn; sind sie subordinirt, entweder 10 einander oder einem gemeinschaftlichen Begriffe, d. i. der niedrige Begrif aus der blossen anwendung (g und bestimmung) des hoheren (nicht aber der hohere aus der abstraction von den niedrigen entsprungen: intellectuale Deutlichkeit), so giebt der höhere Begrif durch die aufmerksamkeit auf die niedrige und auf einige niedrige sich leicht zu erkenen. 15

---

1 *Der g-Zusatz ist nachträglich noch zwischen Rfl. 662 und 663 hinzugesetzt.* || viel? viele *(so E.)???* || ***3*** hoheren? hohen *(so E.)??*

10 begriffen? begriffe?? || ***14—15*** *Ein Zweifel über die Buchstaben ist kaum möglich. Vielleicht hat Kant sich verschrieben. Oder ist* niedrige *auf den 2. Fall* (einem gemeinschaftlichen Begriffe subordinirt), einige niedrige *(= einige Arten von* 20 *niedrigen) auf den 1. Fall (*einander subordinirt*) zu beziehen? Statt* und *würde man dann zwar* oder *erwarten.*

Zu Nr. 664—670: *M 235' und M 236' sind grossen- resp. grösstentheils mit Bemerkungen zu M §. 639ff. gefüllt. Auf M 235' sind Nr. 148 und 513 (gegenüber von M §. 639) sicher, Nr. 432 und 433 (zu unterst auf der Seite) vielleicht* 25 *vor Nr. 664—668 geschrieben, auf M 236' die zu oberst stehende Nr. 443 sicher später, die (durch Nr. 149 von Nr. 443 getrennten) Nrn. 435 und 436 sicher früher als die unter ihnen stehenden Nrn. 669 und 670. Auf M 235' nimmt Nr. 664 das oberste Drittel ein (über resp. links von Nr. 148 und 513) und ist vielleicht erst in* ν^2 *(später also als Nr. 665—668, 432, 433) niedergeschrieben. Bei Nr. 669 und* 30 *670 dürften Schrift und Tinte am meisten für eine Entstehung in* ν^2 *sprechen. Da jedoch die Abstammung aus x—λ bei den sämmtlichen Nrn. 664—670 nicht völlig ausgeschlossen ist, lasse ich sie, um die örtlichen Zusammenhänge nicht zu durchbrechen, hier der Reihe nach unter einander abdrucken.*

664. *$\varkappa^3$—ν^2. M 235'.*

Die Jugend hat Gern ernsthafte, erhabene und tragische (*g* ideale) Rührungen; das Alter: das Lachen, das empirische, die Klugheit und die Frohligkeit. Es giebt einen Geist der Schreibart, das Verachtungswürdige auf eine lächerliche Weise erhaben, das Boshafte auf eine spottreiche Art edel und liebenswerth, die Faulheit als lächerlich verdienstvoll zu schildern. Dagegen das Unglück mit einer lächelnden und beurtheilenden Art, den schmertz in das Hertz des Lesers eindrüken, die erhabenste Tugend als Thorheit und das Kleine über das Große.

Dieses sind Pfeile, die sich tief in das Herz eindrüken, den Menschen das sanfte, heitere Gemüth geben, was keine hochtrabende, sondern familiäre Grundsätze der Tugend befolgt. Denn die Grösse in der ernsthaften Denkungsart ist nicht vor den Menschen, der am besten thut, wenn er, da alles um ihn Kleinigkeit ist, sich eher gewohnt, das Laster zu verachten, als es zu hassen, und mehr Leichtigkeit im Wohlverhalten und ekel im Gegentheil als Heldentugend zu suchen. Wie sehr wäre zu Wünschen, daß das deutsche genie — — *bricht ab.* Es würde den Vortheil haben, daß seine Denkungsart mit iedem Alter besser stimmete, daß der Verstand ein Weiter Feld bekäme den Witz zu begleiten, und daß auch so gar der Gegenstand, den man lieber entfernt als den Leidenschaften zu nahe bringt, unter dem lächelnden und gutherzigen Spotte der Vernunft auf seine wahre Größe herabgesetzt würde und daraus ein trostender Gedanke, welcher das Alter frohlich macht, entspränge, daß man doch endlich alles zur Tugend und Glükseeligkeit geleitet habe.

---

665. *$\varkappa$—λ. M 235'.*

Empfindsam seyn gehört zur Beurtheilung.
Empfindlich zu dem Zustande.
Verzärtelt.

---

1 *Vgl. zu dieser Rfl. 215*$_{18}$ *ff.* || **3** das *(vor* empirische*), wie es scheint, durchstrichen, dann aber wohl sicher nur versehentlich.* || **10** den? dem? || **14** gewohnt? gewonheit? || **17** Es? Er?

666. *ϰ—λ. M 235'.*

Das ursprüngliche Gute muß ein Gegenstand einer Lust seyn [die No] und zwar nothwendiger Weise in allen. Folglich kan es nur die oberste Ursache von allem seyn. Das Gute besteht also nur immer in der Form, die Materie ist Empfindung; ist diese privatempfindung, so ists nur mittelbar 5 gut; ist es etwas, was nothwendiger Weise in allen ein Grund einer Lust seyn muß, so ists der allgemeinen Form: perfectum.

---

667. *ϰ—λ. M 235'.*

Wenn alle unsere Bestimmungen Vorstellungen sind, so giebts eigentlich keine Empfindung. 10

---

668. *ϰ—λ. M 235'.*

Es ist im Gefühl etwas, das dem Geschmak ähnlich ist, nemlich die Geschiklichkeit, [nach] das allgemein einstimige zu treffen und zu wählen.

---

669. *$ϰ^3$—$ν^2$. M 236'.*

Lust: A; Gleichgültigkeit: non A; Unlust: — A. Es giebt keine 15 gleichgültigkeit der Empfindung, als nur relativ auf diesen oder ienen Sinn; denn auf alle zusammen, d. i. den Zustand, ist iederzeit etwas Angenehm oder Unangenehm. Eben so beym schönen oder Guten. Aber es giebt ein Gleichgewicht: A—A = 0. Man sagt. Wohlgefallen, Gleichgültigkeit, Misfallen. Vergnügen, Gleichgültigkeit, Abscheu. Schön, 20 alltägig, häslich. Gut, nichtswerth, böse. Achtung, Gringschätzung, Ver-

---

3 in allen? in allem? || **4** von allem? von allen? || **6** in allen? in allem? || **7** *Nach* ists *ist etwa zu ergänzen:* das Gute; *der Sinn ist dann: das in der allgemeinen Form bestehende Gute ist zugleich das, was man als vollkommen bezeichnet.* || der *aus* die, *kaum umgekehrt; vorhergehn einige durchstrichne, unleserliche Buch-* 25 *staben.* || allgemeinen? allgemeine? || Form? Formen? || perfectum? perfectiones? perfectionis??

13 das allgemein, *wie es scheint, aus* der allgemeinsten

17 *Unmittelbar vor* denn *möglicher Weise ein Punkt.*

achtung. Has, Kaltsinn, Liebe. Denn eben so wie alle einfache Empfindungen angenehm sind und nur durch den Widerstreit unangenehm werden, so sind alle einfache Beziehungen der Sinnlichkeit oder Vernunft [schön oder], welche positiv sind, Gut und werden nur durch Wiederstreit Böse.

---

5 ***670.*** *$\varkappa^3$—ν^2. M 236'.*

In Ansehung des Schönen [ist entweder] oder des Geschmaks ist ausser der Kunst noch Critick, Beobachtung und [Zergliederung] Vergleichung der Gegenstande mit dem Geschmak durch Zergliederung. Die Wissenschaft des Schönen aber ist ein Versuch, die phaenomena des Geschmaks zu er-
10 klären.

---

671. *$\varkappa$—λ. M 237'.*

Der Geschmak ist der Grund der [Critik und] Beurtheilung, genie aber der Ausübung. Die Critik ist die Beurtheilung nach allgemeinen Regeln. Dieweil diese Regeln sich aber auf den Geschmak gründen müssen, so ist
15 ein Mann von Geschmak besser als ein ausgelehrter Critikus. Es giebt aber auch eine doctrin der Beurtheilungen, welche auf allgemeinen Grundsatzen der Vernunft beruhet, als logic, metaphysic und mathematic.

Der kan mit sich iederzeit sehr wohl zufrieden seyn, dessen Beurtheilung nicht mehr zur Vollkommenheit fodert, als er Fähigkeit hat zu leisten.
20 Geschmak ohne genie bringt unzufriedenheit mit sich selbst; scharfe critic an sich selbst (es ist besonders, daß diese so schweer ist) mit nicht gnugsamen fähigkeiten macht, daß man gar nicht oder sehr angstlich und peinlich schreibt; dagegen viel genie und wenig Geschmak bringt rohe und schatzbare Produkte hervor.

---

25 ***16*** Beurtheilungen? Beurtheilung?? || ***17*** met: || math: || ***24*** *Zwischen Rfl. 671 und Rfl. 672 steht im Ms. Rfl. 434.*

672. *κ—λ. M 237'.*

Wir haben von demjenigen gehandelt, was da gefallt, in sofern es zu unserem Zustande gehort oder denselben afficirt und unser Wohlbefinden angeht. Nun reden wir von dem, was an sich selbst gefällt, unser Zustand mag dadurch verandert werden oder nicht, was also gefalt, indem es erkannt, nicht in so fern es empfunden wird. [Obgleich iede Erkentnis] Da ieder Gegenstand der Sinnlichkeit auf unseren Zustand ein Verhaltnis hat, selbst in dem, was zur Erkentnis und nicht zur Empfindung gehort, nemlich in der Vergleichung des Mannigfaltigen und der Form (denn diese Vergleichung selbst afficirt unseren Zustand, indem sie uns Mühe macht oder leicht ist, unsere gantze Erkentnisthatigkeit belebt oder hemmet): so ist etwas in ieder Erkenntnis, was zur Annehmlichkeit gehöret; aber so fern [gehet es nicht ist] betrift die Billigung nicht das obiect, und die Schonheit ist nicht etwas, was erkant werden (? kan), sondern nur empfunden wird. Das, was am Gegenstande Gefalt und was wir als eine Eigenschaft [die Beyfa] desselben ansehen, muß in dem bestehen, was vor iederman gilt [folglich]. Nun Gelten die Verhaltnisse des Raumes und der Zeit vor iederman, welche Empfindungen man auch haben mag. Demnach ist in allen Erscheinungen die Form allgemein gültig; diese Form wird auch nach gemeinschaftlichen Regeln der coordination erkannt; was also der Regel der Coordination in Raum und Zeit gemäß ist, daß gefält nothwendig iederman und ist schön. Das Angenehme in dem Anschauen der Schonheit komt an auf die Faslichkeit eines Gantzen, allein die Schönheit auf die allgemeine Gültigkeit dieser schiklichen Verhaltnisse.

Das Gute muß gefallen ohne Verhältnis auf die condition der Erscheinung.

---

673. *κ—λ. M 252c.*

Eine Uhr, in so fern sie iemandem die Zeit abtheilt, ist angenehm; so fern sie iederman im Anschauen gefellt, ist schon; in so fern sie über-

---

2 gefallt? gefellt? || **5** gefalt? gefelt? || **7** Verhaltnis? Verheltnis? || **9—11** *Die Klammern fehlen im Ms.* || **13** die *aus* das || **15** Gefalt? Gefelt? || **16** indem || **19** allen?? aller? || Erscheinungen? Erscheinung?? || **24** Verhaltnisse? Verheltnisse? || **25** condition? conditionen??

Zu Nr. 673—680: *M 252c/d sind sehr wahrscheinlich zwischen M 238 und M 239 einzuschieben; vgl.* 219_{24-29}, 232_{18-21}.

29 gefellt? gefallt?

haupt einem Moglichen Willen, er mag mit Annehmlichkeit verbunden seyn oder nicht, und also iederman dienen kan die Zeit abzutheilen, ist sie gut und also ohne Beziehung auf den Zustand der Persohn, dadurch mit Anmuth afficirt zu werden.

5 Freyheit ist nothwendiger Weise einem ieden Angenehm, also Gut; eben so Verstand.

Seine eigene Freyheit lieben, entspringt aus der Annehmlichkeit; aber die Freyheit überhaupt: daher, weil es gut ist. Allein diese Liebe selbst ist gut; den wer die Freyheit überhaupt, wer das Wohlbefinden 10 überhaupt liebt, der verlangt es an iederman, folglich gefällt auch sein Wille iederman.

---

674. *κ—λ. M 252c.*

Man nennet das Vermögen, zum hochsten Gut durch Mittel, die (? nicht) in der Natur des Menschen liegen, zu gelangen: den Geist; die 15 blos durch die Natur des Menschen: das Fleisch. Bey diesen ist der Grund der Sittlichkeit und Glükseeligkeit, der [vom Verstande] auf verstandliche Grundsätze sich fußet, Vernunft; der Grund aber, der in dem Gefühle liegt, das Herz. Man soll nicht vom Herzen anfangen, auch niemals durch die Empfindungen des Herzens was empfehlen, weil ein grund moralischen 20 sentiments in diesem Falle allen Betrug der Vernunft gut heißt.

---

675. *κ—λ. M 252c.*

Die bonitaet besteht in der [Übereinstimung] nothwendigen verknüpfung einer Sache mit dem, was allen Moglichen Zweken allgemein ist.

---

676. *κ—λ. M 252c. E II 425.*

25 Die Vollkomenheit einer Erkentnis in Ansehung des obiects ist logisch, in Ansehung des subiects ist aesthetisch. Diese leztere, weil sie das Be=

---

15 diesen? diesem? || Grund? Grad? || ***17*** Grund? Grad? || ***18*** Herz? Hertz? || ***19*** grund? grad?

22 nothwendig

wustseyn seines zustandes durch das Verhaltnis, worin seine Sinne zum obiect gestellt werden, und durch Zueignung vergroßert, vergroßert das Bewustseyn des Lebens und heißt darum lebhaft. Die abstracte Vorstellung hebt beynahe das Bewustseyn des Lebens auf.

---

677. x—λ. M 252c. 5

Die in Ansehung des Geschmaks verschiedentlich Urtheilen, wiedersprechen einander darum eben nicht; aber die, so in ansehung der Frage, ob etwas Gut oder Böse sey, wiedersprechen einander; man kan nicht voraussetzen, daß in diesem Falle beyde gleiches Gefühl haben; denn es muß nothwendiger weise einstimig seyn, weil ein nothwendiger Wiederspruch 10 aus der entgegensetzung dieser Urtheile entspringen soll.

---

678. x—λ. M 252c.

[Es giebt ein Wohlgefallen, welches gar nicht aus der Annehmlichkeit, womit man, es sey in der Empfindung oder Anschauung, afficirt wird, herrührt.]

Die Annemlichkeit und Schonheit bemerkt man unmittelbar durch 15 Sinnlichkeit, ohne vermittelst des Verstandes, der auf die Verknüpfung der Ursache und Wirkung acht hat, zu urtheilen. Allein die Nützlichkeit kan nur die Vernunft erkennen. Diese Nützlichkeit besteht in dem Verhältnis von etwas, als einem Mittel, zu dem, was Gefällt, es mag nun vergnügen oder nur schön erscheinen. Die Sache mag viel oder wenig 20 gefallen, so ist das Mittel doch vollkommen als ein solches Gut und gefällt vollkomen. Hie giebt es ein großestes oder vielmehr eine Einheit des wohlgefallens. Wenn verschiedene Zweke seyn, so sind die mancherley Mittel, iede in ihrer Art, vollkomen. Ein Zwek überhaupt ist das obiect

---

1 Verhaltnis? Verheltnis? || *E:* wie *statt* worin || **2** *E:* Zuneigung 25
7 darum? darin? || **7—8** die, so . . . sey *sc.* verschiedentlich Urtheilen. || **9—11** in diesem Falle in Ansehung des Geschmaks. *Die Worte* man . . . soll *wollen besagen, dass, damit* ein nothwendiger Wiederspruch entspringen *könne, eine gemeinsame Grundlage, in diesem Fall* gleiches Gefühl, *vorhanden sein müsse; das fehle aber beim Geschmack, also sei bei ihm auch ein eigentlicher Widerspruch aus-* 30 *geschlossen.*
21 das *aus* es

des Wollens; daher, was mit dem Willen überhaupt nothwendiger Weise
zusammenstimt, ist Gut. Obzwar nun das Vergnügen mit dem Willen
desienigen, der es genießt, nothwendig zusammenstimt: so stimt es doch
nicht nothwendig mit iedermanns willen, so wenig wie, wenn irgend ein
5 Zwek problematisch gegeben ist, ieder nothwendig die Mittel wollen muß.

---

679. ϰ—λ. M 252d. E I 23.

Was da vergnügt, ist darum nicht schlechthin gut, sondern vor den
Menschen gut, wenn es dauerhaft ist, oder vielmehr, weil gut ein obiectives
praedicat ist, nicht gut, sondern ihm angenehm (denn angenehm überhaupt
10 nothwendiger weise ist nichts).

Gut ist also [das was nothwendig] nichts anderes als der Wille. Was
keinen Willen hat, ist nur bedingter Weise Gut, selbst denn, wenn es Ver=
stand hat. Ein sehr kluger Mensch kan sehr gut seyn, wenn sein Wille mit
seiner gantzen Persohn, d. i. mit den Wesentlichen Beziehungen aller seiner
15 Organen und Kräfte übereinstimmt. Man kan annehmen, daß der Mensch
die Zwecke alle Wolle, dazu seine Natur abzielt, und daß diese Abzielung
selber nicht der Zwek eines Fremden sey, mit welchem sein Wille überein=
stimt, sondern sein eigener Zwek sey; wenn denn sein [Handlungen] Wille
mit diesen Zweken zusamenstimt, so stimt er eigentlich mit sich selbst. Es
20 ist aber obiectiv nothwendig, dasienige zu wollen, was man will; folglich
ist die Übereinstimung seines Willens mit seinen wesentlichen Zweken gut.

Die Zueignung gehet von dem, was unserem Zustande [in so fern] an=
gehört, zum Werthe unserer Persohn. Der Wohlgekleidet, gut bedient
ist ꝛc ꝛc., hält sich selbst vor einen Menschen von mehrem Werthe und
25 schätzt den Ärmeren Gringe. Daher die Misgunst des Armen.

Die Nothwendigkeit ist zwiefach: die subiective der [Sache] Ursachen
und die obiective des Werths. Wir fragen nicht blos: wodurch die sache

4 so wie || **5** problem:

18 sein? seine? || **22** *In diesem und in dem grösseren Theil des folgenden Ab-*
30 *satzes ist die Schrift compresser als im vorhergehenden, so dass man denken könnte, sie seien zu verschiedenen Zeiten (Tagen) geschrieben. Ein Trennungsstrich ist jedoch nicht vorhanden, und gegen Ende der Rfl. ist die Schrift wieder dieselbe wie im vorhergehenden Absatz.* || **24** mehrem? mehrerem?? || **25** Ärmeren? Armen?

nothwendig da sey, sondern: warum sie nöthig, d. i. es gut sey, daß sie da ist. Dieses heißen wesentliche Zweke, nicht des Urhebers, sondern desienigen Willens, der dieses seyn eintzeln Daseyn will. Dieses fundamental Gut oder das oberste primitive Gut ist nicht auszumachen.

---

680. *κ—λ. M 252d. E II 1219.* 5

Die Qvellen aller Unserer Vorstellungen sind [die] Sinnlichkeit oder [der] Verstand und Vernunft. Die erstere sind die Ursachen der Erkentnisse, die [sich aus] das Verhältnis des Gegenstandes zu der besonderen Beschaffenheit des denkenden Subiekts ausdrüken, wie dieses namlich entweder durch den Gegenstand würde afficirt werden, oder welche vor- 10 stellungen nach den besonderen Gesetzen des subiects dazu gesellet werden. Die zweyte beziehen sich auf den Gegenstand selbst; iene [gelten nur] drüken nur dasienige aus, was von dem Gegenstande in Absicht auf die Subiekten gesagt werden kan, und haben nur eine privatgültigkeit; diese Gelten von dem Gegenstande an sich selbst und daher vor jederman. Die Sinn- 15 lichkeit kan ihrer Materie oder Form nach betrachtet werden. Die Materie der Sinnlichkeit ist Empfindung, und ihr Vermogen der Sinn; die Form der Sinnlichkeit ist Erscheinung, und ihr Vermögen das Anschauen. Alle Irrthümer entspringen [aus demjenigen was] daraus, das, was nach Gesetzen der Sinnlichkeit verbunden und verglichen ist, vor etwas 20 Gehalten wird, was gedacht wird durch die Vernunft, und, was nur eine restringirte Gültigkeit hat vor gewisse subiecten, aufs obiect gezogen wird und als vor iederman oder an sich selbst wahr angesehen wird.

---

3 seyn? sein??? || eintzeln? einzeln? eigen?? || *4* Gut? Gute? || das *aus* die *6* oder *aus* und || *7* und, *wie es scheint, aus* oder || *8* das *aus* dem || 25 *10* würde? wurde? || *15* von?? kan? an?? || *18* Erscheinung? Erscheinungen? || *20 In* verglichen *ist* ichen *sehr unsicher und nur bei der Annahme möglich, dass Kant sich bei dem* ich *zunächst verschrieben hatte. Statt* chen *kann auch* chten, kten *oder* tten, *eventuell auch* derten *(kaum* cht, kt, tt, dert*) in Betracht kommen. Statt* gl *ist möglicher Weise* zl, *kaum* fl, pl, schl *oder gar* st *zu lesen.* || *23* als *fehlt.* 30

681. *κ—λ. M 242c. E II 316.*

In synthetischer Ordnung ist das Gute und die Vollkommenheit die nothwendige Bedingung alles Wohlgefallens, darauf das Schöne und edle, endlich daß reitzende und rührende, z. E. Schreibart. sitten. Nach den Neigungen des Menschen aber geht alles in umgekehrter ordnung.

In der Empfindung ist weder Deutlichkeit noch Verwirung, weil nur in der Erscheinung aus theilempfindungen ein Ganzes gemacht wird. In der Erscheinung ist aber die Verwirung nicht um der Sinnlichkeit willen als einem Hindernisse der Deutlichkeit, sondern weil, so lange etwas sinnlich ist, die Vernunft die Vorstellung noch nicht bearbeitet hat.

Von der Zueignung: einem Verhältniße des Gegenstandes zur Empfindung seiner Persohn.

Von dem Guten, in so fern es eine Zusammenstimung ist mit dem, was man will.

(*s* Bey dem Angenehmen ist die Materie durch die Natur des Menschlichen Gefühls, beym Schönen die Form durch die Natur des Menschlichen Geschmaks, beym Guten weder Materie noch Form durch die besondere Natur des Menschen, sondern die Billigung durch die Vernunft überhaupt, also durch die Sache selbst, gegeben.)

---

682. *κ—λ. M 242c.*

Die Empfindung ist entweder die seiner [selbst] Person oder die seines Zustandes. Wenn etwas nicht blos als ein gegenstand unserer Vorstellung, sondern mit unserer Personlichkeit verbunden gedacht wird als etwas, was uns selbst angeht, so entspringt daraus eine neue Empfindung. Unbedachtsamkeit verletzt uns an unserm Gute, Haß an unserer Persohn. In

---

Zu Rfl. 681—694: *Das Durchschussblatt M 242c/d ist wohl zwischen M 240 und 241 einzuschieben. Bei Rfl. 689 liegt eine Beziehung auf M §. 651 Satz 3 jedenfalls sehr nahe, zumal die Rfl. auf gleicher Höhe mit diesem Satze steht. Auch die Rfl. 686—688, 691—694 sind vielleicht durch M §. 651, 652 (Anfang) veranlasst.*

7 Erscheinungen || **10** Vernunft die? Vernunft eine? die, *wie es scheint, aus* eine. || **11—14** *Diese Zeilen sind links am Rand von einer Klammer umschlossen.* || **14** man? || **15** *Der s-Zusatz (λ? ν^1? o? π? ρ^1? φ^1??) steht zwischen Z. 11/2 und Z. 13/4.*

23 Personlichkeit?? Personnlichkeit?

einem Spiele zu verlieren, wenn es durch Unglük geschieht, wird als etwas angesehen, was blos unseren Zustand betrift; durch eigne Ungeschiklichkeit aber: ist etwas, was unsere Person angeht.

---

683. *κ—λ. M 242c.*

Damit die Sinnlichkeit in unserer Vorstellung eine bestimte Form habe, so wird dazu die Zusammenordnung erfodert, nicht bloß die Zusammennehmung. Diese Zusammenordnung [coordination ist eine Synthesis] ist eine Verknüpfung der coordination, und nicht unterordnung oder subordination, dergleichen die Vernunft verrichtet. Der Grund aller coordination, mithin der Form der Sinnlichkeit, ist Raum und Zeit. Die Vorstellung eines Gegenstandes nach den Verhaltnissen des Raumes ist die Gestalt und deren Nachahmung das Bild. Die Form der [Empfindungen] Erscheinung ohne Vorstellung eines Gegenstandes besteht blos in der Zusammenordnung der Empfindungen nach Verhältnis der Zeit, und die Erscheinung heißt ein Gefolge (g oder Reihe oder das Spiel). Alle Gegenstände können sinnlich oder anschauend erkannt werden nur unter einer Gestalt. Andere Erscheinungen stellen gar nicht gegenstände, sondern Veränderungen vor. Eine anschauende Form von einer Reihenfolge von Gestalten von Menschen ist die Pantomine, von einer folge der Bewegungen nach Abtheilung der Zeit der Tanz; beydes zusammen der m i m i s c h e T a n z. Der Tanz ist dem Auge das, was die Music dem Gehör ist, nur das bey der letzteren kleinere Zeitabtheilungen in genauerer Proportion. Die Künste sind entweder Bildend oder Nachbildend. Die letztere sind Mahlerey, Bildhauerkunst. Jene sind entweder blos der Form nach oder auch der Materie nach. Die blos die Form bilden, sind Gartenbau, die auch die Materie: Architectur (g so gar die Kunst zu meubliren); so gar die tactik gehört zur schönen Anordnung und das Manoever zur schönen. Zu den bildenden Künsten gehöret überhaupt die Kunst, iede schöne Ge-

---

3 *Vor* ist *könnte der Deutlichkeit halber* das *ergänzt werden.*

18—19 *Ursprünglich:* einer Reihe von Gestalten ist der Tanz aber von einer Reihe Empfindungen die Music. Dieses || ***26*** *Der g-Zusatz steht über* die auch die Materie Arc || ***27*** *Nach* schönen *ist etwa* Kunst *oder* Form, *kaum* Anordnung *zu ergänzen.*

stalt hervorzubringen, als: schöne Gefäße, Goldschmid, Juvelier, Meublen, ja der Putz eines Frauenzimmers eben so wohl als die architectur. Imgleichen alle Galanterie Arbeit.

Der Tanz verliert den Reitz, wenn man nicht mehr dem anderen 5 Geschlecht gefallen will. Darum dauert die Neigung zum Tanz bey geheyrateten Männern nicht lange; bey Weibern, bis sie alt sind, weil sie bestandig gefallen wollen.

Erscheinung ist eine Vorstellung der Sinne, so fern sie auf ein obiect geht; Empfindung: wenn sie blos auf das subiect geht. Die reflectirte 10 Erscheinung ist die Gestalt, die reflectirte Empfindung *bricht ab.*

---

684. *κ—λ. M 242c*

Die Kunst angenehmer Empfindungen, d. i. zu Vergnügen, ist blos empirisch und verstattet auch nicht einmal Critik und keine allgemeine Regeln, als die von Erfahrung abstrahirt seyn.

---

15 **685.** *κ—λ. M 242c.*

Das Spiel der Gestalten und der Empfindungen erfodert erstlich gleiche Abtheilungen der Zeit (Einförmigkeit im Zeitmaaße) oder den Tact, 2. eine begreifliche Proportion [der Thei], die aus den Verhältnissen der Theilveränderungen gezogen werden.

20 Der Reiz bey dem Tanze [beruhet auf] ist entweder corperlich und beruhet [beym] auf der allen Gliedmaaßen geziemenden Bewegung, bey der Musik auf die proportionirte Bewegung der Fasern des Körpers durch harmonische töne. Der idealische Reitz auf der Beziehung, welche die veränderliche Gestalten auf die affecten oder die einander begleitenden töne 25 auf die Menschenstimme und den Ausdruk der Empfindung haben.

17 maaße *steht hart am rechten Rand der Seite; die Schlussklammer scheint zu fehlen.* || **18** begreifliche? begrifliche?? || **23** *Zu* harmonische töne *vgl. Nr. 639 (S. 276—279).* || töne. Der? töne oder?? || idealische? idealischer?

686. x—λ. M 242d. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die Beschauung des Schönen ist eine Beurtheilung und kein Genus. Diese Erscheinung macht wohl einiges Vergnügen, aber bey weitem nicht im Verhältnis auf das Urtheil des Wohlgefallens an der Schönheit, sondern dieses besteht blos in dem Urtheil über die allgemeinheit des Wohlgefallens an dem Gegenstande. Daraus ist zu sehen, daß, weil diese allgemein gültigkeit unnütz ist, so bald die Gesellschaft fehlt, auch alsdenn aller Reitz der Schönheit verlohren gehen würde; Eben so wenig würde auch einige Neigung zur Schonheit in statu [naturali] solitario entspringen.

---

687. x—λ. M 242d. E I 232. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die größere Beurtheilung der Erscheinungen ist der gesunde Verstand; die der Beschaffenheit der Sache selbst: gesunde Vernunft. In ansehung dessen, was Gefällt, ist ienes der richtige Geschmak, dieses das sentiment.

Die Vernunft ist entweder dogmatisch oder empirisch. Die letztere giebt auf dasienige Acht, was nicht in der allgemeinen Regel enthalten ist, und ersetzt dadurch ihre Mangelhaftigkeit. Ja, weil auch empirische Sätze nur eine [p] tolerable Allgemeinheit haben und in den meisten Fällen zutreffen, so [ersetzt] verbessert die Gesunde Vernunft die Fehler, die aus der dogmatischen entspringen können. Die dogmatische Vernunft ist nur eine Krücke der Synthesis bey Gegenständen der Erfahrung, deren man sich zur Erleichterung bedient. Es lassen sich nicht alle mannigfaltige Stücke der Erfahrung unter Regeln bringen, viel weniger die Bedingungen, unter welchen ['ederzei] ieder einzelne Fall unter einer allgemeinen Regel subsumirt werden kann. Desfalls muß man sich auf eine Versuchte Gesunde Vernunft verlassen. Doch hilft die Gesunde Vernunft in denen Wissenschaften nicht, deren Natur darin besteht, daß man alles aus allgemeinen und reinen Vernunftbegriffen ableite, z. E. Mathematik und Metaphysic. Die Gesunde Vernunft kann niemanden gelehrt werden.

---

4 im? in? || **5** dieses *Zusatz des Hg.*
30 niemanden? niemandem?

688. x—λ. M 242d. Mit Bezug auf M §. 651 Satz 3?

Die Annehmlichkeit im Nachschmake ist nur (z. E. Witzige und wahre Gedanken) bey dem Reitz des Schönen und bey dem Sentiment des Guten, nicht aber bey dem Gefühl des Angenehmen anzutreffen.

---

5 *689. x—λ. M 242d. Zu M §. 651 Satz 3?*

Oft sind die Empfindungen (g un)angenehm, aber das Spiel der Empfindungen ist angenehm. z. E. Ein Leben, in welchem Übel und Gutes, Furcht und Hofnung abwechseln und am ende gekrohnt werden. Wenn weder der Gegenstand gefällt noch auch [in] die Abbildung desselben 10 den vornemsten Grund des Wohlgefallens enthält. Bey der Vorstellung des Ungereimten, Greslichen oder Bedauernswürdigen ist der Grund der Annehmlichkeit blos im Körper und in der Art, wie er durch die Vorstellungen afficirt wird, und es kommt dabey alles auf die disposition des Menschen an.

---

15 *690. x—λ. M 242d.*

In der Mahlerey: Anlage (g das Factum), disposition (gruppiren), dadurch es als ein gantzes in die Augen fällt. Es [findet] ist keine Gruppe [statt] gut ohne contrast. (g Beym Feuerwerk ist das spiel der gestalten.)

---

691. x—λ. M 242d.

20 Die Glükseeligkeit oder das Wohlbefinden, die Ehre oder Wohlanstandigkeit, der Werth oder das Wohlverhalten.

---

692. x—λ. M 242d.

Gut ist, was mit der Lust überhaupt, d. i. mit dem Willen [überhau] allgemein genommen übereinstimmt, und ist Gut als ein Mittel zu irgend

---

25 *5 Zu Rfl. 689 vgl. VII 237—239.*

einem bestimten Zweke [oder gut], es sey welches Zwek es wolle, oder Gut zu [jedermans] demienigen, was iederman will.

---

693. ϰ—λ. M 242d.

Die vernünftige Wesen haben den Beziehungspunkt der Vollkommenheit in sich. Es ist möglich, daß sie ihn auch ausser sich haben; niemals aber ist es der Regel des Guten gemäß, daß er gantzlich ausser ihnen sey, d. i. daß sie blos um eines anderen Wesens willen da, viel weniger unglüklich seyn.

---

694. ϰ—λ. M 242d.

Die Zusammenstimung ist zwiefach: 1. der Theile zu einem Gantzen (? entweder der Materie oder Form), 2, der Gründe zu einer Folge; die Letzte ist eine Verknüpfung der subordination. Die Zusamenstimung des Mannigfaltigen zu einem bestimten Zwek ist die relative Vollkommenheit; die Form der Zusammenstimung zum Belieben überhaupt ist die absolute Vollkommenheit.

---

695. λ. M 242'. E II 317.

In allem, was zu unserer Vorstellung gehört, ist [etwas] der Hauptunterschied zwischen dem, was ein Erkentnis des Gegenstandes ist, und demienigen, was lediglich die Art betrift, wie das subiect durch die gegenwart des Gegenstandes afficirt wird, und zum zustande des subiects gehoret. Das erstere ist Erkentnis, das zweyte Empfindung. Was (? es) auch vor einen Gegenstand gebe, der die Ursache der Empfindung ist, so ist das subiect in Ansehung desselben leidend, und nur leidende subiecten sind der Empfindung fähig. Leibnitz hält alle E m p f i n d u n g gewisser obiecten vor E r k e n t n i s s e d e r s e l b e n. Allein weil dieienigen Wesen, die

1 welches *aus* welchem, *kaum umgekehrt.*

Zu Nr. 695—698: *M 242' steht an der richtigen Stelle: sie gehört als Durchschussseite zu M 242, wie Rfl. 878 zeigt, die auf M 242 beginnt und auf M 242' endet.*

17 E: unsern Vorstellungen || *18* ein? eine? || *24 E:* alle Empfindungen

durch ihre Vorstellung nicht die Ursache des Gegenstandes selbst seyn, von demselben erstlich auf gewisse Weise Müssen afficirt werden, damit sie von dessen Gegenwart Erkentnis bekommen, so muß die Empfindung zwar die Bedingung der äußeren Vorstellung, aber doch sie nicht selbst seyn. Man kan auch nicht umgekehrt sagen, daß die Vorstellung des obiects nichts als Empfindung sey, weil dieses sonst der idealism seyn würde. Das Erkentnis also ist obiectiv, die Empfindung subiectiv. Alle Erkentnis ist zwiefach: entweder der Dinge als Gegenstände der Empfindung oder an sich selbst; iene ist sinnlich, diese intellectual.

---

10 ***696.*** *λ. M 242'.*

Alle Vollkomenheit scheint in der Zusamenstimung eines Dinges mit der Freyheit zu bestehen, daher in der Zwekmäßigkeit, allgemeiner Brauchbarkeit etc. Weil alle Dinge eigentlich im empirischen Verstande nur das sind, was sie verhältnißweise auf das Gesetz der Sinnlichkeit [in der Er-15 scheinung vorstellen] allgemein genommen vorstellen, so ist die Vollkommenheit der Gegenstände der Erfahrung eine übereinstimmung mit dem Gesetz der Sinne, und dieselbe als Erscheinung heißt schönheit; es ist so zu sagen die aussenseite der Vollkomenheit, und das obiect gefällt dadurch, das es blos beschauet wird. Das hat das Wohlgefallen durch Geschmak und 20 durch sentiment einstimiges, daß dadurch der Gegenstand gebilligt wird, ohne auf den Einflus zu sehen, den er vermittelst des Anschauens oder des Gebrauchs aufs Gefühl des subiects habe. Nur der Geschmak billigt etwas, in so fern es blos in die Sinne fällt; das sentiment, in sofern es durch Vernunft beurtheilt wird. Was dem ganzen Spiel der Sinne am 25 gemäßesten ist, zeigt dadurch übereinstimung mit der Sinnlichkeit des Menschen und eben dadurch Vollkommenheit, weil diese doch zulezt auf die Einstimung mit Glükseeligkeit hinausläuft.

---

1 Gegenstand

11 *Die Rfl. beginnt gegenüber der zweiten Hälfte des zweitletzten Satzes von* 30 *M §. 652, in der auch von Vollkommenheiten die Rede ist.* || ***13*** im empirischen? in empirischem? || ***21*** es *statt* er

697. λ. *M 242'.*

Es giebt dreyerley Lust über eine sache durch Gefühl: 1. Die Unmittelbare Lust durch [Gef] Empfindung. 2. Die Lust an unserem Zustande über den Besitz dieses Gegenstandes. 3. Die Lust an unserer Persohn. Wenn die erste Lust ohne die zweyte ist, so dient sie zur Beurtheilung. 5

---

698. λ. *M 242'. E I 395.*

Bey dem schönen gefällt nicht so wohl die Sache als die Erscheinung derselben. Der (^g menschliche) Körper, so fern wir die Vorstellung desselben aus Theilen, die vor sich selbst gesehen werden, zusamensetzen, giebt einen Begrif, der nichts schönes enthält. 10

Es giebt eine schönheit in den Erkenntnissen der Vernunft. Selbst die Nützlichkeit kan eine summe von Erscheinungen seyn.

---

699. μ—ν. *M 242b.*

Der innere Werth einer Sache ist, so viel sie vor iederman gilt, es mag seyn nach Regeln der Empfindung oder des Geschmaks oder der Vernunft. Ich kan ein besonder Vergnügen woran finden, aber ich will nicht, daß ein anderer es mir davor anrechne. Es ist nicht der innere Werth der Sache. 15

---

700. μ—ν. *M 242b.*

Solte man nicht sagen: alle Schönheit in der Natur ist nur die Melodie, und in der intellectualen Welt ist der takt. 20

---

701. μ—ν. *M 242b.*

Das was uns darum beliebt, nicht allein weil, wenn es erkant wird, es allgemein gefallen würde, sondern weil es wirklich allgemein gefällt,

---

5 dient? dienet? 25
7 *E:* Bei einem
21 intellectualen? intellectuelen?

ist die Ehre. Oder: was [darum] darum gefällt, weil es auch anderen gefallen kan, ist schön; was darum blos gefällt, weil es anderen gefällt, ist anständig. Die Ehre besteht in dem Reitze, den etwas hat, weil es anderen gefällt. Die Gründe dieses Urtheils sind entweder empirisch oder rational. 5 Darum, weil etwas anderen gefällt, kan es mich wohl vergnügen, aber nicht mir gefallen. Das sentiment geht auf das, was Ehrenwerth ist; der Geschmak bewegt uns nur durch den Reitz, nämlich das, was Ehre erwirbt. Die Gleichgültigkeit in ansehung der Ehre ist entweder die, welche keine Schande [oder die] scheuet, oder die vor die Dunkelheit (unbekant zu seyn, 10 nicht verabscheut) keinen Abscheu hat. Der diesen letzten abscheu hat, ist Ehrbegierig; der die Schande scheuet, Ehrliebender; der keine Schande scheuet, Ehrlos; der zufrieden ist unerkant zu seyn, hat selbstzufriedenheit. Der Geschmak erfodert Ehrbegierde.

Der, so an etwas (? was ihm gehört) ein Vergnügen findet, was 15 andere reitzt (? in der Anschauung vergnügt), verlangt geliebt zu werden, ist buhlerisch. Durch die Ausübungen des schönen und anstandigen erwerben wir uns Achtung; durch das, was da vergnügt, Liebe. Daher ein Frauenzimmer Ehre oder Liebe suchen kan. Selbst der autor ist durch seine Gutherzigkeit, Bescheidenheit und Billigkeit Buhlerisch um Liebe. Der ent- 20 scheidende aber um Achtung.

---

702. v^1? $(\lambda$?$)$ ϱ^1?? *M 178'.*

Weil Raum und Zeit die allgemeinen conditiones der Moglichkeit der obiecten sind nach Regeln der Sinnlichkeit, so gehöret die Einstimung der Erschcinung oder Empfindung in den Verhältnissen des Raumes und 25 Zeit mit dem allgemeinen Gesetz der subiecte, solche Vorstellung der Form nach hervorzubringen, zu demjenigen, was nothwendiger Weise mit iedes Sinnlichkeit übereinstimt. also zum Geschmak. Dagegen die übereinstimung mit der Empfindung nur Zufallig ist. Der Geschmak ist gesellig. Musik.

---

30 **11** Ehrliebender? Ehrliebende?

Zu Nr. 702—711: *Das Durchschussblatt M 178'/179' hat seinen richtigen Platz zwischen M 244 und M 245. Vgl. 315₂₄₋₂₉.*

23 Einstimmungen || **26** was *fehlt.*

703. *ν^1? (λ?) ϱ^1?? M 178'. Zu M §. 655?*

Handlungen [der Rechtschaffenheit werden gebilligt], die nicht unrecht sind, werden gut geheissen; die aus der achtung vor das recht anderer entspringen, gebilligt, Selbst vor das unvollkommene Recht (Billigkeit) — —; die, so die Würde der Menschheit in seiner Eignen Person betreffen, 5 hochgeschätzt; endlich, die auf das Wohl anderer gehen, werthgeschatzt.

---

704. *ν? ($\varkappa$—μ?) M 178'. Zu M §. 655?*

Ein schön Gebäude wird eben so gebilligt, ob man es unzehligemal oder nur einmal gesehen. Es erregt auch nicht einmal eine Merkliche Begierde es zu besitzen. 10

---

705. *ν? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'.*

Das Vermögen, seine Erkentnisse allgemein zu machen, also a posteriori zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, ist der Verstand. Die allgemeinen Grundsätze entspringen hier per inductionem und gelten auf die Fälle des Lebens (Klugheit durch Erfahrenheit) (logisches Vermögen). 15 Das Vermögen, das allgemeine a priori einzusehen, was an sich selbst ohne Falle der Erfahrung allgemein gültig ist, nicht per inductionem, sondern ratiocinationem, mithin nicht blos die a posteriori entlehnte Zweke und mittel, sondern die obiectiven Zweke, Das allgemeine zuerst entwerfen zu können und das besondere in ihm, ist die Vernunft. Zum 20 Guten gehört Vernunft, zum Eigennutz Verstand.

---

706. *ν? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'. Zu M §. 656 Anfang?*

Lust und Unlust sind von der Begierde nicht allein unterschieden, sondern determiniren [sie] nicht immer die thätige Begierde, weil der Wille

---

4 *Die zwei Striche rechts von* Billigkeit *(im Ms. unter* entspringen*) sollen doch* 25 *wohl die Stelle des fehlenden Prädicats (à la* gut geheissen, gebilligt *etc.) vertreten.*

7 *Es ist möglich, dass Kant Nr. 704 schon in $\varkappa$ zu M §. 655 hinzusetzte; die Rfl. würde dann vor den über ihr stehenden Nrn. 703, 702 und 589 geschrieben sein.*

15 *Die Klammer vor* logisches *fehlt.*

frey ist. Es muß ausser den Gründen der Billigung noch ein principium der Zueignung seyn; denn ienes bewegt einen Willen, so fern dadurch zugleich alle bewegt werden (z. E. einen zur Gerechtigkeit, so daß alle auch gerecht seyn); dieses aber wirkt auf das besondere subiect unan-
5 gesehen der Übrigen und selbst bey dem wiederstreit der Übrigen. Warum, wenn ein Betragen allgemein genommen allein gut ist, soll ich, [ohn] wenn es gleich nicht allgemein beobachtet wird, dennoch daran gebunden seyn? (oder warum soll ich einer regel peinlich anhangen, die zwar unter allen, welche man sich vorsetzen mag, auch die nützlichste ist, dennoch immer aus-
10 nahmen Verstattet?) (und warum soll meine Handlung, ob sie zwar gemisbilligt wird, nicht durch die Annehmlichkeit sich mir empfehlen?)

Man kan von dem Geschmak, dem moralischen Gefühl den alten Grundsatz der Eleatischen Schule brauchen: sensualium non datur scientia. Die principia entspringen nur per inductionem und kommen sehr auf die
15 zufallige modificationen der subiecte zur Einstimung an.

Der Satz: de gustu non est disputandum, wenn das disputiren so viel heißt als: durch Vernunftgründe von beyden seiten ausmachen, ist ganz richtig. Wenn es aber bedeutet, daß darin Gar keine Regel, mithin auch kein rechtmäßiger Widerspruch gelte, so ist er ein Grundsatz der
20 Ungeselligkeit, der Rauhigkeit und auch der Unwissenheit.

---

707. *v^1? (λ?) ϱ^1?? M 179'.*

Das ist etwas sehr merkwürdiges, daß man das moralisch Böse (Laster) mehr verabscheuet, aber von dem Unglüke eigentlich nur wünscht, daß es nicht geschehen wäre. Wenn mein freund bestohlen ist, so wünsche
25 ich nicht, daß der Thäter gar nicht möchte gestohlen haben. Wir verabscheuen den Diebstahl; es ist uns aber das Daseyn desselben gleichgültig, wenn er nur nicht den Freund bestohlen hätte; also ist das Verabscheuen eine sache der Beurtheilung, aber nicht des Gefühls oder Begierde. Umgekehrt: die Krankheit verabscheut niemand, aber wünscht, daß er sie nicht
30 bekommen möge. Unterschied zwischen dem Wunsche, daß ich etwas Übels nicht dulden möge, und: daß es überhaupt nicht seyn möge. Der Abscheu

15 modificationen? modification? || **16—20** *Vgl. V 338ff.*

ist, so zu sagen, ein allgemeiner Wunsch, daß etwas nicht seyn möge. Eben darum aber, weil er allgemein ist, so ist er unendlich schwach.

Weil Tugend und Laster die ersten Gründe des Wünschenswürdigen Glüks und Unglüks sind, so wünscht man, wo keine Vorliebe ist, keine Tugend an irgend iemandem oder Abwesenheit von Laster. Man kan aus Neid oder Haß Unglük iemandem Wünschen, aber niemals bloßes Laster ausser als einen Weg zur Schande.

Allgemein kan man doch wünschen, daß es Tugend gebe (d. i. daß alle tugendhaft wären; aber nicht: daß ein unbekannter tugendhaft sey, wenn uns oder unsere Freunde dieses nicht trifft).

---

708. ν^1? (λ?) ϱ^1?? *M 179'.*

Aus dem Verstande entspringt zwar der Beyfall und die Billigung, aber nicht das Vergnügen. Alles Gefühl bezieht sich immer auf mich als den Menschen und wird nur durch Vermittelung des Körpers empfunden, ob zwar die Begriffe, welche diese Zueignung bewirken, aus dem Verstaude entspringen.

---

709. ν^1? (λ?) ϱ^1?? *M 179'.*

Durch den Verstand werden alle allgemeinen Begriffe und allgemeinen Regeln der Vernunft practisch; denn der Verstand sondert die Begriffe von den Erfahrungen oder den Fällen in concreto ab und nimmt daher auch die Gesetze, nach denen etwas zu geschehen pflegt.

---

710. ν^1? (λ?) ϱ^1?? *M 179'.*

Der Geschmak geht auf das, was allgemein angenehm ist, entweder in der Empfindung oder in der Erscheinung. In beyden ist das Vergnügen nicht (g so) groß als der Beyfall wegen der Allgemeinheit. Das sentiment

---

5—6 iemandem? iemanden?

24 beyden? beydem?

geht auf das was (*g* allgemein) gebilligt wird ohne Beziehung auf die privatempfindung.

Es ist iedem Menschen Gut, daß sein Geschmak nicht zugleich zur Neigung werde, sondern ihm nur diene, das zu urtheilen, was allen Ge-
5 fällt, und in der Gesellschaft gesellig zu seyn. Wer vor sich allein ist, vor den ists am besten, daß er ohne besondere Wahl einen guten und leicht zu befriedigenden appetit hat.

---

711. *ν^1? (λ?) ϱ^1?? M 179'. 246'.*

M 179':

10 Was mit den Gesetzen des Verstandes überhaupt stimt, ist wahr oder logisch gut. Was mit den Gesetzen der Sinnlichkeit überhaupt (nothwendiger Weise und also allgemein) stimt, ist [angenehm] schön (denn alle sinnlichkeit ist mit Anmuth oder Unannehmlichkeit verbunden, und, was die Thätigkeit belebt, ist angenehm; geschieht dieses allgemein, so gefällt
15 es). Was mit dem Privatgesetze der Sinnlichkeit (der Empfindung) übereinstimt, ist angenehm oder Vergnügt. Weil die selbstempfindung der letzte Beziehungsgrund von allen unseren Thätigkeiten ist, *M 246':* so bezieht sich alles auf das Gefühl (welches entweder Lust oder Unlust ist). Was mit den Gesetzen des Willens überhaupt nothwendig stimmt, ist gut.
20 Dieweil aber der Wille eigentlich eine Thätigkeit ist zufolge einem gewissen Erkentnisse, und zwar, welches [sich] entweder [auf] das Subiekt im Privatverhältnis oder ein allgemein gültiges Verhältnis betrachtet: so ist gut,

---

5 ist *von „essen“ abzuleiten!* || **6** den? dem?

17—18 *Mit* Thätigkeiten ist *schliesst die Rfl. unten auf M 179'. Das* so
25 bezieht *auf M 246' ist ganz offenbar die Fortsetzung. Es folgt daraus, dass bei dem nachträglichen Einbinden das Blatt, welches jetzt zwischen M 178 und 179 eingeklebt ist, an die falsche Stelle gerieth. Es gehört zwischen M 244 (diese Seite fehlt!) und 245. Damit stimmt überein, dass auf M 179' und besonders auf M 178' sich verschiedene Reflexionen auf „Voluptas et Taedium“ (M §.655 ff.) beziehn.* || **21—22** auf
30 *im Ms. nicht durchstrichen. Kant wollte wohl zunächst schreiben:* welches sich entweder auf das Subiekt im Privatverhältnis bezieht. *Als er dann änderte, vergass er das* auf *zu durchstreichen.* || Subiekt im? Subiekt ein? || oder ein? oder im? || allgemein? allgemeines?

was mit den Thätigkeiten des Subiekts nach Gesetzen des Verstandes allgemein Zusammenstimmt.

---

712. v^1? (λ?) (ϱ^1?) *M 246'.*

Was mit mir selbst zusammenstimmt, in so fern ich als ein individuum der sinnenwelt mich betrachte, ist angenehm; was mit mir, als durch das ganze der Sinnenwelt bestimmt, harmonirt, ist schön; was mit mir als einem Glied der intellectualen Welt zusammenstimmt, ist gut: erstlich mit mir als einem individuo und zweytens als einem Gliede des Ganzen.

---

713. v^1? (λ? ϱ^1?) *M 246'. Gegenüber von M §. 658 „imperfectionumve — iucundum“* (43_{15-17}):

Zum Geschmak der Sinne wird erfodert: daß dasienige, was Vergnügt, viele andere Vergnügen neben bey erlaube. Der da sehr starke Eindrüke verlangt, hat keinen Geschmak. Farben. Leichte Speisen. (^{g} freye und reichliche Wahl. Ordnungen der Empfindungen, die sich vergroßern.) Zum Geschmak in der Erscheinung gehört vornemlich die Leichtigkeit der Einbildung. In Dingen von einer gewissen Art muß die Erfahrung das Urbild geben, und dieses heißt schön.

---

714. v^1? (λ? ϱ^1?) *M 246'.*

Wir haben zweyerley Verhältnisse zu den Dingen, um sie zu unterscheiden: 1. durch daß, was die Sachen sind [Beurth] (Vorstellung); 2. durch das, was sie in Ansehung denkender wesen sind (Beurtheilungen), d. i. durch ihren Werth. In beyden wird unterschieden, was da wirklich ist, von dem, was da seyn soll. Die Vorstellung, die das subiect vom Dinge hat, von der, die es haben soll. Der Werth, den die Sache bey ihm hat,

---

14 Empfindungen? Empfinden?
20 Vorstellung? Vorstellungen?? || *22* beyden? beydem? || was das wirklich || *24* die sie haben || Den Werth || bey ihr hat

von dem, den sie haben soll, d. i. das subiective vom obiectiven. oder das privat Gültige vom allgemein (g in) der Moglichkeit selbst gültigen.

---

715. ν[1]? (λ? ρ[1]?) M 246'.

Was den subiectiven privatgesetzen Gemäß ist, gefällt in der Em-
5 pfindung (angenehm).

Was mit den subiectiven Gesetzen (g des Menschen) überhaupt (g all-
gemein) übereinstimig ist, gefällt in der Erscheinung: schön.

Was mit [obiectiven Gesetzen] dem subiect überhaupt übereinstimt (es mag ein menschliches oder anderes seyn), ist Gut. Der Werth der Sache
10 komt doch immer auf die Stimungen mit subiecten an.

---

716. ν? (λ—μ?) M 246'. E II 121.

(g Allgemeine) transscendentale aesthetick. transscendentale Logic oder Metaphysik. Von der besonderen aesthetik (Lust und Unlust). Geschmakslehre. Von der practischen philosophie. Von der Bestimung
15 der Menschlichen Vernunft. Erläuterungen.

---

717. ν[1]? (λ? ρ[1]?) M 246'.

sentiment ist die Anschauung dessen, was ein Qvell der Grundsatze ist, oder ein Urtheil nach Regeln in concreto, das die Regeln in abstracto Grundsatze sind.

---

20 **9** *Die Schlussklammer fehlt.* || **10** Stimungen? Stimung?? || subi:

12 *E. verweist schon auf die ganz ähnliche Eintheilung in dem nach X 124 (vgl. X 117) von Kant 1771 geplanten Werk.* || **13—14** Met: || aesth: || Unlust *steht hart am rechten Rand, die Schlussklammer ist nur halb vorhanden.* Geschmakslehre *steht zu Anfang der 2. Zeile, unter dem ersten* transscendentale.

25 **17** die *aus* eine || **18** die? dise? diese?? *Wahrscheinlich ist* die *in andere Buchstaben* (das?) *hineincorrigirt.*

718. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 246'.*

Es ist nicht eine sache des Sentiments, die triebe, da der sinnliche Reitz allein sein übermüthiges Spiel treibt, aller Grundsätze [zunichte macht] spottet und den Klugen zum Gecken macht (*g* den Betrogenen Mensch selbst im Gegenstande seiner Neigung), mit idealischen Reitzen und Schönheiten des Witzes verstärken zu wollen. diesen so betriglichen trieb, der uns iederzeit in unseren paradisischen Erwartungen hinter das Licht führt und uns zum Spielwerke eines Kindes macht. Man solte vielmehr seinen Witz daran wenden, die edlen sentiments und die rechte der Vernunft gegen die tyranney ienes triebes zu wenden, um ihm das Blendwerk zu nehmen und ihn der Tugend und den Regeln der Glükseeligkeit gehorchen zu lehren. Es ist auch in dem ersten keine Kunst.

---

719. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 246'.*

Man kan einen unmittelbaren Abscheu eben so gut mit der intellectualen idee des Lasters verbinden, das als an sich selbst böse angeschauet wird, wie man in der Erziehung mit manchen Speisen einen imaginaren Abscheu verbindet. Die reine Sittlichkeit kan also in der Erziehung mit Unmittelbarem Gefühl verbunden werden, aber dadurch, daß sie [gar] sich nicht darauf, sondern auf reine Begriffe gründet.

---

720. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'.*

Wir haben einen Abscheu an der Persohn oder auch einen Abscheu gegen den Zustand derselben. Der Abscheu an der Persohn ist entweder aus sinnlichen oder intellectualen Gründen. Der Abscheu gegen uns selbst kan oft durch das Vergnügen an unserem Zustande überwogen werden. er ist aber doch größer in der Zueignung. [denn]

Das Misfallen an dem Zustande ist das Misvergnügen; das an der Sache (*g* oder der Persohn) ist der Tadel; das Misfallen an der Persohn

---

3 Reitz? || aller *aus* alle || **5** im? am?? || Gegenst: s: Neigung || *Hinter* mit *noch etwa fünf durchstrichne, nicht sicher lesbare Buchstaben.* || **11** den *aus* der **15** das *aus* die || **16** imaginaren? imaginären?? || **18** gar?

aus der Zurechnung ist der Verweis. Man tadelt entweder die [Gaben] Naturgaben an einer Persohn oder deren Gebrauch [nach]; der letztere trift entweder den (? freyen) Gebrauch des Verstandes oder den Willen; der letzte Tadel ist der härteste [und ist immer]. Jener ist mit der Vor-
5 stellung des Schadens, dieser der Strafe verbunden. Die Billigung des Willens vergütet allein den Tadel.

---

721. ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'. E I 357.

Der Geschmak besteht nicht in der Fähigkeit, durch das, was wir genießen, selbst vergnüget zu werden, denn das ist der appetit, sondern in
10 der [Annehmlichkeit] Einstimung unserer [Gefühls] Empfindsamkeit mit anderer ihrer. Ein appetit hat vor dem anderen nicht den Mindesten Vorzug, ausser in so fern er am leichtesten zu befriedigen und anderen appetiten nicht entgegen ist. Aber der Geschmak, der auf das geht, was iederman angenehm ist, ist dem appetite vorzuziehen. Es ist nicht rathsam,
15 seinen appetit zu verfeinern, wohl aber bey gringen appetiten seinen Geschmak. Weil das letztere aus einem Geselligen principio geschieht. Leute ohne Geschmak sind ungesellig und haben starke Versuchung zur Gleichgültigkeit gegen Menschen, wenn nicht noch eine Abhängigkeit von anderer Urtheil, nemlich Erliebe, sie zurükhielte.

---

20 *722. ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'.*

Das Urbild, das Muster, das Modell sind alle drey Begriffe (? von Dingen), deren ähnliches ausgedrükt werden soll, das erste in Schöpfung vor das Genie, das zweyte in der Nachahmung, das dritte im Abdruke. Ist Virgil in Schulen das Muster oder Model? und werden die Alten
25 nicht auf die letzte Art gemisbraucht?

---

2 nach? || *4* immer?
10 Einstimung?? Einstimungen? || unserer *aus* unseres || *15* *E:* beim geringen Appetit
22 deren? daran?? darin??? || Schöpfhung? Schöspung? Schaffung??

Die Regel, das Exempel, die Ausführung. Sind allgemeine Vernunftsätze als Maximen ꝛc ꝛc.

---

723. ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'. E I 347. Zu M §. 660?

Das Wohlbefinden und die Zufriedenheit sind von einander unterschieden. Jenes bezieht sich blos auf die Sinne, dieses auf die Begierden. 5
Die letztere zu befödern gehören Gegenstände, dabey man selbst die Ursache der Vergnügen ist und sich selbst genießt, ohne von Gegenständen angegriffen zu seyn, noch von ihnen abzuhängen, als Morgenröthe, Landleben. Von solchen Dingen sagt man: sie solten iedermanns Vergnügen seyn. Durch einen vollstandigen Grad des Wohlbefindens ist man nicht immer 10
Zufrieden, und bei einer Zufriedenen Seele ist nicht immer Wohlbefinden. Zufriedenheit gereicht zur Ehre, nicht wohlbefinden. Die Zufriedenheit ist negativ. Die Ergotzlichkeiten, Belustigungen Gehören weder zum Wohlbefinden noch zur Zufriedenheit. Gnügsamkeit ist die Zufriedenheit ohne Ergotzlichkeit. Bedürfnis. 15

---

724. ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'. Zu den beiden letzten Sätzen von M §. 660:

Die drey Güter der Seele sind ein Gesunder Verstand, ein frohlich Herz, ein freyer über mich selbst herrschender Wille. Wenn man dazu noch einen Gesunden Körper* nimt, hat man alle innere Güter. Die 20
Äußerliche sind Freyheit (Gemachlichkeit), Vergnügen (^{g} Wohlstand) und Ehre. Freyheit und Ehre sind nicht güter des Genusses.

*(^{g} der dem Verstande durch Sinne, dem Gefühle des Gemüths durch Munterkeit und dem Willen durch activitaet behülflich ist; unter den Äußeren ist der Zustand [welcher] der Annehmlichkeit dem Gefühle, 25
der Ehre dem Verstande**, der Freyheit dem Willen zuträglich.)

**(^{g} oder dem Vermögen, allgemein gültig zu urtheilen. [Wer]
Das Gute ist, was auch äußerlich allgemein gebilligt wird. Dieses

---

3 *Zu dieser Rfl. vgl. VII 234—235.*

ist das äußere Mittel, das Urtheil des Verstandes vom Guten oder Schönen zu bestätigen.)

---

725. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'.*

Der Geschmak der Empfindung ist dem Geschmak der Anschauung
5 entgegengesetzt; beyde sind verglichene Sinnlichkeiten.

---

726. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'. 247.*

M 247':

Man frägt, ob im Geschmak Übereinstimung und Gleichförmigkeit herrsche. Es muß hier ein Misverstand in der Bedeutung des Wortes
10 Geschmak herrschen. Denn wenn man den Sinn desselben, den die meisten Fälle angeben, untersucht, so findet sich, daß der Geschmak eben in dieser Gleichformigkeit und Harmonie seines Urtheils über das Angenehme und Gefallende bestehe, und man solte vielmehr fragen: ob es überall so etwas Gebe wie Geschmak und nicht vielmehr in dem, was Gefällt, [nur privat-
15 gründe liegen] iederzeit ein privaturtheil angetroffen werde, was nur zufalliger Weise mit anderen stimt.

Eben diese Frage kan auch in die aufgelöset werden: ob wir ein unmittelbares Vergnügen finden an dem, was anderen gefällt, und Mittel haben, solches Unmittelbar zu beurtheilen, ohne dieses durch Beobachtung
20 zu lernen.

M 247:

Es scheint nicht, daß die menschliche Natur eine sonderliche Anlage zum Zutrauen, dem herzlichen Wohlwollen und der Freundschaft enthalte. Ehrlichkeit und Hoflichkeit macht beynahe alle Vollkommenheit in ihrem
25 [Char] Gesellschaftlichen Charakter aus. Um des willen ist der Geschmak,

---

18 anderen? andern? || **22** *Dieser letzte Absatz stammt möglicherweise aus späterer Zeit als das Vorhergehende, ist aber wohl sicher gleichzeitig mit Nr. 727.*

der nicht eitel ist, der im Umgange, vielleicht das vornehmste, worin wir uns Mühe geben müssen. (g Nicht ekel.)

---

727. ν—ξ? (ϱ—ν?) (μ?) M 247.

In Ansehung der [Kunst] Kunst hat man Meister, in Ansehung der Wissenschaft Lehrer vonnöthen. 5

---

728. ν¹? (λ? ϱ¹?) M 248'.

Die Schätzung von dem Grade des Wohlbefindens, der zu seiner Zufriedenheit nothig ist, hat zu positiven principien den Grad der Anemlichkeit des Gegenwartigen und künftigen Zustandes, zu negativen [die Richtigkeit der] den Wahn in der Art, wie wir die Vergnügen aufnehmen, und die Kürze des Lebens. Das erste macht, daß man einsieht, man könne manches Vergnügen entbehren und im selbstbesitze zufriden seyn. Was man von anderen mit billigkeit erwarten kan, ist: daß sie leben und der Gesellschaft fähig bleiben. 10

---

729. ν¹? (λ? ϱ¹?) M 248'. E I 380. 15

Das Gefühl und der Reitz ist den Sinnlichen Begierden, der Geschmak dem Verstande und dadurch den freyen Entschließungen des Willens beforderlich.

---

1 worin? woran? worum? warum? wann?? wenn?? *Ein i-Punkt oder n-Haken ist nicht vorhanden.* || *2 Der g-Zusatz steht unter* der im Um *und ist möglicherweise nach* eitel ist *einzuschieben.* 20

4 Nach [Kunst] *noch einige durchstrichne, grösstentheils unleserliche Buchstaben.* || *5* Wisse? Wissen? *Das Wort steht hart am Rand rechts, doch ist das Blatt ausgezahnt; auf dem weggerissenen Theil kann sehr wohl noch* nsch: *oder* sch: *Platz gefunden haben.* 25

8 Grad? Grund?? || *10—11* aufnehmen?

Die Reinlichkeit ist das Fundament des Geschmaks oder die Bedingung; die französinnen wissen nicht viel davon. Sie ist eine Art von sentiment. Vom Geruche. Wilde.

---

730. ν^1? (λ? ϱ^1?) *M 248'. E I 384.*

5 Das schöne Veränderliche. oder [die] der Geschmak der Neuigkeit an demienigen, was von der schonheit zufellig ist. ist Mode.

---

731. ν^1? (λ? ϱ^1?). *M 248'.*

Alle moralitaet scheint zu bestehen im inneren Werthe der Persohn (Würde), so wohl im Verhältnis auf sich selbst als auf andre, und diese 10 so wohl auf ihre Persohn und deren Werth und Gültigkeit in ansehung seiner als auf ihren Zustand.

---

732. ν^1? (λ? ϱ^1?) *M 248'.*

Die Erkentnis respective aufs Gefühl hat eben dieselbe Verhältnis eines Grundes als im Verhältnis auf Empfindung; Möglichkeit, Noth-15 wendigkeit, substantz.

---

733. ν^1? (λ? ϱ^1?) *M 248'.*

Die Gegenstände des Gesichts sind darum allein der Schönheit fähig, weil sie der reinen Anschauung am nächsten kommen, indem sie [erstlich] das obiect repraesentiren durch eine Erscheinung, welche am wenigsten Empfin-20 dung enthält. Daher die Farben so gar als hervorstechende Empfindungen mehr zum Reitz als der Schönheit gehören.

---

8 im inneren? in innerem? || *9* im? in? || *11* seiner? seines?
14 im? in?
18 erstlich?

734. *v? (κ—μ?) M 248′. Zu M §. 662 Anfang:*

Das heßliche ist eckelhaft, das unedle verächtlich.

---

735. *v^1? (λ? ϱ^1?) M 248′. Gegenüber von M §. 662 Anfang:*

Was durch die ideas socias gefällt, gefällt in der Einbildung, und diese Schonheit ist zufallig. e. g. ruinen. Music, die affect anzeigt. Das Geschlecht beym Weibe. Dazu Gehort, was Gefällt durch die Kunst. 5

---

736. *v^1? (λ? ϱ^1?) M 248′.*

Die Urtheile des Gefühls könen niemals [ihren] irren. Daß mir etwas angenehm sey, wenn ich es fühle, ist iederzeit wahr. Die von allen anderen obiecten, selbst von mir durch die bloße Erkentnis, könen falsch 10 seyn. Imgleichen die von der [Gl] eignen Glükseeligkeit.

---

737. *v^1? (λ? ϱ^1?) M 248′. E I 215.*

Der Gesunde Verstand besteht in den Erfahrungsgesetzen von Ursache und Wirkung, die Gesunde Vernunft in den allgemeinen Vernunftgesetzen der Moralitaet, aber in concreto. Fraget einen ununterwiesnen Menschen, 15 was Gerechtigkeit sey. aber er weiß, was recht ist. Der gesunde Verstand ist praktisch, weil er die application der Regeln auf die casus versteht. Der gelehrete Verstand schweift aus, wenn er von dem Allgemeinen (^{g} und unbestimten) in abstracto auf das Bestimte schließt, und der

---

Zu Nr. 734—735: *Nr. 735 (in Schrift und Tinte den Nrn. 736, 737 sehr* 20 *ähnlich) ist nachträglich auf einem kleinen freigebliebenen Platz zwischen Nr. 733 und 734 resp. rechts von Nr. 734 hinzugefügt. Nr. 734 ist dann nachträglich mit der Tinte von Nr. 735 links und rechts eingeklammert. Möglicherweise war Nr. 734 die rüheste Rfl. auf M 248′.*

6 was? [w]und *(Sigel)?? Bei der letzteren Lesart müsste die Rfl. als* 25 *unvollendet angesehen werden.*

10 anderen? andern?

15 ununterwiesnen? ununterwiesen?

gemeine, wenn er seine besondere Regeln allgemein macht. Der gesunde Verstand ist nöthiger als die Wissenschaft und durch sie nicht zu erwerben. Empirischer Kopf, speculativer, dogmatischer.

Daher [sind] bleiben alle logische regeln bei der theorie, weil man 5 die fälle in concreto nicht durch allgemeine regeln erkenen kan, sondern dazu Gesunden Verstand nöthig hat.

---

738. *ν¹? (κ—λ? ρ¹?) M 249'. E I 637.*

Die Einfalt in den Erklärungen (ᵍ Ausdrüken) und Zweken ist nur die Eigenschaft des Gesunden Verstandes. Der reife Verstand.

10 Genie, Geschmak und Gesunde Vernunft zeigt sich in allen Werken des Geistes. Die Engländer Zeigen viel Genie und gesunde Vernunft; die Deutsche eben so viel Gesunde Vernunft, weniger genie und mehr Geschmak; die Franzosen weniger Genie, mehr Geschmak und [eben so viel] etwas weniger gesunde Vernunft als die Deutschen. Alles kommt auf die 15 Proportion an.

Oder vielmehr so: im Geschmak kan Genie oder gesunde Vernunft hervorleuchten; im Französischen leuchtet mehr genie als gesunde Vernunft, im englischen mehr gesunde Vernunft als genie, im Deutschen mehr nachahmung als beyde hervor.

---

20 ***739.*** *ν? (κ—λ? ρ?) M 249'.*

Die Ordnung in einem Stük macht das gantze Gemüth [aufgeraumt] ordentlich und aufgeraumt in allem; e. g. Ordentlich Zimmer, ein angekleideter Mensch. Daher eine ordentliche Gesellschaft im Garten.

---

11 Zeigen *(in ein früheres Wort —* geben? haben? *— hineincorrigirt)? E:* 25 haben, *sehr unwahrscheinlich.* || **16—17** *E. setzt vor* so *ein Komma, nach* so *kein Satzzeichen, nach* hervorleuchten *ein Kolon und liest* kein *statt* kan. || **19** beyde *zweimal.*

22 allem? allen?

740. ν? (κ—λ? ρ?) M 249'.

Geist ist das, was belebt. Es ist also der Geist ein Verstand, der den Reden und Werken Leben Giebt. Genie ist der eigenthümliche Geist.

---

741. ν^1? (λ? ο? ρ^1?) κ^1?? M 249'.

Der Geschmak ist von der Geschmaksfähigkeit oder das Naturel des Geschmaks von der Geschiklichkeit desselben unterschieden. Wer keine Geschmaksfähigkeit hat, dem fehlt es blos an einem Organ; der aber in Ansehung des Geschmaks Wiedersinnisch und ein Sonderling von Naturel ist, hat keine gesellige Tugenden. Wenn er gleich die redlichkeit haben möchte. Der gutwillige, obzwar stumpfe Geschmak besteht mehr darin, daß man ihn schätzt, als das man ihn hat, und entspringt aus der Geselligkeit und bringt das Modische oder die Nachahmung hervor.

---

742. ν^1? (κ—λ?) M 249'. E II 34.

Empfindungsvoll sprechen geschieht entweder, indem man seine eignen Empfindungen bloß ausdrükt oder die Begriffe und die Sinnliche Vorstellungen der sachen so lebhaft, daß sie seine und anderer Empfindung zugleich rührt. Andächtige, welche die Größe Gottes mit Lobsprüchen erheben, und der astronom. Die Bewegung seines eignen Gemüths hinter der Abschilderung der Sachen, die sie erregen, verstecken, macht den großten Eindruk. Nicht allein weil er von den Sachen selbst herkommt, sondern weil niemand sich eines anderen Empfindungen unterwerfen will und man imgeheimen die Rechtsame der Vernunft erhalten will.

15—16 Vorstellungen? Vorstellung *(so E.)*?? || *E:* Sache || **17** Losprüchen || **20** *E:* der Sache || **22** imgeheimen? ingeheim?

743. *ν? (κ—λ? ϱ?) M 249'.*

Das Urtheil des Geschmaks ist ein Gesellschaftlich Urtheil und dient auch der geselligkeit, aber dient auch zur Vergesellschaftung der Annehmlichkeiten. Guter Geschmak geht auf das, was lange gefällt. Das Wesentlich
5 Schöne ist, was mit dem Begriffe der sache nach sinnlichen Gesetzen stimmt; denn der Begrif, was die Sache seyn soll, wird vorausgesetzt.

---

744. *ν²? ξ? (κ³—μ? ϱ³?) M 249'.*

Weil die rührungen des Gefühls, ob sie gleich theilnehmend sind, doch gleichwohl nicht immer moralisch seyn, sondern aus einer privat-
10 beschaffenheit des subiects herrühren, so sind sie nicht gesellschaftlich, mithin nicht dem Geschmak gemäß. Weil die jugend noch nicht vollständig zur Gesellschaft ist, so hat sie darum mehr Empfindung als Geschmak, und das hohere Alter, was schon daraus geht, keins von beyden. Die Jugend auch nicht den Geschmak der Gaumen: der bleibt am meisten beym Alter.
15 Das Frauenzimmer ist nicht vors wesentlich schöne. Dies gehört vor den dirigirenden Geschmak. Das Frauenzimmer hat nur einen eitlen Geschmak, der eigenliebich ist.

---

745. *ν—ξ? ϱ¹—σ¹? (φ¹?) M 248. Neben und zu M §. 662 Anfang:*

20 Die [Wohlgefallen] Lust an einem Gegenstande ist nicht mit der Lust am Daseyn dieses Gegenstandes zu verwechseln. Jene ist die Lust in der Beurtheilung, diese in der Empfindung. Die letztere ist von dem, was vergnügt; die erste, was Gefallt. Die Beurtheilung ist entweder als von einem Geg *bricht ab.*

---

25 *1 Diese Rfl. ist mit Bleifeder geschrieben. Die Datirung ist mehr auf Grund der Stellungsindicien, als der Schriftzüge erfolgt.*

13 daraus? || beyden? beydem? || *17 Die letzte Sylbe in* eigenliebich *nicht ganz sicher.*

20 Die *aus* Das || *21* Jene *aus* Jenes || *22* diese *aus* dieses || Die *aus* Das

746. *υ—ξ? ϱ—τ? (υ—φ?) M 249.*

Es ist zu merken, daß die Lust und Unlust nicht Vorstellungen der Vollkomenheit seyn, sondern diese jene voraussetze; daher, weil wir an einer übereinstimung eine Lust haben, ist sie vor uns eine Vollkomenheit; aber nicht iede Lust bedeutet eine Vollkommenheit, sondern nur die durch den Verstand. 5

Nr. 747—759 (aus ξ—o) zu M §. 606—607.

747. *ξ. M 219.*

Man wählt nach Geschmak, wenn der appetit befriedigt ist und die Bedürfnis gestillet. Daher wählt der Wilde nicht nach Geschmak. 10
(g Doch ist appetit und [Noth] Bedürfnis noch unterschieden.)

---

748. *ξ. M 219.*

Das Urtheil über das Schöne entspringt nicht aus der auslegung, sondern bringt sie hervor und erkennet nicht die Vernunft zum Richter, sondern zum Dolmetscher vor die, welche die Sinnensprache nicht gnug 15 verstehen. Wir erkennen viel vor allen formellen Schlüssen, und die Vernunft setzt, was wir im Sentiment dachten, nur aus einander.

---

749. *ξ. M 219.*

Unsere Beurtheilung ist thätig; wenn aber, was wir beurtheilen sollen, selbst [die] diese Thatigkeit ist, so haben wir kein grösseres Maas zum 20 Urtheil als die Eigenschaft, die wir beurtheilen sollen. also sind wir mit ihr zufrieden; daher ist ieder mit seinem Verstande, mit seinem Geschmak zufrieden, aber nicht mit seinem genie, Gedechtnis, sinnen, Neigung und sittlichkeit. Bey der letzteren ist es das leidende oder die passibilitaet von Antrieben, womit er unzufrieden ist. 25

---

23 sinnen? seinen?? seiner???

750. ξ. *M 219 Zu M §. 606 Satz 3?*

Wir vergleichen vermuthlich nicht die Schläge der töne unter einander, sondern die Eindrüke von denselben und Wirkungen auf unseren Zustand; also sind es nicht Zahlbegriffe, sondern eine Ordnung unter den Eindrüken,
5 die uns gefällt, und eine affection unsres Zustandes, die uns vergnügt.

---

751. ξ. *M 219.*

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.

---

752. ξ. *M 219*

Empfindung, (*g* Sinnlichkeit*,) Urtheilskraft, Geist, Geschmak.
10 (*g* Alles in der Anschauung, nicht in der reflexion.)

*(*g* In der Empfindung oder Anschauung. Mannigmal gefällt die sache blos in der Anschauung, wie eine Muschel. Aus der Größe entspringt Empfindung. Bisweilen entspringt anschauung aus dem harmonischen Spiel der Empfindung, e.g. Music. Steigen und Fallen
15 beym gleichen Fortgange der Zeit.

Urtheilskraft bezieht die Erscheinung oder Vorstellung der Sache auf das, was sie seyn soll, d. i. wesentliche Zweke.

Dazu gehört noch eine in die Augen fallende Methode, die dem Zweke gemäs ist; daher Ordnung, symmetrie, Eyrythmie.)

---

20 *753.* ξ—*o. M 219.*

[Was alle] Nicht die Nachahmung der Natur, sondern die Ursprüngliche Fruchtbarkeit der Natur ist der Grund der schönen Kunst.

---

3 Wirkungen? Wirkung? || **5** *Das zweite* die *aus* der *oder* den
11 Empfindung? Empfindungen? || Anschauung? Anschauungen? || **17** wesentl: ||
25 Zweke? Zwek? || **18—19** *Dass diese Zeilen hierher gehören, ist nicht ganz sicher, aber äusserst wahrscheinlich.*

754. ξ. *M 219.*

Das genie ist wie ein Wald, in dem die freye und fruchtbare Natur ihren Reichthum ausbreitet. Die Kunst ist wie ein Garten, in welchem alles nach Methode geschieht und man den regeln unterworfen ist, welche vorhergehen, dahingegen die Natur im genie Stoff [zu Reg] und Beyspiel 5 zu Regeln giebt.

---

755. ξ—ο. *M 219.*

Weil Empfindungen sich nicht mittheilen lassen (weder im Verstehen, noch in der Theilnehmung), so haben sie den untersten Rang in der aesthetischen Volkommenheit. Diese [Mitth] ist nemlich [der] vornemlich 10 eine Wirkung von der Neigung sich mitzutheilen. Anschauung kann beschrieben werden und wird in der imagination aufbehalten. Empfindung leidet keinen Probirstein, jeder hat darin vor sich recht, und dient gar nicht dem Verstande.

---

756. ξ. *M 220.* 15

Die Veränderung des Sinnes ist die Empfindung; das obiect der Empfindung: die Erscheinung; deren Form: Raum und Zeit (daß etwas als ausser uns vorgestellt wird, setzt schon den Raum voraus).

---

757. ξ. *M 220.*

Einfache Empfindungen kan man nicht erdichten. Das ideal der 20 Empfindung besteht nur in der Vergrößerung oder anderer combination der Empfindungen, z. E. Abentheuer vor einem Glüklichen Alter. Das ideal des Schönen setzt immer ein von der Natur vorgezeichnetes dessin voraus, z. E. Menschlicher Körper.

---

13 dient *ist zweifelhaft, doch weiss ich aus den Schriftzügen kein anderes Wort* 25 *herauszulesen, das im obigen Zusammenhang Sinn gäbe.* dinirt *wäre möglich, kaum ein Wort auf* ict, *vielleicht aber* dupirt, *da in der Mitte des Wortes ein Strich nach unten geht, der freilich wahrscheinlich zu dem Stern nach dem drunter stehenden Wort* Sinnlichkeit *(329₉) gehört, möglicherweise aber doch zu unserm Wort gezogen werden darf. Als Subject zu* dient *ist* Empfindung *aus Z. 12 zu ergänzen.* 30

17 deren *aus* dessen

22 vor? von?? || **23** von? in?? || **24** Menschl:

Eben so das ideal des Elendes, der Häslichkeit: harpyen —, des Bösen. Hölle. Milton hat ihm eine grause Pracht erhalten.

---

758. ξ. *M 220.*

Von der Empfindung ist zu merken, daß etwas mit dem Sinne in Verhaltnis kan gedacht werden (durch imagination), ohne deswegen empfunden zu werden. Der Schmertz wird stärker empfunden als die Lust.

---

759. ξ. *M 220.*

Die Form der Sinnlichkeit läßt sich durch die Vernunft beurtheilen und zergliedern (Raum und Zeit), nicht die materie der Empfindung. Demnach hat der Formale Geschmak eine Beziehung auf Vernunft.

---

760. ξ. *M 227. Zu M §. 622:*

Mahler mögen lieber Geschichte und Fabeln als bloße ideen mahlen. Das macht: die Mahlerey bedarf die Auslegung vom signato, und dieses muß allgemein bekannt seyn.

---

1 der? des? || des *(vor* Bösen*) aus* der || *2 Die Form der Buchstaben erlaubt kaum, das Schlusswort anders als* erhalten *zu lesen. Kant will wohl sagen,* Milton *habe der Vorstellung des Satans und der* Hölle *die ganze* grause Pracht erhalten, *mit der die Phantasie der christlichen Völker sie ausgestattet hatte.*

5 Verhaltnis? Verheltnis?

10 Der Sinn erfordert Demnach; *der Buchstabenform nach würde man eher* Dennoch *lesen.*

Zu Nr. 761—804: *Diese Nrn. umfassen (abgesehen von Nr. 792—794) diejenigen ästhetischen Reflexionen, die Kant, da es in der empirischen Psychologie von M an zusammenhängendem Platz fehlte, in dem Abschnitt über rationale Psychologie in Phase π—σ, theilweise vielleicht auch erst in τ—υ, niederschrieb.*

761. *π? (ξ?) M 295'. E I 307.*

Das Eigenthümliche des talents (*g* im allgemeinen*) ist das genie (der Geist der Nachahmung geht auf das einzelene. und ist auch nicht eigenthümlich). Das Eigenthümliche der disposition ist die Laune. Das Eigenthümliche der Grundsatze ist der Character, der (*g* Gefühle und) triebfedern das temperament. 5

*(*g* Das talent im Allgemeinen ist der Geist. Es kan worin Leben seyn, aber nicht Geist; e. g. bey einem scherzhaften oder von heftiger Art des Vortrages; aber das Leben liegt nicht im Gedanken.

talent ist vom Vermögen darin unterschieden, daß es das Mittel- 10 maas überschreitet. Alltagiger Verstand ohne talente. Sie sind das Gegenstük von Verdiensten.)

---

762. *π. M 297. E I 312.*

Um genie zu scheinen, geht man iezt von Regeln ab. Es ist zwar gut, da, wo die Regeln aus der Einschränkung des Geistes entspringen, 15 über sie zu gehen; aber da, wo sie blos das gewohnliche und zufallige betreffen, erfodert es die Bescheidenheit, hierin sich zu beqvemen, weil sonst, indem ieder andere sich auch so die Freyheit nimmt, endlich alles Regellos wird.

---

763. *π. M 298. E I 364.* 20

Es rührt uns alles mehr, was wir in Gesellschaft empfinden. Wir empfinden so zu sagen auch vor die übrigen. Eine (*g* gute) rede gefällt uns mehr in großer Gesellschaft als allein. Die Andacht ist erbaulicher und rührender in der Versammlung. Wir schämen uns [vor] und fürchten uns vor den, der offentlich redet. Alle diese Empfindungen treten auch 25 auf den Redner zurük, der sich so wohl mehr belebt, als auch mehr [in F] in Besorgnis gesezt findet durch das Urtheil so vieler. Es sind wirklich

---

3 einzelene *nur bis zum* l *sicher.* || **8** einem? einer *(so E.)*?? || von? einen?? einem?? einer *(so E.)*??? || *E:* heftigen; *sehr unwahrscheinlich.* || **9** im? in? || **10** vom? von? 30

25 den? dem *(so E.)*?

viele Lichter, diese Bilder im Gemüthe, welche eines des anderen Klarheit erhöhen. Es sind reflexen. Ein witziger Einfall wirkt auf ieden mehr in Gesellschaft als allein. Alles schmekt und bekommt besser in guter Gesellschaft. Das ganze Leben erweitert sich in derselben. Sie ist vor den 5 Denkenden Unentbehrlich.

---

764. *π. M 298.*

Geschmak ist [die allgemein gültige] Urtheilskraft in Ansehung dessen, was nach Gesetzen der sinnlichkeit allgemein Gefällt. Er hat eine Regel, aber nicht durch discursive Erkentnisse, sondern durch intuitum.

---

10 ***765.*** *π. M 298'.*

Es ist ein Unterschied in dem, was zum Genie gehört, daß einige nur einzelne und abgesonderte Empfindungen lieben, indem sie sich nicht erhalten und kein ganzes ausmachen; andre, bei denen das vorige bleibt und mit den nachfolgenden zugleich ist, lieben die harmonie und 15 Ordnung mehr. Im Norden sind alle Eindrüke dauerhafter; daher meidet man solche starke in der Anschauung, welche die vorige verdunkeln können. Das genie hat also dort mehr Beziehung auf die idee, dagegen das der orientalischen Völker blos auf den Sinn.

Die äußere und innere Eindrüke müssen sich eine zeitlang schwebend 20 verhalten.

---

766. *π. M 298'.*

Die die Liebe betreffende Produkte des genies dienen dazu, einer durch die Natur empfohlenen Neigung zu schmeicheln, indem man sie mit der Tugend verknüpft.

---

25 *1* eines *aus* einer || *2* reflexen? reflexionen *(so E.)??*
17 dort *fehlt.* || das *fehlt.* || den? dem? || *18* Sinn? Sinnen? || *20* verhalten? vrhalten? erhalten?? || *Zwischen Rfl. 765 und Rfl. 766 steht im Ms. Rfl. 384.*

767. *π. M 298'. 299'. 299.*

M 298':

Der Geschmak ist ein Gesellschaftlich (*g* sinnlich) urtheil über das, was wohlgefällt, nicht unmittelbar durch den Sinn, auch nicht durch all- gemeine Begriffe der Vernunft. Der Geschmack geht auf das angenehme, 5 das Schöne (edle) und das rührende. Das letztere ist nicht eigentlich erhaben, ob es zwar oft die wirkung vom erhabnen ist. Es ist der Anfang von Schmerz [mit einer] ohne Eindruk oder Zueignung und also ein Schmerz [in] unter einer erdichteten Bedingung, also nicht in unserer eignen Persohn, also ein schmerz, der nur angenommen worden. Der 10 Reitz ist der Rührung correspondirend. Der Reitz ist nicht die Annehm- lichkeit des Gegenstandes durch Eindruk, sondern eine Veranlaßung, uns in Angenehme Erdichtungen zu versetzen, so wie schöne Aussicht; ein [schön] reitzend Gesicht Gefalt. nicht durch sich selbst, sondern durch die Einladung zum Geschlechtsgenuß. Daher dasselbe gesicht am Knaben hübsch ist, aber 15 ohne Reitz. Grüne Plätze [ha] und Blumenbetten haben einen Reitz, denn sie geben anlaß, uns in die phantastischen Vorstellungen von Sorglosigkeit und Gemachlichkeit zu verwikeln. Der Geschmak macht, daß der Genuß sich communicirt; er ist also ein Mittel und eine Wirkung von Vereinigung der Menschen. Eine *M 299':* accomodation und ist durchaus nöthig, so 20 daß die blosse Gründlichkeit, die nur vor den ist, den der Gegenstand interessirt, in Ansehung der übrigen eine Grobheit ist. Der Gründliche, der dergleichen sieht [oder] oder ließt, hat doch kein vollkommen wohlgefallen daran, weil er auch nicht blos aus seinem [und], sondern aus Gemeinschaft- lichem Gesichtspunkte es betrachtet (*g* der Unpartheyische Zuschauer). Der 25 Pedant begeht diese Grobheit aus Ungeschiktheit und wird verlacht. Der Mangel des Geschmaks oder wohl gar die Abneigung und Gleichgültigkeit dagegen zeigt immer ein enges Herz an, welches sein Wohlgefallen auf sich einschränkt. Die Reitze und Rührungen bewegen wieder willen, sind also immer zu dreiste, weil sie den anderen aus der Ruhe bringen.* Der 30 Geschmak geht auf das Urtheil, nicht auf das Gefühl; daher muß dieses vorübergehend seyn. Genie aber geht auch auf das Gefühl. Geschmak ist also die Geschliffenheit der Urtheilskraft. Wir müssen dabey uns gleich-

---

7 vom erhabnen? von erhabnem? || **15** am? an? || **17** phantastischen? phan- astische? || **20** *Vor* Eine *ist zu ergänzen:* Er ist || **25** *Der g-Zusatz steht auf M 299.* || 35 **33** uns? nur??

sam anderen zu gefallen entsagen. Modestie und Gefalligkeit ist der Character, welcher dem Geschmak zum Grunde liegt. Hiebey sind zwar nicht Grundsatze, aber doch das, was ihnen Eingang verschaft. Das störrische hält viele ab und ist also der Ausbreitung entgegen; daher muß
5 die Tugend selbst vom Geschmak empfehlung entlehnen.

*(⁹ Auf meine Empfindungen zu stürmen, ist unartig. Ich mag wohl in Empfindung gesetzt werden, aber so, daß ich immer dieselbe in meiner Gewalt behalte. Wenn dieser Grad überschritten ist, so hat der andere mir nicht ein Spiel gemacht, sondern mit mir sein Spiel getrieben.
10 Den Neigungen des Genusses hat etwas müssen entgegen gesetzt werden, welches blos darauf gerichtet ist, daß andre Richter seyn müssen, imgleichen auch, worin viele erfodert werden, um uns unsre Bedürfnisse zu verschaffen, nicht in dem, was die grobe Bedürfnisse betrift, sondern was den fleis und auch die Geschiklichkeit anderer cultivirt. Es ist eine
15 triebfeder des Fleisses und Geschiklichkeit.)

---

768. *π. M 301'.*

Gefühl, Anschauungen und Begriffe sind die Verschiedenen Zweke, worauf sich der Dichter lenkt. Je roher der Leser ist, desto mehr gilt das erste. Denn das Zweyte, und endlich das Dritte. Jetzt müssen An-
20 schauungen und Gefühle den Begriffen nur zur Hilfe kommen, aber ihnen nicht verdunkeln oder [erst] überschreyen. Die franzosen sind nicht zu weichlich vor starke Eindrüke, sondern zu delicat in der Wahl. Man will mit sich nicht spielen lassen, um sich zu beunruhigen.

---

769. *π? ρ¹? ξ?? M 306.*

25 Der moralische Geschmak ist das Vermögen, an demienigen, was [zur] beym Guten zur Allgemeinheit gehöret, Wohlgefallen zu finden. Der ästhetische Geschmak: Das Vermögen, an dem, was beym sinnlichen Wohlgefallen zur allgemeinheit desselben gehöret, wohlgefallen zu finden.

---

1 umb || **3** Grundsatze? Grundsatzen? || **5** vom? von? || **11** andre?? andern?
30 andren? || Richter? Rechte? || **14** anderer?? anderen?
20 Hilfe? Hülfe?

Der Moralische Geschmak betrift die Absichten, der aesthetische Geschmak die Mittel, sie auszuführen.

Das moralische Gefühl ist die [Vermögen] Fähigkeit, durch das moralische als eine Triebfeder bewegt zu werden.

---

770. π? ρ¹? (φ¹?) ξ?? M 306. 5

Bey iedem Buch suche ich.

1. Unterhaltung. Daß die Zeit vergeht. Oft wird auch ein Buch gelesen, welches Geschrey erregt, damit man nur sagen könne, man habe es auch gelesen.

2. Bildung. Allenfals des Geschmaks oder der Sprache oder der 10 Vernunft, Ordnung. Wenn man gleich nachher den Inhalt vergißt. Diesen Nutzen haben auch sonst schadliche Bücher: Voltaire (ˢ Geschmak oder Manier anzunehmen).

3. Belehrung, da man etwas neues erlernet oder klüger wird oder vor die Gesellschaft Unterhaltung sammlet. 15

4. Besserung im Character: moralischen* oder religion.**

*(ˢ Rührung und Grundsatze)

**(ˢ Andacht und Erbauung)

(ˢ Die popularitaet des Geschmaks oder die courtoisie; die Hof-Art des Geschmaks. Der stilus superbiens ist manigmal beym festlichen 20 Gepränge, bey feyerlicher Freude gut.)

---

1 aesthetische *fehlt.* || *3* die *aus* das

5 s-Zusätze: v || *16* moralischen? moralischem? moralisten?

Zu Nr. 771 vgl. die Nrn. 775, 896—899, 908, 911—914, 921, 921a, 933, 936, 939, 940, 974, 979, in zweiter Linie auch die Nrn. 783, 791, 795. 25 *Erdmann ist der Ansicht, die Vorbilder, die Kant bei den Bemerkungen über Schein-Genies, Schwarmgeister, Adeptensprache etc. (Bd. II S. 11ff. in seiner Ausgabe der „Reflexionen") vorschwebten, seien „in erster Reihe durch Männer wie Hamann, Herder, Jacobi und Schlosser gegeben" worden. Es kann aber nach Schrift und Stellung kein Zweifel sein, dass die betreffenden Reflexionen sämmtlich noch aus den* 30 *70er Jahren stammen, die spätesten aus υ—φ. Schlosser fällt also ohne Weiteres*

771. *π—ϱ.* *M 306'.* *E II 35.*

Wer allenthalben Anschauungen an die Stelle der ordentlichen reflexion des Verstandes und Vernunft setzt (g desienigen setzt, was blos in Begriffen besteht, vor die uns keine Anschauung gegeben ist),
5 schwärmt. Es ist nothwendig, daß er seine Gefühle, Gemüthsbewegungen, Bilder, halbgeträumte, halbgedachte Begriffe, welche in seinem bewegten Gemüthe spielen, vor die Sachen selbst nimmt, die einer besonderen Kraft in ihm so erscheinen. Je weniger er sich verstandlich machen kan, desto mehr schmält er auf die Unzulanglichkeit der Sprache und der Vernunft
10 und ist ein Feind aller Deutlichkeit, weil er nicht durch Begriffe, auch nicht durch Bilder, sondern durch Gemüthsbewegung unterhalten wird. Auch gefühlvolle autoren realisiren ihre Launen. Alle insgesamt [sind] können genie haben, voll Empfindung und Geist, auch einigen Geschmak, aber ohne die Trokenheit [der] und mühsamkeit und Kaltblütigkeit der
15 Urtheilskraft. Alles, was deutlich ist, zeigt ihnen eine Seite der Sache nach der anderen, und denn den Begrif des Verstandes; sie wollen aber alle Seiten zusammenschauen. Alles mystische ist ihnen willkommen, sie sehen in schwärmenden Schriften oder überhaupt im alten unerhörte

---

weg. Jacobi begann 1775 resp. 1777 in der Iris und im Teutschen Merkur Stücke
20 *aus Allwills Papieren und aus dem Woldemar zu veröffentlichen. An und für sich könnte er für die späteren Reflexionen als Vorbild in Betracht kommen, doch passen nur wenige der von Kant gebrauchten Ausdrücke auf ihn (so die der Nr. 919). Handelte es sich um Reflexionen aus der Mitte der 80er Jahre, so würde man allerdings unter den Schwärmern auch Jacobi erwarten (vgl. X 419, VIII 143ff.). Für die*
25 *70er Jahre aber dürfte in 1. Linie an Hamann und vor allem an Herder zu denken sein, Einzelzüge mögen auch vom „Sturm und Drang" herstammen. Was speciell Herder betrifft, so ist Kants Recension seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (VIII 45ff.) zu vergleichen, in der Herders Stil in ganz ähnlicher, nur milderer Weise charakterisirt wird wie in den oben aufgezählten Reflexionen, in deren zu-*
30 *nehmender Schärfe sich eine gewisse Gereiztheit Kants ausspricht, die er in der öffentlichen Besprechung nach Möglichkeit zurücktreten liess. Anfang und Schluss der Rfl. 771 legen den Gedanken nahe, dass Kant bei ihrer Niederschrift vor allem an den 1. Theil von Herders „Ältester Urkunde des Menschengeschlechts" (1774) dachte: vgl. 345 32f. und Kants Briefwechsel mit Hamann über dies Werk X 146ff., bes. 148.*

35 ***2*** *E:* Anschauung || ***3*** reflexion? reflexionen? || ***4*** in Begriffen — die? im Begriffe — den *(so E.)??* || ***7*** *E:* Sache — erscheint || ***11*** *E:* Gemütsbewegungen || ***14*** *E:* Wachsamkeit *statt* mühsamkeit || ***15*** Seite? Saite? || ***18*** im? in?

sachen; das neue ist ihnen darum eben, weil es pünktlich ist und ihrem lärmenden Geiste fesseln anlegt, kurzsichtig und schaal.

---

772. *π—ϱ. M 307'.*

Wenn iemand die Gabe hat, etwas leicht in Spaß zu ziehen, so misbraucht er es in Vernünftigen unterredungen, es in Spott zu ziehen. 5

---

773. *π—ϱ. M 307'. E I 360.*

Dieselbe Triebe, welche anfanglich die Zerstreuung und ausbreiten der Menschen und vollkerschaften, nachher die Vereinigung und den bürgerlichen Zwang bewirkten, wirken in dem letzten Zustande auch den Gesellschaftlichen Zwang, welcher Geschliffenheit, Anstandigkeit, Ehrbarkeit, 10 Geschmak, Hoflichkeit, Dienstfertigkeit hervorbringt, aber doch mit einem Rükhalt, vor dem sich ieder in Ansehung des anderen fürchten muß. Es ist keine Offenherzigkeit, aber auch keine pöbelhafte Vernachläßigung. Das Spiel ist künstlich.

---

774. *π—ϱ. M 308'. E I 363.* 15

Wir sehen uns iederzeit unter dem Zwange der Anständigkeit, welcher gesellschaftlich ist; wir fühlen uns durch eine gewisse Regel gebunden (genirt); wir schreyen wieder diesen Zwang; wir sind aber die ersten, welche andre durch [ihm] unsere Foderungen geniren. Wir erholen uns im Schlafroke unter vertrauten Freunden oder auf dem Lande, aber die 20 Gesellschaft können wir davon nicht frey sprechen. Durch diesen Zwang

---

337$_{18}$—**338**$_{2}$ *Vgl. IX 79—80.*

5 in Spott? im Spott? || ziehen? zeigen??

6 *Zu Rfl. 773 vgl. Rfl. 1402.*

15 *Nr. 774, die oben auf der Seite beginnt, ist wohl die unmittelbare Fort-* 25 *setzung von Nr. 773, die zu unterst auf der Seite steht.* || **19** ihm? ihre?

sind wir Gesittet, und es ist in der That ein Zwang, weil wir uns ungern darunter sehen. Solte dieser Zwang wegfallen, so wäre alles roh, unmanierlich und grob. selbst der Caraibe sagt, er sey noch nackend, weil er noch nicht mit Rocou bemahlt ist. Weil diese Regeln von der bloßen außeren Erscheinung hergenommen sind und vom Geschmak, so sind sie künstlich, und weil sie nichts wesentliches enthalten, so machen sie Verstellt.

---

775. *π—ρ. M 308'. E II 43.*

Es ist vergeblich denen, die nur durch Begriffe schwärmen, einen überlegenden und bestimmten Vortrag anpreisen zu wollen. So wie sie diesen annehmen wolten, würden sie ganz leer seyn. Sie müssen sich und andre betauben, um zu scheinen, sie wären in der Fülle der Einsicht, welche seichte Köpfe nur debrouilliren dürften. Sie müssen ihr genie durch Verweilung nicht erstarren und kalt werden lassen. Einfälle sind Eingebungen des genies. Man muß davor warnen, aber sich mit wiederlegungen derselben, deren sie gar nicht fahig seyn, gar nicht einlassen. Wenn sie sich zu den kalten Forschern herabließen, so würden sie nur eine sehr gemeine Rolle spielen. Nun könen sie als Meteore glänzen.

---

4 *Vgl. das Geographie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek Ms. 1729 S. 84: „Der Caraibe lässt sich des Morgens mit Roccu (einer rothen Farbe) bemahlen frägt jemand nach ihm so bekomt er zur Antwort er ist noch nicht angezogen wenn er noch nicht bepinselt ist.“ Vgl. auch IX 435, sowie die „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ 1759 4° Bd. XVII S. 476 ff., 689 f.* || **6** wesentliches *sehr zweifelhaft, doch weiss ich nichts Besseres an die Stelle zu setzen. Sicher ist nur* iches, *vorangehn kann* tl, lt, ll, tt. *Zwischen dem ersten dieser beiden Buchstaben und dem vorangehenden* ſ *(wahrscheinlicher* f, *vielleicht* ſt*) stehn 1—2 nur angedeutete Buchstaben. Im Anfang* we *oder* er, ver, en, un, *kaum* an, von, vor *oder gar* uner, au, ein.

11 der? dem *(so E.)???* || Fülle? Falle? Felde *(so E.)??* *Bei* Fülle *würden ü-Tüttel resp. u-Haken fehlen, wie auch sonst manchmal (vgl. Bd. XIV S. LIX).* || **12** nur? immer??

***776.** π—ϱ. M 309'. E I 418.*

Von der Gewonheit, selbst das Betragen seiner Freunde im Umgange und im Leben unter Begriffe zu bringen, die allgemein etwas bestimmen.

***777.** π. M 321'. E I 632.*

Die Deutschen scheinen mehr Geschmak im Essen und Trinken zu haben 5 als Engländer und sind daher Gesellschaftlicher und Gastfreyer. Denn sie haben gefallen an langen Mahlzeiten, welches ihr phlegma beweiset.

***778.** π. M 321'.*

Die Deutschen sind von talent Nachahmer. Diese Benennung ist in schlimmerem Ruf, als sie es verdient. Nachahmen ist ganz was anderes 10 als copiren, und dieses was anderes als nachäffen. Nachahmen ist nicht so weit vom genie entfernt, als man wohl denkt. Es giebt keinen Fortschritt des Geistes, keine Erfindung, ohne das, was man schon kennt, in neuer Beziehung nachzuahmen. So ahmte Newton den Fall des Apfels nach, und Kepler, indem er die harmonische [Verhalt] proportionen nach- 15 ahmte, verdiente den Nahmen eines Gesetzgebers des Sternenhimmels. Auch Beyspiele nachzuahmen ist der [wahre] Leitfaden vor das genie. Aber nicht den Buchstaben und das Persohnliche, sondern den Geist derselben. Das erstere heißt Nachäffen. Milton ahmete die großen Dichter nach, aber nicht als copie das original, sondern als ein [Meister] Lehrling die 20 Lehrer, um sie zu übertreffen. Die Nachahmung ist der bescheidene und sichere Gang des genies, welches den Weg, den es unternimmt, nach denen Versuchen beurtheilt, die andre gemacht haben. Es gab keinen großen Meister, der nicht nachahmete, und keine Erfindung, die nicht [im Verhältnis ent den] wie ein Verhaltnis angesehen werden kan, welches einem Vorher- 25 gehenden gleichmäßig ist. Alles steht im Gesetze der continuitaet, und, was gänzlich abgebrochen ist und wozwischen und dem Alten eine Kluft

---

12 vom? von? || **18** das *fehlt.* || **20** die? *Das Wort ist in unleserliche Buchstaben* (seine?) *hineincorrigirt.* || **22** es?? er? || **25** den? dem?

bevestigt ist, das gehört in die Welt der Hirngespinste. Wolte gott, wir lerneten in Schulen den Geist und nicht die phrases der autoren und copirten sie nicht, so würden unsere deutsche Schriften mehr ächten Geschmak enthalten. Aber das copiren kan doch mit erudition verbunden
5 seyn, das Nachaffen aber kleidet uns gar nicht; es ist der Fehler der Lebhaften, welche aber damit nur flüchtig spielen. Dieses Nachäffen solte allenthalben verfolgt werden und ohne Verschonen tractirt. Noch mehr aber die Grille, sich durch eine Ketzerey in Ansehung des Gebrauchs das Ansehen eines genies geben zu wollen.

---

10 ***779.*** *π—σ. M 323'.*

Zur Theorie des Geschmaks:

1. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Em-
(*g* Sinn) (Urtheilskraft)
pfindung, 2. Die Anordnung durch Begriffe,

15 3. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Be-
(*g* Geist) (*g* Geschmak)
griffe, 4. Anordnung durch Empfindung.

Empfindung so wohl als Begrif können was eigenthümliches und was gemeingültiges haben. Die Bewegung (*g* und Beschäftigung) des
20 Gemüths beruht auf der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben, weil es da auf dem Leben und der proportion der Kräfte ankommt. Dagegen die Anordnung geht auf das, was das Erkentnis vor iederman ist, ob es iederman begreiflich oder sinnlich ist, und geht also auf das gemeingültige.

---

780. *π—σ. M 323'.*

25 Die Regeln aller Künste und Wissenschaften beruhen entweder auf

---

12, 14, 15, 17 *Diese Worte nehmen im Ms. 2 Zeilen ein, die g-Zusätze stehn über den Worten, über denen sie abgedruckt sind. Die Worte* Bewegung . . . Gemüths *sind das 2. Mal durch fünf wagerechte Striche ersetzt.* Bewegung *(Z. 12) ist mit* 3. *und* 4, 2. *ist mit* 3. *und* Empfindung *(Z. 17) durch je einen Strich verbunden.*

Empfindung (? Anschauung) oder auf Begriffen. Im ersten fall sind es schöne, im anderen falle *bricht ab.*

---

781. *π—σ. M 323'. E II 28.*

Den Wohllaut der deutschen Sprache zu befördern, wer nach England geht, handelt eben so, als wer einen schweitzer nach Holland schikt, um ihn zu civilisiren, oder einen Schwaben nach tyrol, um daselbst der hochteutschen Sprache obzuliegen. Wir müsten das sanfte durch eine analogie mit dem italienischen nachahmen und, anstatt artikel und Sylben wegzulassen, sie hinzufügen, ohne die Sprache zu verhuntzen und die Aussprache holperig zu machen.

---

782. *π—σ. M 324'.*

Das geistige Gefühl beruhet darauf, daß man seinen Antheil in einem idealen Gantzen empfindet; e.g. die Ungerechtigkeit, die einem wiederfahrt, trift im idealen Gantzen auch mich. Das Ideale Gantze ist die Grundidee der Vernunft so wohl als der damit Vereinigten sinnlichkeit, daß ist der Begrif a priori, wovon das vor iederman richtige Urtheil abgeleitet werden muß. Das moralische Gefühl selbst in den pflichten gegen sich selbst sieht sich in der Menschheit und beurtheilt sich, so fern es an der Menschheit antheil hat. Die Eigenschaft des Menschen, das particulare nur im allgemeinen beurtheilen zu können, ist das sentiment. Sympathie ist davon ganz unterschieden und geht blos auf das particulaire, obgleich an anderen; man setzt sich nicht in die Idee des Ganzen sondern an die Stelle eines anderen.

---

7 müsten? musten? müßen *(so E.)*?? || **9** verhuntzen? verhunzen??

Zu Nr. 782—791: *Ich lasse diese Reflexionen, um die zwischen ihnen obwaltenden Zusammenhänge nicht zu zerstören, in der Reihenfolge abdrucken, wie sie im Ms. auf einander folgen.*

12 man *fehlt.* || **16** daß? das?? || **18** es?? er? || **21** ganz? genug? gnug?

783. *π—σ. M 324'. E II 41.*

Der Meister in Empfindungen ist ohne Empfindung, wenigstes ohne ernstliche; sie ist bei ihm selbst ein Spiel der Einbildung. Man siehts an ihren Handlungen: sie sind ohne Grundsatze, sie bringen in sachen des
5 genies nichts hervor, was belehrend wäre. (g Man muß sie als Mystiker des Geschmaks und Sentiments ansehen.)

---

784. *π—σ. M 324'.*

Die Natur sucht sich immer zu specificiren, d. i. [aus einer gattung] den besonderen Umständen anzuarten. Zweytens: sie geht von Einheit auf
10 Mannigfaltigkeit, aber nicht von Mannigfaltigkeit auf einerleyheit.

---

785. *π—σ? (φ¹?) M 324'. E II 33.*

Die Idee geht vor dem Begriffe vorher, muß aber auf Begriffe Gebracht werden. Sie verbindet sich auch mit Empfindungen; diese aber sind nicht das Gegenbild der idee, sondern ihre sinnliche correlata und
15 könen gar nicht dienen, die Idee verstandlich zu machen. Daher kommt es, daß manche gute, Verstandige Kopfe der Ideen, aber niemals der Auswikelung derselben fähig seyn und, weil worte nicht die Ganze idee ausdrüken könen, bey Empfindungen stehen bleiben.

Welcher unterschied, wenn die Sittlichkeit auf Empfindungen und
20 nicht auf Begriffe gebracht wird!

---

786. *π—σ. M 324'.*

Wetteifer, wessen sprache dereinst eine todte, gelehrte (g und allgemeine) Sprache werden soll. ist die Regel, seine Sprache ietzt zu ver-

---

16 *E:* Idee || **18—19** drüken? denken? || *Über* wenn die, *unter* aus *steht*
25 *beziehungslos der g-Zusatz* Idee.

bessern. Freyheit, wörter zu machen ohne zurathziehung des Publicum, bringt eine licentz hervor. Die Nachfolge dieser licentz ist Verwilderung ohne Regel.

---

787. *π—σ. M 324'.*

Wenn der gute Geschmak aufhört, so horen auch die producten des 5 Geistes auf, weil der Geschmak den Verstand mit der sinnlichkeit in gute Harmonie bringt und die rauhe Bearbeitung desselben aufmuntert und belebt, indem er eine beliebte Anwendung davon an die Hand giebt.

---

788. *π—σ. M 324'.*

Man nennt den Überschlag im Gantzen durch gesunden Verstand auch 10 wohl Empfindung; aber sie ist immer unzuverlaßig.

---

5 producten? producte? || *8* indem sie eine

Zu Nr. 789 *vgl. Nr. 1370—2, sowie das Anthrop.-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. germ. Quart. 400 S. 607—13: „Alle orientalische Völcker sind der Beurtheilung nach Begriffen gäntzlich unfähig. Es ist ein grosser Unterschied die Sache nach* 15 *Gestalt, Erscheinung und Anschauung und nach Begriffen zu beurtheilen. Alle orientalischen Völcker sind nicht im Stande eine einzige Eigenschaft der Moral oder des Rechts durch Begriffe aus einander zu setzen, sondern alle ihre Sitten beruhen auf Erscheinung .... Wer sich nur nach Gestalt und Anschauung vorzustellen etwas vermögend ist, der ist dessen gäntzlich unfähig was einen Begrif erfordert, daher sie* 20 *weder einer Philosophie noch Mathematic fähig sind, noch durch Begriffe etwas einsehen können.... Da sie keines Begriffes fähig sind, so können sie auch nicht der wahren Ehre fähig seyn, von der wissen sie auch gar nichts denn es ist was anderes Ehrliebe und Ehrbegierde zu haben, als mit dem Hochmuth zu prangen .... In ihren Büchern sind sie keines Begrifs der Gottheit fähig, in ihren Schriften ist lauter* 25 *Blumenwerck, ihr Stiel ist weitläuftig, bilderreich und blumenvoll. Daher müssen wir gar nicht den Europäischen Stiel durch das Bilderreiche, welches einige thun wollen, zu verbessern suchen, in dem sie ihn als denn corrumpiren, und die wahren Erkenntnisse durch Begriffe, welche[s] das vorzügliche der Europäer ist ausrotten, und Bilder an die Stelle bringen. Zwar werden die Begriffe vollkommener, wenn sie anschauend* 30 *gemacht werden, aber nicht, wenn Bilder an ihre Stelle kommen. Die grichische Nation ist die erste in der gantzen Welt, welche die Talente des Verstandes ausgebildet, und die Erkenntnisse durch Begriffe entwickelt hat. Alle Mathematic mit der*

789. *π—σ. M 324'. E I 679.*

Wolte Gott, wir wären mit orientalischer Weisheit verschont geblieben; man kan nichts daraus lernen, und die Welt hat niemals von ihnen als eine Art mechanischer Kunst, astronomie, Zahlen etc. gelernt. Wenn wir schon occidentale Bildung durch die Griechen hatten, so konnten wir in die orientalische Schriften Verstand hinein denken, niemals aber haben sie durch sich selbst den Verstand aufgeklart. Es war zwar einmal ein Weiser, welcher sich ganz von seiner Nation unterschied und Gesunde practische religion lehrte, die er seinen Zeitläuften Gemäß in das Kleid der Bilder, der alten Sagen [und] einkleiden muste; aber seine Lehren geriethen bald in Hande, welche den Gantzen orientalischen Kram drüber verbreiteten und wiederum aller Vernunft ein Hindernis in den Weg legten.

Demonstration haben wir von den Grichen, dahero Hypocrates und Euclides Muster bleiben, so unnachahmlich sind. So übertreffen sie auch in den Wercken des Geschmacks alle Völcker, sie sind in der Philosophie, Redekunst, Mahlerey, Bildhauerkunst etc. Muster, von denen wir nicht allein Schüler sondern auch ewige Nachahmer bleiben werden, so dass wir auch niemals was besseres werden machen können. Hier ist das asiatische Talent der Anschauung mit dem Europäischen Talent der Begriffe in mittelmässiger Proportion vereinbahret. Die Nordischen Völcker Europens haben ein grösseres Talent der Begriffe, aber ein schwaches Talent der sinnlichen Anschauung.“ Vgl. ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 152: „In Teutschland ist man einmal auf den Einfall gekommen, die orientalische Beredsamkeit in Gang zu bringen; aber wir können dem Himmel danken, dass wir sie los sind; denn die morgenländischen Völker hatten immer einen Bombast von Ideen, die über die Grenzen des Verstandes hinaus gingen. Wir Europäer sind zu einer Art von Reinigkeit im Denken gewöhnt; das zu sehr Ausgeschmückte und Aufgeputzte ist dem Character aufgeklärter europäischer Völker nicht angemessen, und die ganze Manier der abendländischen Völker ist von der Art, dass sie mehr für den Verstand, als für die Sinnlichkeit haben wollen. Die Sinnlichkeit muss nur in dem Grade herrschen, um den Begriffen des Verstandes Leben zu geben, aber nicht, um den Verstand zu verdunkeln, und ihn von seinem Gegenstande abzuführen.“ Es ist kein Zweifel, dass mit „einige“ (344_{27}) und „man“ (345_{21}) vor allem Hamann und Herder gemeint sind. In Rfl. 789 denkt Kant vielleicht vorzugsweise an Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“, vgl. X 146ff. und oben 337_{31}ff.

3 ihnen *(sc. den Orientalen)?* ihm? *E:* ihr, *unmöglich.* || **4** *E:* einer, *unwahrscheinlich.* || mechanischer? mechanische?? || **10** alten *nicht ganz sicher; E:* allgemeinen, *unmöglich.* || *Das durchstrichne Sigel für* und *hat E. als gültiges Sigel für* u. s. w. *gelesen.* || **12** *E:* wieder

790. *π—σ¹? φ¹?? M 325'. E II 255.*

Basedow will die gute Werke erstlich in der Seele gründen, daher kan er auch nicht Gute Werke zu seiner Unterstützung erwarten. Er hat Enthusiasm vors Gute, weil es ins allgemeine geht. Franck war ein Schwärmer. 5

---

791. *π—σ¹? φ¹?? M 325'.*

Mit den genies ist viel Blendwerk, vornemlich denen der Empfindung. Allgemeine Kopfe werden in allen stüken, aber nur nicht im aggregat übertroffen. Der Kopf der allgemeinheit, nemlich der auf den Werth im ganzen Geht, gründet sich auf character. Allgemeine Kopfe sind mehren- 10 teils windmacher.

---

1 *Es ist möglich, dass Kant Nr. 790 im Hinblick auf die Schwierigkeiten niederschrieb, in die das Dessauische Philanthropin bald nach seiner Gründung durch* Basedow *(1774) gerieth. Speciell der Brief A. Rodes an Kant vom 7. Juli 1776 önnte die Veranlassung gegeben haben. Es heisst dort: „Basedow schreit mehr als* 15 *jemals über die Trägheit der Menschen zu guten Wercken; und eifert aus allen Kräften wieder die Lehre: dass man ohne gute Wercke, allein durch eine gute Portion Glauben, geradesweges im Himmel eingehen könne. Wohl dem ersten Lehrer dieses Satzes, dass er nicht mehr ist! Bas. . würde grausam mit ihm umgehen; ihm gibt Er das Unglück des ganzen menschlichen Geschlechts schuld" (X 182). An „unerfreuliche Erfahrungen* 20 *Kants beim Werben um Pränumeranten für die Schriften des Philanthropins" (E II S. 78) dürfte weniger zu denken sein. Die Erfolge der Wirksamkeit, die Kant direct oder indirect für das Philanthropin entfaltete, waren doch zu gross, als dass er auf Grund ihrer das pessimistische Urtheil in Rfl. 790 hätte fällen können (vgl. X 178—181, 183, 187—189, 193, 199—200). Sehr wohl möglich ist dagegen, dass Rfl. 790 noch* 25 *vor Gründung des Philanthropins geschrieben wurde und nur gewissen skeptischen Bedenken Ausdruck geben sollte, die Kant damals etwa mit Bezug auf das Gelingen der Basedow'schen Pläne hegte. Da die Schrift ausserdem grosse Ähnlichkeit mit der aus* π *zeigt, lasse ich die zu oberst auf der Seite auf einander folgenden Nrn. 790 und 791 hier abdrucken.* || **4** es? er?? || ins? ums? uns? || *Gemeint ist natürlich Sebastian* 30 *Franck oder Frank (1499—1542).*

8 aggregat? || **11** *Auf Nr. 791 folgt im Ms. Nr. 901.*

792. ϱ^2—τ? (υ?) π?? M 290'.

Eine Geschiklichkeit, die unter Regeln kan gebracht werden, entweder um sie zu lehren oder zu beurtheilen, heißt Kunst: jene [des Fleißes] (^{g} disciplin), der Nachahmung; diese des Genie (^{g} Critick). Eine Erkentnis, die unter Regeln kan gebracht werden, ist wissenschaft: entweder disciplin oder doctrin. Die disciplin ist mehr die Bildung des Kopfs als eine Belehrung dessen, was man nicht weiß.

---

793. ϱ^3—υ? π?? M 290'. E I 341.

Es haben schriften, Comoedien, Musik, gesellschaft ausser dem wohlgefallenden noch etwas Belebendes an sich, so wie geistreiche Getränke.

---

794. ϱ^3—υ? π?? M 290'. E I 240.

Wenn man bedenkt, daß die Unwissenheit mit einigem Auszug der Kunst und Wissenschaft ausgerichtet in der Persohn der regenten die Wissenschaft regirt und, so wie die zahme Thiere, die Gelehrte vervielfaltigt oder unterdrükt: so muß man gestehen, daß die Wissenschaften unter die Werkzeuge der Gesunden Vernunft gehören. Vielleicht aber ist die Wissenschaft ein product vor sich selbst, was seine Wurzel im luxus schlägt.

---

795. ϱ^3—υ? (π?) M 303'. E II 42.

Was wieder die Gefühl und affectvolle Schreibart am meisten dient, ist: daß diejenige, welche darin am meisten schimmern, am leersten an Gefühl und affect seyn, so wie acteurs, die gut tragische rollen Spielen. Die enthusiastische autoren sind oft die leichtsinnigsten, die Grause Dichter

---

2 Geschichklichkeit || **3** *Die Worte* des Fleißes, *über denen* disciplin *steht, sind vielleicht nicht durch-, sondern nur unterstrichen.*

13 ausgerichtet? ausgerüstet *(so E.)???* || **16** gehöre

die an sich lustigsten und ioung oder richardson Leute von nicht dem besten Charakter. Das sentiment ist bescheiden und respektirt die Regel und Behutsamkeit, scheuet sich vor das äußerste und ist sittsam. Es ist mit den affect Bewegungen wie mit den indianern, die sich durchkneten lassen und alsdenn eine angenehme Mattigkeit fühlen.

---

796. ϱ^3—v? (π?) M 303' E I 375.

Man bedient sich des Ausdruks: Es komt darauf an, wie man sich nimmt. Dieses bedeutet: welche Persohn man spielt, und wie man will der persohn [nach] und dem Gemüthszustande nach geurtheilt seyn. Daß man nicht verzagt, nicht klein oder kriechend, oder nicht aufgebracht, nicht eigenliebig in die Augen falle. Das Urtheil über den Zustand, darin die Persohn ist, die mit uns zu thun hat, bestimmt sehr unser Urtheil. Sich nehmen bezieht sich auf die Manier, einen anderen zu lenken und über ihn Übermacht zu haben.

---

797. ϱ^3—v? π?? M 310'. E I 370.

Alle, auch sogar ideale, Neigungen scheinen auf die großere Belebung des Korpers auszulaufen. Daher das Spiel, um den affekt zu bewegen. Der disput in Gesellschaften, um durch rechthaberey sich Bewegung zu machen. Die Neigung zum Lustigen und Lachenden in Gesellschaft, die Begierde selbst zu reden. Alles ist aufs Wohlbefinden abgezielt, daher auch die Mahlzeiten darnach besser bekommen.

---

1 *Edw. Young, vor allem bekannt durch sein Werk: Complaint or Night Thoughts on Life, Death and Immortality, lebte von 1683—1765, Sam. Richardson, der Verfasser von Pamela, Clarissa und Grandison, von 1689—1761. Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 305: „Als Young seine Nachtgedanken schrieb, war er so wenig traurig, dass er vielmehr in den herrlichsten Freuden lebte, und frölichen Gemüths war; da konnte er am besten klagen, wenn er die Schwermuth selbst aufsuchen musste, und sie so bei Andern besser hervorbringen".* || **2** *E. setzt ein Komma nach* Regel, *nicht vor* scheuet. || **3** den? dem? || **4** Bewegungen?? Bewegung? Bewegen?? || **5** *Zwischen Rfl. 795 und Rfl. 796 steht im Ms. Rfl. 616.*

798. ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? *M 310' E I 438.*

Hochmüthige, Eigenliebige und eben darum verstellte Leute werfen Gern mit Sittensprüchen und langweiligen Moralischen Gemeinörtern um sich. Dies ist ein sicherer Beweis einer Neigung, über alles sich ein
5 critisches und richtendes Ansehen zu geben, obgleich das Herz selbst schlecht ist.

---

799. ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? *M 310'.*

Von den illusionen oder dem verleitenden Schein in scheinbarer Gründlichkeit des Sprechens mit einem zuversichtlichen Thon, abgemessener
10 Eintheilung und einem Gewichte, welches man auf seine Worte legt. Von derienigen aus einer antique scheinenden Manier. (g Mittelmaßige Köpfe bringen es in Geschaften am höchsten.)

---

800. ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? *M 310'.*

Von der Usurpation eines Rechts in der Gesellschaft und von dem
15 auf das Nachgeben anderer Gegründeten angemaßten Vorzuge.

---

801. ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? *M 310'.*

Es ist umsonst, sein Gemüth in beständiger Ruhe erhalten zu wollen. Es will bewegt seyn; daher sucht man sich Gegenstände, die das Gemüth bewegen könen. Leidenschaften. Spiel. Die Absicht ist zwar auf Be-
20 friedigung gerichtet, eine geheime Triebfeder aber auf Unterhaltung unsrer Natur, d. i. Bewegung. Das harmonische Spiel der Vorstellungen vor ein Gemüth in Ruhe ist die Schönheit (die an sich selbst vergnügende Vorstellung, Anschauung oder Erscheinung).

---

3 *E:* Gemeinwörtern
25 **22** ein? einem??

Es sind zwey Absichten in der Gesellschaft. 1. Die Unterhaltung vor langer Weile. 2. Die Aufmunterung. Die erste: Spiel, die zweyte: Tafel.

---

802. *ϱ¹? σ¹? φ¹? π?? M 311'. E I 705.*

Man kan dem Körper in vielen Fällen nur durchs Gemüth beykommen. Die rechte qvellen der Belebung, welche auf das Nervensystem würken und vermittelst desselben auf das System der Fasern, kommen aus dem Gemüth; daher Gesellschaft, Spiel und Unterhalt der Sinne kraftige diaetetische Mittel sind. Alle diese Triebfedern wirken nur in Beziehung auf die Gesellschaft, daher diese besonders belebt heißt. (Es giebt mechanische, chymische und animirende (psychologische) bewegende Kräfte des Korpers.)

---

803. *ϱ—υ? π?? M 312'.*

Die Natur giebt uns Beyspiele des Geschmaks, nicht der Nachahmung (ˢ Muster. Sie ist die Schule der cultur), sondern der cultur. Doch können wir vermittelst des Geschmaks die Schonheiten derselben warnehmen. Der Geschmak wird [durch] in der Gesellschaft erzeugt durch das Verhaltnis der geselligen Anschauung. Die Natur zeigt selbst einen Luxus. Das Vergnügende der (ᵍ bloßen) Anschauung, in sofern es mittheilend ist, ist das Schöne. [So wohl] Das spiel der Gestalten so wohl als der Empfindungen.

---

804. *ϱ—υ? π?? M 320'.*

Warum bringt ein Liedchen, ein schertzhafter Einfall oder histörchen anfänglich Annehmlichkeit? nachher zieht es immer weniger mit sich, zu-

---

1—2 *Diese Zeilen zeigen flüchtigere Schrift und andere (schwärzere) Tinte, als der vorhergehende Absatz, sind aber durch keinen Strich von ihm getrennt.*

8 Triefedern || **10** psychol:

13 *s-Zusatz: 70er Jahre.* || **15** der *aus* die

letzt bringt es den Wiederwillen bis zum Ekel hervor, der unerträglich ist
Ein geistlich Lied wird man nicht so bald überdrüssig.

---

805. *σ^2. L Bl. K 10. S. II:*

Dichten überhaupt ist das Vermögen der Einbildungskraft, es sey zu Diensten der Vernunft oder der Neigung. schopferisch machen.

Künste, (g Gedanken) das, was (g durch Verstand) gedichtet wird, in der Anschauung vorzustellen, sind Mahlerey (g Spiele) (g Garten) und Bildhauerkunst. — Das, was der Empfindung zu Folge dem bloßen Gesicht und Gehör gedichtet wird, sind Musik (g Gesang) und Tanz. Virtuose und Componist. Feuerwerk.

---

806. *σ^2? υ^{3-4}? χ^{3-4}? (ϱ^3?) (ψ^1?) ψ^4?? L Bl. Ha 41.*
S. I:

	Etwas gefällt:	
In der Empfindung —	Anschauung —	Begriffe
Vergnügt —	gefällt —	wird gebilligt
Behagt, reizt, rührt —	Leichtigkeit, Beschaffenheit, Größe —	mittelbar, unmittelbar
Gefühl	Geschmack	Verstand
Das Angenehme	Schöne. Erhabene Edle	Gute

---

5 ri *in* schopferisch *nicht sicher* || machen? nehmen? nahm? *Ich fasse die Worte* schopferisch machen *als nähere Erklärung zu* Dichten *auf. — Ist etwa vor* machen *ein* zu *versehentlich ausgefallen? Dann müsste natürlich nach* Neigung *ein Komma gesetzt werden.* || ***9—10*** *Unter* Musik und Tanz *stehn die Worte* Virtuose und Componist, *darunter wieder* Feuerwerk.

Zu Nr. 806: *Vgl. auch im dritten Theil dieses Bandes, unter den Collegentwürfen Kants aus den 70er Jahren, die L Bl. Ha 43 und 46, die gleichfalls ästhetischen Inhalts sind. — Der ursprüngliche Text von S. I des L Bl. Ha 41 verläuft in drei, der von S. II in zwei Spalten von oben nach unten. Diese Eintheilung ist im Druck nur für die ersten sieben Ms.-Reihen (Z. 13—20) beibehalten. Die s-Zusätze stehn über und unter dem ursprünglichen Text, zwischen seinen Zeilen, sowie auch quer zwischen und neben den Spalten. Sie stammen grösstentheils aus υ—χ, eventuell ψ, einige, bei denen es in den Anmerkungen ausdrücklich gesagt ist, aus φ^1—χ^1 oder ω.*

19 *Der Rest der 3. Columne enthält den g-Zusatz in 353_{15-23}.*

(direct — indirect)
(Sinne — Einbildung)
Genuß — Besitz mit Vorhersehen

Vor einen Sinn | vor das gantze Gefühl seines Zustandes.

Schönheit gefällt unmittelbar.
Ist nicht nützlichkeit.
Wird nicht nach dem Vergnügen geurtheilt.
Geschmack unterscheidet sich vom Gefühl.
Viel appetit: wenig Geschmak.
Geschmak gehört nicht unter Sinne (? sondern Urtheilskraft?).

Was nach Geschmak seyn soll, muß allgemein gefallen.
Dem seine Tafel selber gut [gefällt] schmekt: appetit.
Dem es an der Tafel anderer gut schmekt: Geschmak.
Also die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens.
Der Geschmak ist gesellschaftlich.
Ungesellige haben keinen Geschmak, aber nicht umgekehrt.
[Der Geschmak ist der Regeln fähig, aber nicht a priori in abstracto.]
Das Urtheil des Geschmaks hat nicht blos Privatgültigkeit.
Es ist nicht eine willkührliche convention.
Der Geschmak gründet sich aber auf subiective Gesetze.
Was allgemein gefällt nach subiectiven Gesetzen.

Subiective Gesetze, nach denen etwas gefällt in der Empfindung oder Anschauung oder Begriffe. Davon können die erste nicht nothwendig allgemein seyn, also gründen sie sich auf Erfahrung. aber die anderen sind Erkentnisse. Was also die sinnliche Vorstellung oder die Handlungen des Verstandes in dem subiect befordert, ist dem Geschmak gemaß.

Den Reitz mit der Schönheit vermengen zeigt wenig Geschmak. [Das idealische Gefühl gehört zum Erhabenen.]

Die Jugend hat viel Gefühl, wenig Geschmak.

---

4 Vorherseh: || **6** vom? von? || **11** *Es ist weiterhin typographisch nicht mehr gut möglich, die beiden Columnen neben einander abzudrucken. Auch hören jetzt die unmittelbaren Beziehungen zwischen den auf gleicher Höhe stehenden Zeilen auf. Ich beginne mit der mittleren Columne.* || **13** *Statt* der Tafel *im Ms.* *zwei*, *statt* gut schmekt *im Ms.* *ein wagerechter Strich.* || anderer? andern? || **17** fähig *(am Ende einer Zeile) versehentlich nicht durchstrichen.* || **23** Anschauung?? Anschauungen? || **27** *Hier beginnt die linke Spalte; Z. 27 steht also im Ms. unter Z. 7 (linke Hälfte).*

Die Engländer mehr Gefühl als Geschmak.

Mit der Schönheit muß ein Zartes, nicht grobes Gefühl verbunden werden.

Empfindungen beziehen sich auf Eindrüke,
5 Gefühle auf Antriebe.
Jene in Ansehung der Vorstellungen,
Diese in Ansehung der Begierden.
Jene zur Unterscheidung und Warnehmung,
Diese zum Handeln.

10 In Ansehung des Unangenehmen ist nothig: Empfindsamkeit zum Unterscheiden (allenfals, um etwas anderen zu erspahren), aber wenig Gefühl, um wenig dadurch getrieben zu werden.

Der Moralische Sinn zur Unterscheidung; das moralische Gefühl zum Antriebe.*

15 *(g [Da] Man verlangt, das Eindrüke nicht Triebfedern seyn sollen, weil man in Ansehung derselben leidend ist. [Daher] Dagegen Einsichten Bewegungsgründe enthalten sollen, oder beym sens commun moralische Begriffe sollen mit Gefühl verbunden seyn, weil man die Sinnlichkeit hier selbst durch den Verstand antreibt. Wenn die Sinnlichkeit diese 20 Empfenglichkeit nicht hat, so ist der Mensch ohne moralisch Gefühl. Ein moralischer Sinn ist ein wiederspruch; moralisch Gefühl aber besteht nicht in der Unterscheidungskraft, sondern der sinnlichen Begehrungskraft, die solcher modification fehig ist.)

S. II:

25 Was gefällt nach Gefühl (Empfindung), gefält darum nicht andern; aber was in der Anschauung: von dem wird Verlangt, daß es andern gefalle.

Nutzen des Geschmaks: verfeinert den Menschen, um das Urtheil der sinnlichkeit theilnehmend zu machen. Affecten und Rührungen sind nicht

---

30 ***1*** Engl: || ***5*** Gefühl || ***13*** *Ursprünglich:* Moralisch Gefühl || ***14—15*** Antriebe *bildet den Schluss einer Zeile. Am Anfang der nächsten steht unter* scheidung *(Z. 13) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter* Gute *in der dritten Columne (351₁₉) vor* [Da] Man verlangt *entspricht.* || ***17*** sollen? soll *(aus* sollen*)?* || ***19*** Wenn *in ein anderes Wort (*Die?*) hineincorrigirt.* || ***23*** solcher modification*: sc. durch den* 35 *Verstand bestimmt zu werden.* || fehig? fahig? || ***25*** *Ich beginne mit der zuerst geschriebenen linken Spalte.* || *Die Schlussklammer fehlt.*

theilnehmend. Daher ist der Geschmak eigentlich ein Verstand, der etwas mit der sinnlichkeit dem Wohlgefallen oder misfallen nach vergleicht.

(g Ehre, (g Mode,) Eitelkeit.
Prahlerey und Pracht.)

Schöne gegenstände und schöne Vorstellungen von Gegenständen entwöhnen von dem bloßen Vergnügen des Genusses und dem Eigennutz und bringen das Gemüth der Moralitaet näher, indem das Wohlgefallen aus Anschauung noch obiectiv ist. 5

Sie gewöhnen, dem Verstande Sinnlichkeit zu geben und ihn zum Gesunden und praktischen zu machen. Imgleichen: die idee Anschauend zu machen und dadurch der moralitaet fortzuhelfen, um sie mit sinnlichem Wohlgefallen zu vereinigen. 10

Das wesentlich schöne besteht in der Übereinstimung der sinnlichen Anschauung mit der idee oder auch [der Art der Erkenntnis subiec] desienigen, was subiectiv gefällt, mit dem Obiectiven. 15

Summa: der Geschmak befreyet von bloßen sinnen und macht dem Verstande Empfehlung.

Also alles, was das Leben unsrer Erkenntnis befördert, gefällt im Geschmake. Das thierische Leben durch Empfindung. Rührungen und reitzen müssen neben der idee [vorh] des guten gehen, aber sie nicht ersetzen. 20

Der Geschmak verstattet keine doctrin, sondern critick. Erfodert practischen Verstand und, um ihn zu erhalten, Muster.

Alles, was unsere Anschauungen erleichtert, wodurch man die Gegenstände den Verstandesbegriffen auf leichte Weise nahe bringt oder dem intellectualen sinnlichkeit giebt, was ein freyes Spiel unsren Vermögen giebt: gefällt subiectiv. Die [Schönheit welche] Erscheinung, so fern sie mit der idee zusammen stimmt, macht das wesentlich schone. Der Reitz rührt 25

3—4 *Der g-Zusatz steht rechts von den Worten* Daher . . . mit, *von der später geschriebenen rechten Spalte umrahmt. Die Worte* Daher . . vergleicht *(im Ms. 4 Zeilen) sind rechts und links von einer Klammer umschlossen.* || **6** von dem? von den? || 30 **15** subiectiv, *wie es scheint, aus* obiectiv || **18—20** *Diese Zeilen scheinen die frühesten von der rechten Spalte zu sein. Sie stehn ziemlich unten auf der Seite zwischen* 355_{13} *und* 355_{14}. || **20** [vorh]? || **21** *Es folgt jetzt der übrige ursprüngliche Text der rechts stehenden Spalte von oben nach unten.* || **23** Anschauungen? Anschauung? || **24** dem? den? || **25** unsren? unsrer?? || **26—27** *Die Worte* subiectiv — rührt 35 *umschliessen in fünf Zeilen den früher geschriebenen g-Zusatz von Z. 3—4.*

von der Einstimmung mit unseren Leidenschaften [aber] durch Neuigkeit, durch Ausserordentliches.

Die Vorstellungen gefallen, wenn gleich die Sachen misfallen. in summa: der Grund ist blos subiectiv.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Die Urtheilskraft ist entweder die sinnliche oder reflectirende. und besteht darin, vorstellungen in ein Bild oder in einen Begrif zu verwandeln. Die Anordnung hat eben die Beziehung auf das dessein, den Entwurf oder das thema. Die Music ist so zu sagen eine schöne sinnliche Erkenntniß.

Die bildende Urtheilskraft gehet nur auf die Mittel der Zusammenordnung und deren Begünstigung, daher einheit, Mannigfaltigkeit, Abstechung. Sie geht nicht auf den Nutzen oder das mittelbar gefallende, gründliche, dauerhafte in Gebäuden, dem Menschlichen Korper, Kleidung.

Es muß keine Bemühung hervorleuchten, kein nachsinnen. Es wird dadurch nur das obiect auf eine leichte, klare und gefällige Art gegeben.

Zusätze auf S. I:

(s Das Frauenzimmer braucht die Bücher eben dazu, wozu sie eine Uhr braucht [nicht damit sie]; sie bekümmert sich wenig darum, ob sie richtig geht oder gar geht, sondern weil es Mode ist eine zu tragen und das Gehäuse [in gutem] im neuen Geschmak gearbeitet ist.)

(s Einige autoren haben ihr Ansehen den Deutschverderbern zu verdanken. Die Empfindungssprache verdekt viel Fehler, denn sie überschreyt die Urtheilskraft. In den Gedanken und Bildern ist der Verfasser Meister vor sich selbst und hat seine Manier; aber in der Sprache ist er Richtern unterworfen. Eine Sprachneuigkeit kan nur mit Einwilligen der hohen Obrigkeit, d. i. des Publikum, gemacht werden.)

(s Dessen Hervorbringung nach einer Regel gelernt werden kan, gehört nicht zum genie, e.g. Mathematik; alles genie gehet auf sinnliche Urtheilskraft im einzelnen. auf das Spiel, nicht auf das Geschäft in Ansehung des obiekts.

Was obiectiv befördert, ist logisch gut.)

(s In der Music Kunst ohne Geist.)

13 dem? den? || **13—14** *Nach* Kleidung *ein Zeichen, dem ein zweites vor* Es muß *entspricht. Zwischen Z. 13 und 14 stehn die früher geschriebenen Zeilen* 354_{18-20}. || **20** in gutem? im guten? || **21** den? dem? || Deutschverderbern? Deutschverderben? || **24** vor? von??? || **25—26** Einwilligen? Einwilligung??

(s Das genie kann roh seyn. Das abschleifen desselben nimmt ihm etwas vom Inhalt.)

(s Es ist zwar in aller Mittheilung des Angenehmen etwas geselliges, aber man ehrt sich entweder dadurch blos selbst oder ist geschmeidig, um andere zu Ehren und sich vor iedermann zu beqvemen.) 5

(s Ein durchtriebener Schalk.)

(s Das schnakische gehört zum Launigten. Das spashafte. Dieses mit dem schein der Ernsthaftigkeit ist durchtrieben.)

(s Der Geschmak gehört zu den talenten, die Gutherzigkeit (theilnehmung) zu den Gesinnungen.) 10

(s Das Spiel der Anschauungen (nicht der Gestalten, denn die Anschauung durchläuft die Gestalt): Bildende Natur und Kunst.

Das Spiel der Empfindungen. Musick.

Das Spiel der Gedanken. pöesie.)

(s Der Geschmak ist die Geschliffenheit* der Urtheilskraft** oder des genies. 15

*(g Witz. interesse. Wenig Empfindung.)

**(g Ist bloße Wahl und nicht Erfindung; kan nicht Gelehret werden. subsumtion.))

(s Geschliffenheit ist (g anständige*) Gefälligkeit in dem, was blos angenehm ist. Urtheilskraft ist eine angemessene Wahl, die sich aufs Allgemeine bezieht.) 20

*(g eine geschikte Zusammensetzung von der Selbstliebe und der Achtung vor andere.)

(s Der keinen Geschmak hat, hat kein Vermögen gesellschaftlich zu wahlen. Der kein gut Herz hat, hat kein Vergnügen aus der gesellschaftlichen Wahl.) 25

(s Der Geschmak kan eigenliebig seyn. Gutherzigkeit ist theilnehmend.)

(s Das Vergnügen des Umganges, der Schertz und Spiel.) 30

Quer geschrieben:

(s Der Geschmak betrift mehr die Sinne der Anschauung als des Genußes, weil iene in Gesellschaft ausgebreiteter seyn, und in ienen ist das Urtheil mehr nach Regeln möglich und obiectiv.)

356$_{28}$—**357**$_{6}$ *s-Zusätze:* φ^1—χ^1? ω? || **28—29** *Im Ms. scheint nicht mehr als* theilneh *oder* theilnah *zu stehn.* || **33** Gesellsch: 35

Quer geschrieben:

([s] Die Gesellige ([g] sociabilis) Neigung ist das ([g] unmittelbare) Vergnügen an Andrer Wohlgefallen. Die gesellschaftliche (socialis) ([g] Geschmak) Wahl ist das Vermögen, das zu wählen, was allgemein gefällt und zwar den Sinnen, eine Wahl gesellschaftlich zu beurtheilen. Der Trieb zur Wahl nach Geschmak ist Ehrtrieb oder Gutherzigkeit.)

Zusätze auf S. II:

([s] Zu der Annehmlichkeit der Schreibart gehört der Schwung, nemlich daß eine einmal eingedrükte Bewegung sich von selbst nicht in gerader Linie, sondern im Kreise, so daß der Körper alle Seiten zeigt, fortsetzt. Es giebt eine todte Kraft des Gedichts, welche immer durch continuirlichen Eindruk erneuert werden muß. Gleichsam fortgeschoben. Vornemlich muß ein Schwung in Perioden seyn wie Wieland.)

([s] Der Stil besteht darin, daß nicht allein was Unterrichtendes, sondern auch unterhaltendes im Vortrag sey; die Beredsamkeit: daß etwas Bewegendes sey. Das Unterhaltende ist theils vor die Wisbegierde, theils vor die Sinnlichkeit.)

Quer geschrieben:

([s] Geschmaks=, Gefühlvoll und Geistreich schreiben. Ist unterschieden vom unterrichtend, einsehend und lebhaft schreiben.)

Quer geschrieben:

([s] Das Gemüth unterhalten, bewegen und antreiben
Geschmak. Gefühl Neigung)

([s] Geschmak ist das Vermögen, das harmonische Spiel der [Sinnlichkeit Vorstellungen] Empfindungen im Gemüthe zu beurtheilen.

Was mit allerley Menschen Wohlgefallen übereinstimmt, [steht in harmonie mit den] ist unter einer allgemeinen Regel der harmonie in dem Spiele der Vorstellungen und umgekehrt.

---

5 eine — beurtheilen *ist abhängig von* Vermögen. || **6** Gutherzig || **8** *Zu diesem Absatz vgl. I 28, 143f., XIV 129, 155ff., 172f., 196ff., 263ff.* || **11** des Gedichts? das Gedächtnis?? || **14** *s-Zusatz:* υ—χ? ψ? ω?? || **19** *s-Zusatz:* υ—χ? ψ? ω?? || **22** *s-Zusatz:* φ^1—χ^1? ω? || **24** *s-Zusatz:* φ^1—χ^1? ω? || **26—27** *Links von den im Ms. drei Zeilen füllenden Worten* Was — harmonie in dem *stehn, mit derselben Tinte geschrieben, durch einen senkrechten Strich von* Was *abgetrennt, zusammenhangslos und ohne Verweisungszeichen die Worte:* Entweder der Gegenst oder der Vorstellungen von ihnen. *Ob sie nach* Empfindungen *(Z. 25) oder nach*

Zur harmonie wird erfodert: Mannigfaltigkeit, Milderung und Steigerung. Regelmaßigkeit. Aber auch Belebung überhaupt durch Unerwartetes.

Die Harmonie ist entweder mit der Empfindsamkeit überhaupt oder mit andern Empfindungen. Gefühl (ideales) wird zum Erhabenen erfodert. Sie ist das Vermögen, sich seiner Kraft bey der Vorstellung eines Gegenstandes bewust zu werden.)

---

807. v? (ρ? σ?) (x³?) M 213'. E I 353.

Das Spiel der Natur (Kunst) und des Zufalls. Jenes stimmt mit einer idee. Idee und Spiel.

Das Geschäfte unterscheidet sich vom Spiel. Jenes ist um der idee willen und hat einen Zwek; dieses ist eine Beschaftigung ohne Zwek.

Das Spiel der Eindrüke (Music). Der Begriffe (Stil). Der Bilder (poesie). Der Empfindungen, Gefühle. Der Leidenschaften (Glüksspiel entweder des blinden Glüks: Hazardspiel *bricht ab.*

Das Spiel der Geschiklichkeit und des genie.

Das Spiel hat seine Regeln, [die Id] der Zwek gesetze.

Das freye Spiel. (ein Zwangsspiel ist Wiederspruch.)

(*g* Ein frey spiel in der Wildheit,
— künstlich — — im Garten.)

(*g* Die Lustigkeit ist eine Sache der Übung. Man komt aus der schertzhaften, munteren Laune heraus. Man kan sich auch wieder hineinbringen, wenn das Gemüth ruhig ist.)

---

beurtheilen *(357₂₅) einzuschieben sind? Beide Worte stehn eine Zeile höher als 357₂₆.* Entweder der Gegenst *steht über* Die Urtheils *(355₅)*, oder der Vorstellungen *über* sinnliche *(355₆)*, von ihnen *über* darin vor *(355₆). Auf die benachbarten Theile der linken Spalte können sich die Worte* Entweder — ihnen *auf keinen Fall beziehn.*

5 *Die Schlussklammer fehlt.* || wir *statt* wird

8 *Zu Rfl. 807 vgl. die inhaltlich nahe verwandte Rfl. 618 (oben S. 265 ff.).* || **14** *Nach* Gefühle *ist im Ms. eine Lücke, und dann folgt erst:* Der *[aus* Des*]* Leidenschaften. *Kant liess die Lücke wahrscheinlich, um (wie hinter* Eindrüke, Begriffe *etc.) noch in Klammern einen Ausdruck hinzufügen zu können.* || **21** *s-Zusatz:* **v.** || auf || **22** *E:* schwatzhaften || munteren? muntern?

Das spiel muß nicht ernst oder absicht werden, e. g. Trauerspiel, was niederschlagt.

Das Spiel der Anschauungen ist entweder [bey] in Ansehung der Gestalt oder der Stellung (Geberdung).

Das Spiel der Anschauung ist an Gebäuden, Meublen, Kleidung, Garten.

Das Spiel der apparentz. optisch.

Das Spiel der Abbildungen oder der [Bilder] Ähnlichkeiten.

In Aller Anordnung ist entweder Absicht oder Spiel.

Ein Spiel der Eindrüke, der Anschauung*, der Einbildungen, der reflexion, der Empfindung, der Gedanken, der Leidenschaften.

*([g] Nachbildung; denn wir bilden alles im Gemüthe nach; die Sinne bilden nichts. Daher das fließende in der Figur: Wellenlinie.)

Das Spiel erfodert genie, der Zweck Regeln.

Das Spiel unterhält die Gesellige Empfindungen des Gemüths oder wenigstens die Gesellschaftliche, e. g. Nacheiferung.

---

808. *v? (τ?) (ρ—σ?) M 213'.*

Beschaftigung, die an sich vergnügt, ist unterhaltung; die nur durch den Zwek vergnügt: Arbeit.

---

1 Die zweite Hälfte der Rfl. von e. g. *an zeigt (ebenso wie der g-Zusatz in* 358_{19-20}*) gegenüber dem Vorhergehenden Unterschiede in Schrift und Tinte. Sie lassen sich wohl daraus erklären, dass Kant die Feder wechselte oder neu schnitt und die Tinte verbesserte. Möglich aber auch, dass die erste Hälfte der Rfl. aus früherer Zeit (ρ—σ oder gar κ—μ) stammt.*

Zu Nr. 808—886: *Auf Nr. 807 lasse ich zunächst, wegen ihrer nahen Verwandtschaft, die Nrn. 808—811 folgen, obwohl sie aus einer späteren Zeit der Phase v stammen dürften als Nr. 807. Darauf lasse ich die Nrn. 812—824 abdrucken, die frühesten ästhetischen Reflexionen der Seiten M 216'—219', und alle wohl so ziemlich aus der gleichen Zeit wie Nr. 807. Dann folgen als Nr. 825—876 die übrigen ästhetischen Reflexionen der Seiten M 213'—220 aus späteren Zeiten der Phase v—ψ, sowie als Nr. 877—886 die dieser Phase angehörenden Reflexionen aus den weiteren Abschnitten der empirischen Psychologie von M.*

809. *v. M 213'.*

Beschaftigung in Ruhe ist unterhaltung. Die Unterhaltung ist entweder durch Vorsetzlichen Wechsel der Gedanken oder unvorsetzlichen; die erstere ist bestrebung und Arbeit, die Zweyte das Spiel.

---

810. *v. M 213'.* 5

[Zum S] Zur Ruhe gehört leichte Herstellung des Gleichgewichts; die Arbeit (Bestrebung) misfällt, so lange sie dauert, und vergnügt nur durch das Ende, nemlich den Zwek. Das Spiel [unt] gefällt, so lange es dauert, und ist eine Beschaftigung ohne Absicht; daher es am Ende nicht vergnügt, sondern, so lange es dauert, unterhalt. Music hat keinen Zwek, Gesell- 10 schaft etc: Blumen haben schöne Gestalt ohne Zwek und dienen mir selbst auch zum Unterhalt.

Daher alle *bricht ab.*

(*g* Spiel und Geschäft. Die Beschäftigung, welche keinen Zwek hat, ist kein Geschaft, sondern Spiel; die, so um eines Zweks willen da 15 ist, ist Arbeit.)

---

811. *v. M 213*

Unser leben hat Beschaftigungen oder Ruhe. Jene sind Geschafte oder unterhaltungen. Ohne Beschaftigung fühlen wir unser Leben nicht [oder genießen es nicht]. Ganz etwas anders ist: Dinge genießen, und: das 20 Leben genießen. Das letztere geschieht nur durch Beschaftigung.

Geschäften und Spiel müßen mit einander wechseln, so wie Arbeit und Ruhe. Das erste thut unseren Kräften einigen Zwang an, indem es solche auf einen bestimmten Zwek richtet; das zweyte bringt sie in freye Bewegung, wodurch sie in ihrer proportion beschaftigt werden und belebt, 25 und sind Unterhaltungen, dagegen die Geschäfte Zweke sind. Ohne Zwek

---

1 *Rfl. 809 steht links von der früher geschriebenen Rfl. 808 und unter ihr.* || ***3—4*** die letztere ist

12 Unterhalt? Unterhalten??

21 lezere || ***23—24*** indem sie solche || ***26*** *Von* und sind *an möglicherweise* 30 *einige Zeit später geschrieben; viel wahrscheinlicher ist aber der Unterschied in Schrift und Tinte nur auf einen Federwechsel zurückzuführen.*

Vereinigen sich die Kräfte nicht gnug; ohne Spiel werden sie nicht gnug einzeln geübt.

So müssen wir selbst beym Spiel eine idee oder thema haben, welches eine einzige Vorstellung ist, die durch die ganze Beschaftigung durchgeht, damit durch die Vereinigung die Belebung desto vollkommener sey.

---

812. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) $\varkappa^{3}$?? M 216'. E I 200.*

(^{g} Fleis und genie. Jenes bedarf fähigkeit (zu lernen), dieses Geist (ein inner Leben).)

Das genie ist das Vermögen der hervorbringung desjenigen, was nicht gelernet werden kan. Es giebt Wissenschaften und Künste des genies. Eine production ohne genie ist Arbeit. Das genie erfodert Begeisterung, die Arbeit disposition. Das genie nimmt das product aus den Qvellen her.

Die Künste des Fleisses bedürfen capacitaet (Fähigkeit) (^{g} naturel), die des genies Talente oder Geist, nemlich aus sich selbst etwas hervorzubringen. Die Form des genie ist Freyheit, des Fleißes: Steifigkeit, Abgemessenheit. [Daher] Es giebt genies der Idee oder Ausübung (ofters Nachbildung). Ein genie der Ausführung [ist der H] ist es in der Manier und heißt virtuose. Music, Mahlerkunst, Baukunst erlauben und erfodern ein genie, imgleichen der Gartenzeichner. Die Künste des Fleisses erkennen ein Muster [und Urbild] und bedürfen es; die des genies sind schopferisch, d. i. sie verfahren nach einer idee. Urtheilskraft und Geschmak bestimmen dem genie seine Schranken, daher ohne diese grentzt das genie mit der Tollheit. In der Dichtkunst hat das genie sein wahres Feld, weil Dichten erschaffen heißt; daher, die Einkleidung mag seyn, wie sie wolle, bloßes Beschreiben kein gedicht macht. Darum ist auch eine poesie ohne genie unerträglich, und Poëten dürfen nicht mittelmäßig seyn. Das genie zeigt sich in der Erfindung oder dem Abrisse, der virtuose im Stil oder der Manier, der Künstler in der fleißigen Ausarbeitung, d. i. in der regelmäßigkeit. Das genie setzt sich über Regeln und giebt Gesetze. In der Poesie zeigt das genie mehr Geist und Empfindung, in der Redekunst mehr Urtheilskraft und Geschmak. Es ist ein Unterschied dazwischen: dieser hat genie, oder: er ist ein genie. Das genie hängt von der Laune ab. Der

---

7 *Der g-Zusatz ist über der Rfl. nachträglich hinzugefügt.* || **23** sein *aus* seyn

Geist dunstet aus mit dem Alter, die Urtheilskraft wachst. In der Mathematik zeigt sich das genie [mehr] eigentlich in der Erfindung der Methoden.

(? Empfindung (Anschauung) ist das vornemste in Verhaltnis auf den empirischen Verstand, Urtheilskraft auf die Vernunft, Geist auf das practische überhaupt (Belebung), Geschmak auf das moralische.) 5

Die Erfindung ist entweder von Geist oder aus Fleis.

Das originale gehört zum genie.

Deutsche werden durch das methodische ihres Naturels, die ceremonie ihrer Sprache, durch das schulmäßige ihrer Unterweisung im Stil von den 10 freyen Bewegungen ihres genies abgehalten. sie sind immer Gebunden im Umgange, comoedie. Die Englander sind nicht gnug geschliffen, aber frey, und ihre Erziehung ist zwar frey und ungebunden ohne den Zwang der Anstandigkeit, aber darum dem genie und dem eigenthümlichen Vortheilhaft, obzwar ohne Geschmak. Der Franzose ist nicht unter dem 15 Zwange des Gebrauchs, aber dem Gesetze der mode; also ist er frey gnug zum genie, obzwar gebunden durch Anstandigkeit. Man kan einen Geist nach seinem eigenen Werth oder als ein nützlich product des Zeitalters erwegen. Im letzteren Verstande kan es oft gebilligt werden, ob [es] gleich im ersteren nicht. z. E. Dichter der Tandeleyen machen erstlich unsre 20 Manieren leicht.

Das genie besteht in dem originalen der Idee bey der Hervorbringung eines products.

---

813. v. M 216'.

Die Urtheilskraft ist die Thätigkeit des Gemüths, das Mannigfaltige 25 in einem [Dinge] Gegenstande auf seinen Zwek zu beziehen.

---

814. v? (ϱ^3? σ^2?) x^3?? M 217'.

Gefühl [hat] ist in allem Urtheile der Sinnlichkeit, was den meisten Nachdruk, aber nicht den großten Werth hat. Die Beziehung zu er=

2—3 Kant denkt vermuthlich besonders an die Erfindung der Infinitesimalmethode, 30 *gl.* 418_{22-27}. || **4** in? im? || **7** von? vom? || **19** Im letzteren? In letzterem? || **20** im ersteren? in ersterem?

leichterung des Gebrauchs des Verstandes und Vernunft ist das Wichtigste in Ansehung der Sinnlichkeit. Von der illusion des Gefühls durch die außere Zeichen der Rührung, hochthönende Worte, Übertreibungen (wie wenn er ein in Erstaunen gesetztes gesicht Zeigt, viel ausruft, Bewunderung spricht, aber nichts erzählt). Die Empfindungen kommen oft von Neben Dingen her, gründen sich auf Launen, sind flüchtig, unterrichten nicht, können mit Recht keine Sympathie fodern und müssen nach dem Verstande folgen.

Urtheilskraft ist das Vermögen, die Handlungen auf eine idee als den Zwek zu beziehen. Das Produkt zeigt Urtheilskraft, wenn es auf die idee führt und damit wohl Zusammenstimmt. Jenes waren blos Materialien, dieses die Form. Ohne idee ist keine anordnung faßlich, folglich fehlt es der Erscheinung an einem Beziehungspunkte. Urtheilskraft geht über den Verstand (Abgeschmakte haben Verstand). Urtheilskraft in Kleidung eines Frauenzimmers zu Hause. Urtheilskraft in ansehung der Würde eines Gebäudes, in ansehung der Zierrathen, die dem Zwek nicht wiederstreiten müssen. Sie wählt, das genie liefert.

---

2 *Bei den tadelnden Worten über* illusion des Gefühls *denkt Kant vermuthlich besonders an Klopstock. Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 119: „Milton ist ein Dichter im eigentlichen Verstande. Klopstock kommt ihm nicht bey, denn er rührt immer par Sympathie, indem er gefühlvoll redet, so bewegt er den Leser mit, gleichwie wir einen erblassen sehen und mit ihm erblassen; dieses ist von denen die den Klopstock mit dem Milton verglichen nicht eingesehen worden.“ Anthrop.-Heft S123 der Königsb. Stadt-Bibl. S. 173—5: „Klopstok ist bey weiten kein eigentlicher Dichter er rührt nur per Sympathie, indem er als ein Gelehrter [lies: Gerührter] redet, und wenn man seine Schriften mit kaltem Blute liesst, so verliehren sie viel. Oft bedient er sich einer ungewöhnlichen und fast pohlnischen Sprache, spricht abgebrochen, und zeigt wie gerührt er ist.“ „Will man einen Dichter recht beurtheilen, so muss man das metrum und die Bilder weglassen, und es nur historisch als eine Erzählung weglesen, und sehn ob er auch da noch rührt. Sind die Begriffe nachher wie vorhin, und [er] rührt noch, so ist er ein Dichter zu nennen. Muss er [lies: man] aber beim recetiren, den Ton und die Worte eines Gelehrten [lies: Gerührten] brauchen, so ist er kein Dichter der eigentlichen Art, diess aber muss man besonders beym Klopstok thun.“ Beide Stellen finden sich auch schon in O Schlapp: Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der ‚Kritik der Urteilskraft‘ 1901 S. 169—170, 175—176. Vgl. auch Rfl. 742, 894.* || **4** Zeit? Zur?? Zwar?? || **5** Empfindung || **9** die *aus* das *oder* des || **13** fehlt *in durchstrichne Buchstaben hineincorrigirt.*

815. *v? (ϱ^3? σ^2?) $\varkappa^3$?? M 217′.*

Augen und Ohren haben keinen appetit, weil sie nichts genießen. Daher ist ihr Geschmak der reineste, d. i. von aller Dazumischung der Empfindung frey. Gleichwohl kan man nicht sagen, Geruch und Schmeken hätten nicht auch ihren Geschmak. Der erste ist lediglich vor den Geschmak; aber die Beurtheilung geschieht anders: bey jenen durch die Vergleichung vermittelst des Verstandes, bey diesen vermittelst der Vergleichung der Sinne.

---

816. *v? (ϱ^3? σ^2?) $\varkappa^3$?? M 217′. E I 638.*

Die Franzosen mehr Geschmak, die Engländer mehr Geist, die Deutschen mehr Urtheilskraft, die Italiäner mehr Empfindung. Deutsche haben den Geist der Ordnung und Methode, der Regelmaßigkeit, Anstandigkeit, Warheit. Geist und Empfindung zusammen macht das genie aus.

---

817. *v? (ϱ^3? σ^2?) $\varkappa^3$?? M 217′.*

Geist ist das, was das Gemüth belebt, d. i. dessen Thätigkeiten in ein freyes Spiel versetzt; dergleichen ist neuigkeit, erweiterte Aussicht ꝛc ꝛc. Die Urtheilskraft bestimmt die Idee, was eigentlich eine Sache seyn [oder] soll. Die Gestalt, wie sie erscheint, muß der Idee nicht wiederstreiten. Die Urtheilskraft bindet also und schränkt das Spiel der Sinnlichkeit ein, aber sie giebt ihm wahre Einheit und verstärkt dadurch den Eindruck. Das Gemüth wird durch rührungen interessirt, durch Geist in Bewegung und action versetzt, läuft das Mannigfaltige durch, geht bis zur Idee, von da wieder zurük und proportionirt es in seiner Wahl und Verhältnissen nach derselben und unter einander. Das Letztere ist Geschmak, welches nichts anderes ist als das Urtheil über das Maas [und d] der Eindrücke, [so wie sie] in so fern es dazu dient, [die] die gantze Empfindsamkeit der Seele proportionirt zu rühren, d. i. (? ihr) durch keine wiedersprüche irgendwo abbruch zu thun. Der Nutze des Geschmaks ist also vornemlich negativ;

---

5 Der? Das?? || **6** jenen? jenem? || **7** diesen? diesem?
20 es *statt* sie

das positive kommt auf das genie an, welches aus Empfindung, Urtheils=
kraft und Geist besteht.

---

818. $v? \ (\varrho^{2-3}? \ \sigma^2?) \ \varkappa^3??$ *M 217'.*

Der Geschmak ist das Vernunftähnliche der sinnlichen Urtheilskraft.
5 Nemlich da man gleichsam a priori urtheilen kan, was anderen überhaupt
gefallen werde. Die Geselligkeit erfodert, daß wir urtheilen können, was
unserem Freunde gefallen möge, und zwar a priori die Ausgebreitete
Geselligkeit. Wenn man vielfeltig unter Persohnen gewesen ist, die sich
ohne Eitelkeit bestreben zu gefallen, so wird man endlich der Regel inne,
10 nach welcher etwas allgemein gefällt.

---

819. $v? \ (\varrho^3? \ \sigma^2?) \ \varkappa^3??$ *M 218'.*

Empfindung bedeutet in sachen des sinnlich wohlgefallenden soviel
als Gefühl, Urtheilskraft das Unterscheidungsvermögen des Schiklichen,
d. i. desienigen, was der Idee, welche gegeben ist, nicht wiederstreitet. Es
15 ist nicht die Beziehung (g der Mittel) zu dem Zweke (Verstand), sondern
daß es sich damit vereinigen lasse und negativ stimme. Daher hat mancher
zwar wenig talent zu Unterhaltung der Gesellschaft, aber doch Urtheilskraft,
um zu sagen: was ich weiß, schikt sich nicht. Die sinnliche Urteilskraft
muß so beschaffen seyn, daß sie nicht durch Regeln in abstrakto, sondern
20 bey der Anschauung in concreto ausgeübt werden kan, so wie der Gesunde
Verstand in ansehung alles dessen, was zu den Ursachen und Zweken
gehöret.

(g Schiklichkeit ist die Einstimmung in dem, was neben einander ist.)

Geist und Witz ist noch unterschieden. Der erste belebt, der Zweyte
25 Spielt. Zur Empfindung gehört [complexion] (temperament), zur Urtheils=
kraft (talent), zum Geist genie, zum Geschmak cultur.

Nichts thut mehr zur Verbesserung des Geschmaks als eine gereinigte
Moral. Wenn alle Aufwallung der Sinne, wenn die trübe [E] und mit

---

7 unserem? unserm? || gefallen *zweimal.*

30 **18** *Zu* was . . . nicht *vgl. II* 313*20ff.* || **27** *Dieser Absatz ist bedeutend flüchtiger, vermuthlich aber zu derselben Zeit geschrieben, wie der vorhergehende.*

Vernunft und Maximen schlecht zusammengeparte Bewegungen des Gemüths, wenn die phantastische Anschauungen der Religionsgegenstände verjagt und an deren stelle die Tugend in ihrem reinen Bilde und religion in maximen gewisen wird, so ꝛc ꝛc.

---

820. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'.*

Alle unsre Erkentnisse bestehen aus Sinnlichkeit und Verstand. Durch die erste werden Gegenstände gegeben, durch den zweyten gedacht. Der Verstand allein denkt ohne Anschauen und ohne Anwendung. Die Sinnlichkeit giebt ihm Beydes. [Zur Sinnlichkeit]

---

821. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'. E I 379.*

Die sinnliche Wahl an der Tafel: die Oberstelle ist in der Mitte derselben der Thür gegen über. Denn der Mittelpunkt wird nach dem Gehör, nicht nach dem Gesicht genommen. Im Gehen [und] ist die vornehmste Stelle an der rechten hand. Beym Frauenzimmer solte es die linke seyn. Alsdenn aber giebt man sich schon vor den Beschützer aus.

---

822. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'.*

Gefühl entspringt aus dem Antheil, den wir an etwas nehmen. Entspringt dieser Antheil aus der Empfindung, so hat er keine allgemeine Gültigkeit; ist er aber mit der Anschauung unmittelbar verbunden, so ist er das Urtheil aller, und das Wohlgefallen aus diesem Grunde macht es

---

1 des *aus* der || **3** *Das* j *in* verjagt *nicht ganz sicher;* z??

6—7 Durch die? Durch den? || **7** die zweyte

13 und *nicht durchstrichen.* ist, *wie es scheint, aus früherem* R. *Kant wollte vielleicht* Reiten *schreiben, begnügte sich dann aber mit* Gehen *und vergass, das* und *zu durchstreichen.*

20 es *sc. das* etwas *(Z. 17).*

zur Schönheit. Daher ist etwas entweder um des Gefühls der Sinne willen oder um der Anschauung willen angenehm.

---

823. *v^4? (μ? ϱ^3? σ^2?) M 219' 219.*

M 219':

5 Dinge haben viele Eigenschaften an sich selbst, die da bleiben, wenn sie gleich von keinem Vernünftigen Wesen erkannt werden, aber niemals einigen Werth (es sey in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe) außer in Beziehung auf wesen, von denen sie erkant werden und Gegenstande ihrer Wahl seyn. Intellectuelle Wesen sind also foci und niemals 10 bloße Mittel. Der Werth des Wohlgefallens und Misfallens beziehen sich auf mögliche Wahl, d. i. auf willkühr, folglich auf das principium des Lebens. Was kann ein Gegenstand unserer Wahl seyn? was unser Wohl hervorbringt, folglich die actus des Lebens vergrößert. Das Gefühl also von der Beforderung oder Hindernis des Lebens ist wohlgefallen und 15 Misfallen. (ob wir das Vermögen es hervorzubringen auch bey uns finden, ist nicht nöthig, wenn wir nur die Gründe, solche, wo sie da sind, in Spiel zu setzen, bey uns antreffen.) Wir haben aber ein thierisches, ein Geistliges und Menschliches Leben. Durch das erste sind wir des Vergnügens und Schmertzes fähig (Gefühl), durch das [zweyte] dritte des Wohlgefallens 20 durch sinnliche Urtheilskraft (Geschmak), durch das zweyte des Wohlgefallens durch Vernunft. Epicur sagt: alles Vergnügen kömt nur durch Mitwirkung vom Korper, ob es zwar seine erste Ursache im Geiste hat.

(^{s} Natur und Kunst. [Kunst und Zufall]. Dem Zufälligen wird das Gesuchte entgegengesetzt. Gout baroc. Zufall und Absicht. Naturspiel. 25 Die Natur verbindet Kunst und Zufall. Die Kunst: Natur und Zufall. Der Zufall *M 219:* bey freyer Bewegung und dem Gange der Gemüthskräfte. Es ist doch Methode darinn; *M 219':* in dem Wiederstreit oder Wechsel der Vorstellung: daß etwas Kunst ist und doch nur

---

2 willen als um

30 **10** Wohlgef: || Misfallen || **12** unser Wohl? unsre Wahl? || **17** *Die Schlussklammer fehlt.* || **20** das dritte des || **23** *Der s-Zusatz (v^2) steht theilweise über, theilweise unter der Rfl., theilweise auf M 219.*

Zufall zu seyn, Natur ist und doch Kunst zu seyn scheint etc., liegt eigentlich das Vergnügen.)

---

824. *v^4? (μ? ϱ^3? σ^2?) M 219'. E I 378.*

Das Gefühl des geistigen Lebens geht auf Verstand und freyheit, da man in sich selbst die Gründe der Erkentnis und der Wahl hat. Alles, was damit zusammenstimmt, heißt gut. Dies Urtheil ist unabhangig von der Privatbeschaffenheit des subiects. Es geht auf die Moglichkeit der Sachen durch uns und besteht in der allgemeingültigkeit vor jede Willkühr; denn sonst ist eine andre Wiederstreitende Willkühr die größte Hindernis des Lebens. Alles, was uns gefällt, so daß wir davon abhängen, [giebt] ist so fern nicht in unsrer Gewalt und beweiset eine Hindernis des obersten Lebens, nemlich der Macht der Willkühr, seinen Zustand und sich selbst unter seiner eignen Freyheit zu haben. Es vergnügt mehr, aber es gefält nicht so.

Aller Geschmak sezt darin das Wohlgefallende, was die qvelle der Sinnlichen rührung in unseren Handlungen, Vergleichungen, Einbildungen ꝛc ꝛc. sezt; dadurch ist es feiner. Denn darin besteht die Menschheit, daß die Thierheit dem Geistigen unterworfen ist.

(s Das Gefühl des Lebens ist in der Empfindung Größer, aber ich fühle ein größeres Leben in der willkührlichen Belebung, und ich fühle das großte principium des Lebens bey der moralitaet.

Die Gesellschaftliche Manier nach Geschmak ist conduite. Die Empfindsamkeit. Geschmak in der Wahl seines Umgangs. Zum Zusammenbitten der Gäste gehört verstand.)

---

825. *v. M 213'. 213. E II 23.*

Getändelt, läppisch: Laune.

---

1 seyn seyn Natur

11 eine? ein? || *19* *Der s-Zusatz (v) steht über der Rfl. und rechts von ihr auf einem schmalen ursprünglich freigelassenen Raum an der Innenseite des Blattes.* || Emfindung

26 *Nur die Worte* Getändelt läppisch Geschroben Gespannt In ... Geschiklichkeit *stehn auf M 213'.*

Geschroben, pedantisch: Witz.
Gespannt, phantastisch: Geist oder Scharfsinn. Schwindelich.
In allem diesen ist Geschiklichkeit.
Das schönthun so wohl im süßen als im belebten. Das Klugthun.
5 Das Grosthun im Stil misfällt. Das wahre Verdienst ist bescheiden.
Der Ausdruk muß treffend seyn. Man muß sich [nicht] mit seinem Gegenstande und nicht mit dem Zuschauer (ᵍ in Gedanken) beschäftigen, wenn man gut in die Augen fallen will. Man muß sich nur selbst gnug thun wollen. Was man glaubt, daß es vor uns selbst übertrieben oder
10 entbehrlich wäre, das ist es auch vor den Leser.

---

826. v. M 213. E II 27.

Eine disproportion macht bisweilen eine vortheilhafte Befremdung und, wenn sie sich in wohllaut auflöset, die illusion der Größe, aber man kan aus solcher Gebrechlichkeit nicht eine Regel machen. Fremde Wörter
15 verrathen [wenn] entweder Armuth, welche doch verborgen werden muß, oder Nachläßigkeit. Was darin misfält, ist das geflikte und fremdartige.

---

827. φ¹. M 213.

Das schöne muß kein (ᵍ fremdes) interesse verrathen, sondern uneigennützig gefallen. Keine affectation, um die Kunst, keine Pracht, um den
20 Reichthum, keinen Reiz, um Gunstbewerbung, keine Nothdurft, um Sparsamkeit zu verrathen. Sie muß wie Tugend durch sich selbst gefallen.

---

828. v. M 214.

Die Manier gehört zur Gewohnheit, der stil zur Übung und Vorschrift, die methode hangt von Vorschriften und Regeln ab.

25 *2* Scharfinn || *3* allem? allen? diesen? diesem?
18—19 uneigennütig

Die Manier entspringt aus dem Naturel (e. g. besondere Hand im schreiben). Der stil aus Nachahmung (Muster). Die Methode aus allgemeiner Lehre. Methode zeigt sich in der disposition des Stüks.

---

829. v. M 214'.

In allen Künsten und Wissenschaften kan man den Mechanismus von dem genie unterscheiden; zum ersten wird nur Geschiklichkeit, zum Zweyten Geist erfodert. Der Mechanismus bedarf vorschriften und Regel, Methode. Der Deutsche ist sehr zum Mechanism geneigt und kan von den Regeln nicht abkommen. Das genie besteht eben darin, daß es eine Idee zum Grunde liegen hat und keine Regel. Alles, was den Mechanismus einführt (e. g. lateinischer Stil, examinatoria), richtet das genie zu Grunde. Die regel dagegen ist nicht die doctrin, sondern disciplin des genie. Genie ohne disciplin ist roh. [Mechanismus] Man muß dort alles suchen auf mechanischen Regeln zu bringen.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak gehören zum genie und lassen sich nicht nach Regeln beybringen; daher werden sie auch [nicht] zur Sinnlichkeit gezählt, weil sie nicht ausvernünftelt werden.

---

830. v^3. M 215'. 215. E I 362.

M 215':

([g] Man kan die momente des Geschmaks wohl so ziemlich auf Begriffe bringen, aber [sie] nicht den Geschmak von Begriffen ableiten und ihn darauf gründen, d. i. ihn dadurch hervorbringen.)

M 215:

([s] Das Urtheil des Geschmaks betrift eigentlich die Allgemeingültigkeit und das Wohlgefallen an dem Gegenstande um dieser allgemein Gültigkeit wegen. Darum ist es auch moglich, über den Geschmak zu streiten.)

---

7 Regel? Regeln? || **8** Regeln? Reglen? || **11** *Die Klammern vom Herausgeber.* || examinatoria? examinatorie? || **15** Empfindung. Urtheilsk:

22 *Zwischen dem g-Zusatz, der über der Rfl. Platz gefunden hat, und dieser selbst steht ein Zeichen, dem auf M 215 der s-Zusatz* (v^2) *entspricht. Vielleicht ist Rfl. 839 wieder ein Zusatz zu dem s-Zusatz (vgl. 374 18 ff.).*

M 215':

Das Schöne ist das äußerlich gefallende (wie es in die Sinne fällt), und zwar allgemein. In unserer Führung sind Sitten und Anstandigkeit auch wichtig, nicht blos Tugend. Das äußere ist den Verstandesbegriffen
5 die Einkleidung; dieser Einkleidung, den Bildern und allen Mitteln der Anschauung: die Sprache (^{g} zuerst der Stil); das außere der Sprache selbst: die Ausrede oder orthographie. Es ist nicht das auswendige; denn das inwendige der Zimmer, wenn ich die Tüchtigkeit des Gebäudes nicht erwege, ist auch ein äußeres. Das äußere der Freundschaft ist Hoflichkeit.
10 Das äußere der Ehrliebe ist Ehrbarkeit, Zucht Anständigkeit.

---

831. *v^3? (ϱ^2?) M215'. Gegenüber von M§.597 „olim — obscurant":*

Der Geist ist der geheime Qvell des Lebens. Er ist der Willkühr nicht unterworfen, sondern seine Bewegungen kommen aus der Natur. Die reflexion beruhet auf Vorsatze und Fleiß. Was aus dem Geiste ent-
15 springt, ist ursprünglich. Wenn der Geist so zu sagen die reflexion überholt, so können fehler der Urtheilskraft vorfallen, die aber alle gegen das Leben, was sie bey sich führen, nicht gemerkt werden.

---

832. *v. M 215'. 215. E I 386.*

M 215':

20 Die Neuigkeit des Gebrauchs ist die Mode. Der Gebrauch ist die Gleichformigkeit der Handlungen vieler, deren Gesetz das Beyspiel ist. Die Sitte ist ein Gebrauch in Handlungen, die ihrer Natur nach unter der Vernunft stehen (Landessitte). Sitten sind in der That nichts anders als die disciplin durch das Beyspiel. Modisch ist ein Mensch, der die Neuig-

---

25 **6** *Der g-Zusatz steht auf M 215; er ist durch Verweisungszeichen mit* Sprache *verbunden.*

11 *Es ist auf Grund der Stellungsindicien nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob Rfl. 831 vor oder nach Rfl. 830 und 832, zwischen denen sie steht, geschrieben ist. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie*
30 *nach der unter ihr stehenden Nr. 832 verfasst ist. Auf M §. 597 kann sie sich kaum beziehen.* || **15** die *aus* der

keit im Gebrauch zur vornemsten Absicht seiner Wahl hat. Modenneigung und Modensucht. Ein abgängiger Gebrauch (ᵍ und was dazu gehört) ist altvetterisch. Der Unmodische aus Vorsatz ist ein Sonderling. Die Anfänger der Mode sind Petit Maitres oder die [erste] Erfinder der Mode (die sich selbst zu Mustern der Mode blos stellen). Die Affen der petit Maitres sind Stutzer. Sich dem Beyspiele als einem Gebote zu unterwerfen ist läppisch, dagegen sich ihm aus [Neigung] Eigensinnn wiedersetzen. Eine Mode bildet sich durch ihre Dauer um und wird aus einem flatterhaften (ᵍ und gaukelnden Dinge) Geschopf ein schwerfalliges und gravitaetiˡsches, sauersehend. Daher ohne Abwechselung gar keine Moden sind. Moden sind besser als alte Gebräuche (ᵍ oder Herkommen). Die Mode ist ein Spiel mit dem, was im Geschmak zufallig und willkührlich ist; das bestandige und wesentliche desselben, am wenigsten was *M 215:* zur Urtheilskraft gehört, solte der Mode nicht unterworfen werden. Der Anfang der Mode gründet sich auf den Einfall; der Antrieb besteht darin, unter den ersten zu seyn. Moden in der Aufnahme seiner Freunde werden oft lästig. Hierin ist mehr Bestandiges. Der Boden, auf dem allein eine Mode aufwachsen und bestehen kan, ist die Eitelkeit (d. i. in demjenigen zu gefallen, was blos auf die Einfälle der Menschen ankomnt). Dagegen kan etwas durch blosse Gewonheit nach und nach an sich selbst beliebt werden. (Es kommt in Schwang.) Einer introducirt es, viele bringen es in Schwang.

---

833. *v. M 215. E I 387.*

In der Baukunst, Mahlerey, Dichkunst, noch weniger philosophie, Sitten, religion können Moden nicht stattfinden. Wohl aber im ameublement, der Kleidung, dem Tanze und Lustbarkeiten.

---

1 *E:* Modemeinung || ***3*** Den *oder* Dem *statt* Die || ***4*** Anfänger *aus* Anfang || erste? || ***6*** *E:* den Beispielen; *sehr unwahrscheinlich.* || ***7*** ihm? ihnen *(so E.)?* || ***7—8*** *Nach* wiedersetzen *ist ein Wort ausgelassen, wie etwa „störrisch" oder „geschmacklos" oder „ungesellig".* || ***8*** *Ursprünglich hiess es:* Eine Mode wird durch ihre Dauer ein Gebrauch Daher *etc. Bei der Veränderung wurden die Worte* ein Gebrauch *aus Versehen nicht durchstrichen.* || ***10*** *Statt* sauersehend *druckt E. in Z. 8:* sich unversehend durch || ***14*** nicht *fehlt.* || ***15*** auf den? auf dem?

25 nicht *fehlt.*

834. v. M 215. E I 385.

Die Mode betrift nur das, was in die Augen fällt. Der Genuß wird in Schwang gebracht oder der Geschmak.

---

835. v. M 215. E I 544.

5 Die Moden haben so wie die Gedankenlose Schönen ihr glük nur ihrer Jugend zu danken.

---

836. v? (μ?) M 215.

Heerführer klingt besser als commandirender General, Feldherr besser als Feldmarschall (feyerlicher), Grosbothschafter besser als ambassadeur.

---

10 *837. v. M 215.*

Was mit den subiectiven Gesetzen der Erkentnis allgemein gültig zusammenstimt, gefällt der sinnlichen Urtheilskraft.

---

838. v. M 215.

(g Warum eine schaale Poesie so unerträglich ist. Man bringt
15 einen aus dem gewohnlichen Wege. schlechte comoedie.)

Die Unterscheidung des Geschmaks beruhet auf Erfahrungsgründen, aber der inneren Erfahrung, und zwar dessen, was wir als natürlich und allgemein gültig dabey bemerken. Dieses sind die subiective Bedingungen der Ausbreitung, der Einheit, der Eintracht, der reflexion; selbst der
20 geschmak der Zunge. Äußere Erfahrungen üben diese innere Beurtheilungskraft und berichtigen oder erweitern sie.

---

15 gewohnlichen? gewohnten??

839. *v. M 215.*

Es gibt Einheit der Unterordnung (logisch) oder Zusammenordnung (real). Die letztere gehöret zur Anschauung, vom besonderen, d. i. den Theilen, zum allgemeinen, d. i. dem Gantzen und zum Zweke, zu gehen. Das Vermögen heißt Urtheilskraft und Vernunftelt nicht. Es ist die sinnliche Vorarbeit des Verstandes. 5

---

840. *v. M 215.*

Der Geschmak fängt in völkern nur nach verfeinerten Begriffen von Moralitaet, vornemlich der Geselligkeit, an. Daher der orient keinen Geschmak, Enthusiasm keinen Geschmak. 10

---

841. *φ. M 215.*

Geist kommt auf Große der idee an (? oder viel Idee, welche in seinen werken liegt), Urtheilskraft auf regelmaßigkeit. Wenn Engländer mehr geist haben, so bedeutet es nur: im Verhaltnis der urtheilskraft. Wenn Deutsche mehr Urtheilskraft haben, so bedeutet es nur: im Verhaltnis 15 des Witzes und Geschmaks. Alles komt auf proportion an. Manigfaltigkeit geht auf Geschmak und Neuigkeit. Inhalt aber der Idee auf Geist.

---

1 *Rfl. 839 steht über M §. 596 und rechts von ihm. Zu Anfang (vor* Es*) ein* NB, *dem ein zweites am Rand rechts unter* Verstandes *(Z. 6) und* Geist *(Z. 17), rechts von* die *(370₂₄), über* In der *(372₂₄) entspricht. Auf Rfl. 833, deren Anfang* 20 *die letztgenannten beiden Worte bilden, kann das* NB *sich kaum beziehn. Man muss wohl annehmen, dass Kant auf die beabsichtigte Fortsetzung, die durch das am Rand rechts stehende* NB *eingeleitet werden sollte, verzichtet hat. Andernfalls bliebe nichts übrig, als in Rfl. 839 einen s-Zusatz zu den Zeilen 370₂₄—27 zu sehn, deren erste, die Worte* Das — die *umfassend, zwischen M §. 596 und 597 links von dem am* 25 *rechten Rand befindlichen* NB *steht. Dies letztere Zeichen würde dann dasjenige sein, von dem aus, das* NB *im Anfang von Rfl. 839 dagegen dasjenige, auf das verwiesen wird. Die Tinte ist in 370₂₄—27 (v²) eine andere als in Rfl. 839 (v³).*

12—13 ihren werken; *vielleicht schwebte Kant als das durch* ihren *vertretene Hauptwort* Schriftsteller *vor.* || **14** im? in? || **15** im? in? || **17** aber der? oder die?? 30

842. φ. M 215'.

Gleichwie die Vernunft geht vom allgemeinen zum besonderen: so umgekehrt die sinnliche Urtheilskraft von dem besonderen zum All der Zusammenfassung, von dem mannigfaltigen zur Einheit entweder der Zu-
5 sammensetzung oder der Idee und Absicht, was diese Handlung in ein lebhaftes Spiel setzt.

---

843. φ. M 215'.

Reitz und Würde verbunden macht schönheit aus; Anstand ist das Moment der Würde. Sittsamkeit. Was vertraulichkeit, Gemeinmachung
10 einflößt, ist nicht schön. Es muß Achtung, Schatzung hervorbringen. Würde ist, was den Menschen klein Macht. Es gefällt dadurch, daß wir uns in die Stelle des Eigenthümers setzen und stoltz seyn oder den Stoltz anderer gedehmüthigt sehen.

---

844. φ. M 215.

15 Empfindung und Witz sind ein vorübergehend Spiel. Zum Geist wird eine Bewegung des Gemüths erfodert, welche dauert. Es hat ein inneres principium der thätigkeit. Wo Geist hervorleuchtet, da wird man vo- alle Fehler schadlos.

---

845. φ. M 215'. E I 416.

20 Ehre und Geschmak müssen das meiste thun, um die grobe Leidenschaft einzuschränken. Wissenschaft: um das Gemüth innerlich zu befriedigen. Die feinere Liebe zum Geschlecht thut das meiste, allein die Ehre einer freyen Nation, die da handelt, das edelste.

---

5 Möglicherweise ist die Rfl. unvollendet und vor was *ein Semikolon zu setzen.*
25 *13* anderer? andere?
17 principium? princip in?

846. *v. M 216*

Zuerst vom Gefühl; 2. vom [Schönen] Angenehmen, Schönen und Guten. Was nicht an sich selbst angenehm ist, trägt durch die bewegung, die es dem gemüthe Giebt, doch zur annehmlichkeit bey. Von dem, was zueignet wird oder nur idealisch, d. i. sub hypothesi der Zueignung, interessirt.

---

847. *v. M 216.*

Der Geschmak (? das Vermögen) zu beurtheilen, was nicht gelernt werden kan.

---

848. *v. M 216.*

Der Pedant ist ein Mensch nicht ohne Geschiklichkeit, aber ohne Welt.

---

849. *v. M 216.*

Was heißt Conduite?

---

850. *v. M 216.*

Das schöne muß durch die Einfalt untermengt seyn, gleichsam als intervallum zum vortheil der Abstechung und zur Ruhe. Cumulirte Schönheiten vergnügen nicht.

Bisweilen ist Einfalt und Schönheit aus einem Stücke; alsdenn aber nur, wenn es gantz übersehen werden muß, wie eine statüe.

---

851. *v. M 216.*

In allem Schönen muß der Gegenstand durch reflexion an sich selbst Gefallen, nicht [dadurch daß er empfunden wird] durch Eindruk, denn das ist angenehm. Es muß allgemein gefallen nach Gesetzen der sinnlichen Beurtheilung, nemlich in der Erscheinung. Der Geschmak, der das letztere

---

11 nicht *fehlt, kann aber, da es unmöglich ist,* oder *statt* aber *zu lesen, nicht entbehrt werden.*

15 *In* untermengt *sind die mittleren Buchstaben* ermen *nicht ganz sicher.*

begreift, erstrekt sich weiter als aufs schöne: er gehet auch aufs Angenehme. Das Angenehme wird als ein Gegenstand der Wahl betrachtet, weil es uns afficirt. Das schöne, wenn es den Grund der Wahl enthalt, so ist dieses vom Reitz. Die bloße Schönheit aber ist ein blosser gegenstand des 5 uneingenommenen Wohlgefallens in sinnlicher Anschauung.

---

852. v. M 216.

Der selbst schöne Produkte hervorbringen kan, thut besser, wenn er sich um sie bewirbt, als darüber philosophiren. Dieses Überlasse er dem Denker!

---

10 *853. v. M 216. E II 26.*

Ich frage, ob nicht ein iedes aus einer fremden Sprache entlehnte Wort in einer feyerlichen Rede wie ein Spielwerk, wie flittern klingt. Die deutsche Nahmen des Ranges: Bothschafter, Feldherr rc rc. klingen prächtiger. Die deutsche sprache ist umstandlich, nicht weitschweifig, 15 sondern zergliedernd; hat vielheit der Ausdrüke in Verstandesbegriffen, die in empirischen taugen nicht. Ist methodisch: Er, Sie. Man kan das leztere, namlich Ceremonien, abschneiden. Aber das erste dürfen wir uns nicht gereuen lassen. Wir haben diesen Vorzug vor anderen Völkern. Wir können wohl von den Franzosen die Leichtigkeit, von den Engländern das 20 Inhaltvolle annehmen, aber nicht die Manier; wir haben unsre eigne. Wir müssen die sprache reinigen, erweitern, bestimmen, aber nicht verändern. Sie ist die Sprache der Verdollmetschung durch Europa. Deutschland liegt in der Mitte.

---

854. φ. M 216.

25 Das genie bedarf Laune.

---

1 es gehet || ***5*** sinnlicher?? sinnlichen? Anschauung? Anschauungen?? ***15*** sonder || ***18*** *E:* nicht genügen lassen || Vorzu || anderen? andern? || ***20*** unsre? an unsre? außre? außen?? || ***21*** *E:* einigen; *sehr unwahrscheinlich.*

855. *v. M 216. E I 297.*

Die Witzige Köpfe sind die Demagogen der galanten Welt. Es wäre gut, wenn man sie in Verbindung mit der philosophie ziehen könnte; wenigstens ist es gefährlich, es mit ihnen zu verderben. Voltaire.

---

856. *v. M 217'. 217.* 5

M 217'

Der Geschmak ist das unterscheidungsvermögen des allgemein gefallenden nach Gesetzen der Sinnlichkeit. Hier müssen also die restringirende Bedingungen des Privatgefühls abgesondert werden können und der Gegenstand nur in dem Verhältnis zu allen arten des Gefühles überhaupt 10 erwogen werden, um diejenige proportion zu haben, welche die Größeste Einstimmung mit *M 217:* allen hat. Weil nun alle Empfindungsarten insgesammt jedem Menschen gemein seyn, so läßt sich durch Geschmak etwas a priori und allgemein gültig beurtheilen, doch nur vor etwas geübte, die namlich die Rührung ihrer mancherley Empfindsamkeit warzunehmen 15 vermögend sind durch oftere Fälle. Aber die proportion ist nicht einerley. Daher auch etwas empirisches hiebey vorkommt. Nemlich das Verhältnis des mittleren unter den Verschiedenen Graden der Empfindsamkeit anderer. Beym Urtheil des Geschmaks ist das Gemüth in Ruhe und flößt ruhe ein, so wie der Geist Bewegung. Ich wäge so zu sagen den Gegenstand gegen 20 mein Gesamtes Gefühl, entweder dadurch, daß ich dessen wohlgereimtheit in Ansehung der Beschaftigung aller Erkentniskräfte, oder auch das leichte, aber sanfte Spiel einiger bemerke. Weil der Verstand auch in der unmittelbaren Anschauung die andere Vorstellungen durchlaufen muß, um den Gegenstand in einem allgemeinen Gesichtspunkte zu fassen: so [ist] 25 erfodert der Geschmak Verstand, beweiset ihn also und ist demselben vortheilhaft. Der ächte Geschmak erleichtert das Denken und stimmt subiectiv mit dem Begriff

---

7 *Über* das *steht als g-Zusatz* die, *über* vermögen: kraft, *über* unterscheidungs *vier wagerechte Striche.* || **12** allen? allem? || **18** Verschiedenen? Verschiednen? || 30 **23** in?? von? *Der i-Punkt fehlt, der erste Buchstabe ist möglicherweise in einen andern hineincorrigirt (i in v?).* || **24** andere? andern?

857. *v. M 217. E 1609.*

Junge Leute lieben das Gefühlvolle, weil sie leichtsinnig sind und um ihrer elasticitaet willen der Eindruk bald vergeht; imgleichen weil sie noch nicht den Werth davon kennen, sein Gemüth in seiner Gewalt zu haben
5 und es nicht anderer Gewalt preis zu geben. Ein mitleidiger Richter, ein Verliebter. Gefülvoll.

---

858. *v. M 217.*

Die Urtheilskraft geht auf das schikliche, das der Sache angemessene in der idee; der Geschmak auf das dem subiect angemessene und beliebte,
10 gefällige; beyde auf die Form. Die Empfindung und der Geist: jene auf das an sich rührende oder reitzende, dieser auf die Erwekung der Kräfte.

---

859. *v. M 217.*

Die Vernunft kann nur dazu dienen, die phaenomena des Geschmaks zu erklären [und gewisse Gesetze und Merkmale des Sch], aber nicht ihm Gesetze
15 vorzuschreiben, weil der wahre Grund gar nicht in dem obiectiven, sondern der Form der inneren affection besteht.

---

860. *v. M 217.*

Geschmak und Bedürfnis hängen aus einem Stück zusammen, z. E. beym Essen, obgleich nicht aufs Bedürfnis Acht gegeben worden. Der ideale
20 Geschmak hängt mit dem Bedürfnis der Gesellschaft zusammen.

---

861. *v. M 217.*

Ich urtheile von allen annemlichkeiten, womit uns schöne Geister unterhalten, wie ein Gast, aber nicht wie ein Koch. Ob ich eben darum

---

6 Gefülvoll?? Gefailvoll? *Sollte die letztere Schreibart vielleicht eine Nach-*
25 *ahmung jüdischer Aussprache sein? Vgl. E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 194.*

16 affection? affecten?

19 *Vor* ideale *noch 8—10 durchstrichne unleserliche Buchstaben.*

22 schöne Geister? schön Geister?

besser zu Urtheilen im stande bin, mache ich nicht aus. Aber ich kan mir keine Dreustigkeit darin anmaßen.

---

862. v? (μ?) $\varkappa^3$?? M 218. E I 54.

Der abstechende Schein ist angenehm, der wiederlegende Schein entweder blos befremdend und denn rathselhaft und spielend, oder verwirrend und angenehm. 5

Vom Lachen: das ist angenehm.

Der Gegenstand selbst kan häßlich, fein, witzig seyn.

---

863. v. M 218'. E I 61.

Die Plagen* des gesellschaftlichen Geschmaks rühren von dem her, 10 was das in die sinne fallende ohne die Wahl des Verstandes Lästiges an sich hat. Gravitaetische Feyerlichkeiten ohne Nutzen: Aufzüge (^{g} in) Galla, (^{g} Heyrathen,) Oration, disputation. Manche Andachtige Gebräuche, deren einige ohne Nutzen, manche auch wohl (^{g} gelegentlich) dem Gewissen zuwieder seyn können. Das etiqvette. [Die etiqvette] Die [Herrschaft] tyranney 15 des Gebrauchs, die unter steife gesetze Gebrachte höflichkeit oder so genannte Lebensart, das willkührliche decorum. Die Umständlichkeit und der Aufwand (^{g} das kostbare Spiel) bei der Aufnahme guter Freunde. Jedermann klagt hierüber, jeder sieht das Beschwerliche und unnutze davon ein, und jedermann beqvemt sich der Gewohnheit. Woher kommt diese 20 Last? woher kan nicht Vernunft und wahrer Geschmak da herrschen, wo es menschen mit einander gut meinen und wohlgesinnt seyn.

---

3 *Zu Rfl. 862 vgl. VII 149—151 und oben Rfl. 239—256.* || **4** wiederlegende *nicht ganz sicher. Gemeint ist doch wohl der Schein, welcher der Verstandeserkenntniss resp. andern Sinnen entgegentritt, widerspricht, ihre Aussagen also aufhebt. Oder ist* 25 *vor* wiederlegende *„zu" einzuschieben? Vgl. 95$_{10f.}$ und Starkes „Menschenkunde" S. 86—87.*

12 in? bey *(so E.)*??? || **13** Heyrathen? Heyrathung *(so E.)*?? || Oration? Ovation *(so E.)*??? || **16** oder *aus* und || **19** unnutze? unütze? || **22** wohlgesinnt? wohlgesinnet? 30

*(⁹ Davon kommen Plakereyen (vexationes), Wohlgemeinte Belastigungen, wodurch man, wie es in der gemeinen Sprache ist, nicht eben verfolgt oder angefeindet, sondern (⁹ auf mancherley Art) geschoren wird.)

5 ***864.*** *v. M 218.*

Es ist eine Hauptregel, daß ein Gegenstand oder ein Gedanke oder Ausdruk nicht mehr durch seine Zufallige Zierde als durch sein Wesentliches gefalle, z. E. Gebäude, Kleid. Der Geschmak ist sparsam beym Aufwande. Verschwendete oder kostbare Schonheiten Zeigen Mangel an 10 Geschmak.

865. *v. M 218. E I 339.*

Der Ueberflus ohne Geschmak sieht dumm, der Geschmak, wo der Mangel hervorblikt, kümmerlich aus. Das Zeitalter des Geschmaks ist ofters dasjenige, wo die größte Noth darunter verdekt ist. Doch fällt der 15 Geschmak zuerst, die prahlende Eitelkeit zuletzt, weil die höchste Noth, die sich die Menschen vorstellen, die Gringschätzung andrer ist. Selbst den Tod halten sie vor ein kleiner übel. Im Spiel wechseln die Eigenliebigen und geselligen empfindungen am meisten, und dies beforbert den Blutumlauf, transspiration und concoction. Daher kan man nicht ohne Geld, wenigstens 20 mit solcher Aufmunterung des Gemüths, spielen.

866. *v. M 218'. E I 338.*

Wie das Spiel ein Vergleich sey, gegen einander nach blossen regeln der Selbstliebe, aber doch ohne merkmale des Verdrusses, der habsuch oder der Schadenfreude zu handeln. Seltsame Vereinigung.

25 ***5, 11*** *Zu Nr. 864—865 vgl. die auf derselben Seite stehenden und aus derselben Zeit stammenden Nrn. 484, 485.*
17 *E:* Eigenliebe || ***18*** *E:* Blutandrang

867. *v? (μ?) M 219.*

Was da gefällt (^g vorgestellt wird, daß es gefalle) nach allgemeinen Gesetzen der Sinnlichkeit, d. i. [als] was gleichsam nothwendiger Weise das Gefühl des Lebens mittheilt, d. i. *bricht ab.*

---

868. *v. M 219.* 5

Der Geschmak zeigt sich darin, daß man* etwas auch nicht lediglich um der nützlichkeit willen wählt. So ist ein porcellainer Knopf schoner als ein silberner. Die Schönheit der Spitzen besteht darin, daß sie nicht lange halten. Kleider werden darum von delicaten Farben gewählt, weil sie verganglich sind. Die Blumen haben ihre Schonheit von der Ver- 10 ganglichkeit.

*(^g Die Natur hat dem geniesbaren, was ernährt, die mindeste Schonheit gegeben. Kuh, apis, Schwein, Schaf. Dem erfrischenden im Genus etwas mehr: Obst. Dem Wohlrichenden mehr, und dem, was blos die Augen vergnügen kan, die meiste.) 15

(^g Das Gute (^g moralisch) ist auch uneigennützig.)

---

869. *v. M 219.*

Was gefällt in der Empfindung, in der sinnlichen (^g Anschauung) Beurtheilung oder im Verstandesbegrif.

---

870. *v⁴? o?? ϱ—σ?? M 220.* 20

Starke Farben sind nicht so schön, weil sie mehr zur Empfindung als

---

2 *Der g-Zusatz steht ganz oben am Rande der Seite und ist halb weggerissen.*
16 *Rfl. 868 umschliesst M §. 605 an der linken Seite. Der g-Zusatz (Z. 16) steht zwischen den Zeilen von M §. 605, ohne Verweisungszeichen, rechts von* der Spitzen *(Z. 8), von diesen Worten durch einen senkrechten Strich abgetrennt.* 25
18 *Nach* gefällt *ist wohl ein* thut es *hinzuzudenken. Man kann aber auch die Rfl. als Frage auffassen.*

Erscheinung gehören; sie müssen in eine andre nächste übergehen, und zwar in die [niedrige] mittlere übergehen.

---

871. *v^4? o?? ϱ—σ?? M 220. 220'.*

M 220:

5 Ars aspectabilis est pulchritudo. Was die Kunst der Anschauung klar und leicht darlegt, ist schön. Daher muß die Kunst nicht durch Vernunft erkannt werden, also indem die Sache als Mittel betrachtet wird, sondern in der Sache selbst. Regelmaßigkeit, Proportion, abgemessene Eintheilung. Ein regulair Vielek. Eine reine Farbe; die Vertheilung 10 der Farbe zum reitz (tulpen, Fasanen). proportionirter Ton. Die übereinstimmung (^{g} beziehung) des phaenomeni mit einer idee überhaupt; zur Schonheit gehoret Verstand. Die Übereinstimmung des phaenomeni mit dem wesentlichen Zweke ist die obere Schonheit. (^{g} Die Kunst in der Erscheinung.) *M 220':* Alle reine Farben sind schön, weil das unvermengte 15 schon Kunst anzeigt.

---

872. *v. M 220.*

Der Reitz ist entweder des appetits oder der affection.

Was mit den Gesetzen der bildenden Kraft übereinstimmt, ist schön: materialiter und formaliter. Einen Begriff der Sinne hervorzubringen, 20 [ohn] durch deren Vergleichung unter einander Verstandesbegriffe werden.

---

873. *v. M 220.*

Geschmak ist Wahl (^{g} nicht mittelbar, sondern unmittelbar), aber gemeingültige Wahl. Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak: Alles zusammen gehöret zu den subiectiven Gründen des Wohlgefallens.

25 (^{g} ist mittheilend und theilnehmend, daher gesellschaftlich.

---

1 nächste? nachsten?

20 werden?

22—25 *Möglicherweise bezieht sich der erste g-Zusatz auf M §. 606 „quatenus — detegit", der zweite auf die Worte „das Vermögen zu beurtheilen" in der Anmerkung* 30 *zu M §. 606.*

Das Gefühl urtheilt nicht, es lehrt nichts, es ist nicht communicabel.)

---

874. *φ. M 219.*

Zulezt beym Geschmak. Es sind 4 Stüke, die man nicht lehren kan: Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Diese machen das genie aus. Es gehören zwar noch mehr Vermögen zum genie, aber diese machen eigentlich die Sache des genie aus.

---

875. *φ. M 219.*

Alles, wovon die Regeln nicht aus obiectiven, sondern subiectiven Gründen gezogen werden können: Geschmak, Gefühl, gehort zur anthropologie.

---

876. *φ. M 219'.*

Facultas diiudicandi per sensum communem est gustus. Der Sinn der Menschen hat etwas privatgültiges oder gemeingültiges. Was unseren Sinnen gemeinschaftlich ist, ist auch mit anderen ihren Einstimig: der gegenwärtigen mit vergangenen und künftigen. Schüssel. Nicht appetit, der auf eines fällt, sondern prüfende und kostende Empfindung.

Das genie steht unter dem Richterstuhl des Geschmaks. Dieser leidet keine Kostbarkeiten.

---

877. *v. M 233.*

Daß ein theoretisch Urtheil nothwendiger Weise allgemein gültig sey, beruhet auf dem Saz des Wiederspruchs. Daß ein Moralisch Urtheil nothwendiger weise vor jedermans Verstand und eben darum auch von iedermans willen gilt, beruht *bricht ab.*

---

9 subiecven? subiven?
15 anderen? anderer??
20 *Es sollte aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch Grund und Grad der Allgemeingültigkeit des ästhetischen Urtheils untersucht werden, nach Art der Rfl. 878 etc.*

878. *v. M 242. 242'.*

M 242:

(g Garten, elixir)

Etwas gefällt in der Empfindung, so fern es unser Wohlbefinden afficirt und vergnügt.

Etwas gefallt in der Vorstellung entweder durch Übereinstimung mit subiectiven Gesetzen (g der Vorstellungskraft) und ist schön, oder mit obiectiven Bedingungen des Wohlgefallens, da entweder der Grund allgemein gültig ist, weil er durch Vernunft eingesehen werden kan (das Nützliche), oder das Wohlgefallen allgemein gültig ist, weil es aus einem allgemeinen Grunde herfließt. (Das Gute.)

Was mit den allgemeinen subiectiven* Gesetzen der Erkentnis (nicht der Empfindung) der Menschen übereinstimt, ist schön, gefällt in der reflexion, weil es blos mit den *M 242':* Bedingungen der reflexion zusammenstimmt. Das schöne vergnügt nur in Gesellschaft, gefällt aber auch allein.

M 242':

*(g Die subiective Gesetze können zwar nicht a priori erkant werden, aber doch kan ihre allgemeinheit aus unserer Selbstbetrachtung, ohne außere Erfahrungen zu sammlen, eingesehen werden. Es giebt auch allgemein gültige gefühle, als des Geschlechts oder einer temperatur, oder auch eine Verträglichkeit eines Gefühls mit anderen, welche wir vor uns selbst erkennen können. Das Gehört zum Geschmak, aber nicht zur Urtheilskraft des Schönen.)

---

879. *φ. M 242.*

Dieienige [Anschauung] Erscheinung, die in der Anschauung das Bewustseyn von der Beforderung des Lebens erweckt, ist schön*, in der Empfindung: angenehm.

Daher dürfte die Bemerkung hier, in dem Zusammenhang der ästhetischen Reflexionen, ihren Platz finden.

3 *Der g-Zusatz steht über* was gefäl *(Z. 4).* || Garten? || elix? alia? || **11** *Die Schlussklammer fehlt.* || **13** in der? || **21** einer? eine?

*([g] entweder des Gegenstandes unmittelbar (Erscheinung) oder die reflexion (schöne Erkentnisse).)

---

880. φ. M 242.

Der Geschmak ist die Gesellschaftliche Empfindung.

Beym Schönen ist der Gegenstand oder die Erkentnis den subiectiven Gesetzen der reflexion accomodirt, beym Geschmak den allgemeinen subiectiven Gesetzen der Empfindung.

---

881. φ. M 242. 242'.

M 242:

Bey Gefühl, Geschmak und Verstandeslust wird die Lust als unmittelbar betrachtet. Denn die mittelbare hat keinen besonderen Nahmen. Beym Gefühl entspringt sie aus der Empfindung; beym Geschmak aus der übereinstimmung mit einer, obzwar empirischen Regel (der Menschheit); bey der Verstandeslust aus einer Regel a priori. Die erste Lust hat die grö⟨ßte subiek⟩tiv bewegende Kraft, die dritte die großte obiectiv. *M 242':* Gefühl: subiective Große, Geschmak: obiective. Das Gute wird erkant ohne Erfahrung, blos durch den Verstand.

---

882. φ? (ξ? ϱ? σ?) M 242b.

Zum Geschmak gehört Erfahrung, zum Gefühl Unerfahrenheit.

---

1 *Es ist nicht absolut sicher, ob der g-Zusatz hierher gehört. Freilich wüsste ich keinen andern passenden Platz. Nach* schön *und vor* entweder *je ein senkrechter Strich, aber ebenso links von Rfl. 579 und links von* den *(Z. 5). Doch sind diese beiden letzteren Striche wohl sicher nur Trennungsstriche gegen früher geschriebene Reflexionen.* || die? der?? || **2** *Die Schlussklammer hinter* Erkentnisse *fehlt.*

8 *Nr. 881 steht quer am innern Rand von M 242 und 242'. Theile von M 242 sind weggerissen, die verloren gegangenen Silben wurden ergänzt und in eckige Klammern ⟨ ⟩ gesetzt.* || **12** entspringt *zum Theil gerathen, die Stelle ist stark abgegriffen: dasselbe gilt von* der *(vor* Menschheit *in Z. 13) und* dritte *(?* Dritte*?) in Z. 15; vor dem letzteren Wort stehn möglicherweise noch Reste von einem durchstrichnen* z.

883. φ—ψ. M 248. Zu M §. 662:

Mittelbar gut ist nützlich. Etwas gefallt entweder blos subiectiv als Veränderung des Zustandes (Empfindung) oder auch als Erkentnis obiectiv. Das obiect gefalt allgemein entweder den Sinnen: schön, oder
5 der Vernunft: Gut.

---

884. υ? (ρ²?) ι²?? χ³?? M 291′ E I 129.

Die Bildung ist die schönste, welche zu einem Gebrauch nicht mehr auferlegt ist als zum anderen, wo also die Zweke einander nicht wiederstreiten. Das Gesicht ist das schönste, wo alle Minen und Organen auch
10 die allgemeinste Schiklichkeit haben. Daher, wo eine Mine hervorstechend ist, es müste denn auf frohligkeit seyn: da ist die Schönheit gestohrt. Eine ernsthafte und zugleich sanfte und ruhige Mine ist wie eine Wage, die Gerade im Gleichgewicht ist.

Daß der Mensch das schonste Thier ist, ist daher, weil seine Bildung
15 die größeste Übereinstimung mit der idee eines lebenden Geschopfes enthält.

---

885. υ? (ρ²?) ι²?? χ³?? M 291′.

Von der illussion in Unserem Urtheil, wenn jemand (ˢ etwas bizarres an sich hat) wenig spricht und nur denn und wenn was überdachtes sagt.
20 Das leichte Reden Giebt Verdacht des seichten Erkentnisses.

---

886. υ. M 291.

Alles, was eine Absicht anzeigt, idee oder dessein, wenn es gleichsam spielend und ohne den Zwang einer Bedürfnis geschieht, ist schön. Daher reine Farben auf den Blumen, weil von ungefehr sich eher schmutzige er-
25 äugnen würden. Eine gewisse Nachläßigkeit, z. E. bei Blumen, gefellt. Viel Verstand und allenthalben Verstand incommodirt. Die Natur, die

---

2 gefallt? gefellt? || *5 Nach* Vernunft *ein Punkt.*
8 anderen? andern?
18 Unserem? Unserm? || *s-Zusatz: q¹.*

der Kunst, und die Kunst, die der Natur ähnlich sehen in den Manieren, heißen naiv.

---

887. υ? (ο? ρ—σ?) μ?? M 293. E I 371.

Man sucht durch Gesellschaft: 1. Zerstreuung (⁹ Erholung), 2. Unterhaltung, 3. Aufmunterung (was belebt). Das erste nach Geschäften und Sorgen eine Erholung. In diesem Falle ist es so wie bey Music, beym Lachen etc., daß das selbstsprechen die beste Aufmunterung giebt, also das Vergnügen indirecte von den ideen und unmittelbar von den korperlichen Bewegungen herkomt. 5

---

888. υ? (ο? ρ—σ?) μ?? M 293. 10

Zur Erholung ist der Anblik einer Gesellschaft und des Spieles gnug. Zum Unterhalt das Spiel selbst oder Unterredung mit einer Persohn. Zur Aufmunterung eine Große und bey der Mannigfaltigkeit vereinigte Gesellschaft, woran wir selbst Antheil nehmen, nothig.

---

889. υ? (ο? ρ—σ?) μ?? M 293. E I 391. 15

Es giebt eben so wohl eine hervorstechende oder glanzende Einfalt als Pracht. Im ersten falle ist sie stoltz und nicht eben natürlich.

---

890. υ? (π—σ?) M 305.

Ich werde ja meinen Kopf nicht zu einem [alten] Pergament machen, um alte halb verloschnen Nachrichten aus archiven darauf nachzukritzeln. 20 Einige haben das Geschaft der registratur, aber endlich muß doch iemand

---

Zu Nr. 887—906: *Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in der Phase υ—φ in den Abschnitten der rationalen Psychologie von M eingetragen hat.*

5 Die Schlussklammer fehlt. 25

einen vernünftigen Gebrauch davon machen. Pauw, wenn auch 9 Theile von 10 bey ihm gefehlt oder unrichtig wären, so ist der blosse Versuch seines Geistes lobens= und nachahmungswürdig zu lesen, um zu denken und nicht gedanken lesen zu wollen. Wir werden doch wohl nicht unser Gehirn blos 5 in eine Bildergallerie oder in ein Register verwandeln, um Nahmen und Figuren der Naturdinge darin zu tragen. Buffon wagte seinen Ruhm gegen die seichte Spottereyen manches Doktors Akakia, indem er versuchte, [auf] alle diese Erscheinungen zu neuen Aussichten der Vernunft anzuwenden. Ich folge ihm nicht in seinen Wagstüken, aber der bloße Versuch 10 ist *bricht ab.*

1—10 *Die weitausschauenden und anregenden, wenn auch oft gewagten und paradoxen Gedanken des Holländers Cornel. de* Pauw *(1739—1799), den Friedrich II. vergebens für die Berliner Akademie und für seinen Hof zu gewinnen suchte, beschäftigten Kant auch öfter in seinen Vorlesungen (vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer 15 Geographie 1911, S. 120, 189, 206). 1768—69 veröffentlichte de Pauw in 2 Bänden die Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine (1769 ins Deutsche übersetzt). Gegen Don Pernetys „Dissertation sur l'Amérique et les Américains, contre les recherches philosophiques de Mr. de P." (1770; zuerst vor der Berliner Akademie gelesen, dann auch in Buch-20 form veröffentlicht) vertheidigte Pauw sich in der „Défense des recherches philosophiques sur les Américains" (1770). 1771 erschien eine weitere (anonyme) zweibändige Gegenschrift: „Examen des recherches philosophiques sur l'Amérique et les Américains, et de la Défense de cet ouvrage". 1773 gab Pauw seine „Recherches philosophiques sur les Égyptiens et les Chinois" in 2 Bänden heraus, die 1774 von J. G. Krünitz 25 ins Deutsche übersetzt wurden. Im Teutschen Merkur erschienen 1773/4 vier Briefe über dies Werk (von Fr. H. Jacobi; vgl. dessen Werke 1825 VI 264—344). Ferner beziehen sich darauf Voltaires (anonyme) Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à M. Pauw par un Bénédictin (1776). 1787 veröffentlichte Pauw die Recherches philosophiques sur les Grecs (2 Bände, 1789 von Villaume ins Deutsche übersetzt). — Von 30 G.-L. Leclerc Comte de* Buffon *(1707—1788) konnten Kant, als er die Rfl. 890 schrieb, bekannt sein: die Histoire naturelle, générale et particulière (1749—1767) in 15 Quartbänden (in deutscher Übersetzung erschienen von 1750—1776 neun Quartbände, der 10. erst 1779/80), von den Oiseaux die drei resp. fünf ersten Bände (1770—1775 resp. 1778), von dem Supplément zur Histoire naturelle Bd. I—IV 35 (1774—1777), vielleicht auch schon Bd. V mit den Époques de la nature (1778: vgl. aber meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 209). — Unter dem Namen eines Docteur* Akakia *verspottete Voltaire 1752—1753 in mehreren kleinen Veröffentlichungen, die 1753 unter dem Titel: Histoire du docteur Akakia et du natif de Saint-Malo zusammengefasst erschienen, den damaligen Präsidenten der Berliner*

891. *υ. M 309.*

Das Gemüth erholt sich nicht durch Ruhe ausser im Schlaf (wer weis auch nicht, ob es im traume nicht spielt), sondern durch Beschaftigung, aber freye. Daher der Hang zum Spiel. Diese Erholung ist was anderes als unterhaltung. 5

---

892. *υ? (π?) M 321.*

Ein Ideal ist die idee im Bilde, d. i. in einer erdichteten Vorstellung in concreto. Das ideal drükt niemals die ganze idee aus wegen der Hindernisse in concreto, und die idee ist doch das, wornach das ideal beurtheilt werden soll. 10

---

893. *υ? (π?) M 321.*

Daß man es einem guten Portrait ansehen könne, daß es von einem wirklichen Menschen Genommen worden. Hogarth. Lavater.

---

894. *φ¹? (π?) ξ?? M 323. E II 39.*

Wenn die Empfindungssprache nur nach dem Lapidarstil abgesetzt 15 ist und in Reimfreyen Zeilen ohne merklich sylbenmaaß, so geht die Ein=

Akademie P.-L. Moreau de Maupertuis (von Saint-Malo gebürtig) und manche der in seinen Oeuvres (1752) und Lettres (1752) enthaltenen seltsamen und gewagten Behauptungen. Das erste Stück der Voltaire'schen Sammlung, „Diatribe du docteur Akakia, Médecin du Pape", liess Friedrich der Grosse Ende 1752 öffentlich ver- 20 brennen. Vgl. Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXIII 559—585, 1882 L 538—539.

13 W. Hogarth *lebte von 1697—1764. Vgl. zu der Behauptung des Textes das Anthropologie-Heft Ms. Quart. germ. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 655/6: „Hogarth der die Handlungen und Sitten der Menschen zu schildern suchte, wuste gut den Charackter auszudrücken, so dass der Augenschein so gleich vom 25 Charackter überzeigte, ohne dass man erst die Erklärung davon lesen dürfte. Er suchte in Gesellschaften die Handlungen, die er schildern wollte, die Gesichter derer die sie ausübten zu copiren, und hernach wenn er eine solche Handlung schildern wollte, so suchte er dasjenige Gesicht aus, was sich dazu am besten schickte, und vermehrte es durch Fiktion."* || *Von* J. C. Lavater *können nur die „Physiognomischen 30 Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe" in Betracht kommen, von denen in den Jahren 1775—8 je ein Band erschien.*

bildung so gleich auf Stelzen. Es ist, als wenn man die Grimassen von einem affect macht und dadurch sich selbst darin versetzt, oder wie Ceremonien, Kleider gravitaet einflößen; illusion.

---

895. *φ¹. M 324. E II 40.*

5 Ausdruck und sprache des Schmerzes oder Beschreibung desselben.

Die Ursache abgebrochener Reden im Affect liegt darin, daß die imagination auf verwandte Gedanken führt, und die Leidenschaft immer wieder zurükführt und eine andre Reihe anhebt.

---

896. *υ. M 324. 324'. E II 44. 36.*

10 *M 324:*

Ein Schattenriß der Imagination ist nicht eine Idee, welche so zu sagen ein Monogramm der Vernunft* ist [welche] und eine methodische Zeichnung der Bilder nach einem princip.

*(ᵍ gegen ein idol der Einbildungskraft, welches sich von den 15 oberflachen abgesondert hat. Es ist kein schema der ideen. *M 324':* Von der adeptensprache der Geistesanschauung. Es sind Epopten des Verborgenen in uns selbst. Man darf nicht besorgen, daß sie allgemein werden werde. Es geht damit wie mit dem Stein der Weisen. Dadurch, daß er gemein würde, würde er allen Werth verlieren.)

20 *M 324':*

(ᵍ Die adepten des genies, die nothwendig auf genie anspruch machen müssen [ohne welch] und auch nur auf den Beyfall von Leuten von genie

---

1 *E:* Grimasse. || **2** darin? darein *(so E.)??* || **3** *Zu Nr. 894 vgl. Nr. 742, 814 mit Anmerkung (363₁₈ ff.).*

25 **5** Schmerzes? Schmerzs? || **6** *E:* Rede

9 *Zu den folgenden vier Reflexionen vgl. oben S. 336/7 Anm.* || **14** *Kant denkt hier an die Wahrnehmungstheorie Democrits, Epicurs etc., nach der von den Oberflächen der räumlichen Gegenstände sich (ihnen ähnliche) εἴδωλα loslösen, die unsere Sinnesorgane, speciell das Auge, afficiren. Vgl. auch 416₉ ff.* || **18** werden 30 *fehlt bei E.* || **21** *Dieser g-Zusatz ist mit dem Anfang der Rfl. durch ein Zeichen verbunden.*

rechnen können, sind die, welche eine nicht communicable, sondern durch gemeinschaftliche Eingebung nur sympathetische Verständlichkeit haben. Man muß diese ihr Werk treiben lassen, ohne sich um sie zu bekümmern, weil man dem Geiste freylich nicht wiedersprechen noch ihn wiederlegen kan. Das Kunststük besteht darin: Broken aus Wissenschaft und Belesen- 5 heit mit dem Ansehen eines Original Geists, critick über andre und ein tiefverborgener Religionssin, um dem Gewäsche Ansehen zu geben. Die 5te Monarchie.

Deutschland hat doch etwas erfunden, was ihm andere nicht nach- thun werden und wollen ꝛc ꝛc.) 10

---

897. φ. M 324. E II 31. 45. 32.

Es giebt nur zwey Qvellen gültiger [Urthe] Einsichten: Vernunftwissenschaft oder critische Gelartheit. Und denn ein [abgeruftes] aufgesammleter Kram von Broken aus beyden ohne Methode und Wissenschaft, mit einem Geist der Eingebung beseelt. Alle solche Schwärmer 15 sprechen Religion.

Man darf nicht besorgen, daß diese adeptensprache sich sehr ausbreiten werde. Denn sie müste ihren Werth verlieren, wenn sie gemein würde, weil ihre ganze Absicht darauf gerichtet ist, sich zu unterscheiden.

(s Die Vernunft ist nicht dazu gemacht, daß sie sich isolire, sondern 20 in Gemeinschaft setze. Sie hindert auch alle egoistische Grundsatze des Urtheils und also aus bloßen Empfindungen. Wir können das Besondere nur in allgemeiner Vernunft einsehen.)

---

898. φ. M 324. E I 622.

Die Deutsche haben den Geist der Ordnung, der [Deutl] Behutsam- 25 keit, der [Reinlichkeit] disciplin und gesetzmäßigen Unterwerfung, der Billig-

---

4 E: den Geistern — noch sie || *7 E:* einen — verborgenen || *8 Zu* 5te Monarchie *vgl.* 210₂, *II* 263₁₅₋₁₉.

13—14 E: einen aufgesammelten || *20 s-Zusatz: φ. Er ist jedenfalls später geschrieben als Rfl. 898, die im Text von M §. 790 auf Rfl. 897 folgt und in derselben Zeile beginnt, in welcher der s-Zusatz endet.* 30

keit und Bescheidenheit, der Abgemessenheit, [des] des Gewöhnlichen, des Einheimischen selbst in der Sprache, des sanften, des dauerhaften und vollendeten, der Reinigkeit der Sprache und der reinlichkeit in Nachahmung. Wer einem anderen etwas nachthut, kan es ihm gleichthun, ia
5 ihn gar übertreffen. Doch nicht in der Ehre. Wer etwas nachmacht in der Manier, nicht Erfindung, kan ihm nicht zur Seite gesetzt werden. Wer fortsetzt, kan den ersten Urheber weit übertreffen, wie Newton den Kepler. Wir Deutsche sind zum Fortsetzen der Erfindungen der Vernunft gemacht. Die Denkungsart original zu machen und Eingebungen eines verborgenen
10 Sinnes statt Vernunft. Pythonischer Stil oder Adeptensprache haben auch ihre technik.

---

899. *φ. M 324.*

Genie ist nicht etwa ein Daemon, der Eingebungen und Offenbahrungen ertheilt. Man muß sonst manches gelernt oder formlich und
15 methodisch studirt haben, wenn genie einen Stof haben soll. genie ist auch nicht eine besondere [methode] Art und Qvelle der Einsicht; sie muß iederman können mitgetheilt und verstandlich gemacht werden. Nur daß genie darauf komt, wozu talent und Fleis nicht bringen würde; wenn aber die vorgegebenen Erleuchtungen amant obscurum und sich gar nicht beym
20 Licht wollen besehen und prüfen lassen, wenn sie auf keine faßliche Idee auslaufen: so schwärmt die Einbildung, und, weil das product Nichts ist, so war es auch gar nicht aus dem genie entsprungen, sondern Blendwerk.

---

900. *φ. M 324. 324'.*

M 324:

25 Es scheinet, daß wir eben so gut ein ideal einer schönen *M 324':* gestalt a priori bey uns führen als ein ideal der sittlichkeit, weil wir die physiognomische Urtheile schwerlich von der Erfahrung abstrahirt haben. Lavaters Neue Worte sind hier schiklich. sie geben undeutliche und nur in concreto brauchbare Begriffe ohne Regel.

---

30 *8 E:* zur Fortsetzung

28 Kant denkt natürlich an Lavaters *„Physiognomische Fragmente“ (1775—1778). Vgl. Nr. 893.*

901. *υ? (ϱ³—τ?) π?? M 325'. E I 368.*

Der Geschmak der bloßen Unterhaltung muß keine Empfindungen erregen, die tief eindringen, sondern welche blos die Empfindsamkeit beleben und cultiviren. Denn es ist ein Spiel. Aber als eine Begleitung der Handlung muß dadurch der Muth fröhlich und das Herz wacker 5 gemacht werden, nicht weichmüthig und welk. Daher die Gute Laune die Eindrüke des ersteren und die triebfedern des zweyten mäßigen muß.

---

902. *φ? (π—σ?) M 325. E I 506. 521.*

Das gute Gemüth und gute Herz gründet sich auf Gefühle und kan durch sie cultivirt werden; der gute character auf Begriffe, die gar nicht 10 speculativ seyn dürfen, sondern nur Begriffe der gemeinen und practischen Vernunft, aber doch aus dem allgemeinen Guten hergenommen. Die Ehrlichkeit im Gemüthe kan mit der Dummheit bestehen; aber die im Character, welche zur Rechtschaffenheit gehört, ist niemals dumm.

Die alles auf Gefühle reduciren, poëten, haben keinen character. 15

---

903. *υ. M 326. 326'. E II 209.*

M 326:

Ausser der Geschiklichkeit ist das, was die Wissenschaften geben, daß (⁹ sie) civilisiren, d. i. die Rauhigkeit im Umgange wegnehmen, ob sie gleich nicht immer poliren, d. i. das gefällige und gesittete des Umganges 20 geben, weil die popularitaet aus Mangel des Umgangs mit verschiednen Ständen fehlt.

Allein in ansehung des bescheidnen Urtheils über den Werth seiner eignen wissenschaft und der [Gelind] Mäßigung des Eigendünkels und egoismus, den eine Wissenschaft giebt, wenn sie allein im Menschen 25 residirt, ist etwas nöthig, was dem gelehrten humanitaet gebe, damit er

---

1 *Über Nr. 901 steht im Ms. Nr. 791.* || **5** dadurch der *aus* dadurch das || **7** *E:* ersten

16 *Zu Rfl. 903 vgl. VII 226—227, IX 45.* || **25** egoismus? egoisms??

nicht sich selbst verkenne und [seinen Werth über andre] seinen Kräften zu viel Zutraue.

Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclopen. Er ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, daß
5 er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. Hierauf gründet sich die humanitaet der Wissenschaften, d. i. die Leutseeligkeit des Urtheils, dadurch man es andrer Urtheil mit unterwirft, zu geben. Die (^g vernünftelnde) Wissenschaften, die man eigentlich lernen kan, und die also immer anwachsen, ohne daß das erworbene eine Prüfung
10 und fiscalsirung nothig hatte, sind es eigentlich, darin es Cyclopen giebt. Der Cyklop von Litteratur ist der trozigste; aber es giebt Cyclopen von Theologen, iuristen, medicis. Auch Cyclopen von Geometern. Einem ieden muß ein Auge aus besonderer fabrike beygesellt werden.*

M 326':

15 *(^g Dem Medicus Critik unserer Naturkentnis, dem iuristen unsrer (^g Rechts und-) Moralkentnis, dem Theologen unsrer Metaphysik. Dem geometra Critik der VernunftErkentnis überhaupt. Das zweyte Auge ist also das der Selbsterkentnis der Menschlichen Vernunft, ohne welches wir kein Augenmaas der Größe unserer Erkentnis haben [indem
20 wir nur]. Jene giebt die Standlinie der Messung.

Verschiedene von diesen Wissenschaften sind so bewandt, daß die Critik derselben ihren innern werth sehr schwächt; nur die Mathematic und philologie halten dagegen stich, [daher s] imgleichen die iurisprudenz; daher sind sie auch die trozigsten. Der egoismus rührt daher,
25 weil sie den Gebrauch, welchen sie von der Vernunft in ihrer Wissenschaft machen, weiter ausdehnen und auch in anderen Feldern vor hinreichend halten.)

M 326:

Nicht die Stärke, sondern das einäugigte macht hier den Cyclop. Es
30 ist auch nicht gnug, viel andre Wissenschaften zu wissen, sondern die Selbsterkentnis des Verstandes und der Vernunft. Anthropologia transscendentalis.

---

6 *Der Satz wird klarer, wenn man nach* d. i. *ergänzt:* ihre Fähigkeit. || **12—13** Einer ieden *(sc. Art?)* || **15** *E:* Naturerkenntnis || **16** *E:* Moral-
35 erkenntnis

904. *φ. M 326. E I 499. 658. E II 210*

Es giebt eine Leutseeligkeit der Sinnesart und eine der Denkungsart. Die letzte ist nur in einem aufgeklärten, aber zugleich gutartigen Charakter; also ist die moralitaet der Grund dieser Leutseeligkeit.

Die popularitaet ist die wirkung der civilisirung, die humanitaet der moralisirung. 5

Cyklopische Behauptungen zugleich mit dem Weberbaum. Der Orthodox ist der theologische cyklop.

---

905. *φ. M 326.*

Geschmaksneigung ohne GeschmaksUrtheil ist verkehrter Geschmak. 10

Der Geschmak geht auf das schikliche im Zusammenhange; eben darum laßt er sich nicht unter regeln bringen, weil das Urtheil aus dem Ganzen entspringt und es der Verhältnisse unzählige giebt.

Der verkehrte Geschmak, der aufs zierliche verfält, ist schaal; der aufs reizende, ist ekelhaft; der aufs rührende, ist verrükt. 15

---

906. *φ. M 326. E I 672.*

Es giebt dreyerley Zwang, da wir uns dem Urtheil andrer Unterwerfen müssen: 1. den durch die Noth des Korpers, 2. die bürgerliche, 3. die Seelennoth. Ferner dreyerley Zwang durch unser eigen Urtheil: 1. der Mathematik, 2. der Zusammenstimmung mit dem Gebrauch der 20 Vernunft überhaupt, 3. der mit dem praktischen Gebrauch derselben überhaupt.

---

8 *E:* Orthodoxe

13 *In* entspringt *die 2. Silbe unsicher.* || ***15*** *Vor* verrükt *ein durchstrichnes Wort:* wiedrig? 25

21 desselben? dasselbe? *Die Änderung schon bei E.*

Zu Nr. 907—984: *Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in Phase* ***υ—φ*** *auf den letzten Text- resp. Durchschussseiten von M sowie auf den Seiten des Index niedergeschrieben hat.*

907. v^2—φ^1? (σ?) M 403'. E I 359.

Die Begierde der Menschen, das gesellige Vergnügen ([φ] von anderen) zu genießen, macht, daß sie bemüht sind, sich einander zu nähern. Aber die Begierde, sich im Verhaltnis gegen andre geltend zu machen, macht wiederum, daß sie sich von einander entfernt halten und, wie daß frauenzimmer einen gewissen Kreis um sich zieht, so auch ein ieder in der Gesellschaft.

---

908. v? (σ^2?) M 403'. E I 313.

Im Umgange ([φ] und litterarischer Gemeinschaft) nehme man sich vor [ge] einem Heiligen und einem genie in Acht. Der erste als ein Auserwehlter spricht als Richter über alle andre als Verderbte; der andre als orakel belehrt sie insgesammt als Dummköpfe. Wenn er beydes zugleich ist, welches freylich nur selten geschieht, ein Heiliger aus blossem genie, ohne durch langsame sittliche Disciplin es zu seyn, und ein genie aus Heiligkeit (durch innere Erleuchtung), ohne durch Fleis in Wissenschaften belehrt zu seyn: so muß er billig von aller Gesellschaft ausgeschlossen seyn und gehort zu einem Bedlam auserlesener Geister. Bescheidenheit ist die Mäßigung seiner Ansprüche durch die billige Ansprüche anderer. Eine iede dieser Rollen ist unbescheidene Anmaßung. Beyde sind undankbar, läunisch ꝛc ꝛc. Billig heißt: was [wir] ieder ([s] mit Recht) fodern, aber nicht erzwingen darf. Im Umgange muß Billigkeit das gegenseitige Verhalten bestimmen, welche das Recht der Gesellschaft ausmacht ([s] nicht das bürgerliche). (In Gesellschaft glanzt der angemaßte Heilige nicht, weil er nichts vorzeigen kan; aber in Schriften ist er mit solchen Blitzen bewafnet, von

---

3 sind *fehlt, auch schon von E. ergänzt.* || **4** in? im? || **5** und daß *E. schiebt nach* und daß *ein:* wie das.

7 *Möglich, dass Kant, wie Erdmann (I 131) annimmt, in dieser Rfl. (soweit in ihr nicht von litterarischer Production die Rede ist) vor allem Chr. Kaufmann (1753—1795) im Auge hat, der — nach J. Minor (Allg. deutsche Biographie 1882 XV 469) „entschieden der tollste unter den Kraftmännern" jener Zeit — 1777 nach Königsberg kam und auch mit Kant verkehrte; vgl. C. H. Gildemeister: Hamanns Leben und Schriften 1875 II 233f. — Vgl. auch oben S. 336—337 Anm., X 192—5, VII 148₂₆ff. (das dort angeführte Wort:* Was der Mensch will, das kann er *war der Wahlspruch Kaufmanns).* || **19—22** *s-Zusätze: φ.* || **21** welche? welches *(so E.)? Wahrscheinlich* welche *aus ursprünglichem* welches. || **22** *E:* anmaßende || Heil:

denen man nicht weis, ob sie aus dem Himel herabkommen oder aus sümpfen auffliegen.)

---

909. *v? (σ^2?) M 404'.*

Es giebt angenehme Künste (Kochkunst, (g der Aufwartung,) Kunst zu Erzählen, zu räsonniren und zu schertzen, Künste des Umgangs), schöne Künste, nützliche, und Wissenschaften. Die schöne Kunst ist die, welche durch die bloße manier gefällt.

Es ist nicht die Frage, ob wir nicht unser Glük des Lebens verwahrlosen können, sondern: ob wir [zu] einer wahren Glükseeligkeit bey klugem Verhalten fahig seyn.

---

910. *v? (σ^2?) M 404'.*

Die Popularität des genies ist der Geschmak in [der] Geistcshandlungen.

---

911. *v? (σ^2?) M 404'. E II 256.*

Herder ist sehr wieder den Misbrauch der Vernunft durch blos abstrakte Denkungsart, da man nemlich das concretum vernachläßigt. in der Naturlehre war so die Gewonheit der Alten. Aber das allgemeine ist nicht immer blos abstrahirt, sondern vieles ist ein selbstandig allgemeines. So sind alle Urtheile, welche selbst in concreto nicht von der Erfahrung abhängen, sondern wo selbst das Erfahrungsurtheil principien a priori bedarf. Hier kan das concretum nicht anfangen.

---

2 *Die Schlussklammer fehlt.*

8 *Der zweite Absatz folgt im Ms. direct auf den ersten, ohne durch einen Strich getrennt zu sein. Ich lasse deshalb beide Absätze trotz des verschiedenartigen Inhalts zusammen abdrucken.*

14 *Zu Nr. 911—914 vgl. oben S. 336—337 Anm. — Die Anfang April 1774 zwischen Kant und Hamann gewechselten Briefe (X 146 ff.) über Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts" könnten die Vermuthung nahelegen, Kant habe die folgenden Bemerkungen über und gegen Herder zu jener Zeit geschrieben, vielleicht in einem gewissen Ärger über die Schwierigkeiten, welche die Lectüre des Werkes machte. Doch können die Reflexionen ihrer Schrift wegen erst in den späteren 70 ger Jahren entstanden sein, kaum (wie E. annimmt) erst in den 80 er Jahren.* || **15** blos *aus* bloße

912. *v? (σ^2?) M 404'. E II 257.*

Herder verdirbt die Köpfe dadurch, daß er ihnen Muth macht, ohne Durchdenken der principien mit blos empirischer Vernunft allgemeine Urtheile zu fällen.

---

913. *v? (σ^2?) M 404'. E II 38.*

Eine Schrift mag kopfbrechend oder herzbrechend seyn: so nutzt sie die Lebenskraft ab. Ein Autor, der sich selbst wohl in Acht nimmt, sich den Kopf zu brechen, schreibt ofter so kopfbrechend vor den Leser, daß dieser [mit weit gr] sich offenbar erschopft, um ein Gran Vernunft aus allen dem Flitter [staat] kram von Einsicht heraus zu bekommen. [Er] Man hat ihn zum Besten oder [es ist eine Waare welche] man spricht ihm geradezu die Fahigkeit ab, solcher Geheimnisse theilhaftig zu werden. Halsbrechende [Wagha], obzwar kindische Unternehmung der Schwärmer, [die] Vernunft und Erfahrung als die [einzige Fahrzeuge] Steuerruder der Erkentnis wegzuwerfen und sich auf den ocean der über die Welt hinaus gehenden Erkentnisse zu wagen.

---

914. *v? (σ^2?) M 405'.*

Das Eigenthümliche des genies ist [das], wenn das, was iemand leistet, [auch] nicht auch von vielen anderen hätte geleistet werden können, sondern von ihm allein hat geschehen können; daß andere heißt das vulgare.

---

2 H. = *Herder, da Rfl. 911 unmittelbar vorhergeht.*

5 *Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung 137/8: „Die jetzige Schreibart kann man füglich unter folgende drey Arten bringen a.) die Kopfbrechende Schreibart, wenn man alles zusammen drängt und gerne etwas neues sagen will, bloss aus dem Grunde um Gedanken voll und ein Original zu scheinen. b.) Die Herzbrechende Schreibart, welche nur immer von zartem Gefühl und starker Empfindung redet. Allein dem Hertzen kann man nur durch den Verstand beykommen. c.) Die Halsbrechende Schreibart. Dieses ist diejenige, wenn ein Autor auf seinem Genie wie auf einem kollernden Pferde reitet. Dieses sind Personen von einem eingebildeten schäumenden Genie, welche es in ihren Schriften mit Verwilderung affectiren.“ Vgl. auch Nr. 974, 979.* || **8** vor den? vor dem? || **9** ein? einen? || **10** *E:* allem

Eigenheiten sind angenommene Manieren, durch die man sich unterscheidet, und die andre, wenn sie wollen, auch nachmachen können. Die Schwärmende Schreibart ist die des Sonderlings, aber hat keine originalitaet. Denn viele könen sie nachmachen. Die originalitaet des genies kommt auf einer besonderen Stimmung der talente an, die nur selten bey einem anderen angetroffen wird und doch wohllautend ist. Klopstok kan sehr gut nachgeahmet werden, aber Milton schweer, weil seine Bilder original sind. Sterne.

---

915. *v? (σ²?) M 405'. E I 367.*

Wir lesen Zeitungen, um uns zur Privatgesellschaft vorzubereiten. Wir lesen gelehrte Bücher, um uns zur offentlichen Gesellschaft zu bereiten. Wir lesen sachen der annehmlichkeit nicht in der Absicht, uns zur Gesellschaft zu bereiten, sondern weil sie unsere Gesellige Eigenschaften der Gesprächigkeit, der Feinheit, der Artigkeit, Empfindsamkeit und Lebhaftigkeit cultiviren. Wir ziehen uns an, wir meubliren, wir bauen vor die Gesellschaft. Das ist dasienige, wodurch aller Menschen Bemühungen Einheit bekommen.

---

916. *v? (σ²?) M 405'.*

		Composition		
Empfindung	Urtheilskraft	Geist	und	Geschmak
[Colorit]	Zeichnung	[Ausdruk]		[Ausdruk]
Ausdruk		[Composition]		[Composition]
		[Ausdruk]		Colorit

---

1 durch man || ***8*** *Zu* Sterne *vgl.* 405_{11-12} *mit Anmerkung.*

18 *Die Termini* Ausdruk, Zeichnung, Composition, Colorit *(und Perspective) finden wir auch in J. Winckelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst §. 142 (1755; Sämtliche Werke 1825 I 47) zusammengestellt.* || ***20*** *Rechts von der Rfl. 916, auf der Höhe von Z. 20, steht in Klammern:* Pines *(υ? ω?). Über die Buchstaben kann kaum ein Zweifel obwalten. Den Stellungsindicien nach ist sowohl möglich, dass das Wort zuerst geschrieben und, als die Rfl. hinzutrat, eingeklammert wurde, als dass die Rfl. das Erste war,* Pines *später hinzu-*

***917.** v. M 405.*

Gewisse Glänzende Erscheinungen leuchten nur in irgend einer Provintz [dauren eine kur] oder Lande, werden aber auf fremdem Horizont gar nicht bemerkt. Diese gehören in die niedere Athmosphäre. [Dagegen werden] und 5 sind meteore. Andre werden endlich in aller Welt wargenommen, und, ob sie zwar bisweilen bald verschwinden, so giebt doch ihre Regelmäßigkeit eine Vermuthung, daß sie, nachdem sie ihre Zeit hindurch gedauert haben, dereinst wiederum erscheinen werden, und sind ewige weltkörper. So auch mit Produkten des Geistes. Gewisse Steine glänzen mit Metallfarben, 10 aber sie halten kein feuer aus; es ist ein wenig mit schwefel vererztes Eisen, betrügt den unwissenden und wird von Kennern Glimmer oder Katzengold und Katzensilber genannt. Wenn schriften in der Übersetzung beynahe alles verlieren, so war es eine den [Ausd] Nationalausdrüken anhängende zufällige Anspielung der Phantasie, aber keine selbständige 15 Schonheit. Die Zeit sichtet alle Schriften. Aber man kan vielen ihre Nativität auch schon ietzt stellen.

---

gesetzt und dann nachträglich eingeklammert wurde. Nun steht die Rfl. gegenüber von M §. 995, der von der Möglichkeit der Offenbarung in engerer und engster Bedeutung handelt und zusammenfassend nachweist, dass beide ebenso wie „der Inhalt des heiligen 20 Glaubens“ nicht wider die Vernunft sind, noch Widervernünftiges enthalten können. Ich wage die Vermuthung, dass Kant mit Pines *den Namen Jh. Gli. Fichtes latinisiren wollte (sei es dass er sich verschrieb, sei es dass er sich hinsichtlich der Endung des lateinischen Terminus (pinus) versah) und dass er das Wort als Stichwort benutzte, um dadurch an Fichtes „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ (1792) erinnert 25 zu werden.*

8 sie dereinst || ***12*** K *(in* Katzengold*) aus* G || ***8–12*** *Hier liegt ein Irrthum Kants vor. Wenn* Glimmer *auch oft Eisen enthält, so war es doch im 18. Jahrhundert nicht weniger ausgeschlossen als jetzt, ihn als ein* mit schwefel vererztes Eisen *zu bezeichnen, bei welch letzterem Ausdruck Kant ohne Zweifel der Schwefel- oder 30 Eisenkies (in der Terminologie des 18. Jahrhunderts gleichbedeutend sowohl mit Pyrites als mit Marcasit) vorschwebte. — Über die Wirkung des Feuers auf den Glimmer war man damals verschiedener Ansicht. In J. H. G. von Justis Grundriss des gesamten Mineralreiches (1757), an den Kant sich in seinem Dictattext für die Vorlesungen über physische Geographie stark anlehnte (Näheres in meinen „Untersuchungen zu 35 Kants physischer Geographie“ 1911 S. 240—242, sowie in meiner Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ 1911 S. 73f.) heisst es S. 211ff.:*

„Feuerbeständige Steine und Erden nennet man diejenigen, die in dem grössten Schmelzfeuer weder in Fluss gehen, oder sonst einen Anfang der Schmelzbarkeit zu erkennen geben, noch so wenig in dem Feuer, als hernach durch die Wirkung der Luft, in einen Kalk zerfallen, noch sonst eine merkliche Veränderung, es sey denn in der Farbe, oder dass sie ein wenig fester, oder mürber werden, als worauf hier nichts ankommt, an sich wahrnehmen lassen." „Der Glimmer gehöret unter die Feuerbeständigen Steine und Erden und scheinet mit dem Talge aus einerley ersten Grundwesen zu bestehen." „Das Katzengold ist eine Art des Glimmers, dessen Blätter ziemlich stark und gemeiniglich biegsam sind. Es ist von gelber Farbe; jedoch fällt es zuweilen in das grünliche, röthliche und schwärzliche. Das von einer weissen Farbe wird Katzensilber genennet. Diese Gold- und Silberfarbe bleibt im Feuer beständig und wird vielmehr schöner. Es scheinet einer von den Grundtheilen des Goldes darinnen zu seyn." Andere Lehrbücher jener Zeit sind freilich anderer Meinung. So R. A. Vogels Practisches Mineralsystem 1762 S. 65—66: „Das Katzengold hat eine Goldfarbe; doch fällt es auch zuweilen ins röthlichte, grünlichte und schwärzlichte. . . . Im Feuer bleibt es beständig, verliert aber seinen Glanz. Goldscheidewasser und gemeines ziehen die gelbe Farbe aus, so dass es ganz weiss zurücke bleibt: woraus man sieht, dass es eine Talkerde zum Grunde hat." Katzensilber ist von ihm „in nichts, als in der Farbe, die weiss ist, unterschieden. Nach des Agricola Zeugniss wird es im Feuer zerstöret; die neuern aber legen ihm eben die Unveränderlichkeit, als dem Katzengolde, bey." Nach J. G. Wallerius' Mineralogie (übersetzt von J. D. Denso 1750) S. 174 werden die „halbdurchscheinenden Parallel-Scheiben und Blätter", aus denen Katzengold und -silber bestehen, „im Feuer ganz undurchsichtig"; im übrigen aber halten sie im Feuer aus (S. 73). Cronstedts Versuch einer Mineralogie, vermehret durch Brünnich 1770 S. 115: „Mit Eisen gemischter, oder eisenhaltiger Glimmer, erhält im Grade des zum Rösten der Erze erforderlichen Feuers, eine gelbe glänzende Farbe, welche viele so weit betrogen hat, dass sie in selbigem Gold gesucht haben. Man erhält aber aus demselben nichts als Eisen, welches das Königwasser auflöset und herausziehet." C. von Linnés Vollständiges Natursystem des Mineralreichs nach der 12. lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Übersetzung von J. Fr. Gmelin 1777 I 480f.: Alle Glimmerarten werden „im gewöhnlichen Feuer spröde, ohne jedoch Glanz, Farbe oder ihre fetten Theilchen zu verlieren; verstärkt man das Feuer, so theilen sich die Blättchen, und wickeln sich in einander; aber nur ein äusserst heftiges Feuer ist im Stande, sie zu Glase zu schmelzen . . . . Alle Glimmerarten halten Eisen, und einige unter ihnen in ziemlicher Menge; aber was auch Alchemisten und selbst einige Chemisten behaupten, keine Spur von einem andern Metalle." Nach S. 486/7 verliert das Katzengold „im Feuer seinen Glanz und Zusammenhang, und durch aufgegossenes Scheidewasser oder Königswasser alle seine Farbe. Es hält ziemlich viel Eisen, und Justi glaubte darinnen ein eigenes, neues, schwarz-graues Halbmetall gefunden zu haben; allein . . . es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass das vermeintliche Halbmetall seine Entstehung dem beygemischten Eisen zu danken habe, und dass von diesem alles metallische des Glimmers herrühre." Hinsichtlich der modernen Ansichten über den Glimmer vgl.

918. *v. M 406.*

Es giebt ein empirisch und ein geistiges Ideal, beydes entweder sinnlich (Anschauung) oder intellektuel (durch Begriffe). Das empirische ist das allen Anschauungen allgemein zum Grunde liegende, woraus durch einschränkungen einiger theile alle Gestalten bestimmt werden. Das geistige ist ein Selbstgeschopf, welches das Urbild ausmacht und das [vor alle Zeichnungen] enthält, welches von allen äußersten Enden der Zeichnung gleich weit entfernet ist.

Die anamorphotische Bilder könen aus einem Menschengesicht alle moglichen Thierköpfe machen. Die Menschheit ist daher das Volkommenste, weil es das mittlere ist, und der Mensch, der in seiner Bildung auf diese Verstellung der Thiergestalt einschlägt, hat auch im Character damit eine Ähnlichkeit.

Naumann-Zirkel: Elemente der Mineralogie[15] *1907 S. 675 ff., M. Bauer: Lehrbuch der Mineralogie*[2] *1904 S. 697 ff.*

3 Begriffe.) || **9—13** *Nach J. S. T. Gehlers Physikalischem Wörterbuch 1787 I 98—100 ist die Anamorphose eine „Verzeichnung einer Figur, welche, auf eine vorgeschriebene Art betrachtet, etwas ganz anders darstellet, als sie dem blossen Auge in der gewöhnlichen Stellung darzustellen scheint. Man kan die Anamorphosen in optische, katoptrische und dioptrische abtheilen. Die optischen Anamorphosen werden, um das verlangte Bild darzustellen, mit dem blossen Auge, nur aus einem angewiesenen sonst ungewöhnlichen Gesichtspunkte, betrachtet. . . . Die katoptrischen Anamorphosen müssen, wenn das gehörige Bild erscheinen soll, in conischen, cylindrischen oder pyramidenförmigen Spiegeln betrachtet werden . . . . Die dioptrischen Anamorphosen werden durch ein Polyeder, oder vieleckigt geschliffenes Glas betrachtet.“ Chr. Wolff definirt in seinen Elementa matheseos universae edit. novissima 1747 4° III 99: „Anamorphosis, seu Projectio Monstrosa est deformatio Imaginis in Plano aut Superficie alicujus Corporis, quae ex certo intervallo visa formosa apparet.“ G. Schott betitelt das 3. Buch seiner Magia Optica, des I. Theils seiner Magia universalis naturae et artis (4°. 1657): „De Magia Anamorphotica, Sive de arcana imaginum deformatione ac reformatione ex Optices atque Catoptrices praescripto“; sie nimmt die Seiten 100—169 ein; die deutschen Termini lauten in der deutschen Übersetzung der Magia Optica vom Jahr 1671 (4°. S. 88): „Bildverstellung“, „der Bildnussen geheime Verstellung und Widerzurechtbringung“. Darüber dass* die anamorphotische Bilder aus einem Menschengesicht alle moglichen Thierköpfe machen könen, *habe ich in der Litteratur vor Kant und zu Kants Zeiten nichts auffinden können. Vielleicht hat Kant, von seinem Gedächtniss in Stich gelassen, dreierlei vermengt: 1) die Verzerrung der Gesichter durch conische Spiegel, cylindrische etc., 2) die von Jo. Bapt. Porta vertretene Ansicht, dass sich aus der äusserlichen Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Thiergesichtern auch*

auf Charakterähnlichkeit zwischen ihnen schliessen lasse (vgl. VII 296—297, 366: J. B. Porta: De humana physiognomonia 1593 und öfter, und dagegen die kritischen Bemerkungen Lavaters im IV. Band seiner Physiognomischen Fragmente 1778 4° S. 56—59), 3) die von Porta erwähnte Möglichkeit, Menschengesichtern in f l a c h e n *Spiegeln Ähnlichkeit mit Thieren zu geben; vgl. Jo. B. Porta: Haus- Kunst- und Wunder-Buch (die Übersetzung seiner Magia naturalis) 1680 II 689—690: „Will man haben, dass es scheine, als ob einer ein Gesicht habe wie ein Esel, oder Hund, oder Schwein", so bringt man auf der Hinterseite einer ganz eben und wagerecht abgeschliffenen Spiegelfläche an gewissen Stellen einen stumpfen Winkel oder Buckel an: „davon bekommt auch das Gesichte bald diese, bald jene Gestalt. Wenn das jenige Theil des Spiegels, so gegen dem Mund über zustehen kommt, hinten ein Buckel oder Ausbug hat, so scheinet es, als ob das Maul sich herauswerts begebe, und man ein Esels-Maul, oder Schweins-Rüssel hätte. Sind aber Puckeln gegen den Augen über, so scheinets als ob einem die Augen so weit heraus stünden, wie einer kleinen Krabbe oder See-Krebs. Und wenn der gedachte Winckel die gantze Länge des Spiegels herab gehet, so scheinet es, als ob die Stirn, die Nase und das Kien spitzig hervor stünden, fast wie ein Hunds-Kopff." In seiner Magia Optica (1671) S. 199 erwähnt G. Schott kurz Portas Behauptung, „dass solche Spiegel gemacht werden können, darin die Gesichter wie der Hunde, Schwein, und Esel aussehen, nicht dass man warhafftig meine, sie haben solche Köpffe, sondern weil wegen der Heraussbiegung oder Vertieffung dess Spiegels in der Mitten das Maul, Nase, und andere Theile heraussragen, oder anderley Weise gelegen und gestellt zu seyn scheinen". Auf S. 330—331 giebt er sodann, in ganz ähnlicher Weise wie Porta, Anleitung, „Spiegel zuzurichten, die eines Menschen Antlitz . . . in mancherley Thiere Gestalt weisen". Zu Portas Beispielen fügt er noch hinzu: Kranichskopf mit langem Hals, Nashornkopf mit einem aus der Stirn wachsenden Horn, Geissenkopf, Hirschen-Gesicht. Die Darlegung schliesst: „Mit einem Wort, keine Missgestaltung ist so hesslich, in dero Gestalt du dich nicht in einem also zugerichteten Spiegel gebildet sehest. Aller dieser Erscheinbilder Ursach kommt auss Vermischung eines flachen Spiegels mit den Lineen eines krummen." || Die Ansicht, dass* die Menschheit das Volkommenste ist weil es *[wohl nur verschrieben statt* sie*]* das mittlere ist, *findet sich später auch in J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1784 I 90 ff. (vgl. Kants Recension, VIII 47₂₇ ff.), wo der Mensch als das feine Mittelgeschöpf unter den Erdthieren bezeichnet wird, „in dem sich, so viel es die Einzelnheit seiner Bestimmung zuliess, die meisten und feinsten Stralen ihm ähnlicher Gestalten sammeln", als „die ausgearbeitete Form, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegrif sammeln". Und an Kants Hinweis auf die* anamorphotische Bilder *klingt der folgende Satz Herders an: „Man könnte, wenn man die ihm [sc. dem Menschen] nahen Thierarten mit ihm vergleicht, beinah kühn werden zu sagen: sie seyn gebrochene und durch katoptrische Spiegel auseinander geworfene Stralen seines Bildes." Vielleicht hatte Kant die betreffenden Gedanken der Rfl. 918 auch schon zu Herders Zeiten im Colleg vorgetragen. Nr. 918 selbst so früh anzusetzen ist unmöglich.*

Intellektuelle Ideale werden auch nur nach dem, was in aller absicht gefällt, folglich wo sich alles wechselseitig einschrankt, bestimmt.

Empirisch kan wahre Schönheit nicht gefunden werden; denn woher urtheilen wir denn, daß sie schön sey. Eben so beym Ideal der Sittlichkeit.

---

919. *v? χ—ψ?? M 406.*

Declamation wieder moral gehört zur modesprache der adepten.

---

920. *v. M 406.*

Nachthun ist gleichthun. Nachahmen setzt originalitaet in der Erfindung, aber ähnlichkeit in der manier voraus. Nachmachen (g läßt sich nicht mit Büchern thun) ist in beyden copie, Nachäffen blos ähnlichkeit in der Manier ohne vermögen, im Inhalte nachzuahmen, e. g. Worter, aussprache, Yorik.

Um die Alten nachzuahmen, müssen wir so wie sie mehr Welt als Bücher studiren; um *bricht ab.*

---

6 *Vielleicht sind als s-Zusatz (ψ? υ—χ??) zu Nr. 919 noch die Worte:* Der moralisch Ungläubige ist Freygeist *zu ziehen. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass sie zu einer Reflexion gehören, die Kant in ψ mit Bezug auf M §. 999, 1000 niederschrieb. Im Text dieser Reflexion werden sie in Bd. XVIII abgedruckt werden.* || *Zu Nr. 919 vgl. VII 226₁₅ff., sowie oben S. 336/7 Anm. Bei* Declamation wieder moral *denkt Kant wohl sicher nicht an Herder und Hamann, sondern an gewisse im „Sturm und Drang" zu Tage getretene Erscheinungen, möglicherweise an Fr. H. Jacobi, der seit 1775 resp. 1777 Stücke aus Ed. Allwills Papieren [später: Allwills Briefsammlung] und aus dem Woldemar [Bd. I in Buchform 1779] in der Iris und im Teutschen Merkur veröffentlichte. Es wäre wohl begreiflich, wenn Allwills Declamationen (vgl. z. B. Teutscher Merkur 1776 III 59—71, IV 233—245) Kant zu einer Äusserung wie die obige veranlasst hätten.*

10 beyden? beydem? || ***11—12*** Worter? Worte?? || *Möglicherweise ist* Worter aussprache *als ein Ausdruck zu fassen; doch wäre dann* Worter *entbehrlich, da es sich bei der* aussprache *doch nur um* Worter *resp. deren Bestandtheile handeln kann. Es ist daher bedeutend wahrscheinlicher, dass Kant drei Beispiele für das* Nachäffen *anführen wollte: Nachäffen 1) im Wortschatz, 2) in der Aussprache, im Dialekt, 3) im*

921. *v? (σ^2?) M 406'.*

Vom Genie.

(^{s} Nach den genieaffen ist es ein privilegirtes talent.)

Es giebt auch [ein] schwärmerische, aber gute Köpfe. Das schwärmerische Genie übertreibts in Ideen, das Enthusiastische in Handlungen nach an sich wahren Ideen oder in der praktischen Anwendung der letzteren. Rousseau ist ein Achtungswürdiger Schwärmer; Plato schwärmt mit Ideen überhaupt. St. Pierre. Die schwärmerische Denkungsart ist, wenn man an sich wahre und bewährte Ideen über die Grenze [der] aller moglichen Erfahrung ausdehnt. Enthusiastisch ist die Sinnesart, wenn man keine andre triebfedern als nur [eine Ha], die eine Hauptidee begleiten, gelten läßt. Lavater, mit Ideen angefüllt, in welchen ihm [recht gla] Orthodoxe nicht wiedersprechen können, schwärmt, indem er sie

---

Stil. Für die letztere Art dient als Stichwort: Yorik. *L. Sterne (1713—1768) veröffentlichte Anfang 1768, kurz vor seinem Tod, sein bekanntes Werk: „A Sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick". Es umfasste zwei Bücher. Schon 1769 erschien von Sternes Freund John Hall-Stevenson unter dem Pseudonym Eugenius (unter dem Sterne selbst ihn sowohl im Tristram Shandy als in der Sentimental Journey eingeführt hatte) eine ganz minderwerthige Fortsetzung in zwei weiteren Büchern: sie wurde öfter mit dem Original zusammen wieder aufgelegt, auch mit ihm zusammen 1768—1769 (von Jh. Joach. Chph. Bode) ins Deutsche übersetzt und erlebte hier ebenfalls mehrere Auflagen (schon 1771 erschien die 3. Aufl.). Am Schluss des Vorberichtes sagt der Übersetzer: „Vielen, wo nicht allen Lesern, ist es unangenehm gewesen, Yoricks Reise so plötzlich abgebrochen zu finden. Einer von Sternens vertrauten Freunden hat aus seinen mündlichen Unterredungen, und aus seinen hinterlassenen Papieren Vorrath gesammlet, um Yoricks Feder wieder aufzunehmen und seine Begebenheiten und Empfindungen auf seiner Reise dem engländischen Publico mitzutheilen. Mit wie vielem Yorickischen Geiste, wird der deutsche Leser aus der Übersetzung, die man hiemit nächstens zu liefern verspricht, am besten beurtheilen." Im „Anhang zu dem ersten bis zwölften Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek" 1771 II 899ff. wurde die Fortsetzung einer scharfen Kritik unterzogen: man sehe es ihr auf allen Seiten an, dass sie nicht von Sterne sei. Weitere Angaben über Nachahmungen Sternes sowohl vor als besonders nach seinem Tod finden sich in dem Dictionary of national biography 1898 LIV 217—220, 239—240.*

1 *Zu Nr. 921, 921a vgl. S. 336/7 Anm.* || ***3*** *s-Zusatz: υ—ψ.* || ***7—8*** *Zu* Rousseau, Plato, St. Pierre *vgl. 210$_{26}$f. mit Anmerkung.* || ***12*** *Kant hat J. C.* Lavaters *„Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann" (4 Bde. 1768, 1769, 1773, 1778) im Sinn. Vgl. auch X 157—159, 167—172.* || ***13*** Orthodoxe? Orthodoxen?

ganz über den Kreis der Erfahrungserkentnis ausdehnt. Dieses ist aber keine Schwachheit des Kopfs oder eine Verwirrung in Begriffen, [sondern er ver] darin ihn etwa andere [übert] die sonst eben die Grundsätze anerkennen, übertreffen; sondern er verachtet die politic derer, welche iene Voraussetzungen zur Schau tragen, ihnen aber zugleich solche Schranken setzen, daß sie sich mit der Weltklugheit vertragen können. Vom Schwärmenden Genie kan ich wirklich lernen; denn entweder seine Grundidee ist vernunftmäßig, oder die Folgerung ist dreust und unverstekt und entdekt dadurch den Fehler in den Grundsätzen, welcher durch schlaue Politische Einkleidung nur würde verdekt bleiben. Der Enthusiast belebt die festigkeit in guten Vorsätzen und den Muth in Handlungen.

921a. *v? (σ²?) M 406'. 406.*

M 406':

(ᵍ Genies haben Einsichten hinterlassen, welche den allgemeinen Schatz vergrößerten.)

[Aber es] Das Genie muß eine Schopfungskraft enthalten und also etwas wirkliches leisten, dessen Verhältnis zu der idee, wovon es die Ausführung ist, dem Verstande kan vorgelegt werden. Was das Genie leistet, ist entweder blos das Spiel der Gefühle und Einbildungen, denen es durch Ideen Einheit giebt, um dadurch [zu] blos zu unterhalten und zu beleben (ᵍ Garten), wie Dichter und Autoren des Geschmaks; oder es ist ein Produkt des nützlichen Gebrauchs, wie Machinen; oder es ist eine Vermehrung der Erkentnis des Verstandes und der Vernunft. Wenn nichts von allem diesen geleistet wird, was sich vorzeigen und rechtfertigen läßt, [wod] wos weder auf unterhaltung noch auf einen bestimbaren Anwachs der Erkentnis hinausläuft: so ist es Phantasterey. Alle Produkte des Geistes, welche nicht blos das Spiel der Sinnenvorstellung zum Zwek haben, können gar keine andre Beziehung haben als auf den Verstand

---

4 derer *fehlt.*

12 *Nr. 921a dürfte die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 921 sein. Sie sind durch eine früher geschriebene Rfl. getrennt. Zwischen ihr und Nr. 921a steht der g-Zusatz in Z. 14—15.* || **25** wos? was? wens?? wenns??? *Der erste Buchstabe sieht viel mehr nach* m *oder* n *als nach* w *aus. Liest man* was, *so müsste wohl* weder . . . noch *in* entweder . . . oder *verwandelt werden.*

und müssen sich also, nachdem sie von allem Behikel der Empfindung und bildlichen [Vorstel] Einkleidung befreyet worden, der Capellenprobe der Vernunft unterwerfen lassen. Es muß ein Korn fein Metall übrig bleiben. Wenn sich alles verschlakt [und kein Sil], so ist kein (g wahrer) Gehalt darin gewesen, und es war blosser Betrug. [zu] Die phantastische Schreibart ist 5
also [weder] nicht schwärmerisch wie platons, noch enthusiastisch wie — —, sondern sie ist eine alchemistische oder adeptensprache, deren Verfasser [eben] sehr wohl weiß, daß er (unter einem Bombast und Flittergold von Worten) nichts [vorz] deutlich und ungetäuschten Augen zur Prüfung vorlegen könne [aber] und daher Broken aus der experimentalchemie (g nimt), 10
reine Lichtsmaterie, Archäus, Planeten* [und zus] dazu mischt, vornemlich eine gute Dosis theosophie dazu thut und ein solches Getöse in den Ohren seines Stuzigen Lehrlings erregt, daß er beynahe ieden Sinn, der ihm eben der weiseste Scheint, wenigstens die Stimme der Weisheit zu hören glaubt. 15

M 406:

*(g Er spricht dem Anschein nach eine kunsterfahrne Sprache (g in allerley Kunst, ohne eine davon zu verstehen), aber entdekt das Ge-

---

2 Capellenprobe: *ein gewisses chemisches Verfahren, den Gehalt einer Gold- oder Silbermasse genau zu finden. Vgl. (P. J. Macquers) Allgemeine Begriffe der* 20 *Chymie nach alphabetischer Ordnung aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von C. W. Pörner 1768 I 255: „Die Kapelle ist ein weites erdichtes Gefäss, welches die Gestalt eines platten Kelches hat, daher es im Französischen den Namen Coupelle bekommen. Der Gebrauch der Kapelle besteht darinnen, dass sie das mit Bley vermischte Gold und Silber bey dem Abtreiben und Probiren enthalte,* 25 *und die Bleyglätte nebst den andern verschlackten Materien so, wie sie in diesen Operationen entstehen, in sich nimmt oder absorbirt." Über die Art des Verfahrens vgl. ebenda 1768 II 459, 461ff., ferner Fr. A. C. Grens Systematisches Handbuch der gesammten Chemie 1790 II 2 S. 345ff.* || **4** so??? sie? || **6** *Auch im Ms. zwei Striche, und rechts davon ein freier Raum.* || **8—15** *Ich habe bei keinem Schriftsteller* 30 *des 18. Jahrhunderts die in diesen Zeilen aufgezählten Ingredienzien finden können. Vermuthlich hat Kant als Vertreter der* phantastischen Schreibart *Herder und vielleicht auch Hamann im Auge (vgl. oben 336/7 Anm.), will aber in Z. 8—15 nicht ihren Stil schildern, sondern den als Beispiel angeführten Stil der wirklichen* alchemistischen oder adeptensprache, *wie sie sich z. B. bei J. Böhme findet, dessen Schriften* 35 *die oben genannten Ingredienzien sämmtlich aufweisen. In dem Ausdruck* Bombast *(Z. 8) könnte man geneigt sein, eine Anspielung auf Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) zu suchen: aber es wäre doch zu wenig, wollte man mit Bezug auf seine Schriften nur von* Broken aus der experimentalchemie *reden.* || **10** mimt

heimnis nicht oder weiß viel mehr keines. Die kunsterfahrne Sprache ist so wie Leibnitzens seine, als er in Gesellschaft der Allchemisten auf genommen werden wolte.)

---

922. v? (σ²?) M 407'. 407. E I 308. Zu M §. 649:

5 *M 407':*

Die Freyheit des talents [vom] (^g von der Leitung und dem) Zwange der Regeln* [ingleichen da es derselben nicht bedarf] ist in einigen (^s schönen) Künsten nothwendig. In der poesi am Meisten, wo die Beschaftigung blos ein Spiel und Unterhalt ist, da die Regeln nicht die Ausübung moglich 10 machen. Es müssen gleichwohl Regeln immer zum Grunde liegen und [vor] zur Leitung dienen, aber nicht um das Produkt hervorzubringen, sondern [es] die Handlungen harmonisch zu machen. Es gehört zu allem zuvor ein Mechanismus des talents und über das endlich genie. Beredsamkeit erfodert mehr den Zwang (^g oder Leitung) der Regel als poesie.

---

15 **1—3** *Vgl. „Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten“ 1764 VII 146: „In Nürnberg hielt sich damals eine Gesellschaft auf, welche den Stein der Weisen mit allem Eifer suchete. Leibnitz, der von Natur begierig war, alles zu wissen, that eine Reise dahin, und suchete die Kräfte dieser Gesellschaft näher zu erforschen. Man weis es, dass 20 man eine eigene Sprache reden muss, wenn man sich die Aufmerksamkeit der Alchymisten erwerben will. Leibnitz durchblätterte demnach in der Eil ihre verworrenen Schriften, und verfertigte ein Schreiben, in welches er alle die dunkeln und barbarischen Ausdrücke brachte, wodurch sich die Schreibart der Goldmacher unterscheidet. Der Brief ward dem Vorsteher der Versammlung eingehändigt, und von ihm seinen Mitbrüdern 25 vorgetragen. Die Gesellschaft fand um so viel mehr Weisheit darinne, je unverständlicher er war, und man machte den Schluss daraus, dass Leibnitz ein wirklicher Goldmacher seyn müsste. Die Vorstellung brachte ihm einen freyen Zutritt zu Wege; die goldbegierige Gesellschaft trug ihm das Secretariat auf, und setzete ihm einen jährlichen Gehalt aus. Sein Amt, das er aber nicht lange verwaltete, war, ihre Unter-30 suchungen niederzuschreiben, und die besten Stellen der alchymistischen Bücher auszuzeichnen.“*

4 *s-Zusätze: υ—χ.* || **6** *Zu Anfang der Rfl. stehn die Worte:* zu pag. 240. *Diese Seite ist in Kants Exemplar ausgerissen. Auf ihr stehn die §§. 649—650 (oben S. 39—40). Der Rfl. 922 gerade gegenüber auf M 407 steht Rfl. 923; sie 35 bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu der vorliegenden, früher geschriebenen Rfl.* || **12** allem? allen? || **14** Regel? Regeln??

Mechanism (g routine) in allerley Wissenschaften, e. g. Historie, Rechenkunst, Mathematic nach Regeln. Das Genie wird entwikelt (s erwekt und gebildet und geübt) durch Vorlegung von producten desselben; durch critic, damit es der Regeln inne Werde, aber nicht sie lerne; durch freyheit, die man ihm läßt, diesen Regeln gemäß zu handeln. 5

Das mechanische Talent mit Fleis und Emsigkeit ist nützlicher. Das genie, welches spielt, unterhaltender. Alle erste Erfindung bedurfte Genie; aber in der Fortdauer ist das practische Talent, gelehrsame, weit nützlicher.

1. Wo regeln nicht vor den Fällen der Ausübung vorhergehen könen.
2. Wo sie, wenn sie vorhergehen, solche doch nicht hervorbringen könen. 10

Freyheit des Talents von den Mustern.

1. (g Naturel) Fleis bey wenig Talent. 2. Talent bey wenig genie. 3. Genie bey wenig Einsicht oder Wissenschaft.

*(g Die Freyheit des Talents ist keine Regellosigkeit. (s Die Freyheit vom Zwange der Regeln geht aufs Denken, aber nicht aufs 15 Sprechen. Es muß doch regelmaßig seyn, obzwar nicht ausdrüklich.) Es stimmt mit Regeln überein oder enthelt selbst regeln, ohne ihrer voraus bedurft zu haben. Die Freyheit vom Zwange ist die Kühnheit, von der vorschrift und deren Leitung ist Naturell. [Natur] (s Capacitaet, Fähigkeit zu lernen ist Naturel.) Das Talent, in welchem die Natur 20 die Hülfe der Kunst ersetzt (g entbehrlich macht), ist genie. Gelehrig ist: willig, und Gelehrsam: fähig zum Lernen. Die mathematic ist an sich selbst lauter Regel.

---

4 es?? er? || **8** gelehrsame? gelehrsamer?? || **9—10** *Diese Zeilen bilden wohl einen neuen Versuch Kants, die Fälle zu formuliren, in denen Freiheit des Talents* 25 *vom Zwang der Regeln stattfinden muss. Oder sollen sie die Umstände namhaft machen, in denen* das practische Talent *sich als* weit nützlicher *als das* genie *erweist?* || **11** *Nach* Mustern *zwei Tintenflecke, die, wenn man nicht genau hinsieht, für einen Doppelpunkt gehalten werden könnten, in Wirklichkeit aber von Kants Bemerkungen auf M 407 herrühren, die noch nicht ganz trocken gewesen sein werden, als Kant das* 30 *Buch schloss. In der Umgebung von* Mustern *sind mehrere Tintenspuren auf diese Weise zu erklären.* || **12** *Vor* Fleis *ein durchstrichnes* Der. *Über beiden Worten nachträglich (später?) hinzugefügt:* Naturel. || **17** enthelt? enthalt? || **19** deren? dem? den? || Leitung *(kaum* Leiterey*) nicht sicher; das* t *in ein* f *hineincorrigirt?* || Naturell *wohl verschrieben für* Talent *(oder* Genie?*).* || **20** zu — Naturel *(im Ms. über* 35 in — Natur *Z. 20) war zunächst von den im Druck auf den s-Zusatz folgenden Worten* Das Talent *abhängig. Nachträglich wurde links von* zu *noch hinzugesetzt:* Capacitaet Fähigkeit. || **22** Gelehrsam, *wie es scheint, aus* Gelehrsamkeit.

Die Regeln [sind], die von der Nachahmung und Gewonheit hergenommen sind, sind die, so dem Talent und also dem Genie am meisten zuwieder seyn. poëtische Freyheit ist die größeste. Genie in Ansehung des Geschmaks und Gefühls dependirt von Launen, vornemlich das
5 leztere. (s Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.)

Das spiel der Empfindungen: Music. Der Empfindungen vermittelst der Gedanken: poesie. Das Spiel der Gedanken und Empfindungen [verb] mit einem Zwekmäßigen Geschaft Verbunden: Beredsamkeit. Das Spiel der Gestalten: Tanz.)

---

10 ***923.*** *v. M 407. E I 283.*

Das Talent kan nicht von der Leitung und dem Zwange der Regeln befreyet werden ausser [wenn es] in denienigen Stücken, wo die Regel empirisch ist, und unter der Bedingung, daß das Talent selbst Produkte gebe, die zur Regel dienen. Daher die Deutsche mehr an Regeln
15 sich binden müssen.

---

924. *v. M 407.*

Das Verfahren nach einer Regel, welches keiner Urtheilskraft bedarf, ist mechanisch. Und die fertigkeit, mechanisch nach Regeln zu verfahren, ist der Mechanism. Die durch Übung erlangte Gewonheit bringt einen
20 Mechanism hervor. Beym Mechanism hat ein anderer [Vor] uns vorgedacht; wir ahmen blos nach. Doch ist die Nachahmung noch mehr als der Mechanism; denn bey diesem haben wir nicht allein ein Muster, sondern auch eine Leitung durch etwas anderes, e. g. Modell Freye Nachahmung.

---

25 ***5*** *Dieser s-Zusatz stammt vielleicht erst aus ψ.*

10 *Diese Rfl. steht der Rfl. 922 gerade gegenüber und bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu ihr.*

20 *Die Änderung von* Vor uns *in* uns vor *ist erst später (φ—χ) erfolgt.*

925. *v. M 407.*

Die Routine ist eine [mechan] Gewohnheit der Urtheilskraft, also nicht mechanism. Die Verwalter der Gesetze brauchen zuletzt nur routine.

---

926. *v. M 407'.*

Das Ursprüngliche des Geistes ist genie. Das Talent, was das Gemüth belebt, ist Geist. 5

---

927. *v. M 407.*

(g Beredsamkeit macht genie. Stil.)

Genie gehört zur Erfindung, virtuose zur Ausführung. (g dilettante zur Aufnahme). Die virtuosen des geschmakes sind eigensinnig, ein- 10 gebildet ꝛc ꝛc. Das genie ist bescheiden, gefallig ꝛc ꝛc. Die virtuosen, wenn sie bescheiden sind, nähern sich zum genie. Virtuosen der Schreibart, der dichtkunst. Leichtigkeit, Munterkeit.

---

928. *φ^1. M 407.*

Das Sie und Ihr und Er in der deutschen Sprache wäre nöthig 15 abzuschaffen.

---

929. *φ. M 407. E I 634.*

Den Deutschen fehlt es überhaupt an Geist, den Franzosen am eigenthümlichen. Von gelehrten Vornehmen in England.

---

930. *φ. M 407'. 407.* 20

M 407':

Der eigenthümliche Geist ist genie. Die Franzosen haben viel Geist, aber [wohl] nicht das eigenthümliche; denn der Geschmak verstattet nicht

---

8 Der g-Zusatz steht über Genie *.* Erfindung.

das eigenthümliche. Paradoxa enthalten Geist. Verstand, witz ohne Geist. *M 407:* Die Übersetzung des Worts genius.

---

931. *φ. M 407.*

Laune hat Geist, Ordnung nicht. Gekünstelter Witz ist ohne Geist.
5 Der Geist scheint keine Absicht zu haben. Er belebt den Mechanismus, ist unter keinem Zwange, sondern frey.

---

932. *φ. M 407'. 407.*

M 407':

(⁹ Talent. Gemüthsgut ist genus. Naturel zu lernen, Genie zu
10 erfinden. Einbildungsk *M 407:* raft. Urtheilskraft. Geist. Geschmak.)
Fähigkeit. Gabe. Genie. [Die Witz] Einsicht, Gelartheit und genie.
Beym mechanism des Soldatenzwangs hält es niemand (officir) von genie lange aus. Er nimmt Abschied.

Unter dem eigenthümlichen Geiste verstehen wir nicht die Seele selbst,
15 sondern [was] den Geist, der gleichsam unseren Kräften Beystand leistet und durch dessen Eingebung wir etwas thun könen, wozu uns Fleiß und Nachahmung nicht würden verholfen haben. Es ist das principium der Belebung unserer Gemüthskräfte. Diesen eigenthümlichen Geist kennt man selber nicht und hat dessen Bewegung nicht in seiner Gewalt.
20 Ich forsche zuerst hinter die Benennung. Denn ein neues Wort findet nicht sogleich aufnahme, wenn es nicht sehr passend ist. Es giebt in uns Anreitzende und Treibende, aber auch belebende Ursachen der Gemüthskräfte; dies principium hat seine ganz eigenthümliche Natur und Gesetze. Es belebt nichts dem Geiste nach, als ein gewisses allgemeine,
25 was das Gemüth vor allem besonderen auffaßt, und woraus es seine Aussicht oder seine Produkte formirt. Daher besteht das genie in diesem Vermögen, das Allgemeine und das ideal zu schaffen.

---

9 gut? qval (= qvalität)?? || **11** Witz? Wis? || **25** allem? allen? || besonderen? besonderem?

***933.** v? (ξ?) M 408.*

Der Erzeugungsgrund der Ideen ist der Geist. Also nur bey solchen Erfindungen, wo eine Ursprüngliche Idee der Grund davon ist, wird Geist angetroffen. Weil die Idee, wornach Produkte hervorgebracht werden, unendlich weiter in ihrer Fruchtbarkeit geht, als die einzelne Ausübung derselben, so bewegt diese nur vermittelst der ersten das Gemüth. Die bewegende Kraft liegt in den Produkten, die durch Beziehung auf ihre Idee Einheit bekommen.

Der Einheit unter mannigfaltigen Regeln liegt viel Idee zum Grunde, und diese beweiset geist. Der Ausdruk der Idee durch mannigfaltige sehr Vereinigte sinnlichkeit [ist] beweiset geist. Je mehr aggregat, ie weniger system: desto weniger Geist der Form nach.

Einfalle ohne Idee. Schattenwerk der Idee.

D i e B e l e b u n g d e r S i n n l i c h k e i t d u r c h I d e e i s t d e r G e i s t.

Genie ist nicht Eingebung. Nach genie haschen ist das schwärmen.

Die Idee muß 1stlich den [Einbild] Verstand, nachher die Sinnlichkeit beleben. Wenn es umgekehrt geschieht, so ist es nicht Begeisterung, sondern fieberhafte Erhitzung.

Man kan auch das Wort Geist allein statt genie brauchen. Doch wird es als denn nicht mit dem artikel gebraucht. Der Mann hat nicht allein Geschiklichkeit, sondern Geist. Geist ist [ein eigenthümlich talent oder vielmehr] kein besonder talent, sondern ein belebend principium aller talenten. Man kan zu dem Wort Geist kein Beywort setzen, z. E. feiner Geist, sondern diese Gelten vom Kopf und talenten; der Geist ist der, so das alles belebt. Fähigkeit. Talent. Geist.

---

13 Schattenwerk? Schattenranke?? *Nach Grimms Lexicon ist* Schattenwerk = *Schattenspiel, schwaches Abbild einer Sache (oft mit Hervorhebung des Nichtigen). Vgl. III 277$_{25}$:* Schattenwerk vom Nachruhm. || **16** den *aus* die || **20** hat *fehlt.* || **24** ist *fehlt; doch stehn die drei letzten Buchstaben von* Geist *etwas getrennt von den beiden ersten, so dass Kant bei flüchtigem Rückblick meinen konnte,* ist *schon geschrieben zu haben.* der *(vor* so*) ist vielleicht in den Anfang eines* ist *hineincorrigirt; ein i-Punkt steht jedenfalls über dem Anfang des* der. || **25** *Vielleicht schloss sich hieran direct Rfl. 938 an, die auf dem untern Rand von M 409 steht, gegenüber von 414$_{19-25}$.*

934. *φ? ξ?? M 408.*

Geist ist das innere (ᵍ belebende) Principium der Belebung der (ᵍ Gemüthskräfte) Gedanken. Seele ist, was belebt wird. Folglich belebt Geist alle Talente. Er fängt aus sich selbst eine neue Reihe der Gedanken
5 an. Daher ideen.

Geist ist die ursprüngliche Belebung, die nämlich aus uns selbst komt und nicht abgeleitet ist. (ᵍ Naturel ist die receptivitaet der Gemüthskräften, Talent die spontaneitaet.)

Man sagt nicht: der Geist, sondern: Geist schlechthin.

10 Geistreiche (ᵍ nicht geniereich,) Schrift statt Sinnreicher oder [gar] Bilderreicher oder gar Wortreicher.

Geist der Baukunst, der Tonkunst ist von dem Schulmäßigen und dem Mechanism unterschieden.

---

935. *φ? ξ?? M 408.*

15 [Der Ein Begr] Die Bestimmung eines Ganzen durch einen Begrif heißt die Idee.

---

936. *υ? ξ?? M 409. E I 310.*

(ᵍ Es ist frey, wie Frauenzimmer keine Pflicht erkennen und kein Gesetz, dem sie verbunden sind.)

20 Ein begeistertes genie ist [sehr] iederzeit undankbar, hochmüthig, unbändig und hohnsprechend. [Denn] Aber so wie das Gachzen einer Henne ertragen werden muß, weil sie doch mit [ih] Wehen uns ein Ey legt, wie darum trächtige Hausfrauen gemeiniglich [uns] den Ohren viel Plage machen, weil sie sich die Beschwerlichkeit [gebähren] machen müssen, ein Kind
25 zu gebähren, so ist das von der [ätherischen] plastischen [Genius] Natur geschwängerte genie auch gebietherisch, hochmüthig und trotzig, weil es [mit Anspannung ihrer Gefahr der Zerreißung alles Zarten Gewebes] unter beschwer=

---

7 kräften? kräfte?

17 Zu Nr. 936 vgl. S. 336/7 Anm. || *18 Der g-Zusatz ist möglicherweise erst*
30 *später hinzugefügt, doch jedenfalls noch in φ—χ.* || *23* trächtige? tüchtige? || den *aus* die || *25* der *aus* dem || *26* trotzig *aus* trotzliebend || mit *versehentlich nicht durchstrichen.*

lichen [Wehen Convulsionen] Verzükungen der Einbildungskraft, unter großer Gefahr der gesunden Vernunft [uns und mit starken Wehen] uns ein (g Gotter-) Kind gebahret, was [gleichwohl] lieblich anzuschauen, aber, weil es aetherischen Ursprungs ist, sich augenbliklich in aether auflöset, nachdem man ihm die Hülle der mystischen Sprache abgezogen hat. *Ihr Tadel trift alles; denn das inspirirte genie [befaßt] sieht alles unter sich, weil es sich [in die] über die Region [aller] der [dicken] korperlichen Luft, in der die gemeinen Pflanzen der gesunden Vernunft aufwachsen, erhoben hat.

*(s Es bringt niemals etwas zu stande, sondern ist unerschopflich an viel enthaltenden idolen der Vernunft, die vor ihren Augen machtig herumschwärmen.)

---

937. v? ξ?? M 409.

Geist wird erregt und cultivirt, wenn wir ein Talent aus einem gewissen Gesichtspunkt in Verhaltnis auf alle andre setzen. weil alsdenn die gantze Seelenkraft erregt wird und das allgemeine Leben bewegt wird. (g Das Schwebende der Empfindung.)

---

938. v? ξ?? M 409.

Weil der Geist aufs allgemeine geht, so ist er so zu sagen divinae particula aurae und aus dem allgemeinen Geist geschöpft. Daher hat der Geist nicht besondre Eigenschaften; sondern nach den Verschiedenen Talenten und empfindsamkeiten, worauf er fällt, belebt er verschiedentlich, und, weil diese so mannigfaltig seyn, so hat ieder Geist was eigenthümliches. Man muß nicht sagen: Die genie's. Es ist die Einheit der Weltseele.

---

3 *Statt* gebahret *ursprünglich:* gebahren muß was sein || 3—4 aetherischen?? eetherischen? eatherischen? || 4 in? im? || *Nach* aufloset *ein Punkt; die Worte* nachdem .. hat *sind vermuthlich erst nachträglich hinzugefügt.* || 9 *Der s-Zusatz ist mit anderer Tinte geschrieben als die Rfl., sicher aber noch in* υ—χ. || 10 *Zu* idolen *vgl.* 391_{14} *mit Anm.*

14 in? im? || 16 *Der g-Zusatz steht zusammenhangslos links vom Schluss der Rfl.*

17 *Diese Rfl. ist vielleicht als Schluss zu Rfl. 933 zu ziehen.* || 18—19 *Die lateinischen Worte stammen aus Horat. Sat. II, 2, 79.*

939. *φ? ξ?? M 409. E II 64.*

Weil die philosophie Alles brauchen kan, was der literator oder der schwärmende originalgeist liefert, so schatzt er alles, was eine Gewisse Seelenkraft in ihrer Große beweiset. Überdem ist er gewohnt, die Standpunkte verschieden zu nehmen, und mistraut selber seinem Urtheil über dem Vorzüglichsten, weil er die Unbegreiflichkeit des Gantzen vor Augen hat. Daher Philosophie demüthig macht oder vielmehr sich nach der Idee und nicht im Vergleich mit anderen zu messen antreibt.

Demuth geht auf das Verhaltnis mit der Regel, Bescheidenheit auf Vergleich mit anderen. Die Philosophie macht demüthig in der Selbstschatzung und bescheiden in der Schätzung anderer.

---

940. *φ—ψ. M 409.*

Das genie ist ein gestörter, den ein Anderer erstlich auslegen muß. Bilder statt sachen. Schaftollheit.

---

941. *υ? ξ?? M 410. 411.*

M 410:

Künste des Genies sind die, deren [werk] sinnliche Werke durch ideen belebt* [und geleitet werden] werden können. Künste des Fleisses: bey denen der Zwek nach Regeln das Product moglich macht. Handwerke sind Hervorbringungen nach model und richtschnur.

M 411:

*(⁹ oder Idee in der Anschauung dargestellt wird.)

---

1 *Zu Nr. 939, 940 vgl. S. 336/7 Anm.* || **8** antreibt *fehlt.* || **9** Verhaltnis? Verheltnis?

13—14 *Das* gestörte genie *hat gleichsam die* Schaftollheit *oder Drehkrankheit, insofern es sich immer nur im Kreise dreht und nicht aus der Stelle, nicht an die* sache *selbst herankommt, indem es immer dasselbe sagt, nur mit andern Worten oder* Bildern.

18 und *versehentlich nicht durchstrichen.* || **22** oder? Der?? *Vielleicht ist nach* oder *ein* deren *zu ergänzen.*

942. *v? ξ?? M 410.*

Geist ist das principium der Belebung (g der Talente, Seelenkräfte) durch ideen (also einer zwekmäßig belebten Einbildungskraft). Eine idee belebt, wenn sie ihr zum Vortheil (g die) Einbildungskraft in [Wir] mannigfaltige wirksamkeit setzt. Selbst in der Gesellschaft ist auf diese Art Geist. 5
Es kan viel Empfindung in einer Schrift seyn, viel Nachdenken. [Der] Die Aussicht in einen Gebrauch in Manigfaltiger Absicht aus *bricht ab.*

---

943. *v M 410. 411.*

M 410:

Man kan belebt werden, ohne die Idee zu kennen, aber doch in dem 10
man eine vermuthet.

Weil Belebung sinnlich ist, so geht genie immer auf die vollkommene Sinnlichkeit. Aber da sie von einer Idee abhängt &c &c. Es kan uns etwas zur Belebung Anlaß geben, ohne ein belebend principium zu seyn, z. E. bloße Bilder, welche die Imagination in Zug bringen. Die Warnehmung 15
des genie allein belebt inniglich durch sympathie. Künste des genies setzen ideen voraus.

Ein originalgeist ist, dessen ideen zugleich durch das Neue und eigenthümliche belebend sind.

Man nimmt das genie nur wahr, wenn man auf die idee zurück 20
Geht, und nicht blos durch die Belehrung. Ein bon mot kan Witz oder Geist haben. Der Geist ist ernsthaft, aber der Witz spaßt. Die Mathematik ist nicht das Land der ideen, sondern der anschauend gemachten Begriffe; sie geht nicht vom Ganzen zu den Theilen, sondern vom allgemeinen zum besonderen. 25

M 411:

Doch setzt eine ganz neue Methode eine idee voraus.

---

2 *Der g-Zusatz ist vielleicht s-Zusatz, stammt aber wohl spätestens aus* φ. || *Vor* Talente *noch einige durchstrichne Buchstaben:* Gem? || **4** die? der?? || **7** einen? einem? 30

21 mot? mots? || **27** *Rfl. 943 steht bis* besonderen *(Z. 25) auf dem linken und unteren Rand von M 410. Der unterste Theil des unteren Randes mit einem Raum für 1—2 Zeilen ist leer geblieben, vermuthlich weil er sehr unbequem zu beschreiben war und anderseits der ganze gegenüberstehende untere Rand von M 411*

Philosophie ist das wahre Mutterland der ideen, aber nicht der Belebung derselben. Aber Natur (Menschenkentnis) und ihr wetteifernde ([g] Nachschöpfung) Kunst, welche iene, was Anschauung betrift, zu übertreffen sucht, ist das Feld der Ideen, die zugleich belebend sind. Daher Künste des genies die Natur zwar zum Urbilde, aber Gesetze der Belebung beym Menschen zur Bedingung haben und diesen Gemäß eine neue Schopfung machen, welche auch ihre Gesetze hat.

---

944. *φ. M 410.*

Die Franzosen haben das wort *genie*, weil das wort *Geist* (Esprit) bey ihnen *witz* bedeutet.

In den Geist der Sache eindringen.

---

945. *φ. M 410.*

Die Idee ist (Urbild, worauf ein Erkentnis bezogen wird, Einheit der Erzeugung) die Einheit des Begrifs als ein principium der Bestimung des* Manigfaltigen in der ihm correspondirenden Anschauung. Alle theile sind einer um des anderen willen da, und alle um eines ieden willen, wie bey einem thier.

* ([g] sie sind nicht associirt und zusammengesucht, sondern dadurch erzeugt. Der Geist ist Ganz im Gantzen und Ganz in iedem Theil.)

---

946. *φ. M 410.*

Empfindungen bewegen, ideen beleben aus einem principio, weil sie einen allgemeinen Grund der thatigkeit bey sich führen.

---

noch frei war. Ein Verbindungszeichen fehlt. Doch kann kaum ein Zweifel darüber sein, dass die Zeilen 418_{27}*—*419_{7} *die Fortsetzung von* 418_{25} *bilden. — Bei der* ganz neuen Methode *schwebte Kant vermuthlich das Beispiel der Infinitesimalmethode vor; vgl. oben* 362_{1-3}.

5 der Belebung *aus* des Lebens

18 sie *sc. die Theile. Das Verweisungszeichen steht im Ms. am Ende einer Zeile, die mit* des *schliesst.*

947. *φ. M 410.*

Urtheilskraft ist der Censor der Empfindungen, um zu unterscheiden, ob sie der Idee angehören und damit verknüpft seyn oder sie so gar hindern und verdunkeln.

Empfindungen sind entweder solche, welche die Anschauung begleiten 5 und darauf folgen, oder nur rührungen aus einer Anschauung, die man nicht mittheilt. Die letzteren tragen nichts zu der idee bey, sind also von keinem größeren werth als blos zur Unterhaltung, welche nichts übrig läßt, weil nur die idee selbstandig ist und Empfindungen aufbehalten kan.

---

948. *υ. M 411.* 10

Empfindungen bewegen zwar, aber sie beleben nicht, weil sie kein daurend principium der Belebung haben.

---

949. *φ. M 411.*

Genie ist nicht, so wie Gerard will, eine besondere Kraft der Seele

---

9 Empfindungen? Empfindung? 15

11 Am Anfang ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt.

14 Alex. Gerards „Essay on Genius" erschien 1774 und wurde 1776 von Chr. Garve unter dem Titel „Versuch über das Genie" ins Deutsche übersetzt. Starkes „Menschenkunde" bringt auf S. 233 folgendes Urtheil Kants: „Gerard, ein Engländer, hat vom Genie geschrieben, und darüber die besten Betrachtungen angestellt", und 20 *S. 107 wird Gerards Ansicht richtig dahin zusammengefasst, dass „die grösste Eigenschaft des Genies die productive Einbildungskraft" sei. In Garves Übersetzung heisst es S. 6/7: „Die Äusserungen des Genies können niemals vollständig oder regelmässig seyn, wenn irgend eine der denkenden Kräfte in einem beträchtlichen Grade mangelhaft ist. Sie alle müssen sich vereinigen, wenn das Genie thätig seyn soll. Nichts* 25 *destoweniger ist es selbst eine eigne Kraft der Seele, und von allen übrigen unterschieden." S. 9: „Genie ist eigentlich die Fähigkeit zu erfinden. Durch das Genie wird ein Mensch in den Stand gesetzt, neue Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, oder Originalwerke der Kunst hervorzubringen. Wir können einem Manne, der nicht erfinden kann, Geschmack, Urtheilskraft, Kenntnisse, beylegen; aber unter die* 30 *Leute von Genie können wir ihn nicht rechnen." S. 49—52: „Alle Gattungen vom Genie leiten ihren Ursprung aus der Imagination her. Zwar macht blosse Einbildungskraft noch nicht das Genie aus. Wenn die Phantasie ganz sich selbst gelassen ist, so geräth sie auf wilde und ausschweifende Einfälle, die den Namen der Erfindungen*

(sonst würde sie ein bestimmt obiect haben), sondern ein principium der Belebung aller anderen Kräfte durch ideen der obiecte, welche man will.

Erfindung setzt eine Belebung der Erkentniskrafte voraus, nicht blos die schärfung der Lernfähigkeiten. Aber diese Belebung muß durch die 5 Erzeugung einer idee auf einen Zwek gerichtet seyn; sonst ist es nicht Erfindung, sondern zufallige Entdekung.

950. *φ. M 411.*

Die Idee belebt die Einbildungskraft, und diese giebt wiederum der idee Leben, nemlich stoff zur Belebung, d. i. Sinnlichkeit als ein thierisch 10 Leben.

951. *φ. M 411.*

Erhitzung aus einer idee ist Begeisterung, ohne Idee ist schwarmendes Feuer.

952. *φ. M 411.*

15 Beredheit ist Geschiklichkeit, Beredsamkeit aber erfodert Geist. Geistvolle Beredheit ist Beredsamkeit. Geist ohne Kunst ist roh.

---

nicht verdienen. . . . So wie die Phantasie mittelbar von der Empfindung und dem Gedächtniss abhängt, als von welchem sie den Grundstof zu allen ihren Dichtungen bekömmt: so hat sie auf der andern Seite, wenn sie sich als Genie äussert, eine 20 *unmittelbare Verbindung mit der Urtheilskraft, die sie beständig begleiten, und die ihre Eingebungen berichtigen und ordnen muss. Diese Verbindung ist so genau, dass man von einem Menschen kaum eher sagen kann, er habe etwas erfunden, als bis er dasselbe auch beurtheilt hat. Aber doch bleibt es wahr, dass eigentlich nur die Imagination erfindet; und dass die Urtheilskraft nur das erfundne prüft, und darüber den Ausspruch* 25 *thut. Die Einbildungskraft ist es, die das Genie erzeugt; aber die übrigen Fähigkeiten bringen es zur Reife. . . . Es ist also die Einbildungskraft, mit ihren Wirkungen und Gesetzen, die wir vorzüglich untersuchen müssen, wenn wir die Natur des Genie erklären wollen. Die übrigen Fähigkeiten, welche demselben Hülfe leisten, und vornehmlich die Urtheilskraft, die am genauesten unter allen mit ihm verbunden ist, müssen auch in* 30 *Betrachtung gezogen werden; aber sie haben bey unserm Vorhaben nur den zweyten Rang.*"

1 *Die Klammern fehlen.*

953. *φ. M 411.*

Geist in dem, was nicht zwekmaßig ([g] vorsetzlich) angelegt scheint, ist naivität.

954. *φ. M 411.*

Zwang bildet Geschiklichkeit und tödtet ([g] oder lähmet) den Geist. 5

955. *φ. M 411.*

Nicht aller Anblik des Lebens belebt. sondern die Belebung des an sich Leblosen, ie mehr es von dem natürlichen Leben entfernt ist, belebt. Statue und Gemälde.

956. *φ. M 411.* 10

([g] Geistreiche) Künste [des Ge] von Geist
— — von Fleis.

957. *φ. M 411.*

Complier. Daher Compliment: verbeugung. frappant: auffallend.

958. *υ. M 411.* 15

Geist ist das, was viel zu denken giebt. Empfindung: was viel zu empfinden giebt. Urtheilskraft sucht Empfindungen unter sich [und] dem Gegenstande gemäß harmonisch zu machen. Geschmack. Das privatdenken in ein gemeingültiges zu verwandeln (gedrungene Ausdrüke, die man nur selbst versteht). 20

Es giebt geistfähige Künste als Gartenkunst, und Geistlose Künste als Handwerke.

Was geistfähig ist, kann doch Geistleer seyn.

---

19 *In* gedrungene *die beiden letzten Silben nicht ganz sicher.* | **21** geistfähige *aus* geistvolle || Geistlose *aus* Geistleere 25

959. *φ. M 411.*

Das mit der Natur (*g* in der Erscheinung) wetteifernde* bildende Vermögen heißt (*g* die schöne) Kunst; sie muß ihre Regel haben, welche aber subiektive principien hat, also [Die] Angemessenheit zu unseren Gesetzen 5 einer freyen Ausübung unsrer Kräfte. Es ist eine Schöpfung nach unserem Sinn.

*(*g* nicht nachahmend; denn die Kunst hat ihr besonder Gesetz, so wie die Natur, und ihre besondre Welt, namlich der Erscheinungen.)

---

960. *φ. M 411.*

10 Ich suche nicht die physische Ursache des genies, e. g. Einbildungs-kraft — Gedachtnis, [sondern] denn diese stehen nicht in unserer Gewalt, sondern die leitende Kräfte, welche den Natürlichen richtung geben, also blos das formale principium.

---

961. *φ. M 411.*

15 Die Idee ist das principium der Regeln. Urbild. Idee ist ein Geschöpf des Verstandes und nicht eine abstraktion desselben von den Materialien der Einbildungskraft. Ideen können nur auf die Einheit des Ganzen gehen.

Regeln sind (*g* der) distributiven oder collektiven Einheit im Ganzen; 20 letztere sind architectonisch.

---

962. *v. M 412.*

Alle schöne Kunst beruht auf der verbindung der Anschauung mit Begriffen, d. i. der Sinnlichkeit mit dem Verstande und der Vernunft. Je mehr Begrif in der Anschauung hervorleuchtet, ie mehr ein Begrif in der 25 Anschauung ausgedrükt worden: desto größer ist die Kunst. Die Begriffe müssen aber nicht empirisch, d. i. von der Anschauung entlehnt seyn; denn sonst ist es blos Geschiklichkeit, aber nicht Kunst. Wenn die Anschauung blos den Gesetzen der Sinnlichkeit und der Begrif blos den Gesetzen des Verstandes gemäs scheint ausgedrükt zu seyn, beyde aber vollkommen

---

30 *2—3* Das — Vermögen *aus* Die — Kraft. || *8* namlich? nemlich?

zusammenstimmen: alsdenn besteht in dieser Zusammenstimmung eben die schöne Kunst, weil die Zwekmäßigkeit eigentlich künstlich ist, die Verbindung der Zwekmaßigkeit aber mit einem bloßen Spiel der Sinne schön ist.

Schöne Natur ist die, so da scheint Kunst zu seyn und doch Natur ist. (g Daher auch Kunst, die aussieht wie natur (aus der Sinnlichkeit nach ihren eignen Gesetzen allein geflossen), ist schöne Kunst.)

---

963. *v. M 412.*

Alles (g eine iede sinnliche Darstellung), was nur durch Begriffe möglich ist, gehort zur Kunst; was nach (g Vorbildlichen) Formen moglich ist, gehört zum Handwerk.

---

964. *v. M 412.*

In der übereinstimung mit Begriffen oder wenigstens der Beziehung auf gemeinschaftliche Begriffe besteht das wesentliche der Schönheit. Harmonie der Empfindungen; daher Einstimung mit Verstand. Denn dieser ist das principium der Einheit aller unserer Vorstellungen.

---

965. *φ. M 412.*

Wie Kunst ein fortgang der Natur sey.

---

966. *φ. M 412.*

Wissenschaften des genie. Erfindung neuer Methoden. Der Geist der Wissenschaft.

---

967. *φ. M 412. 413.*

M 412:

Der Nutze zwischen der Verschiedenheit des Geschmacks, vornemlich zur Erreichung einer Großen Mannigfaltigkeit, welche doch bey iedem

---

15 *Von* Harmonie *ab vielleicht selbständige Rfl. oder Fortsetzung von Nr. 966.*

individuum muß mit Einheit begleitet seyn. Kleidungs Geschmak. Doch muß Einheit der Formen unter Menschen von demselben Volk und Stande seyn.

Silber ist das Gartenlicht, Gold daß der Zimmer oder Camine. Gold
5 gilt das, worin gelb herrscht; Silber, wo das blau (nicht grünlich) hervorsticht.

M 413:

(ᵍ Farben= accord Zwischen Zwenen.)

---

968. *φ. M 412.*

10 Es kan geistlosen witz und wissenschaft geben. Geistlose Ordnung, Pünktli chkeit.

---

969. *v. M 413. E I 302.*

Talent zu Einfällen ist nicht genie zu ideen. Es ist vielleicht keine artigere und befremdlichere Erfindung, als daß man gewust hat, die Ge=
15 schwindigkeit des Lichts zu bestimmen. Allein dieses ist ein Einfall, auf den die verfinsterung der Jupiters Monden einen aufgewekten (ᵍ obgleich nicht erfinderischen) Kopf bringen konnte, der es doch nicht auf eine Idee (die ausgeführt werden kan) bringen konnte.

---

970. *v. M 413. E II 50.*

20 Ein anderes ist, [daß man] in seinen Behauptungen recht zu haben. Ein anderes, in dem Tone Recht zu haben, mit dem Mann seine Behauptungen ankündigt. Denn das, worin man Recht haben mag, ist deswegen doch nicht ohne Wiederrede recht oder wahr, und es kan sehr unrecht

---

2 Formen? Form? || **4** Camine? || *Vor* Gold gilt *(? gibt???) würde man*
25 *heutzutage ein* Als *erwarten.* || **8** Zwenen? Zween? *Der g-Zusatz steht ohne Verbindungszeichen den Worten* Silber ist . . . Camine *(zwischen den Zeilen der rechten Columne von M 412) gegenüber am linken Rand von M 413.*

14—17 *Ol. Römer berechnete als Erster (um 1675) aus den* verfinsterung*en* der Jupiters Monden die Geschwindigkeit des Lichts.

seyn, die Gegengründe als nichtig und den Satz als ausgemacht anzukündigen.

---

971. *v. M 413.*

interesse in ästetischem Verstande heißt: Gemüthsantheil, resource: Hülfsqvelle. 5

---

972. *v. M 413.*

(g pulchritudo phaenomenon) Schönheit als Erscheinung ist entweder (g in Ansehung) der Eindrüke oder der Anschauungen. Farben. Töne. Mahlerey, Baukunst, also bildende Kunst. Spiel der Gestalt.

Die Schonheit [als] der Erkentnis: redende Kunst. 10

(g Gaukelende (g oder reitzende (rührende)) oder Einnehmende Schönheit. Jene ohne Gemüthsantheil.
Das Gaukeln ist entweder tändeln *bricht ab.*)

---

973. *φ. M 413.*

Die Harmonie der Empfindung der materie nach, d. i. der Empfindung nach, ist verschiedentlich beurtheilt und hat blos subjective Gründe; der Form nach aber steht sie unter objectiver Regel. 15

---

974. *φ. M 413.*

Geistfähige und Geistleere Kunst; letztere ist mechanisch. Jene ist entweder (g redende) sprechende oder bildende Kunst. Jene: Beredsamkeit und Dichtkunst, diese: Mahlerey und Tonkunst. 20

In allen herrscht Kentnis und Geist.

---

1 Gegründe

4 in ästetischem? im ästetischen?

7 *Ursprünglich:* Die Schönheit der Erscheinungen || *8* *Links von* Eindrüke *ist nachträglich hinzugefügt:* durch, *wodurch wohl die Worte* in Ansehung der *ersetzt werden sollten.* || *9* der? oder? 25

20 *Auf* entweder *folgt ein durchstrichnes Wort* (redende?), *darüber steht* sprechende. *links vom letzteren Ausdruck der g-Zusatz* redende. || *22* allen? allem?

Es muß zum schlechthin neuen so wohl in der Erfindung als der Manier ein subiectiv principium der originalitaet seyn, da das Talent nicht geleitet wird, weder durch Regeln noch Muster. Schlechthin neu ist etwas der Form nach, wenn gleich die Materie in der Einbildungskraft
5 liegt. Seltenheit des Genies. (g Nachaffung desselben. Kollernde Schreibart, halsbrechend.) Talent und Fleis sind nicht so glänzend, aber nützlicher. Genie giebt ein principium der Regeln.

---

975. *φ. M 413.*

(g Talent) Die Anlage zur Geschiklichkeit ist Naturel oder Geist.
10 Die Erste zur Erlernung, die zweyte zur Erfindung. Es giebt daher Künste des Fleisses und des genies (g der Erlernung oder der Erfindung). Die erste sind, da das Naturel geleitet und gebildet wird, ienes durch Regeln oder Beyspiele.

---

976. *φ. M 413. E I 630.*

15 Die Deutschen haben mehr fähigkeit zur analysis (g Urtheilskraft) daher ist die deutsche Sprache sehr analytisch. Die Englander mehr in der Synthesis (g Geist), daher ist sie sehr praegnant.

---

977. *v. M 416. 417. E I 635.*

M 416:

20 Wenn die Deutsche und Englander eben so viel Verstand haben als Franzosen, so verbinden diese damit mehr Geist, d. i. Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die Deutsche mehr Urtheilskraft, die Englander mehr Vernunft. Der Deutsche sucht alles mehr zur Reife zu bringen, der Franzose treibt in Blüten.*

25 Genie beruht eigentlich auf Einbildungskraft; diese enthält witz (reproductiv) und Dichtungs Vermögen (productiv). Geist ist die Leb-

---

5 Zu dem g-Zusatz vgl. Nr. 913, 979, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).

26 reprod: produt:

haftigkeit der Einbildungskraft, entweder in der Leichtigkeit oder dem Grade oder der Dauerhaftigkeit.

M 417:

*(s Urtheilskraft	Einbildung	Geschmak	Geist)
treibt in die Wurzel	In die Krone	In die Blüten	in die Frucht
Deutscher	prächtig Italier	Franzose	Engländer

---

978. *v? (σ²?) M 404'. E I 631.*

Deutsche sind gute Handwerker (Blech, Pulver, Uhr), Engländer bessere Künstler. Naturel und Geist.

---

979. *φ¹. M 414. E II 37.*

Die kollernde Schreibart. Wer da behauptet, daß ein muthiges Roß ohne Zügel und Sattel zu reiten viel feuriger und stoltzer lasse, als ein abgerichtetes und disciplinirtes, hat wohl recht, was den Zuschauer anlangt. Denn der bekommt gnug seltsames zu sehen und zu belachen, wenn der Reuter bald den Hut und Peruqve verliert, bald, indem er alle besäte Felder zertritt, von fleißigen Landleuten gepfändet wird.

---

980. *φ. M 414.*

Daß der Geschmak etwas gefälliges in der Wahl sey, zeigt sich auch daran, daß störrisch und gebieterisch trotzig=hochmüthige Leute niemals Geschmak haben. Alles strotzt an ihnen und ist hart.

---

981. *φ. M 415.*

Die Maiestaet der Schopfung bey einem bestirnten Himmel beschließt unsere rührung durch Ausdehnung unseres Gemüths und durch einen

---

4 *s-Zusatz: φ—ψ.*

10 *Zu Nr. 979 vgl. Nr. 913, 974, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).* || **13** und *fehlt bei E.*

kühnen Flug. Die Wunder der Kunst in der Schopfung geben eine ganz andere Empfindung, nämlich die des wohlgefallens über Vorsorge und das Gute, um die Schopfung werth zu schätzen und lieb zu haben. Das Lehrbuch der Gottlichen Maiestät.

---

5 ***982.*** *v. M 417.*

Vom Einfluß der Music. Da sich convulsionen, die durch Würmer erregt sind, stillen. Vom Einflus derselben auf cameele, die ermüdet seyn. Imgleichen der sympathie des Gehörs mit den Organen der Sprache, da ein papagey ohne zu probiren gleich nachspricht, imgleichen die Kinder 10 anfangs stumm sind und darauf gleich sprechen können.

---

983. *v—ψ. M 417.*

Geschmak geht nicht aufs Nützliche, muß aber damit harmoniren. Ist ein übereinstimmendes Spiel des Verstandes und der Sinnlichkeit. Ist gesellig, daher gesellige Sinne.

15 Es giebt keinen eignen Geschmak. (*g* offentlich Urtheil. Gastmal.) Geschmak hat allgemeine Gesetze, aber nicht a priori; betrift blos die Form der Unterhaltung der Sinne ohne Sättigung. Liebt die Veränderung. Nicht Kunst, nicht Reichthum und Nutzen. Natur, die nichts kostet. Leichtigkeit. Geschmak in Farben und dem Farbelosen. In der Conversation: 20 nicht Feyerlichkeit. Musik. Garten. Gebäuden. Schauspielen.

---

984. *φ—ψ. M 417.*

Die schöne Kunst ist die der Annehmlichkeit in der Manier; hierin besteht Geschmak.

Gustus (*g* obiective) est svavitas in modo. subiective est diiudicatio 25 svavitatis in modo. Höflichkeit und politesse.

Der Geschmak ist delicat. — Guter appetit. guter Koch.

---

6 *Vgl. oben S. 111—3.*

15 *Der g-Zusatz gehört vielleicht zu Rfl. 984 (430$_6$).* || **18** nicht. Reichthum. || **20** *Vor den letzten vier Worten ist wohl zu ergänzen:* Geschmack in.

Geschmak ist etwas Ursprüngliches, kan nicht gelernet werden und gehort zum Genie.

Wen alles (g gleich) geschmaksvoll ist, so kan doch einer mehr auf einen Theil des Geschmaks wie auf den anderen fallen. Geschmak ist die großte cultur. Die politur des Schönen. Man kan nur durch geschmak über geschmak urtheilen.

Die Schriften der Alten sind bleibende originale des Geschmaks. Ohne diese wäre kein daurender Maasstab. Todte Sprache.

---

985. v—ψ. Pr I'.

Die Natur ist in Ansehung dessen, was zum Reitz gehört, weigernd (s macht sich rar). Sie hat es rar gemacht, sie hat so gar schaden damit verbunden, daß es zu oft genossen wird. Daher das weibliche Geschlecht durch einen Instinkt weigernd ist. weil sich sonst der Reitz und ihr Einflus vermittelst desselben verliert. Es ist aber dieses die Weigerung der holdigkeit. Gemeinmachen. Es ist stoltz auf sein Geschlecht. Die Ströhme voll Milch und Honig würden uns beyde bald unerträglich machen. Das Schlaraffenland. Virtuosen sind eigensinnig. Jede [lust] gute Laune ist weigernd. Die tugend [giebt] vermehrt daher den reitz der Schönheit. Aber die Ehe ist auch der Preis, den das Geschlecht auf sich setzt. Der Reitz will geachtet, geschmeichelt [gepriesen], aufgewartet seyn. Die buhlerische und die tugendhafte Weigerung.

---

986. v—ψ. Pr II'.

Ob hume recht habe: daß größere Schonheiten darum selten sind, weil seltene Schönheit (oder Schonheit an sich selbst) allein groß genannt

---

6 *Vielleicht ist nach* urtheilen *der g-Zusatz in 429_{15} einzuschieben.* || **7—8** *Vgl. V 232_{32-37}.*

11 *s-Zusatz: φ^1? (ω?)* || **17** lust? best?

22 *Nr. 985 endet am untern Rand von Pr I', Nr. 986 beginnt am gegenüberstehenden untern Rand von Pr II'. Vielleicht ist Nr. 986 als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 985 aufzufassen, Schrift und Tinte sind die gleichen.* || **23** *Kant hat wahrscheinlich den 7. Absatz in Humes Essay „Of the dignity or meanness of human nature" im Auge. Vgl. Humes Essays and treatises on several subjects (zuerst 1742) 1800 I 87, in der Ausgabe seiner Philosophical Works von Green und Grose 1898 III 154.* || **24** oder? der??

wird, also durch eine tavtologie. Ob die Schonheit nur durch die vergleichung Groß genandt werde oder an sich selbst ihre ideale habe.*
Das Clima, in welchem die Natur das Mittel trift zwischen dem erlauben der Reitze und weigern, ist das glüklichste. Garten.
5 (g Reitz in Sandwüsten. Wiese in Norwegen.)
* (g Man würde nicht wissen, was schön oder große Schönheit wäre, wenn kein ideal zum Grunde läge.)

---

987. ψ^1? (ψ^2?) L Bl. D 23. S. II. R I 258—259.

Zur Anthropologie. Der Mensch vor sich allein spielt nicht. Er
10 würde weder die Billiard Kugel künstlich zu treiben suchen noch Kegel umwerfen noch bilboqvet noch solitair spielen. Alles dieses, wenn er vor sich thut, thut er nur, um seine Geschicklichkeit hernach anderen zu zeigen. Er ist vor sich ernsthaft. Eben so würde er auf das Schöne nicht die gringste Mühe verwenden, es müßte denn seyn, daß er erwartete, dereinst
15 von anderen gesehen und bewundert zu werden. Dieses gehört auch zum Spiel. Mit Katzen und Ziegen wie Selkirk würde er vielleicht spielen, aber die [kan er schon als] vergleicht er nach einer analogie mit Personen, herrscht über sie, gewinnt ihr Zutrauen, ihre Neigung und Respect. Spiel ohne Menschliche Zuschauer würde vor Wahnsinn gehalten werden. Also

---

20 **2** ihre *in* ihr *hineincorrigirt.* || ideale? ideal? ideen?? || **5** *Vgl. VII 162₂₂₋₂₄.*
Zu der Phase ψ: *Aesthetische Ausführungen aus der Phase* ψ *befinden sich auch noch auf den L Bl. Ha 54, 25, 44, 38, die im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen Kants zum Abdruck kommen.*

8 *Der grössere Theil des L Bl. D 23 ist oben S. 172—175 abgedruckt.* ||
25 **11** bilboqvet = *Fangbecher, Fangspiel;* solitaire: *ein Geduldspiel.* || **16** *Alex.* Selkirk *(1676—1721) ist das Urbild des Robinson Crusoe (Defoes Roman erschien 1719). Näheres über Selkirk in der Encyclopaedia Britannica 11. ed. XXIV 611 und in der dort angegebenen Literatur. Vgl. auch Recherches philosophiques sur les Américains par Mr. de P*** [= Pauw] 1770 I 301—3. Es heisst dort: „L'homme*
30 *n'est rien par lui-même; il doit ce qu'il est à la société: le plus grand Métaphysicien, le plus grand philosophe, abandonné pendant dix ans dans l'isle de Fernandez, en reviendroit abruti, muet, imbécille, et ne connoîtroit rien dans la nature entiere." Hinsichtlich der Spiele mit* Katzen und Ziegen *vgl. die verschiedenen Robinson-Erzählungen, z. B. „Des Welt-berühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben Und gantz ungemeine*
35 *Begebenheiten" 1720 S. 208, 248—249.* || **17** er noch einer

hat alles dieses eine wesentliche Beziehung auf Geselligkeit, und, was wir selbst unmittelbar daran empfinden, ist ganz unbetrachtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns selbst reflectirt wird, ist das einzige, was uns anzieht.

---

988. *ψ². L Bl. B 11. R I 112/3.* 5

Wie ist ein obiectiv gültiges Urtheil moglich, welches doch durch keinen Begrif vom obiect bestimmt wird?

(Denn eine für jedermann gültige Regel muß vom obiect gelten, und also auch der Begrif vom obiect das Urtheil für jedermann, also auch für mich gültig bestimmen.) 10

Wenn das Urtheil das Verhaltnis [der] aller Erkentnisvermögen [überhaupt] in Übereinstimmung zur Erkenntnis eines obiects überhaupt ausdrükt, mithin nur die wechselseitige Beforderung der Erkentniskräfte unter einander ausdrükt, so wie es gefühlt wird. Denn alsdenn kan kein Begrif von irgend einem obiect [dergleich] ein solches Gefühl, sondern nur 15 Begriffe hervorbringen.

Wenn sich das Urtheil aufs obiect (*g* [nicht aber] und nur vermittelst des Begrifs von ihm aufs Subiect) bezieht, gleichwohl aber kein bestimter Begrif von irgend einem obiect, noch auch von irgend einer nach Regeln bestimmbaren Beziehung (*g* des Begrifs) aufs Subiect das Urtheil des- 20 selben nothwendig macht: so muß es sich auf obiect überhaupt durch Gemüthskrafte der Erkentnis überhaupt beziehen. Denn da ist kein bestimmter Begrif, sondern blos das Gefühl der durch Begriffe überhaupt einer Mittheilung fähigen Bewegung (*g* aller) der Erkentniskräfte das, was den Grund des Urtheils enthalt. 25

Die Lust ist an diesem Urtheil, nicht an dem obiecte desselben.

Die Erkentniskrafte sind Witz und Einbildungskraft, so fern sie zum Verstande übereinstimmen. Urtheilskraft ist nur das Vermögen, was [aus] beyder Zusammenstimung (*g* in einem Falle) in concreto möglich macht. Scharfsinn ist das Vermögen, [das] auch die kleine Einstimung 30 oder Wiederstreit beyder zu bemerken, ist also Eigenschaft der Urtheilskraft.

---

1 hat *aus früherem* ist, *nicht* ist *aus früherem* hat, *wie R. anzunehmen scheint.*
9 vom? von *(so R.)?* || **13** Beforderung? Befoderung? || **25** enthalt? enthelt?? || **29** aus *im Ms. nicht durchstrichen.* || **31** beyder?? beyde? || *R:* zu bewirken

Lust ist überhaupt das Gefühl der Beforderung des Lebens; die der Beforderung des Lebens der Sinne durch Empfindung heißt Vergnügen und sein Gegentheil Schmerz. Die an der Beforderung des Lebens im Spiel der Erkentniskrafte überhaupt heißt Geschmak. Die an der Be-
5 forderung des Lebens [überha] der Verstandeskrafte ins besondere Billigung.
Ob ein Urtheil oder überhaupt eine Vorstellung mit Lust werde begleitet seyn, kan man aus dem Begriffe vom obiect niemals einsehen; daß aber, wenn Freyheit da ist als Eigenschaft des Willens, eine solche Lust vorausgesetzt werde, ist analytisch gewiß. Eben so: daß gewisse
10 Erkentnisarten Lust hervorbringen, kan auch nicht a priori eingesehen werden; daß aber, wenn Erkentnis an sich selbst Triebfedern hat, eine Lust an Bewegung der Erkentniskräfte, die Empfindungen mögen angenehm oder unangenehm seyn, Lust erregen werde, folgt von selbst.

---

989. *ψ^{3-4}? (ψ^{1-2}?) υ—χ?? L Bl. Puttlich. A. M. XXXX 546/7.*
15 *S. I:*
V. Das vornehmste Mittel, das Vergnügen des Lebens irgend wo zu finden, ist die Gesellschaft. Daher die Gesellschaftliche Neigung und Bedürfnis, aber nach langer Erfahrung die Sehnsucht zu einer retraite, abgesondert von der Gesellschaft zu leben, die misanthropie, eigentlich
20 anthropophobie, und die letzte Zuflucht, sich gleichsam auf einer Insel abgesondert vom großen Haufen in seine Familie zurükzuziehen. Der Mensch sucht unter seines gleichen Eintracht; die Natur will aber zwietracht, um unaufhörlich einen Sporn der Thatigkeit durch Beeiferung zu geben. Freundschaft aus affection ist eine bloße Idee. Gesellig ist der, so selbst
25 ein angenehmes Glied jeder gesellschaft seyn kan. (g Meine lieben Freunde: es giebt keinen Freund.)

---

7 vom? von *(so R.)?* || ***11—13*** eine? in? *R:* u., *unmöglich.* || Lust an? lustige?? || *Statt* Lust erregen *wollte Kant wohl ursprünglich* eintreten *oder etwas Ähnliches schreiben und vergass dann, die Worte* eine Lust an *zu streichen.* || *R:* werden
30 ***16*** *Das L Bl. scheint, nach der* V. *zu urtheilen, einer Lage von Blättern angehört zu haben.* || ***18*** *Nach* Bedürfnis *ein Zeichen (senkrechter Strich), dem kein zweites entspricht.* || ***19*** misantropie || ***20*** einer? eine? || ***24*** *A. M.:* auf *statt* aus || ***25*** *A. M.:* in der *statt* jeder || *Zum g-Zusatz vgl. VII $152_{29f.}$, 358, XI 319.*

Die größte Übel thun sich die Menschen unter einander an. Daher gesellschaftliche vexationen durch Formalitaet, Zurükhaltung und Begierde, seinen Werth vorzüglich Gelten zu machen. Man kan seinem Leben in seinen eignen Augen nur einen Werth geben durch das, was man thut, nicht durch das, was man genießt; ein nützlicher Mann ist zugleich ein 5 glüklicher Mann, vornemlich je mehr er den Eigennuz gebändigt hat. Sonst in zerstreuungen das Wohlbefinden zu suchen, macht das Gemüth in der Einsamkeit leer und zur schreklichen Verlassenheit und Einöde. Mordaunt. (^{s} — In der Jugend schäzt man das Vergnügen nur nach Graden, im Alter mehr nach der Dauer, ob es gleich klein ist.) 10

S. II:

Geschmak.

Das, dessen Daseyn gefallt — was also interessirt, woher es auch gegeben seyn mag, vergnügt. Was auch ohne alles Interesse gefällt, ist schön. Was interessirt, aber nur, so fern es von dem Subject selbst 15 hervorgebracht oder als ein solches moglich betrachtet wird, ist gut.

Was gefällt aus objectiven Gründen, aber nicht durch Begriffe, ist Schön. Es muß a priori gefallen, weil man sonst es nicht andern als nothwendig auferlegen würde. Nicht empirische principien, auch nicht Vorschriften [aus] a priori. 20

1. Was gefallt in der Empfindung — Angenehm } unmittelbar
2. — — — — — reflexion — Schon } unmittelbar
3. — — — — im Begriffe — Gut: mittelbar oder unmittelbar.

Von der Todtlichkeit der Langen Weile. 25

Vergnügt — gefällt — gebilligt wird.

[Das] Die Ueberlegenheit der Vernunft über die ganze Macht der Einbildungskraft, so fern man diese fühlt.

---

1 A. M: größe || *9 Zu* Mordaunt *vgl. VII* 233_{16}*ff., 363.* || *Der s-Zusatz zeigt etwas andere Tinte und Schrift (letztere ev. daraus zu erklären, dass Kant die Feder* 30 *wechselte oder spitzte); er stammt wohl auch aus* ψ^{3-4}. *Die ersten beiden Absätze von S. II dürften incl. Titel noch in* ψ^4 *geschrieben sein, der Rest der Seite wohl erst in* ω^{1-2}. || *13* D *in* Das *aus* W || *18* andern? anderen? || *27* der *aus* des

990. *ψ³⁻⁴. L Bl. M 25. S. II.*

Geniemäßig tief verwickelte philosophische Fragen zu behandeln: auf diese Ehre thue ich gänzlich verzicht. Ich unternehme es nur, sie schulmäßig zu bearbeiten. Wenn hierin die Arbeit, die stetigen Fleis und 5 Behutsamkeit bedarf, gelungen ist, so bleibt es wahren Genies [über] (nicht denen, die aus Nichts alles zu machen unternehmen) überlassen, den erhabenen Geistesschwung damit zu verbinden und so den Gebrauch trockener Principien in Gang zu bringen.

Dichtkunst ist eigentlich die Belebung des Geistes. Wohlredenheit, 10 durch Dichtungskunst geschwängert, ist wahre Beredsamkeit; sonst ist es Rhetorik oder — — *bricht ab.*

---

991. *ψ⁴. L Bl. Ha 47.*

S. I:

Wenn Beredsamkeit in einem Volke hoch steigt, so ist es im Fallen, 15 weil es durch Blendwerke hingerissen wird. Das bloße Wort Bereden drükt schon den Betrug aus, nicht überführen oder überzeugen.

Music und Poesie bewegen durch nichts als Einbildung und Wohlklang.

Die Beredsamkeit sucht sich des Verstandes vermittelst der Sinnlich- 20 keit und dem Scheine zu bemächtigen. Die Poësie belustigt blos die Sinnlichkeit und läßt den Verstand frey.

S. II:

(Redseeligkeit) Beredtheit, Wohlredenheit und Beredsamkeit. Die erste ist der reichthum der Einkleidung der Gedanken im Sprechen, Wohl-

---

25 **7** erhaben || **9** die *aus* das *oder* des
13 *Auf S. I stehn rechts oben quer die Worte:*

HE — Gask
Meyer
Rostek
30 Seel.

Herr Prof. Menzer hatte die Güte festzustellen, dass Andreas Gask (stud. theol.) am 7. April 1772, Ernst Sam. Rosteck (stud. jur.) am 31. März 1779, Heinr. Wlh. Seel am 6. April 1780 immatriculirt ist. Des Namens Meyer ist einer 1779, ein anderer 1781 immatriculirt. || *Zu Nr. 991 vgl. inhaltlich V 326 ff.*

redenheit die Annehmlichkeit der Einkleidung, Beredsamkeit beydes zusammen. Sie taugt nicht viel wegen des ersteren. Gründliche Wohlredenheit ist besser.

[Poesie] Music, Poësie, Beredsamkeit haben alle die Macht der täuschungen und schmeicheln den Sinnen, indem sie sie vom Denken ablenken und nichts als ein flüchtig spiel der phantasie erregen. Ein Gemalde stellt doch bleibend einen Geaenstand vor. 5

---

992. ψ^{3-4}. L Bl. D 22. R I 254—255.

S. I:

Wenn ein Urtheil so beschaffen ist, daß es für jedermann gültig zu 10 seyn behauptet, [gleich] dabey aber doch allen so wohl empirischen als auch jeden anderen Beweis a priori [von seiner Richtigkeit zul] für jene nothwendige Einstimmung [zuläßt] ausschließet: so bezieht es seine Vorstellung[sart des obiects nicht auf eine sinnliche sondern Übersinnliche Bestimmung des Subiects] auf ein [übersinnliches] Princip der [übersinnlichen Gebrauchs] 15 übersinnlichen Bestimmung unserer Erkentnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten soll, so muß es ein Princip haben; da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauchs des Verstandes oder der Vernunft in Ansehung der Gegenstande der Sinne fähig ist, so muß es [das Pr übersinnliches Princip haben unser Erkentnisvermögen 20 haben] ein Princip des [Bestimmung unserer] Gebrauchs der Erkentnisvermögen [überhaupt] haben, welches sich auf [ihre] irgend eine Übersinnliche Bestimmung [gründet] derselben gründet oder sich darauf bezieht; es mag nun diese [Princip] Bestimmung blos angemaßt oder gegründet seyn, so kann doch nur in Rücksicht auf dieselbe ein solches Urtheil gefället werden. 25

---

8 Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Nr. 992 in ihrer zweiten Hälfte eine Vorarbeit zu der Kritik der Urtheilskraft *darstellt. Da der erste Absatz aber in keinem erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Werk steht, drucke ich das L Bl., um die ästhetischen Reflexionen nicht allzu sehr zu zerstreuen, hier ab, und nicht unter den „Vorarbeiten" der letzten beiden Bände dieser Abtheilung.* || 30 **12** anderen? andern? || **14** *Das* s *vor* art *versehentlich nicht durchstrichen.* || **15** der *aus* des || **20** es *vielleicht erst nach Durchstreichung der folgenden Worte hinzugesetzt.* || unser? unsere? unserer?? || **21** des *aus* der || **22** haben *fehlt, schon von R. ergänzt.* || **24** diese *aus* dieses

§.—A. Deduction der asthetischen Urtheilskraft über das Schöne der Natur;
B. — über das Erhabne der Natur.

§. Beyder Cultur [ist] an der Natur ist Vorbereitung zum Moralischen Gefühl: das erstere in Ansehung der Unvollkomnen, das zweyte in An-
5 sehung der Vollkomnen Pflichten. — Denn in beyden ist subiective Zwek-maßigkeit der Natur. Die erste ihrer Qvalitat nach, die Zweyte in Ansehung der Größe der Zwekmäßigen Bestimung des Subiects.

Vom Interesse am Geschmak — dem Gemeinsinn — Mittheilbarkeit der Empfindungen. Humanitas. Vom [Kunst] Schönen und Erhabnen
10 der Kunst und den Schönen Künsten und Wissenschaften.

Einleitung: von den Eintheilungen.

[Einl:] In beyden asthetischen Urtheilen ist subiective Zwekmaßigkeit der Inhalt, den man allgemein **mittheilen** will. In beyden bestimt Anschauung das Urtheil. Einbildungskraft enthalt die Synthesis, die
15 für Verstand und Vernunft allgemein Mittheilbar ist.

---

993. *ψ⁴. L Bl. Warda. A. M. XXXX S. 549—550.*
S. I:

Schöne und Erhabene.

Geschmacksurtheil hat darinn etwas Logisches, daß es allgemeine
20 Beystimmung Gebietet, und ist von einer anderen Art asthetischen Urtheile, namlich der des Gefühls, was nur für jeden Einzelnen gilt, sofern unterschieden.

Darinn aber unterscheidet es sich doch vom Logischen, daß diese Allgemeingültigkeit sich nicht auf der Zusammenstimmung der Vorstellungsart
25 mit dem Objecte, sondern mit dem Verhältnis der Vorstellungsvermögen (die zum Erkentnis gehören) im Subjecte, und zwar jedem Subjecte, gründet.

Daher ist keine Regel der Beurtheilung durch Geschmack, (? nach)

---

1 A. *übergeschrieben.* || ***5*** beyden? beydem? || ***6*** *Vor* Qvalitat *drei durch-*
30 *strichne, nicht sicher lesbare Worte.* || nach *fehlt, schon von R. ergänzt.* || ***8*** Vom? Von? || am? an *(so R.)*? || ***9*** *R:* Empfindung
20 asthetischen? asthetischer??

welcher entschieden werden konnte, was ihm Gemäs oder Zuwider sey, möglich, ausser wenn sie selbst aus Geschmacksurtheilen abgeleitet wäre.

(g Der Geschmak Umgangs oder Mittheilungseigenschaft.)

Das Geschmaksurtheil ist also immer nur ein einzelnes Urtheil, und man (g kan) keinen Grund (g davon) angeben, dessen Beweiskraft ein 5 anderer nachgeben müßte, denn es ist kein Erkentnisurtheil.

(g Die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens, und doch nicht durch Begriffe, sondern in der Anschauung, ist das Schwierige.)

Das Erkentnis eines einzelnen gegebenen Gegenstandes setzt, wenn es mittheilbar seyn soll, zwey Vermögen: Verstand zum Begriffe und 10 Einbildungskraft für die Anschauung voraus. — Die Zusammenstimmung beyder in der Vorstellung eines objects zum Erkentnis hat allgemeine Regeln, und also auch diese Zusammenstimmung im Subjecte, obgleich diese Regeln nicht besonders gedacht werden. (g Der Ausdruk Geschmak bezieht sich auf Malzeiten, wo einer für viele wählt und nicht Hunger die 15 Triebfeder ist.)

S. II:

Geschmak des Umgangs. Frauenzimmer.

Cultur des Geschmacks ist Vorübung zur Moral.

Vom Erhabenen. Es ist das, in dessen Vorstellung (der Einbildungs- 20 kraft) das Gemüth seine Bestimmung [fühlt] oder Anlage fühlt, sich bis zu dem zu erweitern, was allen Maasstab der Sinne übertrifft.

Es ist gleichsam die Entdeckung eines Abgrundes in unserer eigenen über die Sinnengräntzen sich erstreckenden Natur. — Daher der Schauer, der uns anwandelt. — Eine Furcht, die immer durch das Besinnen seiner 25 Sicherheit vertrieben wird, und einer Neugierde, welche für unsere Fassungskraft zu Gros ist.

Gebirge und Ebenen. Gleichsam die Natur in ihrer gewaltsamen Zerstöhrung, daher die Fabel der Giganten. — Es verleitet zum Schwärmen der Einbildungskraft, und da geräth das Gemüth in Furcht der Ueber- 30 spanung und des Wahnsinns. Burke — Milton — Klopstock. Aeneas

2 aus?? nur? || **9** eines *aus* in einem || **11** voraus *fehlt.* || **14—16** *Vor dem g-Zusatz steht ein Zeichen, wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || **21—22** *A. M.:* bis dem || **31** *E.* Burkes *Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful erschien zuerst 1757 und wurde* 35 *1773 nach der 5. engl. Ausgabe (von Garve) ins Deutsche übersetzt.* || *Der Besuch des* Aeneas *in der Unterwelt wird von Vergil im 6. Buch seiner Aeneis geschildert.*

Abfahrt in die Hölle. — Die Nacht ist erhaben, der Tag schön. Einöden, von Geistern bewohnt. — Alte Verlassene Schlösser.

— Die Tiefe des Gemüths im Moralischen ist Erhaben.

3. Vom Gefühl des Guten.

---

5 **994.** *ω⁴? (ω²?) L Bl. E 32. S. I. R II 119.*

Ein Princip der Urtheilskraft ist dasjenige, was zum Grunde legt, daß die Natur sich unserer Fassungskraft beqveme, dadurch wir also sie in dem, was in der Natur zufällig ist, doch Gesetzen, aber nur den [Gesetzen d] subjectiven des Bedürfnisses unseres Erkentnisvermögens gemäs anzu- 10 nehmen sey (zum Behuf der Urtheilskraft).

---

995. *ω⁴ (November 1797). L Bl. C 2. S. II. R I 131.*

Das ein Mensch ein schöner Mensch (unter mehreren Menschen als individuum), schön seyn könne, räumt jeder gerne ein, so wie es in jeder Gattung Einzelne vergleichungsweise mit den [Gattung] Meisten (ᵍ einer) 15 schön seyn kann; allein da ist die Schönheit im allgemeinen Urtheile nichts als Regelmäßigkeit und Tauglichkeit zu seinen Zwecken. Sonst ist der Mensch kein schönes Thier.

---

1 A. M.: Tag ist schön || *2* von *aus* mit

8 R: Gesetz über uns dem || *10 Entweder ist die Rfl. nicht vollendet oder* 20 *— was wahrscheinlicher ist — Kant hat sich verschrieben. Man könnte* wir *streichen oder statt* sey *lesen:* uns für berechtigt halten *oder:* berechtigt sein. *Mit* sie *ist natürlich die* Natur *gemeint: wir nehmen an, dass die Natur sich auch in ihren Zufälligkeiten unsern subjectiven Gesetzen anpasse.*

12 Das ein, *wie es scheint, aus* Das der, *kaum umgekehrt, wie R. liest.* || 25 *14* den *aus* der || *15* kann, *wie es scheint, in früheres* können *(? könne?) hineincorrigirt, wohl, als der g-Zusatz hinzukam. Soll der letztere gelten, so muss* es *und* Einzelne *gestrichen werden; andernfalls nur* es, *doch muss dann auch* können *wieder hergestellt werden. R. liest* könne. || Urtheile? Urtheil *(so R.)?*

996. *ω⁵. L Bl. L 8.*

Das Originelle im Gegensatz mit dem [Covent] Conventionellen. Das Gebräuchliche mit der Mode.

Nemo vitiis sine nascitur; optimus ille, qui minimis vrgetur.

Von der Üppigkeit. 5

§. 72 (VII 249—250).

997. *π—ρ. M 190b. E I 390.*

Luxus ist ein Aufwand des Wohllebens, der Weichlich macht.

Verschwendung: der arm und müssig macht.

Luxuries: der krank macht. 10

Pferde sind kein luxus, sondern Kutschen. Schöne Künste. Aufwartung.

---

998. *υ. M 214. E I 388.*

Der Aufwand des Geschmaks ist luxus; der der Hoffarth ist Pracht; der der Pralerey (Übermuth) [Schw] luxuries. Der der Bedürfnis ist 15 haushalterisch. Der (g haushälterische) der Geselligkeit ist Wirtlich.

---

999. *υ. M 215. E I 389.*

Der Aufwand des Geschmaks (der kostbare Geschmak) ist der luxus; der verthuerische Aufwand die [luxuries] Üppigkeit; der eitle Aufwand ist die Pracht; der Geschmak ohne Aufwand ist die Einfalt. Eine jede 20 Neigung hat ihre Üppigkeit, e. g. Verliebte. Hochmuth ist die Üppigkeit der eiteln neigung oder Hoffart.

---

4 Das Citat stammt aus Horat. Sat. I 3, 68/9, ist aber nicht ganz genau: Nemo *und* vitiis *müssen ihre Stelle tauschen; nach* ille *fehlt* est. *Richtig findet sich das Citat z. B. in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 224.* 25

15 Der der der Bedürfnis

1000. *χ—ψ^1. L Bl. Ha 45.*

([s] Die gesellschaftliche Manier.

[Die Angem] Der Umgang mit Geschmak ist die gute Lebensart.)

Der Genuß des Lebens mit Geschmak ist das Wohlleben. ([g] Das Leben mit Geschmak genießen heißt: zu leben wissen.)

Das Übermaas des Wohllebens über den Wohlstand des Gemeinen Wesens ist die Üppigkeit. (Daher ist diese nur relativ.) non productive Arbeiter werden gefüttert, depopulation.

2—3 s-Zusatz: ω? (ψ^4?) || *7—8* productive? productiva?? || *Die Schlussklammer nach* relativ *(welches Wort das Ende einer Zeile bildet) fehlt. Bei der Lesart* productiva *dürfte hinter* relativ *weder Semikolon noch Klammer stehn; auf* productiva *müsste ein Interpunctionszeichen folgen und darauf die Schlussklammer, wenn man nicht vorziehen sollte, letztere an das Ende des Absatzes zu setzen. — Inhaltlich vgl. das L Bl. Ha 44 im III. Theil dieses Bandes (unter den Collegentwürfen Kants aus den 80er Jahren):* Luxus . . . ist der Geschmak des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung. *Kant fusst hier auf Rousseau'schen Ideen. Vgl. die (auf der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche) Aufzeichnung, die Herder sich in Kants Colleg über Baumgartens Ethica philosophica bei §. 375 hinsichtlich Rousseaus Einwand gegen den Luxus gemacht hat: „Es ist wahr: der Luxus beschaftigt Arme; aber es würde keine Arme ohne Luxus geben: und der Luxus kompensirt seinen eignen Schaden sehr schlecht Unrecht werden unnützliche Leute unterhalten, die so wie unütze Hände sind; indessen werden die nützlichen Leute in Armuth darben.“ Aus Rousseaus Schriften dürften ausser dem 6.—8. Absatz des 2. Theils seines preisgekrönten Discours aus dem Jahr 1750 über die Frage der Akademie zu Dijon, „si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs“ (Oeuvres complettes de J. J. Rousseau 1782 XIII 47—49) und dem zweiter. Theil seiner Réponse au Roi de Pologne (Oeuvres a. a. O. S. 106—108) vor allem die beiden folgenden Stellen in Betracht kommen. In seiner Derniere Réponse (gegen M. Borde; Oeuvres a. a. O. S. 128, 130/1) fasst Rousseau die gegen seine Behauptungen, soweit sie den Luxus betreffen, erhobenen Einwände kurz zusammen: „Le luxe n'a rien . . . de commun avec [les sciences]; ainsi les désordres qu'il peut causer ne doivent point leur être attribués. D'ailleurs le luxe est nécessaire dans les grands États; il y fait plus de bien que de mal; il est utile pour occuper les citoyens oisifs et donner du pain aux pauvres.“ Diese Einwände widerlegt Rousseau folgendermaassen: „Le luxe peut être nécessaire pour donner du pain aux pauvres: mais, s'il n'y avoit point de luxe, il n'y auroit point de pauvres. [In einer Anmerkung fügt Rousseau hinzu: Le luxe nourrit cent pauvres dans nos villes, et en fait périr cent mille dans nos campagnes: l'argent qui circule entre les mains des riches et des artistes pour fournir à leurs superfluités, est perdu pour la subsistance du laboureur;*

---

et celui-ci n'a point d'habit, précisément parce qu'il faut du galon aux autres. Le gaspillage des matieres qui servent à la nourriture des hommes suffit seul pour rendre le luxe odieux à l'humanité. Mes adversaires sont bien heureux que la coupable délicatesse de notre langue m'empêche d'entrer là-dessus dans des détails qui les feroient rougir de la cause qu'ils osent défendre. Il faut des jus dans nos cuisines: voilà 5 *pourquoi tant de malades manquent de bouillon. Il faut des liqueurs sur nos tables; voilà pourquoi le paysan ne boit que de l'eau. Il faut de la poudre à nos perruques; voilà pourquoi tant de pauvres n'ont point de pain.] Il occupe les citoyens oisifs. Et pourquoi y a-t-il des citoyens oisifs? Quand l'agriculture étoit en honneur, il n'y avoit ni misere ni oisiveté, et il y avoit beaucoup moins de vices. Je vois qu'on a* 10 *fort à cœur cette cause du luxe, qu'on feint pourtant de vouloir séparer de celle des sciences et des arts. Je conviendrai donc, puisqu'on le veut si absolument, que le luxe sert au soutien des États, comme les Cariatides servent à soutenir les palais qu'elles décorent; ou plutôt, comme ces poutres dont on étaye des bâtimens pourris, et qui souvent achevent de les renverser. Hommes sages et prudens, sortez de toute maison* 15 *qu'on étaye.*" *In der Anmerkung 9 zu dem Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes (1754; Oeuvres 1782 I 161/2) heisst es: „Le luxe, impossible à prévenir chez des hommes avides de leurs propres commodités et de la considération des autres, acheve bientôt le mal que les sociétés ont commencé, et sous prétexte de faire vivre les pauvres qu'il n'eût pas fallu faire, il appauvrit tout le reste,* 20 *et dépeuple l'État tôt ou tard. Le luxe est un remede beaucoup pire que le mal qu'il prétend guérir; ou plutôt il est lui-même le pire de tous les maux, dans quelque État grand ou petit que ce puisse être, et qui pour nourrir des foules de valets et de misérables qu'il a faits, accable et ruine le laboureur et le citoyen: semblable à ces vents brûlans du midi qui couvrant l'herbe et la verdure d'insectes dévorans, ôtent* 25 *la subsistance aux animaux utiles, et portent la disette et la mort dans tous les lieux où ils se font sentir. De la société et du luxe qu'elle engendre, naissent les arts libéraux et mécaniques, le commerce, les lettres, et toutes ces inutilités qui font fleurir l'industrie, enrichissent et perdent les Etats. La raison de ce dépérissement est très simple. Il est aisé de voir que par sa nature, l'agriculture doit être le moins lucratif* 30 *de tous les arts, parce que son produit étant de l'usage le plus indispensable pour tous les hommes, le prix en doit être proportionné aux facultés des plus pauvres. Du même principe on peut tirer cette regle qu'en général les arts sont lucratifs en raison inverse de leur utilité, et que les plus nécessaires doivent enfin devenir les plus négligés. Par où l'on voit ce qu'il faut penser des vrais avantages de l'industrie et de l'effet* 35 *réel qui résulte de ses progrès. Telles sont les causes sensibles de toutes les miseres où l'opulence précipite enfin les nations les plus admirées. A mesure que l'industrie et les arts s'étendent et fleurissent, le cultivateur méprisé, chargé d'impôts nécessaires à l'entretien du luxe, et condamné à passer sa vie entre le travail et la faim, abandonne ses champs pour aller chercher dans les villes le pain qu'il y devroit porter.* 40 *Plus les capitales frappent d'admiration les yeux stupides du peuple, plus il faudroit gémir de voir les campagnes abandonnées, les terres en friche, et les grands chemins*

Die Unmaßigkeit im Genuß [über d], welcher der Gesundheit zuwieder ist (krank macht): Schwelgerey. Die dem Geschmak zuwieder ist: luxuries*. Die Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist die gute Lebensart. (ᵍ zu leben wissen.)

*(ᵍ oder: [das Wohlleb] die Unmaßigkeit, welche dem Wohlleben selbst zuwieder ist, heißt Schwelgerey.)

Die Angemessenheit der Wahl zur geselligen Theilnehmung ist Geschmak.

[D. Bock: Grundris von der Erziehung]

Die [he] in einem Volke oder Zeitalter herrschende Neigung des Geschmaks ist luxus. Das Geschmaksurtheil ist nicht Neigung. Diese geht aufs entbehrliche nicht sowohl des Genusses als der Eitelkeit. Dazu gehört, daß das Frauenzimmer den ton angiebt. Öffentliche Pracht des gemeinen Wesens ist nicht luxus.

---

inondés de malheureux citoyens devenus mendians ou voleurs, et destinés à finir un jour leur misere sur la roue ou sur un fumier. C'est ainsi qu'l'état s'enrichissant d'un côté, s'affoiblit et se dépeuple de l'autre; et que les plus puissantes Monarchies, après bien des travaux pour se rendre opulentes et désertes, finissent par devenir la proie des nations pauvres qui succombent à la funeste tentation de les envahir, et qui s'enrichissent et s'affoiblissent à leur tour, jusqu'à ce qu'elles soient elles-mêmes envahies et détruites par d'autres."

5 *Der g-Zusatz steht im Ms. an derselben Stelle wie im Druck.* || ***9*** *Fr. Sam. Bocks Lehrbuch der Erziehungskunst zum Gebrauch für christliche Eltern und künftige Jugendlehrer erschien 1780 in Königsberg bei Hartung. Die Vorrede ist vom 8. Oktober 1779 datirt, und in der von Hartung herausgegebenen Staats- Kriegs- und Friedenszeitung ist, wie Herr Amtsgerichtsrath Warda gütigst feststellte, das Buch am 18. October 1779 zum 1. Mal zum Verkauf angeboten. Kant legte es seiner Vorlesung über Pädagogik im S. S. 1780 und W. S. 1786/7 zu Grunde (vgl. E. Arnoldt: Gesammelte Schriften 1909 V 256, 288). Rfl. 1000 ist aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach Ankündigung oder Veröffentlichung des Werkes geschrieben, da für Kant, sobald er sein Colleg über Pädagogik angezeigt oder gar (am 12. April 1780) begonnen hatte, kaum mehr ein Grund vorliegen konnte, sich den Titel (dazu noch falsch!) zu notiren. In den Messkatalogen ist das Werk nicht angekündigt, weder als erschienen noch als künftig erscheinend.* || ***11—13*** *Im Ms. steht links am Rand, von den Zeilen 11—13 umschlossen, die folgende Figur, zu der die Nrn. 6—10 (XIV 24ff.) zu vergleichen sind.*

Die Wahl der annehmlichkeiten in Beziehung auf gesellige Theilnehmung ist Geschmaksneigung.

Wenn man jung ist, schäzt man das Vergnügen nur nach Graden; wer alt ist: nach der ofteren Wiederholung und Länge der Dauer.

1001. *ψ³. L Bl. E 70. S. II. R II 242.* 5

Fortior armis, luxuria incubuit victumque vlciscitur orbem.

Das Wohlleben mit Geschmak, das Arm macht, ist die Üppigkeit.

Das Wohlleben ohne Geschmak, das krank macht, ist die Schwelgerey (*g* Luxuries).

[Der A] Luxus ist der [offentliche] Aufwand (*g* eines Zeitalters oder 10 Volks) auf Dinge des Geschmaks, der Dürftigkeit hervorbringt (Dürftigkeit ist [der Zustand der] der Grad der natürlichen Bedürfnis, [welche] der ihre Befriedigung schweer macht). Armuth: das Unvermögen es zu befriedigen. Der luxus scheint zu der bürgerlichen Anlage der Menschen zu gehören als der Fortgang in der cultur bis zum maximum der [Men] 15 Anspannung menschlicher Krafte. Er ist dem Staate vortheihaft, wenn er nicht weichlich ist und [nicht mit] mit der Freyheit sich vereinigen läßt.

Luxus kan zwar einem einzelnen oder etlichen beygelegt werden. Alsdenn aber hat er nichts Tadelhaftes in sich, weil er Vielen Gelegenheit zu verdienen giebt. 20

---

1 anne *aus* ange

6 *Das Citat stammt aus Juvenals 6. Satire (v. 292—293). Statt* Fortior *heisst es:* saevior; *vorhergehn die Worte: Nunc patimur longae pacis mala.* || **17** [mit]?

Drittes Buch.

Vom Begehrungsvermögen.

§. 73—88 (VII 251—282).
M §. 663—699. 730—733.

§. 73. 74 (VII 251—253).

1002. *ε^{2}? ι^{2}? $\varkappa^{3}$? M 249'. Gegenüber von M §. 663:*

1. Repraesentatio, 2. Sensio voluptatis et tadii, 3. prospicientia, 4. sensus internus facultatis futuram voluptatem actuandi. Dari possunt substantiae repraesentativae etiam futuri, etiam cum voluptate, absqve appetitione. qvoniam nulla sentitur facultas aliqvod futurum actuandi, qvippe mere passivae.

1003. *ε^{2}? ι^{2}? $\varkappa^{3}$? M 249'. E I 402. Gegenüber von M §. 663:*

Kein Wesen kan eine Fähigkeit haben, künftiges Gute vorher zu sehen, ohne ein Vermögen, es durch seine Krefte wirklich zu machen. Daher alle Begierde ohne ein Vermögen, es wirklich zu machen, eingebildet ist. sie ist nicht practisch und nichts werth.

Man muß das praesagium nicht mit dem jetzigen, sondern künftigen Vermögen der Ausübung vergleichen.

---

7 Nach Repraesentatio *möglicher Weise ein griechisches Kolon.* || ***11*** qvippe — passivae, *sc. jene* substantiae repraesentativae

14 Krefte? Krafte?

Der Grad der Begierde ist eingebildet, der größer ist als das Vermogen. Die natürlichen Begierden sind alle [eingebi] praktisch, viel erworbene Begierden eingebildet.

1004. *ζ—ϑ? $\varkappa^1$? (ε^1? ι^1?) M 249'. E I 607. Gegenüber von M §. 663:*

Je mehr jemand von seiner Kraft voraussetzt, daß sie zureiche, das Begehrte zu actuiren, desto praktischer ist die Begierde.

Wenn ich jemand als abgeschmakt behandle, kan ich ihm keine praktische Begierde beybringen, meine Warheitsgründe einzusehen.

Wenn ich jemand als nichts würdig behandle, kan ich ihm keine Begierde beybringen, das gute zu thun.

1005. *ε^2? ι^2? $\varkappa^3$? μ? M 249. Zu M §. 663 „appetitiones" (45_{23}):*

Begierden.

1. aus instinct.
2. aus wahl.

Die aus wahl:

a. aus appetit zum Genuß,
(g aus Geschmack.)
b. aus wahn des Genußes,
(g Anständigkeit)
c. aus Ehrbegierde,
d. aus Ehrenwahn,
e. aus einer Grille.

---

4 *Die Nrn. 1002—1004 stehn ohne Trennungsstrich unmittelbar unter einander. Ich lasse deshalb auch Nr. 1004 der Nr. 1005 vorangehn.* || **7** die B.

18—20 *Die beiden g-Zusätze (möglicher Weise erst aus den 70er Jahren stammend) sind durch Striche an ihre Stellen (zwischen* a *und* b, *resp.* b *und* c*) verwiesen und sollten dort vermuthlich als besondere Dispositionsglieder eingeschoben werden.*

1006. *η^2? $\varkappa^3$? M 249. Zwischen M §. 663 und 664:*

Ein Wunsch nach einer Neigung ist nicht die Neigung selbst. Die obere Kraft ist eine Kraft, alle andern Vermögen in der Seele zu beherrschen. Selbstherrscher.

---

5 **1007.** *ϑ? (ζ? ι—$\varkappa$?) M 249'. Zu der Überschrift von Sectio XVI „Facultas appetitiva" (45_{16}):*

Qvod praevidetur placens vi mea extiturum appeto.

1008. *ϑ? (ζ? $\varkappa^1$—λ?) ϱ^1—σ^1?? M 250'.*

Das Begehrungsvermögen ist unterschieden

10 1. vom Erkentnisse (der Vollkommenheit und Unvollkommenheit);

2. von der Beurtheilung des Wohlgefallens und Misfallens:

a, denn die Begierde geht nur auf die künftige Zeit, das Wohlgefalen auf alle Zeit;

b, die Begierde bezieht sich auf eine eigne Kraft, das obiect des

15 wohlgefalens hervorzubringen; daher halten wir eine iede Begierde zu dem, was nicht in unsrer Gewalt ist, vor ungereimt.

Sie ist dasienige in uns, wodurch wir unsre Kraft bestimmen gemäß einer vorhergesehenen Lust oder unlust.

Unthätige, praktische Begierden.

20 Alle Begierden sind sensitiv oder intellectual:

a. nach dem, was sensitiv gefallt.

b. nach dem, was intellectualiter gefallt.

---

2 einer?? einem? einen? || *3* andern? andere? anderen? || *4 In* Selbstherrscher *die Endung nicht sicher.*

25 ***Zu Nr. 1008—1061:*** *Soweit diese Reflexionen auf das Problem der Willensfreiheit übergreifen, sind die im Anfang von Bd. XVII abgedruckten §§. 700—732 aus M, sowie die auf sie bezüglichen Reflexionen in Bd. XVII und XVIII zu vergleichen. Um die zwischen gleichzeitigen Reflexionen obwaltenden inneren Beziehungen nicht zu zerreissen, lasse ich im Folgenden auch diejenigen der auf M 190a/b,*

30 *249'—252 stehenden Bemerkungen abdrucken, die sich nur oder fast nur mit dem Freiheitsproblem beschäftigen.*

14 b *aus* 2

(^{s} Es gefält bey jeder Begierde entweder der Gegenstand oder die Handlung, nemlich die Regel derselben an sich selbst. Man hat allgemeine Gesetze der freyheit und ihres Gebrauchs überhaupt.)

Alle sensitive Begierden sind passiv; und so fern Begierden nicht passiv seyn, so heißt das subiect frey.

Die sinnliche Begierde, die vor der klaren (^{g} sinnlichen) Erkentniß des Gegenstandes vorhergeht, heißt, trieb, die solche begleitet: Neigung. Die [innere] großere Hypothetische Moglichkeit einer Neigung ist der Hang. Das Vermögen, (^{g} mit Bewustseyn zu begehren: der Wille; dasienige,) unabhängig von Neigungen und Trieben zu begehren, also unabhangig von subiectiv (^{g} nöthigenden) ursachen, heißt der freye Wille. Die Ursachen der sinnlichen Begierden sind stimuli, der oberen: motiven. Beyde: Bewegursachen, iene als einem passiven, diese als einem activen subiecte.

[appetitio practica, [qvatenus] cuius mihi conscius sum (^{g} stimulis), est arbitrium.] arbitrium est vel brutum (^{g} externe necessitatum) (^{g} mere passivum) vel liberum (^{g} independentia a coactione externa (spontaneitas)); liberum vel sensitivum* vel intellectuale (^{g} independentia a stimulis); et intellectuale vel secundum qvid vel simpliciter; posterius purum, prius animale.

---

1 Der s-Zusatz (ϱ^2—v? χ^3?? μ??) *steht rechts von* 447_{18-20}, *zwischen* 447_{17} *und* 466_7. || ***8*** Die *aus* Der *oder* Das || Moglichkeit *(vgl. VII* 265_{21-23}*)?* || ***10*** unabhäng || ***11*** subiectiv *aus* subiectiven || ***13*** als einem passiven? als einer passion? als im?? || als einem activen? als eine action? als im?? *Über* subiecte *kann kein Zweifel sein. Nach* als *mag man sich je ein* bey *hinzudenken.* || ***14*** practica *ist durchstrichen und durch übergeschriebenes* efficax *ersetzt; dann ist auch dieses durchstrichen und* practica *durch druntergesetzte Punkte wieder für gültig erklärt; schliesslich ist die ganze Zeile der Länge nach durchstrichen.* || stimulis *ist übergeschrieben, durch einen Bogen mit* sum *verbunden und versehentlich nicht durchstrichen.* || *Über* mihi ... est *und* stimulis *ist in den 70er Jahren noch hinzugesetzt:* absoluta spontaneitas; *vielleicht sind die Worte eine Ergänzung zu* independentia ... spontaneitas *in Z. 16.* || ***16*** *In* coactione *sind die beiden letzten Silben sehr unsicher.* || spontan: *steht hart am rechten Rand der Seite; vorhergeht ein Strich, wohl als Klammer, nicht als Verweisungszeichen aufzufassen; die Schlussklammer fehlt.* || ***17—19*** *Unter* liberum vel *(Z. 17), über* secundum *(Z. 18) steht* actus, *wahrscheinlich der Anfang des s-Zusatzes von* $449_{1ff.}$, *den Kant wohl zunächst in die Lücke unter* liberum vel *etc. schreiben wollte; nachher erkannte er, dass der Platz nicht ausreiche, und benutzte eine grössere Lücke, indem er den Anfang des Zusatzes mit* sensitivum *durch ein Verweisungszeichen verband. Das erste* actus *aber vergass er auszustreichen.*

*([s] actus arbitrii liberi vel sunt sensitivi vel intellectuales ([g] quatenus vel afficitur stimulis vel determinatur motivis) quatenus conformiter vel stimulis vel motivis agimus. Arbitrium liberum ipsum tanqvam facultas propter independentiam pertinet ad intellectualia.)

Das arbitrium brutum ist [absque subiecti] mere passivum respectu causarum impulsivarum.

stimuli haben respectu liberi arbitrii vim impellentem, non necessitantem. in motivis non sumus passivi, qvoniam causae [int] complacentiae intellectualis non in eo positae sunt, qvomodo afficimur. possumne a me ipso patiens esse, h. e. interne necessitatus, non [ut] solum ut interne necessaria sit actio, sed interne necessitata? Vtiqve, si sit appetitio practica naturaliter non obiective necessaria, ideoqve facultas secundum motiva intellectus, h. e. rationes obiectivas, appetendi requiritur ad libertatem. Ergo 1. spontaneitas. 2. intelligentia.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum haben. vis subiective movens. Elateres animi.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum intellectuale haben. vis obiective movens.

Caro et spiritus.

([s] Vom determinismus: soll praedeterminismus ([g] der Willkühr) heissen.)

([s] appetitio eorum, qvae non sunt in potestate, est optare.)

([s] Arbitrium, cuius mihi conscius sum, est logice intellectuale. Voluntas.)

([s] motiva sunt repraesentationes boni vel mali.)

([s] Das Begehrungsvermögen, dessen obiect eine Regel der willkühr ist, heißt Wille.)

---

1 *s-Zusatz:* $\varkappa$—μ. || **6** *Auf* subiecti *folgen noch zwei durchstrichne unsichere Buchstaben.* || **18** *Statt* Beweis . . . liberum *stehn im Ms. vier Striche.* intellectuale *steht zwar unter* liberum *(Z. 16), doch kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, dass auch das letztere Wort in Z. 18 zu wiederholen ist.* || haben *fehlt.* || **20** *Zu* Caro et spiritus *vgl. M §. 676 (oben S. 48/9).* || ***21ff.*** *Die s-Zusätze stehn im Ms. zwischen den Zeilen* 448_{12}—449_{11}. *Die vier ersten entstammen sicher den 70er Jahren, der 5. und 6. dagegen vielleicht, der 7. sicher erst den 80er Jahren.* || praedeterminus

(^{s} arbitrium geht auf actiones praevisas, appetitio auf obiecte.)
(^{s} appetitio eorum, qvae sunt in potestate mea, est arbitrium.)

1009. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) (λ?) σ^2—τ?? M 190a. E I 485. Zu M §. 669:*

Die Fühllosigkeit, d. i. der Mangel des Gefühls vor stimulos, ist gemeiniglich verbunden mit der Leblosigkeit: inertia; sonst würde die Eigenschaft eines Menschen, nicht viel gereitzt noch verletzt zu werden, seiner vernünftigen Willkühr sehr vortheilhaft seyn.

Die receptivitaet der stimulorum ist das Gefühl.

Das, was ein Grund eines stimuli seyn kan (ob es zwar selbst kein stimulus ist), heißt elater animi. e. g. intellectualia.

Die Gesetze der Willkühr sind entweder [subiectiv] der sinnlichen und heißen pathologisch, oder der [intellectualen] freyen und heissen practisch; die letztere sind beym menschen blos obiectiv, weil der Verstand kein stimulus ist, aber solche erregen kan.

Das schweere ist comparativ unmoglich (was nur selten geschehen kan, wird auch so genannt). Handlungen, deren unterlassung schweer ist, sind comparativ nothwendig. Die comparative nothwendigkeit einer [fr] Handlung ist Zwang.

arbitrium humanum kan nicht gezwungen werden, folglich ists liberum. Die sympathie gehört zum animalischen Gefühl. Menschlichkeit [ge] enthelt das Gefühl der Gutherzigkeit; aber das Gefühl vor redlichkeit ist geistig. Der, so etwas des Abscheus würdig findet, verabscheuet es nicht immer, und, der es verabscheuet, unterläßt es nicht immer. Die Tugend ist eine sache der Übung und komt nicht blos von der Natur. intellectuelle Grundsatze müssen durchaus vorausgehen, damit das Gefühl nicht auf andere stimulos gehe.

---

1 appetio

3 *Das Durchschussblatt M 190a/b muss zwischen M 252 und M 253 eingeschoben werden, und die Nrn. 1009—1010 beziehn sich demgemäss auf M §. 669. Die nähere Begründung folgt bei Nr. 1044 (S. 467/8).* || **18** einer *aus* eines || **23** Geistig *aus* Geistlich || **26** *Vor* vorausgehen *noch ein durchstrichnes unleserliches Wort.*

1010. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) (μ?) ϱ^3—σ^2?? M 190a. Zu M §. 669:*

Das Menschliche Gefühl ist nicht blos thierisch, sondern [auch Gei] dem Geiste* subordinirt; sonst wäre es nicht möglich, das pure intellectualia motiva elateres animi werden konnten. Diese receptivitaet, durch den bloßen geist-bewegt zu werden, heißt der Moralische Sinn.

Die Moglichkeit, nach motivis intellectualibus zu handeln und also independenter a stimulis, ist das Fundament eines jeden practischen Urtheils; also ist die Freyheit [ein postulatum p] eine anticipatio practica.

*(g Es ist so, wie wir nicht allein eine sinnliche und intellectuelle Vorstellungskraft haben, sondern auch ein Vermögen, durch die letztere die sinnlichkeit zu analogischen und erläuternden Vorstellungen zu excitiren; e. g. Bilder, die eine analogie mit den Erkentnissen des Geistes haben.)

1011. *ξ? (ϱ^1?) M 249.*

Das arbitrium ist entweder [brutum] sensitivum oder intellectuale; ienes entweder brutum oder *bricht ab.*

1012. *ξ? (ϱ^1?) M 249.*

Im arbitrio intellectuali ist 1. negativ die Unabhängigkeit von necessitatione per stimulos: libertas. 2. Das Vermögen, den motivis gemäß zu handeln. Jenes macht die Persohnlichkeit aus.

1013. *ξ? ($\varkappa^1$? λ? ϱ^1?) M 249.*

Das arbitrium intellectuale ist 1. liberum, 2. spontaneum.

---

1 *Nr. 1010 steht, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, unmittelbar unter Nr. 1009. Beide stammen wahrscheinlich aus ungefähr derselben Zeit. Tinte und Schrift zeigen kleine Verschiedenheiten, aber nicht grössere, als auch sonst häufig in ein und derselben Phase begegnen.* || **10—11** durch die erstere die
22 2 *fehlt.*

1014. *ξ? (κ¹?) M 249. E I 22.*

Durch das Bewustseyn bekomt keine von unseren Fahigkeiten eine andere Natur und Nahmen, denn daß beleuchtet sie nur. Ob sie aber passiv oder activ sind, ist wesentlich; ienes ist kein specifischer, sondern accidentaler Unterschied. 5

1015. *ξ? ρ¹? (φ¹?) M 249.*

(*g* Caussalitas) Complacentiae vel displicentiae respectu praevisorum (*g* respectu obiectorum) est appetitio vel aversatio. [utraque vel est sufficiens (*g* si sit practica) vel insufficiens respectu praevisarum actionum est arbitrium respectu aliorum eventuum est minus practica] appetitio, qvatenus refertur ad obiecta per praevisas actiones, causalitas complacentiae respectu praevisarum actionum est. facultas appetitionis practicae est arbitrium; appetitio minus practica, desiderium in praeterita. arbitrium, cuius mihi conscius sum, est voluntas. 10

1016. *π. M 308'. Gegenüber von M §. 766 (abgedruckt in Bd. XVII):* 15

Eine iede Gemüthsbewegung bringt auch eine innere Lebensbewegung hervor, oder vielmehr: iene kan ohne diese nicht seyn. Wir könen aber unser Gemüth nicht in Bewegung setzen, weil wir wollen, z. E. in ein herzlich Lachen, in die Bewegung der Furcht (blas werden) oder der Schaam (röthe); sondern wir müssen den Gegenstand so stellen, daß er in unserem Zustande etwas wirkliches, was uns angeht und afficirt, zu seyn 20

---

2 *E:* bekommen || **3** *E:* und Nahrung

7 Complacentiae — displicentiae *aus* Complacentia — displicentia || **10** *Über* est arbitrium *stehn noch 2—3 durchstrichne Worte, von denen das letzte wahrscheinlich* sufficiens *heisst.* || **12—13** *In* facultas *die Endung nicht ganz sicher.* || appetitionis *aus* appetitio, *welches Wort den Schluss des durchstrichnen Satzes in Z. 8—10 bildet (es folgt auf* minus practica*).* || **13** praeterita? praeterito?? 25

Zu Nr. 1016, 1017: *Vgl. Nr. 1033, 1252 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.* 30

17 ein | Lebenswegung

scheine. Hieraus folgt, daß, da Moralitaet als Pflicht vor uns gar nicht von der Art hergenommen ist, wie unser Zustand afficirt wird, dieselbe auch nicht uns Gemüthsbewegung eindrüken könne. Also ist dieses gerade der Fall, wo blos der Wille das Gemüth bewegen soll. Wir könen dieses
5 nicht anders effectuiren, als wenn wir uns in Gedanken in einem ordentlichen Weltganzen betrachten und uns als geziemende Glieder selbst schätzen lernen.

1017. *π. M 309'. E I 527. 430.*

Nur das Nachbild einer in der That wirkenden Ursache in der imagi-
10 nation kan durch die Vorstellung den Korper und durch diesen das gemüth bewegen. Es kan kein Spasvogel, der eine erdichtete Nachricht von einem großen Unglük bringen will, die Todesbläße auf seinem Gesichte willkührlich hervorbringen; er muß den [Feind] Wolf wirklich würgen gesehen haben, um diese Veranderung zu erleiden.
15 Wenn die Leidenschaft (*g* da) ist, so ist die Beobachtung nicht, und wenn die Beobachtung da ist, so ist die Leidenschaft nicht. Daher läßt sie sich nicht [im ruhigen Gemüthe von dem] an uns selbst beobachten.

1018. *ϱ^1? (ξ?) (ν^1?) (ζ? ϑ? $\varkappa^1$?) M 251'.*

+ | 0 | — (*s* libertas indifferentiae) (*s* Affectio, Passio)
20 Status indifferentiae | Voluptas non rationalis, sed complacentia.
(*s* Elateres)
Status aeqvilibrii | vel sensitivi vel rationalis. (*s* Voluntas)
Lucta facultatis appetitivae inferioris et superioris, Arbitrii sensitivi et intellectualis.

---

25 ***1—7*** *Zu diesen drei Sätzen vgl. die aus derselben Zeit stammende, nur durch Nr. 1017 von Nr. 1016 getrennte Nr. 1171.*
10 *E:* Verstellung || ***17*** im ruhigen? in ruhigem? || dem? den?
19—22 *Diese vier Zeilen sind genau so abgedruckt, wie sie im Ms. stehn. s-Zusätze: ψ. Die beiden rechts stehenden (Z. 19, 22) gehören wohl zusammen.* || ***22*** *Vgl.*
30 *M §. 656, 670.* || ***23*** *Vgl. M §. 693.*

Oppositio motivorum non est nisi cum motivis. Colliduntur causae impulsivae ([s]Causae obiective moventes vel subiective; priores a bono.): vel stimuli vel Motiva.

Actiones invitae et lubenter praestitae, Actiones voluntariae, at invitae, involuntariae per ignorantiam.

([s] involuntariae nicht nach maximen.)

Actiones coactae. se ipsum cogere.

Indoles ingenua et servilis. Imperium insemet ipsum est potestas libertatis.

Indoles erecta et abiecta.

animus mercenarius et servilis.

Quaeritur: vtrum motiva intellectus habeant vim subiective moventem et possint esse elateres animi? nam elateres sunt causae impulsivae subiective moventes.

Respondetur: non habent in homine per se, sed qvatenus sunt causae moventes elaterum animi ea ratione, ut intellectum ad horum excitationem urgeant.

Obiective regeln (nemlich vom Guten hergenommen) subiectiv zufalliger Handlungen necessitiren [subi] obiectiv und sind imperativi. Nur die Freyheit verstattet imperativos, vel sunt categorici vel tantum hypothetici, priores morales; absoluta bonitas.

Vitium subreptionis practicum: wenn man dasienige, was man durch Triebe der Sinne zu thun bewogen worden, vor Handlungen aus Grundsätzen hält.

---

2 *s-Zusatz: 70er Jahre; vielleicht sind auch die Worte* Colliduntur . . . Motiva *erst nachträglich zugesetzt.* || **3** stim: || *In* Motiva, *welches rechts unmittelbar am Innenrand steht, ist die Endung unsicher* Motiven? Motivis? || **4—7** *Vgl. M §. 713—716, 721.* || **6** *s-Zusatz: 70er Jahre.* || **8—11** *Vgl. M §. 730—732 (unten abgedruckt).* || **12—17** *Vgl. M §. 669.* || **13** nam? num?? || sunt? sint??? || **15** Resp: || **18—21** *Vgl. ausser den ethischen Schriften der kritischen Zeit auch II 298—300.*

---

[281] SECTIO XXI.

LIBERTAS.

[287] §. 730.

Volitiones nolitionesque meae liberae [288] dicuntur ACTUS ANIMAE ELICITI, reliquarum facultatum actiones liberae ACTUS IMPERATI, et quatenus a libertate animae

1019. ϱ^1—σ^1. *M 190b. E I 348. 405. 401. Gegenüber von M §. 670:*

Ob (g nur) derjenige Zufrieden sey, der nichts begehrt. Als Bedürfnis. d. i. [ohne welches ei] dessen Mangel mit Schmerz verbunden ist.
5 *Je mehr Thatigkeit man in sich selbst fühlt, desto mehr Triebfedern zum Begehren.

Müssige oder treibende Begierden. Diese entweder wirksam oder unwirksam. Trägheit.

Müssige Begierden, Wünsche. Romanen.

10 Wiederstreit der Begierden. Gleichheit. Unentschlossenheit.

---

1 *Das Durchschussblatt 190a/b hat seine richtige Stelle zwischen M 252 und M 253. Vgl. 450_{29} f., 467_{28} ff.*

---

pendent, ipsi in eas IMPERIUM adscribitur. Hinc ANIMAE IN SEMET IPSAM*) imperium est facultas pro distincto lubitu nunc huius, nunc illius facultatis actiones pro-
15 ducendi, nunc earum producendi oppositum. Quo maior ergo libertas, hoc maius liberi in se est imperium, §. 725. Insignis imperii in se ipsum defectus est SERVITUS MORALIS SIGNIFICATU LATO**). Ad augendum in se imperium faciens est (ingenuum) LIBERALE***), servitutem promovens moralem est SERVILE*).

*) die Herrschaft der Seele über sich selbst. **) die innre Knechtschaft
20 der Seelen überhaupt. ***) frei, dem knechtischen entgegen gesetzt.
*) knechtisch.

§. 731.

Actiones animae, nonnisi per plures actus intermedios a libertate si pendeant, ipsi INDIRECTE (mediate) SUBSUNT*), DIRECTE**) (immediate) autem, quas
25 per libertatem ago vel omitto sine observabilibus pluribus intermediis actibus aliis. Actiones, quae LIBERTATI vel maxime per indirectum subsunt, tamen sunt liberae, §. 719.

*) Handlungen, die der Freiheit mittelbar. **) die ihr unmittelbar unterworfen.

30 [289] §. 732.

Determinata facultatum appetitivarum inter se in certo subiecto proportio est eiusdem INDOLES*), vel ERECTA**), habitualiter dominantibus superioribus, vel ABIECTA***), habitualiter dominantibus inferioribus, quarum maxima PASSIO DOMINANS*) vocatur. Cumque certa earum proportio ad certum appetibilium aversa-
35 biliumve genus facilius feratur, varia hinc TEMPERAMENTORUM ANIMAE**) genera constituuntur. Ergo temperamentum animae multum mutari potest ac saepius exercitiis et consuetudine, §. 650, 577.

*) die Gemüths-Art. **) eine edle. ***) eine niedrige.
*) der Hang. **) Mischung der Gemüths-Neigungen.

Veränderlichkeit der Begierden. Kindisch.

*(^g Das wohlgefallen an der Wirklichkeit des Gegenstandes ist die Begierde. Sie ist auf Thätigkeit gerichtet und nicht [blos] auf Vorstellungen möglicher oder erträumter Begierden.)

1020. ϱ^2? σ^2? υ^4? χ^4?? *M 251'.* 5

Alles, was begehrt oder verabscheut wird, muß vorgestellt werden (ignoti nulla cupido); aber nicht jede vorstellung ist die Ursache einer Begierde. Dasjenige, was an dem Gegenstande practisch gefällt als [eine Ursache von dem] gehörig zu seinem Zustande oder seiner person, wird begehrt, entweder practisch oder gewünscht. Das placens oder displicens 10 ist die causa impulsiva. Menschen können einerley begehren, aber aus sehr verschiedenen Bewegursachen: einem gefällt die Ehrbarkeit, weil sie gute Aufnahme verursacht etc. Die causa impulsiva ist entweder ein Eindruk oder Begrif, Vorstelung des Wohl- oder Misfallens durch Sinne oder Verstand, des Angenehmen oder Guten. Die erste impelliren per 15 stimulos, die zweyte per motiva. Das arbitrium immediate determinatum per stimulos ist brutum. motiva sind entweder nur qvoad formam aut media intellectuel [oder] und qvoad materiam und immediate sensitiv; alsdenn heissen sie doch stimuli, weil eine Handlung von der Ursache und nicht von der manier den Nahmen bekommt. Die motiva 20 intellectualia pura sind, was gefällt unmittelbar im Begriffe; nun ist dieses nichts anders als ein guter Wille, weil alles andere nur bedingter Weise gefallen kan als Mittel (z. E. Die Werke der Schopfung, talente des Menschen) und alles die Bedingung hat, daß ein Wille da sey, sich alles dessen wohl zu gebrauchen. Also ist die moralische bonitaet allein 25 die absolute, und die motiva moralia sind pura. Doch ist das, was daß allgemein nothwendige Mittel ist sie zu unterscheiden: nemlich die Aufklärung der practischen Vernunft, auch ein motivum purum. Mithin practische Warheit.

---

7 null || cupido *fehlt.* || **9** [dem]? [den]? || **18** *Das* a *von* aut, *wie es scheint, in* s *hineincorrigirt, vielleicht den Anfang von* sive *oder* seu, *das man statt* aut *erwartet.* || intellectuel? intellectual? || **23** *Die Klammern Zusatz des Hg.s.* 30

1021. *σ^2—χ^2. M 252f. E I 328.*

Die Caussalitaet der Vorstellung in Ansehung ([s] ihrer Selbst ist die Lust) der actualitaet des Obiects ([s] Obiecte überhaupt) ist die Begierde ([s] das Leben; der consensus mit dem Leben: die Lust). Die Vorstellung aber muß hiebey eine Beziehung aufs subiect haben, [seine] es zur Handlung zu bestimmen. Diese Beziehung ist Lust, und zwar an der Wirklichkeit des Gegenstandes, d. i. ein interesse (zur Beurtheilung gehört nicht das interesse). Das interesse beruht auf dem Wohlgefallen an unserem Zustande, [so f] welcher von der wirklichkeit des Gegenstandes Abhängt. ([g] Causa impulsiva heißt das, was interesse bey sich führt.) Elater ist die subiective receptivitaet, zum Begehren bewegt zu werden.

([s] Lust am Gegenstande ist Wohlgefallen, an der Existenz ist Vergnügen.)

Alle Begierde ist entweder practisch, die den Grund der existentz des obiects enthalten kan, oder müssig, die erstere ist willkühr: das Vermögen zu begehren, was in unserer Gewalt ist. Die Wilkühr ist entweder sinnlich oder intellectual. Die erste wird afficirt durch stimulos; die Zweyte ist ein Vermogen, zu handeln unabhangig von stimulis nach motiven. Das arbitrium [sensitivum] intellectuale ist jederzeit liberum; aber das sensitivum kan liberum, auch brutum seyn, das letztere, wenn es necessitirt würde durch stimulos. Das arbitrium intellectuale wird ([g] entweder) subiective auch necessitirt durch [stimulos] motiva, und denn ist das subiect reine intelligentz: die idee eines arbitrii puri ([g] wird nicht afficirt durch stimulos), oder es wird movirt, aber nicht necessitirt ([g] durch motiva), und durch stimulos eben so wohl afficirt, aber nicht necessitirt. Das ist das arbitrium humanum als liberum. Würde unsere Wilkühr die obiective necessitation subiectiv auch als solche empfinden, so würde das der Freyheit nicht entgegen seyn, und das Vermögen, der obiectiven necessitation entgegen zu handeln, beweiset nicht die Freyheit. Diese ist Spontaneität, und zwar reine der Willkühr.

---

1 *s-Zusätze: υ—ψ.* || **2** Vorstellung? Vorstellungen? || **3—4** *Das Verweisungszeichen für* das Leben *steht aus Versehn nicht nach* ist *oder* Begierde, *sondern nach* die. || **5** seine? || **9** welcher *aus* welches || **10** *Nach* Elater *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || **20** letztere *später ausgestrichen, als (in ψ? φ—χ?) zwischen den Zeilen von Nr. 1021 noch weitere Reflexionen hinzugesetzt wurden.* || **30** der *aus* des

Das Vermögen der Zwecke (s der Einheit der Absichten), d. i. der Wilkühr, die auf die Summe aller Triebfedern gerichtet ist, ist der Wille.
(s Absicht — Zwek — Intention — Maxime — Gesinnung — Gesetz.)

Elater ist das Vermögen einer causa impulsiva, die Begierde zur That zu bestimmen, so fern sie auf der [sub] Beschaffenheit des subiects beruht. Daher sind viele motiva nicht gnugsame elateres für den Menschen. Wir nehmen entweder an nichts sonderlich interesse oder nicht am intellectuellen oder nur so viel, als zum Wünschen zureicht.

Wir können nicht beweisen, daß wir frey sind (physice); aber wir können doch nur unter der Idee der Freyheit handeln (practice).

Das arbitrium humanum ist nicht necessitirt per stimulos, also nicht brutum, sondern liberum, aber als liberum subiectiv auch nicht necessitirt durch Motiva, also nicht purum, sondern sensitiv, affectum stimulis. Der Freyheit in aller Absicht ist nichts mehr entgegen, als daß der Mensch einen fremden Urheber hat.

1022. *v. M 250.*

Der thätige Wille ist der vornehmste. Der Unthätige des Mitleidens; der hartnäkigte und unthatige Wille dessen, was gar nicht in unsrer Gewalt ist. Die sinnliche Begierde [ist diejenige welche] steht entweder noch unter unsrer Willkühr oder Nicht.

1023. *v. M 250.*

Die Begierde ist das Wohlgefallen an dem Daseyn eines [Dinges] möglichen Dinges. Das Ding selber kan gefallen, aber dessen Daseyn gleichgültig seyn. Eben so kan das Ding misfallen, aber das Daseyn davon aus anderen Ursachen gefallen, z. E. um der Mannigfaltigkeit willen.

1024. *v^4? μ?? M 250.*

Empfindungen als ursachen der Begierden sind stimuli: appetitio sensitiva.

---

1 d. i. der *aus* d. i. des || ***14*** Motiva? Motiven?
21 unter unsrer?

Begriffe als ursachen der Begierden sind motiva: appetitio intellectualis.

Welche, wenn es sinnliche Begriffe seyn, die [niebe] sinnliche Willkühr, wenn es reine Begriffe seyn, die reine Willkühr heissen.

---

5 **1025.** *v. M 251. E I 407.*

Affecten sind [stimuli] Rührungen, die dem Besitz seiner Selbst wiederstreiten; man wird dadurch außer sich gesetzt.

Leidenschaften sind Begierden, die der Herschaft seiner Selbst wiederstreiten; man wird dadurch seiner selbst nicht mächtig.

---

10 **1026.** *v. M 250.*

Das arbitrium ist qvoad qvalitatem causarum impulsivarum vel sensitivum vel intellectuale et purum: stimuli, motiva. [qvoad] Sensitivum qvoad vim necessitantem causarum impulsivarum est vel brutum vel liberum. Hominis arbitrium sensitivum est liberum, h. e. 15 [est facultas] (g arbitrium intellectuale est subiective superius). Arbitrium intellectuale semper est liberum, sed plane sensitivum [est br] sive brutum non est liberum.

1027. *v. M 250.*

Necessitatio per stimulos est arbitrium inferius. Independentia 20 a coactione per stimulos libertas. Vis [libertatis] omnes actus arbitrio ibero submittendi est arbitrium superius.

---

1 *Statt* als . . . sind *im Ms. vier Striche.* || ***3*** niebe? || ***4*** *Statt* wenn es, Begriffe seyn *im Ms. drei Striche.*

8—9 *Ausser den drei ersten und vier letzten Worten stehn im Ms. nur noch* 25 *die Worte:* der Herschaft; *im Übrigen sind durch neun Striche die Worte des ersten Absatzes als auch für den zweiten gültig erklärt.*

16 s. *statt* sive

1028. *v. M 251.*

(*g* Die Willkühr, deren man sich bewust ist, ist Wille.)

Das wohlgefallen oder misfallen als der Grund einer möglichen Handlung ist die Begierde, als der Grund einer künftigen eigenen Handlung ist die [praktische] thätige Begierde [Vorsatz]. Das Vermögen [praktisch] thätig zu begehren ist die Willkühr. Es geht, was nicht in unsrer Gewalt ist, nach Wunsch; was darinn ist, nach Willkühr. Wünsche, da sie nur die Gesinnung anzeigen, müssen nicht Bestrebungen seyn. Die Willkühr ist entweder blinde oder freye Willkühr (brutum oder liberum). Vorher muß noch angemerkt werden, daß das Wohlgefallende an dem Gegenstande, dessen Vorstellung der Grund der thätigen Begierde ist, Bewegursache heißt. (Die Gründe des Wunsches heissen nicht Bewegursachen.) (Die (*g* freye) Willkühr ist in ansehung derselben sinnlich oder intellectual). Die blinde Willkühr ist die, so durch Antriebe (stimulos) necessitirt und bestimt wird. Die Unabhängigkeit der Willkühr von den stimulis ist die Freyheit. Der actus der Freyheit geschieht nach Belieben, der thierischen Willkühr nach instinct. Die Menschliche Willkühr ist eine freye Willkühr, in welcher doch entweder die Antriebe der sinnlichkeit ein Übergewicht haben, und denn heißts: die sinnliche; da wo die [Vorstel] Bewegungsgründe als vorstellungen der Vernunft den Ausschlag geben: die vernünftige Willkühr, welche letztere rein ist, wenn auch indirecte jene keinen Einflus haben. Bey den Menschen haben die Bewegungsgründe der reinen Willkühr zwar eine Kraft: den Wunsch, aber nicht: die Handlung hervorzubringen. Die sinnlichkeit, so ferne sie durch den Verstand zur Einstimung mit seinen Bewegungsgründen gebracht wird, heißt praktisches Gefühl. Denn alles, was unter den obiectiven Gesetzen der freyen Willkühr steht, heißt practisch. Das practische Gefühl ist in Ansehung der bewegenden Ursache kein sinnlich Gefühl; ohne ein practisch Gefühl bringen die motive der reinen Willkühr nur Wünsche, d. i. unthätige Begierden, hervor.

Selbst die Anrathungen der Klugheit erfodern ein praktisch* Gefühl (*g* nicht gefühl der Sinne); sonst billigt man sie Zwar, aber sie sind ohne Kraft. Dazu hört nicht ein größerer Grad der Vernunft, sondern Stärke

---

2 Der g-Zusatz ist vielleicht als selbständige Reflexion zu fassen. Er zeigt dieselbe Schrift und Tinte wie Rfl. 1028, steht aber ohne Verbindungszeichen in M §. 666, über den Worten in . . . was *(Z. 6/7).* || ist *im Ms. nur einmal.* || *9 Die Schlussklammer fehlt.*

derselben. Die Leidenschaften treiben oft ihr Spiel mit der Vernunft, so daß sie zu lauter falschen Voraussetzungen und Trugschlüssen verleiten und sie mit unaufhorlichen Blendwerken hintergehen. Zum praktischen Gefühl wird erfodert, daß die Allgemeinheit der Vorstellung in eine Rührung verwandelt werden könne. Das praktische Gefühl geht nicht vor der Vernunfterkentnis vorher.

*([g] Daß das, was man thun soll, obzwar die Neigung dawieder ist, eben darum eine wirkung auf uns thue. Wir haben einen stolz, den Neigungen die Herrschaft zu benehmen.)

1029. *v? ε^2?? ι^2?? $\varkappa^3$?? μ?? M 252.*

Actus voluntatis ([g] liberae) fiunt pro lubitu, actus arbitrii bruti pro instinctu ([g] qvoad causas impulsivas diversae speciei).

Arbitrium sensitivum vel intellectuale

leges pathologicae — leges practicae: was geschehen soll | obiectivae |
physiologicae

Arbitrium sensitivum humanum non est brutum, sed animale, ergo subiectum legibus practicis.

arbitrium intellectuale vel est purum vel affectum; in priori caussae impulsivae nec indirecte ([g] mediate) stimulis subsunt.

Leges practicae arbitrii intellectualis puri sunt leges morales.

([g] Die des affecti sind leges pragmaticae.)

Animalitas: wenn das arbitrium intellectuale niemals purum ist.

Bestialitas ([g] brutalitas): wenn das arbitrium brutum nicht intellectuale wird.

1030. *φ^1? ϱ^1?? M 249.*

Iudicium per complacentiam et displicentiam est diiudicatio: Beurtheilung.

14/5 *Vielleicht sind die beiden Striche Verweisungszeichen, bei deren zweitem der beabsichtigte Text fehlt.* || **22** *Von* animalitas *an möglicherweise erst später (sicher noch in v) zugesetzt.*

Complacentia non solum respectu futuri obiecti; sed qvatenus pertinet ad statum futurum, est appetitio.

1031. φ^1. *M 249. E I 404. In M §. 663 und 664:*

Wenn nicht allein der Gegenstand,- sondern seine Wirklichkeit gefällt. Zuneigung oder Abneigung.

Müssige und treibende Begierden: otiosae, impellentes. Jene sind entweder spielend oder angelegen. Wünsche. Absichten. Treibende Begierden gehen auf Bewegung unserer thätigen Kraft, entweder als ein bloßer Wunsch derselben oder als Triebfeder. Jene bringt ein bloßes Gutfinden, diese ein Bestreben hervor. Jene Gesinnung, diese Ausübung. Allgemeines Hindernis ist Trägheit; wir sind gern passiv. FeenMährchen. Gleichgewicht der Bewegungsgründe obiectiv und Triebfedern subiectiv. Unschlüßigkeit aus dem ersten macht Aufschub oder Bedenken. Aus dem zweyten Unruhe und Ungedult.

1032. φ^1? ξ?? ϱ^1?? σ^1?? *M 250.*

Von der transscendentalen Freyheit, die von der practischen unterschieden ist und independentia ab omni causa externa necessitante ist.

Der Mensch wird nicht necessitirt (subiective) per stimulos: das ist ein Vorzug; aber er wird auch nicht necessitirt per motiva. Ein Unglück; doch, weil sein Verstand schwach ist, muß er auch nicht necessitiren.

---

6 E: oder *statt* und || *7 Nach* angelegen *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || *9 Auf* bringt *(Zeilenende!) folgen zu Beginn einer neuen Zeile noch einige durchstrichne Buchstaben* (über ist?)*, die vermuthlich vor dem nachträglich hinzugefügten* bringt *geschrieben waren.* || *10* eine || *11* wir? wird?

16 transscend:

1033. *φ^1? ϱ^1—σ^1?? M 305. E I 706. In M §. 762 (abgedruckt in Bd. XVII):*

Es sind innigste Korperbewegungen, über die der Wille keinen Einflus hat, sondern nur gewisse Vorstellungen, welche unser Wille reitzen kan. Das blaswerden, errothen, zittern, herzklopfen kan keiner Verhüten oder willkührlich hervorbringen. Einbildungskraft thut dies alles, und die ist mit dem Korper vereinigt.

Der Lebensgeist scheint ein besonder principium der Vereinigung der Seelen mit dem Korper zu seyn, der vor sich selbst wirkt und worauf der wille keinen Einflus hat. Ist dieser erregt, so bewegt er so wohl die Gedanken als den Körper unwillkührlich. Das Herz wird angegriffen, und dieses ist der Grund des commercii. ἐνορμῶν, incitans. Nervosus homo (sceleti instar) suo motore animatur et est homo in homine.

---

1 *Zu Nr. 1033 vgl. Rfl. 1016, 1017, 1252 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.* || **4** *E:* unsern Willen . . . [können] || **7** mit? meist?? nicht *(so E.)??* || **10** dieser *sc.* Der Lebensgeist || **8—13** *Über die* Vereinigung der Seelen *(E:* Seele*)* mit dem Korper *sprach Kant im Anschluss an M §. 733—739 (Sectio XXII) auch in seinen Anthropologievorlesungen häufig mehr oder weniger ausführlich. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 336—337, das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 97ᵛ—98ᵛ: „Von der Gemeinschaft der Seele mit dem Körper“, das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 283—285: „Vom Einfluss des Körpers auf die Seele“. In diesen drei Fällen stehn die betreffenden Ausführungen unmittelbar vor dem zweiten, die Charakteristik enthaltenden Theil der Anthropologie, in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek dagegen auf S. 443—448 inmitten des Abschnitts*

SECTIO XXII

COMMERCIUM ANIMAE ET CORPORIS.

§. 733.

Multi motus corporis mei ab arbitrio meo pendent, §. 14. Ab arbitrio, cuius mihi sum conscius, pendentes MOTUS CORPORIS ARBITRARII*), §. 712, dicuntur, et arbitrarii a facultate superiore pendentes sunt VOLUNTARII**), §. 721. RE-[290]GIMEN ANIMAE IN CORPUS***) est dependentia motuum huius ab arbitrio illius. Hinc anima mea habet regimen in corpus meum.

*) willkürliche. **) freiwillige Bewegungen des Leibes. ***) die Herrschaft der Seelen über ihren Leib.

---

vom Begehrungsvermögen, im Reichel'schen Anthropologie-Heft im Abschnitt über Physiognomik. In seinen Vorlesungen pflegte Kant, wie auch der Schluss des Collegentwurfs L Bl. IIa 12 zeigt, ausgiebigen Gebrauch von dem reichen Material zu machen, das H. D. Gaubius in seinen Sermones II academici de regimine mentis, quod medicorum est, veröffentlicht hatte. Die erste Rede wurde 1747 (nicht 1767, wie es in der 3. Aufl. S. I fälschlich heisst), die zweite 1763 gehalten und gedruckt. Eine 2. Auflage erschien 1767 resp. 1769, eine 3. (gemeinsame beider Reden), um einen Sermo academicus de iis, quae virum medicum perficiunt et exornant von A. K. Boerhaave vermehrt, 1776 (188 S. stark, von denen die Reden des Gaubius 150 S. einnehmen). Auch in dem 2. Absatz der obigen Rfl. schliesst Kant sich ganz an Gaubius an; der lateinische Schlusssatz stammt aus dessen 1. Rede, aus der hauptsächlich folgende Stellen in Betracht kommen: „Quotiescunque in mirabilis istius Consensus rationem, seposita omni fictione, natura ipsa duce, inquirere studeo; toties detegere mihi videor in Animo aeque ac in Corpore singulare aliquid, quod utrum Incitans, an Impetum faciens, an cum Hippocrate 'Ενορμῶν, an 'Ορμὴν, aut Impetum et Incitationem ipsam appellare quis voluerit, mihi perinde est; de re modo mecum conveniat. Id nimirum volo, ex quo violentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis est, profluit. Etsi vero utrumque ad commune quoddam genus referri eo nomine potest; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter se similia sunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, sedem habeat, nequaquam confundenda esse, quis non videt? Est profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, judicandi, facultate, atque a voluntate etiam pacata, uti opinor, diversum, ipsum tamen cogitationis non prorsus expers, quod cum sopitum est, abesse diceres: tam nihil agit: cum incitatur, impetu vix reprimendo ruit violentissimum. Id vero si in ortu suo, cum primum erumpere incipit, consideras, nihil invenis praeter cogitationem, qua Mens sibi aliquid repraesentat tanquam bonum aut malum, sibi suove Corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut detestabile. Ea cogitatio quum se jungit rei cusjusdam ideae, quae Animo praesens est, mox perturbatus iste impetu velut abripitur, ac jam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit" (2. Aufl. S. 35—37, 3. Aufl. S. 24—26). „Est autem in Corpore etiam 'Ενορμῶν aut Incitans aliquod, naturae corporeae adfine, adeoque extra Mentem constitutum, Corporis vivi pars praecipua, imo forsan ipsa Vita dicenda. Principium id motionis est omnium Corporis membrorum; ex quo cuncti illi motus, quos Corpus sponte sua, ignara Mente, exercet, profluunt; quod etiam superstites in resectis divulsisve animalium vivorum partibus palpitationes ciere videtur; cujus interventu ac ministerio sensuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipsum denique, Homine perturbato, cum socio suo, quod in Mente paulo ante posui, impetu effrenato per omnia grassatur. Credibile est, si quae in Corporibus cum sanis tum aegris animadvertuntur, sedulo consideramus, istud, quod dico, Incitans in illa Corporis parte sedem habere, quam origines progressusque Nervorum constituunt, quamque haud prorsus incongrue Nervosum Hominem appellari posse videtur; cum per universum Corpus distributa, singulisque ejus partibus tanquam immixta, si seorsim ab his secreta fuerit, sceleti instar, simu-

1034. *ψ^{1-2}. M 249'. E I 400.*

Die caussalitaet der Vorstellungskraft überhaupt in Ansehung der Gegenstande derselben ist das Leben. Die Bestimung der Vorstellung zur actuation des obiects ist die Begierde.

5 Das Leben ist nichts als Begehrungsvermögen in der gringsten Ausübung.

---

lacrum Hominis effingere possit. Praeterea Nervorum ista compages suo intus motore haud minus animatur, quam ipsa reliquam Corporis molem, per quam diffusa est, agitat, eoque sensu Hominem veluti in Homine repraesentat" (2. Aufl. S. 40—41, 3. Aufl. 10 *S. 27—29). Inhaltlich übereinstimmend ist die Lehre des Gaubius in seinen Institutiones pathologiae medicinalis (2. Aufl. 1763 §. 181ff.). Den Ausdruck* ἐνορμῶν *finden wir auch in Nr. 1254, sowie übersetzt als* illud impetum faciens Hippocratis *in Kants Rede* De Medicina corporis quae Philosophorum est *(vgl. Anhang II in diesem Bande). Der Terminus stammt aus Hippocrates' epidem. l. 6. s. 8, wo die besten* 15 *Handschriften jedoch nicht* ἐνορμῶντα, *sondern* ὁρμῶντα *lesen (so auch in den Ausgaben Littrés V 346 und Kühns III 624). Von Hippocrates hat Galen (De tremore, palpitatione, convulsione et rigore Cap. V) den Ausdruck übernommen. In der Medicin des 17. und 18. Jahrhunderts hat* ἐνορμῶν (ὁρμῶν) *als terminus technicus eine grosse Rolle gespielt. So kommt er bei J. Bapt. van Helmont vor: Opera omnia* 20 *1682 4° S. 80 (2), 498 (1), 520 (4); an den beiden letzteren Stellen, wie auch in J. B. van Helmonts Opuscula medica inaudita 1682 4° S. 148 (11), wird* ἐνορμῶν *mit impetum faciens wiedergegeben und mit dem Archeus van Helmonts identificirt. A. K. Boerhaave machte den Terminus zum Gegenstand einer besonderen Schrift: Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philologice et physiologice* 25 *illustratum, observationibus et experimentis passim firmatum (1745 480 S. Vgl. bes. §. 59, 107). Vgl. ferner J. P. Brinckmann: Beweis der Möglichkeit, dass einige Leute lebendig können begraben werden 1772 S. 26—8, Tissot: Traité des nerfs et de leurs maladies T. I Partie I 1778 S. 199/200 §. 132 (deutsch in Tissots sämtlichen zur Arztneykunst gehörigen Schriften Theil 3, 2. Aufl. 1790 S. 163/4), sowie die Medicini-* 30 *schen Lexica, z. B. Barth. Castellus: Lexicon medicum graeco-latinum, ante a Jac. Pancratio Brunone iterato editum, nunc denuo ab eodem et aliis plurimis . . . correctum (Ed. nova accuratissima 1746 4°) S. 302: „Enormon, impetum faciens. Dicitur et simpliciter* ὁρμῶν, *epitheton spirituum aptissimum, et rei naturam exprimens, videlicet summam levitatem, tenuitatem et activitatem". Vgl. auch ebenda S. 420 unter „Impetum* 35 *faciens". Ferner: Onomatologia medico-practica, Encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung (1783 I 576ff., 2411/2); St. Blancard's arzneiwissenschaftliches Wörterbuch (neu bearbeitet nach der neuesten Isenflammischen Ausgabe 1788 II 187); Ldw. Ag. Kraus: Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon (2. Aufl. 1826. S. 320/1). — Auf van Helmont und Kraus hatte Herr Prof. Dr. Pagel* 40 *in Berlin die Güte mich aufmerksam zu machen.*

1035. ψ^{1-2}. *M 250'*.

Ich handle pro arbitrio, so fern ich mir vorstelle, daß das obiect in meiner Gewalt sey; aber dieser actus geschieht pro lubitu, so fern ich mir vorstelle, daß auch das Gegentheil in meiner Gewalt sey; dieses würde eine bloße Täuschung seyn, wäre der Mensch nicht transscendental frey. 5

1036. ψ^{1-2}. *M 250'*.

Conceptus libertatis est vel practicus vel transscendentalis.

1037. ψ^{1-2}. *M 250'*.

Die Moglichkeit practischer Regeln setzt die Freyheit voraus. Denn Regeln sind nur obiecten vor den Verstand und also motiva, können allso 10 nur die Freyheit bestimmen.

1038. ψ^{1-2}. *M 251'*.

appetitio est vel secundum qvid vel simpliciter intellectualis.

1039. ψ^{1-2}. *M 251'*.

Je entfernter der Zwek der sinnlichkeit ist, ie allgemeiner und un- 15 bestimter: desto mehr komt der Wille dem intellectuellen nahe.

1040. ψ^{1-2}. *M 251'*.

Die sinliche Lust ist entweder subiectiv (Vergnügen): das obiect ist angenehm; oder obiectiv: das obiect ist schon (Gefühl — Geschmak); das erstere in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung. obiectum 20 complacentiae intellectualis est bonum.

---

5 transscend:
16 intell:
21 complac: int:

1041. ψ^{1-2}. *M 251'.*

Wenn das absolute Gut nicht auf dasienige gehen soll, was ich empfinde (leide), so muß es lediglich in dem bestehen, wie ich handle.

1042. ψ^{1-2}. *M 242'.*

5 Repraesentationum caussalitas spontanea seu spontaneitas in caussalitate perceptionum est facultas superior appetitiva.

1043. ψ^{1-2}. *M 252.*

Die Freyheit wird negativ definirt durch independentiam a necessitatione per stimulos; positiv aber durch das Vermögen, nach motiven zu 10 handeln, also nach der diiudication des Guten und Bösen, denn Wohlgefallen muß vim elateris haben. Also ist nur Vergnügen oder Tugend das, was vim elateris hat. Denn Geschmak hat nicht vim Elateris.

(g sensitive — intellectuelle Bewegursachen. Unterschied von Natur und Freyheit; practische Gesetze — sollen.)

---

15 **1044.** ψ^{1-2}. *M 252. 190a.*

M 252:

Die appetitiones secundum qvid intellectuales sind der obiectiven Gesetze und imperativen fahig: namlich der Geschiklichkeit oder auch Klugheit; die [absolute] simpliciter intellectuales stehen unter moralischen 20 imperativen vom absoluten Gut. Es ist aber alles blos relativ gut, ausser die Übereinstimung der Freyheit mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen; der *M 190a:* correspondirt complacentia intellectualis pura. Also sind moralische motiven motiva pura.

---

6 percept:

25 **13** *Der g-Zusatz bezieht sich vielleicht auf die letzten lateinischen Worte von M §. 669, zwischen resp. unter denen er steht, ohne mit der Rfl. 1043 durch Verweisungszeichen verbunden zu sein.*

22 *Dass die beiden Theile der Rfl. (auf M 252 und M 190a) zusammengehören, bedarf keines weiteren Nachweises. Es folgt daraus, dass das Durchschuss-*

Die motiva moralia sind rational und auf ideen gegründet, deren Gegenstand, die allgemeine Einstimmung der Freyheit und daraus die Glükseeligkeit, in concreto nicht moglich ist.

1045. *ψ^{1-3}? v—χ?? M 190b.*

Die practischen Gesetze enunciiren das Gute, folglich was allgemein und nothwendig gefällt, mithin nicht das blos angenehme, sondern das allgemein angenehme, d. i. was im Ganzen Zusammenhange angenehm ist. Die Bewegursachen sind also darum nur obiectiv und vor den Verstand. Alle imperativi aus sinnlichen Bewegursachen Gebieten bedingt und relativ das nützliche. Es muß aber endlich doch ein absolutes Gut seyn; das kan nur durch Vernunft erkannt werden und betrift nur die Form der Freyheit, namlich ihre durchgangige Zusammenstimmung mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen.

1046. *ψ^{1-3}? v—χ?? M 190b.*

Die Neigung geht auf ein obiect, die Wilkühr auf ein obiect in Beziehung auf andere obiecte der Neigungen, der Wille auf alle Gegenstände der Wilkühr oder der Begierden oder alle Begierden zusammen genommen. Es sind daher viel Neigungen, 2erley Wilkühr und nur ein Wille.

1047. *ψ^{3-4}? v—χ?? M 190b.*

Allgemeine (g objective) Regeln der Bestimmung. der Wilkühr, so fern sie subjectiv zufallig ist. sind imperativen; mithin imperativen entweder technisch practische oder moralisch practische.

---

blatt M 190a/b nach M 252 einzuschieben ist. Damit stimmt auch der Inhalt der auf M 190a/b stehenden Reflexionen 1009, 1010, 1019, 1045—1047 überein, der sich auf M §. 669ff. bezieht, mit M §. 540ff. dagegen nichts zu thun hat. || **467**22 intellectulis
20 *Vor* der Wilkühr *muss wohl* Regeln der Bestimmung *ergänzt werden, so dass* Allgemeine — Bestimmung *den* moralisch practische*n*, der Wilkühr — ist *den* technisch practische*n* imperativen *entspricht.* || **21** sie *fehlt.*

Freyheit der Wilkühr als imputativitaet der Handlung.
Naturnothwendigkeit.
Das moralische Gesetz beweiset die erstere.
Vom disjunctiven Imperativ wieder die adiaphora moralia, wo beyde
5 opposita gleich erlaubt sind. Kein princip der neutralitaet im Moralischen.

1048. *ψ³. M 249.*

Causalitas repraesentativa respectu obiecti est Vita. elater vel est stimulus vel motivum.

1049. *ψ³⁻⁴. M 249.*

10 Complacentia actualitatis obiecti est appetitio.

1050. *ψ³? (υ²?) M 250. E I 316.*

Die caussalitaet der Vorstellungskraft in Ansehung der Wirklichkeit ihrer Gegenstande ist das Leben. Die Beziehung der Vorstellung aufs subiect als Bestimmung ihrer Caussalitaet ist Gefühl der Lust. Die Be-
15 ziehung der Lebenskraft aufs obiect als causatum ist Begierde.

1051. *ψ³? (υ²?) M 250. E I 316.*

Das Angenehme ist das wohlgefallen an [Gegenſ] der Wirklichkeit des Gegenstandes, das Schöne und Gute nicht immer.

---

3 erstere? unsere?? || **4** *Nach* Imperativ *ein Verweisungszeichen, dem kein*
20 *zweites entspricht.*
7 Caus: repraes:
17 an *aus* am

1052. *ψ³? (υ²?) M 250.*

Die müssige und practische Begierden. Wilkühr. Die Bewegursache und die Triebfeder. Der Zwek. Der Wille als Vermögen des Endzweks, d. i. was der Summe aller Triebfedern gemäs ist.

1053. *ψ³. M 250. In M §. 664:* 5

Die Caussalitaet der Vorstellungen in der Bestimung unserer Erkentniskrafte in Harmonie ist Geschmak.

1054. *ψ³. M 251'.*

Freyheit ist das Vermögen, sich durchs arbitrium intellectuale allein zu bestimmen. Dieses kan also keine causam impulsivam vom obiect 10 (⁹ interesse) her haben. Also ist es nichts als die Form des Gesetzes. Die Beschaffenheit der Willkühr, so fern sie so determinabel ist, ist die moralitaet. Also besteht Freyheit blos in der Beschaffenheit der Wilkühr, durch moralische Gründe bestimmt zu werden. Diese machen ihr eigenes interesse. Independenz von pathologischer necessitation. Wenn die existentz 15 des obiects der Handlung in der praevision die willkühr bestimmt, so ist diese so fern sinnlich. Also muß die reine Wilkühr blos durch die Form eines Gesetzes der Handlung bestimmt werden.

1055. *ψ³. M 251.*

Causae impulsivae sind im obiect. Elateres sind sie, so fern im 20 Subiect die Fähigkeit ist bestimt zu werden.

1056. *ψ³. M 251.*

Die moglichkeit einer Vorstellung, causa impulsiva zu seyn, ist elater

---

2 Begierden? Begierde?
6 unserer? unsrer? unser? 25

animi; wie etwas elater animi seyn könne, ist nicht immer einzusehen, ausser bey dem Angenehmen. wie das Gesetz elater seyn könne.

1057. *ψ³⁻⁴. M 249'.*

Die Willkühr mit Bewustseyn ist der Wille. Das Vermögen der
5 Willkühr, mit volliger gewalt sich zum Gegentheile zu bestimmen, ist Freyheit.

1058. *ψ³⁻⁴. M 249'.*

Das Vermögen, durch Verstandesgründe (motiva) bestimt zu werden, ist intellectual; durch stimulos: ist sensitiv. Wenn der Bewegungsgrund
10 nichts sinnliches enthält, ist die Willkühr rein.

1059. *ψ³⁻⁴. M 249.*

Das Wohlgefallen geht auf den Gegenstand, die Begierde auf das Daseyn desselben, das arbitrium auf dessen Daseyn, so fern es in unserer Gewalt ist. Das Belieben ist das Verhaltnis des Wohlgefallens zur
15 Willkühr.

1060. *ψ³⁻⁴. M 251'.*

Der Wille ist das Vermögen, nach Zweken zu handeln; ein Zwek ist der Gegenstand der Willkühr nach Begriffen.

1061. *ψ³⁻⁴. M 251'.*

20 Die freye Willkühr ist der Wille.

Von den Affecten insbesondere.

A. Von der Regierung des Gemüths in Ansehung der Affecten. §. 75 (VII 253—254).

B. Von den verschiedenen Affecten selbst. §. 76—79 (VII 254—265).

1062. *π. M 297.* 5

Wir könen den selbsttadel und die Entrüstung über uns selbst nicht auf uns einschränken; wir fallen mit dem Unwillen auf andere, indem wir ihnen entweder Schuld geben oder sonst ausfahren.

Wir schränken die Traurigkeit nicht in uns selbst ein; wir könen nicht leiden, daß andre fröhlich seyn. 10

1063. *π. M 296'. E I 369.*

Behutsamkeit, sich innerhalb der Sphäre der Urtheilskraft anderer zu halten, damit man nicht ausgelacht werde, und [nach] innerhalb ihren Grundsatzen, damit man verstanden werde. In Gesellschaft muß kein allgemein [gangba] angenommener Grundsatz angefochten werden. Der 15 muthwillige, der [hochmüthige] eigenliebige und der boshafte oder hämische Spott. Das Lachen, wobey der andre nicht mit lacht.

1064. *π? φ¹?? M 301. E I 427.*

Der Spott hat entweder Stacheln oder Zähne. Im ersten falle sticht er, im anderen beißt er. Wenn man sich eine Lust macht über das, was 20 den anderen kränkt, so muß er sehr böse seyn, und dennoch ist dieser Spott etwas Häsliches. Wenn der andre fühllos ist und nur zum Popanz dient, so geht es an

---

11 Zu Nr. 1063—1065 vgl. VI 467.
21 E: dennach 25

1065. *ϱ^2—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Die erste Bewegung eines Menschen gegen einen unbekanten ist die des Stoltzes und der selbstliebe, um ihm nichts über uns einzuräumen. Die Zweyte: wir forschen in ihm, um ihn zu ergründen, und im stande
5 der Natur ist diese Bewegung [Mitleiden] Mistrauen. Große Versammlung [wo wir als Fremd] jagt uns furcht ein, weil wir ieden als Gefährlich vor uns in Ansehung des Spotts und Gringschätzung ansehen und besorgen, uns von dieser seite zu zeigen; daher die Bemühung und Angstlichkeit, seine vortheilhafteste Seite zu weisen.

---

10 **1066.** *ϱ^2—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Vom Geschmak, sich in Gesellschaft zu necken.

1067. *ϱ^2—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Was der Abscheu sey? wie er sich vom Hasse (ᵍ gegen Lieblosigkeit) und der Verachtung (ᵍ gegen selbstverwerfung) unterscheide? gleichsam
15 ein Gemisch von beyden. Nähert sich dem Ekel.

Ekelhaft ist falscher Witz, oft wiederholte Einfälle, langweilige Erzählung, Selbstlob. In Speisen Überflus. sehr süß oder fett. ofteres einerley. Haselhüner. Ekelhaft Gesicht alter Weiber. Heidegger. Gerade zu das faule und excremente des thierischen Korpers überhaupt. Ekle
20 Krankheiten. Der Ekel macht satt, und Hunger vertreibt den Ekel.

1068. *ϱ^2—υ? π?? M 290'.*

Vom Neide der Menschen in Ansehung ihres behenden Glüks; geht

---

5—9 Vgl. VII 260. || *6* Fremd?
12 Zu Nr. 1067 vgl. VII 178, und speciell zu Heidegger *VII 300, 366.* ||
25 *15* beyden? beydem?

nur auf die in gleichem stande. Man wünscht, daß sie das Unglük probiren mochten. Man gönnt den Römern schlappen.

1069. *ϱ²—υ? π?? M 290'.*

Das der lebhafte und Geistreiche acteur ohne Leidenschaft am besten agire. Daß geschikte musici wie Köche ohne Geschmak sind. 5

1070. *v. M 294. E I 429.*

Alle Leidenschaften, wenn sie wechselseitig genommen werden, schwachen sich, e. g. Haß; aber die Liebe stärkt sich. Es ist alsdenn kein Spiel, sondern Ernst. Mit affecten läßt sich ein Spiel treiben. Nämlich das interesse vergeht, wenn das Spiel ein Ende hat. Durch das Spiel 10 wird das Gemüth nur belebt, nicht gefesselt. Einen wirklichen Haß gegen eine gewisse Persohn oder Stand erregen ist nicht schöne Kunst, sondern Geschiklichkeit.

1071. *v. M 294'. E I 423. 376.*

Gewisse Leiden erregen zugleich den Muth, ihnen zu wiederstehen, 15 e. g. Feindschaft und Gewalt. [Man] andere Schwächen den Muth, e. g. Armuth mit Erniedrigung verbunden. Einige Kränkungen sind so verbunden, daß sie eher die Leidenschaft als den Muth zum wiederstande auffodern, e. g. Traurigkeit beim Verlust der Geliebten, Zorn über Nachlaßigkeit im Hauswesen. Daher Kleinigkeiten oft mehr afficiren als 20 wichtige Dinge.

Nicht wissenschaften, sondern offentliche Schulen machen geschliffen. Bäurisch grob, kaufmännisch grob, adlich grob. Passet auf alle Stände, hat aber seine verschiedenheit und die Nahmen blos von der Art grobheit, welche durch den Stand modificirt wird. 25

---

1 in gleichem? im gleichen?
3 *Zu Nr. 1069 vgl. VII 264.*

Alle Grobheit rührt von der eingebildeten Unabhängigkeit, daß man sich um des anderen willen nicht binden dürfe. Selbst die Niedrigkeit befreyt vom Zwange, weil man doch gar alsdenn nicht mehr beurtheilt wird. Die Wissenschaften machen sanft und gesittet, die universitaeten
5 geschliffen, der Hof manierlich und artig.

Feinheit ist der Grobheit entgegensetzt.

Der Grobe Glaubt, des anderen Unwille könne ihm nicht schaden.

1072. *ψ. L Bl. Ha 36.*

S. I:

10 Vom Affect. Das Thier verliert im Affect sein Verhaltnis auf den Gegenstand nicht aus den Augen und reitzt die thatige Kraft nur in Beziehung auf denselben. Der Mensch richtet beym Verdrusse nicht blos seine Kraft auf den Gegenstand, sondern stimulirt so zu sagen seinen Verdrus selbst, gleich als ob er die Lebenskraft zur Thatigkeit sammle.
15 Dadurch entspringt denn eine auf sich selbst reflectirte Gemüthsbewegung, da es gegen sich selbst wütet und sich zerrüttet und sich in Ansehung des obiects (vornemlich bey Scham, Furcht und Zorn) unfähig macht. Warum verliert aber das Gemüth dabey die Herrschaft über sich, das zu thun, was man nicht will, und das nicht zu thun, was man will. Darum, weil
20 es sich sein Gefühl stärker als die thatige Begierde erregt hat, so sind die vitalbewegungen in Unordnung gebracht und die wilführliche nicht in unserer Macht. Die Lebenskraft geht aufs physische wohlbefinden, die Begierden aufs ideale. Ist ienes in Unordnung gebracht, so fehlt die Kraft zu diesem.

25 *S. II:*

Affecten: 1. plötzlich: Furcht, [Freu] Zorn und Scham und ihre Gegentheile: Freude, Liebe und [Selbstzuversicht] Trotz. 2. fortdaurende Wirkungen: Traurigkeit (Zufriedenheit), Haß (Zuneigung) und Schüchternheit oder Blödigkeit, Menschenscheu (Selbstzuversicht). Freude über das

---

30 **2** anderen? andern? || **7** anderen? andern?

16 es *sc. das Gemüt.* || **24** diesem? diesen? || **26** *Die* 1 *ist nachträglich übergeschrieben.* || **27** *Das Kolon nach* Gegentheile *dürfte durch die beiden letzten Begriffspaare (*Zorn — Liebe, Scham — Trotz*) gerechtfertigt sein, während man als Gegentheil von* Furcht *allerdings* Muth *erwarten würde.*

Gegenwärtige ist Zufriedenheit, über das Künftige Hofnung, über das Vergangene Trost, so wie Traurigkeit über das Vergangene Bedauren, Reue.

Sorge ist continuirliche Furcht und macht das Wesen der Traurigkeit aus. 5

Den Habsüchtigen trift vornemlich die Furcht, den Herrschsüchtigen der Zorn, den Ehrsüchtigen die Schaam. Dabey ist das Gemüth entweder stark oder schwach. Im ersten Falle wird der Affect nicht Gemüthsbeschaffenheit. Die Furcht wird durch Muth, der Zorn durch Zutrauen auf sich, die Scham durch Verhältnismaßiges Zutraun auf sich 10 gehoben.

Spiel der Affecten in Comoedien und Spielen.

Democrit — ob die Welt als obiect zu Lachen: Narrennest vorzustellen sey. Tyrinthier. Trophonius. Hofnarren. Joseph.

---

13 Im Ms. nach Lachen *ein Punkt.* || ***13—14*** *Zu* Democrit *vgl.* $215_{11,\,18\,ff.}$, 15
zu Tyrinthier 59_{26}, 60_{24-36}, *sowie die folgende Anmerkung; auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 174 wird die Anekdote von den Tyrinthiern als etwas allgemein Bekanntes erwähnt.* || ***14*** *Zu* Trophonius *vgl. man Reickes Anthropologie-Heft aus dem W.S. 1789/90 S. 103: „Er siehet aus, als wenn er in der Hölle des Theophorius [lies: Höhle des Trophonius] gewesen, nannten die* 20 *Alten den, der immer sauerköpfisch aussieht.“ Kant hat dies Wort vielleicht aus dem Spectator No. 598 (24. Sept. 1714. Deutsche Übersetzung 2. Aufl. 1749 VIII 178/9): „Ein vortrefflicher italienischer Schriftsteller . . . wünschet sehr ernsthaft: dass er zum Besten des menschlichen Geschlechts die Höle des Trophonius im Besitze haben möchte, welche, wie er saget, mehr zu der Verbesserung der Sitten beytragen würde, als alle* 25 *Spinn- und Zuchthäuser in Europa. Wir haben eine sehr umständliche Beschreibung von dieser Höle beym Pausanias, welcher uns erzählet, dass sie in Gestalt eines grossen Ofens gemacht sey, und vie e besondere Umstände habe, welche die Personen, die in derselben gewesen, dahin vermocht, dass sie tiefsinniger und nachdenkender geworden, als sonst gewöhnlich; so dass man niemals beobachtet, dass ein Mensch, der einmal in* 30 *diese Höle gegangen war, hernachmals sein Lebenlang wieder gelacht habe. Es war zu denen Zeiten üblich, dass man zu einem, der finsterer in seinem Gesichte aussah, als es gewöhnlich war, sagte: er sähe aus, wie einer, der erst den Augenblick aus Trophons Höle käme.“ Die ganze No. 599 des Spectators (vom 27. Sept. 1714, a. a. O. S. 180—3) führt den Gedanken aus, der Spectator sei im Besitz der frag-* 35 *lichen Höhle und gebe öffentliche Nachricht von den Veränderungen, die bei den ver-*

1073. *ψ^3. L Bl. Ha 3. S. I:*

Zur Lehre von Affecten.

Characteristick.

Anthropophobie ist von Misanthropie zu unterscheiden. Jene ist Menschenscheu, entweder schüchterne oder überlegte durch Entdeckung ihrer Schlimmen seite. Diese [ent] (Neid oder Schadenfreude) gehört zu den Leidenschaften und hat Herrschsucht oder Ehrsucht oder Habsucht zum Grunde.

Von der Gemüthsart als disposition, glücklich zu seyn, und von der, wohlgesinnt und rechtschaffen zu seyn. Den moralischen Anlagen in der Natur zum Unterschiede dessen, was Bildung geben muß.

Vom Talent, das der cultur zum Grunde liegt.

Von der Anlage, Gesund zu seyn, oder der Complexion.

Der Anlage, Gesellig zu seyn.

Der Anlage, alt zu werden.

---

schiedenen Menschenarten infolge des Besuches der Höhle eintreten. Die Beschreibung des Pausanias findet sich in seiner Descriptio Graeciae 9, 39, 5 ff. Kant konnte den Hauptinhalt dieser Stelle auch aus de Fontenelles „Histoire des oracles" kennen lernen (I. Dissertat. Chap. XV: „Des Oracles en Songe", Oeuvres de M. de Fontenelle nouv. éd. 1752 II 318 ff.). Erwähnt sei ferner, dass in dem Gespräch Theokrits mit Parmeniskos in de Fontenelles Dialogues des morts (Oeuvres, nouv. éd. 1752 I 125—132) der Gegensatz zwischen der Lachlust der Tyrinthier und dem Einfluss der Höhle des Trophonius auf ihre Besucher eine grosse Rolle spielt. Der Dialog beginnt mit der Frage Theokrits: „Tout de bon, ne pouviés-vous plus rire après que vous eûtes descendu dans l'Antre de Trophonius?", und Parmeniskos antwortet: „Non. J'étois d'un sérieux extraordinaire." Die Geschichte vom Opfer der Tyrinthier (vgl. oben 60_{25-34}) wird auf S. 129—130 im Anschluss an Athenaeus mit vielen Ausschmückungen erzählt. Fast wörtlich übernommen — ohne Quellenangabe — ist diese Stelle in: Varietés historiques, physiques et litteraires Tom. II Part. II p. 398 sqq. in einem Aufsatz, der unter dem Titel „Einige Betrachtungen über die Traurigkeit und Freude" 1755 im VI. Th. des Leipziger „Allgemeinen Magazins der Natur, Kunst und Wissenschaften" (vgl. II 4_{18}, 456) S. 115—118 in Übersetzung erschien. Auch von den Wirkungen der Höhle des Trophonius ist dort S. 117, ebenfalls wohl im Anschluss an Fontenelles Dialog, die Rede. — Hinsichtlich der Trophonius-Sagen sei noch auf E. Rohde: Psyche^2 1898 I 115, 119—121, 125, 207 verwiesen, wo sich auch eingehende Litteraturnachweise aus antiken Schriftstellern finden. || **477_{14}** *Was das Stichwort* Joseph *(eine andere Lesart scheint nicht möglich zu sein) besagen soll, vermag ich nicht anzugeben.*

9 Den *aus* Der, *kaum umgekehrt.*

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit.

§. 77 (VII 256—259).

1074. *π—ρ. M 323'. E I 422.*

Von den duellen der alten Deutschen: 1. damit die Ehre persönlich sey, 2. damit keine Rache heimlich, 3. sie auf einmal abgethan sey. 5

1075. *$ρ^2$—τ? π?? M 322'.*

Geschiklichkeit und Muth lassen sich aus der Geschichte alter Zeiten nur Verhaltnisweise erkennen. Ein mittelmäßiger Feldherr, eine schlechte nation könen über noch schlechtere leicht die oberhand bekommen. Nur Tugend und Wissenschaft haben was absolutes; aber Tugend muß 10 menschliche, nicht blos bürgerliche oder landesmännische (*g* Vaterlandstugend) seyn.

1076. *$ρ^2$—τ? π?? M 322'. E I 520.*

Der viel (*g* auch sich selbst durch Hofnungen) Verspricht (*g* ohne absicht zu hintergehen) und nichts leistet, ist windigt (der also sehr geschäftig, 15 obgleich gar nicht thätig ist); der, so viel vorgiebt und nichts hat, ist ein Prahler (*g* grosthuerisch). Der letzte ist nicht so schädlich als der erste, obzwar dieser ein besser Gemüth hat, wofern er nicht mit absicht hintergeht.

1077. *$ρ^2$—τ? π?? M 322'. E I 421.*

Ein scrupulöser Kopf voll Bedenklichkeiten ist eigentlich nicht Ver- 20 zagtheit, sondern eine Meinung von seiner Scharfsinnigkeit in Ansehung aller concurrirenden Ursachen. Solche Leute mit der besten Einsicht kommen nicht so weit als [mit] die, so die Moglichkeiten bey seite setzen und dem gewohnlichen Laufe folgen.

---

7 Gesichte || alter? aller? 25
14 E: aus sich || *16 E:* vergibt || *17 E:* großsprecherisch

1078. v? (ρ²?) M 289'.

Dreuste Mine, ein immer bewegtes Auge, die Fähigkeit sich aus allem durch ein ablenken der Materie vermittelst eines Spaßes zu ziehen: sind Talente, die sehr nützlich sind, aber ieberzeit misbraucht werden.

---

5 *1079. v? (ρ²?) M 289'. E I 473.*

Unverschämtheit gehört zum Naturel, Dreustigkeit zu talenten.

1080. φ¹. M 289'.

Das talent, seine talente Gut an den Mann zu bringen: Charlatannerie, Einschmeicheley, Beredtheit, Manier, gravitaetisch, dreust, 10 Courmachen.

1081. φ¹. M 293'. E I 2.

Einen Ton haben bedeutet: sich mit selbstzuversicht zeigen, also mit der Welt bekannt seyn.

1082. v. M 324.

15 Dreust: gleichsam von Dräuen oder Drohen. Eine solche Mine, welche trotzt, ist unbescheiden. (lüderlich und liederlich.) Freymüthig kan bescheiden seyn, imgleichen gesetzt nnd herzhaft, aber nicht dreust.

1083. χ? ψ? L Bl. E 63. R II 226.

Die Herzhaftigkeit ist etwas anders als Entschlossenheit. Ich würde 20 im Treffen entschlossen seyn nicht zu fliehen, aber das Herz würde mir

---

Zu Nr. 1078—1080: *Vgl. auf M 289', 289 die Nrn. 1120ff., 1129ff., 1240ff. (bes. 1246).*

2 Auge. Die

6 zu *aus* zum, *umgekehrt sehr unwahrscheinlich.* *E:* zum Talente

25 *19* anders? anderes?

stark klopfen, und ich mochte wohl sehr die Fassung verlieren. Sie ist korperlich. Kommt dazu eine gewisse, zum Theil leichtsinnige Fröhligkeit, so heißt es Muth. Gedult ist nicht muth. Ob selstmorder verzagt seyn. Sie sind ungeduldig, aber nicht verzagt. Feigheit kan statt finden, ob man gleich den Tod als Selbstmorder nicht scheuet. 5

Von dem Muthe der Duellanten und des Soldaten im Dienste. Jener kan sich oft viel falsche Meinung von seinem Glük oder geschiklichkeit machen.

Rechtmäßige Sache giebt Muth.

Woher kriegerischer Muth den höchsten Werth der Wilden ausmacht. 10 Unempfindlichkeit sich tödten zu lassen.

Vom Erstaunen: einer halb unangenehmen Gemüthsbewegung.

Matrosen.

1084. *ψ^2? ψ^1?? L Bl. H 1.*

Zur Anthropologie. Ehrtrieb. Von der Veranlassenden Ur- 15 sache zu duellen. Der Beschimpfte soll beweisen, daß er die Ehre höher halte als sein Leben. D. i. daß er in dem Leben nur einen Werth setze [so fern] und desselben würdig ist, als er nicht so wohl Bürgerpflicht als Ehre zum hochsten Bewegungsgrunde seines Daseyns hat. Dieses kan er aber nur [bew] gegen seinen Gegner beweisen dadurch, daß er [gegen] 20 mit seinem Wiedersacher Leben gegen Leben setzt. Diese Idee aber kan nur statt finden, wo [es zweydeutig ist] angenommen wird, die Ehre müsse der Bewegungsgrund seyn und nicht der Vortheil oder der Zwang, sein Leben zu wagen, also in einem Zustande, worin jedermann sich freywillig dem Dienste des Staats widmet und also nichts zur Belohnung 25 hat als Ehre. Wo also der Staat durch freywillige Diener beschützt wird. Sich für Sold zu verkaufen, hat etwas schimpfliches in sich, aber blos um Ehre willen zu dienen, ist edel. Ein solcher aber ist in statu naturali, denn der status civilis soll auf dessen Ehrtriebe zuerst gegründet werden und seine Sicherheit darin finden. Es ist etwas barbarisches in diesem 30 Begriffe des Gemeinen Wesens, aber etwas edles in der Art, wie man diesen Begrif bevestigt. Der Richter kan zwar über das Recht und Unrecht

---

10 hochsten? höchsten? || *12* einer, *wie es scheint, aus* einem || *13 Zu* Matrosen *vgl. VII 257₃₋₅.*

unterscheiden, aber nicht: wer von beyden ehrliebend sey oder nicht. Ob der mishandelte durch realinjurie beschimpft sey. [wenn] Ja, wenn er sich wehren kan und nicht [werth] wehret. Die Duelle können nur abgeschafft werden, wenn jeder gehalten ist, seinen Kriegsgenossen die Beleidigung 5 zu entdecken und diese ein tribunal du point d'honneur ausmachen, welches die unwürdigen ausstößt.

Die Ehre muß auch wirklich höher geschatzt werden als das Leben, aber nicht der Ehrenruf, ausser bey Soldaten und dem Frauenzimmer.

Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch 10 *befördert.*

§. 79 (VII 261—263).

1085. *φ—ψ. M 416. E I 425.*

Alles Weinen ist eine Empfindung von seiner Hülflosigkeit in einer Krankung [die]; daraus kan man verstehen, daß niemand über .eigen 15 Unglük weinen müsse, weil er in sich selbst Hülfe gegen den Schmertz finden muß. Dagegen kan man wohl weinen über den Schaden, den man andern durch seine Schuld verursacht hat und dem man nicht abhelfen kan; denn da soll man sich nicht gegen den Schmerz verhärten, weil dieser eine gerechte Strafe ist und man dadurch um Verzeihung fleht. Wehmuth.

---

20 *Von den Leidenschaften.*

§. 80—87 (VII 265—277).

1086. *ϱ^2—v. M 309'. E I 162.*

Wenn die Leidenschaft blos sinnlich ist, so kan sie die Entfernung, ist

---

13 Wesen *statt* Weinen; *wohl nur Schreibfehler.* || eine? in? *(so E.)??* || 25 **14** *Nach* verstehen *im Ms. ein Punkt.* || **16** muß? mußen?? *E:* müsse, *ausgeschlossen.* || **18** dieser? dieses?

22 *Zu Nr. 1086 vgl. VII 180.*

sie aber phantastisch, so kan sie nur die Naheit und Bekantschaft heilen. Eine solche ist größer in der Abwesenheit als Gegenwart.

1087. *ω$^{1-2}$. L Bl. Ha 15.*

S. I

A. Von den Formalen Neigungen (Freyheit und Vermögen) sind die letztere Neigungen des Wahnes, der Täuschung, den Besitz der Mittel für hinreichend zu Entbehrung des Zwecks zu halten. — Weil hier die Phantasie die Stelle der Wirklichkeit der Sachen vertritt und die Schätzung des Werths von der Vernunft abgezogen wird, so sind sie mehrentheils unheilbar; — vornehmlich weil der Mensch ihre Befriedigung als Selbstschöpfer der Ideen in seiner Gewalt hat, und weil dieses Vermögen unbegrenzt ist, so werden diese Neigungen die heftigste Leidenschaften, e. g. Spielsucht. 5 10

B. Neigungen, die auf das Materiale, nämlich unmittelbar auf das, was für sich Angenehm (also Zweck) ist, gehen, können auch Leidenschaften werden und sind: 1.) Neigungen des Wohllebens (Genusses), oder 2) der Beschäftigung in der Musse, Spiel, 3. der Gemächlichkeit. — Zum ersten Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht. 15

1) Das Wohlleben, positiv betrachtet, kann nur in der Gesellschaft durch Mittheilung leidenschaftlich werden und hat kein bestimmt object. — Liebe zum Leben wird durch die Meinung von jenem leidenschaftlich. — Blinde Liebe zum Leben (durch Instinkt) macht zaghaft und benimmt ihm selbst den Werth. — Doch wird durch die erste das Subject erhalten, durch die zweyte die Art. — Jene wird verachtet, diese nicht, sondern dem männlichen zum Werth angerechnet. Trotz des purismus der Cynicker oder Anachoreten. (Der das Laufen erfunden hat.) 20 25

---

15 *Die Schlussklammer im Ms. erst nach* ist, *nicht schon nach* Zweck. || **16** Wohllebens *übergeschrieben; vermuthlich wurde erst, nachdem das geschehen war,* Genusses *eingeklammert.* || **19** *Besser: Neigung zum Wohlleben* || **21** *Muss statt* Leben *etwa* Geschlecht *gelesen werden?* || **23—24** die erste *sc. die Liebe zum Leben,* die zweyte *sc. die Liebe zum Geschlecht; beide Zahlwörter beziehn sich wohl auf Z. 18.* || **26** *Den Worten* Der . . . hat *geht auf S. IV des L Bl. Ha 4 (im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 80er Jahren abgedruckt) der Vordersatz* 30

Die Liebe zum Leben ist selbstsüchtig, die zum Geschlecht mittheilend (Vergnügen). Sonst wäre es Appetit (Rinderbraten), Cannibalischer Genuß, wie Fürsten fette Unterthanen lieben.

Geschlechtstrieb wirkt doch auch auf Geschlechtsliebe: aber Liebe zum Leben nie auf Liebe anderer. Jener thut sich oft selbst Abbruch und erhält anderen das Leben.

Warum ein vernünftiger Mann es nicht bedauert, daß er schon viel Lebensjahre zurückgelegt hat.

S. II:

Wir finden etwas Unanständiges nicht in der Geschlechtsneigung, sondern in der Vermischung derselben und dem Genuße, den ein Mensch am anderen hat. — Daher der purismus der Heiligen und selbst des Frauenzimmers im äußeren Verhalten.

Wir können von denen zwey Arten der Ausleerungen keine Verschönern: etwa wie die Mahlzeiten, sondern der Vornehme und Gemeine muß es auf dieselbe Art machen, und wir schämen uns, hier mit dem Vieh einerley Loos zu haben. — [Doch] Aber die größte Zurückhaltung [ist] trifft sowohl in Sprache als dem Augenschein die Geschlechtsvermischung, darum, weil sie auf geistige (moralische) Zweke angeordnet zu seyn scheint und alles doch so physisch ist.

Das ist kein dummer Kerl gewesen *vorher. Es handelt sich um eine sprichwörtliche Redewendung. In K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1870 4° II 1809 ff. finden sich folgende ähnliche Ausdrücke. Nr. 15: „Der das Laufen erdacht hat, der ist kein Narr gewesen", Nr. 87: „Wer das Laufen erdacht hat, war ein kluger Mann, es rettet aus mancher Noth", Nr. 10: „Das Laufen hat ein kluger Mann erdacht, es hat viel' aus Noth und Schand' gebracht." Ähnlich Nr. 16.*

2—3 *Zu* Appetit — lieben *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 95, 95ᵛ: Die Geschlechterneigung „muss nicht sein wie Liebe zum RinderBraten den man destruirt So sprach einmat e. Lord im Parlament von der Vaterlands Liebe. Er sagte nehmlich: England gleiche einem Rinderbraten und die Liebe zum Vaterlande der Liebe zum RinderBraten. Jeder schnitte sein Stük ab und er würde auch sein Stük nehmen müssen." Vgl. Reichel'sches Anthropologie-Heft 107 und das L Bl. Ha 4 S. IV.* || **3** *Nach* Genuß *möglicherweise kein Komma, sondern ein Semikolon.* || **4** wird *vom Hg. in* wirkt *verändert; oder muss nach* Geschlechtsliebe *ergänzt werden:* führen? || **7 f.** *Vgl. Nr. 1106.* || **11** rm *in* Vermischung *nicht ganz sicher.* || **17** zu *fehlt.* || **18** den

Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben.

§. 84—85 (VII 271—274).

a.

Ehrsucht. 5

1088. *π. M 297'. E I 439.*

Der Stoltz, der Auf reichthum gegründet ist, ist grob; der auf Geburth, ist hoflicher. Die hoflichkeit Gründet sich auf eine gewisse Abhängigkeit, welche die Menschen [entweder] von einander, entweder aus den Regeln der Geselligkeit oder bürgerlichen Verbindung, erkennen. Daher ist man 10 in Monarchien höflicher, als in freystaaten. Die nicht in Bedienungen stehen und [ihr eigen und] über andere durch Geld disponiren, sind stoltz, aber auf andere Art, als wenn sie solchen auf Rang gründen. Aller Stoltz ist grob, der sich auf einen Vorzug gründet, der an sich selbst zweydeutig ist. Der stoltz eines großen Pächters ist gröber als der eines großen 15 Eigenthümers. Weil die Abhängigkeit in der Stadt größer ist als die auf dem Lande, so ist hier der Stoltz größer. Auch ist hier mehr Eifersucht auf den Rang.

1089. *π. M 300'. E I 431.*

Die Bescheidenheit ist eine Mäßigung der Eigenliebe zum Grade 20 der selbstliebe anderer. Der Stoltz eine steigerung unserer selbstschatzung bis zur Anmaßung des Vorzugs anderer. Bescheiden in Wiedersprüchen. Ich fange nicht damit an, daß ich sage: ich bitt um Vergebung, sondern damit, daß ich keine bedarf. Ich nehme meinen ersten Gesichtspunkt so, daß ich, wenn andrer urtheil dem meinigen wiederstreitet, dem andern in 25 mir einen advocaten gebe, ia seine Gründe vergrößere; alsdenn hat der andre erstlich einen Vorzug über mich; den mildere ich durch meine

---

6 *Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch VI 462—466.* || **10** erkennen? anfennen? ankommen? anerkennen?? || **11** *E:* Bedienung || **12** andere? andern? || **16** als auf die 30

20 *E:* Grunde || **22** *E:* im Widerspruch || **25** dem andern? den anderen?

Ausnahmen, und denn ist Gleichheit. Stoltz und Herablaßung sind nothhülfen, aber bescheidene selbschatzung das Mittel. Bescheidenheit besteht darin, wenn man weder in seinem appetite noch in seiner Unterhaltung noch Gespräche sich selbst allein zur Absicht hat, sondern den solipsismus
5 zur Gleichheit mit anderen mäßigt. Bescheidenheit in Behauptungen. Ich bescheide mich hierin. Bescheidenheit ist der Grund der wahren Hoflichkeit, nemlich die Hoflichkeit negativ. Vertraglichkeit, Unleidlichkeit. Kleider könen unbescheiden seyn, wenn sie eine Anmaßung enthalten, die Augen auf sich zu ziehen. Ganz neue Moden sind unbescheiden. Un-
10 bescheiden im Fodern, im Bitten, in [Annehmung] erwartung.

1090. *π. M 306'. E I 436.*

Hochmüthige sind niederträchtig. Das kommt daher, weil ein ieder Hochmütiger unverschämt ist — — und Unverschämtheit ist ohne Ehre und niederträchtig. Daß man ienen Satz auch umkehren kan, komt auf
15 die Neigung an, die der Mensch zum Vorzuge hat. Denn ist diese mit Unverschämtheit verbunden, so ist der Mensch iederzeit hochmüthig, weil die Unverschämtheit diese Unbescheidenheit befördert.

1091. *π. M 307'. E I 435.*

Die Unbescheidenheit geht wieder die billige Ansprüche andrer; der
20 Hochmuth ist von der Art; dieses setzt Unverschämtheit voraus, und diese ist immer mit niederträchtigkeit verbunden.

Der Hochmuth sucht andre in Ansehung seiner verachtlich zu machen und zu erniedrigen; er Verlangt Vorzug oder nimmt ihn an.

---

1 Ausnahmen? Ausnahme *(so E.)??* || *E:* und da || *2* *E:* Nothilfe || selb-
25 schatzung? selbstschatzung?? || Mittel? *Zu ergänzen ist vor dem Worte etwa:* richtige. ||
4 *E:* solipsirend

15 *E:* zu Vorzügen

1092. *υ? (ϱ²?) ι²?? x³?? M 291'. E I 440.*

Der Hochmut eines Günstlings ([in] den der Vornehme schäzt) ist der übermüthigste, eben darum, weil er der seichteste und abgeschmakteste ist. Denn man sucht das am meisten Gelten zu machen, dessen werth, wenn er unser einzige ist, am meisten strittig ist. Der Liebling ist eitel, will geschmeichelt seyn von iederman; jener will regiren und befehlen.

1093. *φ¹? ξ?? M 414. 415. E I 433.*

M 414:

Es giebt eine schutzgebende Gütigkeit und Wohlwollen der protection*, nach welchem man vor die, so sich in unseren Schutz geben, eingenommen ist und ihnen zum Vortheil alles falsch ansieht. Diese ist partheylich ohne böse Meinung und gründet sich auf einem stoltzen [Meinung] Anspruche auf Wichtigkeit und Einflusse.

M 415:

*(ᵍ Es giebt eine Ehrlichkeit, die im Temperament ihren Sitz hat und nichts anderes ist als eine ambition, seine Handlungen zur Schau zu tragen. Diese vermeidet alle unlauterkeit aus interesse. Aber diese kan durch ein kleines Blendwerk [hinte] sich selbst hintergehen; und eben dieselbe Ehrbegierde, einen anderen zu beschützen und mit seiner Grosmuth auf andrer Kosten zu paradiren, macht ihr Blendwerke. und macht sie sehr unzuverläßig. Es ist alsdenn nicht die Frage: was ist recht?, sondern: was [ist] giebt Ansehen? Ein Leutbetrieger hintergeht einzelne durch Ränke, ein Landbetrieger sucht allgemein Wohlwollen durch Freygebigkeit auf andrer Kosten zu erwerben und allgemeine Achtung durch Einfluß zu erwerben, welche am ende viele ins Verderben stürtzt, aber doch viel andere zu Fürsprechern hat. Ein Leutbetrieger findet keine Fürsprecher. Der Leutbetrieger kan seine Handlungen nicht zur Schau legen; der Landbetrieger hat den rükenhalt,

---

2 *E:* schützt; *unwahrscheinlich.* || **6** jener *(sc.* der Vornehme*) nicht ganz sicher; vielleicht ist statt des* ; *ein Komma zu lesen, doch weiss ich dann für den Rest keine Lesart, die Sinn gäbe.*

12 einem *aus* einer || **13** *E:* Einflüsse || **25** welche? welcher *(so E.)??* || **28** rükenhalt? rükehalt? rückenhalt?

daß er [nur] die, [bey denen] deren interessirte Absicht gegen ihn sichtbar ist, falschlich hintergeht.

Den Lauf des Rechts aufhalten.

Beym Landbetrieger melden sich diejenigen selber, die betrogen
5 werden, weil der vortheilhafte Ruf sie hintergeht.)

1094. *φ[1]. M 415. E I 314.*

Einen Leutbetrieger überläßt man ohne Bedenken der [Demüthigung] Beschimpfung; aber einen Landbetrieger will man von der Demütigung bewahren, weil man mit ihm umgegangen ist oder weil es uns selbst zum
10 Theil angeht.

1095. *φ—ψ. M 414. E I 434.*

Unbescheiden ist der, der sich eine Freyheit gegen andere heraus- nimmt, die er den anderen gegen sich nicht erlauben würde. Gegen von sich unabhängige Persohnen kan man sich eine solche Freyheit nicht
15 heraus nehmen.

Entfernung von Sorgen, von Langer weile, vom Zwange und von Beleidigung Macht den Ruhestand des Gemüths aus, welchen man auch allein besitzen muß; vor das Zweyte sucht man mittel in der Gesellschaft.

Die Mäßigung seiner erlaubten Freyheit gegen einen von sich ab-
20 hängigen ist douceur, gelindigkeit, politesse.

1096. *υ—ψ. M 418. 419. E I 437.*

M 418:

Der Hochmuth ist niedertrachtig, darum, weil er anderen Nieder- trachtigkeit, nemlich sich selbst in ansehung seiner gring zu achten, zu-

---

25 ***1*** deren? denen? || ***4*** melden sich, *sc. um an seinen Speculationen theilzunehmen, nicht etwa vor Gericht, um ihn zu verklagen.*

8 *E:* vor || ***9*** es *fehlt, schon von E. ergänzt.*

18 allein? allen? allem? *Vor letzterem etwa zu ergänzen:* vor?

muthet. Wenn man nicht selbst zu einer solchen Niederträchtigkeit auferlegt ist, so kan man andere, die sie an sich haben, nicht in seine Neigung aufnehmen. Man muß selbst gelegentlich kriechend seyn, um es gut zu finden, daß andre vor uns kriechen. Man kan dieses durch eine analogie erklären. Wer dem anderen einen Freundschaftsdienst durch Lügen und Betriegen zumuthet, der ist selbst bereit es zu thun, wenn er es nur sicher thun darf. Amicus usqve ad aram. Er braucht nur die Pfoten der Katze, um die Kastanien aus der heissen Asche zu langen. Ein Ehrliebender Mensch muthet keinem zu, daß er ihm seine Ehre, wenigstens billige Ansprüche auf Achtung aufopfern solle. Ehrliebend und hochmüthig zu seyn, ist in einer und derselben Persohn unmöglich.

Sey bescheiden, heißt: Führe dich so, als ob du dich bewust wärest, unter lauter ehrliebenden Personen zu seyn. Sie würden dir wiederstehen, wenn du ihnen unterwerfung zumuthest; sie würden dich Verachten, wenn du dich unter sie schmiegetest. Im äußern ist dies der Anstand.

Der Hochmüthige nimt sich keiner an, als die er gleichsam in Schutz nimmt. Gegen die, die seines Schutzes nicht zu bedürfen glauben, ist er gleichgültig und trotzig.

Hochmuth, Stoltz und Eitelkeit. Diese ist eine Buhlerey um Beyfall, d. i. um Achtung, die den anderen keine Erniedrigung kostet. Daher kan das Frauenzimmer eitel seyn, weil Männer durch Schmeicheley bey ihm sich gar nicht erniedrigen, indem es ein ander Geschlecht ist, womit wir nicht in rivalitaet (g Mitbewerbung.) stehen. Wer seinen Nahmen gern

---

4 andre? andere? || **7** *Die Wendung* Amicus usqve ad aram *wird, wie K. Hosius mir freundlichst mittheilte, von Plutarch und Gellius auf Perikles zurückgeführt. In Plutarchs Regum et imperatorum apophthegmata heisst es unter „Perikles“:* Πρὸς φίλον τινὰ μαρτυρίας ψευδοῦς δεόμενον, ῳ προσῆν καὶ ὅρκος, ἔφησε μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἶναι *(p. 186 C). Vgl. desselben De vitioso pudore 6 p. 531 D und Gellius: Noctes Atticae I 3, 20, wo der Ausspruch lautet:* Δεῖ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι τῶν θεῶν *(auch in L. von Holbergs Moralischen Gedanken, übersetzt von E. C. Reichard, 1753 II 704 citirt). Der Ausdruck „Amicus usque ad aras“ findet sich in D. Erasmi Adagiorum epitome 1537 S. 38, in Bayles Dictionnaire historique et critique (Artikel Agesilaus Anm. H, Folioausgabe von 1738 Bd. I S. 93b), im Democritus ridens sive campus recreationum honestarum 1649 S. 67, wo das Wort, wie es scheint, auf Publius Rutilius zurückgeführt wird. Erasmus hat in seinen Libr. VI Apophthegmatum sive scite dictorum (1531 4° S. 453/4) „Amicus usque ad aram“.* || **9** *E:* Mann *statt* Mensch || er im seine || **12** *E:* du dir || **15** du sich || äußern? äußeren? || **17** Gegen die sie seines || **20** den? dem? || anderen? andern?

gedrukt sieht, titel hat, in Kleidern variirt. Dies geht den Werth der person nicht an.

M 419:

Hoffarth (*g* hochtrabend) ist ein Hochmuth (*g* Neigung (*g* affectation;
5 das Gegentheil ist popularitaet) vornehm seyn zu wollen.) in dem, was nur der Eitelkeit nahrung geben kan. Was gegen einen Mann blos eitelkeit ist, ist von einem Frauenzimmer gegen das andre Hoffart.

Aufgeblasen ist der, welcher vor einen Befehlshaber die Mine macht.

Trotzkopf: [der] ein übelverstandener Stoltz, der einen Wiederstand
10 gegen den etwaigen Hochmuth an sich zeigt und dem Vorzugsgeiste trotz bietet.

1097. *υ—ψ. M 419.*

arrogant ist der, so seinen inneren werth zu hoch anschlägt.

1098. *υ—ψ. M 419.*

15 Ein hochmüthiger (*g* arroganter) liebt niemand, als den er in Schutz nimmt: — Philavtie und Eigendünkel. Arrogantz.

Der Eigenliebige keinen, als der ihn zu lieben scheint.

1099. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Zur Anthropologie.

20 Von der Neigung, in der Gesellschaft ein Geräusch zu machen; von der Neigung, mit seiner Person zu rumohren. — Spielsucht.

Von der Aufforderung der Gecken in Deutschland zum Nationalstoltz. Wer ihn nicht hat, kan ihn auch nicht auf den Zuspruch anderer erwerben; denn es setzt schon einen Vorzugsgeist voraus, um ihn Annehmen zu
25 können. Es ist aber gerade diese Mäßigung in Ansprüchen, welche die

---

5 ist *fehlt bei E.* || *S* einen? einem?
23 kan ich auch

Gute Seite der Deutschen ausmacht in Vergleichung mit dem John Bull des Engländers. Der Stoltz des Spaniers ist kein Stoltz der Nation, sondern des Individuum in seiner Nation. (Man muß namlich in Ausdruk des Nationalstoltzes unterscheiden den Stoltz in der Nation (einheimisch) und den der Nation im Ganzen (auswärtig), welcher letztere 5 Absurd ist, weil Völker nicht im bürgerlichen Verhältnis zu einander, mithin des Oberen und Unteren, stehen.)

---

b.

Herrschsucht.

1100. *π. M 308'. E I 533.* 10

Wir lieben alles, worüber wir eine entschiedene superioritaet (? des Geistes) haben, so daß wir damit tändeln könen, und was eine gefallige munterkeit hat: kleine Hunde und Vogel, Enkel. Mann und Weib haben wechelsweise superioritaet über einander. Gegen Gleiche haben wir neigung, gegen Große, die sich herablassen, ergebenheit. 15

1101. *υ. M 287. E I 442.*

Herrschsucht: eine wilde Leidenschaft.

1102. *υ? (μ?) M 320. E I 441.*

Die Gemüthsart, bey der man nothig hat, daß andre nicht eben so geartet sind, ist die störrische und herrschsüchtige. 20

---

1 *Zu* John Bull *VII* 302_{18-20}. || *5* *Die Klammern fehlen bei* auswärtig. || *7* *Die Schlussklammer fehlt.*

17 Herrsucht

c.

Habsucht.

1103. *v? (ϱ²?) M 289'. E I 444.*

Zweyerley Verhalten in Ansehung der Glücksgüter: Erwerben oder
5 Spahren. Das letzte ist furchtsam, das erste Muthig; dieses schikt sich
vor Jugend, jenes vor Alter (ᵍ Frauenzimmer); dieses ist niederträchtig,
jenes ungerecht.

Von dem höchsten physischen Gut.

§. 87 (VII 276—277).

10 **1104.** *π? ϱ¹? ξ?? M 307.*

Das Menschliche Leben ist nicht ein Spiel von freuden, sondern eine
Kette von Bedürfnissen und Bemühungen; nur dadurch allein, daß wir
unter dem Zwange derselben stehen, könen wir vergnügt seyn. Wer von
der Arbeit abläßt, muß ein Wilder werden, oder er vergeht vor Langer
15 weile. Er scheut sich zu sterben, weil er noch nicht [gef] das Leben
gefühlt hat.

1105. *ψ². L Bl. Ha 37.*

Anthropologie.

Faulheit ist nur ein Misverstand des Natur=Instincts, sich selbst zu
20 erhalten, und der Hang dazu ist immer mit dem Triebe zu Thätigkeit im
Streite.

Es ist eine Regel der Diät im Essen und Trinken, daß man den
Wink der Natur in Ansehung des appetits nicht gring achten solle und zu
speisen aufhören, wenn man nach einer kleinen Pause merkt, daß sie nichts
25 mehr bedürfe oder sich gar weigere. Bey Geistesarbeiten ist es eben so
bewandt. Der Kopf weigert sich in gewisser Art Arbeiten fortzufahren,
aber [man kan] erlaubt es wohl, ihn mit einer anderen Art zu beschäftigen.
Hierauf zu merken ist ein Stück der diaetetic des Denkens. Diese [gefälli]

---

18 Antrop: || *19* des *aus* der

Behutsamkeit aber sieht [der] einer Gefälligkeit, die man gegen seine Launen hat (indulgere genio suo), mithin einer läßigen Gemüthsart und Faulheit ähnlich, ist aber wirklich eine Erhaltung seiner Selbst. Witzige Kopfe von Profession: ein Sturz, ein Hölty, so gar ein Abbt, die den Geist zu Schwüngen des Witzes anspornen, leben nicht lange, und es giebt deren, 5 die einen Haß gegen das bekommen, was gleichsam durch zu viele Anstrengung ihre Gehirnnerven verletzt hat, und [über] eine gewisse Beschäftigung darum gänzlich verlassen.

1106. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. I.*

Von der Liebe zum Leben. 10

Es ist merkwürdig, daß ein Vernünftiger Mann, nachdem er zur Reife der Jahre und Urtheilskraft gelangt ist, schwerlich wählen würde jünger zu seyn, gesetzt er solte diese zurükgerufene und ihm noch bevorstehende Jahre auch auf bessere conditionen leben. Er ist froh, daß er so viel hinter sich hat. Indessen wird er doch wünschen so alt zu werden, als 15 Menschen werden konnen, doch unter guten Bedingungen, weil die Lebenslänge selbst ein Verdienst um die ihm anvertraute Menschheit zu seyn scheint, und eine Pflicht, es so hoch als moglich zu bringen. Solten aber Menschen noch viele hundert Jahre leben können, so würde ihnen das eher als eine gefährliche Prüfung der Menschen als wie eine Wohlthat der 20 Vorsehung vorkommen.

1107. *Vacat.*

---

2 *Die Wendung* indulge genio *findet sich bei Persius (Sat. V 151).* || **4** Sturz? Sturm?? || *Nähere Nachweise betreffend Helf. Pet. Sturz (1736—79). Ldw. H. Chr. Hölty (1748—76) und Thom. Abbt (1738—66) findet man in der Allgemeinen* 25 *Deutschen Biographie Bd. 37 (S. 59—61), 13 (S. 9—12), 1 (S. 2—4).*

11 *Vgl. zum Folgenden* 483_{7-8}.

Zu Nr. 1107: *Für diese Nr. war ursprünglich das von Liebmann in den Preussischen Jahrbüchern 1865 XVI 496 (unvollständig) abgedruckte Buck'sche Kant-Blatt bestimmt. Kurz vor dem Druck dieser Nr. (als schon weitere 300 Reflexionen* 30 *numerirt waren)* *wurde das verloren geglaubte Ms. durch den Spürsinn des Herrn*

Von dem höchsten moralisch-physischen Gu:

§. 88 (VII 277—282).

1108. *v? (ϱ²?) M 289'.*

Gesellige Eigenschaften sind nicht allemal da, wo es gesellschaftliche
5 giebt. Denn da ists eine Art zwang und Verstellung. Die Manieren
eines ungeselligen sind hart.

1109. *ω². L Bl. Reicke Xb 13. S.*

Von der liberalen Denkungsart und Ton.

1110. *ω². L Bl. Reicke Xb 13. S. II:*

10 Warum an einer Tafel zwar etwas allen ins Ohr, aber nicht laut
gesagt werden darf.

Amtsgerichtsrath A. Warda-Königsberg wieder aufgefunden und entpuppte sich nun als eine Vorarbeit zu Kants Aufsatz Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein *(VII 97 ff.) Es kann daher*
15 *erst in Bd. XXI abgedruckt werden.*

1 *Zu diesem Abschnitt vgl. auch VI 473/4 und das L Bl. E 21 S. II (in Anhang II dieses Bandes abgedruckt).*







Kant, Immanuel
B
2753
.1910
Kant's gesammelte schriften
vol.15

